ANNA SAAVE

Einverleiben und Externalisieren

Zur Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise

[transcript] Sozialtheorie

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Anna Saave
Einverleiben und Externalisieren

Sozialtheorie

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Anna Saave, geb. 1989, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Die ausgebildete Umweltwissenschaftlerin und Nachhaltigkeitsökonomin lehrt feministische Ökonomik, politische Ökonomie und ökofeministische Theorie. Sie promovierte an der Friedrich-Schiller-Universität Jena im Bereich Soziologie mit dem Schwerpunkt politische Ökonomie. Weitere Forschungsschwerpunkte sind feministische Ökonomik, Postwachstum und Hochschuldidaktik der Pluralen Ökonomik.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Anna Saave

Einverleiben und Externalisieren

Zur Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise

[transcript]

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Dissertation, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften, 2020

Nichts geschieht alleine, am wenigsten wissenschaftliche Arbeiten. Was ich zu sagen habe, ist Ergebnis eines kollaborativen Prozesses vieler denkender und lebendiger Dinge. Darum danke ich alldenjenigen, die es mir ermöglicht haben, dieses Buch zu beginnen, daran weiter zu arbeiten, es zu beenden und durch die Arbeit daran eine Andere zu werden. Für ihre wohlwollende und scharfsinnige Betreuung danke ich Tilman Reitz, Adelheid Biesecker und Barbara Muraca sowie der Heinrich-Böll-Stiftung für die Unterstützung durch ein Promotionsstipendium und die Förderung eines Forschungsaufenthalts an der Oregon State University. Für den essentiellen kollegialen Austausch und den Rückhalt, kurzum für die wahrhaftigen Wachstumsimpulse danke ich Birgit Hoinle, Natalie Pfaff, Sebastian Fritsch, Hanna Ketterer, Corinna Dengler, David Lam, Max Werner, Jan-Tage Kühling, Milena Morosoli, Emily McDonald, Hannes Harnack und Laura Stähler sowie den Mitgliedern des GeNaWerk und der Feminisms and Degrowth Alliance.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://dnb.dnb.de abrufbar.

Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 Lizenz (BY-SA). Diese Lizenz erlaubt unter Voraussetzung der Namensnennung des Urhebers die Bearbeitung, Vervielfältigung und Verbreitung des Materials in jedem Format oder Medium für beliebige Zwecke, auch kommerziell, sofern der neu entstandene Text unter derselben Lizenz wie das Original verbreitet wird.
(Lizenz-Text: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de)
Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

Erschienen 2022 im transcript Verlag, Bielefeld
© Anna Saave

Umschlaggestaltung: KLASS – Büro für Gestaltung
Lektorat: Ulf Heidel
Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar
Print-ISBN 978-3-8376-5834-7
PDF-ISBN 978-3-8394-5834-1
https://doi.org/10.14361/9783839458341
Buchreihen-ISSN: 2703-1691
Buchreihen-eISSN: 2747-3007

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Inhalt

Einleitung 9

1 Forschungsfrage und Einführung der Innen-Außen-Beziehung als Denk- und Handlungsspielraum 17
1.1 Das Innen der kapitalistischen Produktionsweise 18
1.2 Der Begriff der Produktionsweise 23
1.3 Eingrenzung des theoretischen Materials und Vorgehen 28

TEIL I: Dynamiken der Einverleibung und der Externalisierung – eine theoretisch-begriffliche Rekonstruktion

2 Theorien des Hineinholens. Auf dem Weg zu einem Begriff der Einverleibung 35
2.1 Innen und ursprüngliche Akkumulation bei Karl Marx 35
2.1.1 Ökonomietheoretischer und historisch-deskriptiver Zugang 36
2.1.2 Der umstrittene Umfang der ursprünglichen Akkumulation 43
2.1.3 Die umstrittene Dauer der ursprünglichen Akkumulation 46
2.1.4 Fazit: Die Herausbildung des Innen als Etablierung des Kapitalverhältnisses und Trennung von Produktionsmitteln 47
2.2 Fortgesetzte ursprüngliche Akkumulation bei Rosa Luxemburg 48
2.2.1 Luxemburgs Umgang mit dem Marx'schen Schema der erweiterten Reproduktion 49
2.2.2 Vier Funktionen des nicht-kapitalistischen Außen 52
2.2.3 Akkumulation auf Grundlage fortgesetzter ursprünglicher Akkumulation 57
2.2.4 Fazit: Permanente funktionale Beziehungen zum nicht-kapitalistischen Außen 62
2.3 Der Subsistenzansatz: Das Außen als drei Kolonien 65
2.3.1 Einverleibung der (inneren) Kolonien 69
2.3.2 Komplexe Ausbeutungsbeziehungen 73
2.3.3 Hausfrauisierung 75
2.3.4 Fazit: Einverleibung der drei Kolonien als permanente Praxis 78

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

2.4 Zeitgenössische Theorien der Akkumulation:
Eine dynamische Beziehung zwischen Innen und Außen ... 80
2.4.1 Wege der Einverleibung des Außen ... 82
2.4.2 Die Schaffung des Außen der kapitalistischen Produktionsweise ... 91
2.4.3 Fazit: Vielfältige Wege der Einverleibung und des Schaffens eines Außen ... 102
2.5 Feministische Perspektiven auf Einverleibung ... 104
2.5.1 Die Rolle sozialer Reproduktionsarbeit für die Akkumulation des Kapitals ... 107
2.5.2 Hexenverfolgung als Vorgeschichte der Institutionalisierung der Hausfrauenrolle ... 115
2.5.3 Care-Arbeit als besonderer Gegenstand von Einverleibung ... 118
2.5.4 Fazit: Die strukturelle Einverleibung sozialer Reproduktionsarbeit ... 122
2.6 Ableitung des Einverleibungsbegriffs:
Formale und räuberische Einverleibung ... 125

**3 Theorien des Trennens und Auslagerns.
Auf dem Weg zu einem Begriff der Externalisierung** ... 135
3.1 Grundlagen der Kostenauslagerung:
Von externen Effekten zu Sozialkosten ... 137
3.1.1 Externe Effekte ... 137
3.1.2 Sozialkosten ... 143
3.1.3 Fazit: Externalisierung als Auslagerung von Kosten ... 146
3.2 Über Produktion hinaus:
Externalisierungsgesellschaft und imperiale Lebensweise ... 150
3.2.1 Konsum in der Innen-Außen-Beziehung ... 151
3.2.2 Erklärungen für externalisierende Konsum- und Lebensweisen ... 156
3.2.3 Eine geschärfte Bestimmung des Außen ... 162
3.2.4 Fazit: Externalisierung als Folge kapitalistischer Konsum- und Lebensweisen ... 170
3.3 Trennungsstruktur und »Externalisierung als Prinzip«.
Theoretische Beiträge aus dem Umfeld des Netzwerks Vorsorgendes Wirtschaften ... 173
3.3.1 Eine Trennungsstruktur in Wirtschaft und Gesellschaft ... 175
3.3.2 Externalisierung als Prinzip ... 184
3.3.3 Fazit: Trennungsstruktur und Externalisierungsprinzip
als Grundlage für Kostenauslagerung ... 190
3.4 Wert-Abjektion als vermeintliches Externalisierungsprinzip der Wertform ... 192
3.4.1 Einschub: Die Marx'sche Arbeitswerttheorie ... 192
3.4.2 Wert-Abspaltung ... 196
3.4.3 Wert-Abjektion ... 199
3.4.4 Fazit: Abjektion als Legitimation spezifisch kapitalistischer Organisation
von Care ... 206
3.5 Ableitung des Externalisierungsbegriffs:
Externalisierung als Prinzip und als Auslagerung von Kosten ... 211

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

TEIL II:
Theorie der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise

4 Zwischenhalt: Gestalt und Funktionalität des Außen der kapitalistischen Produktionsweise ... 229
4.1 Das Außen konkret: Tätigkeiten, Prozesse sowie Schichten und Gesellschaften ... 234
4.1.1 Zwei Qualitäten des Außen ... 234
4.1.2 Form I: Nicht-kapitalistische Tätigkeiten ... 236
4.1.3 Form II: Nicht-kapitalistische ökologische Prozesse ... 241
4.1.4 Form III: Nicht-kapitalistische Schichten und Gesellschaften ... 245
4.2 Langfristige Tendenzen: Was geschieht mit dem Außen? ... 251
4.2.1 Das Außen am Beispiel der Bewirtschaftung eines Waldes ... 253
4.2.2 Einverleibung und Externalisierung im Wald ... 254
4.2.3 Szenarien langfristiger Inanspruchnahme von Wirtschaftswald und Mine ... 257
4.3 Zur Möglichkeit eines widerständigen Außen ... 259
4.4 Fazit: Das Außen als unabhängiger oder als kapitalistisch geformter Gegenpart des Innen ... 262

5 Der komplexe Zustand. Verwobenheit des Innen und Außen der kapitalistischen Produktionsweise ... 267
5.1 Reproduktion als Anlass für den komplexen Zustand ... 268
5.1.1 Kreativarbeit in Berlin ... 270
5.1.2 Solidarische Landwirtschaft ... 275
5.1.3 Theoretische Schlussfolgerungen: Grad der Reproduktion, Kombination und Grenzgänge ... 278
5.1.4 Hybridität ... 280
5.2 Fazit: Komplexität und Hybridität als Grundformen der Innen-Außen-Beziehung in der Praxis ... 283

6 Die Doppeldynamik von Einverleibung und Externalisierung und ihr räumliches und zeitliches Ausgebreitetsein ... 289
6.1 Zwei Seiten einer Medaille ... 289
6.2 Die Doppeldynamik in der Praxis – räumliches und zeitliches Ausgebreitetsein ... 296
6.2.1 Care-Arbeit im Rahmen der Pflegeversicherung ... 297
6.2.2 Klimaschutz unter REDD+ ... 301
6.3 Akkumulation auf erweiterter Stufenleiter und Akkumulation auf Basis der Inanspruchnahme des Außen: Verhältnis zweier Zugriffsweisen ... 307
6.4 Fazit: Die Innen-Außen-Beziehung als ein Hauptschauplatz der Akkumulation von Kapital ... 314

Schluss: Zur Aufdeckung des kapitalistischen Verwertungszusammenhangs ... 319
Gewonnene Erkenntnisse ... 319
Limitierungen ... 328

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Was wissenschaftlich folgen könnte 332
Was politisch folgen könnte 334
Zu allerletzt 339

Verzeichnisse

Literatur 345

Abbildungen 365

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Einleitung

Die Gegenwart ist gekennzeichnet von zahlreichen miteinander verwobenen sozialen und sozial-ökologischen Problemen – von Armut über Pflegenotstand bis hin zu Biodiversitätsverlust. Wenn Menschen entlang von transnationalen Sorgeketten[1] als billige Arbeitsmigrant_innen in reichen Ländern als Pflegekräfte arbeiten oder so viel Plastik in die Meere gelangt, dass es nun Felsen als Fossil-ähnliche Krusten überzieht, dann sind diese Probleme nicht voneinander unabhängig. Solche Phänomene lassen sich in unterschiedliche Zeitdiagnosen einordnen, wie etwa in die der Ausbeutung einer sorgenden Gemeinschaft[2], der sozial-ökologischen Krise[3], des Klimawandels oder des Anthropozäns[4]. Trotz ihrer Unterschiedlichkeit sind diese Phänomene mit der kapitalistischen Produktionsweise verschränkt und resultieren aus einem Druck, innerhalb dieser Produktionsweise zu sparen, um Kapital zu akkumulieren. Aktuelle Herausforderungen für Menschen und Ökosysteme in verschiedenen Regionen haben damit häufig einen

1 Hochschild (2000) prägt den Begriff der global care chains bzw. der transnationalen Sorgeketten, um zu beschreiben, dass Care-Arbeiter_innen – darunter besonders viele Frauen in pflegerischen und medizinischen Berufen – als billige Arbeitsmigrant_innen in reicheren Ländern arbeiten, was eine Care-Lücke in den Ursprungsländern bewirkt. *Global care chains* sind ein Beispiel dafür, dass die bezahlte Care-Arbeit in einem hohem Maße vergeschlechtlicht und rassifiziert organisiert ist.

2 Mit der Ausbeutung der sorgenden Gemeinschaft meint Haubner (2017) in erster Linie die systematische Inanspruchnahme von Laienpflege in Deutschland. Jedoch möchte ich diese Formulierung hier auf die Inanspruchnahme unbezahlter Tätigkeiten der sozialen Reproduktion und der Care-Arbeit insgesamt ausweiten, welche von anderen beispielsweise als depletion bezeichnet wird (Rai, Hoskyns und Thomas 2014).

3 Die sozial-ökologische Krise (Biesecker und Hofmeister 2006, 17-19) ist nicht nur ökologisch, d.h. nicht nur Umweltveränderungen beeinflussen extern menschliches (Zusammen-)Leben, sondern das Soziale ist überhaupt Ursprung dieser Krise. Denn Natur ist nicht gegenüber dem Menschen extern, sondern wird als soziale Natur in gesellschaftlichen Naturverhältnissen (Becker und Jahn 2006) ständig reproduziert.

4 Das Anthropozän wird als mögliche Bezeichnung für die aktuelle erdgeschichtliche Epoche diskutiert (Crutzen 2002; Angus 2016). Der Begriff Anthropozän verdeutlicht, dass aus geologischer Sicht menschliche Aktivitäten den größten Einflussfaktor aktueller Umweltveränderungen darstellen.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

gemeinsamen Kern: den Verwertungszusammenhang dessen, was ich im Folgenden Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise nenne.

In der marxistischen Theoriebildung finden sich aktuell unterschiedliche Versuche, diese mannigfaltigen Problemlagen aus sozialwissenschaftlicher Perspektive zu erklären und gestaltbar zu machen. Übergeordnete Fragen sind dabei: Wie lässt sich das, was global und lokal im Zusammenhang mit kapitalistischer Produktion und der Akkumulation von Kapital geschieht, erklären? Und wie lässt sich wirtschaftliches Handeln ändern?[5] Wenn also in Zeiten des Anthropozäns und sozial-ökologischer Krisenphänomene auch noch über Kapitalismus nachgedacht wird, dann um herauszufinden, wie es zu den oben genannten und weiteren Problemen kommen konnte.

An (theoretischen und praktischen) Alternativangeboten zum patriarchalen, kapitalistischen und kolonialistischen Normalzustand (hooks 1984, 118) mangelt es nicht. Diejenigen Leser_innen, die nach Beispielen für solche Transformationsangebote suchen, möchte ich auf die zahlreichen innovativen, kreativen und aus der Not geborenen praktischen und wissenschaftlichen Ansätze hinweisen, die es bereits gibt (z.B. Gibson-Graham 2006; Pérez Orozco 2014; Kothari u.a. 2019). Diese Ansätze stehen jedoch nicht im Mittelpunkt dieser Untersuchung, die sich vielmehr auf die Bestimmung begrifflicher Grundlagen zum Verwertungszusammenhang der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise konzentriert. Während die genannten Alternativangebote an der Transformation der Gesellschaft und des Wirtschaftens innerhalb einer Gesellschaft orientiert sind, betreibe ich primär Ursachenforschung. Trotz der Ausgangssituation des anthropogenen Klimawandels und weiterer sich mehrender sozial-ökologischer Krisenphänomene, aufgrund derer ein realer Zeit- und Handlungsdruck besteht, der gerade jetzt politiknahe Forschung erfordert, werden hier also zunächst begriffliche Grundlagen entwickelt. Dies ist meines Erachtens erforderlich, weil der Verwertungszusammenhang der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise noch weiter expliziert werden muss, als dies im Mainstream der Ökonomik bisher geleistet worden ist. Ziel ist es dabei auch, eine begriffliche und gedankliche Grundlage für praktische Alternativangebote und entsprechende Suchbewegungen zu entwickeln.

Im Gegensatz zur Orthodoxie der Ökonomik haben heterodoxe ökonomische Beiträge, wie etwa die feministische *social reproduction theory*, einen Zusammenhang zwischen dem Innen und dem Außen der kapitalistischen Produktionsweise bereits vielfach herausgearbeitet (ausführlicher dazu in Kapitel 2.5). Allerdings beschränkt sich dieses Forschungsfeld auf Tätigkeiten der sozialen Reproduktion, welche lediglich einen Teil des Außen der kapitalistischen Produktionsweise ausmachen. Während in diesem Feld also der Zusammenhang zwischen der kapitalistischen Produktionsweise und der unbezahlten sozialen Reproduktion als ihrem Außen expliziert worden ist, bedarf es weiterhin der Verbindung zu anderen Bereichen, in denen die Verwertung des Außen ebenfalls eine Rolle spielt.

5 Diesen Fragen wird derzeit aus so unterschiedlichen Blickwinkeln wie Theorien des ecologically unequal exchange (Hornborg 2013) oder der social reproduction theory (Bhattacharya 2017) begegnet.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

In dieser Untersuchung werde ich eine Theorie entwickeln, die marxistische und andere heterodoxe ökonomische Ansätze nutzt, um zu einem bestimmten Aspekt des Wirtschaftens weitere Erkenntnisse beizusteuern: zur Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise. Das theoretische Grundproblem dieser Untersuchung ist, dass eine ›offizielle‹ Ökonomie von scheinbar nicht-ökonomischen Phänomenen abgetrennt wird (siehe dazu u.a. Biesecker und Hofmeister 2006). Somit erscheint ein Bereich, den ich Außen nenne, als losgelöst von ›der Wirtschaft‹ bzw. von kapitalistischer Produktion. Diese Abtrennung des Außen von einem Innen geschieht nicht nur in der Praxis kapitalistischen Wirtschaftens, die Ungleichheitsverhältnisse hervorbringen und zementieren kann. Ähnliche Ausblendungen und herrschaftserhaltende Wirkungen gehen auch von ökonomischer Theorie aus: »The subordination of reproduction to production is evident in the economics literature, even in radical economics, which has tended to ignore the household and other spaces of reproductive work.« (Cohen 2018, 717-18)

Was ausgeblendet wird, lässt sich anhand eines Bildes veranschaulichen, das auf den Subsistenzansatz der Bielefelder Schule aus den 1980er Jahren zurückgeht: der Eisberg (Abb. 1). Die Theoretikerinnen des Subsistenzansatzes bemühten das Bild eines Eisbergs, um anschaulich zu machen, was sie als die gesamte Wirtschaft betrachten (siehe ausführlicher Kapitel 2.3).

Der Eisberg umfasst zwei Bereiche: eine Ökonomie, die sich oberhalb der Wasseroberfläche befindet, und eine Ökonomie, die unterhalb der Wasseroberfläche liegt. In beiden Ökonomien wird gewirtschaftet, aber nur oberhalb der Wasseroberfläche werden Produkte und Dienstleistungen als Waren produziert und monetär bewertet, tragen sie einen Preis und werden auf kapitalistischen Märkten gehandelt. Was sich oberhalb der Wasseroberfläche befindet, ist die sichtbare, offizielle Ökonomie, welche als ›die Wirtschaft‹ geläufig ist. Zu ihr werden Unternehmen und Lohnarbeiter_innen, Warenproduktion, Zirkulation von Kapital und Absatzmärkte gezählt.[6]

Doch auch, was sich unterhalb der Wasseroberfläche befindet, lässt sich mit Maria Mies[7] als Teil des Ökonomischen bezeichnen: die Arbeit von Hausfrauen und Subsistenzproduzent_innen oder die Arbeitsprodukte »aller […] Kolonien und auch die Produktion der Natur« (Mies 2009, 275). Diese Bereiche nenne ich Unterwasserökonomie, da sie weniger sichtbar sind und oft nicht einmal als ökonomisch oder zur Wirtschaft gehörend beschrieben werden. Der Subsistenzansatz verbindet mit dem Bild des Eisbergs unter anderem zwei Thesen: erstens, dass die Unterwasserökonomie, auch wenn dort keine kapitalistische Warenproduktion und keine Lohnarbeit betrieben wird, Teil der Gesamtökonomie ist, und zweitens, dass die Unterwasserökonomie maßgeblich zum Funktionieren des sichtbaren Teils der Ökonomie beiträgt.

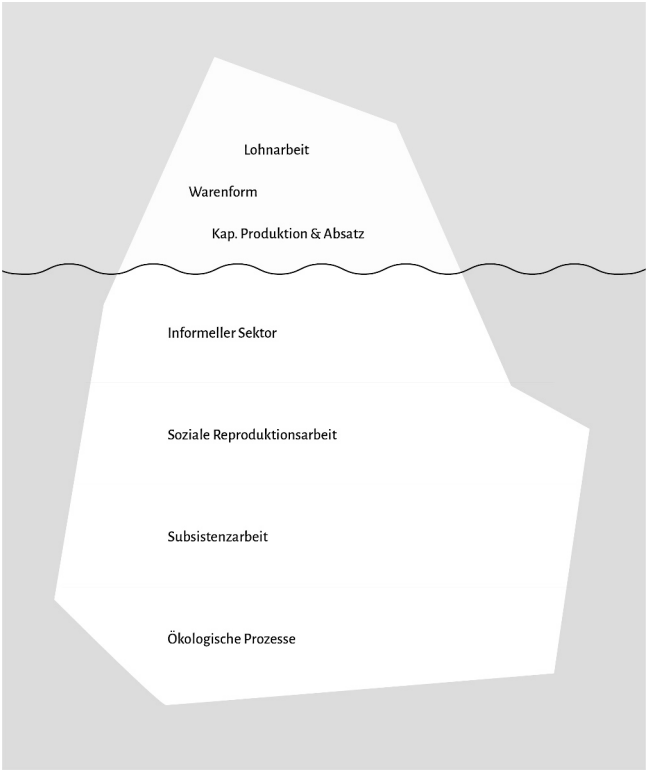
Auch wenn die Metapher des Eisbergs die wichtigen Charakteristika sichtbar vs. unsichtbar und das hierarchische Verhältnis von oben vs. unten anschaulich macht, gehe

6 Wie Luxemburg (1990, 314 [1913]) bemerkte, ist es prinzipiell auch möglich, dass kapitalistische Waren in einem nicht-kapitalistischen Milieu abgesetzt werden (ausführlicher dazu siehe Kapitel 2.2).

7 Maria Mies gehört der Gruppe der Bielefelderinnen an und ist eine der Entwicklerinnen des Subsistenzsatzes (siehe Kapitel 2.3).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Abbildung 1: Der Eisberg, eigene Darstellung in Anlehnung an Mies (1998)



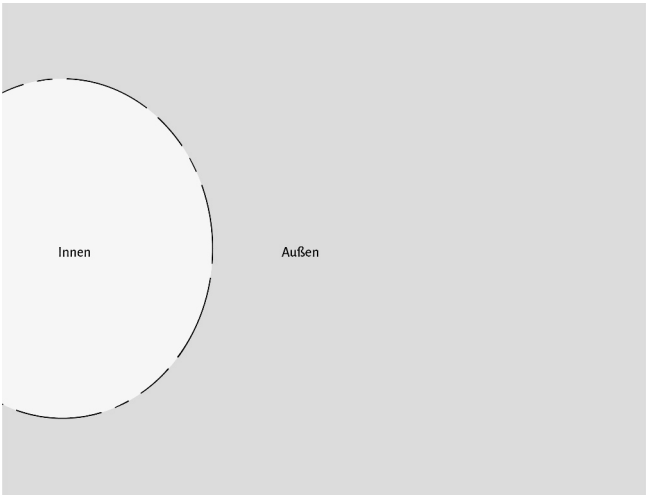
ich in dieser Untersuchung von einer anderen Anordnung aus, nämlich der von Innen und Außen. Dieses Begriffspaar lässt sich im Prinzip in das bereits Gesagte übersetzen, wobei das Innen dem oberen, sichtbaren Teil des Eisbergs entspräche sowie das Außen dem unteren, unsichtbaren. Der ausgeblendete oder unter Wasser liegende Bereich der Ökonomie liegt demnach im Außen der kapitalistischen Produktionsweise. Darüber hinaus ist die Unterwasserökonomie anders organisiert als die Spitze des Eisbergs: Dieser sichtbare Teil der Ökonomie, der ›offiziell‹ zur Ökonomie gehört, ist marktvermittelt und durch die Warenform und die Ausbeutung von Lohnarbeit geprägt. Die Eisbergspitze ist also als Innen zu verstehen, da sie Teil der ›offiziellen‹ Ökonomie ist und dementsprechend auch ›innerhalb‹ der orthodox-ökonomischen Theoriebildung abgedeckt ist.

Übersetzt in den begrifflichen Rahmen von Innen und Außen veranschaulicht der Eisberg, dass kapitalistisches Wirtschaften im Innen der kapitalistischen Produktionsweise (an der Spitze des Eisbergs) mit dem Außen (der Unterwasserökonomie), dem ungleich größeren, aber nicht primär marktvermittelten Wirtschaftsbereich, in Verbindung steht. Der Eisberg illustriert zudem, dass zwischen diesen Bereichen eine Trennung besteht, nämlich die Trennung von sichtbar und unsichtbar entlang der Wasser-

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

oberfläche. In der Innen-Außen-Beziehung verläuft diese Trennung entlang von Sichtbarkeit, monetärer Bewertung und kapitalistischen Organisationsformen – die Möglichkeiten und Herausforderungen der Unterscheidung dieser Bereiche werden im Verlauf dieser Untersuchung deutlich.

Abbildung 2: Innen und Außen – Bereiche des kapitalistischen Verwertungszusammenhangs



Beim Begriffspaar Innen und Außen (Abb. 2) stellt sich die Frage, ob die Vielfalt der durch den Eisberg verbildlichten Aspekte in ihm aufgehoben werden kann. Denn die Trennung zwischen der sichtbaren und der unsichtbaren Ökonomie im Eisberg geht über den Aspekt der Sichtbarkeit hinaus. Die Adjektive oben und unten verdeutlichen auch den hierarchischen Charakter der Beziehung zwischen ›offizieller‹ und Unterwasserökonomie (Biesecker, Hofmeister und Winterfeld 2013).[8] Diese Aspekte – Unsichtbarkeit und hierarchisches Verhältnis – lassen sich aber auch auf die Begrifflichkeit von Innen und Außen übertragen. Im alltäglichen Sprachgebrauch können Innen und Außen neutral verwendet werden. Viel häufiger transportiert der Ausschluss von etwas oder von Personen jedoch eine hierarchische Abwertung eines Anderen. Ökonomisch gesprochen bewirkt der Ausschluss von monetärer Bewertung oder von Marktbeziehungen eine gesellschaftliche Minderbewertung von beispielsweise Tätigkeiten oder Ressourcen. Genauso kann einem ökonomischen Ausschluss auch eine gesellschaftliche Abwertung vorangehen. Das Außen ist also insgesamt gegenüber dem Innen weniger sichtbar oder sogar unsichtbar und entlang gesellschaftlicher oder monetärer Bewertungen tendenziell abgewertet. Da das Außen aufgrund fehlender ökonomisch-praktischer Bewertung und theoretischer Ausblendung überwiegend als getrennt vom Innen

8 Biesecker, Hofmeister und Winterfeld arbeiten theoriegeschichtlich verankerte Herrschaftsverhältnisse in Ökonomik und Politologie heraus, verwenden aber im Unterschied zu den Vertreter_innen des Subsistenzansatzes die Begriffe produktiv und reproduktiv.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

erscheint, ist es ein zentrales Anliegen dieser Untersuchung, diesen ausgeblendeten Zusammenhang aufzudecken und konzeptionell zu vertiefen.

Zusätzlich ist zu berücksichtigen, dass Innen und Außen räumliche Begriffe sind. In dieser Untersuchung sollen sie allerdings nicht nur räumlich mitunter getrennte Bereiche bezeichnen, sondern wie oben beschrieben auch deren unterschiedliche Sichtbarkeit, gesellschaftliche Bewertung, theoretische Stellung und vor allem den unterschiedlichen verwertenden Zugriff auf diese Bereiche. Mithilfe des Begriffspaars von Innen und Außen lässt sich aufzeigen, wie sich die kapitalistische Produktionsweise zu diesen beiden Wirtschaftsbereichen verhält. Dabei sind Innen und Außen beide Teil eines wirtschaftlichen Gesamtzusammenhangs, genauso wie der untere und der obere Teil des Eisbergs beide zu diesem gehören. Beide Bereiche sind in einem Verwertungszusammenhang miteinander verwoben, der das Außen der kapitalistischen Produktionsweise zusätzlich zur Ausbeutung von Lohnarbeit im Innen für die Akkumulation von Kapital funktional macht. Die Art und Weise der Funktionalisierung des Außen ist Kernthema dieser Untersuchung.

Dies zu thematisieren ist notwendig, da das Verhältnis von kapitalistischer Akkumulation und Außen in der Orthodoxie der Ökonomik, d.h. in der von der neoklassischen Schule[9] beeinflussten Forschung, nicht ausdrücklich behandelt wird – oftmals wird dort noch nicht einmal die kapitalistische Produktionsweise als solche bestimmt. Demgegenüber thematisiert die marxistische politische Ökonomie zwar die Akkumulation des Kapitals, fokussierte dabei aber, um sie zu erklären, lange allein auf die Ausbeutung von Lohnarbeit sowie den Widerspruch zwischen Kapital und Lohnarbeit (Harvey 2003b, 169). Die Offenlegung des Verhältnisses zwischen Kapitalinteressen sowie Akteur_innen des Innen und dem Außen der kapitalistischen Produktionsweise bzw. zwischen kapitalistischer Produktion und sozial-ökologischer (Re)Produktion[10] (Biesecker und Hofmeister 2006) ist allerdings notwendig, wenn sich eine Gesellschaft nachhaltig reproduzieren möchte.

Mein Ziel ist die Erarbeitung von theoretischen und begrifflichen Grundlagen für die Erfassung der Beziehung zwischen dem Innen und dem Außen der kapitalistischen Produktionsweise. Es soll genauer formuliert werden, wie Innen und Außen in Beziehung stehen bzw. was sich an der Wasseroberfläche abspielt, die den Eisberg in eine Spitze und einen unter Wasser liegenden Bereich trennt.[11] Dies unternehme ich in der Hoffnung, dass diese Beziehung damit in einem emanzipatorischen[12] Sinne gestaltbar wird – denn gestaltet wird sie. Ich entwickle diese Theorie auch in der Hoffnung,

9 Für eine genauere Betrachtung der Frage, inwiefern die Orthodoxie der Neoklassik heute noch zum ökonomischen Mainstream gehört, siehe Colander u.a. (2004).

10 Auf Bieseckers und Hofmeisters Begriff der (Re)Produktion werde ich in Kapitel 3.3 näher eingehen.

11 Dabei konzentriere ich mich auf die kapitalistische Produktionsweise und nicht auf Kapitalismus als System (siehe Kapitel 1.2).

12 Darunter verstehe ich eine demokratisch, diskursiv, partizipativ und kooperativ (vgl. Biesecker und Hofmeister 2006, 166) ausgerichtete Gestaltung von Transformationsprozessen, die bewusst und konsequent sich überlagernde Herrschaftsverhältnisse abbaut, was auch ökonomischer Umverteilung bedarf.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

dass sich hieraus Pfade in Richtung einer sozial-ökologischen Transformation westlicher Gesellschaften ableiten lassen. Hierbei knüpfe ich an einige Theoretiker_innen an, die bereits nachgewiesen haben, dass das Außen eine *Grundlage* kapitalistischer Akkumulation oder Profitmaximierung darstellt (Luxemburg 1990). Das Verhältnis der beiden Bereiche Innen und Außen soll in diesem Forschungsprojekt aufbauend auf theoretischen Grundpfeilern wie Luxemburgs Ökonomietheorie und der zeitgenössischen Theoriebildung genauer bestimmt werden und damit einen Beitrag zum notwendigen Einbezug des Außen in die Analyse kapitalistischer Gesellschaften leisten.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

1 Forschungsfrage und Einführung der Innen-Außen-Beziehung als Denk- und Handlungsspielraum

Die soziale Reproduktion[1] und die Prozesse der natürlichen Umwelt können als Grundvoraussetzung für menschliches Handeln und Wirtschaften gelten.[2] Dieser Umstand allein beantwortet jedoch nicht die Frage, wie die Akkumulation von Kapital im Detail durch diese Grundvoraussetzungen ermöglicht wird. Ziel dieser Untersuchung ist es, theoretisch fundiert zu begründen, statt bloß zu benennen, welches die Grundvoraussetzungen kapitalistischen Wirtschaftens sind, wie etwa die Umwelt oder unbezahlte Tätigkeiten der sozialen Reproduktion. Deshalb stelle ich die Forschungsfrage:

Auf welche Art und Weise basiert die Akkumulation von Kapital auf der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise?

Daraus leite ich weitere Teilfragen ab:

- Welche Komponenten umfasst die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise und wie lassen sie sich definieren?
- Was geschieht in dieser Beziehung? Über welche Dynamiken stehen Innen und Außen in Beziehung?
- In welcher realen Verwobenheit liegen Innen und Außen vor?
- In welchem Verhältnis stehen die für die Innen-Außen-Beziehung charakteristischen Dynamiken Einverleibung und Externalisierung[3]?

Im Zuge der Behandlung dieser Fragen werde ich eine Theorie der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise entwickeln, die erklären soll, in-

1 Ausführlicher zum Begriff der sozialen Reproduktion siehe Kapitel 2.5.1.

2 Selbst wenn einige Menschen mit Experimenten wie Biosphere 2, mit Projekten wie einer Kolonisierung des Mars oder über Reproduktionstechnologien wie Leihmutterschaft versuchen, die gegebene Abhängigkeit von diesen Grundvoraussetzungen zu verändern.

3 Eine Erklärung dieser Dynamiken folgt in Kapitel 1.3 sowie ausführlich in den Kapiteln 2 und 3.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

wiefern diese Beziehung funktional für die Akkumulation von Kapital ist. Oder noch einmal als Frage formuliert: Wie ermöglicht die Inanspruchnahme eines Außen der kapitalistischen Produktionsweise, dass auf kapitalistischen Märkten Profite erwirtschaftet werden können? Um all diese Fragen zu beantworten, reicht es nicht aus, sich alleine das Marktgeschehen anzusehen, wie dies die Betriebswirtschaftslehre oder orthodoxe Ansätze der Volkswirtschaftslehre häufig tun. Stattdessen muss zur Beantwortung dieser Fragen auch dorthin geblickt werden, wo die ›offizielle‹ Ökonomie mit nicht-marktlichen Bereichen interagiert (Fraser 2014a), bzw. dorthin, wo das Innen der kapitalistischen Produktionsweise auf nicht-kapitalistische Bereiche trifft. Ich möchte genauer verstehen, was – um noch einmal das Bild des Eisbergs aus dem Subsistenzansatz aufzurufen (vgl. die Einleitung) – an der Wasseroberfläche, also an der Schnittstelle zwischen ›offizieller‹ Ökonomie und Unterwasserökonomie, zwischen ökonomisch Sichtbarem und Unsichtbarem, geschieht. Diese Untersuchung unternimmt den Versuch, die oftmals verschleierte Beziehung von Wirtschaftsbereichen, die eigentlich miteinander verwoben sind, aufzudecken. Beginnen werde ich damit, den Begriff des Innen der kapitalistischen Produktionsweise sowie den der Produktionsweise selbst zu klären (Kapitel 1.1 und 1.2).

1.1 Das Innen der kapitalistischen Produktionsweise

Das Innen der kapitalistischen Produktionsweise sind alle Situationen, in denen sogenannte Kapitalisten[4] und Lohnarbeiter_innen zusammenkommen, um Produkte und Dienstleistungen in Warenform mit dem Ziel der Profitmaximierung herzustellen. Nancy Fraser (2014a) fasst vier Charakteristika kapitalistischen Wirtschaftens nach Marx zusammen: (1) die *Trennung* der Produzent_innen von den Produktionsmitteln[5],

4 Bei dieser Bezeichnung verwende ich bewusst das generische Maskulinum, um der gesellschaftlichen Realität Rechnung zu tragen, dass Männer weitaus häufiger Machtpositionen in Wirtschaft und Politik innehaben und Produktionsmittel oder anderes Kapital in großen Mengen besitzen. Eine geschlechtsneutrale Formulierung könnte fälschlicherweise so verstanden werden, dass Aufsichtsräte, Vorstände und Wirtschaftsbosse in geschlechtlicher Hinsicht gut durchmischt wären. Damit möchte ich nicht negieren, dass es in diesen Positionen auch Frauen gibt, die ›Kapitalistinnen‹ werden könnten. Jedoch halte ich die Verschleierung der historischen und aktuellen Geschlechterzusammensetzung von Menschen in Machtpositionen in Wirtschaft und Gesellschaft für gravierender. Zudem ist anzumerken, dass der Begriff ›Kapitalist‹ weniger bestimmte Berufsgruppen oder tatsächliche Rollen in Unternehmen bezeichnet, sondern eher summarisch auf kapitalistisch motivierte und im Sinne der Profitmaximierung handelnde Personen verweist sowie auf diejenigen, die Produktionsmittel besitzen. Es bedarf daher, wenn es um konkrete Personen der pauschalen Kategorie ›Kapitalisten‹ geht, einer genaueren Bestimmung des Berufs oder des Tätigkeitsfelds.

5 Auf den Aspekt der Trennung der Produzent_innen von den Produktionsmitteln werde ich in Kapitel 2.1 näher eingehen. Produktionsmittel sind Güter, die dafür eingesetzt werden können, kapitalistische Waren zu produzieren. Naheliegend ist, sich diese als Werkzeuge oder Maschinen vorzustellen, aber auch Land, Infrastrukturen oder Kapital können als Produktionsmittel dienen und haben teils selbst Warenform. Produktionsmittel werden nicht notwendigerweise kapitalistisch produziert. Mit ihrem Einsatz zur Warenproduktion werden sie jedoch Teil des Innen der kapitalistischen Produktionsweise.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

(2) die Existenz eines *Arbeitsmarkts* für sogenannte doppelt freie (MEW 23, 182-184) Lohnarbeiter_innen[6], (3) die expansive Tendenz kapitalistischen Wirtschaftens und damit die *fortwährende Kapitalakkumulation* sowie (4) die Nutzung von *Märkten*, auf denen Güter und Dienstleistungen in Warenform zu ihrer Allokation in Produktions- und Konsumtionsprozessen gehandelt werden. Ist all dies gegeben, so besteht eine Wirtschaftsweise, die kapitalistisch genannt wird.

Im Innen der kapitalistischen Produktionsweise stehen sich also Lohnarbeiter_innen und ›Kapitalisten‹ gegenüber; Letztere sind jene Akteur_innen, die Arbeitskraft einkaufen, um mit deren Einsatz kapitalistisch zu wirtschaften. Individuelle oder persönliche Motive sind dabei analytisch für die Rolle oder Funktion als ›Kapitalist‹ zweitrangig. Vielmehr sind solche Akteur_innen, wie Unternehmer_innen, CEOs oder Controller_innen, an der Produktion von Waren mit dem Zweck der immer weiter steigenden Profiterwirtschaftung beteiligt, egal ob sie diesen Zweck aus Eigeninteresse verfolgen, ihn in Kauf nehmen, ihn gutheißen oder nicht. Akteur_innen, die in diesem Sinne die Profitmaximierung vorantreiben, möchte ich kapitalistische Akteur_innen nennen – in dem Wissen, dass Lohnarbeiter_innen, Selbstständige oder Unternehmer_innen in ihrem beruflichen und privaten Leben verschiedene Rollen einnehmen und in vielen Lebens- und Arbeitskontexten keine kapitalistischen Akteur_innen sind, weil sie nicht permanent im kapitalistischen Produktionszusammenhang agieren, sondern beispielsweise auch im Kontext verschiedener Aktivitäten sozialer Reproduktion tätig sind (siehe Kapitel 5).

Im Vordergrund steht im Innen der kapitalistischen Produktionsweise die Mehrung von Profiten, die in der marxistischen Theorie als Akkumulation von Kapital bezeichnet wird. In diesem Innen wird Kapital angehäuft, das als Geld, Vermögen oder Sachkapital vorliegt.[7] Für Marx stellt die Akkumulation des Kapitals den Motor, das bewegende,

6 Lohnarbeiter_innen sind keine Leibeigenen, aber sie sind auch frei von den Produktionsmitteln in dem Sinne, dass sie diese nicht (mehr) besitzen, wie Marx analysierte. ›Doppelt frei‹ zu sein stellt sich jedoch für Lohnarbeiter_innen im historischen und regionalen Vergleich unterschiedlich dar. Lohnarbeiter_innen in den wohlfahrtstaatlichen Gesellschaften des globalen Nordens sind heute schon deutlich freier als die Lohnarbeiter_innen zu Marx' Zeiten am Beginn der Industrialisierung. Während Menschen damals eher vor der Wahl zwischen Lohnarbeit oder Verhungern/Erfrieren standen, stehen Menschen beispielsweise in Deutschland heute vor der Wahl, Lohnarbeit aufzunehmen oder staatliche und andere Unterstützungsleistungen in Anspruch zu nehmen.

7 Der Begriff Kapital meint allgemein volkswirtschaftlich einen Produktionsfaktor neben Arbeit und Boden, also die Mittel, die zur Produktion eingesetzt werden können. Aus betriebswirtschaftlicher Sicht wird Kapital primär als Bezeichnung für Finanzierungsmittel verwendet. Kapital bei Marx kann als Warenkapital (darunter auch Arbeitskraft und Produktionsmittel) oder als Geldkapital vorliegen – Waren und Geld an sich werden erst unter bestimmten Bedingungen in Kapital verwandelt (MEW 23, 742). Vor allem aber bezeichnet das Wort Kapital bei Marx einen Prozess, und zwar sich verwertenden Wert (MEW 23, 167). Zudem beschreibt Kapital ein »bestimmtes, gesellschaftliches, einer bestimmten historischen Gesellschaftsformationangehöriges Produktionsverhältnis« (MEW 25, 822). Wenn ich hier von der Akkumulation von Kapital spreche, dann meine ich die immer weiter angestrebte und durch eine Situation der Konkurrenz verselbstständigte Anhäufung von Vermögen, Besitztümern, Produktionsmitteln, Geld und Sachkapital, kurz die Maximierung von Profit, der in unterschiedlicher Weise manifestiert sein kann, bei einzelnen Akteur_innen sowie eine wachsende ›offizielle‹ Ökonomie im Sinne eines steigenden Bruttoinlandsprodukts insgesamt.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

treibende Element der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise im Verlauf der Zeit dar. Kapital erscheint bei ihm quasi als Subjekt: »In capitalist society, he [Marx] says, capital itself becomes the subject. Human beings are its pawns, reduced to figuring out how they can get what they need in the interstices, by feeding the beast«. (Fraser 2014a, 58) Von dieser Auffassung des Kapitals als Subjekt möchte ich mich hier allerdings distanzieren. Menschen sind dem kapitalistischem Zugriff nicht zwangsläufig hilflos ausgeliefert und auch nicht-menschliche Natur entzieht sich allein aufgrund ihrer Beschaffenheit der rein funktionalen Verwertung für die Akkumulation von Kapital (siehe Kapitel 4.3 zur Widerständigkeit des Außen).

Kapitalakkumulation wird also nicht von einem kapitalistischen Super-Subjekt gesteuert, sondern resultiert aus dem Zusammenwirken von individuellem Handeln und gesellschaftlichen Strukturen: So verfolgen die meisten Akteur_innen nicht primär das Ziel, Profit zu erwirtschaften, sondern möchten z.B. lediglich eine Dienstleistung kostendeckend bereitstellen oder als Arbeitskräfte einen Lohn verdienen. Strukturell ist an deren Interaktion auf Märkten, dass alle diese Akteur_innen dem Zwang zur Profitmaximierung ausgesetzt sind. Als ›Kapitalisten‹ sind sie gezwungen, profitabel zu wirtschaften, da sie, wenn ihr Geschäftsmodell nicht funktioniert, ihre Arbeiter_innen nicht mehr bezahlen können bzw. in Konkurs gehen müssen. Ein Zwang zur Profitmaximierung betrifft aber auch Lohnarbeiter_innen, da sie ihren Beitrag dazu leisten sollen und ihre Subjektivierung, d.h., wie sie in sozialen Prozessen zu einem Subjekt werden und ein bestimmtes Selbstverständnis entwickeln, an kapitalistischen Handlungslogiken ausrichten (müssen) (Boltanski und Chiapello 1999). Der Zwang entsteht daher daraus, dass Akteur_innen in einer Konkurrenzsituation um die tatsächliche Erwirtschaftung von Profit ringen (MEW 25, 255; Heinrich 2005, 115). Zwar könnte der Zwang zur Profitmaximierung unter Bedingungen der Konkurrenz als ein steuernder Super-Mechanismus verstanden werden, dennoch ergibt es keinen Sinn, davon zu sprechen, dass ›das Kapital‹ gleich einem Subjekt agiert. Denn es sind tatsächlich immer Individuen innerhalb gesellschaftlicher Strukturen, die handeln (Nelson 2006). Dies zu unterscheiden ist im Hinblick auf die Gestaltbarkeit kapitalistischen Wirtschaftens essentiell.

Kurz gesagt: Im Innen der kapitalistischen Produktionsweise vollzieht sich Wirtschaften auf Märkten unter kapitalistischen Bedingungen. Wenn wir Wirtschaften allerdings als Herstellung von Gütern zur Lebenserhaltung von Menschen und menschlichen Gemeinschaften verstehen, ist es eine grundlegende menschliche Beschäftigung. Kapitalistisch ist menschliches Wirtschaften, wenn die zu Beginn dieses Kapitels genannten Merkmale, wie etwa der Einsatz lohnabhängiger Arbeit oder die Warenform, vorliegen. Produktion ist kapitalistisch, wenn sie Arbeitskraft unter Ausbeutung des Mehrwerts (siehe Kapitel 3.4.1) sowie Produktionsmittel nutzt, die den Produzent_innen, sprich Lohnarbeiter_innen, nicht gehören. Die kapitalistische Produktionsweise hört allerdings nicht bei der Produktion von Waren zum Zweck der Profitmaximierung auf. Denn damit Profit bzw. Mehrwert realisiert werden kann, müssen kapitalistisch produzierte Waren auch veräußert werden, sodass auch die Formen der Konsumtion als spezifisch kapitalistisch zu berücksichtigen sind. Eine spezifisch kapitalistische Form des Konsumierens ist beispielsweise der Massenkonsum im Fordismus, der durch

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

die künstliche Anreizung einer Nachfrage nach Konsumgütern hergestellt wurde.[8] Als kapitalistischen Konsum werte ich neben dem Konsum von kapitalistisch produzierten Waren durch Endverbraucher_innen auch den Konsum von Waren durch Unternehmen als Rohmaterialien oder Vorprodukte oder für deren Geschäftstätigkeit. Wie wichtig Konsum für die Akkumulation von Kapital ist, zeigte im Kontext der Covid-19-Pandemie auch die schnell einsetzende wirtschaftliche Rezession aufgrund der eingeschränkten Konsummöglichkeiten.

Mit dieser Definition des Innen der kapitalistischen Produktionsweise grenze ich ›offizielles‹, monetär bewertetes Wirtschaften ein und trenne das Innen begrifflich von einem Anderen ab. Aus dieser definitorischen Setzung folgt, dass alles, was nicht dem Innen der kapitalistischen Produktionsweise angehört, ein Nicht-Innen ist. Dieses Nicht-Innen nenne ich das Außen der kapitalistischen Produktionsweise – auf dieses äußere Andere treffen die Merkmale des Innen der kapitalistischen Produktionsweise nicht zu.[9] Innen und Außen sind dabei nicht etwa natürlich gegebene verschiedene Zustände, sondern entstehen aus der geschichtlichen Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise und der aktuellen Organisation dieser Bereiche. Sie werden vielfach über Politik, Kultur und die Vergabe von Rechten nachholend rationalisiert oder über gesellschaftliche Formen der Bewertung legitimiert. Oftmals gehen dabei kulturelle, gesellschaftliche oder theoretische Grenzziehungen den ökonomischen Grenzziehungen entlang der monetären Bewertung oder der Warenform voraus und rechtfertigen sie.

Um etwaige Missverständnisse auszuräumen, möchte ich vorwegnehmen, warum ich vom Außen der kapitalistischen Produktionsweise spreche. Die Abgrenzung von Innen und Außen ist meines Erachtens sinnvoll, weil so begrifflich präzise gefasst werden kann, was spezifisch an der kapitalistischen Produktionsweise ist: das Innen der kapitalistischen Produktionsweise *sowie* das vom Innen kapitalistisch beeinflusste Außen (siehe Kapitel 4). Mit den Begriffen Innen und Außen verdeutliche ich, dass das Außen in ökonomischen Theorien ausgeblendet und den Ökonomien selbst über eine Externalisierungsstruktur abgetrennt wird (ausführlicher hierzu in Kapitel 3.3) – ein Umstand, der kritisiert werden muss. Wenn ich also vom Außen spreche, dann nicht um damit anzudeuten, dass dieses Außen losgelöst von der kapitalistischen Produktionsweise bestünde oder damit nichts zu tun hätte. Im Gegenteil, das Außen steht mit dem Innen in Beziehung, erscheint dabei aber als sekundär für das kapitalistische Wirtschaften. Wie genau diese Beziehung ausgestaltet ist, soll anhand der Dynamiken von Einverleibung und Externalisierung aufgeschlüsselt werden, welche ich durch die vergleichende

8 Kapitalistisch erzeugte Waren befriedigen nicht nur (teils durch Werbung geschaffene) Bedürfnisse der Konsument_innen, sondern spiegeln auch deren Produktionsprozesse wider, die nicht nur in der heutigen Zeit negative soziale und ökologische Folgen nach sich ziehen. Diese negativen sozialen und ökologischen Folgen können je nach Art des Konsumguts nicht nur in der Produktion, sondern auch während des Gebrauchs entstehen. Ein Beispiel hierfür sind Reinigungsmittel oder Beautyprodukte in Sprühdosen, die durch ihre Nutzung potenziell klimaschädliche Gase freisetzen.

9 Zusätzlich zu dieser definitorischen Abgrenzung ist das Außen der kapitalistischen Produktionsweise auch auf der Sachebene und auf der Ebene der gesellschaftlichen Organisation vom Innen verschieden (siehe Kapitel 4).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Betrachtung von Einverleibungs- und Externalisierungstheorien in Kapitel 2 und 3 herausarbeite.[10]

Das Innen bezeichnet in dieser Untersuchung kein räumlich abgegrenztes Gebiet kapitalistischer Produktion wie etwa ›den Westen‹ oder die industrialisierten Länder, sondern die Bereiche der kapitalistischen Organisation von Warenproduktion und -absatz. Selbst in Regionen, in denen eine solche Produktionsweise vorherrscht, gibt es auch viele Bereiche – diese nenne ich hier vorgreifend nicht-kapitalistische Zusammenhänge der (Re)Produktion (siehe Kapitel 4) –, die angesichts der obigen Definition des Innen als nicht-kapitalistisches Außen bezeichnet werden müssen. Sie sind als Außen zu bezeichnen, weil sie zwar produzieren und reproduzieren, aber nicht unter Bedingungen des Innen der kapitalistischen Produktionsweise (wie z.B. in der Lohnarbeit). Genauso ist das Außen kein Bereich, der fern von kapitalistisch wirtschaftenden Zentren liegt. Mit Innen und Außen sind Bereiche gemeint, auf welche die kapitalistische Produktionsweise auf verschiedene Weise zugreift.

Es gibt zahlreiche weitere Zugänge zur Analyse kapitalistischen Wirtschaftens, die Kapitalismus mit anderen Begriffen charakterisieren. Einige orientieren sich weniger stark an ›handfesten‹ Aspekten kapitalistischen Wirtschaftens, wie Produktionsmitteln, Profiten oder Arbeitskraft, und fokussieren stattdessen auf die kulturellen und gesellschaftlichen Bedingungen dieses Wirtschaftens. Anschließend an Max Weber und Werner Sombart diskutieren beispielsweise Luc Boltanski und Ève Chiapello (2005, 290) im Hinblick auf kulturelle Veränderungen in Unternehmen »eine Ideologie, die das ›Engagement für den Kapitalismus rechtfertigt‹ und es ›attraktiv erscheinen lässt‹« (Dörre 2016b, 56-57). Andere nähern sich im Anschluss an Marx' Bestimmung von Arbeit (Marx 1968) dem Kapitalismus über das Phänomen der Entfremdung. Insgesamt kann kapitalistisches Wirtschaften unter sehr verschiedenen Perspektiven untersucht werden, wie etwa mit einem Fokus auf Wachstum und dynamische Stabilisierung (Dörre, Lessenich und Rosa 2009), in Bezug auf immer neu entstehende Akkumulationsregime (Aglietta 1976) oder mit Blick auf die Verbindung mit Herrschaftsstrukturen. Ich werde auf solche kulturellen und gesellschaftlichen Faktoren, welche die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise immer mit strukturieren, an einigen Stellen explizit eingehen (z.B. Kapitel 2.1), beispielsweise im Hinblick auf den *racial capitalism* (Robinson, 1983), sie stehen hier aber nicht im Zentrum.

Der Akkumulation von Kapital in Bezug sowohl auf das Innen als auch das Außen der kapitalistischen Produktionsweise nähere ich mich über den Zugang eines ökofeministischen Materialismus (Oksala 2018). Der ökofeministische Materialismus nutzt die Marx'sche Kritik der kapitalistischen Produktionsweise zur Aufdeckung und Erklärung der parallelen Abwertung von Frauen und Natur. Während andere ökofeministische Zugänge die Abwertung von Frauen als natürlich und die Abwertung von Natur als weiblich historisch nachzeichnen (Merchant 1982) oder empirische Analysen für diese Zusammenhänge in den Vordergrund stellen, wie der *feminist evironmentalism* (Seager 2003), nutzt der ökofeministische Materialismus die funktionale Einbindung von

10 Auch in den zu untersuchenden Theorien (siehe Kapitel 2 und 3) wird vielfach ebenfalls ein Außen von einem Innen abgegrenzt, wobei das Verständnis dieses Außen von Theorie zu Theorie unterschiedlich ist.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Frauen und Natur bzw. weiblich konnotierten und naturalisierten Subjekten und Bereichen in die Akkumulation von Kapital, um deren abgewertete Stellung zu erklären. So schreibt Johanna Oksala:

> The feminization of nature and the naturalization of women do not function merely as ideological justifications for an abstract and general logic of domination, but concretely structure the capitalist society through gendered social and economic practices and divisions of labor. The systemic character of the connection between gender oppression and environmental devastation becomes discernible once we recognize the indispensable function that the naturalization of women's reproductive labor plays in contemporary capitalism. (Oksala 2018, 220)

Dieser Zugang hat besondere Relevanz für die Zielsetzung der Arbeit, weil er die im Mainstream der Volkswirtschaftslehre und lange auch in marxistischen Theorien ausgeblendeten (vgl. Fraser 2014a) ökologischen sowie vergeschlechtlichten und rassifizierten materiellen Grundlagen sowie deren handfeste profitsteigernde Beiträge zur Kapitalakkumulation ergründet. In den Fokus rückt damit die Frage, wie die Akkumulation von Kapital im Innen über die Inanspruchnahme (Einverleibung und Externalisierung) des Außen der kapitalistischen Produktionsweise ermöglicht wird.

Es gibt bereits Ansätze, die mit einem ähnlichen Vokabular wie die hier verfolgte Theorie einer Innen-Außen-Beziehung arbeiten. So spricht beispielsweise der Arbeitssoziologe Klaus Dörre vom Innen und Außen, um die Fortentwicklung des Kapitalismus zu erklären: »Kapitalistische Dynamik speist sich daher aus einer komplexen Innen-Außen-Bewegung. Stets beinhaltet sie die Internalisierung von Externem, die Okkupation eines nicht kapitalistischen oder nicht marktförmigen Anderen.« (Dörre 2016b, 58-59) Das Innen ist bei ihm der Bereich, in dem die »Ausbeutung, die private Aneignung eines kollektiv erzeugten Mehrwerts« (Dörre 2009, 45) erfolgt, während das Außen als nicht-kapitalistisch und nicht marktförmig bestimmt ist – was mit meiner Verwendung der Termini grundsätzlich übereinstimmt. Auch die Ökonomin Adelheid Biesecker und die Politikwissenschaftlerin Uta von Winterfeld nutzen das Begriffspaar Innen und Außen für die Entwicklung ihres Externalisierungsbegriffs (siehe Kapitel 3.3.2), während der Soziologe Stephan Lessenich nur in Anführungsstrichen vom ›Außen‹ als losgelöstem Umfeld des Kapitalismus spricht (siehe Kapitel 3.2.3). Dies zeigt, dass Innen und Außen als begriffliche Zugänge zur Erklärung von Kapitalakkumulation bereits ins Spiel gebracht wurden. Jedoch liegt noch keine theoretische Integration dieser Ansätze vor. Diese Untersuchung zielt daher darauf, die Synthese bestehender Theorien und eine detaillierte Entwicklung der Begriffe des Innen und Außen und damit einen Beitrag zur weiteren Theorieentwicklung zu leisten.

1.2 Der Begriff der Produktionsweise

Marx versteht eine Produktionsweise als Kombination von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen – also als Kombination aller Arbeitsgegenstände, des Stands der Technik sowie menschlicher Fähigkeiten (Produktivkräfte) und der Form, wie Produktion, Zirkulation und Konsum sowie die Beziehungen der Gesellschaftsmitglieder un-

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tereinander organisiert sind (Produktionsverhältnisse) (Marx 1961, 8-9).[11] Die vorherrschende Produktionsweise charakterisiert dabei die jeweilige Wirtschafts- und Gesellschaftsform: So charakterisiert die kapitalistische Produktionsweise den Kapitalismus. Auch nicht-kapitalistisches Wirtschaften könnte mit dem Begriff der Produktionsweise belegt werden – dann wäre von einer oder mehreren nicht-kapitalistischen Produktionsweisen die Rede. Solche anderen Produktionsweisen, auf Englisch *modes of production*[12], wurden als eigene Wirtschaftsformen definiert, wie etwa eine feudale Produktionsweise. Des Weiteren werden *Asiatic*, *slave-Roman* oder *peasant* Produktionsweisen diskutiert (Hindess und Hirst 1975; da Graca und Zingarelli 2015; Banaji 2010). Untersuchungen zu diesem Thema werden oft unter dem Stichwort der *Artikulation von Produktionsweisen* verhandelt und begründen mittlerweile ein eigenes Forschungsfeld (Wolpe 1980; Ruccio und Simon 1986; Banaji 2010).

In dieser Untersuchung werde ich allerdings im Anschluss an Biesecker und Hofmeister statt von nicht-kapitalistischen Produktionsweisen von (Re)Produktionsprozessen sprechen (ausführlicher dazu in Kapitel 3.3). (Re)Produktionsprozesse schließen oftmals sowohl das Innen als auch das Außen der kapitalistischen Produktionsweise ein. Das heißt, der Begriff der (Re)Produktionsprozesse ist weiter gefasst als der der Produktionsweise. Da das Außen komplex ist (siehe Kapitel 4), lässt es sich – zumindest auf heutige (globalisierte) Verhältnisse bezogen – nicht auf einzelne Produktionsweisen reduzieren. Zudem hat sich die Annahme distinkter nicht-kapitalistischer Produktionsweisen als empirisch schwer nachweisbar herausgestellt (Ruccio und Simon 1986).

Die Debatte um die Artikulation von Produktionsweisen setzt in weiten Teilen die Annahme voraus, dass es neben der kapitalistischen Produktionsweise auch andere Produktionsweisen gab und gibt, also verschiedene *modes of production*, die in einer Gesellschaftsformation kombiniert sind (Althusser 2014, 19). Dabei geht es in dieser Debatte darum, den Übergang zum Kapitalismus und die kapitalistische Entwicklung als Zusammenspiel verschiedener Produktionsweisen zu verstehen und so die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung insgesamt zu erklären.[13] Für die Entwicklung einer Theorie der Innen-Außen-Beziehung möchte ich trotz einer anders angelegten Darstellung des Außen (siehe Kapitel 4) vier Kernaspekte der Diskussion um nicht-kapitalis-

11 »In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen.« (Marx 1961, 8) Für eine detaillierte Betrachtung von Marx' Begriff der Produktionsweise siehe Banaji (2010, 45-52).

12 In der von Marx' Bestimmung einer Produktionsweise angestoßenen Diskussion finden sich viele unterschiedliche Anwendungen des Begriffs *modes of production* (Ruccio und Simon 1986, 213-16). Jenseits der unterschiedlichen Anwendungen innerhalb dieser Debatte wird der Begriff der Produktionsweise noch allgemeiner verwendet. Fischer-Kowalski und Haberl (1997) verstehen darunter beispielsweise lange Zeitabschnitte spezifischer Ausgestaltungen des Mensch-Natur-Metabolismus, also menschheitsgeschichtlich unterschiedliche Weisen zu leben, zu produzieren und daher mit der Umwelt zu interagieren.

13 Diskutiert werden die Fragen, wie vor Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise produziert wurde, welchen Einfluss die kapitalistische Produktionsweise auf diese vor- bzw. nicht-kapitalistischen Arten des Produzierens hatte und wie verschiedene Produktionsweisen aktuell artikuliert sind. Dies wurde überwiegend von Autor_innen vorangetrieben, die Entwicklungspolitik marxistisch kritisieren oder fundieren wollten (vgl. Wolpe 1980).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tische Produktionsweisen aufgreifen: das mögliche Gemeinsame nicht-kapitalistischer Produktionsweisen, die Artikulation verschiedener Produktionsweisen, die empirische Nachvollziehbarkeit nicht-kapitalistischer Produktionsweisen sowie die Idee der Dominanz der kapitalistischen Produktionsweise.

Ein Kernaspekt ist der Versuch, das Spezifische aller nicht-kapitalistischen Produktionsweisen herauszuarbeiten. Als gemeinsames Element praktisch aller nicht-kapitalistischen Gesellschaften identifiziert Amin z.B. eine tributäre Produktionsweise (Amin 1974 und 1980; Freund 1985, 25; siehe auch Haldon 1993). Andere Autor_innen beschreiben nicht-kapitalistische Produktionsweisen als »communal« (Ruccio und Simon 1986, 214). Dabei wird der Versuch angestellt, nicht-kapitalistische Produktion ähnlich abstrakt zu bestimmen, wie Marx dies im Hinblick auf die kapitalistische Produktionsweise getan hat.

Wenn sich verschiedene Produktionsweisen abgrenzen lassen, rückt ihr Zusammenspiel in den Fokus. Dieses Zusammenspiel bzw. die Artikulation von Produktionsweisen meint »the relationships between or among the capitalist and other modes of production that have emerged« (McCarthy 1981, 721). Zusätzlich zum Begriff der Artikulation werden auch die Begriffe der Gesellschaftsformation (Althusser 2014) bzw. des »economic system« (Laclau 1971) genutzt, um Produktionsweisen in Beziehung zu setzen. Nach Marx ist eine Gesellschaftsformation die Gesamtheit aller sozioökonomischen Verhältnisse, deren Basis die Produktionsweise bildet, die wiederum von einem politischen Überbau begleitet wird (Marx 1961, 8-9). Genauer meint der Begriff Gesellschaftsformation »every ›concrete society‹ that has historical existence and is *individualized*, so that it is distinct from other societies contemporaneous with it, and is also distinct from its own past, by virtue of the dominate mode of production in it« (Althusser 2014, 19). Auch in einem *economic system* sind nach Ernesto Laclau (1971) verschiedene Produktionsweisen artikuliert bzw. miteinander verflochten – alle Produktionsweisen existieren in dieser Vorstellung für sich, stehen aber in Beziehung.

Diese theoretischen Kernaspekte der Debatte um Produktionsweisen sind in verschiedenen empirischen Untersuchungen auf den Prüfstand gestellt worden, wobei eine Vielzahl konkreter historisch und regional spezifischer Arten des Produzierens herausgearbeitet worden sind (Hindess und Hirst 1975; da Graca und Zingarelli 2015; Ruccio und Simon 1986). Allerdings zeigen diese Untersuchungen in der Summe auch, dass die theoretisch-abstrakte Klassifikation verschiedener nicht-kapitalistischer Produktionsweisen nur schwer auf konkrete Phänomene des Wirtschaftens und Zusammenlebens übertragen werden kann. Empirische Studien zu afrikanischen Gesellschaften ergaben beispielsweise, dass »in the case of sub-Saharan Africa, the evident power of market relations coupled with the weakness of capitalist productive forms […] resists ineluctably all easy attempts at classification« (Freund 1985, 26).[14] Demnach können in den Produktionsprozessen nicht-westlicher Gesellschaften manche kapitalistischen Elemente, wie z.B. Märkte, bestehen, während andere ›fehlen‹. Ein solches Phänomen entzieht sich

14 Freund versteht unter der Produktionsweise ein »framework that operates at a level of abstraction that gives it little specific applicability when ›fitted‹ into a particular empirical puzzle« (Freund 1985, 28).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

einer Klassifikation als nicht-kapitalistische Produktionsweise, wie sie in der Theoriedebatte teilweise vorausgesetzt wird. Zudem ist die empirische Bestimmung nicht-kapitalistischer Produktionsweisen methodologisch stark umstritten (Ruccio und Simon 1986, 216-19). Generell entpuppen sich die in der Theorie abstrakt voneinander geschiedenen Produktionsweisen in der Empirie oft als »incoherent and rigid« (Freund 1985, 27) und lassen sich nicht kontinuierlich beobachten, wie Freund auch in Bezug auf das Abstraktionsniveau der Marx'schen Bestimmung der kapitalistischen Produktionsweise erklärt: »[…] Marx simply concentrated his own detailed attention on capitalism for political reasons, that makes it impossible to create as neatly and ›scientifically‹ defined a world for other modes of production.« (Freund 1985, 27-28)

In der Diskussion um die Artikulation von Produktionsweisen wird oftmals eine Dominanz der kapitalistischen über andere Produktionsweisen angenommen (z.B. Laclau 1971; Amin 1977). So auch Louis Althusser (2014, 19-22), der im Anschluss an Marx über Gesellschaftsformationen annimmt, dass in ihnen eine dominante Produktionsweise das gesamte Gefüge bestimmt. Dabei ist nach Althusser die Basis gegenüber dem Überbau das dominierende Element, während in der Basis, also der Produktionsweise als Kombination von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, die Produktionsverhältnisse dominieren (Althusser 2014, 21). Die Dominanz einer Produktionsweise bedeutet im Fall des Kapitalismus, dass die kapitalistische Produktionsweise andere Produktionsweisen dominiert »in the sense of determining the nature of their existence – their reproduction over time, any changes they may undergo, and their eventual demise« (Ruccio und Simon 1986, 213).[15] Eine ähnliche Position vertreten auch John Bellamy Foster und Brett Clark:

> The inner logic of capital as a system of valorization and accumulation […] runs roughshod over all other inherited social and natural relations and conditions of production, which remain external to its own mode or production. (Foster und Clark 2018, 10)

Diese Idee der Dominanz der kapitalistischen Produktionsweise ist auch im Hinblick auf die Innen-Außen-Beziehung relevant, denn sie wirft die Frage auf, ob das Innen das Außen dominiert. Dies gilt es zu überprüfen, selbst wenn das Außen, wie hier, nicht als nicht-kapitalistische Produktionsweisen bestimmt wird, sondern angenommen wird, dass es in drei Formen und in zwei Qualitäten existiert (siehe Kapitel 4). Ungeachtet der Notwendigkeit der Überprüfung dieser Idee sollte nicht davon ausgegangen werden, dass die kapitalistische Produktionsweise das Außen völlig determiniert. Der Glaube an einen unbedingten ökonomischen Determinismus, also eine zwangsläufige und unausweichliche Bestimmung des Außen durch die kapitalistische Produktionsweise, wäre irrig (vgl. Ruccio und Simon 1986, 220). Vielmehr wird die Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise und ihrem Außen ständig neu gestaltet. Jedoch

15 Auch Amin begreift die kapitalistische Produktionsweise als dominante Produktionsweise (Amin 1977; vgl. Brie 2016, 273). Ähnlich argumentiert Bennholdt-Thomsen: »Unter kapitalistischen Bedingungen ist die Subsistenzproduktion der kapitalistischen Verwertung untergeordnet, da die Produktion von lebendigem Arbeitsvermögen immer zugleich bedeutet, daß es für das Kapital verfügbar wird.« (Bennholdt-Thomsen 1981, 31)

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

geht die dabei stattfindende Akkumulation von Kapital im Innen auch mit der Akkumulation von Macht einher. Dies ermöglicht denjenigen Akteur_innen, die über Kapital und Macht verfügen, in einem höheren Maß als anderen, das soziale Zusammenleben, das Wirtschaftsgeschehen und die gebaute und natürliche Umwelt zu gestalten. Daraus folgt eine Dominanz der kapitalistischen Produktionsweise lediglich im Sinne einer größeren Gestaltungsmacht dieser Akteur_innen über das Außen und als Folge von Beharrungstendenzen etablierter kapitalistischer Institutionen.

Auch wenn der Kapitalismus systemartig und vermittelt über die kapitalistische Produktionsweise das gesamte globale Wirtschaften zu umgreifen scheint, gibt es dennoch nicht-kapitalistische Schichten und Milieus sowie Prozesse und Tätigkeiten bis hin zu bestimmten Infrastrukturen, wie Commons, die nicht der Organisation im Innen der kapitalistischen Produktionsweise entsprechen. Diese Zusammenhänge lassen sich aufgrund der schieren Vielfalt und unter Umständen auch der Hybridität (siehe Kapitel 5.1.4) von kapitalistischer und nicht-kapitalistischer (Re)Produktion empirisch kaum praktikabel als eindeutig verschiedene nicht-kapitalistische Produktionsweisen bestimmen. Dennoch ist die Unterscheidbarkeit von kapitalistischer Produktionsweise und einem Außen, das nicht unmittelbar als eine oder mehrere distinkte Produktionsweisen vorliegt, zentral. Denn ohne diese Unterscheidung können wir nicht thematisieren, inwiefern das Außen der kapitalistischen Produktionsweise die Akkumulation des Kapitals im Innen ermöglicht. Der später vorgestellte Begriff des Außen der kapitalistischen Produktionsweise (Kapitel 4) soll angesichts der Schwierigkeiten der Diskussion um die Artikulation von Produktionsweisen zusätzliche Erkenntnisse über die Basis der Akkumulation des Kapitals liefern. Im Vergleich zur Vorstellung nicht-kapitalistischer Produktionsweisen erschließt er vielfältige organisatorische Zusammenhänge von (Re)Produktion in einer größeren Detailtiefe, als es die Kategorisierung von Produktionsweisen vermag.

Aufgrund der oben skizzierten Problematik der empirischen Übertragbarkeit reserviere ich den Begriff der Produktionsweise allein für die kapitalistische Produktionsweise. Er ist für Kontexte einsetzbar, in denen eine Trennung der Produzent_innen von den Produktionsmitteln besteht, Lohnarbeiter_innen ›doppelt frei‹ sind, kapitalistisches Wirtschaften eine expansive, Kapital akkumulierende Tendenz hat und Märkte zur Allokation von Waren in Produktions- und Konsumtionsprozessen genutzt werden. Ich stelle somit den Begriff der Produktionsweise ins Zentrum, was den Dialog zwischen verschiedenen ökonomischen Theorien ermöglichen soll. Dieser Fokus erschwert teils die Arbeit mit Theorien, die Kapitalismus als System oder als Wirtschaftsweise untersuchen, die sich im Wandel zwischen unterschiedlichen sozio-historischen Formationen und Akkumulationsregimen befindet. Jedoch geht es letztendlich auch den Theorien, die kapitalistische Gesellschaftsformationen analysieren, darum zu verstehen, inwiefern bestimmte Aspekte in Gesellschaften an kapitalistischem Wirtschaften oder an der Akkumulation von Kapital ausgerichtet sind. Verschiedene Foki auf die Produktionsweise oder die Gesellschaftsformation lassen sich insofern aufeinander beziehen, als jeder kapitalistischen Gesellschaftsformation die kapitalistische Produktionsweise zugrunde liegt. Wie diese dabei spezifisch umgesetzt wird, beschreiben Theorien kapitalistischer Gesellschaftsformationen im Detail (siehe z.B. Kapitel 2.4 und 3.2).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

1.3 Eingrenzung des theoretischen Materials und Vorgehen

Ansätze, welche die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise beschreiben oder zumindest berühren, stammen teils aus unterschiedlichen theoretischen Traditionen und nutzen dementsprechend auch unterschiedliche Begrifflichkeiten. Ziel der Untersuchung ist, diese Ansätze miteinander in Dialog zu bringen; der Begriff Innen-Außen-Beziehung dient hierbei als Dialogangebot.

Die Innen-Außen-Beziehung kann zwei grundlegende Dynamiken erfahren: Einfach formuliert ist die Beziehung einerseits durch ein Hineinholen bestimmter Elemente vom Außen ins Innen und andererseits durch eine Auslagerung anderer Elemente vom Innen ins Außen charakterisiert. Für diese beiden Dynamiken bieten sich die Begriffe Einverleibung und Externalisierung an. Während mit Einverleibung das Hineinholen von Ressourcen aller Art in den kapitalistischen Verwertungszusammenhang benannt wird, bezeichnet Externalisierung das Auslagern von Kosten aus dem kapitalistischen Verwertungszusammenhang oder das Zum-Außen-Machen bestimmter Bereiche, Prozesse oder Tätigkeiten.

In Teil I dieser Untersuchung nutze ich Einverleibung und Externalisierung als theoretische Schlagworte, um verschiedene Theorien zu gruppieren. Ausgewählt wurden solche Theorien, die zumindest tangieren, was ich Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise nenne, und Anhaltspunkte zur Rekonstruktion von Einverleibung und Externalisierung als Dynamik in dieser Beziehung bieten. Obwohl die hier betrachteten Theorien in sich vielschichtig sind, ordne ich sie zur Strukturierung aufgrund ihrer Argumentationsrichtung einer der beiden Dynamiken zu. Diese Zuordnung erfolgt also zu rekonstruktiven Zwecken und nicht, um einzelne Theorien auf ihren Charakter als Einverleibungs- oder Externalisierungstheorie zu reduzieren. An beide Gruppen von Theorien richte ich die folgenden Fragen, die den Analyseprozess angeleitet haben:

- Wie wird die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise beschrieben?
- Inwiefern basiert die Akkumulation von Kapital auf der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise?

Das Ergebnis der Rekonstruktion sind Definitionen von Einverleibung und Externalisierung, die ich in Kapitel 2.6 und Kapitel 3.5 herausarbeite.

Die Theorien, die dem Schlagwort der Einverleibung zugeordnet wurden, behandeln jeweils die hineinholende Nutzung von Ressourcen oder Arbeitskräften im Zusammenhang mit der kapitalistischen Produktionsweise. Ausgegangen bin ich dabei von Theorien zur Landnahme, die ich in Vorarbeiten als möglicherweise komplementär zu Theorien der externen Effekte untersucht habe (Saave-Harnack 2019). In der Literaturrecherche stellte sich jedoch heraus, dass Landnahmetheorien an Marx' *ursprüngliche Akkumulation* und Luxemburgs *fortgesetzte ursprüngliche Akkumulation* anknüpfen – zumindest in ihrer groben Argumentationslinie, dass kapitalistisches Wirtschaften auf die Existenz nicht-kapitalistischer Bereiche angewiesen ist. Nur ein kleiner Teil zeitgenössischer Theorien im Anschluss an diese theoretischen Wegbereiter_innen bezeichnen

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sich selbst als Landnahmetheorien. Darum habe ich alle theoretischen Weiterentwicklungen zu diesen Vorläufern einbezogen, von denen ich Kenntnis erlangt habe.

Einverleibungstheorien gehen davon aus, dass die kapitalistische Produktionsweise zu ihrer Reproduktion bzw. zur Akkumulation von Kapital auf ein Außen angewiesen ist oder mit diesem zumindest in einem systemischen Zusammenhang steht. Dabei werden Ressourcen aller Art und Arbeitskraft je nach Theorie angeeignet, einverleibt, enteignet oder in Anspruch genommen. Trotz ihrer gemeinsamen Tradition im Anschluss an die Marx'sche Kritik der politischen Ökonomie sind diese Theorien heute in unterschiedlichen Feldern verortet, wie beispielsweise der Entwicklungssoziologie (wie der Subsistenzansatz, Kapitel 2.3), der Geografie (wie Harveys Akkumulation durch Enteignung, Kapitel 2.4) oder der feministischen politischen Ökonomie (*social reproduction theory*, Kapitel 2.5).

Auch die ausgewählten Externalisierungstheorien knüpfen teils an die Marx'sche Theorietradition an, wie Stephan Lessenichs Konzept der Externalisierungsgesellschaft sowie Ulrich Brands und Markus Wissens Ansatz der imperialen Lebensweise (Kapitel 3.2) oder Beatrice Müllers Theorie der Wert-Abjektion (Kapitel 3.4). Der Begriff Externalisierung spielt allerdings auch in neoklassisch geprägten volkswirtschaftlichen Theorien zu externen Effekten oder in der Theorie sozialer Kosten aus der Ökologischen Ökonomik eine prominente Rolle (Kapitel 3.1). Diese Theorien habe ich hinzugezogen, weil sie mit dem Begriff der Externalisierung arbeiten, innerhalb der Volkswirtschaftslehre etabliert sind und zudem Externalisierung sowohl als positiven als auch als negativen externen Effekt fassen können. Obwohl aus neoklassisch-ökonomischer Perspektive externe Effekte aus Handlungen von Marktakteur_innen resultieren, ohne dass diese auf die kapitalistische Produktionsweise bezogen würden, liefern diese Theorien dennoch Bausteine für einen Externalisierungsbegriff und für einen damit verbundenen ökonomischen Kostenbegriff. Diesen Wissensschatz einzubeziehen verlangt Übersetzungsarbeit in Begriffe, die die kapitalistische Produktionsweise direkt thematisieren. Eine Übersetzungsarbeit in Bezug auf Begrifflichkeiten aus der politischen Ökonomie, der neoklassischen Volkswirtschaftslehre sowie der Ökologischen und der Feministischen Ökonomik wird daher an einigen Stellen notwendig sein.

Zudem greife ich den Begriff Externalisierung als Prinzip von Adelheid Biesecker und Uta von Winterfeld und ergänzende Arbeiten von Biesecker und Sabine Hofmeister auf (Kapitel 3.3). Diese thematisieren Externalisierung im Kontext des Wirtschaftens, ohne explizit einen klassisch volkswirtschaftlichen oder marxistischen Standpunkt einzunehmen. Somit ist im Kapitel zu Externalisierungstheorien die Auswahl der Theorien heterogener, da es vergleichsweise wenige Ansätze gibt, die den Begriff der Externalisierung im Kontext der kapitalistischen Produktionsweise behandeln, aber durchaus solche, die einen Externalisierungsbegriff bereits ausgearbeitet haben.

Nach der theoretischen Rekonstruktion von Einverleibung und Externalisierung und der jeweiligen begrifflichen Synthese folgen in Teil II der Untersuchung drei Kapitel (4-6), in denen ich die Innen-Außen-Beziehung theoretisch weiter erschließe. Zunächst ist es aufgrund der Vielfalt an Vorstellungen zum Außen der kapitalistischen Produktionsweise bzw. zum Externalisierten, die in den Einverleibungs- und Externalisierungstheorien aufscheinen, notwendig, das Außen für diese Untersuchung genauer zu definieren (Kapitel 4). Im Ergebnis unterscheide ich zwei Varianten sowie drei

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Formen des Außen. Zudem gehe ich auf die Möglichkeit eines widerständigen Außen ein – dies erfolgt mit der Intention, zum einen die Theorie der Innen-Außen-Beziehung nicht als ökonomisch deterministisch zu formulieren und zum anderen der Praxis des Wirtschaftens innerhalb der ›offiziellen‹ Ökonomie keine unveränderliche Gestaltungsmacht auf andere Lebens- und Wirtschaftsbereiche anzudichten.

Mit der begrifflichen Definition von Innen und Außen (Kapitel 1.1 und 4) und der begrifflichen Synthese der Dynamiken, die die Beziehung zwischen beiden Bereichen strukturieren (Kapitel 2.6 und 3.5), sind die Grundpfeiler dieser Untersuchung errichtet. Angesichts des hohen Abstraktionsniveaus der Begriffe, mit denen ich arbeite, habe ich mich dazu entschieden, im nächsten Schritt die erarbeiteten Begriffe anhand empirischer Beispiele zu illustrieren und damit zu plausibilisieren. Denn die begrifflichen Abstraktionen helfen zwar, die uns umgebende Welt politökonomisch zu verstehen, allerdings müssen sie sich auch in der Empirie als praktikabel erweisen. In Kapitel 5 zum *komplexen Zustand* nutze ich daher die Beispiele einer Bloggerin und Lektorin und eines Bauernhofs mit Solidarischer Landwirtschaft, um mein theoretisches Konzept von Innen und Außen auf die Praxis zu übertragen. Zum Schluss dieses Kapitels biete ich weitere Begriffswerkzeuge an – zum Grad der Reproduktion, zu Grenzgängen und zu Hybridität –, mit deren Hilfe eine mit Blick auf die Empirie noch feinkörnigere Analyseebene in die Theorie der Innen-Außen-Beziehung eingezogen werden kann.

Ausgehend von der Anwendung des Konzepts von Innen und Außen auf die Praxis kann in Kapitel 6 das Abstraktionsniveau wieder angehoben werden, um in einem letzten theoretischen Schritt möglichst präzise zu erfassen, in welchem Verhältnis die Dynamiken der Einverleibung und der Externalisierung zueinander stehen. Da eine theoretische Integration beider Dynamiken erstaunlicherweise erst in den letzten Jahren und dort auch nur ansatzweise entwickelt worden ist (Moore 2015; Brand und Wissen 2017), soll in diesem Kapitel das Wechselverhältnis zwischen den Dynamiken aufgezeigt sowie gefragt werden, wie sich dieses in der Praxis im Vergleich zur Theorie darstellt.

Aufgrund der großen Fülle an theoretischer Literatur zur kapitalistischen Produktionsweise konnte ich einige mögliche Zugänge nicht berücksichtigen, beispielsweise die Systematisierung verschiedener Akkumulationsregime (Aglietta 1976; Lipietz 1985; Hirsch und Roth 1986), die sich größtenteils im Innen der kapitalistischen Produktionsweise und in kapitalistischen Zentren etablieren. Dies gilt auch für eine ausführliche Behandlung von Subjektivierungsprozessen im Innen (Boltanski und Chiapello 1999; Bröckling 2007; Reckwitz 2020) – Prozesse, in denen Menschen ein Selbstverständnis als Manager_innen oder leitende Angestellte entwickeln – sowie für Subjektivierungsprozesse im Außen der kapitalistischen Produktionsweise. Die Untersuchung dieser Aspekte könnte beispielsweise eine zukünftige Differenzierung von Einverleibung oder Externalisierung hinsichtlich historischer Kontexte und individueller Lebenslagen anstoßen.

Insgesamt versteht sich diese Untersuchung als Intervention im Sinne einer Pluralen Ökonomik (Dobusch und Kapeller 2012; Gräbner und Strunk 2019; ISIPE 2014; Petersen u.a. 2019; Saave 2020). Dies bedeutet, dass ich als zentrale Erkenntnis aufarbeiten möchte, dass sich Wirtschaften nicht nur innerhalb ›der Wirtschaft‹ bzw. der ›offiziellen‹ Ökonomie abspielt, sondern auch innerhalb der Innen-Außen-Beziehung. Diese Erkenntnis erscheint trivial für alle, die sich beispielsweise mit Rosa Luxemburgs Öko-

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

nomietheorie oder dem Subsistenzansatz beschäftigt haben. Dennoch wird sie in weiten Teilen der Ökonomik, die für sich beanspruchen, Gesellschaft und Wirtschaft zum Wohle aller verstehbar und gestaltbar zu machen, weiterhin ignoriert. Gesellschaftliche Veränderungen werden von gängigen Wirtschaftstheorien dadurch verunmöglicht oder zumindest stark erschwert, dass ein verzerrtes Bild von dem fortbesteht, was ›das Ganze des Wirtschaftens‹ (Biesecker 2000) tatsächlich beinhaltet. Dieser Beitrag zielt daher auf eine Komplementierung des Forschungsprogramms des Mainstreams der Ökonomik und eine Abkehr von einer ökonomischen Orthodoxie, die das Außen der kapitalistischen Produktionsweise systematisch ausblendet.

Die theoretische Rekonstruktion der Dynamiken von Einverleibung und Externalisierung dient als Präzisierung angesichts der Fülle bereits existierender Ansätze zum Verständnis kapitalistischen Wirtschaftens: Die vielen verwendeten Begriffe überlappen sich, eine Vielzahl an Theorien kreist um dieselben Sachverhalte. Begriffliche Unschärfen erschweren das notwendige Aufeinanderbeziehen der Theorien der Einverleibung und Externalisierung. Hier soll die vorliegende Arbeit durch eine vergleichende Untersuchung analytische Klarheit herstellen. In der Metaphorik des Eisbergs gesprochen (vgl. die Einleitung), beleuchten die untersuchten theoretischen Ansätze die Wasseroberfläche – also jenen Grenzbereich, der die Spitze des Eisbergs vermeintlich von der Unterwasserökonomie abtrennt. Sie liefern damit Bausteine einer Erklärung der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise, obwohl sie nicht alle von Innen und Außen sprechen, sondern je nach Zugang von kapitalistisch und nichtkapitalistisch, von Commons und Markt, von produktiv und reproduktiv oder von Wert und Abjekt. Ein Dialog zwischen diesen bereits existierenden Ansätzen soll hier vorangebracht werden.

Ein letzter Hinweis zum Zuschnitt dieser Untersuchung: Die Akkumulation von Kapital wird hier nicht im Rahmen eines Fokus auf das Innen erklärt. Gewiss hängen die Profiterwirtschaftung von Unternehmen und die Akkumulation des Kapitals nicht nur von der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise ab. Wie Betriebs- und Volkswirtschaftslehre immer wieder zeigen, benötigen Unternehmer_innen vielfältige Fähigkeiten, Ressourcen und Strategien, um überhaupt Produkte und Dienstleistungen zu entwickeln, vermarkten und verkaufen zu können. Ohne diese Anstrengungen wären weder die Bereitstellung von Gütern und Dienstleistungen noch Profiterwirtschaftung möglich und sie gelingen nicht in jedem Fall. Um diese Herausforderungen für die Akkumulation von Kapital geht es den hier aufgegriffenen Theorien aber gerade nicht. Theorien, die die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise analysieren oder zumindest Schlaglichter darauf werfen, weisen darauf hin, dass eben nicht nur Prozesse in und um Unternehmen und auf Märkten die Basis zur Realisierung von Profiten darstellen. Statt des Fokus auf das Innen beabsichtigt diese Untersuchung, abstraktere Zusammenhänge der Akkumulation des Kapitals zu untersuchen – Zusammenhänge, die über unternehmerische und im orthodoxen Sinne volkswirtschaftliche Prozesse hinausgehen.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

TEIL I:
Dynamiken der Einverleibung und der Externalisierung – eine theoretisch-begriffliche Rekonstruktion

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

2 Theorien des Hineinholens. Auf dem Weg zu einem Begriff der Einverleibung

Dieses Kapitel widmet sich Theorien der Einverleibung. Das Wort Einverleibung weckt Assoziationen zum Verschlingen, Verschlucken oder zum leiblichen Aufnehmen von etwas durch eine_n Anderen. Im hier behandelten Zusammenhang bedeutet Einverleibung, um den Begriff grob zu skizzieren, das Hineinholen von Ressourcen und Arbeitskraft aus dem Außen ins Innen der kapitalistischen Produktionsweise. Diese Dynamik beschäftigt alle politökonomischen Theorien dieses Kapitels auf unterschiedliche Art und Weise. Aus den unterschiedlichen Perspektiven ausgewählter Theorien werde ich Erkenntnisse für die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise ableiten und darauf aufbauend eine Arbeitsdefinition des Begriffs der Einverleibung entwickeln. Es wird sich zeigen, dass sich die betrachteten Theorien trotz ihrer gemeinsamen Ursprünge im Historischen Materialismus stark ausdifferenziert haben und die kapitalistische Produktionsweise mit unterschiedlichen Themensetzungen und Intentionen untersuchen. Dennoch lässt sich aus ihnen ein gemeinsamer Begriff von Einverleibung ableiten, der – differenziert als formale und räuberische Einverleibung – die Dynamik des Hineinholens von Ressourcen und Arbeitskraft ins Innen konkretisiert und darüber hinaus als Brücke zwischen den verschiedenen Theorien dienen kann.

2.1 Innen und ursprüngliche Akkumulation bei Karl Marx

Im voranstehenden Kapitel habe ich die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise als Denk- und Handlungsspielraum eingeführt. Allerdings ist es nicht selbstverständlich, überhaupt von etwas Kapitalistischem oder der kapitalistischen Produktionsweise zu sprechen, wie die definitorischen Überlegungen zum Innen bereits gezeigt haben. Karl Marx hat in Auseinandersetzung mit den ökonomischen Schriften seiner Zeit den Weg für eine theoretische Annäherung an die kapitalistische Produktionsweise bereitet. So stehen heute die Begriffe der kapitalistischen Produktionsweise, der kapitalistischen Gesellschaftsformation oder des Kapitalismus zur Verfügung. Denn Marx prägte und vertiefte unter anderem in seinem Hauptwerk

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Das Kapital, dessen erster Band 1867 erschien, viele Begriffe, die auch heute noch unser Vokabular für das Sprechen über diesen Gegenstand ausmachen. Mit diesem Vokabular und den damit verbundenen Theorien ist es möglich, die kapitalistische Produktionsweise von anderen Wirtschaftsweisen zu unterscheiden. Was heute unterschieden werden kann, hat aber auch seine Geschichte. Diese zeichnet Marx besonders in seinen Ausführungen zur »sogenannten ursprünglichen Akkumulation« nach (MEW 23, 741-91).

In diesem Kapitel werde ich darauf eingehen, wie Marx das Aufkommen der kapitalistischen Produktionsweise nachvollzieht; wie er also erklärt, dass in einem bestimmten Zeitraum und in bestimmten Regionen der Welt ein Innen der kapitalistischen Produktionsweise entsteht. Mit dem Begriff der ursprünglichen Akkumulation erfasst Marx zentrale Aspekte im Übergang von vorkapitalistischen Lebens- und Produktionsweisen zur kapitalistischen Produktionsweise. Seine Beschreibungen und Analysen der historischen Sachverhalte wurden mittlerweile vielfach aufgearbeitet und korrigiert oder zumindest weiter ausdifferenziert (Brenner 1976; Aston und Philpin 1987). Dennoch werde ich die ursprüngliche Akkumulation anhand von Marx' eigener Beschreibung nachvollziehen, um den theoretischen Gang seiner Erklärung der Herausbildung des Innen aufgreifen zu können.

Ursprüngliche Akkumulation ist bei Marx ein Prozess der Einhegung von Allmendegütern[1] und damit der gewaltvollen Sicherung von Privateigentum sowie der Enteignung der bäuerlichen Bevölkerung. Da der Begriff im *Kapital* auf historische Prozesse angewendet wird, stellt sich aus heutiger Sicht einerseits die Frage nach der Interpretation des ökonomietheoretischen Aspekts der ursprünglichen Akkumulation für die aktuelle Theoriebildung. Andererseits ist zu klären, ob ursprüngliche Akkumulation als Bezeichnung für konkrete Phänomene angesichts der stetigen Veränderung von Gesellschaft an sich und speziell angesichts von Globalisierung oder Neoliberalismus, die Marx nicht in ihrer heutigen Ausprägung und Bedeutsamkeit vor Augen hatte und haben konnte, aktualisiert werden muss. Ferner stellt sich, falls ursprüngliche Akkumulation als ökonomietheoretische Konstante bestätigt werden kann, die Frage, welche konkreten, historisch spezifischen Formen sie heute annimmt. Daher werde ich in diesem Kapitel neben dem Nachvollziehen der ursprünglichen Akkumulation bei Marx auch zentrale Streitpunkte in der Auslegung aufgreifen. Einige in jüngerer Zeit diskutierte Weiterentwicklungen des Begriffs werde ich zudem in Kapitel 2.4 vertiefen.

2.1.1 Ökonomietheoretischer und historisch-deskriptiver Zugang

Marx knüpft mit der ursprünglichen Akkumulation an einen Gedanken Adam Smiths an, den dieser in *Eine Untersuchung über das Wesen und die Ursachen des Reichtums der Nationen* darlegt (MEW 23, 741; Foster und Clark 2018, 23). Bereits 1776 wirft Adam Smith (1975) die Frage nach der Rolle der Kapitalakkumulation für den Übergang von einer

1 Der mittelhochdeutsche Begriff *alme(i)nde* bezeichnete ein Gemeindegut, z.B. eine Dorfweide, die gemeinschaftlich genutzt werden kann.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Subsistenzgesellschaft in eine arbeitsteilige Gesellschaft auf.[2] Auch Marx fragt nach der Rolle der Kapitalakkumulation, allerdings im Hinblick auf das Entstehen der kapitalistischen Produktionsweise, und geht damit über die Frage der Arbeitsteilung hinaus. Für ihn ist die nähere Betrachtung einer sogenannten ursprünglichen Akkumulation wichtig, weil sie die »Vorgeschichte des Kapitals« darstellt (MEW 23, 742). Sie ist Ausgangspunkt der kapitalistischen Produktionsweise und markiert den Übergang von der feudalen zur kapitalistischen Gesellschaft ab dem 16. Jahrhundert in Europa (MEW 23, 743).[3]

Als zentrale Veränderung gegenüber Smith spricht Marx von Kapital und meint damit etwas anderes als Smith mit *stock*, was im Deutschen ebenfalls als Kapital übersetzt wird. Für Smith ist eine gewisse Menge an akkumuliertem *stock* (Rohstoffe und Werkzeuge) die notwendige Grundlage für die Arbeitsteilung. Bei Marx weist das Wort Kapital jedoch zusätzlich auf eine Kapitalbeziehung bzw. auf ein Kapitalverhältnis hin, in dem die Produzent_innen von den Produktionsmitteln getrennt sind und ›Kapitalisten‹[4] die Arbeitskraft von ›doppelt freien‹ Lohnarbeiter_innen einkaufen (De Angelis 2001). Diese Veränderung im Nachdenken über Kapitalakkumulation verdeutlicht eine zentrale Erkenntnis: Marx bestimmt den Charakter der kapitalistischen Produktionsweise auch als Produktions- und Herrschaftsverhältnis zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen, nämlich zwischen ›Kapitalisten‹ und Lohnarbeiter_innen.

Die ursprüngliche Akkumulation markiert den Übergang zur Etablierung der kapitalistischen Produktionsweise und ist ökonomietheoretisch ein »inhärentes Moment in der Entstehung und Reproduktion des Kapitalismus« (Backhouse 2015, 41-42). Was ich hier ökonomietheoretisch nenne, wird von anderen »begrifflich-kategorial« genannt

2 Eine arbeitsteilige Gesellschaft verlange zunächst die Akkumulation von Kapital (im engl. Original: *stock*) in Form von Rohstoffen und Werkzeugen, denn diese müssen z.B. für den Weber vorrätig sein, damit dieser »für seine Arbeit« (Smith 1975, 3) versorgt ist, bis er seine Weberzeugnisse nicht nur fertiggestellt, sondern auch verkauft hat. Smith zeigt am Beispiel des Webers, dass der gesellschaftlichen Arbeitsteilung die Akkumulation eines größeren Vorrats an Rohstoffen und Werkzeugen vorausgegangen sein muss. Für eine Untersuchung der Ursprünge dieser Idee in der klassischen politischen Ökonomie siehe Perelman (1983).

3 Andere machen dagegen die Entstehung des Kapitalismus schon historisch am Sklavenhandel und am Merkantilismus fest (Aston und Philpin 1987). Außerhalb des Kapitels zur ursprünglichen Akkumulation beschreibt Marx im Kapital inhaltlich im Hinblick auf die Epoche eher den industriellen Kapitalismus.

4 Den Begriff ›Kapitalist‹ verwende ich im generischen Maskulinum (siehe vierte Anm. in Kapitel 1), da strukturell eher männliche und männlich sozialisierte Personen die Rolle von ›Kapitalisten‹ innehaben. ›Kapitalisten‹ sind heute nicht einfach Menschen, auf die sich leicht mit dem Finger zeigen lässt. Wer zählt beispielsweise als ›Kapitalist‹ in einem großen Unternehmen, das gleichzeitig von CEOs, mittleren Angestellten, dem Vorstand, den Anteilseigner_innen und dem Betriebsrat gelenkt wird? An anderer Stelle wurden bereits sinnvolle Differenzierungen eingeführt, um zu bestimmen, wer zur Arbeiter_innenklasse oder zur Kapitalistenklasse gehört und wer nicht (Sklair 2001; Carroll 2013; Mohun 2016). Eine Klassenzuordnung kann helfen zu bestimmen, wie strukturelle ökonomische Umverteilungsmechanismen zu einseitig konzentriertem Wohlstand führen und damit verschiedene Klassen unterschiedlich betreffen. Daher nutze ich die Bezeichnung ›Kapitalist‹ als Metapher und als Funktionsbeschreibung für Personen und Organisationen, die profitorientiert unternehmerisch handeln. Demgegenüber verwende ich für Arbeiter_innen geschlechtergerechte Sprache, da bei ihnen die Benennung von konkreten Individuen eher einleuchtet.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

(Altvater u.a. 1999, 174; Backhouse 2015). Dies heißt, dass die ursprüngliche Akkumulation als eine »spezifische, historische Voraussetzung für die kapitalistische Produktionsweise« und als »Wesensmerkmal« (Backhouse 2015, 42) dieser Produktionsweise bestimmt wird.

Neben dieser ökonomietheoretischen bzw. begrifflich-kategorialen Bestimmung illustriert Marx die konkreten, historisch-empirischen Prozesse der ursprünglichen Akkumulation an Beispielen aus der Geschichte Englands (z.B. MEW 23, 744-769). Ihm geht es hierbei nicht primär um die historische Beschreibung dieses Prozesses in einem bestimmten Land, sondern um die allgemeine Charakteristik der Entstehung der kapitalistischen Produktionsweise. Die ursprüngliche Akkumulation ist trotz ihrer empirischen Plausibilisierung bei Max ein abstrakt zu fassendes ökonomisches Phänomen, das sich allerdings in konkreten, beobachtbaren empirischen Prozessen vollzieht.

Die konkreten Prozesse der ursprünglichen Akkumulation entsprechen historisch betrachtet dem Übergang von vorkapitalistischen zu kapitalistischen Lebens- und Produktionsweisen: Manche Menschen werden in diesem Übergang »Eigner von Geld, Produktions- und Lebensmitteln« und akkumulieren Reichtum, während andere nur über ihre eigene Arbeitskraft verfügen und diese verkaufen müssen (MEW 23, 742). Damit geht eine »Polarisation des Warenmarkts« (MEW 23, 742) in ›Kapitalisten‹ einher, welche Eigner der Produktionsmittel werden, und Arbeiter_innen[5], die ihre Arbeitskraft verkaufen. Das Resultat der Prozesse der ursprünglichen Akkumulation ist das soziale Verhältnis des »Kapitalverhältnisses« (MEW 23, 742). Für Marx ist die ursprüngliche Akkumulation »nichts als der historische Scheidungsprozeß von Produkt und Produktionsmittel« (MEW 23, 742). Diese Trennung der Produzent_innen von den Produktionsmitteln ist eine Grundbedingung für die kapitalistische Produktionsweise.

In welchen Prozessen vollzieht sich aber für Marx ursprüngliche Akkumulation? Marx fasst diese zusammen als »Eroberung, Unterjochung, Raubmord, kurz Gewalt« (MEW 23, 742), wodurch den Leser_innen schon vor der eigentlichen Erläuterung der Beispiele deutlich wird, dass Marx der ursprünglichen Akkumulation kritisch gegenübersteht und sie als gewaltvollen und leiderzeugenden Prozess rahmt. Marx stellt die ursprüngliche Akkumulation wie schon erwähnt hauptsächlich am historischen Beispiel Englands dar, doch erscheint es nicht schwer, einen gewissen Widerhall dieser Prozesse auch in der heutigen Zeit zu erkennen, wie etwa beim Landgrabbing in Tansania (Benjaminsen und Bryceson 2012).

Enteignung bzw. Expropriation ist ein entscheidender Prozess der ursprünglichen Akkumulation, der sich in England beispielsweise im Kontext der Umstrukturierung der Landwirtschaft[6] vollzog. Dabei wurden beginnend im 15. Jahrhundert große Teile

5 Marx selbst spricht nur von Kapitalisten und Arbeitern, wobei er durchaus den Anteil der weiblichen Angehörigen in der Arbeiter_innenklasse vor Augen hatte (Foster und Clark, 2018). In der Tat muss die Geschlechterzusammensetzung der Arbeiter_innenklasse jeweils für spezifische Kontexte nachvollzogen werden, wie Foster und Clark anmerken: »Women workers were so dominant in the cotton, wool, silk, flax, lace and other textile sectors at the core of industry, that up until the mid-nineteenth century they constituted the main source of surplus value for the emerging industrial capitalist class.« (Foster und Clark 2018, 2)

6 Marx selbst spricht von einer Agrikulturrevolution: »Die Agrikulturrevolution im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts, die fast während des ganzen 16. Jahrhunderts (jedoch mit Ausnahme seiner

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

der Bevölkerung Englands, darunter viele Bäuer_innen, »gewaltsam von ihren Subsistenzmitteln losgerissen und als vogelfreie Proletarier auf den Arbeitsmarkt geschleudert« (MEW 23, 744). Ein Gesetz zur Einhegung des Gemeindelandes, das gemeinschaftlich durch Bäuer_innen bewirtschaftet wurde, beschleunigte diesen Prozess (MEW 23, 753). Eine Reform der Pachtgesetze mit kürzeren Kündigungsfristen und einer Vergrößerung der Pachtflächen sowie die vermehrte Nutzung des Landes als Weideland für Schafe statt als Ackerland hatte zur Folge, dass im ländlichen Raum weniger Pächter benötigt wurden (MEW 23, 753-756). Auch eine strukturelle Veränderung des Eigentums zeichnete sich ab: In Hochschottland verwandelten die Clans ihr Titulareigentum an Boden in Privateigentum. All diese Einzelprozesse fasst Marx als »gewaltsame Volksexpropriation vom letzten Drittel des 15. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts« zusammen (MEW 23, 756).

Die Landbevölkerung, die aufgrund dieser Ereignisse keine Lebensgrundlage in Form von Ackerland mehr hatte, konnte laut Marx allerdings Arbeit in der städtischen Industrie finden, wo Arbeitskräfte benötigt wurden. Jedoch konnten nicht alle Menschen ohne Existenzgrundlage sofort z.B. in Manufakturen beschäftigt werden, weshalb viele verarmten (MEW 23, 762). Zahlreiche Gesetze im frühneuzeitlichen England maßregelten wiederum Arme und Bettler_innen, wie ein Gesetz, das Letztere als »›freiwillige‹ Verbrecher« (MEW 23, 762) einstufte und zur Folge hatte, dass sie bei Arbeitsverweigerung versklavt werden konnten oder ihnen Gefängnis, Brandmarkung oder Zwangsarbeit drohten.[7] Weitere Gesetze regelten die Bedingungen für die neuen Lohnarbeiter_innen: Beispielsweise bestand in England, basierend auf einem königlichen Statut von 1349, das Verbot, einen höheren Lohn als den gesetzlich festgelegten Lohn zu zahlen (MEW 23, 767). Ein weiteres Statut aus dieser Zeit, das erst 1813 abgeschafft wurde, verbot Arbeiter_innenkoalitionen (MEW 23, 768).

Marx möchte mit der Darstellung dieser Entwicklungen zeigen, dass die zuvor enteignete Landbevölkerung einerseits in den Manufakturen Arbeit fand, andererseits jedoch durch »grotesk-terroristische Gesetze in eine dem System der Lohnarbeit notwendige Disziplin« (MEW 23, 765) gezwungen wurde. Dieser Zwang wurde politisch derart zementiert, dass die Arbeiter_innenklasse später aus »Erziehung, Tradition, Gewohnheit die Anforderungen jener Produktionsweise als selbstverständliche Natur anerkennt« (MEW 23, 765). In dieser so fortgeschrittenen Lage eines etablierten Zwangs wird Gewalt wie bei der ursprünglichen Akkumulation nur noch ausnahmsweise angewendet (MEW 23, 765). Allerdings wird unter diesen veränderten Bedingungen ein neues Herrschaftsverhältnis wirksam, das zu der »aus den Produktionsbedingungen selbst entspringenden, durch sie garantierten und verewigten Abhängigkeit [der Arbeiter_innen] vom Kapital« führt (MEW 23, 765). Es entsteht also ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen Lohnarbeiter_innen und ›Kapitalisten‹, das direkte Gewalt in der Regel unnötig macht. An dieser politökonomischen Interpretation der historischen Entwicklungen ist zu sehen, dass Marx über die Ebene der historischen Beschreibung hinausgeht und

letzten Dezennien) fortwährt, bereichert ihn [den kapitalistischen Pächter] ebenso rasch, als sie das Landvolk verarmt.« (MEW 23, 771)

7 Entsprechende Gesetze hatten in England teilweise bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts Bestand (MEW 23, 765).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ursprüngliche Akkumulation als allgemeines ökonomisches Phänomen fasst, das von einer Phase der weniger gewaltvollen, verewigten Abhängigkeit abgelöst wird. Damit eröffnet er ein Verständnis kontinuierlicher Akkumulation von Kapital, die sich jedoch in verschiedenen Modi vollzieht: Die Phase der gewaltvollen ursprünglichen Akkumulation wird langfristig vom »stummen Zwang der ökonomischen Verhältnisse« abgelöst (MEW 23, 765).

Wiederum historisch betrachtet war die ursprüngliche Akkumulation allerdings nicht nur für die Landbevölkerung bzw. die Arbeiter_innenklasse bedeutsam. Sie bedeutete auch die Herausbildung der Bourgeoisie als einer Klasse, die gemeinsam mit dem Staat die Löhne der Arbeiter_innen und die Länge ihres Arbeitstags in einem Maße regulierte, dass dies eine Gewinnerwirtschaftung in den Industriebetrieben ermöglichte. Auch diese Regulierungen, die das Kapitalverhältnis institutionalisierten, fasst Marx als ein wesentliches Moment der ursprünglichen Akkumulation (MEW 23, 766).

In diesem Zusammenhang beschreibt Marx auch historische Entwicklungen im Hinblick auf kapitalistische Pächter und industrielle Kapitalisten (MEW 23, 770-777). Ein Grund dafür, dass Pächter Kapital akkumulieren konnten, war der Wertverfall des Geldes im 16. Jahrhundert in England. Aufgrund des Wertverfalls fiel der Lohn für die Arbeiter_innen relativ gering aus. Gleichzeitig stiegen die Preise für landwirtschaftliche Produkte, wovon Pächter profitierten, da sie eine feste Grundrente an die Landbesitzer zu zahlen hatten, wodurch ihr realer Preis mit dem Wertverfall des Geldes sank (ausführlicher hierzu Graeber (2011, 308-313)).[8] Diese exemplarisch beschriebenen Entwicklungen bedeuteten für den jeweiligen Pächter also große Gewinnchancen »auf Kosten seiner Lohnarbeiter und seines Landlords« (MEW 23, 772). Dies zeigt, dass viele miteinander wirkende Entwicklungen erst die Herausbildung von gesellschaftlichen Rollen, wie dem kapitalistischen Pächter, ermöglichten.

Die sogenannte Genesis der Pächter unterscheidet sich laut Marx allerdings vom Aufkommen der industriellen Kapitalisten, die ihre Manufakturen vornehmlich in See-Exporthäfen oder außerhalb der »Kontrolle des alten Städtewesens und seiner Zunftverfassung« ansiedelten (MEW 23, 778). Industrielle Kapitalisten profitierten von Entwicklungen wie der Plünderung von Bodenschätzen in Indien oder Amerika sowie von der »Versklavung und Vergrabung der eingebornen Bevölkerung in die Bergwerke« (MEW 23, 779) oder der »Verwandlung von Afrika in ein Geheg zur Handelsjagd auf Schwarzhäute« (MEW 23, 779). Marx verwendet hier einen rassistischen Begriff, der zu seiner Zeit sicherlich üblich war, um Ausbeutung jenseits des Kapitalverhältnisses in kolonialisierten Regionen darzustellen. Damit nimmt er zusätzlich zur Einbettung der Entstehung des Kapitalverhältnisses in gesellschaftliche Rahmenbedingungen, vor allem in England, vermehrt auch eine globale Perspektive auf die ursprüngliche Akkumulation ein.

Die bei Marx angerissenen rassifizierten Aspekte der Herausbildung eines Kapitalverhältnisses in kapitalistischen Zentren wie in England, werfen die Frage auf, inwiefern die Entstehung des Innen der kapitalistischen Produktionsweise über Prozesse der ursprünglichen Akkumulation mit Ungleichheit und Diskriminierung aufgrund von

8 Ausführlicher hierzu siehe Graeber (2011, 308-313).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

race oder Ethnie in Verbindung gebracht werden müssen. Dies wird unter dem Schlagwort *racial capitalism* (Robinson, 1983) diskutiert. Das Konzept des *racial capitalism* macht deutlich, dass die kapitalistische Produktionsweise nicht außerhalb rassistischer gesellschaftlicher Strukturen zu denken ist. Walter Johnson bringt dies treffend auf den Punkt:

> Indeed, the history of capitalism makes no sense separate from the history of the slave trade and its aftermath. There was not such thing as capitalism without slavery: the history of Manchester never happened without the history of Mississippi. (Johnson 2018)

Die rassistischen Aspekte der ursprünglichen Akkumulation zeigen sich beispielsweise an der Sklaverei in den nordamerikanischen Kolonien und später den USA sowie der Inbesitznahme des zuvor von Native Americans bewohnten Landes. Gleichzeitig wurden natürliche Ressourcen für die industrielle Produktion zum großen Teil aus Südamerika beschafft, während sich erste große Plantagen mit Sklavenhaltung auf Haiti und Kuba befanden (Mintz 1985; Boatcă 2015). Sowohl das Verfügbar-Machen ›kostenloser Dienstleistungen‹ oder zumindest außerordentlich billiger Arbeitskräfte und des gleichfalls zu allenfalls geringen Kosten erworbenen Landes waren das Ziel der ursprünglichen Akkumulation. Im Zuge der Besiedlung des Landes durch weiße Siedler_innen, z.B. in Nordamerika, sowie der Versklavung der einheimischen Bevölkerung wurden Land und kostengünstige Arbeitskräfte verfügbar gemacht. Diese Prozesse sind von rassistischen Herrschaftsstrukturen durchzogen.

In ähnlicher Weise lässt sich fragen, ob ursprüngliche Akkumulation sich ohne Geschlecht und patriarchalische Herrschaftsstrukturen denken lässt. Zumindest in seinen Ausführungen zur ursprünglichen Akkumulation weist Marx auf dieses Herrschaftsverhältnis nicht hin. Dies macht aber seine Untersuchung nicht weniger zentral, weshalb ich vergeschlechtlichte Aspekte ursprünglicher Akkumulation in Kapitel 2.5 ausführlicher aufgreife.

Zur Rekonstruktion möchte ich an dieser Stelle noch auf einen weiteren Aspekt hinweisen, der dazu beiträgt, die ursprüngliche Akkumulation nicht nur als historischen, rassistisch strukturierten Prozess, sondern auch kapitalismustheoretisch verstehen zu können. Für den fortgeschrittenen Zeitpunkt der Entwicklung des Kapitalverhältnisses, bei dem es bereits industrielle Kapitalisten gibt, benennt Marx aufbauend auf der Thematisierung von Enteignungen vier weitere sogenannte Momente bzw. Methoden ursprünglicher Akkumulation[9]: Staatsschulden, das Kolonialsystem, die Steuerwucht

9 Es könnte sinnvoll sein, wie Marx (und später Luxemburg) bei den Prozessen der ursprünglichen Akkumulation von Methoden zu sprechen. Denn diese Prozesse könnten aus Sicht des Kapitals, wenn man es sich als planenden Akteur vorstellen möchte (Fraser 2014a, 58), als Strategien zur Ermöglichung von Profitmaximierung oder Akkumulation dienen. Allerdings sind die Worte Strategie oder Methode nicht treffend für Phänomene wie die Zerstörung und Vernichtung nicht-kapitalistischer sozialer Verbände, da sie Akteur_innen mit klaren Zielen und außerdem eine bewusste Entscheidung der Akteur_innen für gewisse Aktivitäten voraussetzen. In der Realität ist das Zustandekommen der von Marx als Methoden des Kapitals identifizierten Prozesse komplex. Ich bezeichne praktische Beispiele für die von Marx beschriebene ursprüngliche Akkumulation daher als Prozesse, die Profitmaximierung ermöglichen.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

und die Protektion (MEW 23, 779).[10] Nicht zu unterschätzen ist, wie bereits angedeutet, die Bedeutsamkeit des Kolonialsystems für die Herausbildung eines Innen der kapitalistischen Produktionsweise: Beispielsweise wurde Liverpool, ein frühes kapitalistisches Zentrum, »groß auf der Basis des Sklavenhandels […].« (MEW 23, 787). Dies bedeutet, dass die »stoßweise und stets erneuerte Expropriation und Verjagung des Landvolks« (MEW 23, 773) als zentraler Prozess der ursprünglichen Akkumulation in England global betrachtet durch andere Prozesse ergänzt oder ersetzt wurde. Ursprüngliche Akkumulation als Dynamik ist demnach eine abstrakte ökonomietheoretische Figur, die verschiedene Formen, die ich Prozesse nenne, annehmen kann. Egal ob in England oder in englischen Kolonien: Es wird enteignet und unterjocht und dabei das Kapitalverhältnis verfestigt (Backhouse 2015, 38), jedoch in regional und historisch verschiedenen Ausprägungen.

Nachdem Marx die Prozesse der ursprünglichen Akkumulation nach der Phase der Enteignung während der industriellen kapitalistischen Produktionsweise herausgearbeitet hat, geht er noch einen Schritt weiter. Auf Enteignung und Vertreibung sowie die kapitalistische Nutzung der Staatsschulden, des Kolonialsystems, der Steuerwucht und der Protektion folgt laut Marx in der Geschichte Englands eine weitere Form ursprünglicher Akkumulation: die Enteignung vieler kleiner Kapitalisten und damit die Zentralisation des Kapitals (MEW 23, 789-791). Ob die oben angeführten, mit der Enteignung der kleineren Kapitalisten einhergehenden Prozesse selbst noch der ursprünglichen Akkumulation zuzurechnen sind, lässt Marx offen. Fest steht, dass sich die Akkumulation des Kapitals insgesamt von der ursprünglichen Akkumulation hin zu einer Akkumulation über die verewigte Abhängigkeit des Kapitalverhältnisses entwickelt.[11] Hier zeigt sich der Übergang von der Herausbildung des Innen der kapitalistischen Produktionsweise, eines institutionalisierten Kapitalverhältnisses zwischen Lohnarbeiter_innen und Kapitalisten, zu einem Zustand, in dem die kapitalistische Produktionsweise bereits etabliert ist und scheinbar ausschließlich auf Grundlage der Ausbeutung von Lohnarbeit Kapital akkumuliert. Der Übergang von ursprünglicher Akkumulation zur Akkumulation über Ausbeutung von Lohnarbeit verlief nach Marx Hand in Hand mit folgenden Entwicklungen:

> »die bewußte technische Anwendung der Wissenschaft, die planmäßige Ausbeutung der Erde[12], die Verwandlung der Arbeitsmittel in nur gemeinsam verwendbare Arbeitsmittel, die Ökonomisierung aller Produktionsmittel durch ihren Gebrauch als Produktionsmittel kombinierter, gesellschaftlicher Arbeit« (MEW 23, 790).

10 Die vier Momente bzw. Methoden der ursprünglichen Akkumulation setzt Marx ins Verhältnis zu Staat und Gesellschaft: »Alle aber benutzten die Staatsmacht, die konzentrierte und organisierte Gewalt der Gesellschaft, um den Verwandlungsprozeß der feudalen in die kapitalistische Produktionsweise treibhausmäßig zu fördern und die Übergänge abzukürzen. Die Gewalt ist der Geburtshelfer jeder alten Gesellschaft, die mit einer neuen schwanger geht. Sie selbst ist eine ökonomische Potenz.« (MEW 23, 779)

11 Marx nennt diese Akkumulation auch Akkumulation auf »stets wachsender Stufenleiter« (MEW 23, 790) und später erweiterte Reproduktion des Kapitals (MEW 24, 485).

12 Obwohl Marx hier den Ausbeutungsbegriff sehr weit verwendet, reserviere ich ihn, falls nicht anders gekennzeichnet, für die Ausbeutung von Lohnarbeit im Innen der kapitalistischen Produktionsweise.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Marx schließt diese Beschreibung mit der These, dass kapitalistische Entwicklung auf die »Verschlingung aller Völker in das Netz des Weltmarkts« hinausläuft (MEW 23, 790). Die Darstellung dieser Entwicklungen nutzt Marx nicht nur als gesamtgesellschaftliche Rahmung, sondern auch, um ausgehend davon einen Kipppunkt in der kapitalistischen Entwicklung zu antizipieren: Irgendwann würden die Enteigner der bäuerlichen Bevölkerung und der kleineren Kapitalisten selbst enteignet, weil die organisierte Arbeiter_innenklasse revoltiert (MEW 23, 791).[13] Dies ist der vorausgesagte, aber bisher noch nicht eingetretene Endpunkt einer Abfolge sich ablösender Formen der Akkumulation des Kapitals.

Nach diesem Umriss der Herausbildung des Innen der kapitalistischen Produktionsweise komme ich auf zwei Streitpunkt in der Auslegung zu sprechen.

2.1.2 Der umstrittene Umfang der ursprünglichen Akkumulation

Einige konkrete Prozesse, welche die ursprüngliche Akkumulation ausmachen, wie die Enteignung und Vertreibung der bäuerlichen Bevölkerung, wurden bereits erwähnt. Im Folgenden soll die Frage geklärt werden, was ursprüngliche Akkumulation (heute) empirisch umfasst. In einer hilfreichen Übersicht über die bei Marx behandelten Prozesse nennt David Harvey:

1. die Kommodifizierung und Privatisierung des Bodens (die Verwandlung des Landes in eine Ware und seine private Aneignung) und die gewaltsame Vertreibung der bäuerlichen Bevölkerung,
2. die Umwandlung verschiedener Eigentumsrechte (öffentliche, kollektive, staatliche etc.) in exklusive Privateigentumsrechte und die Unterdrückung der Rechte der Allgemeinheit,
3. die Verwandlung der Arbeitskraft in eine Ware und die Unterdrückung alternativer und traditioneller Produktions- und Konsumformen,
4. koloniale, neokoloniale und imperialistische Prozesse der Aneignung von Vermögenswerten (einschließlich natürlicher Ressourcen),
5. die Monetarisierung des Tausches und der Besteuerung (insbesondere von Land);
6. de[r] Sklavenhandel und
7. Wucher, die Staatsverschuldung und schlussendlich das Kreditwesen. (Harvey 2003a, 17)

Vergleicht man dies mit heutigen Entwicklungen, können auch viele von diesen als ursprüngliche Akkumulation gerahmt werden, wie beispielsweise Konflikte um Zugang zu Land im Amazonasgebiet (Backhouse, 2015). Diese lassen sich oftmals einer dieser

13 Falls Marx dieses vermeintlich letzte Moment der Expropriation auch als ursprüngliche Akkumulation versteht, bei dem zwar Arbeiter_innen nun die Kapitalisten enteignen, aber die Enteignung als solche wiederholt wird, so würde diese ursprüngliche Akkumulation irgendwann der Akkumulation selbst ein Ende setzen. Das Kapitalverhältnis würde aufgelöst, wenn Privateigentum (wieder) in gemeinschaftliches Eigentum übergeht oder wenn nur privat bleibt, was auf eigener Arbeit beruht (MEW 23, 790).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Kategorien zuordnen. Im Detail unterscheiden sich allerdings aktuelle Prozesse, die als Prozesse der ursprünglichen Akkumulation identifiziert werden können, von Marx' Beispielen, weil diese historisch kontingent sind: Allein aufgrund von technologischem Wandel und Globalisierung gibt es heutzutage andere Möglichkeiten, etwa Rechte der Allgemeinheit zu unterdrücken oder sich Vermögenswerte anzueignen, als zu Marx' Zeiten. Da es nicht möglich ist, eine simple Analogie zwischen konkreten Prozessen zu unterschiedlichen Zeiten und an unterschiedlichen Orten zu ziehen, stellt sich die Frage, inwiefern der ökonomietheoretische Aspekt ursprünglicher Akkumulation auf heutige Entwicklungen übertragen werden kann. Wie stark darf ein Prozess sich von den oben aufgelisteten unterscheiden, um noch als ursprüngliche Akkumulation zu gelten?

Maria Backhouse beantwortet dies, indem sie sich auf den für die ursprüngliche Akkumulation wichtigen Aspekt der Trennung der Produzent_innen von den Produktionsmitteln konzentriert.[14] Sollte in einer aktuellen Entwicklung diese Trennung oder deren Verfestigung durch extra-ökonomische Mittel gegeben sein, dann handelt es sich nach wie vor um ursprüngliche Akkumulation. Das Kriterium der Trennung der Produzent_innen von den Produktionsmitteln ermöglicht die Identifikation von konkreten Prozessen als Beispielen ursprünglicher Akkumulation und macht besonders die in der Übersicht unter 1.–4. genannten Punkte empirisch-praktisch greifbar. So spielt beispielsweise die Enteignung und Vertreibung der bäuerlichen Landbevölkerung in Zentraleuropa heute eine vergleichsweise geringe Rolle,[15] in Landkonflikten etwa in Lateinamerika kann dieses Moment allerdings durchaus identifiziert werden. Der Aspekt der Monetarisierung des Tausches (5.) ermöglicht und unterstützt gegebenenfalls die Trennung von den Produktionsmitteln. Dahingegen befördern Wucher, Staatsverschuldung und Kreditwesen (7.) tendenziell die Enteignung einzelner, unter Umständen auch kapitalistischer Akteur_innen) – dies steht ebenso in einem eher mittelbaren Zusammenhang zur Trennung von den Produktionsmitteln. Backhouse vertritt damit ein weitreichendes empirisches Kriterium, das sich insbesondere auf Fragen des Zugangs zu Land und natürlichen Ressourcen anwenden lässt.

Harveys Übersicht ist zu entnehmen, dass das Konzept der ursprünglichen Akkumulation auch auf andere Felder angewendet wird. Der Sklavenhandel (6.) ist hier insofern besonders, weil dieser eine Verschleppung aus der Heimat und daher auch eine

14 De Angelis definiert ursprüngliche Akkumulation nicht nur als den Bruch zwischen verschiedenen Produktionsweisen, sondern als kontinuierlichen Prozess, sofern die Bedingungen für eine ›ex novo‹-Trennung zwischen Produzent_innen und Produktionsmitteln gegeben sind (De Angelis 2001, 9). Seine Überlegungen entsprechen dabei denen von Braudel (1981) zur kapitalistischen Wirtschaft als Weltwirtschaft, bei der Akkumulation an einem bestimmten Ort mit ursprünglicher Akkumulation anderswo korrespondiert und bei der die ›ex novo‹-Trennung eine andere bereits etablierte Trennung der Produzent_innen von den Produktionsmitteln stabilisiert (De Angelis 2001, 11).

15 Es ließe sich diskutieren, ob die in Deutschland und der Europäischen Union vorangetriebene Landwirtschaftspolitik, die zu einer starken Zentralisierung in der Landwirtschaft führt, auch eine Enteignung und Vertreibung von Kleinbäuer_innen darstellt, die als ursprüngliche Akkumulation interpretiert werden kann. Dagegen spräche die Etablierung auch kleinerer bäuerlicher Betriebe als kapitalistische Unternehmen, was als Variante der von Marx beschriebenen Enteignung kleinerer ›Kapitalisten‹ verstanden werden könnte.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Trennung der Betroffenen von den dortigen Produktionsmitteln umfasst. Gleichzeitig versuchen einige Theoretiker_innen am Beispiel Sklavenhandel die ursprüngliche Akkumulation auch im Hinblick auf Geschlechterfragen zu konkretisieren, indem sie den weiblichen Uterus als Produktionsmittel für weitere Generationen von Sklav_innen verstehen (Werlhof 1991, 103-106). Von diesem ›Produktionsmittel‹ wurden Sklavinnen auf unterschiedliche Weise ›getrennt‹: Sklavenhalter_innen griffen in die reproduktive Selbstbestimmung der Frauen ein, teils um deren Arbeitskraft zu erhalten und die Mutterschaft zu verhindern, teils um Sklaven-Nachwuchs zu erzeugen (Reddock 1983). Versklavte Frauen selbst wiederum nutzten ihre Möglichkeiten, um der ursprünglichen Akkumulation in Form der Instrumentalisierung ihrer Gebärfähigkeit zu entkommen, indem sie beispielsweise eine Empfängnis verhinderten oder abtrieben (Reddock 1983). Dieses Beispiel und auch die Punkte 5.–7. in der Übersicht zeigen, dass eine elegante, einfache Formel dazu, welche historischen und heutigen Prozesse als ursprüngliche Akkumulation zu fassen sind, nicht vorliegt. Das minimale Kriterium zur Identifikation konkreter Prozesse ursprünglicher Akkumulation besteht darin, dass sie das Kapitalverhältnis hervorbringen oder es verstetigen. Das verbindende Element der Prozesse der ursprünglichen Akkumulation ist also, dass diese die Kapitalakkumulation jenseits der Akkumulation über die Ausbeutung von Lohnarbeit im Innen, also jenseits des etablierten Kapitalverhältnisses sichern.

Aufgrund der zwei Bedeutungsebenen von ursprünglicher Akkumulation als ökonomietheoretischem Begriff zur Bestimmung der Prozesse der Etablierung des Kapitalverhältnisses sowie als Bezeichnung für konkrete empirische Prozesse im historischen Übergang zum Kapitalismus warnt Backhouse davor, einzelne Prozesse, die in einem historisch-spezifischen Kontext identifiziert werden können, aus diesem Kontext herauszulösen und »auf aktuelle Fälle« (Backhouse 2015, 43) zu übertragen. Grund dafür ist, dass die Prozesse ursprünglicher Akkumulation trotz ihres abstrakten Erklärungspotenzials für eine Theorie der kapitalistischen Produktionsweise nicht »zeitlos gültiges Gesetz« sind, sondern sich historisch immer verändern, wobei sie alle die »Neuordnung eines kapitalistischen Verhältnisses« bewirken (Backhouse 2015, 43). Bei der Bestimmung des Umfangs dieser Dynamik stellt sich daher zum einen die Frage nach der korrekten Identifikation empirischer Prozesse von ursprünglicher Akkumulation damals und heute.

Zusätzlich zum Minimalkriterium der Einrichtung des Kapitalverhältnisses und dem besonders auf Land und Ressourcen anwendbaren Kriterium der Trennung von Produktionsmitteln identifiziert Massimo De Angelis soziale und politische Kämpfe als Anzeiger ursprünglicher Akkumulation. De Angelis lenkt den Blick besonders auf Kämpfe um Allgemeingüter, anhand derer erkennbar sei, dass ursprüngliche Akkumulation im Gange ist (De Angelis 2001). Für die Untersuchung der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise ist dieser Hinweis aufschlussreich, da die Herausbildung des Innen der kapitalistischen Produktionsweise nicht friedlich verläuft, sondern von Kämpfen gegen die Trennung von Produktionsmitteln, gegen die Einhegung von Allgemeingütern oder gegen den Einsatz extra-ökonomischer Mittel begleitet wird.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

2.1.3 Die umstrittene Dauer der ursprünglichen Akkumulation

Wie eingangs zitiert, beschreibt Marx die ursprüngliche Akkumulation als »Vorgeschichte des Kapitals« (MEW 23, 742). Aufgrund dieser eindeutigen Formulierung ist es gerechtfertigt, Marx' ursprüngliche Akkumulation als historisch abgeschlossene Dynamik zu interpretieren (vgl. Rosdolsky 1977, 297). In diesem Verständnis ist ursprüngliche Akkumulation der kapitalistischen Ausbeutung zeitlich vorgelagert:

> Die Phase der sogenannten ursprünglichen Akkumulation ist deshalb bei Marx mit der Herstellung kapitalistischer Produktionsverhältnisse abgeschlossen. Denn wenn sich das kapitalistische Verhältnis einmal herausgebildet hat, reproduziert es diese Trennungsprozesse über den kapitalistischen Marktmechanismus. (Backhouse 2015, 40)

Allerdings ist diese Interpretation nicht unumstritten. Eine weitere Antwort auf die Frage, ob die ursprüngliche Akkumulation zu einem bestimmten Zeitpunkt abgeschlossen ist, könnte lauten, dass sie durchaus fortbesteht, aber ihre Form geändert hat. Auch diese Interpretation legt Marx selbst nahe, wenn er die »Verwandlung von Sklaven und Leibeigenen in Lohnarbeiter« als »bloße[n] Formwechsel« beschreibt (MEW 23, 789). Auch Roman Rosdolsky (1968, 328) stellt sich mit einem Zitat von Marx auf diese Position. Die Akkumulation des Kapitals stelle sich »nur als *fortlaufenden Prozeß* dar, was in der *ursprünglichen Akkumulation* als ein besondrer historischer Prozeß, als Entstehungsprozess des Kapitals und als Übergang aus einer Produktionsweise in die andere erscheint« (Rosdolsky 1968, 328; MEW 26, 268). Rosdolskys Interpretation beruht auf einer Stelle bei Marx, an der er klarstellt, dass die Trennung von Arbeiter_innen und Produktionsmitteln

> mit der ursprünglichen Akkumulation […] sich eröffnet, dann als beständiger Prozeß in der Akkumulation und Konzentration des Kapitals erscheint, und […] endlich sich als Zentralisation schon vorhandner Kapitale in wenigen Händen und Entkapitalisierung vieler […] ausdrückt (MEW 25, 256).

Der Streit um die richtige Interpretation von Marx' ursprünglicher Akkumulation entzündet sich also an der Frage, ob ursprüngliche Akkumulation als historisch abgeschlossene Dynamik gelten muss oder ob sie – allerdings in Form der erweiterten Reproduktion (siehe Kapitel 2.2) – innerhalb eines etablierten Kapitalverhältnisses fortdauert.

Schließlich besteht noch eine dritte Möglichkeit der Interpretation: Ursprüngliche Akkumulation ist weder abgeschlossen noch unterliegt sie einem Formwechsel – sie besteht fort, allerdings zeitlich oder örtlich parallel zur Ausbeutung der Lohnarbeiter_innen im Kapitalverhältnis. Insbesondere Rosa Luxemburg geht im Anschluss an Marx' Ausführungen der Klärung dieser Positionen nach und schlussfolgert letztendlich, dass eine fortgesetzte ursprüngliche Akkumulation bestehe (siehe Kapitel 2.2). Für die Beschreibung der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise ist Luxemburgs Schlussfolgerung zentral. Denn die Entscheidung für eine bestimmte Interpretation der ursprünglichen Akkumulation führt zur theoretischen Klärung, ob die Herausbildung des Innen der kapitalistischen Produktionsweise ein einmaliges Ereignis oder ein permanenter Prozess ist. Es sei hier vorweggenommen, dass ich die Position vertrete, dass ursprüngliche Akkumulation tatsächlich in unterschiedlichen Formen

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

auch heute weiter existiert. Dies scheint paradox, weil doch – so Marx' Annahme – die Etablierung des Kapitalverhältnisses den Einsatz von »Eroberung, Unterjochung, Raubmord, kurz Gewalt« (MEW 23, 742) überflüssig machen sollte. Es wird sich jedoch zeigen, dass selbst Marx' Rede vom »stummen Zwang der ökonomischen Verhältnisse« (MEW 23, 765) trotz ihres aufklärenden Charakters (vgl. Fraser 2014a) noch immer zu optimistisch ist, da fortwährend Ressourcen und Arbeitskraft, unter Umständen auch gewaltsam, in das bereits etablierte Innen der kapitalistischen Produktionsweise hineingeholt werden.

2.1.4 Fazit: Die Herausbildung des Innen als Etablierung des Kapitalverhältnisses und Trennung von Produktionsmitteln

Einerseits hat die Beschäftigung mit Marx' Konzept der ursprünglichen Akkumulation gezeigt, dass die Herausbildung der kapitalistischen Produktionsweise ein längerer historischer Prozess ist, der sich anhand von konkreten empirischen Prozessen ursprünglicher Akkumulation beschreiben lässt. Andererseits lässt sich ursprüngliche Akkumulation als *eine* theoretisierbare Dimension der Akkumulation von Kapital verstehen. Sie steht im permanenten Zusammenhang mit erweiterter Reproduktion als zweiter Dimension der Akkumulation von Kapital, wird jedoch teils als zeitlich vorgelagerte Dynamik interpretiert. Die ursprüngliche Akkumulation ist ein logisch sowie historisch erster Schritt in der Einrichtung des Kapitalverhältnisses und lässt sich hinreichend über die Trennung der Produzent_innen von den Produktionsmitteln bestimmen, die einerseits von extra-ökonomischen Mitteln, die Verwertungsinteressen durchsetzen, und von Kämpfen andererseits begleitet wird, bei denen sich Betroffene gegen die ursprüngliche Akkumulation wehren. Ursprüngliche Akkumulation bringt damit das Innen der kapitalistischen Produktionsweise hervor. Im Innen kommen Lohnarbeiter_innen und ›Kapitalisten‹ zusammen, um Waren zum Zweck der Profiterwirtschaftung zu produzieren; die Arbeitskraft der Lohnarbeiter_innen wird dabei ausgebeutet, indem ›Kapitalisten‹ Mehrwert abschöpfen, sodass Kapital akkumuliert werden kann.

Wie Marx selbst legen viele marxistische Theoretiker_innen den Fokus auf die Problematisierung der Ausbeutung von Lohnarbeit,[16] oftmals über die Anwendung oder Erweiterung der Marx'schen Arbeitswertlehre. Im Rahmen dieser Untersuchung sind allerdings nicht diese Theorie und ihre möglichen Erweiterungen, sondern das Verständnis der Innen-Außen-Beziehungen der kapitalistischen Produktionsweise von Interesse, für das mehrwerttheoretische Überlegungen eine Rolle spielen können (siehe Kapitel 3.4). Die Innen-Außen-Beziehung umfasst das Verhältnis zwischen kapitalistischem Wirtschaften, das lohnabhängig organsiert ist und die Profiterwirtschaftung Einzelner ermöglicht, und anderen für dieses Wirtschaften relevanten Bereichen bzw. dem Außen der kapitalistischen Produktionsweise. Im Fokus steht die nicht kompensierte Verwertung des Außen, die erst in den folgenden Kapiteln noch deutlicher wird.

16 Nach Marx ist Ausbeutung besonders als Ausbeutung von Lohnarbeit zu verstehen, da Mehrwert zwar von Arbeiter_innen geschaffen wird, aber ›Kapitalisten‹ diesen abschöpfen und damit Kapital akkumulieren, wodurch er den Lohnarbeiter_innen nicht mehr zur Verfügung steht.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Die Betrachtung der Marx'schen Ausführungen im *Kapital* zur sogenannten ursprünglichen Akkumulation vermochte bereits zu zeigen, dass, um ein Innen herauszubilden, Bereiche wie Land, Produktionsmittel und Arbeitskraft oftmals gewaltsam in kapitalistische Verhältnisse eingepasst und somit einverleibt werden mussten und müssen. Den Zusammenhang zwischen dieser Herausbildung des Innen sowie dem möglichen Fortbestand eines Außen und dessen Funktionen für die Akkumulation des Kapitals zu bestimmen, ist Kern dieses Kapitels zur Einverleibung. Die Interpretation der ursprünglichen Akkumulation als fortwährender Prozess impliziert dabei, dass Teil einer Kapitalismuskritik sein muss, eine einseitige Fokussierung auf Probleme der Ausbeutung von Lohnarbeit zu problematisieren.

2.2 Fortgesetzte ursprüngliche Akkumulation bei Rosa Luxemburg

Bisher wurde deutlich, dass sich das Innen der kapitalistischen Produktionsweise in einer Dynamik herausgebildet hat, die Marx ursprüngliche Akkumulation nennt. Innerhalb dieser Dynamik machen sich an kapitalistischer Verwertung interessierte Akteur_innen vieles zunutze – von der bäuerlichen Bevölkerung als Arbeitskräften über gemeinschaftliches Land als Privateigentum für Produktionsstätten bis hin zu Ressourcen und Arbeitskräften aus den Kolonien als billigen Inputs für die kapitalistische Produktion. Ausgehend von der Interpretation, dass sich eine kapitalistische Produktionsweise über Prozesse ursprünglicher Akkumulation bereits etabliert hat, drängen sich die Fragen auf, was außerhalb dieser Produktionsweise liegt, ob es ein Außen überhaupt gibt und, falls ja, ob es nach Etablierung der kapitalistischen Produktionsweise fortbesteht. Rosa Luxemburg liefert darauf zwei klare Antworten: Erstens gibt es ein Außen der kapitalistischen Produktionsweise und zweitens droht dieses immer mehr einverleibt zu werden. Auf beide Aspekte, das Außen und die Tendenz zu seiner Einverleibung, geht dieses Kapitel ein. Luxemburg entwickelt ihre Thesen hierzu in Auseinandersetzung mit dem Marx'schen Schema der erweiterten Reproduktion (MEW 24, 485-518).

Luxemburg nimmt Marx' Gedanken zur ursprünglichen Akkumulation auf, indem sie insbesondere sein Schema der erweiterten Reproduktion des Kapitals kritisch hinterfragt und davon ausgehend ihre eigene Theorie entwickelt. Entsprechende Überlegungen finden sich im dritten Abschnitt ihres 1913 erschienenen ökonomischen Hauptwerks *Die Akkumulation des Kapitals* (Luxemburg 1990). Bevor ich auf Luxemburgs Argumentation im Detail eingehe, möchte ich zwei Hauptargumente ihrer Kritik vorwegnehmen. Einerseits kritisiert Luxemburg, dass Marx im Schema von der ausschließlichen Herrschaft der kapitalistischen Produktionsweise ausgeht (Luxemburg 1990, 283) und damit die Existenz anderer Produktionsweisen ausschließt oder zumindest von diesen abstrahiert. Andererseits kritisiert sie Marx dafür, dass er außerhalb seiner Ausführungen zur ursprünglichen Akkumulation eine Gesellschaft beschreibt, die nur aus ›Kapitalisten‹ und Arbeiter_innen besteht (Luxemburg 1990, 283). Daraus ergibt sich die Frage, die Luxemburg zu beantworten sucht: Wie stellt sich die Akkumulation des Kapitals dar, wenn sich die Gesellschaft aus mehr Gruppen als Arbeiter_innen und ›Kapitalis-

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ten‹ zusammensetzt und die kapitalistische Produktionsweise nicht die ausschließlich existierende Form des Wirtschaftens ist?

Mit ihren Antworten auf diese Frage hat Luxemburgs viele andere Theorien zu einer fortgesetzten ursprünglichen Akkumulation bzw. Landnahme beeinflusst (Harvey 2003b; Dörre 2013a; Arendt 2006, 333). Ihre Analysen sind noch heute von großer Aktualität, sie passen zu ihrer Zeit genauso wie »zum neoliberalen Kapitalismus unserer Tage« (Schmidt 2013a, 13). Luxemburgs Interpretation des Schemas der erweiterten Reproduktion wurde insbesondere nach dem Erscheinen ihrer Veröffentlichung intensiv diskutiert, z.B. von Bauer (1913) und Grossman (1929). Dabei wurde ihrer Theorie, besonders von Marxist_innen (Schmidt 2013a, 14), überwiegend mit Ablehnung begegnet (März 1969, I). Die Kritik an ihrer Veröffentlichung ist teilweise dem historischen Kontext des Ersten Weltkriegs und den parteipolitischen Auseinandersetzungen zwischen KPD und USPD und ihrer Positionierung als kritische Marxistin (Stark 1951) geschuldet (Sweezy 1959; Schmidt 2013b; Hirte 2016).[17] Aber auch viele Jahre später führten z.B. Sweezy (1959), Rosdolsky (1977) und Dobb (1977) eine kritische Diskussion um das Schema der erweiterten Reproduktion und um Luxemburgs Kritik daran weiter. Jüngere Arbeiten versuchen den Fokus erneut auf diese Themen zu richten und Luxemburg als Ökonomin zu rehabilitieren (z.B. Schmidt 2013b; Hirte 2016; Dellheim und Wolf 2016).

2.2.1 Luxemburgs Umgang mit dem Marx'schen Schema der erweiterten Reproduktion

Das Marx'sche Schema der erweiterten Reproduktion des Kapitals ist Ausgangsunkt von Luxemburgs Überlegungen. Die Reproduktion des Kapitals meint dabei eine andere Reproduktion als die soziale Reproduktion – es geht hier nicht um reproduktive soziale Tätigkeiten in einer Gesellschaft, sondern um die Frage, wie sich Kapital innerhalb einer Volkswirtschaft reproduzieren kann.[18] Mit dem Schema möchte Marx erfassen, wie Kapital, nachdem es investiert wurde, wieder entsteht, also wie Gewinn bzw. Mehrwert entstehen und reinvestiert werden können und wie sich letztlich Wachstum in einer Volkswirtschaft vollzieht (MEW 24, 485-518).

An dieser Stelle werde ich die Spezifika und mathematischen Operationen des Schemas in Marx' Darstellung überspringen. Für die Einführung hier ist es ausreichend zu wissen, dass das Schema letztendlich nur anhand von einfachen Gleichungen und Zahlenbeispielen ausdrückt, was sich auch sprachlich folgendermaßen auf den Punkt bringen lässt: In der von Marx schematisch entworfenen, modellhaften Volkswirtschaft gibt es eine »Schwierigkeit« (MEW 24, 499). So wie Marx ursprünglich beabsichtigte, das Wachstum einer Volkswirtschaft über die Zeit hinweg darzustellen, geht sein Modell nicht auf. Zahlreiche Versuche wurden unter anderem von ihm selbst unternommen

17 Diese erste Luxemburgrezeption steht außerdem im historischen Kontext des Ersten Weltkriegs, der Räterepublik, der Russischen Revolution sowie der politischen Polarisierung in der Weimarer Republik, mehr dazu bei Piper (2018) sowie bei Schmidt (2013b) und Dellheim und Wolf (2016).

18 Kapital ist »sich selbst verwertender Wert« (MEW 23, 329; vgl. Heinrich 2005, 83). Im Schema der erweiterten Reproduktion besteht der sich verwertende Wert aus dem Wert von Produktionsmitteln und Konsumtionsmitteln. Ausführlicher zur begrifflichen Bestimmung von Kapital siehe Pineault (2016).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

(MEW 24, 499-504), um die Schwierigkeit konkreter zu benennen und Auswege dafür zu finden – sei es innerhalb des Schemas über die Interpretationen der beteiligten Größen, über variierende mathematische Operationen oder außerhalb des Schemas. Damit eine Volkswirtschaft, in der Produktionsmittel und Konsumgüter unter Bedingungen der Ausbeutung von Arbeiter_innen durch ›Kapitalisten‹ hergestellt werden, im Schema modellhaft wachsen kann, müssen gewisse zusätzliche Modellannahmen getroffen werden. Beispielsweise müsste die Möglichkeit gegeben sein, dass sich ›Kapitalisten‹ gegenseitig Geld leihen, wie die Keynesianerin Joan Robinson (1951, 25) festhält, was schließlich zuließe, Wachstum in dem von Marx verfolgten Modell zu beschreiben.

Für Luxemburg lässt sich die Schwierigkeit jedoch nicht einfach mit zusätzlichen Annahmen ausräumen. Stattdessen kommt sie zu dem Schluss: Das Schema kann gerade aufgrund der hohen Abstraktion von der gesellschaftlichen Realität und aufgrund der engen Modellannahmen, die Marx zugrunde legt, nicht zeigen, was es zeigen soll. Es kann nicht zeigen, dass im Sinne dieses Modells abstrahierte kapitalistische Produktion aus sich selbst heraus Kapital hervorbringen und akkumulieren kann. Zur Veranschaulichung dieses modelltheoretischen Problems versucht Luxemburg innerhalb des Schemas mathematisch zu zeigen, dass im Laufe der Zeit immer mehr Konsumtionsmittel produziert werden, die auch konsumiert werden müssen, damit Mehrwert realisiert werden und die Akkumulation weitergehen kann. Allerdings ist die Realisierung des Mehrwerts aus den zahlreichen Konsumtionsmitteln rechnerisch laut Luxemburg nicht möglich, da Konsumtionsmittel nicht in Lohn getauscht werden können, was jedoch nötig wäre, damit die Konsumtionsmittel von den Arbeiter_innen gekauft werden können (Luxemburg 1990, 106; kritisch dazu Sweezy 1959, 161). Ihre modelltheoretische Auseinandersetzung mit dem Schema demonstriert, dass die erweiterte Reproduktion ohne rechnerische Kunstgriffe, die ihr zufolge im Marx'schen Schema nicht angelegt sind, nicht aufgeht. Oder anders formuliert: Das Schema der erweiterten Reproduktion ist zu abstrakt dargestellt, um zu erklären, was es eigentlich erklären soll: die Bedingungen der Akkumulation von Kapital.

Luxemburg bietet jedoch eine Lösung für dieses Problem an, und zwar das Verwerfen einiger Modellannahmen. Sie erkennt als Ursprung der Schwierigkeit, dass das Schema der erweiterten Reproduktion fälschlicherweise von einigen für die reale kapitalistische Akkumulation wichtigen Aspekten abstrahiert:

1) von der Existenz von mehr Gruppen in einer Gesellschaft als nur der Arbeiter_innenklasse und den ›Kapitalisten‹,
2) von der Notwendigkeit anderer Absatzmärkte für kapitalistische Produkte (Produktionsmittel und Konsumtionsmittel) als den Absatzmärkten innerhalb der Arbeiter_innenklasse und der Kapitalistenklasse selbst,
3) von der Notwendigkeit der Verfügung über andere Produktionsmittel und Arbeitskräfte als diejenigen, die bereits in den Abteilungen zur Produktion von Produktionsmitteln und Konsumtionsmitteln des Schemas abgebildet werden. (Luxemburg 1990, 297-298)

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Das Marx'sche Schema der erweiterten Reproduktion kann demnach die konkreten Prozesse der Akkumulation von Kapital nicht abbilden und seine Modellannahmen abstrahieren zu sehr von den realen Gegebenheiten in kapitalistisch wirtschaftenden Gesellschaften und deren Umgebung, um den Gesamtzusammenhang der Akkumulation des Kapitals noch verdeutlichen zu können. Luxemburgs Kritik beruht nicht darauf, dass sie die theoretische Abstraktion an sich ablehnt. Vielmehr geht sie davon aus, dass selbst die abstrakte Theoretisierung der kapitalistischen Produktionsweise nicht ohne die theoretische und praktische Komponente eines nicht-kapitalistischen Milieus auskommt (Luxemburg 1990, 314).[19] Aus der kritischen Auseinandersetzung mit dem Marx'schen Schema leitet Luxemburg ihre eigene Akkumulationstheorie ab, der ein umfassenderes Verständnis des Akkumulationsprozesses zugrunde liegt.

Trotz aller Kritik gesteht Luxemburg Marx zu, dass die Annahmen, die Gesellschaft bestünde nur aus Arbeiter_innen und ›Kapitalisten‹ und die kapitalistische Produktionsweise sei überall vorherrschend, zulässige theoretische Notbehelfe sind. Dies sei zulässig für die Analyse der Einzelkapitale, sprich die Analyse einzelner Unternehmen (Luxemburg 1990, 297). Unhaltbar sei dies allerdings, wenn die Reproduktion des Gesamtkapitals betrachtet wird (Luxemburg 1990, 298). Damit widerspricht sie Marx, meint aber zugleich, dass eine Lösung für den Widerspruch zwischen unbegrenzten Produktionsmöglichkeiten und begrenzter Kaufkraft schon bei Marx selbst angelegt sei: »Das Schema der erweiterten Reproduktion weist bei näherem Zusehen selbst in allen seinen Beziehungen über sich hinaus auf Verhältnisse, die außerhalb der kapitalistischen Produktion und Akkumulation liegen.« (Luxemburg 1990, 300)

Die Auflösung des theoretischen Widerspruchs, so Luxemburg, liege in der Betrachtung anderer Gesellschaften, »die selbst nicht kapitalistisch produzieren« (Luxemburg 1990, 300). Die Abnehmer_innen für die Konsumgüter, die nicht von Arbeiter_innen oder ›Kapitalisten‹ konsumiert werden können, seien in Wirklichkeit »nicht-kapitalistische Schichten und Länder«, »nicht-kapitalistische Kreise« bzw. »ein nicht-kapitalistisches soziales Milieu« (Luxemburg 1990, 301, 302, 316). Dies illustriert Luxemburg am Fall der Baumwollindustrie Englands, die ihre Stoffe an Bäuer_innen und städtische Kleinbürger_innen in Europa sowie an Bäuer_innen in Indien lieferte (Luxemburg 1990, 301). Durch den Hinweis, dass die Realisierung des Mehrwerts nicht unbedingt örtlich und zeitlich mit der Ausbeutung[20] der Arbeiter_innen zusammenfallen muss (Luxemburg 1990, 293-94, 301-3), wird deutlich, dass sich Teile des Mehrwerts historisch nicht

19 Auch Harvey schließt sich Luxemburgs Interpretation von Marx' ursprünglicher Akkumulation an, wenn er urteilt, dass die von Marx getroffenen Annahmen über die erweiterte Reproduktion die Thematisierung ursprünglicher Akkumulation ausschließen, da diese bereits vollzogen sein muss und die Akkumulation sich bereits als erweiterte Reproduktion vollzieht (Harvey 2003b, 16).

20 Der Begriff Ausbeutung bezieht sich in der marxistischen Theorie oft ausschließlich auf die Ausbeutung des Mehrwerts, den die Arbeiter_innen in der Produktion hinzufügen (Heinrich 2005, 13-14), und wird teilweise als Exploitation bezeichnet (Luxemburg 1990, 293). Luxemburg selbst pflegt dagegen einen weiteren Ausbeutungsbegriff. Im Zusammenhang mit der primitiven bzw. der ursprünglichen Akkumulation spricht sie beispielsweise von »primitiven Formen der Ausbeutung« (Luxemburg 1990, 227). Dem entspricht auch ihr Beispiel der »primitiven Ausbeutungssysteme in den afrikanischen Kolonien« (Luxemburg 1990, 307). Einen ebenso weiten Ausbeutungsbegriff verwendet Luxemburg wenn sie von der »Ausbeutung des Landes« (Luxemburg 1990, 320) spricht.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

innerhalb einer kapitalistischen Gesellschaft oder Region mit kapitalistischer Produktionsweise realisieren ließen, sondern nur außerhalb.

Anders als von Marx im Schema der erweiterten Reproduktion dargestellt, sind also noch mehr Gruppen als Arbeiter_innen und ›Kapitalisten‹ an Akkumulation beteiligt. Im Gegensatz zu Marx, der die Verflechtung der kapitalistischen Produktionsweise mit nicht-kapitalistischen Bereichen im Hinblick auf die ursprüngliche Akkumulation, also als Phänomen bei der Entstehung des Kapitalismus betrachtet, geht Luxemburg davon aus, dass »der Kapitalismus auch in seiner vollen Reife in jeder Beziehung auf die gleichzeitige Existenz nichtkapitalistischer Schichten und Gesellschaften angewiesen ist« (Luxemburg 1990, 313-314).

Diese von Luxemburg in ihrem theoretischen Stellenwert als zentral identifizierten nicht-kapitalistischen Schichten und Gesellschaften stellen ein Außen der kapitalistischen Produktionsweise dar, da sie nicht unmittelbar Teil des Kapitalverhältnisses zwischen Arbeiter_innen und ›Kapitalisten‹ sind. Dieses Außen erfüllt laut Luxemburg allerdings verschiedene Funktionen für die Akkumulation des Kapitals.

Bevor diese Funktionen erläutert werden können, muss auf Luxemburgs Verständnis von Innen und Außen hingewiesen werden. Sie trennt zwischen dem Innen der kapitalistischen Produktionsweise, was bei ihr der kapitalistischen Produktion entspricht, die nur im direkten Zusammenwirken von ›Kapitalisten‹ und Arbeiter_innen stattfindet, und dem Außen, womit alle nicht-kapitalistische Produktion gemeint ist, also die Produktion, die jenseits abhängiger Lohnarbeit stattfindet. Luxemburg gibt für die beiden Bereiche eine präzise Definition:

> Innerer Markt vom Standpunkt der kapitalistischen Produktion ist kapitalistischer Markt, ist diese Produktion selbst als Abnehmerin ihrer eigenen Produkte und Bezugsquelle ihrer eigenen Produktionselemente. Äußerer Markt für das Kapital ist die nichtkapitalistische soziale Umgebung, die seine Produkte absorbiert und ihm Produktionselemente und Arbeitskräfte liefert. (Luxemburg 1990, 315)

Mit Innen und Außen sind also nicht etwa Inland und Ausland gemeint, sondern verschiedene Orte der Produktion oder Bereiche einer Gesellschaft, die sich dadurch unterscheiden, dass kapitalistische Produktion dort vorherrscht oder nicht.

2.2.2 Vier Funktionen des nicht-kapitalistischen Außen

Für Luxemburg erfüllt das Außen der kapitalistischen Produktionsweise insgesamt vier Funktionen für die Akkumulation des Kapitals. Fast ausschließlich rezipiert ist dabei ihre Rahmung des nicht-kapitalistischen Außen als Bereich notwendiger Absatzmärkte. Luxemburg ist der Meinung, dass sich Mehrwert in der erweiterten Reproduktion des Kapitals nur realisieren lässt, wenn sowohl Produktions- als auch Konsumtionsmittel nicht nur auf dem inneren Markt, sondern auch außerhalb abgesetzt werden können. Denn im

> innern kapitalistischen Verkehr können im besten Fall nur bestimmte Wertteile des gesellschaftlichen Gesamtprodukts realisiert werden: das verbrauchte konstante Kapital, das variable Kapital und der [von den Kapitalisten, A. S.] konsumierte Teil des

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> Mehrwerts; hingegen muß der zur Kapitalisierung bestimmte Teil des Mehrwerts »auswärts« realisiert werden. (Luxemburg 1990, 315)

Für diese Schlussfolgerung wurde Luxemburg vielfach kritisiert, weil sie so die Marx'sche Schwierigkeit im Schema der erweiterten Reproduktion als Realisierungs-Defizit (Hirte 2016, 282) interpretiert habe, was ihr insbesondere ihre Kritiker als Unterkonsumtionsthese[21] auslegten (Albo 2016, 33; Toporowski 2016, 163). Die einseitige Fokussierung der Kritik ist insofern nachvollziehbar, als Luxemburg selbst den Aspekt der Absatzmärkte in den Vordergrund rückt: »Die Existenz nichtkapitalistischer Abnehmer des Mehrwerts ist also direkte Lebensbedingung für das Kapital und seine Akkumulation, insofern also der entscheidende Punkt im Problem der Kapitalakkumulation.« (Luxemburg 1990, 314)

Mit ihren Überlegungen leitet Luxemburg allerdings nicht nur her, dass ›das Kapital‹ nach Absatzmärkten zur Realisierung des Mehrwerts suchen muss. Sie arbeitet auch heraus, dass ebenso eine Suche nach (billigen) Produktionsmitteln zur Realisierung des Mehrwerts in nicht-kapitalistischen Bereichen stattfindet:

> Zur produktiven Verwendung des realisierten Mehrwerts ist erforderlich, daß das Kapital fortschreitend immer mehr den gesamten Erdball zur Verfügung hat, um in seinen Produktionsmitteln quantitativ und qualitativ unumschränkte Auswahl zu haben. (Luxemburg 1990, 307)[22]

Die Produktionsmittel können besonders leicht und billig »auf vorkapitalistischem Boden primitiver[23] sozialer Verhältnisse« (Luxemburg 1990, 307) angeeignet bzw. gekauft werden.[24] Zugleich stellt Luxemburg klar, dass

> der zu kapitalisierende Mehrwert und der ihm entsprechende Teil der kapitalistischen Produktenmasse unmöglich innerhalb der kapitalistischen Kreise realisiert werden kann und unbedingt außerhalb dieser Kreise, in nicht-kapitalistisch produzierenden Gesellschaftsschichten und -formen, seine Abnehmer suchen muß. (Luxemburg 1990, 308)

Kapitalisten können also nur Mehrwert realisieren, wenn sie auch nicht-kapitalistische Produktionsmittel beziehen und ihre Produkte auch in nicht-kapitalistische Bereiche verkaufen können. Dies beseitigt zwar nicht das Problem des Realisierungs-Defizits,

---

21 Vertreter_innen einer Unterkonsumtionsthese erklären einen Abschwung im Konjunkturzyklus bzw. stagnierende oder abnehmende Kapitalakkumulation mit einer zu geringen Nachfrage an Konsumgütern.

22 Dieser Gedanke ist auch Grundlage für Luxemburgs Imperialismustheorie (Schmidt 2013b).

23 Luxemburg bezeichnet mit dem Wort ›primitiv‹ Gesellschaften, die auf anderen Organisationsformen als kapitalistische Gesellschaften basieren und oft mit Stammes- oder Clanstrukturen etc. assoziiert werden. Das Wort primitiv ist zumindest aus heutiger Sicht ein wertender Begriff, der nicht auf nicht-kapitalistische Formen des Wirtschaftens angewendet werden sollte. Dennoch sind diejenigen Formen kapitalistischer Akkumulation, die der ursprünglichen bzw. primitiven Akkumulation zugeordnet werden können, auch im wertenden Sinne des Wortes primitiv bzw. menschenunwürdig.

24 Ferner findet in nicht-kapitalistischen Kreisen bzw. im Außen der kapitalistischen Produktionsweise eine »Erneuerung der verbrauchten Produktionselemente« statt (Luxemburg 1990, 308).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

es entschärft es aber: Kostenlos angeeignete oder billig erworbene Produktionsmittel ermöglichen leichter die Erwirtschaftung von Profiten und die Generierung von Mehrwert. Das Außen hat somit in Luxemburgs Theorie bereits zwei Funktionen: die Funktion als Absatzmarkt und die als Herkunftsort billiger Produktionsmittel.

Neben diesen beiden Funktionen spielen nicht-kapitalistisch produzierte Güter für Luxemburg eine zentrale Rolle in der Akkumulation des Kapitals. Zu diesen Gütern zählt Luxemburg beispielsweise Getreide aus bäuerlicher Produktion in Europa, aber auch Rohbaumwolle aus den Kolonien (Luxemburg 1990, 301).[25] Nicht-kapitalistische Produktion kann daher sowohl innerhalb kapitalistisch-dominierter Regionen als auch an anderen Orten stattfinden, die nicht vorrangig von kapitalistischer Produktion geprägt sind. Luxemburg stellt sich hiermit gegen Marx' Annahme, dass die kapitalistische Produktionsweise generell vorherrschend ist und alle Produktionsmittel und Konsumgüter kapitalistisch produziert werden.[26] Stattdessen können Produktionsmittel und Konsumgüter auch auf anderen Wegen entstanden sein. Luxemburg führt dazu ein Zitat von Marx selbst über den Bergbau an: »Der Arbeitsgegenstand[27] ist nicht Produkt vorangegangener Arbeit, sondern von der Natur gratis geschenkt« (Luxemburg 1990, 304). Dabei vernachlässigt Luxemburg zwar die zur Extraktion der von der Natur ›gratis geschenkten‹ Ressourcen notwendige Arbeit, allerdings kann diese Arbeit sowohl innerhalb des kapitalistischen Produktionszusammenhangs als auch außerhalb geleistet werden, was wiederum die Idee nicht-kapitalistisch extrahierter Ressourcen plausibel macht.

Ein weiteres Beispiel für ein nicht-kapitalistisches Produkt stellt Rohbaumwolle dar, die nach Luxemburg nicht kapitalistisch, sondern in den »Sklavenstaaten der amerikanischen Union« (Luxemburg 1990, 306) produziert wurde. Luxemburg ordnet Sklavenarbeit in die nicht-kapitalistische soziale Umgebung ein, da sie keine lohnabhängige Arbeit ist.[28]

Um die Abhängigkeit der Realisation des Mehrwerts von nicht-kapitalistischen Schichten zu verstehen, braucht man sich laut Luxemburg

> nur an die Rolle zu erinnern, welche die Zufuhr bäuerlichen, also nicht kapitalistisch produzierten Getreides für die Ernährung der Masse der Industriearbeiter in Europa […] spielt, um einzusehen, wie sehr die Kapitalakkumulation in ihren sachlichen Elementen tatsächlich an nicht-kapitalistische Kreise gebunden ist. (Luxemburg 1990, 306)

25 Diese Thematisierung der Kolonien im Kontext von Kapitalakkumulation war wegweisend: »It was Rosa Luxemburg's great merit to have seen that the relations between the center and the periphery depend on the mechanisms of primitive accumulation, because what is involved is not the economic mechanisms characteristic of the internal functioning of the capitalist mode of production, but relations between this mode of production and formations that differ from it.« (Amin 1974, 61).

26 Was sie nicht widerlegt, ist die Dominanz der kapitalistischen Produktionsweise, also den Gedanken, dass die kapitalistische Produktionsweise andere Produktions- und Lebensformen beeinflusst.

27 Gemeint sind »Metallerz, Minerale, Steinkohlen, Steine etc.« (MEW 23, 630).

28 Zur möglichen Einordnung von Sklavenarbeit als kapitalistische Arbeit siehe van der Linden (2018).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Bisher ergeben sich daher drei Funktionen des Außen der kapitalistischen Produktionsweise für die Akkumulation von Kapital: als Absatzmärkte, als Herkunftsort für billige Produktionsmittel und als Produktionsstätte für nicht-kapitalistisch produzierte Güter.

Schließlich thematisiert Luxemburg das nicht-kapitalistische Außen auch als Reservoir von Arbeitskräften, die im kapitalistischen Produktionsprozess als lohnabhängige Arbeitskräfte eingesetzt werden können (Luxemburg 1990, 311-12). Dies geht aus ihren Überlegungen zum variablen Kapital, also zum Arbeitslohn und der Arbeiter_innenschaft, hervor, in denen sie an Marx' Begriff der industriellen Reservearmee anschließt (MEW 23, 657-677). Unter den »Voraussetzungen« einer ausschließlich kapitalistisch wirtschaftenden Gesellschaft müssten alle künftigen Arbeiter_innen die Kinder früherer Arbeiter_innen sein (Luxemburg 1990, 310). Der kapitalistische Arbeitslohn würde dann die Erhaltung und Vermehrung der Arbeiter_innen garantieren (Luxemburg 1990, 309; MEW 23, 185). Falls aber aus irgendeinem Grund die kapitalistische Produktion plötzlich ansteigt, wären nicht genügend Menschen als Arbeitskräfte für die erweiterte Produktion verfügbar. Daher sei eine industrielle Reservearmee erforderlich, die sich aus »andere[n] soziale[n] Reservoirs« als der Nachkommenschaft der Arbeiter_innen speisen müsse (Luxemburg 1990, 310).

Marx nennt als Quellen dieser Reservearmee die Verdrängung älterer Arbeiter_innen durch die Maschinerie, den Zuzug ländlicher Arbeiter_innen in die Stadt, Arbeitskräfte mit unregelmäßiger Beschäftigung und die Armen (Luxemburg 1990, 311; MEW 23, 640-677). Für Luxemburg sind diese Menschen außerdem »Ausscheidungsprodukt nicht der kapitalistischen, sondern der vorkapitalistischen Produktionsweisen in dem fortschreitenden Prozess ihres Zusammenbruchs« (Luxemburg 1990, 311). Spontan verfügbare Arbeitskräfte speisen sich also auch aus dem Zerfall vorkapitalistischer Gesellschaftsformen, nicht nur in Europa, sondern auch global. Als zentrale Funktionen des Außen oder nicht-kapitalistischer sozialer Schichten für die kapitalistische Produktionsweise nennt Luxemburg somit insgesamt: das Außen als *Absatzmarkt* für die Realisierung von Mehrwert, als *Bezugsquelle für billige Ressourcen und Produktionsmittel*, als *Produktionsstätte* für nicht-kapitalistisch produzierte Güter und als *Reservoir von Arbeitskräften* (Luxemburg 1990, 316-317).[29]

In Luxemburgs Ausführungen vermischen sich die Funktionen des Außen teilweise, beispielsweise wenn sie schreibt, dass das Kapital »die unumschränkte Verfügungsmöglichkeit über alle Arbeitskräfte des Erdrunds [braucht], um mit ihnen alle Produktivkräfte der Erde […] mobil zu machen« (Luxemburg 1990, 311).[30] Diese Vermischung der Funktionen bei der Beschreibung empirischer Beispiele ist allerdings unvermeidlich, da die Produktivkräfte der Erde, die Orte nicht-kapitalistischer Produktion sowie die dazugehörenden Arbeitskräfte in der Produktion nicht-kapitalistischer Güter

29 Innerhalb dieser vier Funktionen des nicht-kapitalistischen Milieus thematisiert Luxemburg Geschlechterverhältnisse nicht explizit. Zur Frage, inwiefern sie diese implizit doch mitdenkt, siehe Hartsock (2006, 183-185).

30 Als Beispiel für diese Notwendigkeit nennt sie wiederum die Baumwollindustrie, die ohne die Baumwolle aus den nordamerikanischen Kolonien bzw. den USA und ohne die Sklavenarbeit von Millionen von Menschen niemals derart profitabel gewesen wäre (Luxemburg 1990, 312).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

in (Re)Produktionsprozessen (Biesecker und Hofmeister 2006, siehe Kapitel 3.3) miteinander verschränkt sind.[31]

Ein Stolperstein der Interpretation von Luxemburgs Theorie könnte in der Übertragbarkeit ihrer Beispiele liegen. Trotz der präzisen Definition der Bereiche des Innen und Außen als kapitalistische bzw. nicht-kapitalistische Bereiche können Luxemburgs historische Beispiele für nicht-kapitalistische Produktion nicht unmittelbar auf die heutige Zeit übertragen werden. Für Luxemburgs Zeit und davor mag es einleuchten zu unterstellen, dass Menschen in Indien und Bäuer_innen in Europa nicht kapitalistisch wirtschafteten. Heutzutage ist kapitalistische Produktion jedoch global verbreitet und damit ist es heute wenig plausibel, Rohstoffe aus ehemaligen Kolonien oder landwirtschaftliche Produkte als nicht-kapitalistische Produkte zu betrachten, da auch Landwirtschaft in Europa und in ehemaligen Kolonien heute zum überwiegenden Teil kapitalistisch organisiert ist. Ebenso ist zu diskutieren, inwiefern die Produktion von Gütern unter Sklaverei-ähnlichen Zuständen, wie in der heutigen Zeit etwa in Form von Kinderarbeit in Textilfabriken, als spezifisch kapitalistische oder nicht-kapitalistische Arbeit zu bewerten ist (van der Linden 2018). Es bedarf also einer aktualisierten Bestimmung dessen, was heute unter nicht-kapitalistischen Formen des Wirtschaftens und Zusammenlebens verstanden werden kann. Zur Aktualisierung der Beispiele einer nicht-kapitalistischen Produktion müssen heute Phänomene gefunden werden, die nicht mithilfe lohnabhängig organisierter Arbeit produzieren, sondern innerhalb anderer Arbeits- und Organisationsformen – seien sie durch Zwang zur Arbeit wie in der Sklavenwirtschaft oder durch solidarisches Wirtschaften gekennzeichnet.

Die versteckte Rolle der natürlichen Umwelt

Luxemburg benennt nicht direkt, welche Funktion die natürliche Umwelt für die Akkumulation des Kapitals hat, dennoch finden sich bei ihr dafür einige Anhaltspunkte. Wenn Luxemburg davon spricht, dass das Kapital alle Produktivkräfte der Erde mobil macht, meint sie damit nicht nur Arbeitskräfte, sondern Marx zitierend auch »die ursprünglichen Produktionsbildner« bzw. die »Urbildner des Reichtums, Arbeitskraft und Erde« (Luxemburg 1990, 305; MEW 23, 630-631). Dabei übernimmt sie von Marx die Formulierung, dass das Kapital sich diese beiden Urbildner »einverleibt« (z.B. MEW 23, 630). Dadurch expandiert das Kapital »jenseits der scheinbar durch seine eigene Größe gesteckten Grenzen, gesteckt durch den Wert und die Masse der bereits produzierten Produktionsmittel, in denen es sein Dasein hat« (Luxemburg 1990, 305; MEW 23, 631). Es sei eine »der unumgänglichsten Vorbedingungen des Akkumulationsprozesses«, dass in kurzer Zeit neue Rohstoffgebiete für die Akkumulation des Kapitals verfügbar gemacht werden können (Luxemburg 1990, 307).[32] Damit ist die natürliche

31 »Aus diesem Bestreben ergeben sich in den Kolonialländern die seltsamsten Mischformen zwischen modernem Lohnsystem und primitiven Herrschaftsverhältnissen.« (Luxemburg 1990, 312)

32 Luxemburg zeichnet zudem Phasen der historischen Entwicklung der Akkumulation nach. Innerhalb der Phase des Kampfes des Kapitals gegen die Naturalwirtschaft bemächtige sich das Kapital »wichtiger Quellen von Produktivkräften […], wie Grund und Boden, Wild der Urwälder, Mineralien, Edelstahl und Erze, Erzeugnisse exotischer Pflanzen, wie Kautschuk usw.« (Luxemburg 1990, 317). Da Luxemburg Parallelen zwischen dem Kampf gegen die Naturalwirtschaft und Marx' ursprünglicher Akkumulation zieht und ihre Behandlung der natürlichen Umwelt in enger Anleh-

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Umwelt bei Luxemburg eine produktive Grundlage kapitalistischen wie nicht-kapitalistischen Wirtschaftens und kommt besonders in Form von Rohstoffen und Produktionsmitteln zur Sprache.

Eine weitere mögliche Funktion der natürlichen Umwelt, die bei Luxemburg selbst nicht auftaucht, besteht darin, dass die kapitalistische Produktionsweise auch Senken für Abfälle benötigt. Die natürliche Umwelt als Senke war schon immer essentiell in ihrer Funktion für menschliches Wirtschaften, insofern sie (industriell produzierte) Abfälle und Schadstoffe absorbiert und weitgehend neutralisiert. In der kapitalistischen wie auch in der nicht-kapitalistischen Produktion spielt die natürliche Umwelt für Luxemburg jedoch nur als Vorbedingung für den Akkumulationsprozess und als Quelle der Produktivkräfte eine Rolle und wird nicht als Senke thematisiert. Dies ist jedoch nachvollziehbar, da die Senkenfunktion der natürlichen Umwelt erst mit der Einsicht der Grenzen des Wachstums (Meadows u.a. 1972) wirklich ins öffentliche Bewusstsein gerückt ist.

2.2.3 Akkumulation auf Grundlage fortgesetzter ursprünglicher Akkumulation

Im Folgenden werde ich Luxemburgs Überlegungen zur (historischen) Entwicklung der Akkumulation aufgreifen. Mit diesen Überlegungen unternimmt Luxemburg zusätzlich zu ihrer Auseinandersetzung mit dem Schema der erweiterten Reproduktion eine alternative Herleitung der Abhängigkeit der Akkumulation von einem Außen der kapitalistischen Produktionsweise. Es ist bereits deutlich geworden, dass die kapitalistische Produktionsweise für die Akkumulation des Kapitals ein Außen benötigt, das in der Gestalt von nicht-kapitalistischen Schichten und Gesellschaften gegeben ist und bei Luxemburg über vier Funktionen Profitmaximierung befördert und so Akkumulation ermöglicht. Luxemburg fragt davon ausgehend, wie sich die funktionale Beziehung zwischen Innen und Außen entwickeln wird, und argumentiert, dass

> die kapitalistische Akkumulation zu ihrer Bewegung nichtkapitalistischer sozialer Formationen aus ihrer Umgebung bedarf, in ständigem Stoffwechsel mit ihnen vorwärtsschreitet und nur so lange existieren kann, als sie dieses Milieu vorfindet. (Luxemburg 1990, 315).

Dies umfasst die These, dass die kapitalistische Produktionsweise nur existieren kann, wenn auch eine nicht-kapitalistische Umgebung besteht, mit der sie in einem Austauschverhältnis (»Stoffwechsel«) steht. Darauf aufbauend stellt Luxemburg die These auf, dass die kapitalistische Produktionsweise ohne dieses Verhältnis auch in Zukunft nicht existieren kann.

Die angesprochene Bewegung bzw. die zeitliche Entwicklung der Kapitalakkumulation teilt Luxemburg in drei Phasen ein: den Kampf des Kapitals gegen die Naturalwirtschaft, den Kampf des Kapitals gegen die Warenwirtschaft und den »Konkurrenz-

---

nung an Zitate von Marx erfolgt, kann angenommen werden, dass sich Luxemburg maßgeblich auf Marx' Analyse zur Rolle der natürlichen Umwelt im Akkumulationsprozess stützt. Zur generellen Rolle der natürlichen Umwelt in Marx' Theorie siehe Immler (1985) und Foster (2000).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

kampf des Kapitals auf der Weltbühne um die Reste der Akkumulationsbedingungen« (Luxemburg 1990, 316).

Für Luxemburg entsprechen einige von Marx in seiner Darstellung der ursprünglichen Akkumulation gegebenen Beispiele historischer Prozesse[33] einem Kampf gegen die sogenannte Naturalwirtschaft (Luxemburg 1990, 318). Die Naturalwirtschaft ist von Produktion für den Eigenbedarf gekennzeichnet und tritt in verschiedenen Formen auf, wie z.B. als Sklavenwirtschaft, Feudalismus, »primitiver Kommunismus« und »patriarchalische Bauernwirtschaft« (Luxemburg 1990, 317). Diese Formen der Produktion setzen der Akkumulation Schranken, da mit ihnen kein Mehrwert realisiert wird (Luxemburg 1990, 319). Ziel des Kampfes des Kapitals gegen die Naturalwirtschaft sei es dementsprechend, natürliche Ressourcen in Besitz zu nehmen, Arbeitskräfte zu erhalten, die Warenwirtschaft einzuführen und Landwirtschaft von Gewerbe zu trennen (Luxemburg 1990, 318), um Mehrwert abschöpfen zu können. Der Kampf zeige sich vor allem in der »systematische[n], planmäßige[n] Zerstörung und Vernichtung nichtkapitalistischer sozialer Verbände« (Luxemburg 1990, 318).[34] Da sich Luxemburgs Darstellung des Kampfs des Kapitals gegen die Naturalwirtschaft stark an Marx' Beispielen ursprünglicher Akkumulation orientiert, dieser Kampf bzw. die dazugehörenden konkreten Prozesse aber auch zu ihrer Zeit beobachtbar ist, folgert sie, dass es sich bei diesen Phänomenen nicht um einen historisch abgeschlossenen, sondern um einen fortgesetzten Prozess handeln muss (Luxemburg 1990, 318-319). Die theoretische Pointe ihrer Analyse ist daher die Identifikation einer *fortgesetzten ursprünglichen Akkumulation*. Dies fügt der theoretischen Rekonstruktion der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise nach der Herausbildung des Innen über Prozesse ursprünglicher Akkumulation auch ein kontinuierliches Moment dieser Prozesse hinzu.

Luxemburg grenzt sich also von der Interpretation der ursprünglichen Akkumulation als einmaliger, historisch abgeschlossener Dynamik unmissverständlich ab:

> Die angegebenen Prozesse [der primitiven[35] Akkumulation] illustrieren bei Marx nur die Genesis, die Geburtsstunde des Kapitals […]. Sobald er die theoretische Analyse des Kapitalprozesses gibt […], kehrt er ständig zu seiner Voraussetzung: allgemeine

33 Luxemburg verwendet für diese Prozesse in Anlehnung an Marx den Begriff »Methode des Kapitals« (Luxemburg 1990, 318).

34 Weitere Prozesse im Kampf gegen die Naturalwirtschaft seien der gewaltsame Raub der Produktionsmittel und Arbeitskräfte der Kolonisierten und die Gewalt als solche (Luxemburg 1990, 319). Innerhalb europäischer Gesellschaften trete diese Gewalt als »Steuerdruck, Krieg, Verschleuderung und Monopolisierung des nationalen Grund und Bodens« (Luxemburg 1990, 343) zutage, welche sich gegen die bäuerliche Landwirtschaft und das Gewerbe richteten. Dies beobachtet Luxemburg auch in Indien, wo die Kolonialmacht England ihre »Gewaltpolitik« so darzustellen versuchte, als ob »die völlige Unsicherheit der Grundbesitzverhältnisse und […] [der] Zusammenbruch der Bauernwirtschaft der Hindus […] gerade im Interesse des Bauerntums und zu seinem Schutze gegen die eingeborenen Tyrannen und Ausbeuter notwendig gewesen« (Luxemburg 1990, 322) wären. In den heutigen USA und Südafrika beobachtete Luxemburg für ihre Zeit die Erlassung von Gesetzen durch jene Menschen, die von ihnen profitierten, sowie den Landraub und das Erzwingen von festgelegten Eigentumsverhältnissen an Grund und Boden (Luxemburg 1990, 347-48).

35 Luxemburg bezieht sich wiederum auf Marx' ursprüngliche Akkumulation und nennt diese primitive Akkumulation (Luxemburg 1990, 227, 318, 398).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> und ausschließliche Herrschaft[36] der kapitalistischen Produktion, zurück. (Luxemburg 1990, 313)

Hieraus wird Luxemburgs Position ersichtlich, dass Marx die ursprüngliche Akkumulation zur Erklärung der Entstehung der kapitalistischen Produktionsweise eingesetzt habe, was dem fortwährenden Charakter ursprünglicher Akkumulation entgegensteht.[37] Gleichzeitig geht Luxemburg davon aus, dass die ursprüngliche Akkumulation teilweise von einer Akkumulation auf Grundlage erweiterter Reproduktion abgelöst wurde. Die beiden Formen der Kapitalakkumulation, fortgesetzte ursprüngliche Akkumulation und Akkumulation auf Grundlage erweiterter Reproduktion, seien dabei »organisch miteinander verknüpft« (Luxemburg 1990, 398).[38]

Mit dem fortgesetzten Charakter der ursprünglichen Akkumulation stellt sich allerdings die Frage, was mit dem Außen der kapitalistischen Produktionsweise geschieht, wenn es gleichzeitig mit der kapitalistischen Produktionsweise existiert? Zur Beantwortung dieser Frage möchte ich zu Luxemburgs Auseinandersetzung mit der zeitlichen Entwicklung von Akkumulation zurückkehren. Die Entwicklung der Akkumulation des Kapitals hatte Luxemburg mit der Beschreibung der Ablösung der Naturalwirtschaft begonnen. Nach dem Kampf gegen die Naturalwirtschaft wurde diese Form durch einfache Warenwirtschaft und daraufhin durch den Kapitalismus ersetzt (Luxemburg 1990, 363). Luxemburg interessiert hierbei, inwiefern die Übergänge zwischen diesen Wirtschaftsformen gewaltvoll abliefen. Diese Frage ist interessant, da ›das Kapital‹ die nichtkapitalistischen Schichten und Gesellschaften nicht dazu zwingen kann, kapitalistisch produzierte Waren zu kaufen oder »ihm [seine] Produkte zu verkaufen« (Luxemburg 1990, 334). Nach Luxemburg ist allerdings die »Friedlichkeit dieser Umwälzungen bloßer Schein« (Luxemburg 1990, 334). Denn letztlich handele es sich bei den »Umwälzun-

---

36 Marx konzentriert sich insbesondere bei der Beschreibung des Schemas der erweiterten Reproduktion des Kapitals alleine auf die Untersuchung zweier Abteilungen der kapitalistischen Produktion (für Konsumtionsmittel und für Produktionsmittel). Es ist diese Verengung der Analyseperspektive, die Luxemburg kritisiert.

37 Luxemburgs Auffassung von Marx' ursprünglicher Akkumulation wurde beispielsweise von Rosdolsky (1968) kritisiert. Er wendet mit einem Zitat von Marx ein, dass die Akkumulation auf Grundlage erweiterter Reproduktion nur die Fortsetzung eines Prozesses ist, der »in der ursprünglichen Akkumulation als ein besondrer historischer Prozeß, als Entstehungsprozess des Kapitals und als Übergang aus einer Produktionsweise in die andere erscheint« (Rosdolsky 1968, 328). Laut Rosdolsky handelt es sich bei der ursprünglichen Akkumulation und der Akkumulation auf Grundlage der erweiterten Reproduktion um den gleichen Prozess unter anderen Bedingungen. Auf den Streit um den »Doppelcharakter« (De Angelis 2001) von Marx' ursprünglicher Akkumulation bin ich im voranstehenden Kapitel 2.1.3 eingegangen. Dieser Streit ist nicht zu verwechseln mit der Diskussion darüber, ob die ursprüngliche Akkumulation verschiedene, historisch variable Formen annehmen kann (Kapitel 2.1.2). Egal, welcher Interpretation gefolgt wird, muss doch Luxemburgs Argument zugestimmt werden, dass die konkreten Prozesse der ursprünglichen Akkumulation kontinuierlich fortbestehen und nicht völlig von der Akkumulation als solcher abgelöst wurden.

38 Es besteht daher keine Grundlage für die Kritik, dass Luxemburg eine Dethematisierung des Formwechsels der Akkumulation und der Verflechtung verschiedener Grundlagen der Akkumulation vorantreibe (Rosdolsky 1977).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

gen« bzw. bei der Entwicklung der Akkumulation nach wie vor um »Raub, Erpressung und […] Schwindel« (Luxemburg 1990, 334).[39]

Ein gewaltsamer Prozess, den Luxemburg in allen Phasen der Akkumulation ausmacht, ist der Militarismus.[40] Öffentliche Anleihen und Militarismus sind für Luxemburg »entscheidende Hebel« (Schmidt 2013a, 21) für die Ausdehnung der kapitalistischen Produktionsweise in nicht-kapitalistische Bereiche. Kurz gefasst liest sich bei Luxemburg die Entwicklung der Akkumulation wie folgt: »Das Kapital tritt selbst an Stelle der einfachen Warenwirtschaft, nachdem es die Warenwirtschaft an Stelle der Naturalwirtschaft gesetzt hatte« (Luxemburg 1990, 363). Aufgrund der Systematisierung dieser Abfolge und des gewaltsamen Übergangs zwischen diesen Schritten kommt Luxemburg zu dem Schluss:

> Wenn der Kapitalismus also von nichtkapitalistischen Formationen lebt, so lebt er, genauer gesprochen, von dem Ruin dieser Formationen, und wenn er des nichtkapitalistischen Milieus zur Akkumulation unbedingt bedarf, so braucht er es als Nährboden, auf dessen Kosten, durch dessen Aufsaugung die Akkumulation sich vollzieht. (Luxemburg 1990, 363)

Dies beantwortet schließlich die Frage, was mit dem Außen in Gestalt von nicht-kapitalistischen Schichten und Gesellschaften geschieht, wenn es gleichzeitig mit der kapitalistischen Produktionsweise existiert: Dieses gemeinsame Existieren läuft einseitig zu Ungunsten des nicht-kapitalistischen Bereichs ab, der fortlaufend zerstört wird. Zudem stellt Luxemburg im obigen Zitat die These auf, dass die kapitalistische Produktionsweise ein nicht-kapitalistisches Milieu benötigt (in jenen vier Funktionen, die bereits dargestellt wurden). Aber braucht die kapitalistische Produktionsweise dessen Ruin, also dessen vollständige Zerstörung, oder braucht sie dieses Milieu eher nur als Nährboden in Form einer stets von Neuem konsumierbaren Grundlage? Luxemburg nennt dazu keine weiteren Details.

Diese Frage lässt sich nur ausführlich beantworten, wenn wir uns vergegenwärtigen, wie ein nicht-kapitalistisches Milieu bzw. ein Außen der kapitalistischen Produktionsweise entsteht, wie es sich reproduziert und wie es auf die tendenziell zerstörerische Beziehung zum Innen der kapitalistischen Produktionsweise reagiert. Auf diese Themen werde ich erst in Kapitel 4 systematisch eingehen, da hierfür ein Überblick über weitere theoretische Perspektiven nötig ist.

---

39 Dies werde am Beispiel der Erschließung Chinas für den Warenverkehr deutlich (Luxemburg 1990, 334-335). Denn hierfür waren laut Luxemburg gewaltvolle Prozesse notwendig, wie etwa »von Europäern angezettelte Tumulte, periodische blutige Kriegsgemetzel […], schwere Kriegskontributionen, mit dem ganzen System von öffentlicher Schuld, europäischen Anleihen, europäische Kontrolle der Finanzen und europäischer Besetzung der Festungen im Gefolge, erzwungene Eröffnung von Freihäfen und erpreßte Konzessionen zu Eisenbahnbauten« (Luxemburg 1990, 335).

40 Darunter versteht Luxemburg, dass ein Staat Steuern von den Arbeiter_innen erhebt und diese zum Kauf von Rüstungsgütern einsetzt. Obwohl der Kauf von Rüstungsgütern staatlich motiviert zu sein scheint, stelle »die Produktion für den Militarismus ein Gebiet dar, dessen […] Erweiterung in erster Linie in den bestimmenden Willen des Kapitals selbst gegeben zu sein scheint« (Luxemburg 1990, 410).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Trotz dieses Forschungsdesiderats bietet Luxemburg hier eine bestimmte Interpretationsrichtung an. Denn mit dem letztgenannten Zitat geht Luxemburg über zuvor herausgearbeitete Aussagen zur Abhängigkeit der kapitalistischen Produktionsweise von einem nicht-kapitalistischen Außen hinaus:

> Die Kapitalakkumulation kann demnach sowenig ohne die nichtkapitalistischen Formationen existieren, wie jene neben ihr zu existieren vermögen. Nur im ständigen fortschreitenden Zerbröckeln jener sind die Daseinsbedingungen der Kapitalakkumulationen gegeben. (Luxemburg 1990, 364)

Demnach ist keine friedliche Koexistenz der kapitalistischen Produktionsweise und der nicht-kapitalistischen sozialen Schichten und Gesellschaften möglich, sondern nur eine fortschreitende Zerstörung der nicht-kapitalistischen Bereiche. Verstanden als Okkupation eines nicht-kapitalistischen Milieus (Hirte 2016, 275) verwendet Luxemburg für diese zerstörerische Entwicklung den Begriff Einverleibung, den sie von Marx übernimmt und der dort vor allem als Verb auftaucht (Luxemburg 1990, 305; MEW 23, 630). Einverleibung bedeutet für Luxemburg daher eine funktionale Beziehung des Innen der kapitalistischen Produktionsweise mit einem Außen, in Gestalt von nicht-kapitalistischen Schichten und Gesellschaften, in der dieses Außen fortschreitend zerstört wird.

Luxemburgs Imperialismustheorie

Was aber passiert gegen Ende dieser Entwicklung, wenn vorkapitalistische oder nichtkapitalistische Produktion an allen Orten zerstört wurde und überall kapitalistisch gewirtschaftet wird? Dann wird für Luxemburg die »Akkumulation zur Unmöglichkeit«, genauso wie die Realisierung von Mehrwert unmöglich wird (Luxemburg 1990, 364). Den Gedanken des Ruins des nicht-kapitalistischen Milieus fortführend stellt Luxemburg die These auf, dass schließlich die Unmöglichkeit der weiteren Akkumulation auch die »Unmöglichkeit der weiteren Entfaltung der Produktivkräfte und damit die objektive geschichtliche Notwendigkeit des Untergangs des Kapitalismus« bedeutet (Luxemburg 1990, 364). Kurz vor dem Untergang des Kapitalismus entstünde eine imperialistische Phase als »Schlußperiode in der geschichtlichen Laufbahn des Kapitals« (Luxemburg 1990, 364). In dieser Phase werden laut Luxemburg weitere Möglichkeiten zur Expansion der kapitalistischen Produktionsweise in nicht-kapitalistischen Milieus knapp, woraus zunächst wirtschaftliche Stagnation und dann gewaltsame Konkurrenz um die letzten verbliebenen Marktzugänge folgen (Schmidt 2013a, 13).

Luxemburgs Imperialismustheorie impliziert damit nicht nur ein zukünftiges Ende der kapitalistischen Produktionsweise,[41] sondern auch, dass dieses Ende von Kämpfen, Gewalt und Krisen begleitet sein wird. Mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs, der als imperialistischer Krieg um Marktzugänge interpretiert werden kann, schien sich ihre These bewahrheitet zu haben. Mit der Phase der Prosperität nach dem Zweiten Weltkrieg galt sie allerdings als empirisch widerlegt. Das Platzen der Dotcom-Blase 2000 und die Wirtschafts- und Finanzkrise von 2008/09 ließen Luxemburgs These dann jedoch abermals plausibel erscheinen (Schmidt 2013a, 32), da eine Phase der Stagnati-

41 Zur kritischen Auseinandersetzung mit der Interpretation der Imperialismustheorie als Zusammenbruchstheorie siehe Bellofiore (2013).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

on der mittlerweile finanzmarktgetriebenen Akkumulation des Kapitals eintrat (Dörre 2013a, 120-132). Bis heute ist umstritten, ob die These einer letzten imperialistischen Phase der kapitalistischen Produktionsweise zutrifft, ob die letzte Phase der kapitalistischen Produktionsweise nicht imperialistisch, sondern anders ist oder ob diese letzte Phase gerade jetzt eingetreten ist. Unklar bleibt bei Luxemburg, ob die Herleitung der Unmöglichkeit einer immer fortwährenden Kapitalakkumulation lediglich als theoretische Pointe zu verstehen ist, weil sie davon ausgeht, dass kapitalistische und nichtkapitalistische Produktion doch immer organisch miteinander verknüpft sind, oder ob sie ganz und gar vom Niedergang der kapitalistischen Produktionsweise ausgeht.

2.2.4 Fazit: Permanente funktionale Beziehungen zum nicht-kapitalistischen Außen

Unabhängig von der strittigen Frage, welche Entwicklung die Akkumulation des Kapitals in Zukunft nehmen wird und wie Luxemburgs Aussagen dazu zu interpretieren sind, besteht ihr Hauptargument darin, die Voraussetzungen für Kapitalakkumulation überhaupt zu klären: Die kapitalistische Produktionsweise ist auch in ihrer »vollen Reife in jeder Beziehung auf die gleichzeitige Existenz nichtkapitalistischer Schichten und Gesellschaften angewiesen« (Luxemburg 1990, 313-14).

Dieser These schließen sich selbst einige ihrer schärfsten Kritiker an (z.B. Rosdolsky 1977, 72). Auch ist es ihr zu verdanken, dass der Weg dafür frei wurde, aus marxistischer Perspektive die Abhängigkeit der Akkumulation des Kapitals von einem Außen der kapitalistischen Produktionsweise zu bestimmen, die über die bloße Setzung als historische Vorbedingung kapitalistischen Wirtschaftens hinausgeht.

Im Unterschied zur häufig zu lesenden Interpretation Luxemburgs als Unterkonsumtionstheoretikerin und der Verengung ihrer Überlegungen auf das nicht-kapitalistische Milieu als Absatzmarkt habe ich gezeigt, dass nicht-kapitalistische Schichten und Gesellschaften für die kapitalistische Produktionsweise bei Luxemburg auch die Funktion einer Bezugsquelle für billige Produktionsmittel, einer Produktionsstätte für nicht-kapitalistisch produzierte Güter und schließlich eines Reservoirs von Arbeitskräften erfüllen (Luxemburg 1990, 316-17). Dabei entspricht das nicht-kapitalistische Milieu bei Luxemburg dem Außen. An einigen Stellen konkretisiert sie dieses Außen als »nicht-kapitalistische soziale Verbände« (Luxemburg 1990, 318), als »vorkapitalistische Produktionsformen (Luxemburg 1990, 314) oder als »nicht-kapitalistisch produzierende Gesellschaftsschichten und -formen« (Luxemburg 1990, 308). In historischer Perspektive fasst sie darunter auch Sklavenwirtschaft, Feudalismus, »primitiven Kommunismus« und »patriarchalische Bauernwirtschaft« (Luxemburg 1990, 317). Wer Luxemburgs Konkretisierung des Milieus noch erweitern möchte, kann diesem Container-Begriff noch die natürliche Umwelt als produktive Grundlage kapitalistischer Produktion hinzufügen, die bei Luxemburg in Gestalt von Rohstoffen und Produktionsmitteln zur Sprache kommt.

Es mag strittig sein, ob die Vorstellung eines nicht-kapitalistischen Milieus, das für die Akkumulation von Kapital verschiedene Funktionen erfüllt, wirklich das Umwandlungsproblem von Konsumtionsmitteln zu Lohn oder das vermeintliche Unterkonsumtionsproblem löst. Auch zahlreiche andere Lösungen wurden für dieses Problem an-

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

geboten. Allerdings ist unabhängig von der Frage, ob die Einführung eines nicht-kapitalistischen Milieus das Problem löst, überhaupt dessen Einführung als essentielle Komponente der Kapitalakkumulation bzw. der Möglichkeit, Profite zu erwirtschaften, Luxemburgs größter Beitrag zur marxistischen Theorie allgemein.

Wenn die Leserin oder der Leser Luxemburgs Auseinandersetzung mit dem Schema der erweiterten Reproduktion nicht folgen möchte und weiterhin davon ausgeht, dass die Akkumulation von Kapital in einem geschlossenen System möglich ist, dann kann zur Plausibilisierung ihres Konzepts der fortgesetzten ursprünglichen Akkumulation außerdem dessen empirisch-praktische sowie historische Herleitung herangezogen werden. In dieser alternativen Herleitung ihrer Kritik zeichnet Luxemburg anhand von konkreten Situationen nach, wie zu ihren Lebzeiten und zuvor die kapitalistische Produktionsweise mit anderen Produktionsweisen verschränkt war, ja sogar von diesen abhängig war, um Profite erwirtschaften zu können. Kritiker_innen müssten sich auch mit dieser zweiten Herleitung von Luxemburgs Argument beschäftigen und alternative Interpretationen zu den von Luxemburg ausgewählten konkreten Situationen anbieten. Somit hat ihre These, dass sich die kapitalistische Produktionsweise nur in Abhängigkeit von nicht-kapitalistischen Märkten, Produktionsstätten und Reservoirs von Arbeitskräften reproduzieren kann, auch unabhängig von den Diskussionen zum Schema der erweiterten Reproduktion Bestand.

Bis zu einer Entkräftung dieser Herleitung muss Luxemburg somit in ihrem Argument bestätigt werden, dass die von Marx aufgezeigten Prozesse der ursprünglichen Akkumulation kontinuierlich fortbestehen und nicht völlig von der Akkumulation als solcher abgelöst wurden. Damit zeigt sich, dass die Profitmaximierung im Innen der kapitalistischen Produktionsweise bisher noch immer mit nicht-kapitalistischen Formen des Wirtschaftens und Zusammenlebens verschränkt ist.[42]

Alle drei Kritikpunkte Luxemburgs am Schema der erweiterten Reproduktion, dass

1) es mehr Menschengruppen mit Relevanz für die Akkumulation des Kapitals als Arbeiter_innen und ›Kapitalisten‹ gibt,
2) kapitalistische Produkte auch an Menschen oder Organisationen verkauft werden, die nach Luxemburgs Definition nicht-kapitalistisch sind,
3) Produktionsmittel und Arbeitskräfte eingesetzt werden, die vor ihrem Einsatz keine kapitalistischen Produktionsmittel bzw. keine Lohnarbeiter_innen waren,

könnte Luxemburg auch anführen, ohne auf das Schema der erweiterten Reproduktion Bezug zu nehmen. Mit der Verwendung marxistischer Sprache und Theorie konnte sie jedoch an bereits geführte politökonomische Diskussionen um die Reproduktion

42 Ein ähnliches Argument bezüglich der Abhängigkeit von nicht-kapitalistischen Bereichen wurde auch von dem Ökologischen Ökonomen Clive Spash (2008) vorgebracht. Die Vermutung liegt also nahe, dass auch unabhängig davon, ob man Luxemburgs Argument mehrwerttheoriebasiert in Auseinandersetzung mit dem Schema der erweiterten Reproduktion oder, wie bei Spash, ausgehend von Überlegungen zu externen Effekten umweltökonomisch herleitet, folgender Schluss gezogen werden kann: Die kapitalistische Produktionsweise bedarf für die Erwirtschaftung von Profit anderer Grundlagen als nur kapitalistischer Märkte.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

des Kapitals anknüpfen und Marx' analytische Leistung hervorheben, die es ihm möglich machte, den Reproduktionsprozess des Kapitals derart abstrakt wie im Schema der erweiterten Reproduktion darzustellen. Für Luxemburg ist das, was im Schema der erweiterten Reproduktion auftaucht, allerdings nur eine Seite der Akkumulation des Kapitals, die mit der anderen Seite verschränkt ist. Weil Marx dies nicht gesehen hat, musste er im Schema der erweiterten Reproduktion jene besagte »Schwierigkeit« feststellen. Nach Luxemburg lässt sich dieses Problem durch die Betrachtung der Abhängigkeit von nicht-kapitalistisch produzierenden Gesellschaftsschichten lösen. Aber auch wenn man wie Robinson (1951, 25) die Möglichkeit gegenseitiger Darlehen zwischen ›Kapitalisten‹ in Betracht zieht und so das Problem ebenfalls lösen kann, bleibt die Existenz nicht-kapitalistischer Schichten und Gesellschaften wenn nicht eine rechnerische Notwendigkeit, so zumindest in der Praxis vermittelt über die vier Funktionen des Außen eine gute Grundlage dafür, zusätzliche Profite zu erwirtschaften.

Im Kontext ihrer Herleitung im Zusammenhang mit dem Schema der erweiterten Reproduktion macht Robinsons Einwand zur Frage der Darlehen zwischen den ›Kapitalisten‹ (*excess savings* [Robinson 1951, 25]) aus der Muss-Bestimmung – die kapitalistische Produktionsweise ist in jedem Fall auf ein nicht-kapitalistisches Außen angewiesen – ein Kann-Argument: Unter bestimmten Umständen ist die kapitalistische Produktionsweise auf ein Außen angewiesen, es ist aber für die Akkumulation des Kapitals immer *förderlich*, auf dieses Zugriff zu haben. Die Akkumulation von Kapital ist in diesem Sinne abhängig von nicht-kapitalistischen Schichten und Gesellschaften, weil dort vergleichsweise kostengünstig Produktionsmittel, Güter und Arbeitskräfte zu beschaffen sind.

Solange dieses nicht-kapitalistische Milieu besteht, werden Unternehmen bzw. Einzelkapitale immer die Möglichkeit nutzen, sich dieses Außen in Prozessen der fortgesetzten ursprünglichen Akkumulation einzuverleiben, da dies der im Innen der kapitalistischen Produktionsweise verallgemeinerten Verwertungslogik entspricht. Die Praxis der Inanspruchnahme (Einverleibung und Externalisierung) des Außen ist derart verallgemeinert, dass es für einzelne Unternehmen zum ›Muss‹ wird, dabei mitzumachen. Egal, ob ausgehend von der kritischen Auseinandersetzung mit dem Marx'schen Schema oder ob ausgehend von der empirisch-praktischen und historischen Herleitung – die Abhängigkeit der Akkumulation von einem Außen besteht fort: Ein »reiner Kapitalismus […], wie ihn Marx auf einer bestimmten Abstraktionsstufe in seinen Reproduktionsschemata unterstellt […], ist nicht überlebensfähig, jedenfalls ist er nirgendwo existent« (Dörre 2016b, 59). Obwohl die fortgesetzte ursprüngliche Akkumulation zu Lebzeiten Luxemburgs andere Formen als heute annahm, lässt sich ihr »theoretische[s] Instrumentarium« (Schmidt 2013a, 23) für die Analyse heutiger Formen der fortgesetzten ursprünglichen Akkumulation und der heutigen Ausgestaltung der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise übersetzen und anwenden.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

2.3 Der Subsistenzansatz: Das Außen als drei Kolonien

Aus der vorangegangenen Auseinandersetzung mit Luxemburgs Theorie der Abhängigkeit der kapitalistischen Produktionsweise von einem nicht-kapitalistischen Milieu ergeben sich Fragen nach der Konkretisierung dieses Milieus. Was können wir uns unter einem nicht-kapitalistischen Milieu vorstellen? Und welche Eigenschaften muss es haben, um tatsächlich nicht-kapitalistisch zu sein? Luxemburg grenzte es auf nicht-kapitalistisch produzierende »Gesellschaftsschichten und -formen« ein (Luxemburg 1990, 308) und nutzte dabei die kapitalistische Produktionsweise als Anker ihrer Abgrenzung. Die Autorinnen des Subsistenzansatzes, Maria Mies, Veronika Bennholdt-Thomsen und Claudia von Werlhof[43], greifen diese Fragen auf und nehmen dabei konsequent eine internationale, kolonialisierungskritische sowie Geschlechterverhältnisse hinterfragende Perspektive ein.

Eine Gesellschaft und ein Wirtschaftssystem zu gestalten, die nicht auf der »Ausbeutung von Menschen und Natur« (Bennholdt-Thomsen, Mies und Werlhof 1988, III) gründet, das ist nicht nur das Ziel aktueller ökofeministischer und Postwachstums-Bewegungen, sondern auch des Subsistenzansatzes, der in den 1980er Jahren von feministischen Soziologinnen der Bielefelder Schule entwickelt wurde.[44] Ursprünglich war der Subsistenzansatz als Diskussionsbeitrag zur Hausarbeitsdebatte der 70er und 80er Jahre gedacht (siehe Kapitel 2.5).[45] Mittlerweile gilt er jedoch als eigenständiger Theoriebeitrag in marxistischen Debatten zur kapitalistischen Produktionsweise (Brie 2016, 280).

Der Subsistenzansatz schlägt unter anderem vor, das Außen der kapitalistischen Produktionsweise als drei Kolonien zu verstehen: Demnach gleichen sich Frauen, Umwelt und Subsistenzbäuer_innen im Globalen Süden in ihrer Funktion für die Akkumulation des Kapitals (Oksala 2018, 223). Dabei ist es die Logik des Zugriffs auf sie, die sie vergleichbar macht: Sie werden zur Profitmaximierung wie Kolonien in Anspruch genommen und »in die Natur hineindefiniert« (Mies 2015, 130).[46] Die Autorinnen des Subsistenzansatzes schließen prinzipiell an Marx' Kritik der politischen Ökonomie an, allerdings stellen sie aufbauend auf Luxemburg und ihrer eigenen empirischen Forschung die Existenz von nur zwei Klassen in Frage: Welche Rolle spielen Bäuer_innen, die in Subsistenzwirtschaft im Globalen Süden wirtschaften, für die Akkumulation von

43 Die Autorinnen sind auch unter dem Namen die Bielefelderinnen bekannt, da sie Ende der 1970er Jahre anlässlich der Konferenzen zu Unterentwicklung und Subsistenzreproduktion am Institut für Soziologie in Bielefeld zusammentrafen (Mies 2009, 259).

44 Die Entwicklung des Subsistenzansatzes steht im historischen Zusammenhang mit der Entstehung des Ökofeminismus, wie bei Gaard (2011) nachzulesen ist.

45 In dieser Debatte ging es um die Möglichkeit, die Vorstellung von der Produktivität der Arbeit bei Marx auf die Hausarbeit zu übertragen und zu untersuchen, ob Hausarbeit auch Mehrwert produziert und in diesem Sinne produktiv ist (Mies 2009, 260). Es wurde unter anderem diskutiert, inwiefern die Unterdrückung der Frau ein Resultat der ökonomischen Verhältnisse ist (Heck 2011, 408) und ob nicht Hausfrauen, statt der Arbeiter_innen, das eigentliche revolutionäre Subjekt darstellen.

46 Diesen Zusammenhang stellt beispielsweise auch Federici in ihrer Formulierung »Women the Savages of Europe« heraus (Federici 2004, 100).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Kapital? Inwiefern ist die Arbeit von Hausfrauen, oder allgemeiner, alle Arbeit, die nicht als Lohnarbeit verrichtet wird, in die Akkumulation verstrickt? Gegenüber Luxemburg stellen sie heraus, dass nicht nur nicht-kapitalistisch wirtschaftende Länder von fortgesetzter ursprünglicher Akkumulation betroffen sind – auch die private, soziale Reproduktion wird einverleibt, und zwar inmitten von kapitalistisch wirtschaftenden Gesellschaften. Obwohl Luxemburg das nicht-kapitalistische Milieu keineswegs nur im Ausland verortet, tritt im Subsistenzansatz das räumlich nahe Nicht-Kapitalistische als »innere Kolonie« (Mies 2015, 186) stärker hervor.

Im Folgenden werde ich zunächst den Analyserahmen der Subsistenzperspektive, der von den Bielefelderinnen durch den bereits in der Einleitung vorgestellten Eisberg bildlich gefasst wird, aufspannen, um dann auf die Abhängigkeit von einem Außen in Gestalt der drei Kolonien zu sprechen kommen. Im Anschluss greife ich das Konzept der komplexen Ausbeutungsbeziehungen und den Begriff der Hausfrauisierung aus dem Subsistenzansatz auf, da diese einer Theorie der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise wichtige Aspekte hinzufügen.

Ein Hinweis zur Einordnung des Subsistenzansatzes sei vorangestellt. Wegen einer potenziell essentialistischen Betonung des Frau-Seins, wegen stellenweise spirituell anmutender Formulierungen wie »Mutter Erde« (Mies 2015, 130) oder schlicht aus Unverständnis für ihren feministischen Standpunkt sah sich der Subsistenzansatz immer wieder mit einem Essentialismusvorwurf konfrontiert (Katz 2013, 79). Kern dieses Vorwurfs ist von intersektional-feministischer Seite, dass Lebensrealitäten von Frauen verallgemeinert werden und dies zur Verschleierung von sich überlagernden Herrschaftsverhältnissen beiträgt, die Frauen in unterschiedlicher, teils widersprüchlicher Weise betreffen. Außerdem wird der verbindenden Theoretisierung der Ausbeutung von Frauen und Natur und dem damit einhergehenden Versuch, diese Bereiche begrifflich aufzuwerten, eine spirituelle, anti-wissenschaftliche Grundhaltung unterstellt. Dies führte für ökofeministische Schriften, zu denen auch der Subsistenzansatz zählt, insgesamt dazu, dass diese jahrzehntelang in der wissenschaftlichen Diskussion stark marginalisiert wurden (Seager 2003; Gaard 2011; Salleh 2017).

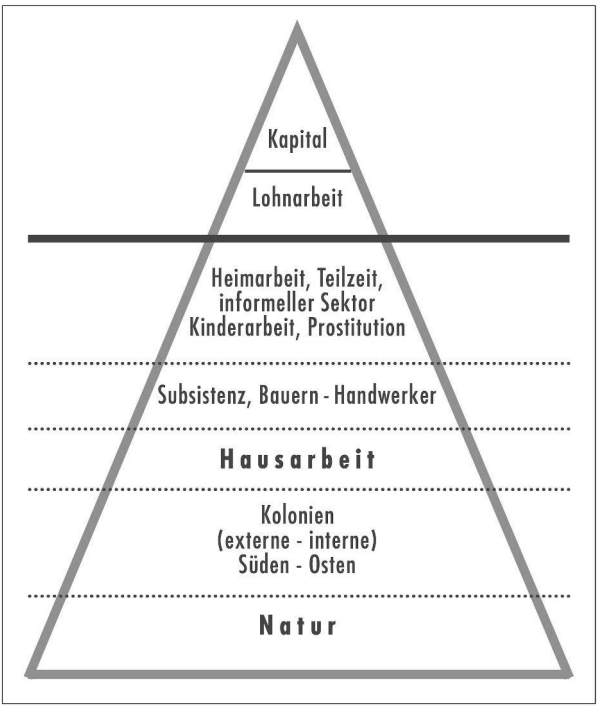
Trotz berechtigter Einwände gegen die teilweise essentialisierende Rhetorik enthält der Subsistenzansatz reichhaltiges feministisches und globalisierungskritisches Potenzial: Er leistet die Kombination einer »strong critique of capitalism with a pointed critique of patriarchy« (Bauhardt 2014, 66). Die Subsistenz*perspektive* will einen Perspektivwechsel hin zur eigentlichen Basis der Akkumulation des Kapitals erreichen (Bauhardt 2012, 8) – nämlich hin zur Subsistenzarbeit, die in dieser Perspektive weit mehr umfasst als nur bäuerliche Landwirtschaft. Obgleich die Wichtigkeit dieses Perspektivwechsels für das Verständnis der Akkumulation von Kapital nicht unterschätzt werden kann, legen die Texte der Bielefelderinnen teils hoch optimistisch formuliert auch nahe, dass Subsistenzwirtschaft die einzig nachhaltige Alternative zu kapitalistisch-industrieller Produktion sei. Für eine produktive Rehabilitation des Subsistenzansatzes gilt es also, diesen historisch-kritisch zu interpretieren und die unkritische und teils übers Ziel hinausschießende Aufwertung der in der ›offiziellen‹ Ökonomie abgewerteten Bereiche zu korrigieren.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Analyserahmen – Der Eisberg und Subsistenz

Ein zentraler Bezugspunkt aus dem Subsistenzansatz ist das sogenannte Eisbergmodell (Bennholdt-Thomsen und Mies 1997, 38), das bereits in der Einleitung aufgegriffen wurde. Die Theoretikerinnen des Subsistenzansatzes bemühen das Bild eines Eisbergs, um auf den Punkt zu bringen, was sie als das Ganze der Wirtschaft betrachten (siehe Abb. 3).[47]

Abbildung 3: Eisberg-Modell aus Mies (1998, 16)



In der Metapher des Eisbergs umfasst die gesamte Wirtschaft zwei Bereiche, einen oberhalb und einen unterhalb der Wasseroberfläche. In beiden Ökonomien wird gewirtschaftet, aber nur oberhalb der Wasseroberfläche werden Produkte und Aktivitäten als Waren inwertgesetzt[48], bepreist und als solche auf Märkten getauscht. Oberhalb der Wasseroberfläche ist die Ökonomie sichtbar; dort befinden sich kapitalistisch wirtschaftende Unternehmen und Lohnarbeit, die als Teil ›der Wirtschaft‹ anerkannt sind. Unterhalb der Wasseroberfläche befinden sich weitere ökonomische Bereiche, die Mies als Arbeit von Hausfrauen, Subsistenzproduzent_innen, Arbeitsprodukte der Kolonien

47 Zum Eisberg kursieren zahlreiche Darstellungen, einige davon stammen auch von anderen Autor_innen, z.B. von Gibson-Graham u.a., die sich allerdings auf den Subsistenzansatz beziehen (Gibson-Graham, Cameron und Healy 2013, 11).

48 Auf den Begriff der Inwertsetzung werde ich in Kapitel 2.4 näher eingehen.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sowie Produktion der Natur zusammenfasst (Mies 2009, 275). Die Unterwasserökonomie ist weniger sichtbar und gilt oft nicht einmal als ›ökonomisch‹, dennoch werden auf sie »alle Kosten abgeschoben oder ›externalisiert‹, die das Kapital nicht zahlen will« (Mies 2009, 275). Die Unterwasserbereiche subventionieren die ›offizielle‹ Ökonomie, werden dabei aber »naturalisiert« (Mies 2009, 276) bzw. als selbstverständlich und natürlich gegeben betrachtet. Dies ist auch politökonomisch relevant: Da der »Verwertung der Arbeitskraft durch das Kapital bereits verausgabte Arbeitskraft vorausgesetzt ist, muß auch die Subsistenzproduktion in die Analyse der politischen Ökonomie einbezogen werden« (Bennholdt-Thomsen 1981, 30).

Wenn also zur Kapitalakkumulation Lohnarbeit in Anspruch genommen wird, so fällt diese nicht vom Himmel, sondern setzt ihrerseits bereits verausgabte Arbeitskraft voraus. Die Grundlage von Lohnarbeit ist Subsistenzproduktion, d.h. Care-Arbeit und soziale Reproduktionsarbeit, bäuerliche Landwirtschaft insbesondere im Globalen Süden sowie die Aneignung natürlicher Ressourcen.[49] Neben Bäuer_innen und Hausfrauen zählt Mies zu den Subsistenzproduzent_innen auch »Kleinbauern, Pächter, Handwerker, Gelegenheitsarbeiter, Prostituierte, Bettler und ähnliche ›Subsistenzproduzenten‹ auf dem Land und in der Stadt« (Mies 2009, 259). Subsistenzarbeit leistende Menschen orientieren sich in ihrem Tun an Reproduktion. Ziel ihrer Arbeit ist die »*eigentliche* Produktion […], nämlich die Produktion des Lebens, oder der Subsistenz, die im Gegensatz zur Produktion von Waren zum Zwecke der Profitmaximierung steht« (Mies 2009, 264, Herv. A.S.).

Hierbei gilt es, zwei Bedeutungsebenen von Subsistenz zu unterscheiden: Die Bielefelderinnen sprechen von Subsistenzproduktion, weil Subsistenz das Ziel dieser Tätigkeiten ist. Es ist also nicht ausschließlich Subsistenzlandwirtschaft gemeint. Dennoch ist bäuerliche Subsistenzproduktion ein Teil von Subsistenzproduktion. Der Eisberg verbildlicht einen Perspektivwechsel vom Innen der kapitalistischen Produktionsweise hin zur Subsistenzproduktion.

Im Hinblick auf die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise illustriert der Eisberg, dass kapitalistisches Wirtschaften mit einem ungleich größeren, aber nicht primär marktvermittelten Wirtschaftsbereich, der Unterwasserökonomie, in einer Verwertungsbeziehung steht. Das Bild des Eisbergs veranschaulicht zudem, dass diese beiden Bereiche an der Wasseroberfläche voneinander getrennt erscheinen, wobei einer oberhalb und einer unterhalb derselben liegt. Anhand der Begriffe ›oberhalb‹ und ›unterhalb‹ wird deutlich, dass die Trennung über den Aspekt der Sichtbarkeit hinausgeht: Die Trennung ist auch inhaltlich begründet und lässt sich vorerst anhand der Begriffe marktvermittelt vs. nicht-marktvermittelt bzw. warenförmig vs. nicht-warenförmig umreißen (Näheres zur Warenform in Kapitel 3.4). Oben und unten weisen

49 Dazu ausführlicher bei Bennholdt-Thomsen: »Die Subsistenzproduktion umfaßt das Gebären und Aufziehen von Kindern, die Arbeit, die verausgabt wird, um Essen, Kleidung und Wohnung direkt konsumierbar zu machen, die physische und psychische Arbeit der Sexualität; kurz die Arbeit der Frauen (Ehefrauen, Hausfrauen und Mütter). Dazu gehört ebenfalls die Produktion der Bauern (Männer und Frauen), vor allem in der Dritten Welt, insofern auch hier eine Aneignung von Natur durch Arbeit zum unmittelbaren Konsum geschieht.« (Bennholdt-Thomsen 1981, 30-31)

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

außerdem auf eine hierarchische Trennung hin, die mit der gesellschaftlichen Aufwertung des ›Ökonomischen‹ oder ›Produktiven‹ gegenüber dem ›Nicht-Ökonomischen‹ oder ›Reproduktiven‹ einhergeht.

Das Verhältnis zwischen diesen beiden Bereichen kann als Beziehung des Anzapfens verstanden werden, denn die Subsistenzproduktion unterliegt einem permanenten Anzapfen bzw. einem Ressourcenabzug (Soiland 2016), bei dem deren Arbeitsprodukte und Dienstleistungen in die ›offizielle‹ Ökonomie hineingeholt und dort verwertet werden. Im Anschluss an Luxemburg geht der Subsistenzansatz mit dem Modell des Eisbergs über den einseitigen Fokus orthodox-marxistischer Strömungen auf Lohnarbeit hinaus: Die Ausbeutung von Lohnarbeit ist zwar im Bild ersichtlich, allerdings macht dies nur einen Teil der Verwertungsbeziehungen in kapitalistischen Gesellschaften aus. Die unsichtbaren Teile des Eisbergs müssen für eine Theorie der Kapitalakkumulation hinzukommen, da sie von weiteren spezifisch kapitalistischen Formen der Inanspruchnahme betroffen sind.

2.3.1 Einverleibung der (inneren) Kolonien

Die Wendung »Frauen, die letzte Kolonie« ist nicht nur der Titel eines von den Bielefelderinnen vorgelegten Bandes, sondern auch die Kurzfassung einer ihrer Thesen (Bennholdt-Thomsen, Mies und von Werlhof 1988). Im Folgenden möchte ich auf das Außen der kapitalistischen Produktionsweise gemäß dem Subsistenzansatz, das dieser in Form von drei Kolonien konzipiert, genauer eingehen. Von Werlhof nimmt all diejenigen Menschen, die sich mittels der Marx'schen Theorie und Luxemburgs Erweiterung derselben noch nicht unmittelbar fassen lassen, zum Ausgangspunkt ihrer Überlegungen. Diesem Außen mögen zu verschiedenen Zeitpunkten unterschiedliche Menschen angehören, allerdings gehörten Bäuer_innen und Hausfrauen laut von Werlhof schon immer dazu (Werlhof 1991, 83).

Bäuer_innen und Hausfrauen seien die wichtigsten Produzent_innen, da ihre Produkte die Grundlage jeglicher anderen Produktion bilden. Denn der »Boden und der Uterus« (von Werlhof 1991, 95) sind notwendig für die Entstehung von neuem menschlichen Leben und von Nahrungsmitteln und daher jeder anderen Produktion vorgelagert.[50] Hausfrauen und Bäuer_innen können nur »*mit und in direkter Abhängigkeit von Natur*« (Werlhof 1991, 95) produzieren. Insofern seien Boden und Uterus für die kapitalistische Produktionsweise ungewöhnliche Produktionsmittel, da sie von ihrer Einbettung in natürliche Prozesse während ihres Gebrauchs nicht abgetrennt werden können.

50 Die Vermengung des Uterus als Merkmal von Frauen und der Hausfrau als Typus muss hier theoretisch entzerrt werden. Denn nicht alle (Haus-)Frauen gebären und nicht jede Frau mit Uterus übernimmt (Vollzeit) die Rolle der Hausfrau. Anhand der sich hier andeutenden Vermengung von biologischen und sozialen Merkmalen für die Bestimmung der Rolle von Frauen im Akkumulationsprozess ließe sich der genannte Essentialismus-Vorwurf diskutieren, der gegen den Subsistenzansatz erhoben wurde. Um diese Vermengung nicht weiter zu befördern, soll an dieser Stelle festgehalten werden: Zu unterscheiden ist prinzipiell die materielle Grundlage der kapitalistischen Inanspruchnahme von Frauen, z.B. über ihre reproduktiven Organe, von der Inanspruchnahme bestimmter auf geschlechterspezifischer Sozialisation basierender Arbeit, die in weiblich kodierte Rollen und Tätigkeitsfelder jenseits der Lohnarbeit mündet.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Von Werlhof (1991, 94) bezeichnet es angesichts der Annahme einer Trennung der Produzent_innen von den Produktionsmitteln als marxistisch-theoretisches Paradox, dass gerade diese Menschen nie wirklich getrennt von ihren Produktionsmitteln produzieren konnten. Gerade diese Untrennbarkeit macht für von Werlhof jedoch den spezifischen Charakter der Tätigkeit von Bäuer_innen und Hausfrauen aus, was eine theoretische Aufarbeitung dieser Tätigkeiten im Hinblick auf die kapitalistische Produktionsweise nötig macht.[51] Besonders ist also, dass Hausfrauen und Bäuer_innen von der Arbeit der »schwierigen Verwandlung der Natur[52] in eine Ware leben […], die anderswo gebraucht und bewertet wird: nämlich in der Sphäre der Lohnarbeit und des kapitalistischen Unternehmens« (Werlhof 1991, 97). Diejenigen Menschen, die »naturabhängige« (Werlhof 1991, 97) Produktionsmittel (Boden und Uterus) besitzen oder zumindest über diese bis zu einem gewissen Grad verfügen, werden unter Bedingungen der kapitalistischen Produktionsweise in besonderer Weise ausgebeutet.[53]

Neben Bäuer_innen und Hausfrauen ist eine ganze Gruppe Subsistenzarbeit leistender Menschen von Ausbeutung jenseits des Kapitalverhältnisses betroffen. Die Arbeit von Subsistenzproduzent_innen wird auf vermittelte Weise zum Zweck der Profitmaximierung genutzt (Werlhof 1991, 92):[54] »Da ein Teil der Bevölkerung die notwendige Subsistenzarbeit übernimmt, ohne dem Kapital Kosten zu verursachen, erhöht sich dadurch die Möglichkeit der Aneignung von Mehrarbeit für das Kapital enorm.« (Bennholdt-Thomsen 1981, 44)

Was allen Subsistenzproduzent_innen gemein ist, ist also die Möglichkeit, ihre Mehrarbeit abzuschöpfen.

> Diese Mehrarbeit unterscheidet sich von jener Mehrarbeit innerhalb des Lohnverhältnisses dadurch, daß sie in einem Arbeitsprozeß verausgabt wird, der vom Kapital nicht direkt kontrolliert wird, d.h., die Beherrschung durch das Kapital betrifft nicht den Produktions-, sondern den Zirkulationsprozeß. (Bennholdt-Thomsen 1981, 34)

---

51 Hiervon ausgehend wäre zu diskutieren, ob die These, dass in (re)produktiven Tätigkeiten Produzent_innen nicht von ihren Produktionsmitteln getrennt werden können, angesichts von z.B. Leihmutterschaft eigentlich (noch) haltbar ist. Solche ›Produktionsprozesse‹ oder auch die Tatsache, dass versklavte Frauen in Nordamerika mit Gewalt zur Zeugung oder zur Trennung von ihren Kindern gezwungen wurden, legt es nämlich nahe, doch von einer gewaltsamen Trennung der Frauen vom Produktionsmittel Uterus zu sprechen, obwohl von Werlhofs Argument materieller bzw. praktischer gemeint ist, da für sie ein Uterus eher nicht auf dieselbe Art verfügbar ist wie etwa Rohmaterialien.

52 Von Werlhof meint dies hier im materiellen Sinne: Natur ist die natürliche Umwelt der Menschen sowie die menschlichen Körper selbst.

53 Von Werlhof weist zudem auf zahlreiche politisch-kulturelle Abwertungen hinsichtlich der materiell bedingten oder angenommenen Naturnähe von Bäuer_innen und Hausfrauen hin (Werlhof 1991, 96).

54 Auf diese vermittelte Beförderung von Kapitalakkumulation wurde vielfach auch in der kritischen Entwicklungsforschung und im post-development-Diskurs hingewiesen. Unter anderem bauen hierauf auch die Dependenztheorie sowie der Weltsystemansatz von Wallerstein (1983) auf, auf den sich die Bielefelderinnen punktuell beziehen.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Mittels dieser Abschöpfung kann »das Kapital die Verantwortung für die Arbeitszeit, die zur Reproduktion der Arbeitskraft und der Familie notwendig ist«, abgeben oder ignorieren (Bennholdt-Thomsen 1981, 35).

Die theoretische Begründung für diese bestimmte Form der Ausbeutung erfolgt trotz des mehrwerttheoretischen Sprachgebrauchs (Abschöpfung von Mehrarbeit) weniger entlang der Marx'schen Arbeitswertlehre (Haubner 2017, 88) als argumentativ: Die »Privilegien der Ausbeuter [können] niemals die Privilegien aller werden« (Mies 2015, 131). Etwas ausführlicher lautet die Argumentation wie folgt: Wenn Subsistenzarbeit angeeignet und auf vermittelte Art und Weise für Kapitalakkumulation nutzbar wird, dann stellt dies einen Vorteil für Menschen und Organisationen dar, die kapitalistisch Profite erwirtschaften wollen. Jedoch erhalten die Subsistenzproduzent_innen keine ausreichende Kompensation, noch nicht einmal ein Lohnäquivalent für ihre Leistungen.

Um diese spezielle Form der Ausbeutung greifbar zu machen, nutzen die Autorinnen des Subsistenzansatzes den Begriff der Kolonie. Der Transfer des Begriffs auf (Haus-)Frauenarbeit und auf die natürliche Umwelt geht davon aus, dass sich in deren Ausbeutung dieselbe Einverleibungslogik manifestiert wie im Kolonialismus. Die Produkte dieser drei verschiedenen Formen von Kolonien werden in dem Sinne angeeignet bzw. einverleibt, dass die Ergebnisse von Frauenarbeit, Produktion in den Kolonien und Prozessen der natürlichen Umwelt umsonst oder höchstens gegen eine geringe Kompensation genutzt werden. Diese Form der Inanspruchnahme wird hier analog zum Raub in den Kolonien verstanden – als Kolonien werden also nicht nur bestimmte Länder und Regionen verstanden, sondern auch Bereiche innerhalb kapitalistisch wirtschaftender Gesellschaften, die als innere Kolonien bezeichnet werden (Mies 2015, 186).

Zusätzlich zur analogen Art der Verwertung verweisen die Bielefelderinnen auch auf die kulturell-politische Gleichsetzung von Natur, Frauen und Kolonien. Für westliche Gesellschaften ist charakteristisch, dass Frauen in ihnen als das naturnähere Geschlecht erscheinen, während Natur als weiblich verstanden wird (Merchant 1982). Genauso wurden Kolonien und kolonialisierte Menschen wahlweise als naturnäher bzw. als ›Wilde‹ oder als ›verweiblicht‹ abgewertet. Diese Gleichsetzung der drei Kolonien korrespondiert mit ihrer ähnlichen Funktion für die Akkumulation von Kapital:

> […] ›women‹ and ›nature‹ […] occupy analogous positions in the logic of capitalist accumulation in which the mechanisms of exploitation are dependent on the invisible base of expropriation. In other words, women and the colonies are not only conceived of as ›nature,‹ they are expropriated as ›nature‹. (Oksala 2018, 223)

Die Arbeit von Frauen bzw. weiblich kodierte Arbeit, die Produkte der Natur sowie die kolonial geraubten Güter und Arbeitskräfte fungieren als unsichtbare, aber einverleibte Basis. Gegenüber der erweiterten Reproduktion, die von einem stummen Zwang der Verhältnisse geprägt ist, hat die Einverleibung der Subsistenzarbeit einen »Raub-Charakter« (Haubner 2017, 84).

> Obwohl das Kapital nicht Verantwortung für die Reproduktion dieser marginalisierten Menschen [der Subsistenzproduzent_innen] trägt und sie ›zurück in die Natur defi-

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> niert‹ – wo sie sich scheinbar ›natürlich‹ reproduzieren –, zapft es ihnen dennoch ihre lebendige Arbeitskraft ab und integriert ihre Arbeit und ihre Produkte in einem globalen Akkumulationsprozeß in den Weltmarkt. (Mies 1992, 87)

Die Einverleibung der drei Kolonien erfolgt genauer betrachtet über Prozesse, die von Werlhof (1991) als fortgesetzte ursprüngliche Akkumulation begreift. Ihre Ausführungen zu Bäuer_innen und Hausfrauen werde ich aufgreifen, um dies zu veranschaulichen. Ganz wie bei Marx sind auch bei von Werlhof Bäuer_innen von Vertreibung, Enteignung und Umsiedlung betroffen. Fortgesetzte ursprüngliche Akkumulation zeige sich auch in Form von veränderten und eingeschränkten Eigentumsverhältnissen, z.B. durch Agrarreformen sowie über »direkten und indirekten Zwang« (Werlhof 1991, 98) zur Warenproduktion statt Subsistenzproduktion. Dies bewirkt den Verlust der Entscheidungsfreiheit von Bäuer_innen bezüglich Produktion und Vermarktung sowie einen erzwungenen »ungleichen Tausch« (Werlhof 1991, 99). Zudem werden Bäuer_innen als informelle oder unfreie Arbeitskräfte (z.B. »Saison- und Wanderarbeiter«) beschäftigt und durch »Verträge und finanzielle Verpflichtungen« an einen Betrieb gebunden (Werlhof 1991, 99). In diesen Ausführungen macht von Werlhof nicht deutlich, welche Bäuer_innen sie genau vor Augen hat, sondern zielt auf die allgemeine Bestimmung der möglichen Betroffenheit von Bäuer_innen von fortgesetzter ursprünglicher Akkumulation. Von Werlhof will auch belegen, dass fortgesetzte ursprüngliche Akkumulation sogar im »Lohnarbeitsbereich« besteht (Werlhof 1991, 100), weil Bäuer_innen teilweise und/oder temporär auch in Lohnarbeit tätig sind.[55]

Bezüglich der Hausfrauen kommt zur Einverleibung zusätzlich eine hierarchisch strukturierte Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern ins Spiel. Für von Werlhof ist Akkumulation auf »weibliche Fruchtbarkeit aufgebaut« (Werlhof 1991, 103).[56] Da es schwer möglich ist, Frauen real von ihrem ›Produktionsmittel‹, dem Uterus, zu trennen, weist von Werlhof auf die stattdessen unternommene gesellschaftliche Abtrennung von Frauen hin (Werlhof 1991, 104). Damit meint sie, dass Frauen gesellschaftlich von vielen Lebensbereichen und Ressourcen ausgeschlossen wurden, wie von »Produktionsmitteln, Eigentum, Berufen, […] von der Kontrolle über ihr Denken, […] von der Entwicklung und dem Gebrauch ihrer Gefühle, […] von ihren menschlichen Bedürfnissen, […] von ihrer Geschichte, […] ihrem Wissen« etc. (Werlhof 1991, 104).

Insgesamt seien Hausfrauen sowie subsistenzwirtschaftende Bäuer_innen und kolonialisierte Völker lohnlose[57] bzw. »unfreie Produzenten und Produktionsmittelbesit-

---

55 Dem generellen Charakter der Ausführungen entsprechend weist von Werlhof auch auf eine Entfremdung der Bäuer_innen »von der Natur, von ihrer Geschichte« hin (Werlhof 1991, 100), die sich als Resultat fortgesetzter ursprünglicher Akkumulation ergebe. Der Unterschied zwischen vorkapitalistischen und kapitalistischen Bäuer_innen liege darum auch im jeweiligen »gesellschaftlich definierten Naturverhältnis« (Werlhof 1991, 101).

56 Eine vergeschlechtlichte Variante fortgesetzter ursprünglicher Akkumulation »zentriert sich rund um die weibliche Gebärfähigkeit, die entsprechenden (Er-)Kenntnisse und Tätigkeiten und das sexuelle Verhalten, um sie allesamt unter staatliche, männliche und kapitalistische Kontrolle zu bekommen« (Werlhof 1991, 103).

57 Dies sind Produzent_innen, »die heute ohne Löhne und unter Bedingungen (potenzieller) direkter Gewalt leben, [sowie] vom Kapital selbst ›erfunden‹ worden [sind], weil das System ohne sie nicht auskommt. Sie […] werden systematisch daran gehindert, freie Lohnarbeiter oder Kapitalisten zu

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

zer«, die die »*dauernde Unvollständigkeit* ursprünglicher Akkumulation« (Werlhof 1991, 86) oder deren ständige Wiederholung anzeigen. Diese im Subsistenzansatz so zentrale Gruppe von Menschen entzieht sich aber der pauschalen Einordnung in die Klassen der ›Kapitalisten‹ oder der Lohnarbeitenden. Trotz der Marx'schen Behandlung der industriellen Reservearmee, deren Überlappung mit der Gruppe der Subsistenzarbeitenden zu diskutieren wäre, wirft die Existenz dieser Menschen im Rahmen der Marx'schen Theorie Fragen auf: Wie kann es sein, dass Subsistenzarbeitende auch nach der ursprünglichen Akkumulation existieren, in deren Folge kapitalistische Gesellschaften ja in nur zwei Klassen geteilt sein sollte? Und wie kann es sein, dass ursprüngliche Akkumulation wiederholt diese Gruppe betrifft, obwohl diese Dynamik eine historisch abgeschlossene Bedingung der kapitalistischen Produktionsweise sein sollte?

Dieser theoretische Knoten kann laut von Werlhof dadurch gelöst werden, dass ursprüngliche Akkumulation theoretisch als *fortgesetzte* Dynamik konsequent erweitert und anerkannt wird, dass sie *auch innerhalb kapitalistischer Gesellschaften* sowie außerhalb stattfindet und *stetig vom Akkumulationsprozess benötigt* wird (Werlhof 1991, 89). Der Raub-Charakter der fortgesetzten ursprünglichen Akkumulation mit dem Anzapfen unbezahlter, nicht-warenförmiger Arbeitskraft sowie die Integration der Arbeit und der Produkte von Subsistenzproduzent_innen in den Weltmarkt entsprechen dem, was im Subsistenzansatz als Einverleibung identifiziert werden kann.

2.3.2 Komplexe Ausbeutungsbeziehungen

Angezeigt durch die permanente Einverleibung der Kolonien bezeichnet von Werlhof die Vorstellung eines Kapitalismus, der lediglich auf zwei Klassen, Lohnarbeiter_innen und ›Kapitalisten‹, beruht, als »Glauben« (Werlhof 1991, 83). Viele Menschen lassen sich demnach nicht direkt zu diesen Klassen zählen und beschäftigen sich dennoch mit Warenproduktion, allerdings nicht innerhalb industrieller Produktion. Von Werlhof nennt sie »lohnlose Arbeiter« (von Werlhof 1991, 83) und meint damit Arbeiter_innen, die zwar bezahlt werden, aber deren Lohn nicht zum Leben ausreicht.[58] Diese Menschen sind weder Teil der kapitalistischen Klasse noch vollständig Teil der lohnarbeitenden Klasse – sie befinden sich hinsichtlich ihrer Klassenzugehörigkeit daher in einem komplexen Zustand[59].

---

werden, ganz zu schweigen von einer wahrhaftigen ›Rückkehr‹ zu einem vorkapitalistischen Stadium oder gar ihrem Fortschreiten zu tatsächlich nachkapitalistischen Verhältnissen« (Werlhof 1991, 93-94).

58 Die Frage, wie genau bestimmt werden kann, ob ein Lohn nicht zum Leben ausreicht, und damit einhergehend auch, wie genau zwischen Arbeiter_innen im Allgemeinen und lohnlosen Arbeiter_innen unterschieden wird, lässt von Werlhof unbeantwortet. Lohnlose Produzent_innen können auch Besitzer_innen von Produktionsmitteln sein, die damit aber keinen Profit machen und keine Lohnarbeitenden einstellen können. Von Werlhof schlussfolgert, dass diese Besitzer_innen nicht wirklich als Eigentümer_innen der Produktionsmittel zu verstehen sind (Werlhof 1991, 83-84).

59 Dieser Zustand ist so komplex, dass »sogar ökonomische Begriffe für die Kennzeichnung dieser Produktionsverhältnisse« fehlen (Bennholdt-Thomsen 1981, 35-36).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Somit ist die Annahme, dass die ursprüngliche Akkumulation nur zwei Klassen in einer Gesellschaft hervorbringt, zu korrigieren: Es gibt immer auch »Klassenbildung und Arbeitsteilung […] außerhalb des Verhältnisses von Lohnarbeit und Kapital« (Werlhof 1991, 92). Die Lage der Menschen außerhalb der beiden Klassen ist komplex, insofern als einige Prozesse fortgesetzter ursprünglicher Akkumulation auch zwischen verschiedenen Gruppen von Ausgebeuteten stattfinden und »materielle Widersprüche und Hierarchien zwischen ihnen hervorbringen« (Werlhof 1991, 92), statt diese im Protest gegen Akkumulationsbestrebungen zu einen. Als ein Beispiel nennt von Werlhof das Interesse von Lohnarbeitenden »an der Ausbeutung der bäuerlichen Produzenten« (Werlhof 1991, 92),[60] weil jene möglichst niedrige Preise für Nahrungsmittel zahlen wollen. Es ist die Subsistenzproduktion der bäuerlichen Produzent_innen, die es überhaupt möglich macht, dass besonders niedrige Preise für landwirtschaftliche Produkte gezahlt werden können. Denn diese Menschen müssen sich nicht alleine durch die Erlöse ihrer Produkte reproduzieren, sondern können auch auf die von ihnen erwirtschafteten Subsistenzmittel zurückgreifen.

Einen weiteren Prozess der fortgesetzten ursprünglichen Akkumulation, der sich zwischen Ausgebeuteten vollzieht, sieht von Werlhof darin, dass sich Männer die Hausarbeit ihrer (Haus-)Frauen aneignen, wobei die meisten Männer dadurch allein kein Kapital akkumulieren können (Werlhof 1991, 108). Allerdings erhalten sie so zumindest die Möglichkeit, Aktivitäten zur Profitmaximierung nachzugehen oder als Lohnarbeiter tätig zu sein. Wenn auch sehr pauschal formuliert, so weist von Werlhof damit doch auf einen ›Klassiker‹ gesellschaftlicher Arbeitsteilung hin, hier zwischen Hausfrauen und sogenannten Alleinernährern – eine Konstellation, die auf spezifische Weise Akkumulation im Innen der kapitalistischen Produktionsweise befördert.

Ferner ist laut von Werlhof fortgesetzte ursprüngliche Akkumulation auch gegeben, wenn weiße Menschen sich *nicht* gemeinsam mit schwarzen Menschen für die Verbesserung von deren Arbeitsbedingungen einsetzen (von Werlhof 1991, 92-94). Da die internationale Arbeitsteilung nach wie vor entlang von *race* strukturiert ist, haben weiße Menschen global betrachtet eher als People of Color oder schwarze Menschen die Möglichkeit, ihre Klassenposition zu verändern oder bessere Jobs, bessere Löhne oder bessere Wohnverhältnisse zu erlangen. Dies zeigt die mehr oder weniger stumme Aneignung von Chancen und Möglichkeiten sowie die Aneignung von oder Beharrung auf Privilegien – ein Ungleichheitsverhältnis, das von Werlhof ebenfalls in Zusammenhang mit der fortgesetzten ursprünglichen Akkumulation bringt. Deutlich wird dies beispielsweise daran, dass Menschen, die unter anderem aufgrund ihres Weißseins einen privilegierten gesellschaftlichen Status einnehmen, auch von vorteilhaften Zuschreibungen in der Gesellschaft, am Arbeitsmarkt und in finanziellen Dingen, etwa bei einem Bankdarlehen, profitieren. Fortgesetzte ursprüngliche Akkumulation ist damit auch die permanente Aneignung von Vorteilen der mächtigeren, entlang von *race*, *class* und *gender* privilegierten Menschen, selbst wenn diese als Lohnarbeitende auch zu den ausgebeuteten Klassen zählen.

60 Von Werlhof begreift Bäuer_innen nicht als Lohnarbeiter_innen, sondern eher als unbezahlte Warenproduzent_innen, die ihrerseits wiederum auf Subventionen von Subsistenzproduzent_innen angewiesen sind.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

2.3.3 Hausfrauisierung

Einverleibung bzw. fortgesetzte ursprüngliche Akkumulation betrifft, wie bereits dargestellt, auch die Hausfrau.[61] Haus- oder Reproduktionsarbeit ist aber keine vorkapitalistische Produktionsweise, die nach und nach vom Innen der kapitalistischen Produktionsweise einverleibt wird. Im Gegenteil, Hausfrau-Sein ist ein jüngeres Phänomen (Mies 2015, 174-96). Hausfrauen sind für die Akkumulation von Kapital »nützlich« (Werlhof 1991, 111), weil Hausfrauenarbeit billig ist. Zudem wird und wurde diese Arbeit vielfach als Selbstverständlichkeit oder gar als ›Liebesdienst‹ verstanden – eine wirkmächtige gesellschaftliche Zuschreibung, die garantiert, dass Frauen diese Arbeit kostenlos ausführen, wie Bock und Duden treffend mit ihrer Formulierung »Arbeit aus Liebe und Liebe als Arbeit« (Bock und Duden 1977) auf den Punkt bringen. Die Bielefelderinnen machen darauf aufmerksam, dass Hausfrau-Sein als eine Form der Subjektivierung und des Tätigseins erst herausgebildet wurde. Sie besteht zwar nicht ungebrochen, aber dennoch fort und wird noch verallgemeinert,[62] weil dies kapitalistischen Verwertungsinteressen zugutekommt.

Während die Nützlichkeit der Hausfrauenarbeit für die Akkumulation von Kapital insgesamt unmittelbar einleuchtet, ist im Subsistenzansatz weniger deutlich ausgearbeitet, wer die Konsolidierung und Verallgemeinerung des Hausfrau-Seins vorantreibt oder über welche Prozesse dies abläuft. Ohne eine entsprechende Erklärung scheint es zunächst nur eine Behauptung, dass Hausarbeit immer fortbestehen und sich noch verallgemeinern wird. Davon unbeeinträchtigt bleibt die Beschreibung eines historischen und aktuellen Innen-Außen-Zusammenhangs: Die kapitalistischen Verhältnisse haben erst den Typus der Hausfrau hervorgebracht und damit eine spezifische Form der Arbeit, Hausfrauenarbeit, die gegenüber der Lohnarbeit externalisiert ist und gleichzeitig für die Akkumulation des Kapitals angeeignet wird. Hausarbeit ist ein stetig neu hervorgebrachtes Außen der Lohnarbeit, was wiederum jenseits des Kapitalverhältnisses in wiederholten Prozessen fortgesetzter ursprünglicher Akkumulation einverleibt wird.

In *Frauen, die letzte Kolonie* (Bennholdt-Thomsen, Mies und von Werlhof 1988) theoretisieren die Bielefelderinnen die Herausbildung[63] und Verallgemeinerung des Hausfrau-Seins unter dem Schlagwort Hausfrauisierung. Diese umfasst mehrere Prozesse, die Mies (2015, 174-196) im Detail bespricht: a) die Herausbildung der Hausfrau in den bürgerlichen Klassen in den kapitalistischen Zentren, b) die Durchsetzung

61 Obwohl beispielsweise von Werlhof den Begriff der Hausfrau durchgehend verwendet, weist sie darauf hin, dass es die große Ausnahme der Lebensrealitäten von Frauen darstellt, nur Hausfrau zu sein, da die meisten Frauen »einen doppelten Arbeitstag innerhalb und außerhalb ihrer Heime« (Werlhof 1991, 111) haben.

62 Diese Verallgemeinerung geschehe, ohne dabei geschlechtliche Arbeitsteilungen aufzuheben (Werlhof 1991, 111).

63 Die Bielefelderinnen gehen tendenziell über Luxemburg hinaus, wenn sie nicht nur am Beispiel der Herausbildung der Hausfrau, sondern auch generell die These anführen, dass »das Kapital selbst sein sogenanntes ›nichtkapitalistisches‹ Milieu produziert, und zwar in den imperialistischen wie in den abhängigen Ländern« (Bennholdt-Thomsen 1981, 41). Wie›das Kapital‹dies genau bewerkstelligt, bleibt im Subsistenzansatz eine Leerstelle und wird anhand von anderen Ansätzen in Kapitel 2.4 näher besprochen.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

dieser Rolle in der Arbeiter_innenklasse und schließlich c) die Tendenz zur Verallgemeinerung dieser Rolle auch jenseits der kapitalistischen Zentren in der sogenannten Dritten Welt. Alle drei Prozesse haben spezifische Funktionen für die Akkumulation des Kapitals.

Die Herausbildung der Hausfrau in der Bourgeoisie (a) geht mit einer »Versachlichung« (Mies 2015, 173) von Luxus einher, wobei eine Nachfrage nach Luxusgütern aus den Kolonien geschaffen wird, die scheinbar zunächst von den »Mätressen der absolutistischen Fürsten und Könige Frankreichs und Englands im 17. und 18. Jahrhundert« ausging (Mies 2015, 171) und sich dann im gesamten Bürgertum etablierte. Mit der Ausweitung der Existenz von Hausfrauen auf die Arbeiter_innenschaft (b) entsteht auch eine »soziale und sexuelle Arbeitsteilung«, die »für den Kapitalismus charakteristisch« ist (Mies 2015, 176). Frauen, die den »Großteil des frühen Industrieproletariats« ausmachten, hatten »kein besonders materielles Interesse, eine nächste Generation elender Arbeiter für die Fabriken hervorzubringen« (Mies 2015, 177-178). Um trotzdem den Nachschub an Arbeitskräften zu sichern, wurde ihnen »durch Polizeimaßnahmen« (Mies 2015, 178) das Leben in einer Familie als Hausfrau beigebracht. Damit hatte die Hausfrauisierung nicht nur zum Ziel, Konsumentinnen herauszubilden, sondern auch zukünftige »Arbeiter und Soldaten für das Kapital und den Staat« bereitzustellen (Mies 2015, 179).

Hausfrauen stärken also Märkte für Konsumgüter, stellen zukünftige Arbeitskräfte bereit und leisten darüber hinaus mit ihrer unentgeltlich verrichteten Arbeit in der sozialen Reproduktion einen Beitrag, der als Wertminderung (männlicher) Arbeitskraft verstanden werden kann (Haubner 2017, 88-91).[64] Ein Mann, der sich im Haushalt die Arbeit einer Hausfrau aneignen kann, erhält laut Mies damit »ebenfalls seine ›Kolonie‹, nämlich die Familie und die domestizierte Hausfrau« (Mies 2015, 186).

> Ohne die fortgesetzte Ausbeutung der äußeren Kolonien – früher als direkte Kolonien, heute innerhalb der neuen internationalen Arbeitsteilung – wäre die Errichtung der ›inneren Kolonie‹, das heißt der Kernfamilie und der von einem männlichen ›Ernährer‹ ausgehaltenen Frau, nicht möglich gewesen. (Mies 2015, 186)

Mit dem Begriff der Hausfrauisierung nahmen die Vertreterinnen des Subsistenzansatzes eine Entwicklung hin zu aktuellen Diskussionen um Prekarisierung, d.h. um Unsicherheit, Isolation, Flexibilität und Niedriglöhne in der Erwerbsarbeit, vorweg (Werlhof 1991, 106-112; Biesecker und Gottschlich 2013, 181; Feministische Autorinnengruppe 2013, 106). Typisch für jüngere Entwicklungen in der Erwerbsarbeit sei, so von Werlhof, dass reguläre Erwerbsarbeit in kapitalistischen Zentren immer mehr Charakteristiken von Hausarbeit aufweist – etwa dass der Lohn nicht die Lebensunterhaltungskosten

64 Der Begriff Wertminderung ist aus Sicht ›des Kapitals‹ formuliert. Er meint, dass Frauen als Hausfrauen zur Wertminderung der Arbeitskraft beitragen, indem sie zu Hause Produkte und Dienstleistungen zur Subsistenz bzw. zur sozialen Reproduktion herstellen und erbringen (Bauböck 1988). Eine Arbeitskraft hat den Wert aller Gebrauchsmittel, die sie auf dem Markt kauft und als Waren für ihre Reproduktion benötigt (MEW 23, 185). Da die Hausarbeit die Notwendigkeit des Kaufs von Waren reduziert, vermindert sich auch der Wert der Arbeitskraft – dies verursacht aufgrund des Beitrags der Hausfrau für Unternehmen weniger Lohnkosten.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

deckt, wie dies bei Hausfrauen der Fall ist, die für die Familie etwas dazuverdienen (Werlhof 1992a, 115).[65]

Diese Entwicklungen erstrecken sich auch auf Arbeit von Frauen in der sogenannten Dritten Welt (c). Parallel zur Hausfrauisierung in kapitalistischen Zentren stellt sich Hausfrauisierung auch als Folge der »Integration von Frauen in die Entwicklung« bzw. in entwicklungspolitische Maßnahmen dar (Mies 2015, 198).[66] Nicht nur als Arbeitskräfte in der Verarbeitungsindustrie, im informellen Sektor, in der Landwirtschaft, sondern auch in der Tourismus- und Sexindustrie werden Frauen im Globalen Süden in die internationale Arbeitsteilung als Arbeitskräfte zumindest teil-integriert (Mies 2015, 192-193). Nicht Männer, sondern Frauen stellen für kapitalistische Verwertungsinteressen ideale Arbeitskräfte dar, weil sie »weltweit als ›Hausfrauen‹, nicht als Arbeiterinnen definiert werden« (Mies 2015, 194).

Wenn Frauen, die auch Hausfrauen sind, in den Arbeitsmarkt eintreten, scheint es naheliegend, sie lediglich für »einkommenerzeugende *Aktivität*« zu bezahlen (Mies 2015, 195). Ihre Arbeit wird also als Zuverdienst zum Familieneinkommen gewertet und entsprechend entlohnt, ihre Arbeitsverhältnisse werden unsicher gestaltet. Dies macht die als Zuarbeit einer Hausfrau gehandelte Arbeit besonders günstig, denn sie muss nicht die Lebenshaltungskosten decken. Zusätzlich dazu dient die Vorstellung von Frauen als Hausfrauen dazu, »auch politische und ideologische Verfügung über sie zu erlangen« (Mies 2015, 195).[67]

Für die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise ist an der These der Hausfrauisierung brisant, dass sich ihr zufolge gerade nicht Normalarbeitsverhältnisse kontinuierlich ausweiten. Stattdessen sei es die hausfrauisierte Arbeit, die verallgemeinert wird: »Die ökonomische Logik der *Hausfrauisierung* besteht in einer riesigen Einsparung von Arbeitskosten.« (Mies 2015, 199) Von Werlhof folgert daraus: »Nicht die Verallgemeinerung der Lohnarbeit, sondern die Verallgemeinerung der Hausarbeit ist daher der Traum aller Kapitalisten.« (Werlhof 1992a, 129) Aber nicht nur Frauen sind von einer Verallgemeinerung hausfrauisierter Arbeitsverhältnisse betroffen, sondern alle Menschen.[68] Hausfrauisierung bedeutet daher eine Verschlechterung bzw. Prekarisierung von Lohnarbeitsverhältnissen. Denn mit der Verallgemeinerung

65 »[…] es handelt sich um eine unfreie, ›verweiblichte‹ Form von Lohnarbeit, die keine permanente Beschäftigung, niedrigste Löhne, längste Arbeitszeiten, monotonste Arbeit, keine gewerkschaftliche Organisation, keine Qualifizierung, keinen Aufstieg, keine Rechte und keine soziale Sicherheit bedeutet.« (Werlhof 1992a, 115)

66 Mies selbst sieht den Begriff der Entwicklung sowie die Integration von Frauen in dieses Projekt kritisch.

67 »Zentral ist dabei die These, dass Subsistenzarbeit vergleichsweise kostengünstiger als Lohnarbeit angeeignet werden kann, weil hier mittels massiver sozialer Verwundbarkeit Überantwortung an die selbsttätige Reproduktion, sexistisch-rassistischer Unterdrückung und der Ideologie der ›Natürlichkeit‹ […] Arbeit weit unter Wert nutzbar gemacht werden kann.« (Haubner 2017, 87)

68 Hausfrauisierung ist besonders spürbar in sogenannten Normalarbeitsverhältnissen. Im Vergleich zu Normalarbeitsverhältnissen, die in rassistisch und patriarchal strukturierten Gesellschaften besonders von weißen Männern besetzt werden, sind die übrigen Arbeitsverhältnisse, in denen People of Color beschäftigt sind, schon immer viel prekärer aufgestellt. Da Mies dies weniger deutlich als die geschlechtliche Arbeitsteilung hervorhebt, könnte man dem Begriff der Hausfrauisierung eine weiße, weibliche Mittelschichtsperspektive unterstellen.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

hausfrauisierter Arbeitsverhältnisse sinkt der Lohn der Arbeitskräfte insgesamt. Hausfrauisierung betraf und betrifft dabei aber nicht alle Frauen gleichermaßen. Zwar wurden beispielsweise schwarze amerikanische Frauen hausfrauisiert im Sinne der Prekarisierung ihrer Erwerbsarbeit, jedoch kam für diese und andere Frauen ein Dasein als Hausfrau weniger in Frage, da zusätzlich zu ihrer unentgeltlichen Arbeit auch ihr Lohneinkommen benötigt wurde.

Mit ihren Überlegungen haben die Bielefelderinnen einerseits die Einbindung der Hausfrau in den kapitalistischen Verwertungsprozess beschrieben und damit die Rolle einer bestimmten Berufsgruppe bzw. eines bestimmten Typus der Subjektivierung erschlossen. Gleichzeitig haben sie darauf hingewiesen, dass das, was auf die Arbeit von Hausfrauen zutrifft, nämlich Hausfrauisierung, auch andere Bereiche von Lohnarbeit betrifft oder betreffen wird. Zentrale Schlussfolgerungen hieraus für die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise sind, dass (1) die Arbeit von Hausfrauen unentlohnt getätigt wird und ein Außen der kapitalistischen Produktionsweise darstellt, dass (2) die Hausfrau selbst auch zumindest teilweise als Lohnarbeiterin tätig sein kann und so die schablonenhafte Einteilung in nur zwei Klassen verkompliziert wird,[69] sowie dass (3) gerade nicht die kontinuierliche Ausweitung von Lohnarbeitsverhältnissen, sondern die Konsolidierung besonders prekärer, hausfrauisierter Arbeitsverhältnisse eine kapitalistische Kontinuität darstellt. Der Begriff Hausfrauisierung erfasst damit einen internationalen Zusammenhang, der sich mit dem Fokus auf die Ausbeutung von Lohnarbeit alleine weder begreifen noch überhaupt in den Blick nehmen lässt.

2.3.4 Fazit: Einverleibung der drei Kolonien als permanente Praxis

Jenseits seiner wichtigen theoretischen Stellung im Feld des Ökofeminismus (Salleh 2017, 89) leistet der Subsistenzansatz auch einen Perspektivwechsel, der für eine Theorie der Innen-Außen-Beziehung essentiell ist. Subsistenzarbeit ist überwiegend jenseits des Innen der kapitalistischen Produktionsweise angesiedelt. Ihre Produkte werden jedoch zur Kapitalakkumulation vom Innen einverleibt. Der Zugriff erfolgt dabei anzapfend, vergleichbar mit dem räuberischen Zugriff auf Kolonien. Zudem arbeiten die Autorinnen des Ansatzes heraus, dass Bäuer_innen und Hausfrauen schon immer die wichtigsten Produzent_innen waren, da ihre Produkte die Grundlage jeglicher anderen Produktion bilden (Werlhof 1991, 84). Mit der Bestimmung von Frauen, Umwelt und den Ländern der Dritten Welt als Kolonien treten die Autorinnen der Sichtweise entgegen, dass das Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital (immer noch) *das* kapitalistische Produktionsverhältnis darstelle (Mies 2015, 76). Der Perspektivwechsel ist hier doppelt gelagert: Nicht nur Tätigkeiten jenseits der Lohnarbeit, wie bäuerliche Subsistenzwirtschaft und Hausarbeit, treten hervor, sondern auch deren Abhängigkeit von Prozessen der natürlichen Umwelt. Alle diese Bereiche werden nicht mehr als notwendige, wenngleich im Hintergrund verbleibende Grundbedingungen der Produktion mal implizit,

69 Der Begriff der Hausfrauisierung verdeutlicht, dass Menschen sowohl Tätigkeiten im Innen als auch im Außen der kapitalistischen Produktionsweise ausführen (können), wodurch sich ihr Muster der Reproduktion verkompliziert.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

mal explizit theoretisch mitgeschleift, sondern werden als Teil der Kapitalakkumulation, nämlich der Unterwasserökonomie, ins Zentrum der Betrachtung des Wirtschaftens geholt.

Während es Formen bäuerlicher Subsistenzwirtschaft noch in jeder Gesellschaft gab und gibt, ist Hausfrau-Sein eine spezifische Subjektivierungsform in kapitalistischen Zentren, wobei Hausarbeit auf eine spezifisch kapitalistische Weise, wenngleich nicht über die Ausbeutung von Lohnarbeit, angeeignet wird. Indem die Autorinnen Hausfrauenarbeit als innere Kolonie der kapitalistischen Produktionsweise beschreiben, die fortwährend aufs Neue angeeignet werden muss, gelingt es ihnen, unbezahlte Haus- und Care-Arbeit im Privaten als Grundlage für Kapitalakkumulation herauszuarbeiten. Subsistenzarbeit im Globalen Süden mitsamt ihren historischen und aktuellen Abhängigkeits- und Dominanzverhältnissen zu kapitalistischen Zentren rückt der Subsistenzansatz ebenso ins Licht.

Insgesamt wird damit aufgedeckt, dass unbezahlte Hausarbeit und Subsistenzarbeit »das Geheimnis fortgesetzter Kapitalakkumulation« darstellen (Mies 2009, 268). Damit greifen die Autorinnen des Subsistenzansatzes das Forschungsdesiderat der Konkretisierung des nicht-kapitalistischen Milieus auf, das Luxemburg mit ihrem Hinweis auf die Funktionen des nicht-kapitalistischen Milieus für die Akkumulation des Kapitals nur zum Teil behoben hat. Der Subsistenzansatz aktualisiert demgegenüber den Container-Begriff des nicht-kapitalistischen Milieus als unbezahlte Hausarbeit und Subsistenzarbeit insbesondere im Globalen Süden und weist auf deren Einbettung in die natürliche Umwelt hin. Dies sind die nicht-kapitalistischen Produktions- und Reproduktionsformen, die auf der Grundlage der »beutemachende[n] Aneignung« (Bennholdt-Thomsen, Mies und von Werlhof 1988, 184-85) der Mehrarbeit dieser Tätigkeiten (Mies 1992, 107) die Akkumulation von Kapital erst ermöglichen. Im Ergebnis bestimmen die Bielefelderinnen »das kapitalistische Produktionsverhältnis als ein zweifaches, bestehend aus Lohnarbeit und Subsistenzproduktion« (Biesecker und Winterfeld 2014).

Welche Beziehung besteht damit zwischen dem Außen der kapitalistischen Produktionsweise in Gestalt der drei Kolonien und der Akkumulation von Kapital im Innen der kapitalistischen Produktionsweise? Dem Innen der kapitalistischen Produktionsweise steht nicht mehr nur ein Außen als nicht-kapitalistisches Milieu gegenüber, vielmehr treten einzelne Gruppen (z.B. ›die‹ bäuerliche Landbevölkerung) und spezifische Tätigkeiten (z.B. Hausarbeit) in ihrer Funktion für das kapitalistische Wirtschaften deutlicher hervor. Diese Menschen als Arbeitskräfte und deren Tätigkeiten einzuverleiben, ist Ziel der fortgesetzten ursprünglichen Akkumulation und im Besonderen des Prozesses der Hausfrauisierung.

Zusätzlich zu dieser Konkretisierung und Aktualisierung des Außen wird das Verständnis der Innen-Außen-Beziehung verkompliziert: Wenn beispielsweise Hausfrauisierung als Dynamik Erwerbsarbeit tendenziell unter Bedingungen organisiert, die ehemals nur den ›Zuarbeiten‹ einer Hausfrau zugrunde lagen, ist die hausfrauisierte Arbeit dann Teil des Innen oder des Außen der kapitalistischen Produktionsweise? Hausfrauisierte Arbeit deckt eher nicht die Lebenshaltungskosten von Arbeiter_innen, dennoch haben viele Menschen keine Wahl und gehen ein solches hausfrauisiertes Arbeitsverhältnis ein. Sie schaffen es dennoch unter größten Anstrengungen, ihr Überleben zu

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

organisieren. Dies ist nur möglich, wenn Menschen neben der Erwerbsarbeit auch Tätigkeiten zur Subsistenz aufrechterhalten, die jenseits ihres Lohns für die Erhaltung ihres Lebens und des Lebens ihrer (Wahl-)Familien sorgen. Die Verallgemeinerung hausfrauisierter Erwerbsarbeit verbilligt die Produktion bzw. den Faktor Arbeit entscheidend. Mit dem Begriff der Hausfrauisierung arbeiten die Bielefelderinnen die Tendenz zum Erodieren relativ abgesicherter Lohnarbeitsverhältnisse eines typischen ›Alleinernährers‹ heraus und nehmen so die später einsetzende Diskussion um Prekarisierung vorweg. Der Subsistenzansatz weist damit auch auf die komplexe Lage zahlreicher Menschen hin: Ihre Arbeit ist weder völlig Teil des klassischen Kapitalverhältnisses, noch liegt sie völlig außerhalb.

In diesem Unterkapitel wurde deutlich, dass der Subsistenzansatz neben dem Fokus auf Bäuer_innen und andere Subsistenzproduzent_innen mit seiner abstrahierenden Analyse von Frauen anhand der Rolle der Hausfrau (Mies 2015) und anhand des Hinweises auf den Uterus als Produktionsmittel (Werlhof 1991) die Theoretisierung von Frauen und Frauenarbeit im Hinblick auf Kapitalakkumulation ins Zentrum rückt. Aus der Perspektive des Subsistenzansatzes zeigt sich Einverleibung darin, dass die kapitalistische Produktionsweise immer wieder von Neuem »lebendige, gesunde, kräftige, satte, gewaschene, sexuell befriedigte Menschen, aus denen es Arbeitskraft aussaugen kann« (Mies 2009, 263), benötigt und benutzt. Die vielfältigen, entlang von *race*, *class* und *gender* strukturierten Arbeiten, die Arbeitskraft erzeugen und erhalten, werden jedoch oft übersehen, teils sogar als natürlich vorausgesetzt und erscheinen als losgelöst von kapitalistischer Produktion. Deren Verwertung bei gleichzeitiger Ausblendung als Unterwasserökonomie begreifen die Bielefelderinnen als Logik und Praxis des Einverleibens.

2.4 Zeitgenössische Theorien der Akkumulation: Eine dynamische Beziehung zwischen Innen und Außen

Im folgenden Unterkapitel möchte ich eine Reihe von Theorien aufgreifen, die Bausteine liefern, um Einverleibung, also die räuberische, verschlingende, auszehrende bzw. anzapfende Dynamik[70] zu untersuchen, die sich zwischen dem Innen und dem Außen der kapitalistischen Produktionsweise abspielt. Es geht hier also nicht mehr darum, einzelne Komponenten der Innen-Außen-Beziehung zu identifizieren, wie in den Kapiteln zur Definition des Innen (1.1) und seiner Herausbildung (2.1). Die in diesem Kapitel betrachteten Theorien setzen vielmehr die Existenz einer Innen-Außen-Beziehung bereits voraus und bieten jeweils eine spezifische Lesart der Dynamik dieser Beziehung an. Konkret werde ich die Theorien der *Landnahme* (Backhouse, 2015; Backhouse, Gerlach, Kalmring, und Nowak 2013; Dörre 2009, 2013a, 2016a; Feministische Autorinnengruppe 2013), der *Akkumulation durch Enteignung*[71] (Harvey 2003a, 2003b), der *Inwertset-*

70 Die Attribute stammen aus den bisher besprochenen Ansätzen, also von Marx selbst, von Luxemburg und aus dem Subsistenzansatz.

71 Den Begriff der Akkumulation durch Enteignung wende ich hier ganz bewusst nicht an, sondern greife aus Harveys Theorie seine Thesen zur Schaffung des Außen auf. Der Begriff Akkumulati-

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

zung (Görg 2004b, 2004a) und der *enclosures of the commons* (De Angelis 2001, 2003, 2012, 2013) aufgreifen, um in die dynamischen Details der Innen-Außen-Beziehung einzutauchen.

In den ausgewählten Theorien wie auch in weiteren, die in Kapitel 3 behandelt werden, wird das Außen teils nicht vollständig expliziert oder unterschiedlich aufgefasst. Darum vertiefe ich in Kapitel 4 die nötige Begriffsklärung und gehe an dieser Stelle von einer Minimaldefinition aus: Das Außen ist ein nicht-kapitalistisches Milieu, das nicht-kapitalistische Schichten und Gesellschaften, Subsistenzarbeitende sowie die natürliche Umwelt umfasst und außerdem, wie im Falle der Hausfrau, spezifische vergeschlechtlichte und kapitalistisch geformte Rollen beinhaltet.

Die in diesem Kapitel diskutierten Theorien liefern basierend auf der Annahme einer Innen-Außen-Beziehung einerseits Anhaltspunkte für die Beantwortung der folgenden Frage: Wie wird ein Außen zum Innen bzw. wie wird ein Außen einverleibt? Andererseits haben die vier genannten Theorien gemeinsam, dass sie fragen und darlegen, *wie* sich die kapitalistische Produktionsweise ihr Außen auch *selbst schafft*. Die Frage nach einer Schaffung des Außen stellt sich, obwohl ein Außen immer schon vorhanden ist – sei dies als vorkapitalistisches Außen gedacht oder als innere Kolonie, die permanent fortbesteht. Indem ich die ausgewählten Theorien hinzuziehe, möchte ich genauer betrachten, was sich bereits im vorherigen Kapitel abzeichnete: Dort habe ich dargestellt, dass das Außen in eine Position gedrängt wird, in der es als Kolonie in Anspruch genommen werden kann. In dem nun folgenden Argumentationsschritt wird deutlich, dass manche Theorien über diesen Befund hinausgehen. Sie behandeln nicht nur die Funktionalität des Außen für die Akkumulation von Kapital, sondern auch die Schaffung eines spezifisch kapitalistisch geformten Außen.[72] Hinter dieser Thematisierung versteckt sich oft der Gedanke, dass dieses Außen aktiv hergestellt wird, damit es für die Akkumulation des Kapitals besonders praktisch zu nutzehn ist.

Vor der Beantwortung der Fragen, wie ein Außen ein Außen einverleibt und wie es geschaffen wird, möchte ich dieses Kapitel in die übergreifende Argumentationslinie dieser Untersuchung einordnen: In der zweiten Frage nach der Möglichkeit, ob sich die kapitalistische Produktionsweise ihr eigenes Außen schafft und wie dies geschieht, werden Momente der Trennung von Innen und Außen eine große Rolle spielen. Diese Trennungsmomente werde ich in Kapitel 3 mit dem Begriff der Externalisierung ausführlich behandeln. In meiner Analyse bin ich zu dem Ergebnis gekommen, dass Einverleibung und Externalisierung eng miteinander verbunden sind. Sie lassen sich daher nicht leicht getrennt voneinander verhandeln, was für die hier gewählte Form der schrittweisen Erarbeitung der beiden Dynamiken eine besondere Herausforderung darstellt. Auf die Zusammenhänge zwischen den beiden Dynamiken werde ich in Kapitel 6 genauer eingehen.

---

on durch Enteignung umfasst zu viele verschiedene Beispiele von Enteignung, um eindeutig als Theorie der Einverleibung des Außen herangezogen zu werden.

72 Die Idee einer Schaffung des Außen ist im Prinzip bereits im Begriff der Hausfrauisierung angelegt, der darauf hinweist, dass insbesondere hausfrauisierte Arbeitskräfte benötigt werden und dass diese mithilfe von ideologischen Instrumenten, wie der Kampagne »Integration von Frauen in die Entwicklung« (Mies 2015, 198-201), oder anderen extra-ökonomischen Mitteln auch verfügbar gemacht werden.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

2.4.1 Wege der Einverleibung des Außen

Bereits die Bestimmung der ursprünglichen Akkumulation durch Marx machte deutlich, dass die Herausbildung eines Innen der kapitalistischen Produktionsweise Raub und Enteignung voraussetzt. Insbesondere betraf dies die bäuerliche Landbevölkerung. In Prozessen der ursprünglichen Akkumulation wurden beispielsweise Allgemeingüter – etwa wie Ackerland oder die Dorfweide – in Privateigentum überführt und Bäuer_innen wurden zu Lohnarbeiter_innen, wodurch sie ihre Arbeitskraft nun als Ware anbieten konnten und mussten. Daher sind sowohl die Festlegung von Eigentumsrechten als auch die Warenform (z.B. von Arbeit) Charakteristiken von Einverleibung, die bereits Marx klar benannte.

In diesem Abschnitt möchte ich über den Befund, dass etwas weggenommen wurde, was als Raub und Enteignung deklariert worden ist, hinausgehen und vertiefen, *wie* dieses Etwas weggenommen und Teil des Innen der kapitalistischen Produktionsweise wurde. Damit knüpfe ich an die in Kapitel 2.1 dargestellte Festlegung von Eigentumsrechten bzw. den Ausschluss der Öffentlichkeit[73] vom Zugang zu einer bestimmten Ressource und die Überführung des geraubten Etwas in die Warenform, die sogenannte Kommodifizierung, an. Diese beiden Möglichkeiten der Einverleibung eines Außen entsprechen den Theorien der Inwertsetzung und der Landnahme (zum Schlagwort Kommodifizierung) sowie der Theorie der *enclosures of the commons*[74] (zum Schlagwort Stichwort Ausschluss der Öffentlichkeit).

2.4.1.1 Einhegung der Allgemeingüter

Beginnen werde ich meine Analyse mit dem letztgenannten Aspekt des Ausschlusses der Öffentlichkeit über die Einhegung von Allgemeingütern. Wie der politische Ökonom Massimo De Angelis (2012, 2017) darlegt, sind besonders die sogenannten Commons von Einhegung betroffen. Dem englischen Begriff der *commons* entsprechen im Deutschen die Allmende- bzw. Allgemeingüter. Volkswirtschaftlich betrachtet ist für diese Güter charakteristisch, dass der Zugang zu ihnen unbeschränkt ist. Allerdings können nicht beliebig viele Parteien diese Güter nutzen, ohne dass ihr Nutzen im Gebrauch sinkt. In volkswirtschaftlichen Begrifflichkeiten könnte man ein Allgemeingut als rival im Konsum bezeichnen (Feess und Seeliger 2013, 36).[75] Als Beispiel für ein sol-

73 Damit meine ich eine Einschränkung der Zugangs- und Nutzungsrechte für öffentliche und Allgemeingüter.

74 Dies lässt sich mit ›Einhegung der Allgemeingüter‹ übersetzen.

75 De Angelis diskutiert zudem öffentliche Güter wie Wissen und Kulturgüter als Commons, die im Konsum allerdings nicht oder weniger rival sind. Allgemeingüter sind konzeptionell von öffentlichen Gütern abzugrenzen. Dies wird aber oftmals versäumt und führt zu Verwirrung. Während Allgemeingüter nicht von beliebig vielen Parteien genutzt werden können, weil dann das Gut nicht mehr ertragreich genutzt werden kann, können öffentliche Güter (*public goods*) unbegrenzt oder zumindest von zahlreichen Parteien genutzt werden, ohne dass sie sich dabei in die Quere kommen. Öffentliche Güter sind also prinzipiell nicht rival im Konsum – d.h., wenn sie von einer Partei konsumiert werden, dann schließt dies den Konsum einer anderen Partei nicht aus. Öffentliche Güter können genauso einverleibt werden wie *common goods*, aber ihre Nutzung durch eine_n Nutzer_in fügt anderen Nutzer_innen keinen Schaden zu. Unter Umständen müssen öffentliche Güter aber auch gepflegt oder reproduziert werden. Alle Parteien, die solche Güter beanspruchen, oh-

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ches Allgemeingut wird oftmals die simplifizierte Vorstellung einer mittelalterlichen Dorfweide herangezogen: Jede Bäuerin kann ihre Ziege auf die Dorfweide stellen, jeder Bauer sein Schaf. In diesem Szenario gibt es kein Gesetz oder keine Regelung, welche die Einzelnen grundsätzlich von der Nutzung der Weide abhält. Allerdings können nicht beliebig viele Tiere auf der Weide grasen, denn irgendwann treten sie sich gegenseitig auf die Füße und es wächst nicht genug Gras, um alle satt zu machen. Dem wird vorgebeugt, indem die Weide eingezäunt wird und damit einige Parteien von der Nutzung der Weide ausgeschlossen werden.[76] Durch einen ›Zaun‹ bzw. eine Einhegung kann von einer kontrollierenden Partei sichergestellt werden, dass die Nutzung der Weide ertragreich ist – eine solche Privatisierung ist eine klassische umweltökonomische Strategie zur Bewirtschaftung von Allgemeingütern. Die Gegenüberstellung einer Privatweide und einer gemeinschaftlich verwalteten Dorfweide macht deutlich, dass es nicht die Weideflächen sind, die sich hier unterscheiden. Das Gras wächst also nicht grüner auf der Privatweide. Stattdessen ist es das Organisationsprinzip, das das betreffende Gut zum Allgemeingut bzw. zu Commons macht.[77]

Bei der Einhegung von Allgemeingütern wird etwas sozusagen verlagert: Manche zunächst allen zugängliche Dinge, z.B. bestimmte Ressourcen oder Gegenstände, werden in den Besitz einer Person oder Institution transferiert. Dies zieht den Ausschluss der Allgemeinheit und die Einschränkung des Zugangs zu der Ressource bzw. dem Gegenstand nach sich. Neben der eventuell rechtlichen Verlagerung in jemandes Eigentum können im Zuge einer Einhegung auch ganz praktisch Dinge an einen anderen Ort gebracht werden, beispielsweise Bodenschätze in Raffinerien, landwirtschaftliche Güter in Lagerhäuser oder Kulturgüter in private Museen. Mitunter werden, um eine Einhegung zu bewerkstelligen, auch offiziell Eigentumstitel festgelegt, beispielsweise durch zivile Gerichte oder religiös begründete Rechtsentscheidungen. Dies muss aber

---

ne eine Kompensation für solche Reproduktionsanstrengungen zu erbringen, praktizieren demnach eine Einverleibung oder genauer gesagt eine räuberische Einverleibung. Da manche Parteien für die Nutzung eines öffentlichen Guts nichts zahlen oder anderweitig Kompensation erbringen, wälzen sie die Reproduktionskosten des Guts auf andere Parteien ab. Gleichzeitig ist zu beachten, dass eigentlich klassische öffentliche Güter, wie saubere Luft oder das Weltklimasystem, mittlerweile so stark beansprucht werden, dass sie sich mehr und mehr zum Allgemeingut wandeln. Es ist in diesen Fällen nicht mehr möglich, dass beliebig viele Parteien dieses Gut nutzen, ohne die Nutzung dieser Ressource für andere zu beeinträchtigen, selbst wenn das Gut selbst eigentlich nicht eingehegt werden kann. Die Einverleibung öffentlicher Güter bzw. eine Externalisierung ihrer Reproduktionskosten im großen Stil kann daher in Situationen umschlagen, in denen letztendlich ein Allgemeingut erschöpft wird.

76 Eine nachhaltige wirtschaftliche Nutzung ist allerdings auch möglich, wenn bindende Absprachen zwischen Nutzer_innen des Allgemeinguts stattfinden und dies von Mechanismen der sozialen Kontrolle begleitet wird – es kann daher keineswegs verallgemeinernd von einer Tragödie der Allmende gesprochen werden (Ostrom 2010).

77 Jedoch hebt Ostrom (2010) hervor, dass Allgemeingüter als solche nur funktionieren, wenn der Zugang von einer Gemeinschaft geregelt wird, Regulierungen also gemeinsam beschlossen werden. Damit entkräftet sie das Argument der Tragödie der Allmende (Hardin 1968; kritisch dazu Buck Cox 1985), wonach der offene Zugang zu Allmenden immer unweigerlich zu ihrer Übernutzung führe. So wurde die Allmende historisch eben auch von einer Dorfgemeinschaft verwaltet. Der Zugang dazu war also nur auf den ersten Blick völlig unbeschränkt, er war jedoch nicht durch Eigentumsrechte, sondern durch Nutzungsvereinbarungen geregelt.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

nicht der Fall sein, denn eine Einhegung kann auch ohne rechtliche Grundlage vonstattengehen. Beides entspricht der Metapher der Einhegung, die zum Ausdruck bringt, dass ein Zaun um etwas gezogen wird – sei es rechtlich, symbolisch oder praktisch –, sodass ein privates Gehege entsteht, von dem andere ausgeschlossen sind.

De Angelis begreift Commons weniger als Gut mit einer bestimmten Eigenschaft, sondern mehr als Organisationsprinzip. Für ihn zeigen die (immer) neuen Einhegungen von Commons als konkrete Teilprozesse das Fortdauern der ursprünglichen Akkumulation an. Dabei vereinnahmt ›das Kapital‹ laut De Angelis die Commons und lagert gleichzeitig Kosten in die noch nicht vereinnahmten Bereiche aus. Dies geschieht beispielsweise in dem Bestreben, die »sozial destabilisierende Strukturkrise des Kapitalismus« (De Angelis 2012, 227), die in der weltweiten Finanzkrise von 2007/08 offen zutage trat, zu überwinden.[78] Das aktuelle Problem kapitalistischer Akkumulation bestehe darin, dass es nicht mehr genügend Nachschub an Ressourcen und Arbeitskräften für weiteres Wachstum aus den »Umgebungen« (De Angelis 2012, 227) des kapitalistischen Systems gebe. Die kapitalistische Produktionsweise brauche zur Bewältigung dieser Nachschubkrise Commons, da sie in zwei Systeme eingebettet sei: soziale Systeme und Ökosysteme (De Angelis 2012, 227-228). Die Krisenbearbeitung vollzieht sich also mithilfe der Commons, welche kapitalistische Verwertungsinteressen als »Pflaster« (De Angelis 2012, 228) bzw. als eher oberflächliche Behandlung eines tieferliegenden Problems für schwindende Akkumulationschancen benötigen.

Ausgehend von dieser Diagnose ist zu klären, wie genau es abläuft, dass Commons als Pflaster bzw. für die kurzfristige Bearbeitung von Akkumulationskrisen herhalten müssen. Einhegungen der Commons führen dazu, dass ein eingehegtes Commons[79] »einem Zweck außerhalb des Commons selbst dient« (De Angelis 2012, 233). Dessen jeweilige Einhegung geschieht, um mit der Hilfe des Commons einen Bereich innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise »wettbewerbsfähiger zu machen und gleichzeitig irgendwie die Probleme der Reproduktion in den Griff zu bekommen« (De Angelis 2012, 233). Auf Basis dieses Hinweises von De Angelis sind zwei Szenarien denkbar, wie eine Einhegung der Commons Kapitalakkumulation befördert:

1. Ressourcen, die prinzipiell für die Allgemeinheit verfügbar waren, werden privatisiert, sodass aus deren Verkauf Gewinne erwirtschaftet oder Nutzungsgebühren

78 Zudem bestehe die widersprüchliche Situation, dass gesteigertes Wirtschaftswachstum bei der heutzutage gegebenen sozialen Organisation und technischen Grundlage die Zerstörung der sozialen Reproduktionssysteme und der Ökosysteme nach sich ziehe: »[…] alle dem Kapital zugänglichen Strategien für globales Wachstum [führen] nur immer tiefer in die Krise der sozialen und ökologischen Reproduktion« (De Angelis 2012, 228). Diese widersprüchliche Situation bearbeitet ›das Kapital‹ laut De Angelis, indem es soziale Beziehungen neu regelt und »neoliberale Regierungsformen« so anpasst, dass die Kosten der Krisen und damit auch die Ausgabelast für den Staat nicht »›ausufern‹« (De Angelis 2012, 228).

79 Im Deutschen kann der Begriff Commons sowohl als Singular wie auch als Plural verwendet werden. Ich verwende, wo dies möglich ist, den Plural, um anzuzeigen, dass es mir um die Analyse der kapitalistischen Inanspruchnahme der Commons im Überblick geht, wobei sich die Commons je nach Kontext und Phänomen natürlich unterscheiden.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

für diese erhoben werden können. Als Beispiel hierfür nennt De Angelis (2012, 231) »land grabbing«.

2. Bereiche werden als Commons bewirtschaftet, allerdings werden Effekte aus deren Bewirtschaftung für die Privatwirtschaft bzw. für die Akkumulation von Kapital profitförderlich eingesetzt. Beispiele hierfür sind die Nutzung von Solidaritätsbeziehungen zwischen Abnehmer_innen von Mikrokrediten, um diese an den globalen Finanzmarkt zu binden, oder die Mobilisierung der Zivilgesellschaft (und sozialer Unternehmen und Verbände etc.) in Großbritannien, mit deren Hilfe sich die britische Regierung aus der öffentlichen Finanzierung der sozialen Infrastruktur zurückziehen möchte (De Angelis 2012, 231-32).

Wichtig ist an dieser Stelle, die zwei Wege der Nutzung der Commons festzuhalten. Einerseits können Commons im Außen einverleibt werden, indem sie als Allgemeingut aufgelöst und privatisiert werden. Andererseits kann ein solches Außen einverleibt werden, indem es als Allgemeingut fortbesteht, aber dennoch dessen positive Effekte und Rahmenbedingungen (z.B. Solidaritätsbeziehungen und freiwilliges Engagement) zur Akkumulation von Kapital in Anspruch genommen werden. Das durch die zweite Strategie angeeignete Außen befördert die Akkumulation von Kapital, indem etwa Solidaritätsbeziehungen das Risiko eines Kreditausfalls mindern oder freiwilliges Engagement die Arbeitskosten für ein profitorientiertes Projekt senken. Jedoch weist De Angelis zu Recht auch darauf hin, dass nicht per se von der Vereinnahmung der Allgemeingüter durch kapitalistische Verwertungsinteressen gesprochen werden kann, da dies von lokalen, spezifischen Kontexten sowie der Widerstandsfähigkeit der Allgemeingüter abhängt, worauf ich unten näher eingehe (Kapitel 2.4.2.2).

2.4.1.2 Einverleibung des Außen über Kommodifizierung

Weiteren Aufschluss darauf, wie ein Außen einverleibt wird, gibt der Begriff Kommodifizierung, der in Theorien der Landnahme und der Inwertsetzung zum Tragen kommt.[80] Die Landnahmetheorie von Maria Backhouse (2015) habe ich bereits genutzt (Kapitel 2.1), um ihren Beitrag zur Identifikation von konkreten Prozessen der fortgesetzten ursprünglichen Akkumulation einzubringen.[81] Landnahme ist ein theoretischer, teilweise metaphorischer Begriff, der keine Übersetzung des englischen *land grabbing* darstellt. Der Begriff wird oft Rosa Luxemburg zugeschrieben, die ihn jedoch selbst nie verwendete und stattdessen auf Marx' Begriff der Einverleibung zurückgriff (siehe Kapitel 2.2).[82] Allerdings nutzt unter anderem Klaus Dörre im Anschluss an Burkart Lutz (1984) und mit Bezug auf Luxemburg den Begriff der Landnahme. Im Folgenden

80 In Harveys The New Imperialism wird Kommodifizierung nicht explizit, aber sinngemäß unter dem Schlagwort der Privatisierung verhandelt (Harvey 2003b, 157-169).

81 Ähnlich wie De Angelis (2001) spricht sie von Landnahme bzw. fortgesetzter ursprünglicher Akkumulation, wenn Produzent_innen von den Produktionsmitteln getrennt werden oder diese Trennung durch extra-ökonomische Mittel verstärkt und zementiert wird.

82 Auch verwendet Luxemburg einen in seiner Bildlichkeit verwandten Begriff, wenn sie von der »Einfriedung« der Arbeiter_innen in Südafrika spricht (Luxemburg 1990, 313/Anm.). Zwar bezieht sich Luxemburg dort auf einen Zaun, der Arbeiter_innen einsperrt, jedoch könnte an dieser Stelle eine erste Landnahme-artige Metapher anklingen.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

werde ich aktuelle Theorien zu Landnahme und Inwertsetzung aufgreifen, um darin identifizierte Wege der Einverleibung herauszuarbeiten.

Landnahme oder fortgesetzte ursprüngliche Akkumulation bedeutet nach Backhouse, dass kapitalistische Produktionsverhältnisse immer wieder »*erstmalig* durchgesetzt« werden oder dass kapitalistische Produktionsverhältnisse »für die Schaffung neuer Akkumulationsfelder umfassend *restrukturiert*« werden (Backhouse 2015, 45).[83] Diese Einschätzung alleine beantwortet allerdings noch nicht die Frage, *wie* ein Außen zum Innen wird bzw. wie sich kapitalistische Produktionsverhältnisse jeweils erstmals durchsetzen. Wie also laufen jene umfassenden Restrukturierungen ab? Für den Fall der Grünen Landnahme, den Backhouse vorrangig betrachtet, der allerdings für meine Betrachtung nur einen Spezialfall darstellt, sieht sie Landnahmen dadurch definiert, dass »gesellschaftliche Naturverhältnisse in eine neue kapitalistische Verwertungslogik überführt« werden (Backhouse 2015, 45). Ein kapitalistisches Produktionsverhältnis ist also durchgesetzt, wenn sich auch andere soziale Verhältnisse, wie etwa gesellschaftliche Naturverhältnisse, der Verwertungslogik als Strukturierungsprinzip unterwerfen müssen.

Diese Herangehensweise an die Frage der Einverleibung ist aufschlussreich, entspricht aber nur teilweise dem von mir anvisierten Landnahme- bzw. Einverleibungsbegriff. Denn mir geht es nicht nur um die Übertragung einer kapitalistischen Verwertungslogik im Allgemeinen, sondern auch um die konkrete Umsetzung der permanenten Inanspruchnahme von Ressourcen und Tätigkeiten für die Akkumulation von Kapital, die sich außerhalb von Märkten und außerhalb des Prinzips des Äquivalententausches[84] vollzieht. Der Verweis auf die Strukturierung von Verhältnissen gemäß der kapitalistischen Verwertungslogik macht daher noch nicht im Detail deutlich, wie ein Außen für die Akkumulation von Kapital in Anspruch genommen wird und dabei eventuell ein Teil des Innen der kapitalistischen Produktionsweise wird. Dies beantworten dagegen andere Theoretiker_innen, die ebenfalls den Landnahmebegriff nutzen, wie Dörre (2009, 2016b) und die Feministische Autorinnengruppe (2013).

Für die Feministische Autorinnengruppe bedeutet Landnahme eine permanente Subvention der Kapitalakkumulation durch Inanspruchnahme des Außen der kapitalistischen Produktionsweise. Die Gruppe geht besonders auf den Bereich der Care-Arbeit in westlichen Industriegesellschaften ein, die nach wie vor größtenteils unbezahlt verrichtet wird und in dem Fall, dass sie als Erwerbsarbeit durchgeführt wird, dennoch so strukturiert ist, dass ihre schwer zu quantifizierenden Teile weiterhin unbezahlt geleistet werden müssen. Für die bezahlte, der kapitalistischen Organisation unterworfene Care-Arbeit bestehe Landnahme in der

---

83 Diese erstmalige Herstellung und tiefgreifende Veränderung kapitalistischer Produktionsverhältnisse muss laut Backhouse nicht unbedingt gewaltsam geschehen, sondern könne auch legal bzw. mit Rechtsmitteln durchgesetzt werden (Backhouse 2015, 45).

84 Der Begriff Äquivalententausch bezeichnet den Sachverhalt, dass auf kapitalistischen Märkten Waren geldvermittelt gegen andere Waren getauscht werden. Allerdings handelt es sich dabei nur oberflächlich auch um einen ›fairen‹ Tausch, bei dem »sich freie Warenbesitzer auf Marktplätzen treffen, um Waren von gleichem Wert zu tauschen«, da dieses Tauschverhältnis auf einer »grundlegenden Machtasymmetrie« basiert (Dörre 2009, 31), die im Verhältnis zwischen Kapital und Lohnarbeit zum Ausdruck kommt.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> Standardisierung, Rationalisierung und Prekarisierung von personenbezogenen Dienstleistungen. Ihre Methoden sind die Quantifizierung und Zerstückelung personenbezogener Abläufe sowie die Hierarchisierung/Unterschichtung mit der Folge, dass nicht quantifizierbare Care-Anteile unerledigt bleiben und somit wieder unbezahlt geleistet werden müssen – sei es am Arbeitsplatz ausserhalb der Arbeitszeit oder im Privathaushalt. (Feministische Autorinnengruppe 2013, 110-111)

Hier wird einverleibt, also ein Außen in Gestalt unbezahlt verrichteter Care-Arbeit ins Innen der kapitalistischen Produktionsweise hineingeholt, indem diese Arbeit so weit wie möglich messbar gemacht, in abrechenbare Einzeltätigkeiten unterteilt und schließlich als Dienstleistung in Warenform angeboten wird. Der Raub-Charakter von Landnahme besteht hier in den Folgen, die von der profitorientierten Organisation von Care-Arbeit am Markt einerseits oder von der Arbeitsbelastung und dem Fehlen einer Kompensation der unbezahlten Care-Arbeit im Haushalt andererseits ausgehen: In beiden Fällen hat die aktuelle Organisation der Care-Arbeit neben dem Pflegemangel für Care-Bedürftige auch schwere Folgen für Care-Tätige, die die Feministische Autorinnengruppe in prekärer werdenden Arbeitsverhältnissen gegeben sieht und kurzum mit den Schlagworten »Entsolidarisierung, Individualisierung oder Stigmatisierung« (Feministische Autorinnengruppe 2013, 115) umreißt. Für die Klärung der Frage, wie das Außen zum Innen wird, sind hier die Prozesse des Messbar-Machens, der Zerstückelung und Kommodifizierung entscheidend. Einerseits wird etwas landgenommen, indem es der gleichen quantifizierenden Logik unterworfen wird wie andere Arbeitsleistungen auch. Andererseits wird bei dieser Landnahme (beabsichtigt oder nicht) gespart, indem der quantifizierte Bereich auch unbezahlte Arbeit enthält (ausführlicher dazu siehe Kapitel 3.4).

Mit dem Landnahmebegriff beantwortet auch der Arbeitssoziologe Klaus Dörre die Frage nach dem Übergang eines Außen der kapitalistischen Produktionsweise in ein Innen. Ihm zufolge findet eine Internalisierung des Externen über Landnahmen, genauer gesagt über Prozesse der Kommodifizierung statt: »Zuvor nicht kommodifizierte Tätigkeitspotenziale werden zu ›Land‹, das es zu erobern und zu kommodifizieren gilt« (Dörre 2013b, 82). Im Hineinholen des Außen ins Innen steht laut Dörre die Rationalität des warenförmigen Äquivalententauschs im Innen immer anderen »Handlungsrationalitäten und Tätigkeitsfelder[n]« gegenüber, in die der Äquivalententausch und das Kapitalverhältnis »eingebettet« sind (Dörre 2013b, 84). Allerdings könne sich der warenförmige Äquivalententausch nie vollständig gegenüber anderen für das Außen charakteristischen Handlungsrationalitäten durchsetzen (Dörre 2013a, 113). Das entscheidende Merkmal zur Unterscheidung von Innen und Außen ist bei Dörre folglich die Frage, ob etwas kommodifiziert ist. Denn die erweiterte Akkumulation des Kapitals bleibe auf »noch nicht kommodifizierte Regionen, Milieus, Gruppen, Tätigkeiten und Lebensweisen angewiesen« (Dörre 2013a, 114).[85]

85 In diesem Zusammenhang spricht Dörre sogar von einem Wachstumszwang, dessen Treiber »Verschuldung, Geldschöpfung durch die Banken sowie die in Zinseinkommen gesetzten Ansprüche auf Gewinnanteile« sind (Dörre 2013a, 116).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Für Dörre ist ursprüngliche Akkumulation die Grundform heutiger Landnahmen (Dörre 2009, 36). Landnahme sei eine »Expansion der kapitalistischen Produktionsweise nach innen und außen« (Dörre 2009, 37). Anders als Backhouse und De Angelis, die ihren Fokus ja auf die Trennung der Produzent_innen von ihren Produktionsmitteln legen, stellt Dörre Kommodifizierung und Marktbildung in den Vordergrund (Dörre 2009, 38) und ist damit nahe am Landnahmebegriff der Feministischen Autorinnengruppe. Seinen Landnahmebegriff bezieht er zudem auf bestimmte historische Phasen, woran ich hier anschließe, weil sich so angesichts der Vielfalt bereits genannter Prozesse von Landnahme/fortgesetzter ursprünglicher Akkumulation zumindest für den Deutschen Kontext, auf den sich vornehmlich seine Analyse bezieht, eine bessere Übersicht stiften lässt.

Dörre beschreibt drei große Phasen der Landnahme aus der jüngeren Geschichte westlicher, industrialisierter Länder. Sein Landnahmebegriff bezieht sich überwiegend auf wirtschaftliche Dynamiken in großen Zügen und beginnt mit der *fordistischen Landnahme*. In Anlehnung an Burkhart Lutz (1984) bezeichnet er dabei als innere Landnahme die Auflösung des »traditionalen handwerklich-agrarischen Sektors« (Dörre 2013b, 95).[86] Später, nachdem im Fordismus Vorteile und Sicherheiten für die Arbeiter_innenklasse errungen worden waren, etwa die gewerkschaftliche Absicherung von Erwerbsarbeit und die Erhöhung des »Lebensstandards der kapitallosen Klassen« (Dörre 2016b, 76), schließt sich eine *Landnahme des Sozialen* an. Diese »setzt Arbeitskräfte aus sozial abgesicherter Lohnarbeit frei« (Dörre 2016b, 76) und erhöht damit die Prekarität auf dem Arbeitsmarkt. Zudem entstehen »Amalgame aus Lohnabhängigen mit Sozialbürgerstatus« (Dörre 2016b, 76) und prekär Beschäftigen. Unter diese zweite Form der Landnahme fasst Dörre auch:

> Die Stärkung privatkapitalistischer Eigentumsrechte, die Enteignung von Sozialeigentum. Die Re-Kommodifizierung von zuvor dem Markt entzogenen Sektoren und Lebensbereichen sowie eine Unterordnung ökonomischer Aktivitäten unter die Regeln liberalisierter Finanzmärkte und restriktiver Haushaltspolitiken. (Dörre 2016b, 84)

Die Landnahme des Sozialen beschreibt Dörre teils als verbunden mit der im Zitat bereits anklingenden dritten Form, der *finanzmarktgetriebenen Landnahme*. Diese dritte Form der Landnahme konstituiere einen »*Möglichkeitsraum*, […] innerhalb dessen die Risiken und Unsicherheiten volatiler (Finanz-)Märkte ins Innere der Unternehmen transformiert und in umkämpften Prozessen an die Beschäftigten weitergegeben werden« (Dörre 2013b, 98). Die Folge einer finanzmarktgetriebenen Landnahme sei weitere Prekarisierung, da diese Form der Landnahme »marktbegrenzende Institutionen und Regulationssysteme umformt, aushöhlt und schwächt« (Dörre 2009, 54).[87] Hiermit zielt

86 Lutz beschreibt eine innere Landnahme während des Fordismus in »Analogie zur ›äußeren Landnahme‹ des Imperialismus« (Lutz 1984, 213).

87 Außerdem wirkt sich die finanzmarktgetriebene Landnahme auf Eigentumsverhältnisse aus: »Indem sie den Aktionär privilegiert und den Sozialbürger demontiert, verändert die neue Landnahme die Eigentumsverhältnisse« (Dörre 2009, 67). In dieser dritten Form der Landnahme werden auch »Boden, Wasser, Ozeane, Wälder, saubere Luft und selbst Eigenschaften menschlicher Körper sukzessive einem Wettbewerbsprinzip untergeordnet« (Dörre 2016b, 79-80), was über Strategien auf Finanzmärkten, wie den Emissionshandel, organisiert wird.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Dörre wie Harvey (2003b) tendenziell auf die Erklärung von Machtverschiebungen zwischen Unternehmen und Akteur_innen der Finanzmärkte bzw. auf Machtverschiebungen zwischen Unternehmen und Beschäftigten, weniger allerdings auf das Verhältnis der kapitalistischen Produktionsweise zu einem nicht-kapitalistischen Außen.

Aktuell vollziehe sich Landnahme als »Durchdringung zuvor nicht-kapitalistischer Räume und Territorien« (Dörre 2013a, 120), und zwar innerhalb der Bereiche, die bereits überwiegend kapitalistisch produzieren. Außerdem umfasse Landnahme die »Restrukturierung innerhalb kapitalistischer Zentren« über die Verallgemeinerung des Leitbilds des »innovativen Unternehmers« (Dörre 2013a, 120). Konkret laufe dies über »Umverteilungsprogramme von Kapitaleignern und Vermögensbesitzern« in den kapitalistischen Zentren ab oder über die »strategische Nutzung prekärer Beschäftigung« sowie über das Erkennen von »ökologischen Verwerfungen als profitable Anlagesphäre« (Dörre 2013a, 129). Landnahme ist bei Dörre daher ein sehr weiter Begriff, mit dem er sogar – in verschiedenen Varianten – ganze Epochen benennt.

Landnahme kann buchstäblich auch Land betreffen, allerdings ist der Begriff primär eine Metapher dafür, dass die kapitalistische Expansion sich auf »unterschiedliche Produktionsweisen, soziale Gruppen, Lebensformen und selbst die Persönlichkeitsstrukturen« erstreckt (Dörre 2013a, 113). Im Detail erfolgt diese Expansion über Kommodifizierung. Dörre legt den Fokus auf die übergreifende Beschreibung von Landnahme-Zyklen, die in großen Zeiträumen bestimmte Muster von Einverleibung einfangen. Um Einverleibung noch stärker auch im Detail nachzuvollziehen, greife ich auf die Arbeiten des Politikwissenschaftlers Christoph Görg zur Inwertsetzung zurück. Inwertsetzung beansprucht als Begriff, genau zu erfassen, wie etwas vom Außen zum Innen der kapitalistischen Produktionsweise wird. Der Begriff Inwertsetzung bezeichnet grundsätzlich, wie schon die verschiedenen Landnahmebegriffe, eine »Subsumtion [von Ressourcen] unter kapitalistische Produktionsverhältnisse« (Görg 2004a, 727).[88] Doch die Aspekte der Kommodifizierung (etwas wird zur Ware) und der Monetarisierung (etwas erhält einen Preis), die Dörre und die Feministische Autorinnengruppe ebenfalls einbeziehen, werden in Görgs Ausführungen zur Inwertsetzung eingehender behandelt.

Inwertsetzung umfasst bei Görg einen mehrstufigen Prozess: Zunächst wird eine Ressource als solche definiert (i), daraufhin werden Ressourcenquellen identifiziert (ii), schließlich werden Ressourcen extrahiert (iii), um dann in den Weltmarkt integriert zu werden (iv) (Görg 2004b, 1503). Auch wenn Görg in diesem Zusammenhang von Ressourcen spricht, kann Inwertsetzung unterschiedliche Bereiche betreffen, wie Gegenstände und soziale Prozesse (Görg 2004b, 1501) oder auch Raum und Natur (Görg 2004b, 1503). Im Rückgriff auf die Analyse von Care-Arbeit der Feministischen Autorinnen-

88 Inwertsetzung wird teils als Synonym zur fortgesetzten ursprünglichen Akkumulation verwendet, bezeichnet aber eher die Einverleibung über Kommodifizierung und Monetarisierung. Im Sinne des weiter gefassten Begriffsverständnisses bezeichnen Brand und Wissen Inwertsetzung als »jenes Moment in der Dynamik der kapitalistischen Produktionsweise, das sich im Verhältnis zwischen dem Kapitalismus und seinem Außen, den nicht-kapitalistischen Milieus, beobachten lässt« (Brand und Wissen 2017, 52).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

gruppe könnte hier ergänzt werden, dass, vermutlich in Schritt (i) und (ii), etwas auch beobachtet und gemessen oder unterteilt werden muss, um inwertgesetzt zu werden.

Inwertsetzung sei jedoch nicht gleichzusetzen mit Monetarisierung, bei der lediglich ein Wert in Geldeinheiten ausgedrückt wird bzw. eine »geldförmige Bewertung von Gegenständen« (Görg 2004b, 1501) und Dienstleistungen stattfindet. Monetarisierung ist allerdings ein Teilschritt von Inwertsetzung – um etwas in Wert zu setzen, muss auch sein Preis bestimmt werden. Entscheidend ist für Görg, dass Inwertsetzung nicht nur die Nutzung »stofflicher Qualitäten« umfasst (Görg 2004b, 1501), sondern auch die Nutzung zur Verwertung des Werts. Inwertsetzung wird daher zur Akkumulation von Kapital eingesetzt. Damit erfasst der Begriff nicht einfach die Nutzung eines Gegenstands, der für ein bestimmtes Individuum einen bestimmten praktischen Nutzen hat (wie etwa als Nahrung, als Werkzeug oder zur Unterhaltung), sondern die Nutzung zur Erwirtschaftung von Profiten. Inwertsetzung ist nicht nur die monetäre Bewertung von Dingen, »Gegenständen und sozialen Prozessen«, sondern auch deren »tatsächliche Einbeziehung in den Prozess der Kapitalakkumulation« (Görg 2004b, 1501). Inwertsetzung ist dann vollständig, wenn Waren »für den kapitalistischen Weltmarkt [geschaffen wurden] und ihre Subsumtion unter die Bedingungen der Kapitalverwertung« stattgefunden hat (Görg 2004b, 1504).

Görg deutet lediglich an, dass Inwertsetzung eigentlich eine Kombination aus Monetarisierung und Kommodifizierung meint, jedoch erschließt sich im Überblick, dass Inwertsetzung beide Prozesse umfasst. Hinzuzufügen ist, dass Inwertsetzung laut Görg kein rein ökonomischer Prozess ist, sondern »politisch-rechtliche wie kulturelle Implikationen und wissenschaftlich-technische Voraussetzungen« hat (Görg 2004b, 1505). Inwertsetzung wird also immer von politischen und rechtlichen Prozessen begleitet, die die Rahmenbedingungen dafür schaffen, dass Inwertsetzung überhaupt möglich wird (Görg 2004b, 1504).

2.4.1.3 Zwischenfazit

Diese Überlegungen zur Einverleibung des Außen ergeben zusammengenommen folgendes Bild: Ein Außen, das als Commons vorliegt, wird einverleibt, indem es eingehegt wird. Des Weiteren wird es entweder privatisiert, also in Besitz genommen und gegebenenfalls durch Eigentumstitel zur Nutzung als Produktionsmittel oder als Produktionsstätte gesichert. Oder aber die Nebeneffekte des Außen als Commons werden als zusätzliche Ressource für die Akkumulation von Kapital nutzbar gemacht und abgeschöpft, wie etwa freiwillige Arbeit. Dies geschieht, ohne dabei das Allgemeingut zu privatisieren oder zur Ware zu machen – Einverleibung hat hier anzapfenden Charakter.

Insbesondere bei Privatisierung ist auch Kommodifizierung, d.h. Zur-Ware-Machen von eingehegten Ressourcen, zu berücksichtigen. Bei Privatisierung werden Ressourcen aller Art unter die Kontrolle eines Gewinnerwirtschaftungskalküls gebracht, um sie als Gebrauchswerte oder aber gemäß einer Verwertungslogik zu nutzen. Letzteres hieße herauszufinden, wie die einzuverleibende Ressource nach Maßgabe

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

kapitalistischer Handlungsrationalität beobachtbar, messbar[89], quantifizierbar und zerteilbar gemacht werden kann. Die Implementierung dieser Verwertungslogik kann in Inwertsetzung münden, also in eine Kombination von Monetarisierung (Bepreisung) und Kommodifizierung (Zur-Ware-Machen) des Einverleibten. Diese drei Prozesse – die vielschritte Nutzbarmachung, die Monetarisierung und die Kommodifizierung – stellen zusammen die Einverleibung eines Außen dar.

Jedoch bedarf es je nach Kontext der Differenzierung, denn nicht alle Bereiche des Außen der kapitalistischen Produktionsweise werden in gleicher Art und Weise einverleibt: Die Feministische Autorinnengruppe weist beispielsweise im Zuge der Untersuchung bezahlter Care-Arbeit darauf hin, dass nicht die Gesamtheit aller Tätigkeiten zur Sorge einverleibt wird, sondern lediglich ein Teil – der nicht-quantifizierbare Anteil von Care-Arbeit wird, um Kosten einzusparen, aus der kommodifizierten Dienstleistung ausgeschlossen (mehr dazu in Kapitel 3.4). Hier wird also selektiv einverleibt, indem nur Teile bezahlter Care-Arbeit ins Innen der kapitalistischen Produktionsweise verlagert werden. Aber nicht nur hinsichtlich des einverleibten Bereichs, sondern auch hinsichtlich der geschichtlichen Entwicklungen kann Einverleibung weiter differenziert werden, wie Dörre in seiner Identifikation von Landnahme-Zyklen zeigt.

2.4.2 Die Schaffung des Außen der kapitalistischen Produktionsweise

Manche Theorien stellen die These auf, dass ›der Kapitalismus‹ sich sein Außen schafft, um es sich anschließend einzuverleiben. So urteilt z.B. Harvey: »[…] capitalism necessarily and always creates its own other« (Harvey 2003b, 141). Dieses ›eigene Andere‹ interpretiere ich als kapitalistisch geschaffenes Außen. Die Schaffung eines Außen soll für die Akkumulation von Kapital dienlich sein, da dadurch zusätzliche Profite ermöglicht werden. Dass sich die kapitalistische Produktionsweise ihr Außen selbst schaffen könnte, deutete bereits Marx mit dem Reservearmeemechanismus an (Dörre 2009, 45; MEW 23, 657-77). Zentrale Ursache für die Entstehung der industriellen Reservearmee ist bei Marx die durch den technologischen Fortschritt bedingte Arbeitslosigkeit. Dabei werden Arbeitskräfte infolge technologischer Innovationen nicht mehr benötigt, werden entlassen und müssen daraufhin in vielen Fällen unter prekären Bedingungen ihren Lebensunterhalt sichern. Dahingegen hebt Luxemburg hervor, dass sich die Arbeitskraftreserve auch aus der bäuerlichen Landbevölkerung, aus den Kolonien oder aus anderen vorkapitalistischen Formen der Produktion und Reproduktion rekrutiert (Luxemburg 1990, 311). Die missliche Lage der Menschen als Angehörige der industriellen Reservearmee hat auf die angestellten Arbeitskräfte eine disziplinierende Wirkung. Denn wer will schon in solch eine prekäre Lage geraten?

Die kapitalistische Produktionsweise schafft sich im Fall der durch technologischen Fortschritt bedingten Arbeitslosigkeit selbst ein Außen, indem sie aufgrund von technischen oder organisationalen Innovationen weniger Arbeitskräfte benötigt, diese freisetzt und bei einem sprunghaften Anstieg der Produktion wieder auf sie zugreift: »[…]

89 Dies gilt zumindest, wenn die Messung in Preise oder Kostenkalkulationen übersetzt wird und nicht, wie im Trend des *quantified self*, eher als Selbstzweck betrieben wird.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

capitalism can utilize its powers of technological chance and investment to induce unemployment […] thus creating an industrial reserve army of unemployed workers directly« (Harvey 2003b, 141).[90] Wie funktional dies in modernen Arbeitsmärkten für die Akkumulation von Kapital sein kann, zeigt Dörre am Beispiel eines Monteurs:

> Ein Monteur […], der vom Festangestellten zum Subunternehmer wird und nach einer Übergangszeit gezwungen ist, seine Aufträge selbst einzuwerben und abzuarbeiten, muss weder arbeitslos werden, noch die Berufstätigkeit oder die Einsatzregion wechseln. Es genügt die Veränderung des Arbeitskontrakts, um ihn – fiktiv – aus dem Verwertungsprozess herauszunehmen und ihn zu anderen Konditionen wieder einzubeziehen. (Dörre 2013b, 100-101)

Dieses Beispiel zeigt, wie ein Lohnarbeiter erst zum Außen, hier zu einem Angehörigen der industriellen Reservearmee, gemacht und dann wieder einverleibt wird. Auf der Basis solcher Beispiele mag es naheliegen, nicht einzelnen Unternehmen, sondern dem Kapitalismus insgesamt ein Kalkül zu unterstellen, dem zufolge er sich ein Außen schafft. Diese sozusagen eigentätige Schaffung des Kapitalismus dient dem Zweck, für Unternehmen und Arbeitgeber_innen Lohn(neben)kosten zu senken.

Im Folgenden möchte ich neben der Marx'schen Reservearmee zwei Formen darstellen, in denen die Schaffung eines Außen der kapitalistischen Produktionsweise außerdem vonstattengehen könnte: über Entwertungen gemäß der Theorie der Akkumulation durch Enteignung[91] (Harvey 2003b, 2003a) und über Landpreisgaben gemäß der Theorie der Landnahme von Dörre (2016b; 2009; 2013b). Beide Zugänge wollen auf die Schaffung eines spezifisch kapitalistisch hergestellten Außen hinaus, das besondere Funktionen für die Akkumulation von Kapital erfüllt. Bei Harvey und Dörre nimmt das Kapital bzw. der Kapitalismus subjekthafte Züge an, weil sie entsprechende Prozesse als intentional gesteuert darstellen. Diese Darstellung schreibt dem Kapital beinahe ein kriminelles Kalkül zu und suggeriert, dass dieser ein intentional handelndes Subjekt sei.

Aber nicht nur über diese These bzw. Konzeptualisierung des Kapitalismus als Subjekt lässt sich erklären, wie ein spezifisch kapitalistisches Außen entsteht, sondern auch mit Blick auf die Eigenschaften des Außen: Kapitalistische Handlungen provozieren Widerstand, und es ist gerade dieser Widerstand, aus dem sich ein Außen erst formt (De Angelis 2012, 2017). Beide Thesen haben gemeinsam, dass sie von der Schaffung eines spezifisch kapitalistischen Außen ausgehen. Sie unterscheiden sich darin, dass

---

90 Die Darlegung des Reservearmeemechanismus verdeutlicht eigentlich zwei Möglichkeiten der Nutzung eines Außen der kapitalistischen Produktionsweise: a) die Nutzung eines bereits bestehenden Außen bzw. eines »pre-existing outside (non-capitalist social formations or some sector within capitalism – such as education – that has not yet been proletarianized« oder b) die Nutzung eines Außen, das die kapitalistische Produktionsweise für ihre Zwecke selbst aktiv herstellt (Harvey 2003b, 141).

91 Harvey führt für den Vorgang, den Marx und Luxemburg ursprüngliche bzw. fortgesetzte ursprüngliche Akkumulation genannt haben, den Begriff Akkumulation durch Enteignung ein (Harvey 2003a, 17). Dabei versteht er diese Akkumulation wie Luxemburg als nicht abgeschlossen, spricht sich aber dagegen aus, »einen laufenden Prozess als ›primitiv‹ oder ›ursprünglich‹ zu bezeichnen« (Harvey 2003a, 17).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

›der Kapitalismus‹ einerseits als akkumulierendes Mastermind erscheint, der sich auch noch sein Umfeld gemäß seinen Bedürfnissen ›zurechtzimmert‹, und andererseits als räuberischer Aggressor, dem Menschen Widerstand leisten, z.B. in Form des Commoning. Im Detail werde ich dies in den beiden folgenden Unterkapiteln herausarbeiten.

2.4.2.1 Erste These: Das Kapital schafft das Außen

Beginnen werde ich mit der ersten These, bei der sich ›der Kapitalismus‹ ein spezifisch kapitalistisches Außen selbst schafft, um noch mehr Kapital zu akkumulieren. Für den Geografen und Gesellschaftstheoretiker David Harvey geschieht dies primär über Entwertungen von Vermögensgegenständen. Entwertete Dinge stellen für Harvey ein Außen der kapitalistischen Produktionsweise dar und resultieren aus einer Reaktion auf eine Überakkumulationskrise.[92] Entwertungen sollen Überakkumulationskrisen abwenden oder abmildern können:

> […] capitalism always requires a fund of assets outside of itself if it is to confront and circumvent pressures of overaccumulation. If those assets, such as empty land or new raw material sources, do not lie to hand, then capitalism must somehow produce them. (Harvey 2003b, 143)

Wie Luxemburg begründet Harvey hier die Abhängigkeit der kapitalistischen Produktionsweise von ihrem Außen damit, dass das Außen die Akkumulation von Kapital im Innen erst ermöglicht – und zwar nicht als Rahmenbedingung, sondern als materielle, kostengünstige Grundlage.[93] Während jedoch in Luxemburgs Verständnis das Außen über die vier von ihr identifizierten Funktionen des nicht-kapitalistischen Milieus oder als Sphäre zur Investition für anlagesuchendes Kapitel Kapitalakkumulation ermöglicht, fungiert das Außen bei Harvey – wie schon angedeutet – als Abhilfe für Überakkumulation.

Für Harvey sind regionale Krisen und stark örtlich eingegrenzte Entwertungen die primären Mittel, »by which capitalism creates its own ›other‹ in order to feed upon it« (Harvey 2003b, 151). Die kapitalistische Produktionsweise benötigt also ein nicht-kapitalistisches Anderes, das in nicht-kapitalistischen Gesellschaftsformationen oder Sektoren innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise besteht. Zusätzlich stellt die kapitalistische Produktionsweise ein solches Außen aktiv her (Harvey 2003b, 141, 143). Die aktive Herstellung geschieht laut Harvey primär über Entwertungen. Entwertungen sind Prozesse, in denen Vermögensgegenstände oder Arbeitskraft an Wert verlieren bzw. die Lohnhöhe sinkt. Dies ist für die Akkumulation von Kapital praktisch, da Entwertungen die Produktionsinputs verbilligen: »Devalued capital assets can be bought

92 Überakkumulation ist eine Situation, »where surpluses of capital (perhaps accompanied by surpluses of labour) lie idle with no profitable outlets in sight« (Harvey 2003b, 149). Es handelt sich daher um eine Situation, in der überschüssiges Kapital und gegebenenfalls überschüssige Arbeitskraft keine profitablen Einsatzmöglichkeiten finden.

93 In Kapitel 2.2 wurde deutlich, dass das nicht-kapitalistische Milieu die Kapitalakkumulation über seine Funktion als Absatzmarkt, als Reservoir für Arbeitskräfte, als Produktionsstätte für nicht-kapitalistische Güter und als Bezugsquelle für billige Ressourcen ermöglicht.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

up at fire-sale prices and profitably recycled back into the circulation of capital by over-accumulated capital.« (Harvey 2003b, 150)[94]

Entwertungen begreift Harvey dabei immer als komplexe, orchestrierte Prozesse, wie etwa »state-administered austerity programmes, making use of the key levers of interest rates and the credit system« (Harvey 2003b, 150).[95] Harvey geht teils so weit zu argumentieren, dass dabei nicht nur Entwertungen orchestriert werden, sondern auch Krisen, die zu Entwertungen führen: »This is what the international financial system (led by the IMF[96]) backed by superior state power (such as the United States) is so expert at doing.« (Harvey 2003b, 150)

Trotz zahlreicher Formulierungen, die ›das Kapital‹ oder ›den Kapitalismus‹ sprachlich auf die Ebene eines Subjekts heben, ist es bei näherem Hinsehen also für Harvey nicht das Kapital selbst bzw. nicht das Kapital als Akteur, das sich ein Außen schafft. Hinter den so praktischen Akkumulationskrisen und den darauf folgenden Entwertungen stehen Staaten und supranationale Institutionen, die dafür sorgen, dass die Strategie der periodischen Entwertungen und die damit verbundene Schaffung eines Außen der kapitalistischen Produktionsweise wirklich funktioniert: »[…] state interventions and […] international institutions […] orchestrate devaluation in ways that permit accumulation by dispossession to occur without sparking general collapse.« (Harvey 2003b, 151)

Somit werden Entwertungen weniger von Akteur_innen aus der Wirtschaft als von staatlichen Akteur_innen und/oder anderen Institutionen, wie Vertreter_innen supranationaler Organisationen, organisiert.[97] Damit sind es nicht alleine Akteur_innen aus dem Innen der kapitalistischen Produktionsweise, wie Unternehmen oder Arbeiter_innen, die ihren Arbeitsplatz erhalten wollen und daher im Sinne einer Verstetigung von Kapitalakkumulation handeln. Auch der Staat und große internationale Institutionen tragen zur Schaffung eines Außen der kapitalistischen Produktionsweise bei.

Im Anschluss an Hannah Arendt spricht Harvey von einer dialektischen Beziehung zwischen territorialen Interessen, die von Staaten gehegt werden, und kapitalistischen »logics of power« (Harvey 2003b, 183). Dies bezieht sich nicht nur auf imperialistische

94 Dies umschreibt Harvey in ähnlicher Weise auch als »periodic creation of stock devalued, and in many instances undervalued, assets in some part of the world, which can be put to profitable use by capital surpluses that lack opportunities elsewhere« (Harvey 2003b, 150).

95 Harveys Begriff der Akkumulation durch Enteignung (*accumulation by dispossession*) bildet im Prinzip einen Rahmen, in dem Entwertungen stattfinden: »What accumulation by dispossession does is to release a set of assets (including labour power) at very low (and in some instances zero) cost. Overaccumulated capital can seize hold of such assets and immediately turn them to profitable use« (Harvey 2003b, 149). Obwohl Harvey die Akkumulation durch Enteignung viele Einzelprozesse umfassende Dynamik einführt, scheint sie zumindest in diesem Zitat vor allem über Entwertungsprozesse abzulaufen.

96 International Monetary Fund (Internationaler Währungsfonds).

97 Wer in den jeweiligen Krisen genau an diesem Entwertungsprozess beteiligt ist und wer danach die verbilligten Vermögensgegenstände und Arbeitskraft von wem kauft, sind Detailfragen, die Harvey nicht beantwortet. Allerdings seien jedoch zumeist westliche oder japanische Firmen die Gewinner von Entwertungsprozessen, wobei Menschen, Firmen oder Institutionen in Lateinamerika oder Südostasien oftmals ihre Besitztümer verloren hätten (Harvey 2003b, 150-151).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Politik, bei der vergleichsweise offensichtlich ist, dass Staaten ihr Territorium ausweiten und kapitalistische Unternehmen ihre Profite steigern wollen und dabei kooperieren. Auch im Hinblick auf weniger offensichtliche imperialistische Politik formulierte Arendt die These, dass die anhaltende Akkumulation von Kapital auch einer immer weiteren Akkumulation von politischer Macht bedarf (Arendt 1968, 15, 28). Während Arendts Thesen als historisch-gesellschaftliche Analyse zu verstehen sind, wendet Harvey dies auch auf die Gegenwart und zukünftige Tendenzen an. Es komme zu einer komplexen Konstellation[98] von staatlichen und kapitalistischen Interessen, die laut Harvey zu einer Orchestrierung von Krisen und Entwertungen führt – dies bezeichnet er im Anschluss an Antonio Gramsci als Hegemonie (Harvey 2003b, 152).[99]

Neben der Benennung von Akteurs- und Interessenkonstellationen als Ursachen oder Treiber von Entwertungen schreibt Harvey dem Kapital selbst ein Kalkül und eine Handlungsfähigkeit zu, das üblicherweise nur kapitalistisch wirtschaftenden Akteur_innen zugeordnet wird. »Valuable assets are thrown out of circulation and devalued. They lie fallow and dormant until surplus capital seizes upon them to breathe new life into capital accumulation.« (Harvey 2003b, 151) Auch wenn Harvey damit immer wieder dazu tendiert, ›dem Kapital‹ ein gewisses kriminelles bzw. enteignendes Handlungspotenzial zuzuschreiben, zeigt er grundsätzlich, dass die handelnden Subjekte als Treiber von Einverleibung komplexer sind. Formulierungen wie »capitalism can« und »capital seizes« (Harvey 2003b, 141, 151) suggerieren, rhetorisch durchaus wirksam, ein ausbeuterisch agierendes Super-Subjekt, dessen Handeln mindestens Empörung auf den Plan ruft. Demgegenüber droht Harveys im Prinzip detailreiche Akteursanalyse in den Hintergrund zu geraten. Zwar ist es sicherlich vertretbar, von einem Kalkül ›des Kapitals‹ auszugehen, das auf die Verallgemeinerung von Verwertungsinteressen kapitalistischer Unternehmen zielt. Doch wenn sprachlich die Vorstellung eines Subjekts mit beinahe kriminellen Motiven aufgerufen wird, erschwert das aus meiner Sicht, konkrete Anhaltspunkte für Widerstand gegen ›das Kapital‹ zu erkennen. Stattdessen könnten systemische Zusammenhänge kapitalistischer Prozesse, die bei Harvey mit »capital seizes« etc. ausgedrückt werden, besser erfasst werden, indem z.B. Entscheidungswege nachvollzogen werden, die immer wieder zum selben Ergebnis oder zu einem Gesamteffekt führen. Dies auszuführen würde ein anderes Bild zeichnen als die Aussage ›Kapitalismus macht‹, die gegebenenfalls unbeabsichtigt den Effekt haben kann, die Frage zurückzudrängen, wer hier eigentlich agiert.

Anhand von Harveys Darstellung von Entwertungsprozessen möchte ich neben der Klärung der beteiligten Akteur_innen und Treiber auch der Frage nachgehen, in welchen Abläufen er die Schaffung des Außen theoretisch greift. Klar ist bereits, dass zu-

98 »The mixture of coercion and consent within such bargaining activity varies considerably. But we can now more clearly see how hegemony gets constructed through financial mechanisms in such a way as to benefit the hegemon while leading the subaltern on the supposedly golden path of capitalist development.« (Harvey 2003b, 152)

99 Was bei Gramsci (2012) unter Hegemonie subsumiert wird, ist Harvey zufolge nicht ganz klar: »It sometimes refers solely to political power exercised through leadership and the consent of the governed, as opposed to political power exercised as domination through coercion. On other occasions it seems to refer to the particular mix of coercion and consent embedded in the exercise of political power.« (Harvey 2003b, 36) Harvey selbst vertritt die erstgenannte Position.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

mindest an gewissen Punkten des Prozesses der Entwertung und des Wiedereinkaufs etwas zum Außen wird, und zwar wenn »valuable assets are thrown out of circulation« (Harvey 2003b, 151). Der Begriff Zirkulation meint die Kapitalzirkulation und den Umlauf des Geldes, der ein Teilprozess der erweiterten Reproduktion des Kapitals ist.[100] Der Prozess des Hinauswerfens aus der Zirkulation von Kapital, also der Moment des Zum-Außen-Machens ist bei Harvey benannt, aber nicht weiter expliziert. Außerdem scheint Harveys Entwertungsthese vorauszusetzen, dass die Akteur_innen das Außen nicht nur herstellen, sondern seine Entstehung teils auch nicht verhindern können. Entwertungen finden aufgrund von kapitalistischen Dynamiken, wie zu geringer Nachfrage oder zu großer Konkurrenz, statt, allerdings gegen den Willen der einzelnen betroffenen kapitalistischen Akteur_innen.

Um zu erklären, wie sich ›das Kapital‹ im Detail ein spezifisch kapitalistisches Außen schafft, müsste Harvey noch Fragen wie die folgenden beantworten: Was geschieht genau, wenn Gegenstände oder Arbeitskräfte aus der Zirkulation hinausgeworfen werden? Auf welche Weise werden sie entwertet? Und in welcher rechtlichen, organisatorischen oder räumlichen Lage müssen sie sich befinden, um dann wieder verbilligt eingekauft werden zu können? Da Harvey diese Fragen nicht im Detail durchspielt und sie somit offen bleiben, lässt sich nur seine These festhalten, dass Entwertungsprozesse insgesamt ein spezifisch kapitalistisches Außen schaffen. Entwertete, aus dem Innen hinausgeworfene Dinge und Arbeitskräfte müssen als Außen gelten, da sie zumindest temporär nicht in kapitalistischen Produktionsprozessen, die durch ein Macht- und Ausbeutungsverhältnis von Lohnarbeit und Kapital charakterisiert sind, eingesetzt werden.

Eventuell bedingt der Status des Hinausgeworfenen allein noch nicht, dass dieses Außen unmittelbar Teil eines nicht-kapitalistischen Produktions- und Lebenszusammenhangs wird. Statt kapitalistisch verwertet zu werden oder aber nicht-kapitalistischen (Re)Produktionsprozessen zu dienen, könnten sich entwertete Dinge oder Arbeitskräfte auch in einem Zwischenraum zwischen Innen und Außen befinden. Diesen möglichen Zwischenraum, der temporär aus Entwertungen resultieren könnte, möchte ich an einem Beispiel verdeutlichen: Stellen wir uns einen Braunkohletagebau in Deutschland vor. Unter Einsatz lohnabhängiger Arbeit konnte über Jahrzehnte Kohle gefördert und konnten Waren hergestellt werden (z.B. Kohlebriketts), die sich auf Märkten mit Gewinn absetzen ließen. Aus verschiedenen Gründen, etwa weil Verbraucher_innen in Zeiten des Klimawandels andere Energieträger bevorzugen oder Kohle gegenüber anderen Energieträgern immer teurer wird, lässt sich die Grube nicht mehr profitabel bewirtschaften und wird geschlossen. Dadurch werden Arbeitskräfte ›freigesetzt‹ und das Grubengelände liegt brach. Mit Einstellung des Betriebs können weder die Grube noch die zuvor beschäftigten Arbeitnehmer_innen weiterhin dem Innen der kapitalistischen Produktionsweise zugeordnet werden.

Angenommen, wir beobachten die Grube nun kurz nach ihrer Schließung, z.B. einige Monate danach. In diesem Zeitraum ist anzunehmen, dass zumindest einige der zuvor Beschäftigten noch keine neue Erwerbsarbeit aufgenommen haben. Auch die brachliegende Grube wurde in diesem Zeitraum nur ansatzweise von nichtmenschlicher Na-

100 Denn Kapital muss ständig fließen und reinvestiert werden, so die Marx'sche Vorstellung.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tur wiederbesiedelt – vielleicht keimen schon ein paar Gräser auf der Abraumhalde. Die lokale Bevölkerung hat sich noch nicht der Grube genähert und diese umfunktioniert. Beispielsweise wird die Grube noch nicht als Aufenthaltsort von Jugendlichen oder zur Naherholung genutzt. In diesem zugegebenermaßen konstruierten Beispiel, das sich überhaupt nur für einen knappen, eingegrenzten Zeitraum so beschreiben lässt, ist es tatsächlich so, dass die brachliegende Grube weder dem Innen der kapitalistischen Produktionsweise zuzurechnen noch in nicht-kapitalistische (Re)Produktionsprozesse eingebunden ist. Zumindest zeitlich begrenzt gilt daher, dass durch Entwertungen, hier konkret durch die Aufgabe einer Produktionsstätte, ein Zwischenraum entstehen kann. Es wäre weiterführend zu erörtern, inwiefern dieser Zwischenraum noch vor der nicht-kapitalistischen Nutzung bereits ein Außen der kapitalistischen Produktionsweise darstellt. Im Hinblick auf die entlassenen Lohnarbeiter_innen hat sich die kapitalistische Produktionsweise auch in diesem Beispiel schon eher ein Außen geschaffen – aber nur, wenn man die Aufgabe des Braunkohletagebaus als Resultat des technologischen Wandels, einer Dynamik innerhalb kapitalistischer Akkumulation selbst begreift. Falls die Aufgabe des Braunkohletagebaus eher als Resultat sozialer Kämpfe zu betrachten ist, kann an diesem Beispiel die These der Schaffung eines Außen durch die kapitalistische Produktionsweise nicht mehr plausibilisiert werden.

Auch bei Dörre, der teils eng an Harvey anschließt (Dörre 2009, 42), lässt sich mitunter die Tendenz herauslesen, ›den Kapitalismus‹ oder ›das Kapital‹ als intentional agierenden Schöpfer eines Außen zu rahmen. Der Kapitalismus könne sich »in spezifischen Raum-Zeit-Relationen stets auf ein ›Außen‹ beziehen […], das er teilweise selbst mitproduziert« (Dörre 2009, 42). Von Harvey nimmt Dörre den Gedanken auf, dass der Kapitalismus das Außen »aktiv herstellen« kann (Dörre 2009, 42).[101] Dieser Gedanke ist für seine These wiederholter Landnahmen wichtig, denn: »Aktive Herstellung eines ›Außen‹ bedeutet, dass die Kette der Landnahmen prinzipiell unendlich ist.« (Dörre 2009, 42) Eine ähnliche Interpretation von Dörres Thesen verfolgt auch Backhouse, wenn sie aus seiner Argumentation ableitet, dass der Kapitalismus die Innovationsfähigkeit besitze, »sich dieses nicht-kapitalistische Außen auch innerhalb der kapitalistischen Zentren immer wieder neu zu schaffen« (Backhouse 2015, 47). Neben der allgemeinen These der aktiven Herstellung eines Außen ist hier von Interesse, wie diese Herstellung gelingt.

Die Frage nach der Schaffung eines Außen der kapitalistischen Produktionsweise beantwortet Dörre mit dem Begriff der Landpreisgabe. Jede Landnahme gehe mit Landpreisgabe einher. Landpreisgabe zeige sich entweder als Dekommodifizierung bzw. als »Herauslösen aus Marktbeziehungen« oder als Entkommodifizierung bzw. als »Ausschluss aus Marktbeziehung und Verwertungsprozessen« (Dörre 2016b, 59). Preisgabe bedeutet hier also, dass etwas aus der kapitalistischen Organisation herausgelöst oder

101 Etwas vorsichtiger, nämlich ohne irgendein Subjekt zu benennen, formuliert Dörre: »A non-capitalist Other can be actively created. The welfare state represents a functional non-capitalist Other to capital.« (Dörre 2016a, 13) Als Außen bzw. als Anderes erscheint bei Dörre hier der Wohlfahrtsstaat. Ausgehend vom Kontext des Zitats ist klar, dass die Schaffung eines nicht-kapitalistischen Anderen für die Kapitalakkumulation nötig ist. Wer diese aktive Schaffung aber bewerkstelligt, bleibt offen.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ausgeschlossen wird. Solche herausgelösten oder ausgeschlossenen Bereiche sind für Dörre ein Außen der kapitalistischen Produktionsweise. Sie umfassen beispielsweise »Post, Telekommunikation, Eisenbahn und Nahverkehr oder Bildung in Schulen und Hochschulen«, da diese vom Staat bereitgestellt und der »privaten Verwertung entzogen« sind (Dörre 2009, 43).[102] Der Staat und das politische Handeln spielten in Prozessen der Landnahme und der Landpreisgabe eine große Rolle und bewirkten einerseits »Marktöffnungspolitiken« und andererseits »Dekommodifizierungsschübe« (Dörre 2013a, 119).

Dörres Begriff der Landpreisgabe ist daher spiegelbildlich zu seinem Begriff der Landnahme zu verstehen. Landnahme operiert mittels der Kommodifizierung, also des Zur-Ware-Machens, während Landpreisgabe mittels De- und Entkommodifizierung operiert. Landpreisgaben kommen zustande, weil »kollektive soziale Akteure […] [diese] mehr oder minder bewusst anstreben« (Dörre 2016b, 66). Im Zuge von Landpreisgaben übernahm der Staat Aufgaben der sozialen Sicherung, wodurch es zu »Einkommenssteigerungen und wohlfahrtsstaatlichen Sicherungen« (Dörre 2016b, 76) derjenigen Klassen kam, die nicht der kapitalistischen Klasse angehören.[103]

Für die Kapitalakkumulation werden Landpreisgaben wiederum interessant, weil das preisgegebene Land, also »Territorien, Bodenschätze, Naturressourcen, Arbeitskräfte, Arbeitsvermögen, Wissensressourcen und Lebensweisen« (Dörre 2016b, 67), erneut durch Landnahme angeeignet werden kann. Denn auf alte Landpreisgaben können neue Landnahmen folgen[104]: »Die neue Landnahme unterzieht marktbegrenzende Institutionen und Regulierungen, die als Resultat fordistischer Landpreisgaben entstanden waren, einer schöpferischen Zerstörung.« (Dörre 2016b, 76)

Im Detail scheint Dörre daher die Prämisse zu verwerfen, der Kapitalismus häute sich selbst »mit dem Ziel einer Selbsterhaltung«, wobei er sich auf ein Außen beziehe, das er »teilweise selbst mitproduziert« (Dörre 2009, 41-42). Dörre geht in der konkreten Beschreibung von Landpreisgabeprozessen weniger von einer aktiven Herstellung des Außen aus, bei der ›das Kapital‹ wie bei Harvey (2003b, 141) dafür sorgt, dass Güter, Dienstleistungen und Arbeitskraft zum Außen gemacht werden. Im Gegenteil sei dies ein Resultat von Kämpfen kollektiver sozialer Akteur_innen, die nicht-kapitalistische Interessen durchsetzen.

---

102 Dass Post und Bildung der Verwertungslogik entzogen sind, galt womöglich (weitgehend) für die alte BRD, aber heute sind alle diese Bereiche zumindest teilprivatisiert oder werden in Public-Private-Partnerships oder ähnlichen Konstellationen betrieben. Die Post etwa ist eine Aktiengesellschaft, die Zahl der privaten (Hoch-)Schulen wächst etc. Auf die genannten Bereiche wird in Deutschland heutzutage auch bei (teils) staatlicher Organisation dennoch eine Verwertungslogik angewendet, was Dörres Bestandsaufnahme eigentlich verkomplizieren müsste.

103 Dörres Darstellung der Ereignisse dient ihm hier zur Veranschaulichung des Begriffs Landpreisgabe, aber bezieht sich auf frühere Epochen. Die Grundtendenz der letzten Jahrzehnte in Deutschland und anderen westlichen Staaten ist allerdings genau gegenteilig: Der Staat lagert Aufgaben der sozialen Sicherung aus, wie im Diskurs um den Neoliberalismus diskutiert wird.

104 Nach Deindustrialisierung und Massenarbeitslosigkeit »verwüstete, verlassene Regionen und bachliegende Arbeitskräfte« können sich »in einer späteren Entwicklungsphase zum Objekt langfristiger Reparaturinvestitionen mausern« (Dörre 2009, 44).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Auch De Angelis nimmt stellenweise mit einer gewissen Ähnlichkeit zu anderen Formulierungen eines als Subjekt agierenden Kapitals an, dass »das Kapital irgendwie dafür sorgen« müsse, dass Commons »entstehen« (De Angelis 2012, 228), wenn keine vorhanden sind. Er scheint also ebenfalls davon auszugehen, dass die kapitalistische Produktionsweise *selbst* ein nicht-kapitalistisches Außen hervorbringen kann. Bei ihm zeichnen sich zwei Möglichkeiten ab, wie dies vonstattengehen könnte: Einerseits könnten nicht-kapitalistische (Re)Produktionsprozesse, die dem Commoning dienen, in nicht-kapitalistischen Räumen als Reaktion auf Einverleibungsbemühungen in das Innen der kapitalistischen Produktionsweise entstehen (siehe folgendes Unterkapitel 2.4.2.2). Andererseits könnte ›das Kapital‹ oder könnten einzelne Akteur_innen innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise gemeint sein, die gezielt die Einrichtung von Commons als nicht-kapitalistischem Produktionsbereich fördern. De Angelis' Position changiert zwischen diesen Varianten, wodurch seine These einer Schaffung des Außen mit den bereits angeführten Thesen von Harvey und Dörre teils übereinstimmt.

In Anbetracht der vorgestellten Zugänge ist insgesamt festzuhalten: In der konkreten Betrachtung empirischer Prozesse lässt sich die These bekräftigen, dass die kapitalistische Produktionsweise sich ein Außen schaffen kann. Dies geschieht, indem bestimmte Akteur_innen Vermögensgegenstände entwerten, wobei unter Umständen auch Arbeitskräfte freigesetzt werden, wie Harvey erläutert.[105] Darüber hinaus kann sich die kapitalistische Produktionsweise ein Außen schaffen, indem sie Einverleibungsprozesse umkehrt: durch Dekommodifizierung oder Entkommodifizierung wird zuvor kapitalistisch Organisiertes wohlfahrtsstaatlich bereitgestellt, wie Dörre ausführt. Trotz der wiederkehrenden Formulierungen, die das Kapital als handelndes Subjekt markieren, stützen die hier betrachteten Theorien bei näherem Hinsehen daher nicht die Vorstellung, dass sich die kapitalistische Produktionsweise als vermeintlich intentional handelndes Subjekt ihr Außen schafft. Stattdessen sind es unterschiedliche wirtschaftliche und staatliche Akteur_innen, die teils gemeinsam bewerkstelligen, dass ein spezifisch kapitalistisches Außen entsteht. Dieses entwertete oder dekommodifizierte Außen wird wiederum funktional für Kapitalakkumulation im Innen der kapitalistischen Produktionsweise, wenn es einverleibt wird und dessen Einverleibung zusätzliche Profite ermöglicht.

2.4.2.2 Zweite These: Ein Außen als Resultat von Widerstand

Die zweite These zur Entstehung eines Außen beschäftigt sich mit der Rolle von sozialen Kämpfen. De Angelis zeigt in seiner Theorie der *new enclosures of the commons* auf, wie der Kapitalismus Widerstand provoziert (De Angelis 2017, 115, 227, 232, 348). Neu sind Einhegungen von Commons bei De Angelis im Verhältnis zu den von Marx im Kontext der ursprünglichen Akkumulation beschriebenen ›alten‹ Einhegungen (siehe Kapitel 2.1). Im Kapitalismus werden Commons nach wie vor eingehegt. Jedoch ist ihr Schicksal mit den Einhegungsversuchen nicht besiegelt, erregen diese Versuche doch Widerstand gegen den kapitalistischen Zugriff auf ein nicht-kapitalistisches Außen.

105 Für eine gewisse Zeit ist dieses entwertete, hinausgeworfene Außen weder Teil des Innen der kapitalistischen Produktionsweise noch Teil eines nicht-kapitalistischen Außen, sondern befindet sich in einem Zwischenraum.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Solcher Widerstand hat zum Ziel, ein für die kapitalistischen Verwertungsinteressen unverfügbares Außen zu erhalten.

Commons haben das Potenzial, die kapitalistische Aneignung der »Lebens- und Reproduktionsbedingungen« umzukehren und dazu beizutragen, dass mehr »demokratische Kontrolle« (De Angelis 2012, 229) über die Bedingungen der sozialen Reproduktion erlangt wird. Dafür bedarf es nach De Angelis nicht-kapitalistischer sozialer Räume, die innerhalb oder außerhalb der kapitalistischen Produktionsweise verortet sein und die »in Gemeinden und Vereinen, in sozialen Zentren, bei der Nachbarschaftshilfe, in indigenen Praktiken, in Haushalten, in Peer-to-Peer-Netzwerken im Internet und in religiösen Gemeinschaften« existieren können (De Angelis 2012, 229). Durch die Einhegungsversuche würde die Verwirklichung der Chancen von Commoning in diesen Räumen allerdings erschwert werden (De Angelis 2012, 230).

De Angelis lässt im Prinzip den Gedanken zu, dass Commons und die kapitalistische Produktionsweise nebeneinander existieren könnten. Jedoch geht er primär davon aus, dass es zwischen dem Commoning in diesen sozialen Räumen und der kapitalistischen Produktionsweise stets zur Konfrontation kommen muss, »wenn es keinen Raum mehr für das Kapital oder die Commons gibt, sich zu entwickeln, ohne sich gegenseitig ins Gehege zu kommen« (De Angelis 2012, 230).[106] Der Grund für die mögliche Konfrontation liege in der Eigenschaft der Commons, dass sie als soziale Räume die Chance für autonom organisierte Reproduktion nach den »Kriterien von Gleichheit und Gerechtigkeit« bieten (De Angelis 2012, 230) und sich so einer kapitalistischen Verwertung tendenziell widersetzen.

Angesichts der von De Angelis beobachteten Einhegungsversuche und der potenziellen Konfrontation sind Menschen, die Commons als Außen der kapitalistischen Produktionsweise erhalten wollen, zum Widerstand gezwungen. Wie lässt sich in der so beschriebenen Abfolge – Commons werden geschaffen, auf sie wird kapitalistisch zugegriffen, Menschen leisten Widerstand – die Schaffung eines Außen erkennen? Um dies zu beantworten, muss auf die Geschehnisse geblickt werden, in denen Menschen Widerstand leisten, und darauf, was sich im Anschluss an ihren Widerstand als (temporäres) Ergebnis einstellt. Im Prozess der Verteidigung des Außen, also im Widerstand gegen Einverleibung (und Externalisierung), gelingt es zwar eventuell, das verteidigte Außen zu sichern. Allerdings müssen sich Individuen und Organisationen aufgrund der Konfrontation mit der kapitalistischen Produktionsweise auch mit bereits kapitalistisch geformten Rahmenbedingungen arrangieren. Sie müssen auf die Rahmenbedingungen ihres Handelns eingehen, um dieses Außen zu erhalten, selbst wenn sie diese zu transformieren versuchen. Ein Außen kann somit nicht völlig frei erhalten oder geschaffen werden, sondern muss in Abgrenzung zu und unter Verteidigung gegen Einverleibung (und Externalisierung) gesichert werden. Daher kommt es im Zuge der Verteidigung

106 In die Zukunft blickend hält De Angelis fest, dass es offen ist, ob eher »eine Vereinnahmung der Commons oder eine Emanzipation durch Commons« (De Angelis 2012, 233) zu erwarten ist. Jedoch müsse es das Ziel von Commons sein, dass diese »die Grundbedürfnisse der Menschen befriedigen und sie durch Zugang zu alternativen Subsistenzmittel ermächtigen, die Forderungen des Kapitals zurückzuweisen« (De Angelis 2012, 234).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

oder Neuschaffung eines Außen auch zu einer Formung dieses Außen durch die kapitalistische Produktionsweise. In diesem Fall schafft sich ›der Kapitalismus‹, wenn man so will, vielleicht ein Außen, aber es ist nicht unbedingt ein Außen, das ihm nützt. Wenn dieser Kapitalismus überhaupt etwas schafft, sind dies Alternativräume jenseits des Innen der kapitalistischen Produktionsweise. Diese Alternativräume sind ein im Widerstand erhaltenes und daher kapitalistisch geformtes Außen. Oder anders gesagt: Ohne ›Raubangriffe‹ bzw. Einhegungsversuche wäre das Außen nicht in jeweils bestimmten Weisen distinkt vom Innen.

Für De Angelis treten Prozesse der Einverleibung, die er fortgesetzte ursprüngliche Akkumulation nennt, nicht so sehr bei der Entstehung von Commons überhaupt auf, sondern besonders, wenn sich Menschen deren Einhegung widersetzen. Davon seien nicht nur etablierte Commons betroffen, sondern auch temporäre Machtgleichgewichte, die im Widerstand erkämpft wurden: »Objects of primitive accumulation also become any given balance of power among classes that constitutes a ›rigidity‹ for furthering the capitalist process of accumulation« (De Angelis 2001, 14).[107]

Es ist nicht garantiert, dass es in diesen Alternativräumen bzw. aus diesem Außen etwas einzuverleiben gibt. Allerdings bergen Commons das Potenzial, für die Akkumulation von Kapital in Anspruch genommen zu werden. Denn das durch Widerstand aufrechterhaltene und deutlicher hervortretende Außen kann für Kapitalakkumulation genutzt werden, wenn es in einem zweiten Schritt wiederum für die Akkumulation des Kapitals (trotz Widerstand) angeeignet wird. Bei diesem zweiten Schritt stellt sich wieder die Frage, wie sich die kapitalistische Produktionsweise ein Außen einverleibt – dies wurde bereits im voranstehenden Unterkapitel zu Wegen der Einverleibung ausgeführt. Statt ›des Kapitals‹ als eines einzelnen Akteurs sind es in dieser Variante der These aber eher verschiedene Individuen und Gruppen, die diese Alternativräume als Reaktion auf kapitalistisch motivierte Handlungen, sprich Einhegungsversuche, schaffen.

Die Beziehung zwischen Commons und kapitalistischer Produktionsweise bezeichnet De Angelis insgesamt als ambivalent: Beide Formen des (Re)Produzierens können einander vereinnahmen oder ausnutzen. Als Beispiel führt De Angelis sogenannte *village commons* an, die vom Anthropologen Claude Meillassoux in Südafrika untersucht wurden. Sie werden vom ›Kapital‹ ausgenutzt, indem es die von den *village commons* reproduzierte Arbeitskraft als Lohnarbeiter_innen beschäftigen kann, ohne sich an deren Reproduktionskosten zu beteiligen (De Angelis 2012, 230-231). Die Commons könnten ihrerseits das System ›Kapital‹ ausnutzen, indem sie einige ihrer Bedürfnisse über den Markt befriedigen (De Angelis 2012, 231). Es ist fraglich, ob bei dieser Verstrickung tatsächlich von einem Ausnutzen ›des Kapitals‹ gesprochen werden kann, denn schließlich ist der Absatz von Waren das Ziel der kapitalistischen Produktionsweise. Dennoch

107 Zur Verdeutlichung zeichnet De Angelis eine Situation im England des 17. Jahrhunderts nach, bei der eine Gruppe armer Menschen begonnen hatte, Land zu bewirtschaften, das sie als Gemeingut betrachteten, welches ihnen aber nicht gehörte. Bald darauf wurden sie mit Gewalt vertrieben (De Angelis 2001, 17). Das Beispiel unterstreicht laut De Angelis, dass »primitive accumulation acquires meaning *vis-à-vis* patterns of resistance and struggle« (De Angelis 2001, 17). De Angelis möchte damit zeigen, dass ursprüngliche Akkumulation besonders an Orten oder zu Zeitpunkten deutlich wird, an bzw. zu denen Widerstand gegen die Trennung von Produzent_innen und Produktionsmitteln geleistet wird.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ist festzuhalten, dass Menschen auch die Möglichkeiten kapitalistischer Produktion und Lohnarbeit zu ihrer Bedürfnisbefriedigung nutzen, obwohl sie auch an Prozessen des Commoning partizipieren. Eine Befriedigung von Bedürfnissen über den Markt stellt noch kein Ausnutzen des Kapitals oder der kapitalistischen Produktionsweise dar. Demgegenüber haben abseits davon praktizierte Versuche des Commoning das Potenzial, widerständige Alternativräume zu schaffen.

2.4.3 Fazit: Vielfältige Wege der Einverleibung und des Schaffens eines Außen

Zeitgenössische Theorien zur Akkumulation von Kapital, die sich mit der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise beschäftigen, zeigen, dass es unterschiedliche Formen der Einverleibung wie auch der Schaffung eines Außen gibt. Bereits in den voranstehenden Unterkapiteln wurde eine Reihe von Begriffen eingeführt, die die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise erfassen sollen. Ursprüngliche Akkumulation wurde als fortgesetzte ursprüngliche Akkumulation ausgebaut und teils von Marx und Luxemburg auch als Einverleibung bezeichnet. Dass Einverleibung einem kolonialen Zugriff gleichkommen kann, ist eine der Erkenntnisse aus dem Subsistenzansatz. Die hier betrachteten Ansätze zu Enteignung, Landnahme, Inwertsetzung und Einhegung von Commons theoretisieren auf je unterschiedliche Weise die fortgesetzte ursprüngliche Akkumulation. Die in der marxistischen Theorie bereits früh erfolgte Analyse der Dynamik der Einverleibung hallt also auch heutzutage in der Literatur nach und wird weiter ausdifferenziert.

Neuere Erkenntnisse zur Dynamik der Einverleibung wurden im ersten Teil dieses Unterkapitels herausgearbeitet. Einverleibung vollzieht sich über Prozesse fortgesetzter ursprünglicher Akkumulation, von manchen auch Landnahmen genannt, die sich als Kombination aus Verfügbarmachung (über das beobachtbar, messbar, quantifizierbar und zerteilbar Machen etc.), Monetarisierung und Kommodifizierung explizieren lassen. Die Dynamik der Einverleibung beruht dabei auf der Möglichkeit, ein Außen einzuhegen, z.B. über Raub oder auch die Vergabe von Eigentumstiteln, oder es über Kommodifizierung ins Innen der kapitalistischen Produktionsweise zu holen.

In manchen Perspektiven erscheint Einverleibung dabei als ein von ›dem Kapital‹ als einem vermeintlich strategisch agierenden Subjekt gesteuerter Prozess. Diese Vorstellung taucht in der Verbindung mit der These auf, dass ›das Kapital‹ oder ›der Kapitalismus‹ sich sein Außen zur erneuten Einverleibung schafft. Auf Grundlage der Diskussion entsprechender Theorien ist festzuhalten, dass eine solche Schaffung über Entwertungen oder Landpreisgaben ablaufen kann, wie Harvey und Dörre darlegen. Ein Außen werde durch gezielte Entwertung und Landpreisgabe geschaffen, damit es später oder andernorts (kosten)günstig wieder einverleibt werden könne. Egal ob kapitalistische Akteur_innen das Außen aus der Zirkulation des Kapitals hinauswerfen bzw. einen Wertgegenstand aufgeben und brachliegen lassen oder ob gewisse Bereiche dem Innen in politischen Kämpfen abgerungen werden, sodass es zu Landpreisgabe kommt – in beiden Fällen wird tatsächlich ein Außen *der* kapitalistischen Produktionsweise als ein kapitalistisch geformtes Außen hergestellt.

Fraglich ist an den diskutierten Thesen jedoch, ob Entwertungen und Landpreisgaben wirklich als ›vom Kapital‹ vollzogene oder vom Staat als einer Art ›Helfer‹ orches-

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

trierte Prozesse angesehen werden können. Obwohl Harvey und Dörre wie gezeigt im Detail Akteur_innen benennen und konkrete Prozesse herausarbeiten, lesen sich ihre Thesen in Teilen so, als sei die Schaffung des Außen Resultat der Handlungen eines kalkulierenden Subjekts. Angesichts der Diskrepanz zwischen dem zuweilen vermittelten Eindruck, das Kapital agiere gleich einem Subjekt, und der detaillierten Akteur_innen-Analyse wäre es nötig klarzustellen, dass es den beiden Theoretikern grundsätzlich um eine Struktur geht, in der konkrete menschliche Akteur_innen innerhalb gesellschaftlicher Strukturen handeln. Auch würde eine solche Klarstellung es anderen Disziplinen, wie z.B. der Volkswirtschaftslehre, ermöglichen, marxistisch-theoretischen Ausführungen zu folgen (Nelson 2006). Um auch solchen Disziplinen, die nicht von Kapital oder Kapitalismus sprechen, einen Zugang zum Fokus politökonomischer Theorien auf gesellschaftlich-wirtschaftliche Strukturen zu eröffnen, habe ich den Aspekt der Formulierung so deutlich gemacht.

Neben der Charakterisierung des Kapitals als Subjekt weisen Harvey und Dörre im Detail wie gesagt aber durchaus auf die Handlungen konkreter Akteur_innen hin. Ihre Tendenz zur Unterstellung eines Kalküls ist zudem möglicherweise so aufzulösen, dass die suggerierte Annahme eines kapitalistischen Subjekts durch die These, der Kapitalismus schaffe sich *als System* sein Außen, ersetzt werden kann. In einem solchen Szenario steht kein kapitalistisches Subjekt im Hintergrund, sondern Menschen wirtschaften und leben in Zusammenhängen, die sie nicht (vollständig) kontrollieren. Diese Zusammenhänge produzieren jedoch Resultate. Die Gesamtheit der Akteur_innen erzeugt also Effekte, die kein_e Einzelne_r so beabsichtigt. Dies beschreibt den Kapitalismus als ›System‹ mit einer ihm eigenen Logik. In diesem System gibt es individuell nicht intendierte Effekte, die sich aus der Gesamtheit der ablaufenden Handlungen und Prozesse ergeben. Ein solches Szenario theoretisch zu verfolgen, würde jedoch bedeuten, von Formulierungen wie ›das Kapital schafft‹ konsequent Abstand zu nehmen und stattdessen Abläufe von Einverleibungen bzw. Landnahmen zu explizieren.

Als Beispiel für systemische Effekte könnten Wirtschaftskrisen gelten: Sie tauchen immer wieder auf, sodass es naheliegt, davon auszugehen, dass der Kapitalismus als System diese produziert, unabhängig davon, ob die einzelnen Akteur_innen eine solche Krise wollen. In Wirtschaftskrisen werden ständig Produktionsanlagen und Vermögensgegenstände entwertet, Menschen werden arbeitslos, Schäden und Handlungsbedarfe in der natürlichen, menschlichen sowie institutionellen Umwelt des kapitalistischen Verwertungsprozesses entstehen, ohne dass einzelne kapitalistische Akteur_innen oder der kapitalistische Interessen koordinierende Staat dies so beabsichtigt hätten. Einzig diejenigen, die auf Wirtschaftskrisen spekulieren, könnten so etwas beabsichtigen. Für die Schaffung des Außen lässt sich dieser Gedanke wie folgt übersetzen: Akteur_innen wollen Verschiedenes, aber im Zusammenspiel ergibt sich die Herausbildung eines Außen der kapitalistischen Produktionsweise. Ähnlich systemisch betrachtet ist auch der Prozess der Bildung einer industriellen Reservearmee nicht als absichtsvolle Handlung zu verstehen, sondern dieser Effekt ergibt sich aus einer Gesamtheit von Handlungen, die sich durchsetzen, weil sie Akkumulation ermöglichen.

Auf der Grundlage der Analyse der ausgewählten Theorien zur Schaffung eines Außen ist hier festzuhalten, dass die Innen-Außen-Beziehung nicht nur Produkt kapitalistischer Bemühungen zur Profitmaximierung ist (oder gar eines kapitalistischen

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Subjekts), sondern aus einer Gemengelage verschiedener Interessen und zahlreicher Kämpfe hervorgeht. Angesichts ähnlich systemischer Fragestellungen bezüglich der »Herausbildung einer Kohärenz zwischen Produktions- und Konsumnorm« sowie nach »Subjektivierung und Hegemoniebildung« (Brand und Wissen 2017, 59) kommen Ulrich Brand und Markus Wissen zur Schlussfolgerung, dass permanent um die gesellschaftlichen (Produktions-)Bedingungen gerungen wird. Dies lässt sich auch auf die gleichzeitig verlaufenden Prozesse der Einverleibung und der Schaffung eines Außen übertragen. Wir beobachten demnach ein »Ringen, bei dem die Menschen permanent Kompromisse zwischen ihren eigenen Wünschen und den gesellschaftlichen Möglichkeiten schließen, ohne dabei über die gleichen Machtressourcen zu verfügen.« (Brand und Wissen 2017, 59)

Zusätzlich zur fraglichen These einer gezielt verfolgten Schaffung des Außen der kapitalistischen Produktionsweise habe ich De Angelis' These aufgegriffen, dass sich ein Außen auch im Zuge des Widerstands gegen die Kapitalakkumulation bilden könne. De Angelis bespricht besonders Commons bzw. Allgemeingüter. Die Schaffung eines spezifischen Außen der kapitalistischen Produktionsweise erfolgt bei ihm über Kämpfe gegen Einhegung dieser Commons. Diese Kämpfe haben ihrerseits ein im Widerstand erhaltenes und durch den Widerstand transformiertes Außen zur Folge. Bestrebungen des Commoning können auch zu Gelegenheiten der Emanzipation von der kapitalistischen Produktionsweise werden, obwohl Commons im Zuge der Kämpfe gegen Eingehungsversuche eine kapitalistische Formung erfahren.

Beide Perspektiven auf die Schaffung des Außen der kapitalistischen Produktionsweise, sowohl durch Entwertungen und Landpreisgabe als auch durch Widerstand, schließen sich nicht aus. Auch wenn Individuen und Gruppen an manchen Stellen Commons schaffen, können andernorts (gezielte) Entwertungen und (orchestrierte) Landpreisgaben stattfinden. Im Vergleich zur Schaffung des Außen über Entwertungen und Landpreisgabe bzw. Dekommodifizierung räumt De Angelis den Aktivitäten des Commoning eine gewisse Handlungsmacht ein. Hierbei werden Gegenstände und Arbeitskräfte nicht nur aus dem kapitalistischen Innen hinausgeworfen, indem sie entwertet werden oder ihre Warenform aufgelöst wird, sondern Akteur_innen schaffen nicht-kapitalistische Produktions- und Lebenszusammenhänge auch selbst.

2.5 Feministische Perspektiven auf Einverleibung

Im Folgenden möchte ich auf feministische Perspektiven auf Einverleibung eingehen. Dafür werde ich weitere Kernelemente der Einverleibung benennen, die jenseits des Subsistenzansatzes in feministischen Debatten herausgearbeitet wurden und ohne die Einverleibung als Dynamik der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise nicht verstanden werden kann. Eventuell könnten wir bereits in Marx' Ausführungen zu den Arbeitsbelastungen der Frauen aus der Arbeiter_innenklasse (Foster und Clark 2018) bzw. in Engels' (1975) *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und*

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

des Staats feministische Perspektiven aufspüren.[108] Auch finden feministische Perspektiven nicht erst in diesem Unterkapitel Eingang in meine Rekonstruktion des Begriffs der Einverleibung. So kamen ja schon durch den Fokus auf nicht-kapitalistische Produktionsweisen bei Rosa Luxemburg Tätigkeiten ins Bild, die zu einem großen Teil von Frauen ausgeführt wurden und werden, wie beispielsweise die Tätigkeiten im Rahmen der Reproduktion nicht-kapitalistischer Schichten und Gesellschaften oder der Kleinbäuer_innenwirtschaft im Globalen Süden.[109] Besonders expliziert haben in der bisherigen Betrachtung allerdings erst die Autorinnen des Subsistenzansatzes den Zusammenhang zwischen dem Nicht-Kapitalistischen und dem Geschlechterverhältnis. Mit *Frauen, die letzte Kolonie* (Bennholdt-Thomsen, Mies und Werlhof 1988) brachten sie auf den Punkt, dass Arbeit von Frauen gesellschaftlich naturalisiert und in ökonomischer Hinsicht wie Kolonien behandelt wird. Gleichzeitig wird Arbeit in den Kolonien wie Frauenarbeit für die Möglichkeit der Erwirtschaftung von Profiten in Anspruch genommen.

Den Zusammenhang zwischen der Akkumulation von Kapital und Geschlechterrollen bzw. einer vergeschlechtlichten Arbeitsteilung aufzuzeigen, ist das Ziel zahlreicher feministischer Beiträge zur politischen Ökonomie (z.B. Gibson-Graham, Erdem und Ozelcuk 2013; Federici 2004; Moos 2019). Zwar wurden Begriffe wie Hausfrauenarbeit oder Hausfrauisierung aus dem Subsistenzansatz bereits eingeführt – deren Prominenz in dieser Untersuchung täuscht jedoch, denn Hausarbeit und Arbeit zur sozialen Reproduktion wurden lange Zeit nicht ausreichend in die Ökonomik und die politische Ökonomie einbezogen.[110] Feministische Theoretiker_innen versuchen diese Integration zu leisten, indem sie im (Neo-)Marxismus wie auch in vielen anderen Strömungen der Ökonomie feministische Ergänzungen oder Neuformulierungen von ökonomischen

108 Zwar scheint Einigkeit darüber zu herrschen, »[that] Marx made an extensive, detailed examination of the exploitation of women as wage slaves within capitalist industry, in ways that were crucial to his overall critique of capital« (Foster und Clark 2018, 1). Allerdings sei Marx' »assessment of women's working conditions […] seriously deficient with regard to housework or reproductive labor« (Foster und Clark 2018, 1). Siehe auch Federici (2017) in »Notes on Gender in Marx's Capital«.

109 Frauen machen einen Großteil der in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft im Globalen Süden Tätigen aus: »[…] women comprise an average of 43 percent of the agricultural labour force of developing countries. The female share of the agricultural labour force ranges from about 20 percent in Latin America to almost 50 percent in Eastern and Southeastern Asia and sub-Saharan Africa […]. The regional averages […] mask wide variations within and among countries […]. Women in sub-Saharan Africa have relatively high overall labour-force participation rates and the highest average agricultural labour-force participationrates in the world. Cultural norms in the region have long encouraged women to be economically self-reliant and traditionally give women substantial responsibility for agricultural production in their own right.« (FAO 2011, 7) Zeitverwendungsstudien, die mehr als nur Erwerbsarbeit in der Landwirtschaft abbilden, ergeben, dass Bäuerinnen bei der landwirtschaftlichen Produktion je nach Region und je nachdem, was angebaut wird, einen Anteil von bis zu 80 Prozent ausmachen (SOFA und Doss 2011, 7-13).

110 Ich unterscheide hierbei die Ökonomik als Gesamtdisziplin mit ihren unterschiedlichen Strömungen und die politische Ökonomie im Anschluss an Marx. Kritik der Ökonomik wird von der Feministischen Ökonomik angeboten (Bauhardt und Çağlar 2010; Ferber und Nelson 1993), während eine feministische Kritik der politischen Ökonomie derzeit von der feminist (radical) political economy verfolgt wird (Bhattacharya 2017; Cohen 2018), die teils als Nischenprojekt der Feministischen Ökonomik organisiert ist.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Theorien vorantreiben. Diese vielfältigen feministischen Einwände lassen sich anhand einer Unterteilung angelehnt an Evelyn Fox Keller (1982)[111] strukturieren. Feministische Perspektiven auf Ökonomie und Ökonomik[112] hinterfragen diese in drei Dimensionen:

a) Gegenstand/gender in science: Welche Personen sind Gegenstand dieser Wissenschaft oder Debatte? Handelt es sich um Fragestellungen, die eher Männer oder eher Frauen betreffen? Handelt es sich um Theorien, die nur einen Bruchteil menschlicher Lebenszusammenhänge abbilden?
b) Forscher_innenperspektive/gender of science: Wer stellt ökonomische Fragen bzw. Fragen über soziale Zusammenhänge? Wessen Fragen und Antworten werden als wissenschaftlich fundiertes Wissen akzeptiert?
c) Methodologie und Epistemologie/gendered science: Inwiefern unterliegt die Art der Untersuchung oder Betrachtung Geschlechter-Stereotypen? Inwiefern sind wissenschaftliche Methoden oder Weltanschauungen vergeschlechtlicht?

Feministische Perspektiven sollten selbstverständlich immer auch eine geschärfte Aufmerksamkeit, wenn nicht ein handlungsorientiertes Bewusstsein dafür beinhalten, dass patriarchale Herrschaftsformen gemeinsam mit anderen Machtstrukturen am Werk sind, die sich überschneiden und dabei spezifisch neue Diskriminierungsformen erzeugen (Intersektionalität). Angestrebt werden sollte eben nicht eine bloße Addition verschiedener Formen von Unterdrückung, die »firmly rooted in the either/or dichotomous thinking of Eurocentric, masculinist thought« ist, denn »[the] significance of seeing race, class, and gender as interlocking systems of oppression is that such an approach fosters a paradigmatic shift of thinking inclusively about other oppressions such as age, sexual orientation, religion, and ethnicity« (Hill Collins 1990, 225). Angebracht wäre es also, im selben Zuge Fragen nach *race in science*, *race of science* und *racialized science* aufzuwerfen. Letztlich muss es das Bestreben jeder herrschaftskritischen Forschung sein, alle bestehenden Unterdrückungs- und Ausbeutungsverhältnissen einzufangen, oder wie Julie Matthaei im Hinblick auf das Forschungsprogramm der Feministischen Ökonomik plädiert: »[…] feminist, Marxist, and anti-racist economists should be feminist-Marxist-anti-racist economists« (Matthaei 1996, 22).

Für eine Annäherung an feministische Perspektiven auf Einverleibung bieten sich daher die folgenden Fragen als Ansatzpunkte an: Warum war und ist Hausarbeit bzw. soziale Reproduktionsarbeit weitgehend ein Randthema in der politischen Ökonomie? Welche Themen sind nach und nach als Resultat von feministischen Kämpfen doch in politökonomische Debatten eingeflossen, sodass sich diese Beiträge nun für die Entwicklung eines Einverleibungsbegriffs eignen? Wer wird als Marxistin unter Marxisten akzeptiert und findet mit Interventionen in Debatten um (fortgesetzte) ursprüngliche Akkumulation bzw. Einverleibung Gehör? Welche Fragen, die von sozialen Bewegungen, wie der Kampagne für Löhne für Hausarbeit oder dem Ökofeminismus, auf-

111 Für eine Übersicht zu feministischer Epistemologie und Wissenschaftsphilosophie siehe auch Anderson (2019).

112 Während hier Ökonomie das Wirtschaften meint, bezeichnet Ökonomik die Wissenschaft vom Wirtschaften.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

geworfen wurden, gelten nicht als ›ökonomische‹ Fragen? Und was lehren uns diese als unökonomisch markierten Fragen über Einverleibung? Wie beeinflussen außerdem philosophische Grundannahmen die Einordnung davon, welche Themen als ökonomische Themen gelten und wie diese zu untersuchen sind? Konkret: Inwiefern ist z.B. der cartesianische Dualismus[113] ein Grundmuster, das die Einverleibung der abgewerteten Seite dieses Dualismus nahelegt?

Insgesamt können Fragen nach *gender in science* Aufschluss darüber geben, welche Bereiche eigentlich geschlechtlich strukturiert sind und als solche einverleibt werden. Fragen nach dem *gender of science* können auf Wissensbestände hindeuten, die marginalisiert sind und dennoch oder gerade deswegen über Einverleibung sprechen. Und Fragen nach *gendered science* können aufdecken, in welchem Zusammenhang das (bisherige) Nachdenken über Einverleibung mit geschlechtlich konnotierten Grundannahmen steht. Aus den hier beispielhaft angeführten Fragen, die das breite Spektrum feministischer Perspektiven auf Ökonomie und Ökonomik allgemein sowie auf Einverleibung andeuten, wird bereits ersichtlich, dass diese Zugänge marginalisierte, aber eigentlich zentrale Erkenntnisse in der (Geschichte der) politischen Ökonomie beisteuern. Politische Ökonomie und Ökonomik werden von feministischen Zugängen so erneut auf den Prüfstand gestellt.

Aus dem Feld der feministischen politischen Ökonomie werde ich im Folgenden drei Kernthemen aufgreifen, ohne die eine Theorie der Einverleibung im Rahmen der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise nicht auskommt: die Rolle der sozialen Reproduktionsarbeit für die Akkumulation des Kapitals (2.5.1), die Vorgeschichte der Institutionalisierung der Hausfrau (2.5.2) sowie Care-Arbeit als besonderer Gegenstand von Einverleibung (2.5.3).[114]

2.5.1 Die Rolle sozialer Reproduktionsarbeit für die Akkumulation des Kapitals

Beginnen möchte ich mit dem Themenfeld der sozialen Reproduktionsarbeit, zu der auch Hausarbeit zählt. Über Jahrzehnte haben feministische Marxist_innen, insbesondere in der sogenannten Hausarbeitsdebatte[115], herausgearbeitet, dass kapitalistische

113 Der cartesianische Dualismus geht auf den Philosophen René Descartes zurück. In seiner Philosophie vertritt er eine Abgrenzung des Verstands vom Körper und den Emotionen sowie eine Hierarchisierung, die den Verstand über die Gefühle erhebt (Hoppe 2002, 32-40; Jennings 1999). Viele weitere Begriffspaare können im Zusammenhang mit oder im Anschluss an den cartesianischen Dualismus gefunden werden, z.B. privat – öffentlich, familiärer Haushalt – Ökonomie, unproduktiv – produktiv, abhängig – autonom, Passivität – Aktivität, Fürsorge – Eigennutz, Kooperation – Wettbewerb (Hoppe 2002, 39). Mit diesen Begriffspaaren geht eine geschlechtliche Konnotation einher, bei der der erste Begriff jeweils feminin gedacht wird und der zweite maskulin. Es ist unschwer zu erkennen, dass die erstgenannten, eher abgewerteten Teile dieser Begriffspaare sich eher dem Außen der kapitalistischen Produktionsweise zuordnen lassen.

114 Auch die Beschäftigung mit vielen anderen Themen hat das Potenzial, den Einverleibungsbegriff zu schärfen, wie etwa die politökonomische Analyse der Integration von (weiblichen) Körpern in die Akkumulation und Zirkulation des Kapitals. Dies wurde im Feministischen Materialismus allerdings vergleichsweise vernachlässigt (Dück und Schütt 2014, 4-5).

115 Soziale Reproduktion war ein zentraler Begriff der Hausarbeitsdebatte der 1970er und 80er Jahre. In dieser international geführten feministisch-marxistischen Debatte (z.B. Cox und Federici 1975;

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Produktion ohne soziale Reproduktionstätigkeiten unmöglich sei, und damit auf eine zentrale Achse der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise hingewiesen (vgl. Vogel 2001). Soziale Reproduktion kann definiert werden als die Gesamtheit der sozialen Prozesse und menschlichen Beziehungen zur Herstellung und Erhaltung von Gemeinschaften, auf denen alle Produktion und aller Austausch des Produzierten beruhen (Hartsock 2006, 183; Bakker und Gill 2003, 18). Vertreter_innen der *social reproduction theory*, z.B. Tithi Bhattacharya (2017), schließen dabei in ihren theoretischen Arbeiten an eine zentrale Annahme von Marx an: »Die beständige Erhaltung und Reproduktion der Arbeiterklasse bleibt beständige Bedingung für die Reproduktion des Kapitals.« (MEW 23, 597-598) Soziale Reproduktionsarbeit ist Voraussetzung dafür, dass Menschen sich nach der Arbeit ausruhen können und dabei ihre Arbeitskraft regenerieren.[116] Ohne Tätigkeiten wie Kochen, Putzen, Wäschewaschen, Instandhaltung des Hauses und der persönlichen Gegenstände, Besorgung fehlender Güter und Erbringung von Dienstleistungen in Eigenarbeit oder über den Markt, die Sorge füreinander in zwischenmenschlichen Beziehungen, die Pflege von Beziehungen zur Gemeinschaft oder Mußezeit können wir uns nicht regenerieren.

Soziale Reproduktion umfasst nicht nur, was Menschen tun, sie lässt sich auch anhand von monetären und anderen Beiträgen zum Haushalt strukturieren. Der Haushalt bildet einen sinnvollen Ausgangspunkt für eine Differenzierung von Beiträgen zur sozialen Reproduktion, da dort in vielen Gesellschaften zu einem großen Anteil soziale Reproduktion stattfindet. Katherine Moos (2019) hat soziale Reproduktion für die USA modelliert und dabei sieben messbare Komponenten des Haushaltseinkommens identifiziert, aus denen sich soziale Reproduktion heute zusammensetzt: Löhne, Zusatzleistungen von Arbeitgeber_innenseite, Steuern auf Lohneinkommen (wird von Löhnen und Zusatzleistungen abgezogen), Zuschüsse von staatlicher Seite, Produktion im Haushalt, Beiträge von Nichtregierungsorganisationen sowie Bankdarlehen von Haushalten (*consumer borrowing*) (Moos 2019, 9-11).[117] Dies zeigt, dass soziale Reproduktion sich nicht in Tätigkeiten erschöpft. Auch die genannten Komponenten des Haushaltseinkommens müssen berücksichtigt werden, da sie zum *Zweck* der sozialen Reproduktion eingesetzt werden und somit entscheidend beeinflussen, wie soziale Reproduktion organsiert wird bzw. organisiert werden kann.

Dalla Costa und James 1973) wurde die Unterdrückung der Frau als ein Resultat der ökonomischen Verhältnisse diskutiert (Heck 2011, 408). Fragen der Gestaltung von Hausarbeit wurden bereits seit den 1860er Jahren diskutiert und beispielsweise in der Sowjetunion der 1920er Jahre durch Aleksandra Kollontai und andere Sozialistinnen weitergeführt (Dück und Schütt 2014, 3-5). Die theoretischen Beiträge zur Hausarbeitsdebatte sind damit gewissermaßen Vorläuferinnen der *social reproduction theory* (Čakardić 2018).

116 Für eine Übersicht der Behandlung von Hausarbeit bei Marx und Engels sowie in der Hausarbeitsdebatte selbst siehe Haug (1999).

117 Allerdings unterliegen die Anteile der Bereiche historischen Veränderungen und regionalen Unterschieden, denn »consumer borrowing has become more important in the neoliberal era due to financialization« (Moos 2019, 6). Auch Himmelweit stellt die Rolle von Krediten und anderen Finanzprodukten für die Organisierung sozialer Reproduktion in den heutigen USA heraus, denn diese ist »increasingly dependent on households' direct and indirect engagement with the global financial system« (Himmelweit 2017, 14).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Mit dem Begriff der sozialen Reproduktion scheinen viele Theoretiker_innen ausschließlich auf die Komponente der Produktion im Haushalt abzuzielen, also auf den Bereich der unbezahlten *Reproduktionsarbeit*. Die Differenzierung der Komponenten bei Moos zeigt allerdings, dass in der Realität industrialisierter Gesellschaften die Organisation sozialer Reproduktion eigentlich als Komplex verschiedener Beiträge zum Haushaltseinkommen aufgefasst werden muss. Aus dem Blickwinkel dieser empirischen Differenzierung wird deutlich, dass die Kosten der sozialen Reproduktion für Haushalte relativ zum Lohneinkommen gestiegen sind, sodass Arbeitgeber_innen in den USA in der Zeit von 1959 bis 2012 immer geringere Anteile der Gesamtkosten der sozialen Reproduktion bezahlten (Moos 2019). Kosten auf Arbeitgeber_innenseite für die Nutzung von Arbeitskraft nehmen daher in der von Moos untersuchten Region ab, während der unkompensierte Anteil sozialer Reproduktionsarbeit und Staatsausgaben für die soziale Reproduktion gestiegen sind. Diese Verschiebung von Kosten betrifft die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise, da immer mehr Kosten und Mühen für die soziale Reproduktionsarbeit ins Außen verlagert werden. Unterdessen befördern Arbeitskräfte weiterhin im Innen der kapitalistischen Produktionsweise die Akkumulation von Kapital.

Aber auch jenseits dieser aktuellen empirischen Befunde geht die soziale Reproduktionstheorie davon aus, dass die tatsächlichen Kosten der Reproduktion von Arbeitskraft notwendigerweise größer sind, als dies Löhne und weitere Leistungen abdecken oder überhaupt abdecken könnten: »The capitalist wage-labor relationship is a great ›bargain‹ for the employer, as it leaves the tasks necessary to ensure daily and generational social reproduction to the social relations within private households.« (Moos 2019, 4) Ein zentraler Vorteil der Inanspruchnahme von sozialer Reproduktionsarbeit für die Akkumulation von Kapitel liegt damit in der Einsparung von Kosten. Dass einverleibende Inanspruchnahme von ›Diensten‹ der sozialen Reproduktion und die Kosteneinsparung über die Auslagerung solcher Dienste aus der bezahlten Arbeit gleichzeitig auftreten, verweist ein weiteres Mal auf die mögliche Komplementarität von Einverleibung und Externalisierung, auf die ich in Kapitel 6 näher eingehen werde. Im Folgenden stehen zunächst die Vorteile der einverleibenden Inanspruchnahme sozialer Reproduktion im Vordergrund.

Soziale Reproduktion, als Gesamtheit aus Tätigkeiten und genutzten Gütern, ist zentral für menschliche Gesellschaften und damit auch für die Innen-Außen-Beziehung, da sie Individuen erhält, für Nachwuchs sorgt und zum gesellschaftlichen Zusammenhalt beiträgt. Sie ermöglicht auch, dass Menschen als Arbeitskräfte ausgebildet und sich als solche nach der Arbeit und nach Phasen der Krankheit regenerieren können. Für die Akkumulation von Kapital im Innen der kapitalistischen Produktionsweise ist soziale Reproduktion daher direkt funktional, indem sie Arbeitskräfte – ökonomisch gesprochen – herstellt und repariert. Felicity Edholm, Olivia Harris und Kate Young (1978) unterscheiden hierbei zwischen der Reproduktion der Bedingungen der Produktion, der Reproduktion der Arbeitskraft und der biologischen Reproduktion.[118]

118 Die begriffliche Entwirrung der sozialen Reproduktion ist Gegenstand andauernder Debatten, so unterscheidet Isabella Bakker (2007, 541) beispielsweise folgende drei Aspekte sozialer Reproduktion: die biologische Reproduktion der menschlichen Spezies inbegriffen der Reproduktion von

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Es ist essentiell, Geschlechterverhältnisse bei der Theoretisierung sozialer Reproduktion im Hinblick auf die kapitalistische Produktionsweise besonders zu berücksichtigen. Denn soziale Reproduktionsarbeit, und somit auch Hausarbeit, unterliegt einer sozialen und vergeschlechtlichten Arbeitsteilung.[119] Während Beispiele für eine größtenteils egalitäre Aufteilung von Pflichten und Entscheidungsmacht über soziale Reproduktion in bestimmten regionalen Kontexten gefunden werden können (z.B. Hamilton 1998), fällt die Aufgabenlast der sozialen Reproduktion, insbesondere bei der Betreuung kleiner Kinder und kranker Angehöriger, oftmals (noch immer) in den Tätigkeitsbereich der Frauen. Auch in modernen, industrialisierten Gesellschaften[120] wie etwa Deutschland, wo seit Ende der 1970er Jahre das klassisch fordistische Paar der Nachkriegszeit aus Alleinernährer und (›dazuverdienender‹) Hausfrau als Lebensentwurf an Dominanz verlor, besteht diese Arbeitsteilung weiterhin fort. Dies belegen Zeitverwendungsstudien: Für den Zeitraum 2012/13 zeigt die jüngste Erhebung in Deutschland einen »deutlich höheren Zeitaufwand von Frauen und insbesondere von Müttern für den Bereich der unbezahlten Arbeit – im Vergleich zu Männern und Vätern« (Klünder und Maier-Gräwe 2017, 65). Eine noch aktuellere Zeitverwendungsstudie zu Deutschland ergab, dass Frauen

> […] die Zeit für Erwerbstätigkeit reduziert haben zugunsten ihrer sozialen Verpflichtungen, während Männer im Gegensatz dazu ihre Zeit für Erwerbsarbeit verlängert haben. Insofern hat sich an der grundsätzlichen innerfamilialen Arbeitsteilung, nach der eher Frauen für die Kinderbetreuung zuständig sind, nichts geändert, auch wenn sie die Zeit für soziale Aktivitäten verringert haben. (Sellach und Libuda-Köster 2017, 32)

Gründe für diese Persistenz bestehen in der patriarchalen Strukturierung zahlreicher Gesellschaften (vgl. Benston 1969; Morton 1971; Vogel 2013), die auch der Akkumulation von Kapital gelegen kommt:

> Patriarchal relations ensure that the bulk of social provisioning and care work is accomplished by women for little or no pay. Gender norms that require women's compliance and conformity to domesticity has been cited as a major source of women's oppression. (Moos 2019, 4)

Die patriarchale Strukturierung von Gesellschaften erklärt auch die Befunde der zitierten Zeitverwendungsstudie zu Deutschland und insbesondere die Persistenz einer geschlechterspezifischen Verteilung von Tätigkeiten im Haushalt, obwohl die weibliche

---

Mutterschaft, die Reproduktion der Arbeitskraft, inbegriffen Erziehung und Ausbildung, sowie die Bereitstellung von Care-Arbeit durch gemeinschaftliche Netzwerke und den Staat. Dagegen unterscheiden Barbara Laslett und Johanna Brenner (1989, 382) analytisch zwischen der gesellschaftlichen Reproduktion (societal reproduction) des kapitalistischen Systems und der sozialen Reproduktion (social reproduction), die für die Erhaltung des täglichen Lebens und des Lebens über die Generationen hinweg nötig ist.

119 Vgl. Federici (2018b, 470) zu Marx' Berücksichtigung der vergeschlechtlichten Strukturierung der social division of labor.

120 Es ist anzumerken, dass dieses Lebensmodell immer ein relatives Privileg der Mittel- und Oberschichten war, da ärmere Familien tendenziell nicht die Option hatten, eine erwerbsfähige Person für die Hausarbeit abzustellen, da sonst Lohneinkommen gefehlt hätte.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Erwerbstätigkeit seit den 1970er Jahren kontinuierlich steigt. Jedoch seien in der jüngeren Vergangenheit persistente Herrschaftsverhältnisse und Ungleichheiten verschleiert, wie Tove Soiland (2015) für Deutschland und die Schweiz feststellt. Dies ruft nach wie vor eine feministische, herrschaftskritische Betrachtung der gesellschaftlichen Organisation von Hausarbeit bzw. sozialer Reproduktion auf den Plan. Diese Betrachtung möchte ich im Folgenden anhand von zwei Aspekten kurz vertiefen. Beginnen werde ich mit der These zweier Systeme, die auf ein Wechselspiel aus Autonomie und Formung der sozialen Reproduktion hinausläuft. Zweitens greife ich Ansätze auf, die versuchen, die Wirkungen sozialer Reproduktionsarbeit für die Akkumulation von Kapital mehrwerttheoretisch zu erschließen.

Dual systems – zwei Systeme?

Die Diskussion um das richtige Verständnis sozialer Reproduktion im Hinblick auf die Akkumulation von Kapital spielte sich historisch großenteils vor dem Hintergrund fordistischer industrieller Produktion ab und drehte sich auch um die mögliche These, dass Wirtschaften in zwei klar getrennte Bereiche unterteilt werden könne: einen Bereich der kapitalistischen Produktion und einen davon relativ autonom bestehenden Bereich der unbezahlten sozialen Reproduktion (vgl. Dalla Costa und James 1973; Federici 2012c). Für eine analytische Trennung der Bereiche könnte sprechen, dass in ihnen grundsätzlich unterschiedliche Handlungsrationalitäten vorherrschen: Profiterwirtschaftung im einen Bereich, eine Orientierung an Sorge/Care im anderen, selbst wenn nicht in jeder Sorge-Beziehung dieser Orientierung auch gelebt wird. Während im Innen der kapitalistischen Produktionsweise selbst die Produktion nachhaltiger, umweltfreundlicher Güter und sozialer Dienstleistungen sich letztendlich rechnen muss, folgt die soziale Reproduktion prinzipiell einer Logik der Fürsorge, Vorsorge und der Orientierung an dem für das Leben Notwendigen (Theoriegruppe Vorsorgendes Wirtschaften 2000).

Die beiden Bereiche könnten statt des Fokus auf Handlungsrationalitäten auch im Hinblick auf Herrschaft unterschieden werden. Dieser Unterscheidung liegt die Annahme zweier unterdrückerischer Systeme zugrunde (Matthaei 1996, 37-38): Patriarchat und Kapitalismus, die jeweils für einen dieser beiden Bereiche charakteristisch sind. Zugespitzt ließe sich sagen, dass im Innen, in der ›offiziellen‹ Ökonomie, kapitalistische Ausbeutung stattfindet, während soziale Reproduktionsarbeit von patriarchaler Ausbeutung geprägt ist. Diese These zweier getrennt voneinander bestehender Herrschaftssysteme lässt sich angesichts der Erkenntnis sich intersektional überlappender Herrschaftsverhältnisse allerdings nicht halten. Denn patriarchale Herrschaftsverhältnisse sind nicht auf das Außen beschränkt, sondern ziehen sich auch durch das Innen der kapitalistischen Produktionsweise. Gleichzeitig wirken kapitalistische Herrschaftsverhältnisse aus dem Innen, wie das Ausbeutungsverhältnis zwischen Kapital und Arbeit, auch formend auf Tätigkeiten im Außen, beispielsweise über den Druck, in lohnabhängiger Arbeit ein Einkommen zu erzielen.

Teils wird die Unterteilung des Wirtschaftens in zwei Bereiche auch auf Grundlage der Unterscheidung zweier distinkter Produktionsweisen – der kapitalistischen Produktion und der sozialen Reproduktion (Delphy 1980) – oder der Marx'schen Unterscheidung von produktiver und unproduktiver Arbeit begründet (Weeks 2007, 236).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Trotz dieser möglichen Gründe der Unterscheidung lehnen einige Autor_innen eine strikte Trennung der zwei Bereiche ab, da sich die kapitalistische Produktionsweise als dominante Produktionsweise in die Sphäre der sozialen Reproduktion einschleiche oder zumindest auf diese einwirke. Ihnen zufolge ist soziale Reproduktion zwar unterscheidbar vom Innen der kapitalistischen Produktionsweise, jedoch ist sie nur relativ autonom. So argumentieren beispielsweise Jane Humphries und Jill Rubery (1984), dass die soziale Reproduktion eigentlich kapitalistisch geformt wird, obwohl sie relativ autonom von kapitalistischer Produktion sei: »[…] the system of social reproduction can and does adapt to the benefit of both capital and labour, and to the benefit or cost of different elements within the working class.« (Humphries und Rubery 1984, 339)

Debatten um die genannten, prinzipiell vielfältigen Möglichkeiten zur Unterscheidung von sozialer Reproduktion und kapitalistischer Produktion als zwei Bereichen des Wirtschaftens sind in der heutigen Literatur weniger präsent. Stattdessen ist die eingeschränkte Autonomie der Sphäre der sozialen Reproduktion, wie bei Humphries und Rubery, in feministischen Debatten heute eine Standard-Annahme. Dieser aktuelle Konsens lässt sich auch auf die Innen-Außen-Beziehung beziehen: Die Einverleibung der Vorteile sozialer Reproduktionstätigkeiten für die Akkumulation von Kapital bewirkt eine gewisse Formung des größtenteils nicht-kapitalistisch organisierten Bereichs der sozialen Reproduktion. Dabei ist dennoch von einer relativen Autonomie der nicht-kapitalistisch organisierten sozialen Reproduktion auszugehen, die sich unter anderem an bestimmten Tätigkeiten, Organisationsweisen und Handlungsrationalitäten festmachen lässt. In der nicht-kapitalistisch organisierten sozialen Reproduktion herrscht zwar eine andere, nicht-kapitalistische Handlungsrationalität vor und dieser Bereich ist oftmals patriarchal strukturiert, jedoch besteht er nicht losgelöst von der kapitalistischen Produktion:

> Social reproduction develops in response to changes in the productive system but the form of this response must be understood historically. It is neither predetermined nor smoothly accommodating to the demands of the productive system, but depends on the dynamics of social reproduction. (Humphries und Rubery 1984, 332)

Soziale Reproduktion ist als Bereich weder nur eine Rahmenbedingung kapitalistischen Wirtschaftens, noch ist sie autonom. Denn einerseits kommt kapitalistische Produktion nicht ohne soziale Reproduktion aus, andererseits beeinflusst soziale Reproduktion die kapitalistische Produktion und wird von ihr beeinflusst – ein Zustand, der beispielhaft ist für das In-Beziehung-Sein des Innen und Außen der kapitalistischen Produktionsweise.[121] Soziale Reproduktion ist eine Sphäre, die gleichzeitig als »a locus of exploitation and as a site from which resistant subjects and alternative visions might emerge« (Weeks 2007, 234) verstanden wird.

Eine ausschließliche Einordnung der sozialen Reproduktion ins nicht-kapitalistische Außen bzw. als losgelöster Bereich ließe sich auch schon deshalb nur eingeschränkt

121 Ähnlich wie De Angelis für die Commons festhält, geht auch die Einverleibung der Vorteile der sozialen Reproduktion nicht ohne Widerstände vonstatten, wie zahlreiche Kämpfe, z.B. die Kampagne Lohn für Hausarbeit in den 1970er Jahren (Cox und Federici 1975; Federici 2012a), verdeutlichen.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

vertreten, weil die Einkommensquellen des Haushalts (vgl. Moos 2019), die in heutigen industrialisierten Gesellschaften *zum Zweck* der sozialen Reproduktion genutzt werden, vielfältig sind und nicht zweifelsfrei nur einem nicht-kapitalistischen Außen angehören. Es ist jedoch festzuhalten, dass *Tätigkeiten* der sozialen Reproduktion nach wie vor zum großen Teil nicht-kapitalistisch organisiert sind, also nicht in Form von lohnabhängiger Arbeit geleistet werden. Dies macht es nötig, kontextabhängige Formen der Einverleibung herauszuarbeiten.[122]

Versuche der Integration sozialer Reproduktion in die Arbeitswerttheorie

Soziale Reproduktion bewirkt, wie bereits angesprochen, vielfache Vorteile für die Akkumulation von Kapital, darunter »a) the regeneration of workers and their livelihood; b) the maintenance of non-workers which relates to the care of children, the elderly and the unemployed in general; and c) childbirth as the reproduction of new labour force« (Čakardić 2018, 152). Einen besonderen Fokus legen feministisch-marxistische Perspektiven allerdings auf die Reproduktion von Arbeitskraft (a), weil sie damit an ein zentrales Element der Marx'schen Ökonomietheorie, die Arbeitswerttheorie[123], anknüpfen können. Dabei wurde in der Hausarbeitsdebatte auch Kritik an der Marx'schen Arbeitswerttheorie geübt. Bemängelt wurde vor allem, dass der darin enthaltene Arbeitsbegriff den überwiegenden Teil der von Frauen verrichteten Arbeit unsichtbar mache, da diese nicht lohnförmig organisiert und somit »in der Marxschen Theorie systematisch zum Verschwinden gebracht« worden sei (Haug 2010, 54).

In *Die Frauen und der Umsturz der Gesellschaft* weisen Maria Dalla Costa und Selma James darauf hin, dass »gerade durch den Lohn die Ausbeutung der Nicht-Lohnarbeiter organisiert wird. Diese Form der Ausbeutung war noch effektiver, weil das Fehlen eines Lohns sie verschleierte.« (Dalla Costa und James 1973, 33) Über die Jahrzehnte wurden zahlreiche Ansätze dazu entwickelt, wie die soziale Reproduktion in die Arbeitswerttheorie integriert werden könne (Haubner 2017, 75-93; Collins 2016). Beispielsweise verstanden die Bielefelderinnen die soziale Reproduktion als Mehrarbeit: »Da ein Teil der Bevölkerung die notwendige Subsistenzarbeit übernimmt, ohne dem Kapital Kosten zu verursachen, erhöht sich dadurch die Möglichkeit der Aneignung von Mehrarbeit für das Kapital enorm« (Bennholdt-Thomsen 1981, 44). Von Werlhof bietet zudem einen ren-

122 Für den Fall der Einverleibung und Externalisierung in der bezahlten Care-Arbeit im Rahmen der Pflegeversicherung in Deutschland siehe Kapitel 6.2.1.

123 Die Marx'sche Arbeitswerttheorie erklärt, inwiefern Lohnarbeiter_innen ausgebeutet werden, obwohl sie frei sind, ihr Arbeitskraft zu verkaufen, und einen Lohn erhalten (siehe auch Kapitel 3.4.1). Nach Marx generiert allein menschliche Arbeitskraft Mehrwert: »Ein Gebrauchswert oder Gut hat also nur einen Wert, weil abstrakt menschliche Arbeit in ihm vergegenständlicht oder materialisiert ist. Wie nun die Größe seines Werts messen? Durch das Quantum der in ihm enthaltenen ›wertbildenden Substanz‹, der Arbeit. Die Quantität der Arbeit selbst mißt sich an ihrer Zeitdauer, und die Arbeitszeit besitzt wieder ihren Maßstab an bestimmten Zeitteilen, wie Stunde, Tag usw.« (MEW 23, 53) Dieser Wert wird von ›den Kapitalisten‹ abgeschöpft und am Markt realisiert, was eine Ausbeutung von Arbeitskraft bedeutet. Diese Theorie entwickelt Marx in seinen ökonomischen Schriften Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Marx 1953), Zur Kritik der politischen Ökonomie (Marx 1961) und Das Kapital (MEW 23).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tentheoretischen Versuch an, Subsistenzarbeit (inklusive sozialer Reproduktionsarbeit) marxistisch zu begreifen (Werlhof 1992b, 152-55).

Aus diesen und weiteren[124] Ansatzpunkten hebt Haubner (2017, 88-91) den vergleichsweise gelungenen Vorschlag hervor, gemäß dem soziale Reproduktion eine Wertminderung der Ware Arbeitskraft bewirke. Wertminderung meint nach Bauböck (1988) den Effekt der sozialen Reproduktionsarbeit auf die Akkumulation von Kapital. Der Begriff Wertminderung impliziert dabei gewissermaßen die Sicht ›des Kapitals‹. Zunächst scheint dies kontraintuitiv: Soziale Reproduktionsarbeit trägt doch etwas ›Wertvolles‹ zur Reproduktion von Arbeitskräften bei – warum sollte sie dann Wert mindern? Der Wert er Ware Arbeitskraft ergibt sich bei Marx aus der Summe des Werts aller Konsumgüter, die eine Arbeitskraft benötigt, um sich zu regenerieren (MEW 23, 184-186).[125] Wenn sich jemand um den Haushalt kümmert, gegebenenfalls noch Nahrung oder Kleidung selbst herstellt und Dienstleistungen erbringt, die sonst gekauft werden müssten, dann senkt dies die Kosten für die Konsumgüter und Dienstleistungen, die noch über den Markt zu beschaffen sind. Dies senkt den Wert der Ware Arbeitskraft. Dieser Zusammenhang sagt allerdings nichts darüber aus, ob soziale Reproduktionstätigkeiten im allgemeinen Begriffsverständnis wertvoll sind oder nicht – relevant ist in diesem Zusammenhang nur, dass sie bewirken, dass nicht mehr so viele Güter und Dienstleistungen am Markt gekauft werden müssen. In dieser Konzeptualisierung tragen Frauen als Hausfrauen zur Wertminderung der Arbeitskraft bei, indem sie zu Hause Produkte und Dienstleistungen zur Subsistenz bzw. zur sozialen Reproduktion herstellen bzw. erbringen. Dies ließe sich auch als eine Kostenauslagerung verstehen, die diejenigen betrifft, die soziale Reproduktion leisten, bzw. als eine verdeckte Subvention für die Kapitalakkumulation, die auf der überwiegend von Frauen geleisteten Arbeit basiert.

Ziel aller feministischen Erweiterungen der Marx'schen Arbeitswerttheorie ist es, auf deren Grundlage nachzuvollziehen, wie die Dienste der sozialen Reproduktion für die Akkumulation von Kapital einverleibt oder wie sie für diese funktional werden. Allerdings ergaben die feministisch-marxistischen Debatten der 1970er Jahre bis heute keinen Konsens zur Stellung der Hausarbeit bzw. der sozialen Reproduktion innerhalb der Arbeitswerttheorie. Wichtig ist mir an dieser Stelle daher nicht die Bestimmung der

124 Ursula Beer (1984) arbeitet vier mögliche Antworten auf die Frage heraus, ob oder wie viel Mehrwert durch Hausarbeit produziert wird: 1. Hausarbeit erzeugt Wert in Höhe der Unterhaltskosten einer Ehefrau, 2. Hausarbeit leistet Mehrarbeit, die den Unternehmerprofit vergrößert, 3. Hausarbeit überträgt den Wert von Lebensmitteln auf die regenerierte Arbeitskraft und 4. Hausarbeit senkt den Wert von Arbeitskraft und vergrößert dadurch die Mehrwertrate (Müller 2016, 60-61).

125 Diese Auffassung wurde allerdings von feministischer Seite vielfach kritisiert, beispielsweise in Christel Neusüß' Schilderung eines Gesprächs mit ihrer Mutter über deren tägliche Arbeit in »Empirischer Beweis: Was meint denn meine Mutter?« (Neusüß 1985, 29-32). Ihre Mutter meint, dass Arbeitskraft zur Regeneration eben nicht nur Waren benötigt: »Denk an die Schlepperei, die ich beim Einkaufen hatte, den Berg hoch. Du weißt, wie mir da immer die Arme weh getan haben. Und schließlich habe ich ihm doch auch das Essen gekocht, mir und euch natürlich auch, und dann die blöde Spülerei – na ja, spülen, das gehört wohl nicht mehr dazu. Oder doch? Wie sagst du, er hat uns ernährt?« (Neusüß 1985, 30)

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

richtigen Variante der Erweiterung der Arbeitswerttheorie, zumal die Arbeitswerttheorie an sich, besonders hinsichtlich ihrer Erklärungskraft für das Entstehen von Preisen (Collins 2016, 104), hoch umstritten ist. Trotz dieses umstrittenen Ausgangspunkts der Argumentation ist der kritische Gehalt der Diskussionen um die Arbeitswerttheorie hervorzuheben. Denn muss man »die umstrittenen werttheoretischen Grundlagen der Marx'schen Ausbeutungsdiagnose nicht teilen, um anzuerkennen, das sich hinter dem Tausch von Arbeitskraft gegen Lohn eine grundlegende Machtasymmetrie verbirgt« (Dörre 2009, 31-32). Feministischen Perspektiven auf die Arbeitswerttheorie geht es besonders um verborgene Machtasymmetrien zwischen den Geschlechtern, die eine »back-story« (Fraser 2014a, 60) der Ausbeutung von Lohnarbeit darstellen. Es genügt daher zu wissen, dass Angebote zur Konzeptualisierung der Inanspruchnahme der sozialen Reproduktion innerhalb dieses theoretischen Rahmens vorliegen. Diese Angebote bestätigen, unabhängig von ihrem Beitrag zur Arbeitswerttheorie, dass Tätigkeiten der sozialen Reproduktion, die oftmals von Frauen verrichtet wurden und werden, gesellschaftlich notwendig sind und außerdem für die kapitalistische Verwertung nützlich sind. Sie verdeutlichen außerdem die Notwendigkeit der Integration sozialer Reproduktionsarbeit und feministischer Perspektiven in jegliche Wirtschaftstheorie.

2.5.2 Hexenverfolgung als Vorgeschichte der Institutionalisierung der Hausfrauenrolle

Ich möchte hier eine weitere feministische Perspektive auf Einverleibung aufgreifen, die bereits in der Auseinandersetzung mit dem Subsistenzansatz (Kapitel 2.3) und mit der Frage, wie sich der Kapitalismus sein Außen schafft (Kapitel 2.4), berührt wurde. Die Autorinnen des Subsistenzansatzes gehen nicht wie andere Theoretiker_innen so weit zu behaupten, dass der Kapitalismus sich sein Außen in Form von Hausfrauen und Kolonien schafft. Vielmehr rekonstruieren sie historisch, wie es dazu kam, dass Hausfrauenarbeit, Kolonien und die natürliche Umwelt in einer Weise in Anspruch genommen werden können, die kolonialen, räuberischen Verhältnissen gleicht. Zudem weisen sie darauf hin, welche Wendepunkte in dieser Entwicklung sich als besonders praktisch für die Akkumulation von Kapital herausgestellt haben. Ihre Darstellung erinnert an die Beschreibung einer Ko-Evolution verschiedener Interessen- und Akteurskonstellationen, die dazu führte, dass schließlich Hausfrauen eine Rolle innehatten, die funktional für die Akkumulation von Kapital im Innen der kapitalistischen Produktionsweise ist. In dieser funktionalen Rolle erfahren sie eine gewisse Anerkennung, wenn sie den Erwartungen an eine Hausfrau oder historisch und kulturell ähnlichen Formen von Weiblichkeit entsprechen. Der Prozess der Institutionalisierung der Hausfrauenrolle verläuft nicht glatt, sondern ist von Kämpfen, subversiven Unterwanderungen oder psychischen Folgeerscheinungen begleitet. So waren beispielsweise die ›Diagnose‹ Hysterie und der damit korrespondierende seelische Zustand eine Folge der gewaltvollen Zurichtung von Frauen. Die Abweichung von der Norm einer funktionierenden, gesellschaftskonformen und gefälligen Haus- und Ehefrau wurde in diesem Zuge pathologisiert.

Die Institutionalisierung der Hausfrauenrolle, wie mit Mies in Kapitel 2.3 nachvollzogen, hat zahlreiche geschichtliche Vorläufer, denen die politische Philosophin Silvia Federici (2018a) in *Caliban und die Hexe* nachgeht. Federici analysiert die Geschlechter-

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

dimension der ursprünglichen Akkumulation aus historischer Perspektive, indem sie unter anderem anhand von Quellenmaterial aus dem europäischen Mittelalter und der Frühen Neuzeit zeigt, wie die Enteignung von Allmendegütern und die Privatisierung von Land mit einer zunehmenden Beschränkung weiblicher Handlungsspielräume auf das Private einhergingen und dass »Frauen in der ersten Phase kapitalistischer Entwicklung die Hauptträgerinnen des Kampfes gegen Landeinhegungen in England und der ›Neuen Welt‹« waren (Federici 2012a, 96). Hier werde ich den Fokus auf ihre Erschließung der Bedeutung mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Hexenverfolgungen für die Ausbreitung der kapitalistischen Produktionsweise legen. Federicis Perspektive nutze ich dabei weniger zur historischen Rekonstruktion der Hexenverfolgung, sondern um ihr politökonomisches Argument zur Herausbildung kapitalistisch geformter Geschlechterrollen aufzugreifen.

Die zunehmende Einrichtung des Kapitalverhältnisses erfolgte, wie anhand des historisch-empirischen Falls Englands dargestellt, über die Trennung der Produzent_innen von den Produktionsmitteln (siehe Kapitel 2.1). Dabei wurden Bäuer_innen enteignet – da sie ihre Lebensgrundlage verloren, konnten sie als billige Arbeitskräfte in Manufakturen oder Fabriken eingesetzt werden. Ihre Integration in kapitalistische Produktionsprozesse machte eine »Unterordnung der Frauen unter die Erfordernisse der Arbeitskraftreproduktion« nötig (Federici 2018a, 82).[126] Grundlage hierfür war die »Zerschlagung der Macht der Frauen« (Federici 2018a, 82) mittels ihrer Verleumdung und oftmals mörderischen Verfolgung als Hexen.

In mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gesellschaften in Europa konnten laut Federici Frauen, obwohl diese Gesellschaften patriarchal organisiert waren, einige autonome Freiräume aufrechterhalten, besonders in der Bewirtschaftung der Allmende, bei der sie weniger isoliert waren als im später auftretenden Modell der Hausfrau. Ihre kollektiven Arbeitssphären dienten Frauen als Quelle der Subsistenz und Autonomie (Federici 2018a, 90-91). Die Einhegungen der Allmenden wirkten sich »besonders unvorteilhaft auf Frauen aus, weil es für Frauen, sobald man das Land privatisiert hatte und monetäre Beziehungen das Wirtschaftsleben zu dominieren begannen, schwerer war als für Männer, den eigenen Unterhalt zu bestreiten« (Federici 2018a, 94).

Zusätzlich zur Privatisierung von Land und der Enteignung der bäuerlichen Bevölkerung waren die Hexenverfolgungen eine Vorbedingung für die kapitalistische Produktionsweise. Denn Frauen hielten zunächst eine relative Machtposition durch die Kultivierung von Heilpflanzen und das Wissen um deren Nutzung. Die Hexenverfolgungen, die durch den Adel, die Kirche sowie frühe staatliche Institutionen ausgeführt wurden, hatten zum Ziel, diese relative Machtposition zu brechen. In den Hexenverfolgungen wurden Körper von Frauen als erotisch kriminalisiert, was als Rechtfertigung für ihre Kontrolle und Repression diente, wobei insbesondere die weibliche Reproduktion stark reguliert wurde. Von Frauen kultiviertes medizinisches Wissen und insbesondere Wissen zur Frauengesundheit wurde von Institutionen wie der Kirche angeeignet

126 Wobei auch Männer diszipliniert werden mussten, um als Lohnarbeiter zu funktionieren, jedoch auf eine andere Art und Weise als Frauen mittels der Hexenverfolgungen.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

oder ausgelöscht.[127] Auch die Ausübung der Prostitution wurde kriminalisiert, die für alleinstehende und besitzlose Frauen, die z.B. nicht mehr als Hebamme tätig sein durften, ein letztes Mittel zur Subsistenz darstellte (Federici 2004, 92-96), aber manchmal auch im freien Zusammenschluss von Prostituierten einfach das Leben der Wahl war: »[…] in 16th century France, the raping of a prostitute ceased to be a crime. In Madrid […] it was decided that female vagabonds and prostitutes should not be allowed to stay and sleep in the streets […] and if caught should be given a hundred lashes […].« (Federici 2004, 94)

Insgesamt wurden Frauen damit in den Bereich des Privaten eingehegt – sie übernahmen die Rolle der Reproduzentinnen der produktiven Arbeitskräfte: »[…] proletarian women became for male workers the substitute for the land lost in the enclosures, their most basic means of reproduction, and a communal good anyone could appropriate and use at will.« (Federici 2004, 97) Federici zufolge ermöglichte dies erst die Industrialisierung sowie die kontinuierliche Ausbreitung der kapitalistischen Produktionsweise, da eine Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern, besonders ausgeprägt in der später folgenden Periode des Fordismus, die Akkumulation von Kapital in spezifischer Weise begünstigte.

Mit ihrer feministischen Aufarbeitung von Prozessen der ursprünglichen Akkumulation leistet Federici eine Neuformulierung und empirische Unterfütterung dessen, was Marxist_innen vor ihr über die Herausbildung des Innen der kapitalistischen Produktionsweise zu sagen hatten. Nicht nur wurden Produzent_innen von den Produktionsmitteln getrennt und Kapital konzentriert, es fand auch eine »*Akkumulation von Unterschieden und Spaltungen innerhalb der Arbeiterklasse*« statt, die auf (konstruierten) Unterschieden zwischen Geschlechtern und ›Rassen‹ basiert (Federici 2018a, 82). Federici (2004; 2012a) zeigt – wie z.B. auch die materialistische Ökofeministin Carolyn Merchant (1982) in The Death of Nature: *Women, Ecology, and the Scientific Revolution* –, dass die Unterordnung des Reproduktiven, und damit auch der Frauen, ihres Wissens und ihrer Praktiken, historisch konstitutiv für den Kapitalismus ist (vgl. Salleh 2017).

Dies bedeutet für die Dynamik der Einverleibung: Wenn soziale Reproduktionsarbeit einverleibt wird, dann handelt sich dabei um Arbeit, die von bestimmten Subjekten bzw. gesellschaftlichen Rollen geleistet wird und die als solche eine lange, vergeschlechtlichte Geschichte hat. Nicht nur das Kapitalverhältnis, sondern auch die Subjektivierungsprozesse, die aus Frauen Hausfrauen machen, mussten erst hervorgebracht werden. In Anlehnung an Simone de Beauvoir könnten wir formulieren: Man kommt nicht als Hausfrau zur Welt, man wird es.[128] Diese Hervorbringung, die Grundlage für heute mögliche Formen der Einverleibung weiblich kodierter Tätigkeiten ist, vollzog sich auch in den grausamen Prozessen der Hexenverfolgung sowie der daraus resultierenden Auslöschung weiblichen medizinischen Wissens, was die

127 Letzteres wirkt noch bis in die heutige Medizin – etwa wenn Frauenkörper bei der Dosierung von Medikamenten wie kleinere Männerkörper behandelt werden, obwohl angesichts geschlechtsspezifischer Differenzen unterschiedliche Wirkungsweisen von Medikamenten zu beachten wären, denen durch eine bloße Reduzierung der Dosis aufgrund einer geringeren Durchschnittsgröße allein nicht Rechnung getragen wird.

128 Vgl. de Beauvoir (1951, 265): »Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es«.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sexuelle und reproduktive Selbstbestimmung von Frauen über Jahrhunderte stark einschränkte und Frauenkörper disziplinierte. Dies ermöglichte einerseits ihre Beschäftigung als lohnabhängige Arbeiter_innen und zementierte andererseits ihre Rolle als Reproduzentinnen der lohnabhängigen Arbeitskräfte. Die dafür nötigen gesellschaftlichen Rollen gründen allerdings bei Weitem nicht nur auf ihrer Funktionalität für die Kapitalakkumulation, sondern auch weil sich Subjekte innerhalb patriarchaler Gesellschaftsstrukturen reproduzieren, wie bereits 1978 Nancy Chodorow betont hat:

> Social reproduction is […] asymmetrical. Women in their domestic role reproduce men and children physically, psychologically, and emotionally. Women in their domestic role as houseworkers reconstitute themselves physically on a daily basis and reproduce themselves as mothers, emotionally and psychologically, in the next generation. They thus contribute to the perpetuation of their own social roles and position in the hierarchy of gender. (Chodorow 1978, 209)

2.5.3 Care-Arbeit als besonderer Gegenstand von Einverleibung

Zuletzt möchte ich Care-Arbeit als besonderen Gegenstand von Einverleibung aufgreifen. Neben sozialer Reproduktion ist Care-Arbeit ein weiteres zentrales Thema feministischer politischer Ökonomie. Um deren Relevanz zu verdeutlichen, werde ich sie zunächst von sozialer Reproduktionsarbeit und Hausarbeit abgrenzen, wobei ich einer engen Definition[129] von Care-Arbeit nach Maren Jochimsen (2003) folge.

Knapp formuliert umfasst Care-Arbeit »die Sorge um und die Sorge für Personen« (Stiegler 2009, 27) sowie eine emotionale Beziehung. Care-Tätigkeiten beziehen sich auf existenzielle Bedürfnisse und setzen zwischenmenschliche Beziehungen voraus (Jochimsen 2003, 11-12).[130] In diesem Sinne sind Care-Tätigkeiten bei Jochimsen durch vier konzeptionelle Aspekte gekennzeichnet: das Vorhandensein einer Beziehung zwischen den Subjekten (*relatedness*), Asymmetrien zwischen den Subjekten hinsichtlich ihrer Fähigkeiten sowie Ressourcenkontrolle, Motivation und Fähigkeit, etwas zurückzugeben, Abhängigkeiten (wie existenzielle oder materielle Abhängigkeit) und das Vorhandensein von Machtstrukturen (Jochimsen 2003, 12-16). In besonders asymmetrischen Care-Situationen[131] bedeutet Care-Arbeit die Identifikation von Bedürfnissen

129 Für Care gibt es keine allgemein feststehende Definition. Gerade in Verbindung mit Ökonomie ist die Untersuchung von Care ein junges und sich rasch entwickelndes Feld (Chorus 2013; Hoppe 2002; Jochimsen 2003; Müller 2016). Teils umfassen Care-Tätigkeiten nicht nur menschliche Beziehungen, sondern auch Beziehungen zur natürlichen Umwelt. Diese Sichtweise wird beispielsweise von Gottschlich (2017, 490-502) vertreten. Hoppe zieht die Grenze um Care etwas enger, indem sie Caring als Basis für die Entwicklung aller Menschen sieht, die aber nicht nur auf die Sorge für Abhängige (Kinder, Kranke, Ältere) beschränkt ist (Hoppe 2002, 111). Tronto (1993) bietet eine Care-Ethik an, die Care grundlegender bestimmt als beispielsweise klassische Positionen aus der Feministischen Ökonomik (Folbre 2001).

130 Jochimsen differenziert zwischen Care-Dienstleistungen für andere und Sorge für sich selbst, wobei sie sich auf Erstere konzentriert (Jochimsen 2003, 13).

131 Aufschlussreich ist Jochimsens Aufschlüsselung der sogenannten caring situation: Care-Beziehungen sind Beziehungen zwischen Care-Geber_in (care giver) und Care-Nehmer_in (care receiver), die sich über die Care-Tätigkeit begegnen. Die Care-Beziehung ist jedoch oftmals ab-

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

für andere, die selbst nicht (noch nicht oder nicht mehr) zu *self-care* oder zur Artikulation ihrer eigenen Bedürfnisse in der Lage sind (Jochimsen 2003, 17). Ergänzend dazu gilt, dass Care-Tätigkeiten tendenziell, aber nicht in jedem Fall mit einer bestimmten Motivation einhergehen. Sie werden geleistet »out of affection or a sense of responsibility for others, and with no expectation of immediate pecuniary reward« (Folbre 1995, 75). Care-Arbeit folgt nicht der Rationalität der Arbeit in der Produktion von Gütern, da eine Care-Beziehung zwischenmenschlich ist, nicht automatisiert werden kann und Pflegebedürftige nicht autonom sind (Stiegler 2009, 28). Stattdessen folgt Care-Arbeit einer eigenen Logik der Fürsorge und Verantwortung,[132] die in diesem Tätigkeitsbereich noch deutlicher zum Tragen kommt als in der sozialen Reproduktion insgesamt.

Die Diskussion um Care unterscheidet sich von Debatten um soziale Reproduktionsarbeit, die oft als »eine Voraussetzung für Kapitalakkumulation« (Chorus 2013, 31) diskutiert wird. Demgegenüber bezeichnet der Begriff der Care-Arbeit bestimmte Tätigkeiten unabhängig von der Frage der Kapitalakkumulation.[133] Kritiker_innen des Begriffes Care wenden gegen diesen ein, dass er wichtige Aspekte des Begriffs der sozialen Reproduktion verdränge (Chorus 2013, 31) und so beispielsweise die unbezahlte Hausarbeit (Gottschlich u.a. 2014, 14) oder die Kritik an der Ökonomie (Heck 2011, 408) aus dem Blick verliere. Diese Kritik ist nachvollziehbar angesichts des Fokus auf Care-Beziehungen bzw. Fürsorge und Motivation als zentrale Merkmale von Care. Tatsächlich wird der Begriff Care in Abgrenzung zu feministisch-marxistischen Debatten benutzt, um die Aspekte von Fürsorge und Emotion stärker zu betonen (Gottschlich u.a. 2014, 14).

Das Ringen um den richtigen Begriff – Care oder soziale Reproduktion – spiegelt verschiedene feministische Anliegen wider: einerseits den Wunsch, die Funktionalität überwiegend von Frauen verrichteter Tätigkeiten für die Akkumulation von Kapital zu zeigen, und andererseits, die besondere Charakteristik dieser Tätigkeiten überhaupt fassbar zu machen, ohne sie dabei notwendigerweise im Kontext kapitalistischer Inanspruchnahme thematisieren zu müssen.[134] Dennoch haben die Debatten um Care die spezifischen Merkmale sorgender Tätigkeiten und Beziehungen herausgearbeitet, die auch für die kapitalistische Inanspruchnahme mittels Einverleibung relevant sind.

Die vier von Jochimsen herausgearbeiteten Merkmale von Care-Arbeit machen diese in ökonomietheoretischer Hinsicht interessant. Eine Konsequenz dieser Erkenntnisse fängt die feministische Ökonomin Susan Donath (2000) für die bezahlte Care-Arbeit mit dem Begriff der *diverging productivities* ein, der an den Begriff der Kostenkrankheit

---

hängig von einer_einem Versorger_in (provider), die_der materielle oder finanzielle Ressourcen bereitstellt und als Akteur_in innerhalb oder außerhalb der Care-Beziehung verortet sein kann (Jochimsen 2003, 75-78).

132 Aulenbacher und Dammayr sprechen im Vergleich zum sorgezentrierten Care-Bereich von einer »strukturellen Sorglosigkeit des Kapitalismus« (Aulenbacher und Dammayr 2014, 68).

133 Allerdings ersetze der Begriff Care den Begriff der sozialen Reproduktion in feministischen Diskussion mehr und mehr (Chorus 2013, 31).

134 Trotz dieser Abgrenzungsbemühungen ist zu beobachten, dass besonders in den jüngeren Publikationen (z.B. Jochimsen [2013]) versucht wird, Gemeinsamkeiten und Anknüpfungspunkte zwischen den Begrifflichkeiten und den dazugehörigen Theorien herzustellen, um das Spaltungspotenzial dieser Begriffe für die feministische Forschung einzudämmen.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

des Ökonomen William Baumol anschließt. Zentrale These ist bei Donath, dass es in »reifen Volkswirtschaften« (Madörin 2011a, 57) auseinanderdriftende Arbeitsproduktivitäten gibt (Donath 2000). Gemäß dieser These lässt sich die Arbeitsproduktivität im Dienstleistungssektor im Vergleich zum produzierenden Sektor weniger stark steigern. Während Baumol sich auf das Dienstleistungsgewerbe und künstlerische Tätigkeiten bezog, ordnet Donath die divergierenden Produktivitäten in feministische Debatten ein und rückt damit die mehrheitlich von Frauen ausgeführten Care-Tätigkeiten in den Blick. Die Dienstleistungen im Care-Bereich können nicht beliebig produktiver oder effizienter gestaltet werden. Denn beispielsweise das Füttern von Kindern oder das Baden von Bettlägrigen benötigt immer eine gewisse Zeit, auch weil dabei die Care-Beziehung eine Zeit-Dimension haben. Wird die Zeit für diese personennahen Dienstleistungen verkürzt, so leidet darunter deren Qualität (Donath 2000, 118).

Dahingegen kann die Arbeitszeit für gewisse Tätigkeiten im produzierenden Sektor durch technischen Fortschritt tendenziell immer weiter verkürzt werden. Im Vergleich driften so die Produktivitäten verschiedener Tätigkeitsfelder auseinander (vgl. Madörin 2011a, 62-63). Aufgrund dieser Entwicklung generiert Arbeit im Care-Bereich vergleichsweise weniger Profite für Unternehmen. Gleichzeitig wird vergleichsweise viel Arbeitszeit im Care-Bereich benötigt, was bezahlte Care-Arbeit relativ teuer macht. Dies resultiert in einer Senkung der Löhne, in Einsparungsdruck und einem Produktivitätsdruck auf Care-Arbeiter_innen.[135] Dies erklärt Donath am Beispiel der Kinderbetreuung:

> Consider a society in which everyone earns the same hourly wage. In this society, no mother could afford to have someone come to her house to look after her children while she did paid work elsewhere because she would have to pay the same amount of money to the carer as she herself earned. […] In other words, without state intervention, low paid parents will never be able to afford to buy good quality child care. (Donath 2000, 120-121)

Der Lohndruck auf Care-Arbeit macht sich auch international bemerkbar. Da Frauen in einigen Regionen mehr und mehr in der Erwerbsarbeit tätig sind, haben sie aufgrund ihrer Tätigkeit dort weniger Zeit für unbezahlte Care-Arbeit. Dies bedeutet auch, dass einige Haushalte die nötige Care-Arbeit zu einem geringeren Preis beziehen (müssen) und an andere Menschen – zumeist an Frauen, oft mit Migrationserfahrung – weitergeben. In steigender Zahl arbeiten Frauen aus vergleichsweise ärmeren Ländern legal, halblegal oder sogar illegalisiert gegen Bezahlung in privaten Haushalten oder der privaten Pflege. Diese Dynamik erzeugt unter anderem sogenannte *global care chains* (Hochschild 2000), in denen Arbeitsmigrant_innen ihre Heimat verlassen, um in Ländern mit höherem Lohnniveau als billige Arbeitskräfte in der Pflege

135 Jochimsen hingegen erklärt die niedrigen oder fehlenden Löhne im Care-Bereich mit der oftmals vorherrschenden Erwartung, dass Care-Arbeit kostenlos geleistet werden sollte (Jochimsen 2003, 104). Madörin weist darauf hin, dass die Kaufkraft für die Care-Tätigkeiten auch die Höhe der Löhne im Care-Bereich bedingt. Für die Organisation des Care-Bereichs müsse deswegen auch »die Kaufkraft des Staates« berücksichtigt werden (Madörin 2011a, 63).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

oder im Gesundheitswesen tätig zu sein, was einen Mangel an Care in den jeweiligen Herkunftsregionen erzeugt.[136] Zwar übernehmen in Deutschland Männer stetig mehr Care-Aufgaben, doch von einer paritätischen Aufteilung der Care-Verantwortung kann nicht gesprochen werden. Zudem kompensiert das zusätzliche Engagement der Männer nicht die Care-Lücke, die durch die zusätzliche Erwerbstätigkeit von Frauen entsteht (Klünder und Maier-Gräwe 2017). Aufgrund der steigenden Anzahl weiblicher Erwerbstätiger und der sogenannten Kostenkrankheit ergeben sich negative Wirkungen für den Care-Bereich insgesamt: »Immer mehr Menschen fehlen sowohl die Zeit, um die Care-Arbeiten selbst zu erbringen, als auch die finanziellen Mittel, um sie kaufen zu können« (Feministische Autorinnengruppe 2013, 109-110).

Care-Arbeit wird unter diesen Umständen einerseits einverleibt, indem sie als Ware angeboten wird. Care wird somit käuflich, was teils unter den rassifizierten und vergeschlechtlichten Rahmenbedingungen von *global care chains* geschieht. Bei Bereitstellung über kapitalistische Märkte leidet jedoch im Allgemeinen ihre Qualität, da die tendenziell auseinanderdriftenden Produktivitäten gepaart mit einer begrenzten Kaufkraft für Care-Dienstleistungen große Kosteneinsparungen im Bereich der bezahlten Care-Arbeit nötig machen. Aber auch in emanzipatorischer Hinsicht ist diese Form von Einverleibung problematisch:

> Obwohl die Kommodifizierung eines Teils der zuvor unentgeltlich geleisteten Haus- und Sorgearbeit auch in der Vorstellung der Frauenbewegung ein Schritt in Richtung eines egalitäreren Geschlechterverhältnisses war, muss rückblickend festgestellt werden, dass dadurch neue Segregationsmechanismen, die Geschlechter hierarchisieren, entstanden sind. (Feministische Autorinnengruppe 2013, 108)

Die bereits benannte eingeschränkte Rationalisierbarkeit und Mechanisierbarkeit von Care-Tätigkeiten ist Grund für eine zweite Variante der Einverleibung von Care-Arbeit: Die vermeintlich kosteneffizienten Einsparungen in der bezahlten Care-Arbeit drücken die Qualität dieser Dienstleistungen so sehr, dass Teile von Care-Arbeit als unbezahlte Arbeit im Nachhinein nachgeholt werden müssen – dies übernehmen bezahlte Care-Tätige oder andere Angehörige (Müller 2016). Denn es gilt immer noch: Care, die Pflege und Fürsorge füreinander, ist eine Notwendigkeit und eine gesellschaftliche Verantwortung, die sich nicht einsparen lässt. Viele Menschen übernehmen, bezahlt oder nicht, diese Verantwortung einfach nur, weil sie die Notwendigkeit zur Sorge wahrnehmen.[137] Die bezahlte oder unbezahlt einverleibte Care-Arbeit stellt hierbei kein räumlich ›Äußeres‹ zum Kapitalismus dar. Im Gegenteil, sie wird inmitten kapitalistischer Gesellschaften geleistet und dient dort als kontinuierlich angezapfte Basis. Eine Offenlegung dieser Situation und deren Benennung z.B. als Pflegenotstand macht deutlich, dass

136 Vgl. die Diskussion um transnationalen Sorgeextraktivismus bei Christa Wichterich (2016).

137 Dazu formuliert Dörre treffend: »Und wo die Beschäftigten [in der bezahlten Care-Arbeit, A. S.] sich, motiviert durch ihr pflegerisches Ethos, der Zerstörung sozialer Reziprozität widersetzen, […] machen sie sich selbst zu Objekten sekundärer Ausbeutung. Denn die Reproduktion des Sozialen […] wird über Tätigkeiten gewährleistet, die im Wettbewerbsregime als unbezahlte Gratisressourcen genutzt werden sollen« (Dörre 2013b, 105). Mit sekundärer Ausbeutung meint Dörre hier alle Ausbeutungsformen, die jenseits der Ausbeutung von Lohnarbeit im Marx'schen Sinne liegen, also bei denen sich eine Partei auf Kosten einer anderen Vorteile aneignet.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

dies untragbar ist und politischer Gestaltung bedarf, etwa der staatlichen Intervention in Form einer Care-Abgabe(vgl. Aigner 2014; Saave-Harnack 2019).[138]

Im Hinblick auf die Einverleibung ist hier entscheidend, dass warenförmige Care-Arbeit von zweierlei Formen der Einverleibung betroffen ist: Formal wird Care-Arbeit als neu geschaffene Lohnarbeit im Bereich der Care-Dienstleistungen einverleibt. Zusätzlich dazu vollzieht sich im Bereich der bezahlten Care-Arbeit eine räuberische, anzapfende Einverleibung, wenn einige Anteile von Care-Arbeit aufgrund von Kosteneinsparungen wegfallen und dann privat nachgeholt werden müssen. Es findet daher auch ein stetiges räuberisches Hineinholen von unbezahlter Arbeitszeit der bezahlten Care-Arbeiter_innen und Angehörigen ins Innen der kapitalistischen Produktionsweise statt.[139] Die Besonderheiten von Care-Arbeit, ihre Logik der Sorge und Verantwortung, die Asymmetrie und Abhängigkeit in der Care-Beziehung sowie die für diese Arbeit grundlegenden Subjekt-Subjekt-Beziehungen begünstigen dabei die zweite Variante der stetigen räuberischen Einverleibung, die ich im nächsten Kapitel näher erläutern werde, weil sowohl Verantwortung füreinander als auch Abhängigkeit voneinander als Motor unbezahlter Tätigkeiten fungieren.

2.5.4 Fazit: Die strukturelle Einverleibung sozialer Reproduktionsarbeit

Feministische Theoretiker_innen und Praktiker_innen trugen unter anderem in der Hausarbeitsdebatte und tragen auch heute noch zu einer Weiterentwicklung marxistischer Theorie bei, indem sie zeigen, dass diese eben keine »total theory« ist (Hartsock 2006, 167), mit der die Unterdrückung von Frauen umstandslos subsumiert werden kann. Heutige feministisch-marxistische Ansätze müssen sich sowohl mit dem marxistischen Erbe auseinandersetzen, das die Rolle der Arbeiter_innenklasse und ihrer Ausbeutung ausgehend vom Kapitalverhältnis betont, als auch mit dem feministischen Erbe, das den Fokus auf sich überlagernde gesellschaftliche Formen der Zuschreibung und Unterdrückung legt und damit bewusst Herrschaft gegenüber Ökonomie in den Vordergrund rückt. Es ist die Aufgabe feministisch-marxistischer Perspektiven, diese beiden Vermächtnisse für eine Kritik der kapitalistischen Produktionsweise nutzbar zu machen. Heute sind Feminist_innen und Marxist_innen aufgrund ihrer unterschiedlichen Zugänge nicht mehr so stark im Streit verstrickt, wie Heidi Hartmann dies 1979 in *The Unhappy Marriage of Feminism and Marxism* mit Blick auf die Hausarbeitsdebatte konstatierte. Viel eher möchten zeitgenössische feministische Ansätze die Analyse jener Prozesse und Phänomene, die bereits als essentiell für das Verständnis der kapitalistischen Produktionsweise identifiziert worden sind, mit dem Fokus auf Geschlecht vertiefen und verkomplizieren. Dies gilt etwa für Federicis Untersuchung der historischen ursprünglichen Akkumulation genauso wie für die

138 Der Vorschlag einer Care-Abgabe bezeichnet eine Umverteilung von Profiten aus Produktivitätssteigerungen zum Zweck einer gesellschaftlichen Reorganisation von Care und einer Umverteilung von Kapital, wodurch aktuelle Problemlagen der Finanzierung von Care-Arbeit gemindert werden könnten.

139 Den Aspekt der dabei stattfindenden Aufteilung von Care-Arbeit in warenförmige und abgetrennte Komponenten werde ich in Kapitel 3.4 zur Wert-Abjektion näher ausführen.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Versuche zu Zeiten der Hausarbeitsdebatte, die Arbeitswerttheorie feministisch zu erweitern. Die Erschließung der Bedeutung der in der marxistischen Theorie oftmals bequemerweise vergessenen Bereiche[140] (Neusüß 1985) für die Kapitalakkumulation ist ein feministisch-marxistisches Anliegen (vgl. Fraser 2014a). Dies betrifft vor allem den Bereich der sozialen Reproduktion: Theoretiker_innen fordern hier nicht nur ein nachholendes Hinzufügen feministischer Themen zur ökonomischen Theorie, sondern vielmehr eine Bewegung weg von einer Theorie der Produktion zu einer Theorie der Reproduktion.

Tätigkeiten der sozialen Reproduktion stellen praktische Vorteile für die Akkumulation dar: Sie garantieren die biologische Reproduktion, die Reproduktion von Arbeitskraft und die Reproduktion der Bedingungen der Produktion (Edholm, Harris und Young 1978). Bezahlte und unbezahlte soziale Reproduktionsarbeit ist Vorbedingung und ständige Bedingung der Möglichkeit für die (Re)Produktion (Biesecker und Hofmeister 2006) von Individuen und Gesellschaft. Sie fungiert daher als Basis für menschliche Gesellschaften und ökonomische Handlungen. Egal ob bezahlt, schlecht oder gar nicht bezahlt, soziale Reproduktionsarbeit (re)produziert Arbeitskräfte, also Menschen, die dazu in der Lage sind, Lohnarbeit zu verrichten und unter kapitalistischen Bedingungen Mehrwert zu generieren. Die Ströme unbezahlter Dienstleistungen der sozialen Reproduktion sparen Lohnkosten ein und dienen somit als verdeckte Subvention für die Akkumulation von Kapital. Diese Aspekte lassen sich nicht vom Verwertungszusammenhang der kapitalistischen Produktionsweise subtrahieren: Würden sie wegfallen, gäbe es weder überhaupt Menschen noch solche Menschen, die in der Lage und willig sind, als Arbeitskräfte tätig zu werden. Auch die kostengünstige Reproduktion dieser Arbeitskräfte sowie ein soziales Gefüge, in dem Produktion und Austausch überhaupt stattfinden können, würden fehlen. Die Inanspruchnahme sozialer Reproduktion läuft über eine kontinuierliche Einverleibung der Vorteile dieser Tätigkeiten ab – auch im Sinne der Nutzung von Stoff- und Energieströmen, die der kapitalistischen Produktion zugutekommen, indem sie diese auf vielfältige Weise ermöglichen.

Im Hinblick auf Einverleibung lassen sich die drei in diesem Kapitel betrachteten feministischen Perspektiven auf Akkumulation – soziale Reproduktionsarbeit, Hexenverfolgung als Vorgeschichte der Institutionalisierung der Hausfrauenrolle und Care-Arbeit – folgendermaßen zusammenfassen: Heutige Formen von Einverleibung sind nur möglich, da soziale Reproduktion als relativ distinkte, aber nicht autonome Sphäre historisch herausgebildet wurde und darüber hinaus jüngere Formen weiblicher Subjektivierung und vergeschlechtlichter Arbeitsteilung (Hausfrauen und Hausarbeit) eine gewaltvolle Vorgeschichte haben, die sich zu den europäischen Hexenverfolgungen des Mittelalters und der Frühen Neuzeit zurückverfolgen lässt. Feministische Versuche, die

140 Die These eines bequemen Vergessens oder Übersehens lässt sich aus Christel Neusüß' ironischen Bemerkungen zur Kapitallektüre rekonstruieren: »Gäbe es keine Fabriken, hätte Marx die Frauen ganz übersehen« (Neusüß 1985, 28). Sie versetzt sich in einem imaginierten Zwiegespräch in die Perspektive feministisch interessierter Leserinnen des Marx'schen *Kapital*: »Lies halt weiter, die Frauen kommen schon noch. […] Zwar nicht in dem Kapitel, in dem über den Wert Ware Arbeitskraft lange reflektiert wird, […] auch nicht im Kapitel über die ›Einfache Reproduktion‹ […]. Man/frau hätte es eigentlich erraten können: wenn sie nämlich in der Fabrik sind, als Arbeiterinnen. Dann wird's plötzlich zum Problem.« (Neusüß 1985, 28)

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

soziale Reproduktion in die Marx'sche Arbeitswerttheorie zu integrieren, zeigen, dass auch in diesem Theorierahmen die Notwendigkeit für ein vertieftes Verständnis der Einverleibung sozialer Reproduktion besteht.

Aktuell wird der Bereich der sozialen Reproduktion ständig auf anzapfende und räuberische Weise einverleibt. Dies bedeutet eine konstante Inanspruchnahme der Vorteile aus zum Zweck der sozialen Reproduktion geleisteten unbezahlten Tätigkeiten. Gleichzeitig wird soziale Reproduktion immer mehr offiziell und sichtbar ins Innen der kapitalistischen Produktionsweise hineingeholt. Dies geschieht über die zunehmende Organisation von Dienstleistungen der Hausarbeit und der Care-Arbeit über die Warenform am Markt, wobei erwartet wird, dass diese am Markt profitabel oder zumindest kostendeckend angeboten werden können. Einverleibung zeigt sich ferner dort, wo sich bestimmte Tätigkeiten der profitorientierten Organisation über die Warenform am Markt entziehen – nämlich im Falle der Care-Arbeit, die einer eigenen Logik folgt. Wenn Tätigkeiten der Care-Arbeit über die Warenform einverleibt werden, lassen die Besonderheiten dieser Tätigkeiten ihre Kommodifizierung zur Herausforderung werden. Aktuell scheint dies so ›gelöst‹ zu werden, dass die nicht-quantifizierbaren Anteile von Care-Arbeit unter kapitalistischen Bedingungen eingespart und dann privat, im Außen der kapitalistischen Produktionsweise nachgeholt werden.

Da sowohl bezahlte als auch unbezahlte Tätigkeiten der sozialen Reproduktion, der Hausarbeit und der Care-Arbeit nicht gleichermaßen von allen Menschen, sondern typischerweise von erwerbstätigen Frauen, Hausfrauen, Dienstmädchen und billig zu beschäftigenden Arbeitsmigrant_innen ausgeführt werden, betrifft die Einverleibung der sozialen Reproduktion bestimmte Subjektpositionen in besonderem Maße. Dies ist kein Zufall, sondern Ergebnis lange andauernder historischer Prozesse wie der Hexenverfolgungen.

Den hier dargestellten feministischen Perspektiven geht es im Kern darum, Verhältnisse zu untersuchen, die Geschlechterungleichheit (re)produzieren und dabei mit anderen, unter anderem ökonomischen, Herrschaftsverhältnissen verschränkt sind. Die Fragen nach *gender in science*, *gender of science* und *gendered science* zielen darauf ab, diese Verschränkungen zu Tage zu fördern und damit emanzipatorische Wirtschaftstheorie und -politik zu ermöglichen.[141] Ohne Debatte, das heißt ohne gegenseitige Verständigung über die Herausforderungen und Zwänge der Einbindung von Haus- und Care-Arbeit in den kapitalistischen Verwertungszusammenhang, erscheinen Erfahrungen von Überlastung, Ausbeutung oder Vernachlässigung im Kontext von Haus- und Care-Arbeit daher als individuelle statt als kollektive Erfahrungen, obwohl sie die meisten Menschen betreffen, die Care-Verantwortung tragen oder Care benötigen. Für die Gestaltung der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise ist wichtig festzuhalten, dass soziale Reproduktion ein »token of resistance« (Federici 2004, 91) werden könnte. Wenn Frauen sich weigern würden, wie gehabt die Hauptlast der Tätigkeiten der sozialen Reproduktion zu schultern, dann könnte ihr Widerstand mit

141 Dies kann insbesondere helfen, die politische Position von Hausfrauen bzw. im häuslichen Umfeld Arbeitenden zu stärken, denn ihrer politischen Organisation steht im Wege, dass sie nicht kollektiv organisiert sind. Ihre Arbeit besteht ja gerade oftmals darin, dass sie in Haushalten individuell, also isoliert und nicht in einer Gemeinschaft tätig sind.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

anderen Kämpfen vernetzt werden. Oder wie es bei Federici heißt: »[…] such a refusal could become part of class struggle« (Federici 2004, 91).

2.6 Ableitung des Einverleibungsbegriffs: Formale und räuberische Einverleibung

Zum Abschluss dieses Kapitels möchte ich aufbauend auf den diskutierten Theorien eine Definition von Einverleibung anbieten. Allein die Vielfalt der Ansätze könnte vermuten lassen, dass die reibungslose Ableitung eines Einverleibungsbegriffs eventuell nicht möglich ist. Vorab möchte ich klären, was die Theorien und die von ihnen behandelten Aspekte unterscheidet und doch im Dialog fruchtbar macht, und so meinen Zugang zur Begriffsentwicklung verdeutlichen. Einverleiben ist eine Metapher, die Marx und Luxemburg punktuell im Kontext der Beschäftigung mit der (fortgesetzten) ursprünglichen Akkumulation nutzen. Ausgehend davon habe ich in diesem Kapitel fast ausschließlich daran anknüpfende Theorien aus dem marxistischen Spektrum diskutiert.[142] Wenn diese Theorien in Dialog treten, scheint stellenweise ein Streit um die richtige Auslegung der Marx'schen Theorie unumgänglich. Zahlreiche Fragen werden hitzig debattiert, wie etwa: Betrachtet Marx die ursprüngliche Akkumulation als abgeschlossen? Hat Marx soziale Reproduktionsarbeit ausreichend theoretisiert? Hat Marx die Abhängigkeit der kapitalistischen Produktionsweise vom nicht-kapitalistischen Milieu in vollem Umfang erkannt?

Während die ausgewählten Theorien manchen als unvereinbar erscheinen mögen, vertrete ich die Position, dass gerade ihre Zusammenschau es ermöglicht, grundlegende Anhaltspunkte für eine Theoretisierung der Dynamik der Einverleibung in der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise zu benennen. Für ein derart pragmatisches Vorgehen spricht das Bestreben, vorhandene Elemente zu einem Arbeitsbegriff zu verbinden. Dafür füge ich hier unterschiedliche Perspektiven auf Einverleibung zusammen und stelle dar, welche zentralen Einsichten sich für die Bestimmung eines Einverleibungsbegriffs nutzen lassen, um im Anschluss daran zwei Varianten von Einverleibung zu diskutieren.

Für das Resümee werde ich anhand der in diesem Kapitel herangezogenen Theorien die folgende Frage beantworten: Wie kann der Begriff Einverleibung sinnvoll genutzt werden, um eine Dynamik des Hineinholens des Außen ins Innen der kapitalistischen Produktionsweise zu erfassen? Der Begriff Einverleibung wird mit einem Verschlingen, Verschlucken oder Aufnehmen von etwas durch eine_n Anderen assoziiert. Nach der Rekonstruktion der Theorien der Einverleibung kann nun politökonomisch bestimmt werden, was der Ort dieses Verschlingens ist – es ist das Innen der kapitalistischen Produktionsweise. Dieses Innen ist die Gesamtheit gesellschaftlicher Zusammenhänge, z.B. von Orten der Produktion von kapitalistischen Waren, in denen Arbeitskräfte, Arbeitgeber_innen und Kapitalgeber_innen mit dem Ziel zusammenkommen, profita-

142 In Kapitel 2.5 zu feministischen Perspektiven auf Einverleibung habe ich außerdem das plurale Feld der Feministischen Ökonomik aufgegriffen.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

bel Güter und Dienstleistungen herzustellen, die auf Märkten Absatz[143] finden. Ferner verfolgen Menschen das Ziel, dort einen Lohn oder sonstige Einkünfte zu erhalten. Dies geschieht im Rahmen des Kapitalverhältnisses, das sowohl ein Produktions- als auch ein Herrschaftsverhältnis ist. Im Innen der kapitalistischen Produktionsweise findet also (industrialisierte) Warenproduktion unter Einsatz abhängiger Arbeit statt. Wie in Kapitel 2.1 nachvollzogen, hat sich das Innen der kapitalistischen Produktionsweise in Prozessen der ursprünglichen Akkumulation herausgebildet. Einverleibt wurden dabei Arbeitskräfte, Land und Produktionsmittel Sogenannte extra-ökonomische Mittel, wie die Vergabe von Eigentumstiteln oder die Disziplinierung und Bestrafung von Unfügsamen, begleiteten diesen Prozess genauso wie Widerstände Betroffener gegen die Prozesse der Akkumulation. Einverleibung bedeutet in dieser ursprünglichen Variante, dass Außen, bei Marx vorkapitalistische Produktions- und Lebensweisen, als Arbeitskräfte, Land oder Produktionsmittel ins Innen der kapitalistischen Produktionsweise und damit in die kapitalistische Organisation integriert werden.

Das Innen füllt nicht den gesamten kapitalistischen Verwertungszusammenhang aus. Einverleibt werden laut Luxemburg nicht-kapitalistische Schichten und Gesellschaften, um die Akkumulation von Kapital im Innen der kapitalistischen Produktionsweise zu ermöglichen oder zumindest zu begünstigen (Kapitel 2.2). Nach Luxemburg produzieren und reproduzieren sich diese Schichten und Gesellschaften auf nichtkapitalistischen Wegen. Damit benennt Luxemburg grundlegend, was kontinuierlich einverleibt wird: das nicht-kapitalistische Außen der kapitalistischen Produktionsweise. Luxemburgs zentrale These besteht darin, dass nicht-kapitalistische Schichten und Gesellschaften, egal ob sie sich außerhalb oder innerhalb einer kapitalistisch geprägten Gesellschaft befinden, in ihren Funktionen als Abnehmer für kapitalistisch produzierte Waren, als Produktionsstätte für (billige) Produktionsmittel und als Reservoir für Arbeitskräfte eine notwendige Bedingung für die Akkumulation von Kapital bzw. für die Möglichkeit Profite zu erwirtschaften sind.

Allerdings wird dieses Außen nicht stillschweigend integriert – dies ist ein gewaltvoller Prozess, der das Außen ausnutzt oder sogar zu seinem Ruin führt, mindestens aber zu einer Veränderung des nicht-kapitalistischen Außen. Bei Luxemburg wird deutlich, dass Einverleibung auch zerstörerischen, räuberischen und anzapfenden Charakter haben kann. Mit dieser Erkenntnis geht ein Bruch mit Vorstellung, dass sich kapitalistische Akkumulation aus sich selbst reproduzieren kann, einher: Es wird unhaltbar, die kapitalistische Produktionsweise als geschlossenes System zu betrachten. Exemplifiziert wird dieser Bruch durch Luxemburgs Auseinandersetzung mit dem sogenannten Schema der erweiterten Reproduktion von Marx. In diesem Schema erkennt Luxemburg einen Umstand, den es laut Marx nicht zeigen soll: Die permanente Akkumulation von Kapital ist nicht denkbar, wenn ein Wirtschaftssystem nur aus Arbeiter_innen und ›Kapitalisten‹ besteht. Auf der Grundlage ihrer Auseinandersetzung mit dem Schema sowie ihrer historischen und argumentativen Herleitung folgert Luxemburg daher, dass die Akkumulation von Kapital auch auf der permanenten ausnutzenden Interaktion mit dem Außen der kapitalistischen Produktionsweise basieren muss.

143 Auf den Aspekt des Absatzes bzw. des Konsums kapitalistisch produzierter Waren werden ich in Kapitel 3.2 ausführlich eingehen.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Der Gedanke einer kontinuierlichen Einverleibung des Außen wurde im Subsistenzansatz konkretisiert (Kapitel 2.3). Dieser stellte nicht nur das Außen differenzierter dar, nämlich bestehend aus den drei Komponenten Hausfrauenarbeit, Produktion in den Kolonien und natürliche Umwelt[144], sondern bestimmte auch den Charakter von Einverleibung näher. Einverleibung vollzieht sich demnach, indem das Außen der kapitalistischen Produktionsweise wie eine Kolonie behandelt wird: Ressourcen, Dienstleistungen und Arbeitskräfte werden räuberisch in Anspruch genommen, und zwar ohne eine Kompensation im Sinne des Äquivalententauschs. Eine zentrale These des Subsistenzansatzes ist dementsprechend, dass dieser koloniale Zugriff auf Dauer gestellt ist: Subsistenzproduktion und deren Ausbeutung jenseits der Ausbeutung von Lohnarbeit bildet »ebenso einen integralen Bestandteil der kapitalistischen Produktionsweise […] wie die Lohnarbeit« (Bennholdt-Thomsen 1981, 38).

Die Definition des Außen im Subsistenzansatz lässt sich nicht mehr einfach auf Luxemburgs Formel des nicht-kapitalistischen Milieus reduzieren. Denn einerseits waren Kolonien kaum nicht-kapitalistisch, sondern eher ein relativ offensichtlicher Teil kapitalistischer Wertschöpfungsketten, und auch die Rolle der Hausfrau ist mit der Rolle des männlichen Alleinernährers verknüpft und daher schwerlich als nicht-kapitalistisch zu denken. Angesichts dieser feineren begrifflichen Grenzziehung zwischen Innen und Außen, die auch inmitten von kapitalistischen Gesellschaften und durch kapitalistische Wertschöpfungsketten hindurch verläuft, ist das Außen auf keinen Fall mehr als örtlich fernes Gebiet zu denken und auch nicht als nicht-kapitalistisch im Sinne von unabhängig oder losgelöst von kapitalistischer Akkumulation.

Dies wirft die Frage auf, wie angesichts der Nähe von Innen und Außen zwischen den Bereichen unterschieden werden kann. Zeitgenössische Theorien greifen diese Frage auf (Kapitel 2.4.1) und zeigen, dass ein Außen über komplexe Aufbereitungsprozesse (z.B. messen, quantifizieren und zerteilen) verfügbar gemacht wird. Auf dieser Grundlage kann das Außen dann monetarisiert oder sogar kommodifiziert werden, was teils mit den Begriffen der Landnahme oder Inwertsetzung gefasst wird. Zu diesen Wegen der Einverleibung hinzu kommen wiederholt auftretende Einhegungen, insbesondere von Commons.

Feministische ökonomische Forschung bietet zusätzliche Perspektiven auf Einverleibung (Kapitel 2.5). So haben feministische Untersuchungen herausgearbeitet, dass die ins Innen einverleibten Bereiche, z.B. Tätigkeiten der sozialen Reproduktion, einer vergeschlechtlichten und rassifizierten Strukturierung unterliegen. Am Beispiel der feministischen Erforschung der Hexenverfolgung als Vorgeschichte der Institutionalisierung der Hausfrauenrolle (Kapitel 2.5.2) wurde gezeigt, dass sich das Außen der kapitalistischen Produktionsweise entlang der Entwicklung dieser Produktionsweise mitentwickelt hat. Das Außen hat somit keine beliebige Form, sondern ist spezifisch kapitalistisch geformt. In der Darstellung der feministischen Forschung zu Sorgetätigkeiten zeigte sich, dass sich insbesondere Care-Arbeit teils der Einverleibung entzieht, weil sie schwerlich in ihrer Gänze gemäß einer kapitalistischen Verwertungslogik organisiert

144 Zu ergänzen ist sowohl gegenüber Luxemburg als auch gegenüber dem Subsistenzansatz, dass das Außen in Form der natürlichen Umwelt nicht nur eine Quelle für Gebrauchsmittel, sondern auch eine Senke für Abfälle darstellt (z.B. als Mülldeponie).

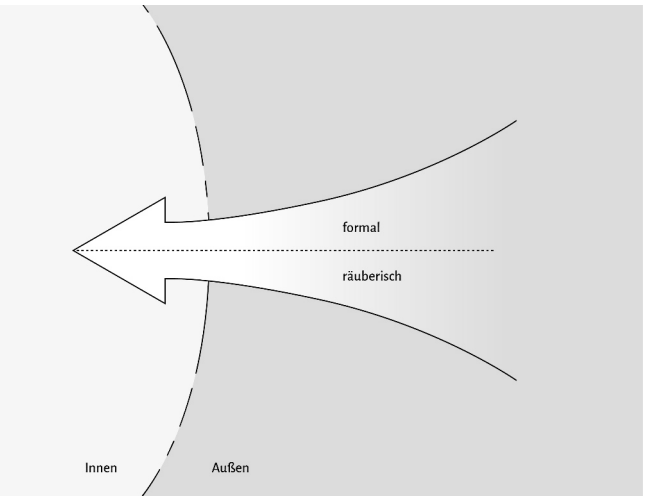
https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

werden kann (Kapitel 2.5.3). Ferner wurde deutlich, dass soziale Reproduktionsarbeit, die historisch gewachsen ist und Care-Arbeit einschließt, unter anderem aufgrund der durch sie geleisteten Reproduktion der Ware Arbeitskraft, eine notwendige Grundlage der Kapitalakkumulation im Innen ist (Kapitel 2.5.1).

Einverleibung ist damit eine Dynamik der Innen-Außen-Beziehung, die als eine (aus-)nutzende Inanspruchnahme von Ressourcen, Arbeitskräften und der natürlichen Umwelt aus einem nicht-kapitalistischen Außen verstanden werden kann. Mit dem Einverleiben in den Verwertungszusammenhang der kapitalistischen Produktionsweise wird das Einverleibte für die Akkumulation des Kapitals funktional. Um die verschiedenen Wege des Einverleibens zu ordnen, müssen dabei jedoch zwei Varianten von Einverleibung unterschieden werden (siehe Abb. 4):

- Formale Einverleibung vollzieht sich, indem ein Außen in das Innen der kapitalistischen Produktionsweise integriert wird.
- Räuberische Einverleibung vollzieht sich als konstante anzapfende Inanspruchnahme des Außen.

Abbildung 4: Zwei Varianten der Dynamik Einverleibung



Formale Einverleibung

Mit der Bezeichnung formal meine ich, dass das zuvor nicht-kapitalistische Außen eine Form annimmt, die es als Teil ›der Wirtschaft‹, der ›offiziellen‹ Ökonomie bzw. des Innen der kapitalistischen Produktionsweise ausweist. Diese erste Variante der Einverleibung deutete bereits Marx mit dem Hinweis an, dass die Akkumulation des Kapitals einem Formwechsel unterliegt (vgl. MEW 25, 256), bei dem ursprüngliche Akkumulation von Akkumulation als erweiterter Reproduktion und schließlich von einer weiteren Zentralisation des Kapitals abgelöst wird. Wie kann ein Außen plötzlich als Komponen-

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

te der Akkumulation auf »erweiterter Stufenleiter« (MEW 23, 605) im Innen auftauchen? Dies geschieht durch die *formale Integration* des Außen der kapitalistischen Produktionsweise in das Innen: Menschen werden zu Arbeitskräften, Dinge (wie z.B. Erz, Holz oder Flächen) werden zu Ressourcen in Privatbesitz, zu Produktionsmitteln oder zu privat gehaltenen Vermögensgegenständen. Die Herstellung von Gütern und das Angebot von Dienstleistungen werden innerhalb einer kapitalistischen Verwertungslogik fortgeführt und dabei neu organisiert. Diese unter formaler Einverleibung beschriebenen Prozesse werden teils unter dem Begriff Inwertsetzung, verstanden als eine Kombination von Monetarisierung und Kommodifizierung, diskutiert (Kapitel 2.4.1).[145]

In formalen Einverleibungsprozessen findet immer eine gewisse Selektion statt, sodass nicht alle Menschen zu Lohnarbeitskräften werden und nicht alle Ressourcen aus dem Außen Warenform annehmen und Teil des Innen der kapitalistischen Produktionsweise werden. Diese immer stattfindende Selektion wird im Kontext der Externalisierungstheorien noch eine größere Rolle spielen (siehe Kapitel 3).

Wenn ein vormals nicht-kapitalistisches Außen die Form einer Ware annimmt oder inwertgesetzt wird, also eine Doppeltransformation aus Monetarisierung und Kommodifizierung erfährt, erhält es eine Funktion für die Aufrechterhaltung des Kapitalverhältnisses und wird beispielsweise als Produktionsmittel als funktionaler Bestandteil des Kapitalverhältnisses sichtbar.[146] Diese Sichtbarkeit kann sich aus Eigentumstiteln, aber auch durch Verträge oder sonstige (symbolische) Einhegungen und Errichtungen von Grenzzäunen ergeben.

Der Begriff der formalen Einverleibung erinnert eventuell an Marx' Begriff der formellen im Unterschied zur reellen Subsumtion. Subsumtion bezeichnet allgemein die Unterordnung von Arbeitsprozessen, wie etwa von sogenannten vorkapitalistischen handwerklichen Arbeitsprozessen, unter die kapitalistische Verwertungslogik. Formell ist die Subsumtion dieser Handwerksarbeiten, wenn sich der Charakter der Arbeiten an sich nicht verändert, wenn also der »technologische Prozess noch derselbe bleibt« (Marx 1970, 54). In der reellen Subsumtion findet dagegen eine »völlige (und sich beständig fortsetzende und wiederholende) Revolution in der Produktionsweise selbst statt, in der Produktivität der Arbeit und im Verhältnis von Kapitalist und Arbeiter«, sodass sich eine »veränderte Gestalt der materiellen Produktion« ergibt (Marx 1970, 57-58).

Das Wort formal bezeichnet einen ähnlichen Vorgang, der sich jedoch nicht nur auf Tätigkeiten, sondern auf das Außen insgesamt bezieht. In meiner Begriffsverwendung steht formal im Kontext der Einverleibung eines nicht-kapitalistischen Außen für das Annehmen einer bestimmten Form, insbesondere der Warenform, und allgemeiner der Organisation als Teil des Innen der kapitalistischen Produktionsweise. Im Zuge

145 Dahingehend beschreibt der Begriff der Akkumulation durch Enteignung (Harvey 2003b) tendenziell die räuberische Variante von Einverleibung. Der Begriff Landnahme wird verschieden verwendet und changiert zwischen den beiden hier eingeführten Varianten des Einverleibungsbegriffs.

146 Dabei findet auch eine Selektion derjenigen Komponenten von Dingen, Prozessen und Aktivitäten statt, die vermittelt über die Warenform der Verwertung des Werts bzw. der Profitmaximierung besonders zuträglich sind.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

der formalen Einverleibung wird dieses Außen dabei also nicht bloß als Teil des Innen deklariert, sondern auch (um-)geformt oder unter Umständen sogar vollständig transformiert. Als Resultat wird das Einverleibte als Teil des Innen der kapitalistischen Produktionsweise sichtbar. Wie Marx es mit dem Begriff der reellen Subsumtion für neuerdings kapitalistisch organisierte Tätigkeiten erfasst, tritt hierbei eine Formung des vormals im Außen Gelagerten ein. Dieser Umstand zeigte sich in den vorherigen Kapiteln etwa am Beispiel Care-Arbeit, die, um als Ware angeboten zu werden, rationalisiert werden muss, was ganz offensichtlich zu Unvereinbarkeitsproblemen mit dem Charakter der Care-Arbeit führt. Aber auch andere Beispiele können veranschaulichen, dass formale Einverleibung ein vormals nicht-kapitalistisches Außen tendenziell transformiert, wie die Einverleibung im Rahmen der Umwandlung von Wäldern in kapitalistisch bewirtschaftete Forste.[147] Formale Einverleibung kann daher u.a. als Oberbegriff für Umstände gelten, in denen Tätigkeiten nach Marx formell oder reell einverleibt werden. Jedoch können nicht nur Tätigkeiten, sondern alle möglichen Komponenten des Außen der kapitalistischen Produktionsweise formal einverleibt werden (weiterführend dazu siehe Kapitel 4).

Formale Einverleibung bezeichnet somit insgesamt die Integration eines Außen der kapitalistischen Produktionsweise in dessen Innen, insbesondere vermittelt über die Warenform. Diese Dynamik, also die Ausweitung der Warenform auf alle möglichen Bereiche, nennt Federici zwar einen »Fluchtpunkt« (Federici 2012b, 91) für die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise. Allerdings ist die völlige Verwandlung aller produzierten Güter in Waren »hinsichtlich der langfristigen Reproduktion des kapitalistischen Systems gar nicht wünschenswert« (Federici 2012b, 91), denn die Kapitalakkumulation ist »auf die freie Aneignung gewaltiger Mengen von Arbeitskraft und Ressourcen« angewiesen (Federici 2012b, 91; vgl. Fraser 2014b). Damit die immer neue freie Aneignung bzw. Einverleibung gelingt, sind Externalisierungsprozesse nötig, auf die ich in Kapitel 3 eingehen werde.

Diese erste Variante der Einverleibung hat mit der zweiten Variante der räuberischen, anzapfenden Einverleibung gemeinsam, dass in beiden Fällen eine gerichtete Dynamik stattfindet, die ein Außen in das Innen der kapitalistischen Produktionsweise hineinholt. Unterschiedlich sind dabei die Wege der Einverleibung in den kapitalistischen Verwertungszusammenhang.

Räuberische Einverleibung

Bei der räuberischen, plündernden oder anzapfenden Einverleibung wird ein Außen der kapitalistischen Produktionsweise im Innen genutzt, ohne dabei die einverleibten

147 In Forsten, die als Monokultur bewirtschaftet werden, darf nur das wachsen, was sich profitabel absetzen lässt oder das Wachstum des zu verkaufenden Holzes fördert. Eine solche kapitalistische Transformation von Wäldern in Forste schlägt Schneisen durch die Gesamtheit der Ökosysteme, weil nur gewisse Komponenten als Ware verkauft werden sollen und den Ökosystemen abgerungen werden. Die Ökosysteme, welche die Forste stützen, sind eine Grundlage der Holzproduktion und stellen ein Außen der kapitalistischen Produktionsweise dar, das durch die kapitalistische Bewirtschaftung stark transformiert wird (weiterführend siehe Kapitel 6.2.2).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Bereiche formal ins Kapitalverhältnis zu integrieren und damit im Innen offiziell kapitalistisch zu organisieren. Bei der räuberischen Einverleibung verbleibt das Außen also, während es geplündert wird, im Außen und wird nicht kapitalistisch organisiert.[148]

Bei dieser Form der Inanspruchnahme handelt es sich nicht um eine klassische ›wirtschaftliche Beziehung‹, bei der zwei Subjekte bewusst und hinreichend informiert ein vertraglich geregeltes Geschäft eingehen (selbst wenn im Falle eines Arbeitsvertrags dabei Ausbeutung von Lohnarbeit stattfindet).[149] Stattdessen wird bei dieser Variante der Einverleibung geraubt – ganz genau wie in den gewaltvollen Prozessen (fortgesetzter) ursprünglicher Akkumulation. Einverleibung wirkt hier als verdeckte Subvention für die Akkumulation von Kapital. Wichtig ist zur Unterscheidung von formaler Einverleibung, dass bei der zweiten Variante ein Außen konstant in Anspruch genommen wird, ohne formal und offiziell Teil des Kapitalverhältnisses zu werden. Auch wenn also Vorteile aus dem Außen genutzt werden, bleibt dieses als Teil des Kapitalverhältnisses unsichtbar.

Prinzipiell wäre es möglich, auch das räuberisch einverleibte Außen zu monetarisieren oder zu kommodifizieren und somit formal einzuverleiben. Allerdings funktioniert diese Variante der Einverleibung gerade darüber, dass die Nutzung des Außen nicht in einer solchen Weise transparent wird. Grundlegend betroffen von räuberischer Einverleibung ist soziale Reproduktion. Soziale Reproduktion wird als relativ autonome Sphäre ständig für die Akkumulation von Kapital in Anspruch genommen, indem sie beispielsweise Menschen reproduziert, die als Arbeitskräfte ausgebeutet werden und danach wieder reproduziert werden bzw. sich regenerieren müssen. Genauso wird die natürliche Umwelt als Quelle von allerlei Gebrauchswerten und als Senke ständig beansprucht.[150] Kolonien und ehemalige Kolonien mussten und müssen permanent als Reservoir für billige Rohstoffe und Arbeitskräfte herhalten. Dies ist eine spezifische Variante der Inanspruchnahme, die auf bestimmte Weise, nämlich über den Raub und das Anzapfen von Ressourcen aller Art, die Profitmaximierung im Innen befördert.

Sowohl für räuberische als auch für formale Einverleibung gilt, dass sie *gewaltsam* ablaufen können. Dinge und Menschen können auch durch Raub formal zu Eigentum, Waren und Arbeitskräften gemacht werden. Eventuell werden Gemeingüter

148 Beim Begriff der räuberischen Einverleibung liegt vielleicht die Assoziation zu Harveys Begriff Akkumulation durch Enteignung nahe (Harvey 2003b).Allerdings kann seine Theorie der Akkumulation durch Enteignung zur Klärung der konkreten Prozesse der Einverleibung wenig beitragen. Grund hierfür ist, dass er eine Vielzahl von Prozessen und globalen Ungleichheitsverhältnisse beschreibt. Mit seiner Unterscheidung von Zentrum und Peripherie und mit dem Spektrum an Beispielen für Einverleibung kann er nicht mehr diejenigen Ungleichheiten thematisieren, die direkt aus dem funktionalen Zusammenhang zwischen dem Innen und dem Außen der kapitalistischen Produktionsweise resultieren.

149 Heutzutage können wir beobachten, dass unter Umständen jedoch sogar solche räuberischen Einverleibungen vertraglich abgesichert werden – sei es in der Pflegeversicherung (Müller 2016) oder in social impact bonds (Dowling 2016).

150 Die Nutzung einer Senke ist Einverleibung, weil es die Senkenkapazität eines im Außen gelegenen Ökosystems beansprucht, wenn dieses industrielle Abfälle als Senke aufnimmt. Die Senkenkapazität steht dadurch überhaupt nicht mehr oder nicht mehr so stark anderen Parteien als kapitalistischen Unternehmen oder der nicht-menschlichen Natur zur Verfügung.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ihren Nutzer_innen weggenommen. Dass diese Güter dann vielleicht als in irgendeiner Form rechtlich abgesichertes Privateigentum auftauchen, ändert nichts an der Tatsache, dass die Güter gewaltsam geraubt wurden. Dies gilt auch für den Raub von natürlichen Ressourcen: »[…] naturally produced use-values are plundered for productive consumption as raw materials and treated as commodities in the capitalist circuits of valorization.« (Oksala 2018, 221) Die Tatsache der Plünderung alleine ist jedoch nicht maßgeblich für die Frage, ob der Vorgang als formale oder räuberische Einverleibung zu bewerten ist. Für die theoretische Unterscheidung wichtig ist, auf was verschiedene Einverleibungsprozesse am Ende hinauslaufen – eine Integration ins Innen oder ein Anzapfen des Außen, währen das Angezapfte im Außen verbleibt. Für den Einzelfall muss untersucht werden, ob das Einverleibte entweder formal sichtbar wird und, wie Johanna Oksala andeutet, als Ware in kapitalistischen Verwertungskreisläufen gehandelt wird oder ob es am Ende aus der Perspektive der ›offiziellen‹ Ökonomie unsichtbar bleibt. Im letzteren Fall würde es sich um die womöglich ebenfalls gewaltsame anzapfende bzw. räuberische Variante von Einverleibung handeln.

Beide Varianten, ein Außen einzuverleiben, möchte ich zuletzt anhand einer Metapher des Aufnehmens in einen Körper in Beziehung setzen. Formale Einverleibung lässt sich damit vergleichen, dass jemand ein Stück Brot isst. Wer dies beobachtet, weiß, dass das Brot dabei zerkaut und verschluckt wird und zumindest für eine gewisse Zeit zum Teil des Leibes der_des Essenden wird. Die räuberische Einverleibung ist dagegen vergleichbar mit dem Einatmen. Der Körper selbst bewegt sich zwar beim Atmen, aber die Interaktion mit dem Außen ist gewissermaßen verschleiert. Da wir Luft zum Atmen in der Regel nicht sehen können, ist nicht gleich ersichtlich, dass im Prozess des Atmens auch etwas verschlungen wird. Das Verschlingen wird allerdings sichtbar, wenn wir die dafür notwendigen Kenntnisse erwerben. Dann wird deutlich, dass Atmung eigentlich das konstante Einverleiben einer essentiellen Ressource darstellt, bei dem die Quelle der Atemluft niemals im Körper der_des Atmenden aufgeht.

Beide Varianten des Einverleibens zeugen davon, dass das Innen der kapitalistischen Produktionsweise kein abgeschlossenes System ist. Vielmehr existiert die kapitalistische Produktionsweise in einem größeren Verwertungszusammenhang als nur dem Kapitalverhältnis. Die Akkumulation von Kapital basiert damit sowohl auf der Ausbeutung von Lohnarbeit als auch auf formaler und räuberischer Einverleibung. An die Benennung der Richtung von Einverleibung, vom Außen zum Innen, schließt sich unmittelbar die Frage nach der Umkehrung dieser Dynamik an: Wie lässt sich ein Vorgang begrifflich-theoretisch fassen, in dem etwas zum Außen der kapitalistischen Produktionsweise wird oder nach Außen verlagert wird? Dies ist die Leitfrage des sich anschließenden dritten Kapitels zur Externalisierung. In Kapitel 2.4.2 habe ich diesen Aspekt bereits angeschnitten, da Harvey, Dörre, Görg und De Angelis in ihren Theorien neben der Dynamik der Einverleibung des Außen auch eine dazu komplementäre mögliche Schaffung des Außen ansprechen. Es zeigte sich dort, dass teils die kapitalistische Produktionsweise strukturell ein Außen hervorbringt und teils das Außen als Resultat widerständiger Kämpfe gegen Einverleibungsprozesse entsteht oder sich verfestigt. Für den folgenden Teil der Untersuchung muss daher festgehalten werden, dass Einverleibung Teil einer Doppeldynamik sein könnte, die im Zusammenspiel mit Externalisierung die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise ausmacht

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

(siehe Kapitel 6). Auf dem Weg zur Analyse der komplementären Teile dieser Dynamik werde ich im folgenden Kapitel 3 zunächst auf die Teildynamik der Externalisierung eingehen.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

3 Theorien des Trennens und Auslagerns. Auf dem Weg zu einem Begriff der Externalisierung

Nach den bisherigen Ausführungen erscheint die Entwicklung und aktuelle Verfasstheit der kapitalistischen Produktionsweise in Bezug auf das Außen als ein Arrangement des Einverleibens. Nicht nur werden Arbeitskräfte, Ressourcen, Tätigkeiten sozialer Reproduktion oder Güter ganz allgemein genutzt, um Kapitalakkumulation bzw. die Erwirtschaftung von Profiten zu gewährleisten, dies geschieht auch in verschiedenen Formen: Einerseits wird Kapital im Rahmen der erweiterten Reproduktion basierend auf dem Kapitalverhältnis akkumuliert, wofür unter anderem Arbeitskräfte und Produktionsmittel genutzt werden. Dieser gewissermaßen friedlichen Akkumulation stehen andererseits die formale und die räuberische Einverleibung gegenüber, bei denen ein nicht-kapitalistisches Außen oder ein spezifisch kapitalistisch geformtes Außen in den kapitalistischen Verwertungszusammenhang hineingeholt werden. Die verschiedenen Ansätze zur Einverleibung haben neben ihren Bezügen zu Marx' Kritik der politischen Ökonomie die Richtung der von ihnen erfassten Dynamik gemeinsam – sie sprechen von einer Bewegung nach innen sowie von einer Herausbildung des Innen.

Allerdings ließe sich das, was sich zwischen dem Innen und dem Außen der kapitalistischen Produktionsweise abspielt, auch als Dynamik des Externalisierens beschreiben. Dies impliziert eine Umkehrung der Richtung dieser Dynamik. Ich werde in diesem Kapitel verschiedene Erklärungsansätze zur Externalisierung als Bewegung von innen nach außen im Kontext der kapitalistischen Produktionsweise vorstellen, die sich fünf Theoriefeldern zuordnen lassen. Diese Ansätze decken nicht nur eine Verlagerung von innen nach außen ab, sondern weisen auch auf die permanent wiederholte Trennung von Innen und Außen hin. Wenngleich sie jeweils spezifische Begrifflichkeiten verwenden, werde ich zeigen, dass sie als Externalisierungstheorien verstanden werden können und als solche auch die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise behandeln.

Bereits bei der vorangegangenen Betrachtung der nach innen gerichteten Dynamik der Einverleibung musste punktuell erklärt werden, wie ein Außen der kapitalistischen Produktionsweise hergestellt wird. In einigen der in Kapitel 2 vorgestellten Theorien wurde dieser Gedanke als Variante der These, dass ›das Kapital‹ sich sein Außen schafft,

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ausbuchstabiert. Festgehalten werden konnte hieraus eine Tendenz zur strukturellen Herausbildung oder Abtrennung des Außen sowie die Entstehung und Verfestigung eines Außen aufgrund von Widerstand. Das in diesen Theorien erfolgte parallele Thematisieren der Einverleibung und der Herausbildung eines Außen legt die Vermutung nahe, dass Einverleibung und Externalisierung keineswegs separat voneinander auftretende Phänomene sind – ein Gedanke, auf den ich in Kapital 6 näher eingehen werde. Vorerst werde ich jedoch die Dynamik der Externalisierung alleine betrachten, denn die Debatte über verschiedene Verständnisse von Externalisierung ist breit und verzweigt, was vorab eine Begriffssynthese nötig macht.

Der Begriff Externalisierung ist vom lateinischen *externus* abgeleitet, was außen oder äußerlich bedeutet. Externalisierung könnten wir also als Nach-außen-Verlagerung oder Zum-Außen-Machen umschreiben. Im Folgenden werde ich die fünf Theoriefelder dieses Kapitels kurz vorstellen. Die Auslagerung von Kosten als Externalisierung zu verstehen, entspricht der Theorie *externer Effekte*[1]. Externe Effekte werden dort als unbeabsichtigte Effekte von Wirtschaftssubjekten auf Dritte verstanden. Diese Theorie kommt vor allem in der Mikroökonomik (Pigou 1978; Goodwin u.a. 2014) und dort beispielsweise in der Umwelt- und Ressourcenökonomik (Perman u.a. 2011) zum Einsatz. K. William Kapp, einer der ersten Ökologischen Ökonomen, entwickelte den Gedanken externer Effekte als Theorie der *Sozialkosten* seit den 1950er Jahren weiter und konnte so zeigen, dass Kosten bzw. negative externe Effekte auch andere Akteur_innen jenseits herkömmlicher Wirtschaftssubjekte betreffen, nämlich den Staat, die Gesellschaft oder die Umwelt (Kapp 1988). Diese beiden Theorien sollen als Einstieg dienen, um Externalisierung ökonomisch begreiflich zu machen. Durch sie soll außerdem verdeutlicht werden, was die (heterodoxe) Volkswirtschaftslehre meint, wenn sie von der Auslagerung von Kosten in ein Außen spricht.

Auch in Stephan Lessenichs Theorie der *Externalisierungsgesellschaft* (2016) ist der Begriff Externalisierung zentral. Lessenichs Theorie geht über das Verständnis von Externalisierung als Kostenauslagerung hinaus. Er betrachtet die Auslagerung von Kosten im Vergleich zur Theorie externer Effekte in einem größeren Maßstab, der nicht ausschließlich einzelne Wirtschaftssubjekte in den Blick nimmt, wie dies in der Theorie der externen Effekte erfolgt. Seinen Fokus auf Gesellschaften werde ich in Kombination mit Brands und Wissens Theorie der *Imperialen Lebensweise* (2017) auf die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise beziehen. Beide Ansätze stehen für einen doppelten Perspektivwechsel: Im Vergleich zur Theorie externer Effekte wird der Blick vom individuellen Handeln zu Konsummustern und gesellschaftlichen Strukturen verlagert. Im Vergleich zum Großteil kapitalismuskritischer Literatur in Marx'scher Tradition wandert der Blick von der kapitalistischen Produktion bzw. von Unternehmenstätigkeiten zu Konsumentscheidungen.

Adelheid Biesecker und Uta von Winterfeld verwenden einen anderen, abstrakteren Externalisierungsbegriff – *Externalisierung als Prinzip* (Biesecker und Winterfeld 2014). Dies knüpft an den Ansatz von Biesecker und Sabine Hofmeister (2006) an, der eine Trennungsstruktur in Wirtschaft und Gesellschaft beschreibt. Diese Trennungsstruktur wird durch Externalisierung aktualisiert und ist der Auslagerung von Kosten vor-

1 Externe Effekte werden im Englischen unter dem Begriff *externalities* diskutiert (Perman u.a. 2011).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

gelagert. Der Begriff Externalisierung als Prinzip greift nur nachrangig die Auslagerung von Kosten auf und erfasst Externalisierung primär als gesellschaftliche Struktur, die zwischen produktiven und scheinbar reproduktiven Prozessen und Tätigkeiten trennt – ein Gedanke, der sich auf die permanente Herausbildung des Innen und des Außen der kapitalistischen Produktionsweise übertragen lässt.

Ebenfalls abstrakter als die Idee einer Kostenauslagerung entwickeln Roswitha Scholz (2011) und Beatrice Müller (2016) ihre Theorien der Wert-Abspaltung bzw. der *Wert-Abjektion*.[2] Beide Ansätze behandeln Externalisierung auf einer werttheoretischen bzw. politökonomischen Ebene und sind für die Synthese eines Externalisierungsbegriffs interessant, da sie einerseits Externalisierung aus feministisch-marxistischer Perspektive betrachten und damit feministische Perspektiven auf die Einverleibung komplementieren. Andererseits argumentieren Scholz und Müller, dass sich Theorien über das Innen der kapitalistischen Produktionsweise überhaupt erst als solche formulieren lassen, wenn von einem Außen abstrahiert wird bzw. eine Abjektion gewisser Bereiche bereits vorausgesetzt ist.

Die Erkenntnisse der ausgewählten Externalisierungstheorien sollen dazu dienen, die Strukturierung der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise durch die Dynamiken der Nach-außen-Verlagerung oder des Zum-Außen-Machens zu erfassen. Die fünf Ansätze wurden ausgewählt, da sie, so meine These, jeweils mit verschiedenen Perspektiven einen essentiellen Teil zu einem Externalisierungsbegriff beitragen können. Sie werden nacheinander vorgestellt, um Externalisierung in ihrer Komplexität Schritt für Schritt darstellen zu können. Zuletzt werde ich darauf aufbauend zwei Varianten von Externalisierung ableiten – Externalisierung als Grenzziehung und Externalisierung als Auslagerung von Kosten.

3.1 Grundlagen der Kostenauslagerung: Von externen Effekten zu Sozialkosten

Zum Einstieg widme ich mich der Theorie externer Effekte, in der Kostenauslagerung als Grundlage von Externalisierung thematisiert wird. Im Anschluss wird die Theorie der Sozialkosten (Kapp 1950) als heterodoxer, ökologisch-ökonomischer Ansatz herangezogen, um die Komplexität der Darstellung der Externalisierungsdynamik zu erhöhen.

3.1.1 Externe Effekte

Externalisierung als Auslagerung von Kosten zu verstehen entspricht der Theorie externer Effekte aus der Mikroökonomik, einem Teilbereich der Volkswirtschaftslehre, die dort auch als Theorie der Externalisierung bekannt ist. Literatur zum Thema externe Effekte behandelt die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise

2 Hierbei betrachte ich das Theorem der Wert-Abspaltung als Vorarbeit zu Müllers Theorem der Wert-Abjektion. Die Gründe hierfür werden in Kapitel 3.5 deutlich.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

in der Regel nicht explizit, sondern setzt sie als Rahmenbedingung einfach voraus. Daher wird der Charakter der kapitalistischen Produktionsweise und ihrer Außenbeziehungen nicht näher bestimmt, wohl aber, wie sich einzelne Wirtschaftsakteur_innen verhalten.

Im Fokus theoretischer und empirischer Arbeiten zu externen Effekten stehen stets konkret bestimmbare Handlungen von Akteur_innen, etwa Unternehmen und Konsument_innen. Akteur_innen stehen dabei über einzelne Handlungen miteinander in Beziehung, wobei strukturelle Zusammenhänge ausgeblendet werden. Bei externen Effekten liegt allerdings eine Situation vor, die aus der Perspektive der Volkswirtschaftslehre besonders ist: Die von externen Effekten geprägte Beziehung zwischen Akteur_innen ist nicht über Märkte vermittelt, stattdessen handelt es sich um eine ungewollte bzw. unbeabsichtigte Beeinflussung.[3]

Die Theorie externer Effekte wird maßgeblich mit den Arbeiten des Ökonomen Arthur Cecil Pigou in Verbindung gebracht, die dieser um 1920 publizierte (Pigou 1978; Ewringmann und Kohlhaas 2004, 684).[4] Externe Effekte treten auf, wenn ein Wirtschaftssubjekt (z.B. ein Unternehmen) eine Produktions- oder Konsumentscheidung trifft und damit eine unbeabsichtigte Wirkung auf ein anderes Wirtschaftssubjekt ausübt, die nicht über den Markt abgebildet wird. Diese Entscheidung oder Tätigkeit beeinflusst den Nutzen oder den Profit eines anderen Wirtschaftssubjekts, indem es diesem schadet und damit Kosten verursacht oder indem es ihm nützlich ist.[5] Mikro- und Makroökonomik sprechen in diesem Zusammenhang von Kosten als bezifferbarem Schaden oder als Kosten in Form von entgangenem Gewinn.[6]

Besonders wichtig ist bei externen Effekten, dass es für diese Beziehung keine Absprache bzw. vertragliche Regelung und somit auch keine Kompensation oder Bezahlung gibt (Perman u.a. 2011, 121-131). Eine Voraussetzung für das Vorliegen von externen

3 Dieses Verständnis externer Effekte steht im Kontrast zu soziologischen Externalisierungstheorien, die beschreiben, dass Externalisierung wohl eher eine bewusst in Kauf genommene Beeinflussung darstellt. Dies wird in Kapitel 3.2, insbesondere bei Lessenich (2016), noch deutlicher werden.

4 Die Idee der Externalitäten, wenn auch nicht der Begriff, geht bereits auf Marshalls Principles of Economics von 1890 zurück (Kapp 1988, 5; Marshall 2013).

5 Der Begriff externer Effekt meint, »daß eine Person […], indem sie einer zweiten Person […] gegen Bezahlung einen Dienst leistet, zugleich anderen Person Vor- und Nachteile verschafft, die so geartet sind, daß den begünstigten Parteien keine Zahlung auferlegt oder von seiten der geschädigten Parteien keine Kompensation erzwungen werden kann« (Pigou 1979, 25). Jüngere Formulierungen beschreiben das Phänomen technischer und mathematisch operationalisierbar: »[…] ein externer Effekt liegt vor, wenn in die Nutzen- und Produktionsfunktion der Wirtschaftssubjekte i Variablen yi eingehen, die von anderen Wirtschaftssubjekten j gewählt werden, ohne die Auswirkungen auf i zu beachten« (Feess und Seeliger 2013, 39). Die Handlung bzw. Produktions-, Investitions- oder Konsumtionsentscheidung eines Wirtschaftssubjekts kann also Auswirkungen auf beliebig viele andere Wirtschaftssubjekte haben (Feess 1997, 497-513). Entscheidend ist hier, dass nur Wirtschaftssubjekte, d.h. Unternehmen und im Zweifelsfall auch Haushalte, berücksichtigt werden.

6 Hierbei werden Schaden und entgangener Gewinn in eine Sprache und Währung übersetzt, die es ermöglichen, beide zu vergleichen und markt- bzw. tauschbasiert zu bearbeiten. Durch diese Perspektive erscheinen Kosten wie entgangener Gewinn oder Gewinn wie nicht aufgetretene Kosten.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Effekten ist also, dass die Wirtschaftssubjekte unabhängig voneinander handeln (Weimann 2006, 380) bzw. die Folgekosten ihres Handelns oder aber dessen Nutzen für andere Akteur_innen nicht in ihrer Kalkulation berücksichtigen oder einpreisen. Wenn externe Effekte vorliegen, ist nicht damit zu rechnen, dass die dezentralen Allokationsmechanismen von Angebot und Nachfrage auf Märkten zu effizienten Ergebnissen führen (Weimann 2006, 377). Es liegt damit dann Marktversagen vor – für Mainstream-Ökonom_innen ist dies die Grundvoraussetzung dafür, dass Wirtschaftspolitik in den Markt eingreifen darf.

Von einem negativen externen Effekt wird gesprochen, wenn ein Wirtschaftssubjekt (A) einem anderen Wirtschaftssubjekt (B) schadet, dies aber von A nicht beachtet wird, was Marktversagen hervorruft (Perman u.a. 2011, 123).[7] Ein klassisches Beispiel aus der Umweltökonomik[8] für einen negativen externen Effekt ist die Einleitung von Abwässern durch eine Chemiefabrik in ein Gewässer (Perman u.a. 2011, 122), das wiederum eine Fischerei nutzt, die durch die Abwässer an Ertrag einbüßt. Die Chemiefabrik (A) bewirkt mit ihrer Produktionsentscheidung bei der Fischerei (B) einen wirtschaftlichen Schaden.[9] Mögliche andere Betroffene, wie beispielsweise eine Hobby-Anglerin, die auch weniger Fische fangen kann, werden in diesem Beispiel theoretisch (und praktisch) typischerweise nicht beachtet.

Bei einem positiven externen Effekt erfährt ein Wirtschaftssubjekt (A) durch die Handlung eines anderen Wirtschaftssubjekts (B) einen Nutzen. Dies wird jedoch von dem Ausführer der nutzenstiftenden Tätigkeit B nicht beachtet. A hätte gerne mehr Nutzen und würde daher von zusätzlichen Tätigkeiten oder bestimmten Konsum- bzw. Produktionsentscheidungen profitieren, kann dafür aber nicht sorgen. Ein bekanntes Beispiel aus der Umweltökonomik hierfür ist ein Imker, der durch die Nähe zu einer Obstplantage mit der Bestäubungsleistung seiner Bienen den Ertrag der Plantage steigert und dafür keine Bezahlung erhält (Perman u.a. 2011, 122). Der Obstbaubetrieb (A) hat durch die Tätigkeit des Imkers (B) einen höheren Ertrag bzw. spart Kosten ein, die er sonst für eigene Bestäuber (z.B. Bienenvölker oder andere Bestäubungslösungen) aufwenden müsste. Auch in dieser Betrachtung werden weitere Betroffene ausgeblendet, wie beispielsweise ein Gärtner, der in seinem angrenzenden Küchengarten ebenfalls von der Aktivität der Bienen profitiert und/oder die Bienenpopulation sogar fördert.[10]

Das Entstehen von externen Effekten wird volkswirtschaftlich damit erklärt, dass kein Markt und somit auch keine Preise für gewisse wirtschaftliche Tätigkeiten existieren. Für den Anwendungsbereich der Umweltökonomik geben unter diesen Umständen verzerrte oder nicht vorhandene Preise »falsche Signale, etwa weil sie [negative] externe Effekte in Form von Umweltzerstörung nicht berücksichtigen und dadurch zu einer zu

7 Und wenn A von seiner Handlung nicht abgehalten wird, beispielsweise durch Preissignale auf dem Markt.

8 Auch in der vergleichsweise heterodoxen Ökologischen Ökonomik werden externe Effekte besprochen (Daly und Farley 2004, 175; Common und Stagl 2005, 415).

9 Dieser Effekt wird wiederum nicht über den Markt abgebildet.

10 Die von mir herangezogenen Beispiele stammen aus der Gruppe der technologischen externen Effekte, die sich aus den gewählten unternehmerischen Praktiken und Technologien im Produktionsprozess ergeben. Sie werden beispielsweise von positionalen externen Effekte unterschieden (Mankiw und Taylor 2018, 331-332).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

hohen Nachfrage nach dem betreffenden Gut führen« (Knigge und Görlach 2005, 3). Im Falle externer Effekte besteht also ein Marktversagen, insofern wirtschaftliche, marktvermittelte Handlungen keine gesellschaftlich effizienten Ergebnisse liefern. Als Lösung des Problems werden klassischerweise Marktmechanismen gefordert, die den negativen externen Effekt einpreisen. Alternativ könnten beide Wirtschaftsbereiche (von A und B) unter demselben Nutzenkalkül vereint bzw. Eigentumsrechte zugeordnet werden (Weimann 2006, 380). Damit könnten externe Effekte von einer Person mit Kontrollfunktion erkannt und die Effekte der beteiligten Prozesse und Tätigkeiten könnten einer Gesamtmaximierung unterzogen werden, was den addierten Nutzen der beiden Wirtschaftssubjekte steigern und mindestens ein Wirtschaftssubjekt Pareto-besser[11] stellen würde. Falls dies eine Monopolstellung nach sich zieht, müssen daraus resultierende Wohlfahrtsverluste ebenfalls berücksichtigt werden.

Nach Strategien zum Umgang mit positiven oder negativen externen Effekten wird gesucht, weil sie die Wohlfahrt schmälern (Mankiw und Taylor 2018, 328). Die externen Effekte und das daraus resultierende Marktversagen können aber nicht nur durch Marktmechanismen oder die Kontrolle unter einem vereinten Nutzenkalkül behoben werden. Eine andere Lösung stellt die Einführung einer Pigou-Steuer dar, die einen negativen externen Effekt internalisiert bzw. behebt, wie dies in Deutschland z.B. in Form der Ökologischen Steuerreform (Hettich, Killinger und Winker 1996) umgesetzt worden ist. Wenn Steuerlösungen zur Internalisierung externer Effekte gefunden werden sollen, muss auch die Ursache der schädlichen bzw. nützlichen Tätigkeit identifiziert werden (vgl. Weimann 2006, 376). Falls dies gelingt, gilt eine Pigou-Steuer als dynamisch effizient, da sie z.B. im Fall von externen Effekten infolge von Umweltverschmutzung[12] gleiche Grenzvermeidungskosten für alle Emittenten der Verschmutzung garantiert (Hettich, Killinger und Winker 1996, 11). Gemäß mikroökonomischer Theorie ist der Steuersatz optimal, wenn er so hoch ist wie der soziale Grenzschaden des negativen externen Effekts (z.B. Emissionen), bzw. er ist dort optimal, wo sich marginale Kosten der Emissionsvermeidung und marginale soziale Schadenskosten schneiden (Feess und Seeliger 2013, 193-194). Dies bedeutet, dass ein Steuersatz gewählt werden muss, der so hoch ist, dass er ein Niveau externer Effekte, z.B. eine bestimmte Höhe von Emissionen, so festlegt, dass die Abnahme des gesellschaftlichen Schadens bei einer weiteren Emissionsreduktion genau dem Zuwachs der privatwirtschaftlichen Einsparungskosten entspricht.

Neben den bereits beschriebenen steuerlichen Lösungsansätzen legt das Coase-Theorem eine andere Strategie zur Internalisierung externer Effekte nahe. In einer Studie über gerichtlich zu regelnde Streitigkeiten zwischen jeweils zwei Akteur_innen stellt Ronald Coase (1960) die These auf, dass statt Steuerlösungen auch Verhandlungslösungen zu einem volkswirtschaftlich optimalen Ergebnis führen können. Seine These

11 Das Pareto-Kriterium geht auf Vilfredo Pareto zurück und besagt, dass Ressourcen so eingesetzt werden müssen, dass eine Veränderung der Verteilung mindestens eine beteiligte Partei besserstellt, ohne eine andere schlechterzustellen (Feess und Seeliger 2013, 32).

12 Z. B. durch die Abwässer der Chemiefabrik oder auch die Emission von klimaschädlichen Gasen durch industrielle Produktion oder individuellen Konsum.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

eröffnet die Möglichkeit, staatliche Lösungen wie Steuererhebungen und damit verbundene Wohlfahrtsverluste (Mankiw und Taylor 2018, 277) bzw. ein *dead weight loss* (Goodwin u.a. 2014, 144) zu umgehen und fand nicht nur in der Volkswirtschaftslehre große Beachtung.

Ein bekanntes Beispiel bei Coase beschreibt einen Streit zwischen einem Arzt und einem Konditor.[13] Der Arzt wird in seiner Arbeit aufgrund von Lärm und Vibration, die von den Maschinen des Konditors ausgehen, behindert und erleidet dadurch Verluste: die Qualität seiner Arbeit wird gemindert, wodurch er Kund_innen verliert oder weniger Behandlungen abrechnen kann. Es handelt sich hierbei um einen negativen externen Effekt aufgrund der Störungen durch den Betrieb der Konditorei. Dieser Streit könnte, so Coase, gesamtwirtschaftlich optimal gelöst werden; das heißt, eine Person könnte bessergestellt werden, ohne eine andere schlechterzustellen, wenn sich beide Konfliktparteien im Rahmen von Verhandlungen auf eine Kompensationszahlung einigen. Eine solche Verhandlungslösung ist dann optimal und effizienter[14] als eine Pigou-Steuer, wenn z.B. die Annahme hält, dass keine Transaktionskosten[15], die die Verhandlungen behindern, auftreten (Coase 1960, 15). Coase räumt selbst ein, dass diese Annahme in den meisten Fällen nicht zutreffen wird, da Verhandlungen immer mindestens Zeit und Mühe Kosten, was bereits in den Bereich der Transaktionskosten fällt.

Die Beispiele aus der Umweltökonomik, Fischerei vs. Chemiefabrik sowie Imker vs. Obstbaubetrieb, und aus dem Coase-Theorem, Arzt vs. Konditor, machen deutlich, dass die Theorie externer Effekte auf kapitalistische Akteur_innen, in diesem Fall verschiedene Unternehmen, abzielt.[16] Die Theorie externer Effekte beleuchtet dabei Beziehungen zwischen diesen Akteur_innen, welche nicht über einen Vertrag oder ein sonstiges marktvermitteltes Austauschverhältnis, wie z.B. eine Kompensationszahlung, geregelt sind. Im Zentrum jedes externen Effekts stehen demnach zwei Wirtschaftssubjekte. Eines der Subjekte wird in einem gewissen Arrangement benachteiligt – das andere Subjekt profitiert davon finanziell oder erfährt zumindest keinen Schaden.[17] Anders formuliert trägt ein Subjekt Kosten (auch in Form von entgangenem Gewinn), während das andere durch den externen Effekt zusätzliche Gewinne realisieren kann oder selbst keinen Schaden erfährt. Diese Konstellation gibt es nicht nur zwischen verschiedenen

13 Es handelt sich hierbei um den Fall Sturges gegen Bridgman (Coase 1960, 8-13).

14 Da im Falle einer Verhandlungslösung nicht mit Wohlfahrtsverlusten durch eine steuerliche Intervention gerechnet werden muss.

15 Dies sind Kosten, die anfallen, um eine Transaktion bzw. eine Einigung zu realisieren (Feess und Seeliger 2013, 47). Diese Annahme blendet außerdem aus, dass unterschiedliche Machtpositionen Verhandlungen und deren Ergebnisse beeinflussen.

16 Allerdings könnten externe Effekte prinzipiell auch für jegliche Subjekte und zwischenmenschlichen Situationen beschrieben werden, was einer Übertragung ökonomischer Methodologie auf das soziale Leben insgesamt entsprechen würde und dann als ökonomischer Imperialismus kritisieren werden könnte (Lazear 2000).

17 In der mikroökonomischen Theorie wird jedoch betont, dass der profitierenden Partei nicht die Schuld zugewiesen werden kann. Generell wird der Effekt nicht dadurch ausgeglichen, dass die_der Schuldige dazu verpflichtet wird, etwas zu zahlen. Denn auch die geschädigte Partei könnte durch eine Zahlung zur Wohlfahrtsverbesserung beitragen. Die ›Schuldfrage‹ ist demnach im theoretischen Fall für die Internalisierung des externen Effekts unerheblich.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Unternehmen, sie kann auch zwischen Unternehmen, weiteren Produzenten und Konsument_innen bestehen. Außerdem treten externe Effekte, wie die in diesem Kapitel noch folgenden Theorien zeigen werden, auch zwischen kapitalistischen[18] und nichtkapitalistischen Akteur_innen auf.

Neben der Betrachtung unterschiedlicher wirtschaftlicher Akteur_innen soll auch die Verwicklung der nicht-menschlichen Umwelt in externe Effekte kurz nachvollzogen werden. Die Beispiele aus der Umweltökonomik legen bereits nahe, dass nicht nur Produktions- oder Konsumentscheidungen, sondern auch Naturproduktivität[19] (Biesecker und Hofmeister 2008, 437) oder Ökosystemdienstleistungen (Millennium Ecosystem Assessment 2005), wie z.B. die oben schon erwähnte Bestäubung von Obstbäumen durch Bienen, vielfach als positive externe Effekte in die ›offizielle‹ Ökonomie einfließen. Umgekehrt zeigen Beispiele aus der Umweltökonomik, dass sogenannte Naturproduktivität durch negative externe Effekte gemindert werden kann, wie im Fall der verminderten Reproduktion eines Fischbestandes aufgrund von Umweltgiften. Allerdings werden eine solche Naturproduktivität oder Ökosystemdienstleistungen in externen Effekten durch Akteur_innen wie die Fischerei oder den Imker gewissermaßen repräsentiert, womit gewissermaßen zugegeben wird, dass die natürliche Umwelt außerhalb der Mainstream-ökonomischen Analyse liegt. Die Kosten für die Fischerei oder den Imker bzw. der ihnen entgangene Gewinn stehen stellvertretend und als Bindeglied für eine Beziehung zwischen der natürlichen Umwelt und der Möglichkeit, auf Märkten Profite zu erwirtschaften.

Negative externe Effekte zu Lasten der Umwelt werden in den Bilanzen und Produktionsfunktionen von Unternehmen wie etwa der bereits angeführten Fischerei oder der Imkerei deutlich. Aber auch ohne die Existenz der Fischerei würde das Ökosystem des Flusses, an dessen Ufer eine Chemiefabrik Abwässer einleitet, Schaden nehmen. Auch ohne die Honig produzierende Imkerei würden Bestäuber den kommerziellen Obstanbau überhaupt erst ermöglichen. Daher weist trotz des engen Fokus der Theorie der ex-

18 Hierbei ordne ich Produzenten und Unternehmen als kapitalistische Akteur_innen ein. In diesen Unternehmen arbeiten ›Kapitalisten‹ und Lohnarbeiter_innen, wobei ich bereits darauf hingewiesen habe, dass andere Theoretiker_innen die Frage klären, welche Funktionsträger_innen in Unternehmen der kapitalistischen Klasse und welche der Arbeiter_innenklasse zugeordnet werden müssten. Die Bestimmung der zur kapitalistischen Klasse Zugehörigen ist eine Aufgabe, die besonders in Zeiten zunehmender Finanzialisierung und daher zunehmender Verflechtung von Unternehmensvorständen mit Geldgebern und anderen einflussnehmenden Parteien eine Detailbetrachtung notwendig macht, die in diesem Rahmen nicht geleistet werden kann. Daher beschränke ich mich auf die Zuordnung kapitalistischer Unternehmen und der darin arbeitenden Personen insgesamt zum Innen der kapitalistischen Produktionsweise. Konsument_innen ordne ich dahingegen nicht pauschal dem Innen der kapitalistischen Produktionsweise zu, da alle Menschen konsumieren müssen, egal welcher Klasse sie angehören oder welchen Zugang sie zu kapitalistisch produzierten Waren oder anderen Gütern haben (siehe ausführlicher Kapitel 3.2.1). Auch eine Substitution des Begriffs Konsument_innen durch den Begriff der Haushalte lässt eine eindeutige Zuordnung zum Innen oder zum Außen nicht zu, da die Beiträge zum monetären und nicht-monetären Haushaltseinkommen vielfältig sein können, wie bereits in Kapitel 2.5.1deutlich wurde.

19 Also die Lebens- und Regenerationsfähigkeit von Ökosystemen, die teils im Hinblick auf menschliches Wohlbefinden als Ökosystemdienstleistungen greifbar werden.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ternen Effekte deren Anwendung in der Umweltökonomik über rein marktbasierte Austauschbeziehungen hinaus. Da die Umweltökonomik nicht die kapitalistische Produktionsweise thematisiert, ist im Hinblick auf die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise eine Übersetzungsleistung notwendig. Wirtschaftssubjekte wirtschaften im Innen der kapitalistischen Produktionsweise. Teils wirken sie unbeabsichtigt mit externen Effekten aufeinander. Teils erstrecken sich die Folgen externer Effekte allerdings weit über die betroffenen Wirtschaftssubjekte, d.h. über die Grenzen des Innen der kapitalistischen Produktionsweise hinaus.

Die umweltbezogenen Beispiele zeigen, dass viele Unternehmenstätigkeiten direkt in Ökosysteme eingebunden sind. Dies impliziert eine Ausweitung des Grundgedankens externer Effekte von der Betrachtung von nur zwei[20] Wirtschaftssubjekten auf die Beteiligung Dritter. Eine ähnliche Erweiterung, jedoch nicht im Hinblick auf die natürliche Umwelt, ist auch für die Beispiele von Coase denkbar. Denn auch beim Konflikt zwischen Arzt und Konditor könnte mit wenig Fantasie ein_e weitere_r Akteur_in, die_der nicht als Wirtschaftssubjekt in Erscheinung tritt, gefunden werden. In jedem Beispiel zur Theorie externer Effekte gibt es die Möglichkeit, weitere Akteur_innen, die nicht als (kapitalistische) Wirtschaftssubjekte auftreten, hinzuzudenken.

3.1.2 Sozialkosten

Eine Limitation der Theorie externer Effekte ist jedoch, dass der Fokus der Betrachtung unbeabsichtigter Beeinflussungen auf der Beziehung zwischen Wirtschaftssubjekten liegt, die oftmals benachbart sind: Arzt und Konditor arbeiten in unmittelbar angrenzenden Räumen, Fischerei und Chemiefabrik liegen am selben Fluss. In *Social Costs of Private Enterprise* nimmt K. William Kapp (1950), ein Vorreiter der Ökologischen Ökonomik, eine breitere Perspektive ein. Dadurch können auch Konstellationen von kapitalistischen Akteur_innen untersucht werden, die nicht benachbart sind.

Kapp fragt im Anschluss an die Theorie externer Effekte, welche sozialen Kosten durch Unternehmenstätigkeiten entstehen. Gegenüber der Theorie externer Effekte nimmt Kapp allerdings einen Perspektivwechsel vor: Er stellt nicht nur wirtschaftliche Einheiten gegenüber, sondern betrachtet besonders soziale bzw. gesellschaftliche Kosten der Produktion, die auch von Dritten, der Gesellschaft und zukünftigen Generationen getragen werden (Kapp 1988, IX). *Sozialkosten* (Kapp 1988, 1) sind hier also nicht etwa Kosten, die im sozialen Bereich, wie etwa im Gesundheitswesen oder in der Bildung, anfallen, sondern vielmehr gesellschaftliche im Gegensatz zu privatwirtschaftlichen Kosten. Diese besondere begriffliche Hervorhebung zeigt nebenbei, dass ein solcher Blick auf die Gesellschaft in der Volkswirtschaftslehre nicht die Regel ist und erst als solcher gekennzeichnet werden muss. Im Zuge dieses Perspektivwechsels verabschiedet sich Kapp vom Begriff Externalitäten, da er zu eng und statisch sei, »um

20 Rechnerisch können im Prinzip beliebig viele Wirtschaftssubjekte berücksichtigt werden, in der Ausformulierung der Theorie werden jedoch stets Fälle mit zwei Parteien beschrieben.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

für das Studium und die Erklärung jener kumulativen Prozesse geeignet zu sein, die Umweltzerstörung und Sozialkosten hervorrufen« (Kapp 1988, XXII).[21]

Als Sozialkosten definiert Kapp »alle direkten oder indirekten Verluste, die Drittpersonen oder die Allgemeinheit als Folge einer uneingeschränkten wirtschaftlichen Tätigkeit zu tragen haben« (Kapp 1988, 10). Sozialkosten treten auf als Beeinträchtigung menschlicher Gesundheit, als Erschöpfung natürlicher Ressourcen oder als Verminderung und Zerstörung von Eigentum (Kapp 1988, 10).[22] Sie sind darüber hinaus negative »Effekte und Verluste, die dritte Personen oder die Allgemeinheit als Folge der Produktion zu tragen haben und für die der Unternehmer nicht ohne weiteres belangt werden kann« (Kapp 1988, 10).

Als Ursache für die »Gefährdung unserer natürlichen und sozialen Umwelt« (Kapp 1988, XIV) betrachtet Kapp den Markt, da dieser die inhärente Tendenz habe, die »negativen Effekte auf die Umwelt nicht zu berücksichtigen, die ›außerhalb‹ der die Entscheidungseinheit selbst betreffenden Wirkungen liegen« (Kapp 1988, XIV). Noch mehr als der Markt an sich scheinen für Kapp allerdings »profitorientierte Investitionsentscheidungen« Umweltprobleme zu verursachen, da die »Wahl der Produktionsfaktoren ebenso wie die Bestimmung dessen, was produziert werden soll[,] ohne vorherige Abklärung tatsächlicher Kosten und Konsequenzen gelenkt« wird (Kapp 1988, XV): »Diese Entscheidungslogik ist es, die in der Vergangenheit erhebliche Sozialkosten verursacht hat« (Kapp 1988, XV). Die Ursache von Sozialkosten liegt also in Entscheidungen für Investitionen oder für Produktionsfaktoren (Einsatz von Arbeit oder Kapital) unter einer »betriebswirtschaftlichen Perspektive« bzw. mit dem Ziel der »kurzfristigen Zahlungsfähigkeit« (Kapp 1988, XV–XVI). Diese Perspektive sei es auch, die die Nebenwirkungen dieser Entscheidungen überhaupt als sogenannte externe Effekte erscheinen lässt. Als extern können Effekte, die unter den Begriff der Sozialkosten fallen, daher nur dann gelten, wenn sie jenseits einer betriebswirtschaftlichen Perspektive liegen und so kapitalistisch wirtschaftende Unternehmen nicht (mehr) direkt betreffen.

Trotz dieser eindeutigen Ursachenbestimmung ist für Kapp der Prozess der Verursachung von Sozialkosten, die aus Umweltgefährdungen und Umweltdegradation resultieren, komplex, zirkulär, kumulativ und nicht notwendigerweise proportional zum

---

21 Er kritisiert außerdem die Nationalökonomie (heute Volkswirtschaftslehre genannt) dafür, aufgrund ihres verengten Blickwinkels falsch zu rechnen, da sie »monetäre Ausgaben zur Deckung« der Schäden aus Sozialkosten einschließe und somit »konkrete wirtschaftliche Zusammenhänge« verschleiere, statt sie zu untersuchen (Kapp 1988, IX).

22 Trotz der vielfältigen Gestalt von Sozialkosten ist Kapps Beitrag primär der Bekämpfung von umweltschädigenden Handlungen verpflichtet. Verschiedene Faktoren seien im Umgang mit Umweltproblemen zu berücksichtigen: eine korrekte Erfassung des Verursachungssystems von Sozialkosten, eine angemessene Zuweisung von Verantwortlichkeiten, die Wirksamkeit von praktischen und institutionellen Gegenmaßnahmen und die Bereitstellung hinreichender Mittel zur Lösung von Umweltproblemen (Kapp 1988, X). Kapp hat dabei keinen simplen Umweltbegriff, denn er begreift individuelles oder kollektives menschliches Handeln als Handeln im »Rahmen natürlicher (und sozialer) Umweltbedingungen, auf die es Rückwirkungen ausübt« (Kapp 1988, XVI). Sein Umweltverständnis ähnelt, wie sich noch zeigen wird, dem Verständnis gesellschaftlicher Naturverhältnisse bei Biesecker und Hofmeister (2006). Dies bedeutet, dass menschliches Handeln auch Umweltbedingungen mitproduziert und dass Menschen soziale und andere Umwelten um sich haben.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

»Umfang der Produktion« oder zur »Qualität der an die natürliche Umwelt abgegebenen Abfallprodukte« (Kapp 1988, XVII). Diese Einschränkung einer eindeutigen Bestimmung der Ursachen von Umweltproblemen ist plausibel für komplexe Systeme, wie Ökosysteme, und wird besonders am Beispiel der Luftverunreinigungen durch Emissionen von Fabriken deutlich. In diesem Fall ist die Entstehung der Sozialkosten schwierig nachzuvollziehen, da sie »für lange Zeit verborgen [bleiben], so daß die Betroffenen ihre Schäden nicht gleich erkennen« (Kapp 1988, 10).[23] Verzögerte Luftverschmutzungs- oder Klimaeffekte, die sich fern vom Ort der Emission manifestieren, erschweren daher ganz praktisch die Bestimmung der Verursacher und damit derjenigen Wirtschaftssubjekte, die externe Effekte bzw. Sozialkosten verursachen.

Kapps Studie kann als Versuch der Analyse der Innen-Außen-Beziehung gewertet werden, da er externe Effekte konsequent auf Dritte bezieht und somit den auf die Beziehung zwischen zwei Wirtschaftssubjekten beschränkten Theorierahmen, der dem Innen der kapitalistischen Produktionsweise entspricht, verlässt. Kapp möchte dabei der Tatsache, dass »sogenannte ›ökonomische‹ und ›nicht-ökonomische‹ Faktoren zusammenhängen und zusammen untersucht werden müssen«, theoretisch Rechnung tragen (Kapp 1988, 9). In diesem Bestreben plädiert er sogar dafür, »eine neue Wissenschaft der Ökonomie« zu entwickeln (Kapp 1988, 9). Business as usual in der ökonomischen Theorie (seiner Zeit) würde stattdessen bedeuten, soziale Verluste nicht zu berücksichtigen, »weil sie ›externen Charakter‹ haben, und ›nicht-ökonomischer‹ Natur sind« (Kapp 1988, 18). Ein Außer-Acht-Lassen der Sozialkosten wäre gleichbedeutend damit, dass ökonomische Theorie und letztlich auch Politik »allen sozialen Schäden keinen oder einen Nullwert beimißt« (Kapp 1988, 18). Somit soll der Begriff Sozialkosten gerade die Verbindungen zwischen als den getrennt erscheinenden ökonomischen und nicht-ökonomischen Bereichen verdeutlichen. Da sich Sozialkosten im Außen der kapitalistischen Produktionsweise niederschlagen, weil sie nicht ausschließlich Wirtschaftssubjekte betreffen, spricht Kapp hier im Prinzip den kapitalistischen Verwertungszusammenhang der Innen-Außen-Beziehung an.

Kapp knüpft mit seinen Überlegungen nicht nur an die Theorie externer Effekte, sondern punktuell auch an marxistische Analysen der kapitalistischen Produktionsweise an, wenn er schreibt: »Im Grunde genommen enthält die sozialistische Mehrwerttheorie, nach welcher der Preis der Arbeit (der Lohn) typischerweise geringer ist als die Wertschöpfung des Arbeiters, ein Konzept der Sozialkosten« (Kapp 1988, 24). In diesem Bezug auf marxistische Theorie, die er allerdings sozialistisch nennt, identifiziert Kapp Anhaltspunkte für seine eigene Theorie: Obwohl der kapitalistische Lohn die Lebenshaltungskosten der Arbeiter_innen decken soll, könnte ein besonders niedriger Lohn (oder ein besonders langer und mühseliger Arbeitstag) als Ursache von Sozialkosten in Form z.B. der Beeinträchtigung menschlicher Gesundheit verstanden werden. Damit deutet Kapp an, dass sich die Mehrwerttheorie ebenfalls als Theorie der Sozialkosten uminterpretieren ließe. Ob er damit über den mehrwerttheoretischen Bezugsrahmen

23 Neben dieser zeitlichen Komponente muss aus intersektionaler Perspektive angefügt werden, dass beispielsweise in Städten ärmere Viertel stärker von Luftverunreinigungen oder Umweltschäden betroffen sind als andere. Ebenso liegen Einflugschneisen etwa in Deutschland meist über ärmeren Vierteln. Hier kreuzen sich also soziale Faktoren (Klasse) mit Kosten aus Umweltschäden.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

von ›Kapitalist‹ und Lohnarbeiter (und dessen gesundheitlicher Beeinträchtigung) hinausweisen möchte und beispielsweise auch Sozialkosten meint, die die soziale Reproduktion oder die Subsistenzarbeit betreffen, bleibt allerdings offen.

Trotz dieser losen Verknüpfung zu einem traditionell-marxistischen Untersuchungsrahmen verortet Kapp Sozialkosten nicht nur im Kapitalismus, da es diese Kosten auch in vorkapitalistischen oder alternativen gesellschaftlichen Organisationsformen geben könnte (Kapp 1988, XV). Zudem gibt er zu bedenken, dass nicht nur Unternehmen, sondern auch staatliche Organisationen oder »sozialistische Planungsinstanzen« unter Umständen nach »privatwirtschaftlichen Grundsätzen« handeln (Kapp 1988, XVI), etwa um Steuereinnahmen zu generieren, wodurch sie ebenfalls Sozialkosten bewirken könnten. Egal, von welchem Organisationstyp Sozialkosten ausgehen, sei es nötig, die Produktion und den Allokationsprozess einer »umfassenden Bestimmung ihrer Gesamtkonsequenzen« zu unterziehen (Kapp 1988, XV). Was die Verminderung von Sozialkosten betrifft, so hegt Kapp großen Zweifel an marktbasierten Lösungen überhaupt, denn

> […] Lösungsansätze, die am Marktsystem orientiert bleiben, sind durch eine weitere, ihnen eigene Schwäche gekennzeichnet, [die] Tatsche nämlich, daß die vom Marktsystem vermittelten Informationen, Signale und damit Entscheidungsgrundlagen nicht die »objektive« Relevanz und Gültigkeit besitzen, welche die Wirtschaftstheorie für sie in Anspruch nimmt. (Kapp 1988, XIX)

Eine derartige mangelnde Objektivität könnte daraus resultieren, dass der Mainstream ökonomischer Theorien die sogenannten nicht-ökonomischen Faktoren bzw. das nichtkapitalistische Milieu noch immer *außen vor* lässt. Sozialkosten zeigen jedoch an, was geschieht, wenn Dritte sowie die natürliche Umwelt in ökonomischer Theorie und wirtschaftlichem Handeln ignoriert werden.

3.1.3 Fazit: Externalisierung als Auslagerung von Kosten

Die Theorie externer Effekte zeigt im Kern, dass Handlungen von Wirtschaftssubjekten unbeabsichtigte negative oder positive Folgen für andere Wirtschaftssubjekte haben können. Damit ist dies eine Theorie aus dem volkswirtschaftlichen Mainstream, die den Bereich des betriebswirtschaftlichen Nutzenkalküls, also einer Innenperspektive auf die Akkumulation von Kapital, verlässt. Diese Theorie führt den Gedanken ein, dass Kosten ausgelagert werden (können). Kostenauslagerung gilt hier besonders stark für den Fall positiver externer Effekte: Beim Vorliegen positiver externer Effekte müssen davon profitierende Unternehmen, wie etwa der im Beispiel erwähnte Obstbaubetrieb, der von der Bestäubung durch die Bienen des Imkers profitiert, weniger Kosten selbst tragen, um den gleichen Profit zu erwirtschaften. Im Fall negativer externer Effekte entsteht eine Kostenauslagerung, weil Kompensationszahlungen für die Schädigungen anderer Wirtschaftssubjekte nicht gezahlt werden müssen – zumindest nicht, solange der negative externe Effekt nicht internalisiert wird.

In Bezug auf die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise ist diese theoretische Perspektive externer Effekte aus zwei Gründen jedoch limitiert:

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

1. Externe Effekte sind unbeabsichtigt und betreffen potenziell verschiedene Akteur_innen. Allerdings werden nur andere kapitalistisch wirtschaftende Parteien betrachtet: So sind – wie oben beispielhaft ausgeführt – Chemiefabrik und Fischerei Gegenstand der ökonomischen Betrachtung, weniger aber die negativ betroffene Hobby-Anglerin und noch weniger die natürliche Umwelt selbst. Es handelt sich daher um die Betrachtung einer nicht marktvermittelten Innen-Innen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise.
2. In den Beispielen aus der Umwelt- und Ressourcenökonomik wird die Umwelt als Ausgangsbasis positiver externer Effekte (z.B. Bestäubung) oder als Medium für negative externe Effekte (z.B. Gewässer oder Luft) nur insofern in die Betrachtung hineingeholt, als sie ökonomisch-theoretisch (nur) in Form von Kosten oder Gewinnen in Unternehmen repräsentiert ist. Umwelt ist dadurch ein Außen der theoretischen Betrachtung, das dennoch eine tragende Rolle in der empirischen Praxis externer Effekte innehat. Durch die Bindung der Repräsentanz der Umwelt an unternehmerische Bilanzen vermag die Theorie externer Effekte das Auftreten positiver wie negativer externer Effekte im Sinne einer Beziehung zwischen kapitalistischen Aktivitäten (Innen) und der nicht-kapitalistischen Umwelt (Außen) nicht explizit zu thematisieren.

Noch dazu gelten externe Effekte nicht als üblicherweise auftretende Phänomene kapitalistischen Wirtschaftens, sondern eher als Resultate eines punktuellen Marktversagens. Dass dies zutrifft, bezweifelt aber nicht nur Kapp, sondern auch Clive Spash (2008). Mit Spash könnte gegenüber der Theorie externer Effekte eingewendet werden, dass externe Effekte gar keine externen, geringfügigen Fehler in der effizienten Ressourcenallokation sind. Sie stellen demnach also kein punktuelles Marktversagen dar, sondern sind eigentlich integraler Bestandteil der modernen Ökonomie. Spash geht so weit zu urteilen, dass die Theorie externer Effekte eigentlich eine systematische Verantwortungslosigkeit und fehlende Rechenschaftspflicht für ausbeuterische Handlungen enthüllt (Spash 2008, 266-267) – erstens weil externe Effekte lange Zeit volkswirtschaftlich ausgeblendet wurden und zweitens weil im Falle ihrer Berücksichtigung nur ihr punktuelles, nicht ihr systematisches Auftreten im Vordergrund steht.

Der Unterschied zwischen externen Effekten und einem breiteren Externalisierungsbegriff ist somit im Betrachtungshorizont begründet. Dessen Erweiterung wird mit Kapps Theorie der Sozialkosten möglich: Theoretisch berücksichtigt werden dort mehr als nur (zwei) Wirtschaftssubjekte und mehr als nur punktuelles Marktversagen. Mit der Theorie der Sozialkosten wird die unbeabsichtigte Innen-Innen-Beziehung konsequent auf Dritte ausgeweitet, die keine kapitalistischen Wirtschaftssubjekte sind, sowie auf die Gesellschaft, zukünftige Generationen und die nicht-menschliche Umwelt. Das Außen der kapitalistischen Produktionsweise wird bei Kapp daher als Ort, an dem Sozialkosten entstehen, näher bestimmt. Im Vergleich zu Luxemburg, die ebenfalls das Außen der kapitalistischen Produktionsweise theoretisch zu erfassen suchte, wird bei Kapp allerdings eher der Charakter der Beeinträchtigung eines Außen deutlich (Welche Kosten entstehen?). Jedoch ließen sich Parallelen zu anderen Theorien ziehen: So interessiert Kapp, wie das Außen beeinflusst wird, was beispielsweise der

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Subsistenzansatz als kolonialen Zugriff rahmt. Weniger beantwortet Kapp die Frage nach dem Charakter des Außen. Er tangiert lediglich die Frage, wie sich definieren lässt, wer und was immer wieder von Sozialkosten betroffen ist, da er zunächst den Begriff der Sozialkosten selbst herausarbeitet. Kapps Beitrag, den ich als stellvertretend für eine heterodoxe Erweiterung der Theorie externer Effekt verstehe, hat insofern Einzug in den volkswirtschaftlichen Mainstream gehalten, als auch dort zunehmend externe Effekte als soziale bzw. gesellschaftliche Phänomene verstanden und regelmäßig auf die natürliche Umwelt bezogen werden.

In der Theorie der Sozialkosten, in der der volkswirtschaftliche Mainstream aus Perspektive der Ökologischen Ökonomik weiterentwickelt wird, sind externe Effekte keine Ausnahmeerscheinungen. Vielmehr macht diese Theorie deutlich, dass einerseits unbeabsichtigte negative Folgen für die natürliche und soziale Umwelt sowie andererseits für Unternehmen förderliche Kosteneinsparungen der Normalzustand kapitalistischen Wirtschaftens sind. Aber wie ist damit umzugehen? Neben einem marktbasierten Ansatz (Kontrolle durch ein einziges Nutzenkalkül oder Schaffung künstlicher Märkte[24]) werden steuerliche Lösungen in Erwägung gezogen. Zusätzlich dazu kann im Rückgriff auf das Coase-Theorem, das statt der Identifizierung einer_eines Schuldigen, d.h. für die Kosten Verantwortlichen, eine Lösung durch Verhandlungen denkbar macht, gefolgert werden, dass auch für Sozialkosten Lösungen à la Coase möglich sein könnten: Dadurch stellt sich nicht mehr nur die Frage, wie Sozialkosten zu verhindern wären und ob dies tatsächlich das Marktsystem in Frage stellen würde; vielmehr muss auch gefragt werden, welche Entschädigungen für negative externe Effekte und welche Kompensationszahlungen für positive externe Effekte von kapitalistisch wirtschaftenden Unternehmen geleistet werden müssten, um allen Beteiligten ein gutes Leben zu ermöglichen oder, in volkswirtschaftlichen Begrifflichkeiten, um ein gesamtgesellschaftlich effizientes Niveau kapitalistischer Produktion zu bewirken. Obwohl Coase nicht die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise im Blick hat, ergibt sich aus seinem Lösungsansatz die Frage, ob verhandlungsbasierte Entschädigungen oder Kompensationszahlungen auch eine strukturelle Lösung für die unkompensierte Inanspruchnahme des Außen sein könnten. Gegen diese Option müsste jedoch eingewendet werden, dass im kapitalistischen Verwertungszusammenhang nicht nur Produktion organisiert, sondern auch Herrschaftsverhältnisse perpetuiert werden. Unter diesen Bedingungen ist fraglich, ob die für das Gelingen der Coase'schen Lösung wichtigen Annahmen – vollständige Informationen der Beteiligten, keine Transaktionskosten oder ebenbürtige Verhandlungspositionen – erfüllt sind.

Die Herausforderungen des Problems der externen Effekte und potenzielle Lösungsmöglichkeiten habe ich hier anhand von ökonomischen Sachverhalten mit Umweltbezug nachgezeichnet. Obwohl sich dies mit dem Hauptanwendungsgebiet der Theorien der externen Effekte und der Sozialkosten deckt, könnten externe Effekte auch im Bereich des Sozialen, beispielsweise bei der sozialen Reproduktion, untersucht werden (Saave-Harnack 2019). Externe Effekte sowie Sozialkosten könnten auch das Außen der sozialen Reproduktionstätigkeiten betreffen, denn auch unbezahlte Care-Arbeit und Tätigkeiten der sozialen Reproduktion sparen Lohnkosten (positiver

24 Ausführlicher wird dies an einem Beispiel verdeutlicht, siehe Kapitel 6.2.2.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

externer Effekt). Gleichzeitig haben Unternehmenstätigkeiten unter Umständen auch negative Wirkungen auf die soziale Reproduktion, wie etwa das vermehrte Auftreten von Kinderleukämie im näheren Umkreis von Atomkraftwerken (negativer externer Effekt). Eine Konkretisierung des Gedankens der Sozialkosten für nicht ökologische Bereiche könnte daher nachgeliefert werden. Aber bereits anhand des hier gewählten Fokus konnten jene theoretischen Erweiterungen im Übergang von der Theorie externer Effekte zur Theorie der Sozialkosten gezeigt werden, welche die unbeabsichtigten Effekte der Handlungen von Wirtschaftssubjekten auch für die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise relevant machen.

Für die weitere Betrachtung der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise kann aus den Theorien der externen Effekte und der Sozialkosten übernommen werden, dass sich die Elimination von Kosten für kapitalistische Unternehmen als *Externalisierung von Kosten* bezeichnen lässt. Kosten für einzelne Unternehmen werden dabei dadurch eliminiert, dass erstens Handlungen anderer Parteien positive Wirkungen auf sie haben, die sich in Gewinn übersetzen. Kosten werden zweitens eliminiert, insofern Unternehmen Schäden oder Verluste, die andere Parteien durch ihr Handeln erleiden, nicht kompensieren (müssen) – sie sparen also die privatwirtschaftlichen Kosten für deren Behebung, z.B. eine gewässerschützende Wasserreinigungsanlage (Chemiefabrik) oder eine Lärmschutznachrüstung (Konditorei), ein. Die beiden vorgestellten Theorien dienen im Hinblick auf die Ableitung eines Externalisierungsbegriffs dazu, Externalisierung ökonomisch begreiflich zu machen.

Jenseits der begrifflich-theoretischen Anhaltspunkte lassen sich auch mögliche politische Implikationen aus den Theorien ableiten. Die Betrachtung des Coase-Theorems zeigt, dass die Schuldfrage – wer ist Verursacher_in eines externen Effekts? – nicht notwendigerweise zielführend ist, wenn externe Effekte internalisiert werden sollen. Coase‹ Überlegungen geraten aufgrund der Annahme, dass es keine Transaktionskosten gibt, zum Gedankenexperiment. Dennoch eröffnet dieser Ansatz zumindest Lösungsperspektiven, die auch im Hinblick auf Probleme im Zusammenhang mit der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise auftauchen können: Wenn es in der Innen-Außen-Beziehung zu Problemen kommt, könnte statt der Bestimmung eines_einer Verursacher_in und der Sanktionierung ihrer_seiner Handlungen auch eine Verhandlungslösung zwischen den Parteien angestrebt werden. Dies setzt eine Thematisierung ungleicher Verhandlungspositionen sowie ungleicher Informationslagen voraus. Pragmatisch könnte dies für die kapitalistische Produktionsweise wie folgt übersetzt werden: Treten Probleme im Zusammenhang mit der kapitalistischen Produktion und dem Konsum kapitalistisch produzierter Waren auf, so könnte die Lösung dafür in einer Vermittlung zwischen den Akteur_innen und Betroffenen liegen. Mit dieser Vermittlungsoption lassen sich konkrete Situationen, in denen externe Effekte auftreten, eventuell dialogorientiert und differenziert betrachten, ohne dabei kapitalistisches Wirtschaften per se befürworten oder ablehnen zu müssen. Allerdings kann angesichts struktureller Ungleichheit selten ein_e einzelne_r Verursacher_in eines negativen externen Effekts identifiziert werden. Die Vermittlung zwischen Betroffenen und potenziellen Verursacher_innen ist immer ein politischer Prozess und keine Privatsache und auch kein Automatismus kapitalistischen Wirtschaftens. Falls eine umfassende Internalisierung externer Effekte aus kapitalistischer Produktion gelingt, sei es über staatli-

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

che Interventionen oder über Verhandlungslösungen, ist offen, ob danach die Praxis des Wirtschaftens noch als ›Kapitalismus, wie wir ihn kennen‹ bezeichnet werden kann.[25]

Für die Innen-Außen-Beziehung als Theorie ist grundlegend festzuhalten, dass externe Effekte und Sozialkosten Begriffe sind, die aus der (heterodoxen) Volkswirtschaftslehre stammen und in gewisser Nähe zum theoretischen Konzept der externalisierenden Inanspruchnahme des Außen der kapitalistischen Produktionsweise stehen. Die Theorie der Sozialkosten leistet gegenüber der Theorie der externen Effekte die Erweiterung, dass externe Effekte nicht mehr als Einzelfälle, sondern als Prinzip bzw. als stetig auftretendes Phänomen erkannt werden. Sozialkosten zeigen gemäß dieser Theorie außerdem die Inanspruchnahme des Außen der kapitalistischen Produktionsweise an und bestimmen diese ökonomisch gesprochen als Auslagerung von Kosten auf das Außen. Neben dem Verständnis der Externalisierung als Auslagerung von Kosten gibt es Begriffe von Externalisierung, die in den folgenden Kapiteln vorgestellt werden. Zunächst soll es dabei um Externalisierung mit Blick auf Lebensweisen und Konsummuster gehen.

3.2 Über Produktion hinaus: Externalisierungsgesellschaft und imperiale Lebensweise

Im voranstehenden Kapitel wurde eine Perspektiverweiterung innerhalb der Volkswirtschaftslehre nachvollzogen – nicht nur benachbarte Wirtschaftssubjekte, sondern auch die Umwelt, zukünftige Generationen und die Gesellschaft insgesamt können von Handlungen einzelner kapitalistischer Akteur_innen unbeabsichtigt beeinflusst werden, was Kosten nach sich ziehen kann. Im nun folgenden Schritt wird der Blick auf die Gesellschaft beibehalten, jedoch steht auch hier eine Perspektiverweiterung an: Während bisher Externalisierung und auch Einverleibung vorwiegend als Resultat kapitalistischer Produktion erschienen, wird nun der Blick auf Lebensweisen und Konsummuster gerichtet.

Der Soziologe und Ungleichheitsforscher Stephan Lessenich (2016) rückt in *Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis* eine Auslagerung von ökologischen und sozialen Kosten in den Vordergrund, die in sogenannten Externalisierungsgesellschaften praktiziert wird und die er als Leben auf Kosten Anderer bezeichnet. Die Politologen Ulrich Brand und Markus Wissen (2017), die im Feld der Politischen Ökologie forschen, behandeln demgegenüber eine *imperiale Lebensweise*, bei der der Globale Norden mit seiner Lebensweise »überproportional« (Brand und Wissen 2017, 51) auf Ressourcen, Senken und Arbeitskraft auf der ganzen Welt zugreift und davon profitiert. Die beiden im Folgenden näher betrachteten Ansätze richten den Fokus auf Lebensweisen und Konsummuster. Auch wenn sie nicht das Ziel verfolgen, ausschließlich eine Analyse von Konsumtion und Gesellschaft im Gegensatz zu einer Analyse von Produktion anzubieten, möchte ich sie nutzen und zuspitzen, um zu verdeutlichen, dass eine produktionsbezogene Analyse der kapitalistischen Produktionsweise nicht ausreicht.

25 Diesen Aspekt habe ich an anderer Stelle in Bezug auf eine steuerliche Internalisierung externer Effekte im Care-Bereich herausgearbeitet (Saave-Harnack 2019).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Beide Ansätze eignen sich hierfür, weil sie im Vergleich zu den bisher diskutierten Theorien eine Dezentrierung von Unternehmenstätigkeit vorantreiben: Konsummuster lassen sich nicht alleine aus kapitalistischem Kalkül erklären. Die Frage, warum Menschen in einem gewissen regionalen und historischen Kontext genau dieses oder jenes konsumieren, verlangt nach viel komplexeren Erklärungen als bloß dem Hinweis auf das Bestreben von Unternehmen, Profit zu erwirtschaften. Was konsumiert wird, lässt sich nur teilweise auf das Angebot kapitalistisch produzierter Waren zurückführen und eine theoretische Beschäftigung hiermit muss vielmehr gesellschaftliche Vorstellungen, Subjektivierungsweisen, persönliche Budgets, Werbemaßnahmen und populäre Kultur etc. einschließen. Dennoch ist es auch im Hinblick auf Konsum gerechtfertigt, funktionale Zusammenhänge zwischen Konsummustern und Kapitalakkumulation herauszuarbeiten, da schließlich viele Unternehmen aktiv dafür Sorge tragen, dass ihre Waren abgesetzt werden. Eine solche Beeinflussung von Konsummustern wird z. B. unter dem Begriff *dependence effect* (Galbraith 1958) diskutiert und in Marketingabteilungen und in der Lobbyarbeit praktisch umgesetzt.

Bevor allerdings auf die Theorien zur Externalisierungsgesellschaft und zur imperialen Lebensweise eingegangen werden kann, muss zunächst grundlegend die Rolle des Konsums in der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise skizziert werden. Erst dann können die Nord-Süd-Implikationen des Konsums westlicher Gesellschaften anhand der beiden in diesem Unterkapitel behandelten Ansätze aufgezeigt und die zeitdiagnostischen Konzepte der Externalisierungsgesellschaft und der imperialen Lebensweise nachvollzogen werden. Die beiden Ansätze operieren mit unterschiedlichen Vorstellungen zum Außen der kapitalistischen Produktionsweise. Zum Ende des Kapitels werde ich auf die Bestimmung des Außen in den beiden Theorien eingehen und in Abgrenzung dazu mein eigenes Verständnis des Außen der kapitalistischen Produktionsweise darstellen.

3.2.1 Konsum in der Innen-Außen-Beziehung

Globale Ungleichheit und die sozial-ökologische Krise resultieren aus Lebensweisen, Konsum und Wohlstand in industrialisierten Gesellschaften, so die Grundthese der beiden Ansätze. Der Globale Norden bereichert sich laut Lessenich (2016) auf Kosten des Globalen Südens. Praktisch macht dies Lessenich beispielsweise am Konsum von Nespresso-Kapseln im Globalen Norden fest, für die Aluminium u.a. in Amazonien gewonnen wird. Ein weiteres Beispiel ist der Soja-Anbau in Argentinien, der Futtermittel für die Fleischproduktion im Globalen Norden bereitstellt. Brand und Wissen weisen dagegen auf eine ressourcenintensive Lebensweise hin, die historisch gewachsenen Machtstrukturen entspringt sowie Teil einer fortbestehenden Kolonialität globaler Wirtschaftsstrukturen ist. Die Produktion und der Konsum, die mit der imperialen Lebensweise einhergehen, sind allerdings aus einer sozial-ökologischen Perspektive nicht »verallgemeinerbar« (Brand und Wissen 2017, 127). Gegenüber dem bisher Gesagten lässt sich aus diesen Beispielen und Thesen die zentrale Neuerung ableiten, dass auch Konsum an sich Teil einer kritischen Betrachtung der kapitalistischen Produktionsweise sein muss.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Konsum ist vielfältig – nicht nur konsumieren ganz unterschiedliche Akteur_innen, sondern diese konsumieren auch verschiedene Güter und Dienstleistungen. Die grundlegende Funktion von Konsum ist es, Bedürfnisse des täglichen Lebens zu befriedigen. Viele Diskussionen um Konsum drehen sich dementsprechend um Endverbraucher_innen und darum, welche fertigen Produkte oder Dienstleistungen sie in Anspruch nehmen, benutzen oder verbrauchen. Dabei werden nicht nur kapitalistisch produzierte Waren (Güter und Dienstleistungen) konsumiert, sondern auch nicht-kapitalistisch hergestellte Produkte oder bereitgestellte Dienstleistungen.

Neben den Endverbraucher_innen konsumieren auch Unternehmen, und zwar sowohl Vorprodukte, die sie von anderen Unternehmen zur Erfüllung ihres Unternehmenszwecks einkaufen, als auch Endprodukte. Unternehmen konsumieren beispielsweise Rohstoffe (als Vorprodukte im Produktionsprozess), Druckerpapier (als Nebenprodukt, welches das Unternehmen ebenfalls benötigt) sowie Kaffeepulver (als Nebenprodukt für den Konsum der Beschäftigten).[26] Der Befund, dass Unternehmen verschiedene Güter und Dienstleistungen konsumieren, gilt allerdings auch für andere Organisationen. Denn auch staatliche Institutionen, Vereine oder Kooperativen etc. benötigen Güter und Dienstleistungen, um ihren Zwecken nachzugehen. Der enge betriebswirtschaftliche Analysefokus auf Unternehmen und darauf, was diese und weitere Organisationen in Anspruch nehmen und konsumieren, wurde in dieser Studie bereits an verschiedenen Stellen erweitert. In Kapitel 2 wurde im Kontext von formaler und räuberischer Einverleibung deutlich, dass Unternehmen nicht nur von anderen Unternehmen und nicht nur kapitalistisch produzierte Waren konsumieren. Und in Kapitel 3.1 zeigte sich, dass unternehmerische Produktions-, Investitions-, und Konsumentscheidungen externe Effekte im Außen hervorrufen können.

Um den Konsum dieser vielfältigen Güter und Dienstleitungen und die Konsument_innen in der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise zu lokalisieren, ist die Unterscheidung von zwei Dimensionen hilfreich: 1. Wer konsumiert? 2. Was wird konsumiert?

Konsum hat politökonomisch betrachtet grundlegend zwei Funktionen[27]: Zunächst ermöglicht er schlicht gesagt die Befriedigung der Bedürfnisse des täglichen Lebens, außerdem ermöglicht er soziale Reproduktion, gesellschaftliches Leben, Bedürfnisbefriedigung jenseits der Grundbedürfnisse sowie Abläufe in Unternehmen und anderen Organisationen (Gebrauchswert). Zweitens ermöglicht Konsum aber auch den Absatz von Gütern und Dienstleistungen – wenn es sich dabei um kapitalistisch produzierte Waren handelt, generiert dieser Absatz potenziell Profite (Tauschwert). Wenn kapitalistisch produzierte Waren konsumiert werden, dann ist dies meist direkt der Akku-

26 Die oben erwähnten Kultur- und Lebensstilerwägungen gelten auch für den Konsum von Unternehmen, denn dieser wird schließlich auch von kulturell und lebensstilgeprägten Menschen getätigt, allerdings gilt dies in geringerem Ausmaß als für Endverbraucher_innen.

27 Kapitalistisch produzierte Waren lassen sich als Träger von Gebrauchswerten und Tauschwerten beschreiben: »Die Nützlichkeit eines Dings macht es zum Gebrauchswert. Aber diese Nützlichkeit schwebt nicht in der Luft. Durch die Eigenschaften des Warenkörpers bedingt, existiert sie nicht ohne denselben. […] Gebrauchswerte bilden den stofflichen Inhalt des Reichtums, welches immer seine gesellschaftliche Form sei. In der von uns zu betrachtenden Gesellschaftsform bilden sie zugleich die stofflichen Träger des – Tauschwerts.« (MEW 23, 50)

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

mulation von Kapital im Innen der kapitalistischen Produktionsweise zuträglich. Daher spielt sich der Konsum kapitalistisch produzierter Waren durch kapitalistisch wirtschaftende Akteur_innen im Innen der kapitalistischen Produktionsweise ab.[28] Auch wenn Privatpersonen, Haushalte oder nicht-kapitalistisch wirtschaftende Organisationen kapitalistisch produzierte Waren konsumieren, ist dies dem Innen der kapitalistischen Produktionsweise zuzuordnen.

Wenn nicht-kapitalistisch produzierte Güter und Dienstleistungen konsumiert werden und deren Konsument_innen keine kapitalistisch wirtschaftenden Akteur_innen sind, handelt es sich um einen Kontext nicht-kapitalistischen Konsums. Dies spielt sich als eine Form nicht-kapitalistischen Wirtschaftens im Außen der kapitalistischen Produktionsweise ab. Wenn ich beispielsweise einen alten Wollpullover auftrenne und aus dem Garn ein Stirnband stricke und es dann verschenke, dann findet der Konsum dieses Stirnbands im Außen der kapitalistischen Produktionsweise statt. Außerdem könnte der Fall eintreten, dass nicht-kapitalistisch produzierte Güter und Dienstleistungen von kapitalistisch wirtschaftenden Akteur_innen konsumiert werden – diese Inanspruchnahme habe ich bereits als formale oder räuberische Variante von Einverleibung festgehalten. Dies ist z.B. der Fall, wenn Land geraubt wird (Backhouse 2015) oder wenn Commons für die Akkumulation von Kapital angezapft werden, wie De Angelis (2001, 2017) vielfach zeigt.

Wenn nicht-kapitalistisch produzierte Güter von kapitalistischen Akteur_innen konsumiert werden, findet eine Überschreitung der Grenze zwischen Innen und Außen statt – ein Produkt aus dem Außen wird im Innen konsumiert. Dies gilt andersherum auch für den Kauf kapitalistisch produzierter Waren durch nicht-kapitalistische Akteur_innen, aber lediglich nach dem Moment des Kaufs und für die Zeit des Konsums und der eventuellen Umnutzung der Waren. Nach dem Kauf, oder marxistisch gesprochen nach dem Moment der Realisierung des Mehrwerts, finden kapitalistisch produzierte Waren über den Gebrauchswert Anwendung im Außen der kapitalistischen Produktionsweise.

Jenseits der Fragen, wer konsumiert und was konsumiert wird, stellt sich angesichts der sozial-ökologischen Krise und globaler Ungleichheit auch die Frage nach den negativen Auswirkungen von Konsum. Dies ist für Brand und Wissen sowie Lessenich Ausgangspunkt ihrer Analysen. Da die negativen Auswirkungen von Konsum vielfältig sein können, möchte ich einige davon beispielhaft ausführen und knapp in das Analyseraster der Innen-Außen-Beziehung einordnen.

Konsum hat nicht nur die Funktion der Bedürfnisbefriedigung und des Absatzes kapitalistisch produzierter Waren, er erzeugt darüber hinaus auch Müll, Schadstoffe oder Emissionen, die sich in menschlichen Körpern sowie der nicht-menschlichen Umwelt ablagern. Betrachten wir beispielsweise den Kauf einer Tomate. Unter aktuellen Bedingungen kaufen viele Menschen, zumindest in westlichen Gesellschaften, Tomaten im

28 Vorstellbar ist auch, dass kapitalistisch produzierte Waren, nachdem sie einmal profitabel verkauft wurden, die Besitzer_innen wechseln, getauscht oder verschenkt werden und so der Konsum dieser Waren nicht mehr direkt die Akkumulation von Kapital im Innen der kapitalistischen Produktionsweise tangiert.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Supermarkt ein. Die Früchte sind abgepackt, sodass beim Konsum nicht nur die Tomaten verbraucht werden, sondern auch Verpackungsmaterial, das eine einmalige Emission darstellt. Diese Emission fällt im Konsum an,[29] da beispielsweise Verpackungsmaterial aus Plastik aktuell in Deutschland zu nur 15,6 Prozent tatsächlich recycelt wird (Heinrich Böll Stiftung und BUND 2019, 36).[30]

Andere Produkte benötigen während des Konsums Strom oder andere Formen von Energie und Stoffen. Wenn beispielsweise das Produkt Bügeleisen genutzt werden soll, muss auch Strom verbraucht werden. Wenn die Dienstleistung Flugzeugreise genutzt werden soll, muss auch Kerosin verbraucht werden. Hier entstehen im Konsum Emissionen, die stetig, also als Stromgröße, anfallen. Möglich sind außerdem Umwelteinwirkungen, die weder als Verpackung noch als Begleitgröße anfallen. Dies betrifft beispielsweise Rückstände von Arzneimitteln im Grundwasser. In diesem Fall werden Güter konsumiert, aber als Wirkstoff oder Wertstoff nicht vollständig verwertet, was insbesondere in Gewässern und Organismen zu negativen Wirkungen führen kann.

Diese Beispiele zum Konsum kapitalistisch produzierter Waren zeigen, dass dabei in der Regel verschiedene Arten von Emissionen auftreten. Während der Umgang mit Müll als Unternehmenstätigkeit profitabel organisiert werden kann, beispielsweise in der Recyclingindustrie, bleiben diese Emissionen oftmals unbeachtet und stellen daher negative externe Effekte aus der Produktion dar, wie in Kapitel 3.1 dargelegt. Für die Betrachtung der Innen-Außen-Beziehung ist hier relevant, ob negative (oder möglicherweise positive) Effekte aus Emissionen nicht alleine andere Wirtschaftssubjekte, sondern auch Dritte betreffen.

Tatsächlich fallen schädliche Wirkungen aus Emissionen tendenziell in den Bereich des Außen der kapitalistischen Produktionsweise: Menschliche und nicht-menschliche Körper leiden unter Schadstoffbelastungen, das Erdsystem wird durch Emissionen aus dem Verbrauch fossiler Energie massiv verändert und Gewässer sowie darin lebende Organismen werden bei Belastung mit Arzneimittelrückständen beeinträchtigt. Dies zeigt, dass schädliche Auswirkungen des Konsums kapitalistisch produzierter Waren, die Immissionen (also Belastungen von Luft, Boden, Wasser und Organismen) nach sich ziehen, vor allem im Außen der kapitalistischen Produktionsweise auftreten. Sie könnten einerseits als Folgekosten des Konsums beschrieben werden. Andererseits könnten sie auch als Folgekosten der Produktion betrachtet werden, wenn beispielsweise Verpackungsmaterial und dessen Entsorgung unter Gesichtspunkten der *extended producer responsibility* (OECD 2004) oder sogar als direkt in den Verantwortungsbereich von Unternehmen fallend betrachtet wird. Diese Folgekosten des Konsums bzw. der Produktion betreffen, wenn die Belastungen zu groß werden, auch die kapitalistische Produktion selbst – etwa wenn kontaminierte oder überschwemmte Flächen nicht mehr als Unternehmensstandorte genutzt oder erkrankte Menschen nicht mehr als Lohnarbeiter_in-

29 Allerdings resultiert der massenhafte Einsatz von Verpackungsmaterial aus Produktions- und Distributionsanforderungen und teils auch aus der Gewöhnung der Verbraucher_innen, nicht aus dem Konsum einer Tomate an sich.

30 Neben der Verpackung belasten noch andere Faktoren die Umwelt, wie etwa der massive Wasserverbrauch, der mit einer Aneignung von Ressourcen wie Wasser oder fruchtbarem Boden im Globalen Süden und der Inanspruchnahme von Arbeitskraft einhergeht.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

nen angestellt werden können. Nichtsdestotrotz liegen die direkten negativen Folgen eines ressourcenintensiven Konsums (jenseits von Gebrauchswert und Tauschwert) im Außen der kapitalistischen Produktionsweise.

Ungleich verteilte Auswirkungen des Konsums

Konsum befriedigt einerseits Bedürfnisse des täglichen Lebens (und die Bedürfnisse vieler Menschen nach Luxus) und realisiert andererseits Profite beim Absatz kapitalistisch produzierter Waren. Zusätzlich dazu hat Konsum hat auch schädliche Auswirkungen und diese sind ungleich verteilt. Mit Blick auf die Innen-Außen-Beziehung schlagen sich diese Auswirkungen besonders im Außen nieder. Auch die Theorien zur Externalisierungsgesellschaft und zur imperialen Lebensweise beschäftigen sich mit den ungleich verteilten Auswirkungen des Konsums, allerdings in einer eher geopolitischen Perspektive – sie weisen darauf hin, dass Konsumfolgen[31] weltweit ungleich verteilt und im Globalen Süden vermehrt zu spüren sind.

Lessenich stellt dies anhand des Dammbruchs am Rio Doce (Brasilien) im Jahr 2015 dar, bei dem sich giftiger Schlamm aus dem Bergbau in ein Tal ausbreitete und damit Dörfer und Äcker in der Umgebung zerstörte bzw. kontaminierte. Das im Bergbau geförderte Aluminium wird unter anderem für die Produktion der Kaffeekapseln eingesetzt, was die katastrophalen Umweltfolgen des intensiven Bergbaus im Globalen Süden mit dem Konsumverhalten in industrialisierten, westlichen Gesellschaften in Verbindung bringt. Aber auch viele andere Beispiele für solche Verbindungen können gefunden werden. Am Beispiel des Soja-Anbaus in Argentinien, so Lessenich, zeige sich Externalisierung in ökologischen Schäden, der Zerstörung ländlicher Lebensformen, der Gefährdung der öffentlichen Gesundheit, der Landflucht sowie in struktureller wirtschaftlicher Abhängigkeit der argentinischen Wirtschaft vom Weltmarkt (Lessenich 2016, 88).[32] Diese Externalisierung auf Kosten des Globalen Südens bedeutet auch, dass Argentinien seine eigene Ernährungssicherung zugunsten des Exports von Primärgütern aufgegeben hat. Während negative Folgen von »Monokultur und Agrobusiness, Gentechnik und Agrarchemie« (Lessenich 2016, 83) nach Argentinien externalisiert werden, sparen Länder, die Soja importieren, wie Deutschland, Fläche zum Anbau von Soja sowie Geld. Denn ohne die Produktion von Billigfleisch, das nur aufgrund der niedrigen Erlöse für Soja-Bäuer_innen überhaupt so billig ist, wäre ein Fleischkonsum im gegenwärtigen Stil für ärmere Schichten im Globalen Norden finanziell gar nicht möglich. Allerdings treten auch im »Inneren« (Lessenich 2016, 87), womit Lessenich Externalisierungsgesellschaften des Globalen Nordens bezeichnet, Folgen der ausgelagerten Produktion auf, z.B. Pestizidrückstände in Bier oder Muttermilch.

Insgesamt versteht Lessenich unter Externalisierung, dass die »reichen, hochindustrialisierten Gesellschaften dieser Welt […] die negativen Effekte ihres Handelns auf Länder und Menschen in ärmeren, weniger ›entwickelten‹ Weltregionen« auslagern

31 Die beiden Theorien sprechen weniger von Folgen oder Auswirkungen im Sinne der oben gegebenen Beispiele zu Emissionen, sondern von der Auslagerung von Kosten.

32 Anzufügen ist zudem die Verbindung von Soja-Anbau und Fleischkonsum sowie Biosprit-Produktion.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

(Lessenich 2016, 24).[33] Es handele sich dabei um einen »globalen Prozess der permanenten Umverteilung von Gewinnen und Verlusten« (Lessenich 2016, 16). Diese Externalisierung umfasst die »Ausbeutung fremder Ressourcen, Abwälzung von Kosten auf Außenstehende« sowie die »Aneignung der Gewinne im Innern« (Lessenich 2016, 25). Mit dieser Definition lenkt Lessenich die Aufmerksamkeit auf ein *globales* Wohlstandsgefälle. Aufgrund von Externalisierung stünden sich Länder bzw. die Bevölkerungen des Globalen Nordens (und die Ober- und Mittelschichten der Schwellenländer) als Gewinner und die Länder des Globalen Südens als Verlierer der Möglichkeit gegenüber, die negativen Effekte ihres Handelns[34] auf andere Menschen und Regionen auszulagern.

Auch Brand und Wissen treten mit dem Anspruch an, die globalen Verhältnisse zu erfassen, wobei ihr Begriff der imperialen Lebensweise den Umstand bezeichnet, dass »das alltägliche Leben in den kapitalistischen Zentren wesentlich über die Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse und der Naturverhältnisse andernorts ermöglicht wird« (Brand und Wissen 2017, 43). Dies geschehe »über den im Prinzip unbegrenzten Zugriff auf das Arbeitsvermögen, die natürlichen Ressourcen und die Senken« eines sogenannten »andernorts« (Brand und Wissen 2017, 43).

Allerdings sei die imperiale Lebensweise widersprüchlicherweise im Begriff, »sich zu Tode zu siegen« (Brand und Wissen 2017, 14). Dieser Widerspruch beruht darauf, dass Menschen, die die Möglichkeit haben, gemäß der imperialen Lebensweise zu leben, überproportional auf Ressourcen, Arbeitsvermögen und Senken zugreifen (Brand und Wissen 2017, 51). Ein überproportionaler Anspruch kann aber nicht verallgemeinert werden und zieht alleine in der Tendenz der Verallgemeinerung Probleme nach sich – darunter auch, dass selbst in kapitalistischen Zentren die imperiale Lebensweise allenfalls für Wenige aufrechterhalten werden kann. Denn diese sei auch trotz ökologischer Modernisierung »nur auf Kosten von immer mehr Gewalt, ökologischer Zerstörung und menschlichem Leid« (Brand und Wissen 2017, 16) möglich.[35]

3.2.2 Erklärungen für externalisierende Konsum- und Lebensweisen

Wie kommt es zu Externalisierung? Bisher wurde die Erklärung für die Dynamiken der Innen-Außen-Beziehung, Einverleibung (Kapitel 2) und Externalisierung (Kapitel 3.1), vom unternehmerischen Handeln oder der kapitalistischen Produktionsweise aus gedacht.[36] Als Gründe für Externalisierung werden unter anderem die allgemeinen Be-

33 Der Entwicklungsbegriff bzw. die Zweiteilung der Welt in ›entwickelte‹ und ›weniger entwickelte‹ Länder ist höchst umstritten. Im Kontext von Ungleichheitsforschung ist das Aufgreifen dieser Zweiteilung brisant, da bei Lessenich immer in die sogenannten weniger entwickelten Länder externalisiert wird. Die Gefahr hierbei besteht darin, dass die Formulierung auch zur Fortschreibung dieser Zweiteilung beiträgt.

34 Lessenich benennt auch etwas konkreter Konsum, Alltagspraxen und Produktion als Auslöser negativer Effekte.

35 Im Versuch, diese Lebensweise aufrechtzuerhalten, zeichne sich eine »Hegemonie- und Staatskrise« ab (Brand und Wissen 2017, 16). Dies weitet in Anbetracht der politischen Stabilisierungsversuche der imperialen Lebensweise als Praxis die Theorie der imperialen Lebensweise von einer Betrachtung von Mustern der Ungleichheit zu einer Krisentheorie aus.

36 Zur Erinnerung: Mögliche Erklärungen dafür, weshalb Unternehmen und andere kapitalistisch handelnde Akteur_innen einverleiben, hatte bereits Luxemburg benannt – dies bringt besonders

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

dingungen der Konkurrenz zwischen Unternehmen, ein systemisches Bestreben nach Profitmaximierung oder eine verselbstständigt ablaufende Akkumulation von Kapital identifiziert. Dies legt den Fokus auf kapitalistisch wirtschaftende Unternehmen und gilt unter Umständen auch für andere staatliche oder zivilgesellschaftliche Institutionen, die die Rationalität kapitalistischen Wirtschaftens auf ihre jeweilige Organisationsstruktur anwenden. Daher ist es eine potenzielle Leerstelle, Externalisierung als Auslagerung von Kosten zu erklären, wenn sie von Konsummustern und Gesellschaften ausgeht. Diese Leerstelle füllen die Theorien der Externalisierungsgesellschaft und der imperialen Lebensweise mit soziologischen bzw. zeitdiagnostischen Erklärungsangeboten, auf die ich im Folgenden im Detail eingehe.

Externalisierungsgesellschaften – Leben auf Kosten anderer

Laut Lessenich gibt es nicht nur zufällig eine Auslagerung von Kosten im globalen Ausmaß – es *muss* sie geben, solange die Gesellschaften des Globalen Nordens Externalisierungsgesellschaften sind. Eine Externalisierungsgesellschaft ist einer von zwei typisierten Gesellschaftsformen, die sich als Gewinner und Verlierer in globalen Ungleichheitsverhältnissen gegenüberstehen: Die Externalisierungsgesellschaften des Nordens mit ihrem Modell des Wohlstandskapitalismus gegenüber den ärmeren Gesellschaften im Globalen Süden. Aber weshalb sind die Gesellschaften im Globalen Norden Externalisierungsgesellschaften? Diese seien, so Lessenich, nicht nur durch kapitalistisches Wirtschaften gekennzeichnet, sondern würden auch über große Macht verfügen, soziale Mechanismen zu ihren Gunsten nutzen und einen kollektiven Habitus der Externalisierung praktizieren.

Viele Menschen im Globalen Norden leben laut Lessenich nach dem Motto »having it all and wanting more« (Lessenich 2016, 19) und streben damit trotz global betrachtet großem Wohlstand nach noch mehr Wohlstand, ungeachtet der sprichwörtlichen Sintflut, die sich deswegen in anderen Teilen der Welt abspielt. Der Wohlstand im Globalen Norden sei aber nur »*in Relation* zu den geringen Einkommen, Handlungsoptionen und Lebenschancen der großen Mehrheit der Weltbevölkerung zu verstehen« (Lessenich 2016, 23). Kurz gefasst argumentiert Lessenich: »Es geht den einen ›gut‹ bzw. besser, *weil* es den anderen ›schlecht‹ oder jedenfalls weniger gut geht« (Lessenich 2016, 23). Es gebe sogar ein »Prinzip der Entwicklung zu Lasten anderer«, wobei Externalisierung auch »Beförderung des eigenen Aufstiegs bei Hinderung (bis hin zur Verhinderung) des Fortschreitens anderer« bedeute (Lessenich 2016, 25). Gesellschaften im Globalen Norden sind daher Externalisierungsgesellschaften aufgrund der Lebensgestaltung der Menschen dort und dem damit verbundenen Streben nach mehr Wohlstand.

Politökonomische Erklärungsversuche stehen bei Lessenich weniger im Fokus.[37] Es stellt sich dennoch die Frage, warum kapitalistische Gesellschaften auf Externalisierung

günstige Ressourcen, Produktionsmittel, Arbeitskräfte und Absatzmärkte. Damit schloss sie an Marx' Formulierung der Einverleibung und des Raubs im Rahmen der ursprünglichen Akkumulation an.

37 Lessenich benennt lediglich, dass sich die kapitalistische Gesellschaftsformation nicht aus sich selbst heraus reproduzieren kann, und vergleicht den Kapitalismus mit einem Motor, der ständig neue Energie zur Verwertung benötigt, und zwar aus: Arbeit, Land und Geld, Hand-, Kopf- und Care-Arbeit, Bodenschätzen, Biomasse und Brennstoffen (Lessenich 2016, 41). Kapitalistische

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

angewiesen sind und warum es des spezifizierenden Zusatzes ›kapitalistisch‹ bedarf, um erklären zu können, weshalb sich eine Externalisierungsgesellschaft nicht aus sich selbst heraus reproduzieren kann. Insgesamt bleibt bei Lessenich offen, warum ausgerechnet die kapitalistische Produktionsweise ein gesamtgesellschaftliches Externalisierungshandeln nach sich zieht. Die Begründung ›Wenn es den einen gut geht, geht es den anderen schlecht‹ baut Lessenich ökonomietheoretisch nicht weiter aus. Zumindest trifft die Argumentation ›Externalisieren heißt zwangsläufig auf Kosten anderer leben‹ zu, wenn er auf den Ressourcenverbrauch und die Endlichkeit des Planeten (also der Ressourcen, Senken, Biodiversität etc.) hinweist. Denn der »blaue Himmel über den Konsumzentren dieser Welt verdankt sich zu nicht unwesentlichen Teil der Externalisierung der ökologischen Kosten in den Peripherien derselben« (Lessenich 2016, 98).[38] Wenn wir, wie Lessenich scheinbar auch, davon ausgehen, dass die Ökosphäre zu großen Teilen nicht von beliebig vielen Parteien gleichzeitig genutzt werden kann und damit rival im Konsum ist, dann ist offensichtlich, dass der Lebensstil einer Partei mit einer besonders starken Nutzung der Ökosphäre bewirkt, dass anderen Parteien wegen entgangener Möglichkeiten der Nutzung und über ökologische Schäden Kosten entstehen. Für die Berücksichtigung genau dieses Zusammenhangs argumentieren Brand und Wissen. Beim Konsum endlicher oder sich vergleichsweise langsam regenerierender Ressourcen ist gegen Lessenichs Formel ›auf Kosten anderer leben‹ nichts einzuwenden. Allerdings liegt deren Begründung auf der Hand und ist spätestens seit dem Bericht des Club of Rome (Meadows u.a. 1972) in der internationalen Debatte um die Grenzen des Wachstums und nachhaltige Entwicklung präsent.

Aus gesellschaftswissenschaftlicher Perspektive hat Lessenich zahlreiche Werkzeuge anzubieten[39]: Die Theorie der Externalisierungsgesellschaft geht nicht wie die Theorien der externen Effekte und der Sozialkosten von unternehmerischem Handeln und angestrebten Kosteneinsparungen aus. Stattdessen vollziehe sich Externalisierung in den drei Dimensionen Strukturen[40], Prozesse[41] und Habitus[42]. Diese wirken so zu-

---

Gesellschaften könnten sich zwar historisch verändern, sie seien aber immer Externalisierungsgesellschaften gewesen und auf Landnahme angewiesen (Lessenich 2016, 26, 31, 204).

38 An anderer Stelle schreibt Lessenich: »Das Leben in den Gesellschaften des globalen Nordens beruht genau darauf, dass nicht alle auf ebendiese Weise leben können – und dass die negativen Effekte dieses Lebens den Gesellschaften des globalen Südens auferlegt werden« (Lessenich 2016, 80).

39 Lessenich benennt als »zentrale Quelle« eines soziologischen Externalisierungsbegriffs »die feministische Kritik an der gesellschaftlichen Trennung und Entgegensetzung von Produktion und Reproduktion« (Lessenich 2016, 57) und verweist damit auch auf den Beitrag von Biesecker und von Winterfeld (2014), der in Kapitel 3.3 noch ausführlich aufgegriffen wird.

40 »Das Externalisierungshandeln in den reichen Gesellschaften der Welt ist eingebettet in eine historisch gewachsene Machtstruktur, die es den solchermaßen Ermächtigten ermöglicht, alltäglich die materiellen Vorteile ihrer Machtposition zu verwirklichen.« (Lessenich 2016, 186)

41 Ungleichheit werde in Prozessen immer dann produziert, wenn eine Interaktion mehrerer Personen(-gruppen) »für die eine Seite größere Vorteile schafft als für die andere« (Lessenich 2016, 55). In der Interaktion werden laut Lessenich bestehende Ungleichheitsverhältnisse noch verstärkt (Lessenich 2016, 56).

42 Auf der Ebene des Habitus seien Externalisierungsgesellschaften des Globalen Nordens besonders privilegiert, da für sie gleichzeitig eine »habituell vollzogene Praxis der Auslagerung der Kosten

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sammen, dass sich nicht nur das Handeln einzelner Akteur_innen, sondern auch die Lebensweise ganzer Gesellschaften als Externalisierung begreifen lässt. Externalisieren sei möglich, weil »gesellschaftliche Strukturen uns dazu in die Lage versetzen, weil soziale Mechanismen es uns erlauben, weil die allgemeine Praxis um uns herum uns darin bestätigt« (Lessenich 2016, 51). Zusätzlich erscheine es für ›uns‹ nötig zu externalisieren, weil Gesellschaften des Globalen Nordens auch von Herrschaftsverhältnissen geprägt sind, die Menschen über Strukturen, Prozesse und verallgemeinerte Praktiken im Sinne einer erzwungenen Komplizenschaft zu einem gewissen Lebens- und Produktionsstil nötigen (Lessenich 2016, 51). Dies bedeutet eine Anhäufung von Lebenschancen und Macht im Globalen Norden, mit denen der Status quo der Weltungleichheitsverhältnisse zementiert wird.

Lessenich bietet hiermit eine Ergänzung zu den bisher angeführten Erklärungen für die Akkumulation von Kapital innerhalb der Innen-Außen-Beziehung an: Akkumulation entsteht nicht nur dadurch, dass kapitalistische Gewinnerwirtschaftungskalküle jenseits der Ausbeutung von Lohnarbeit und der Abschöpfung von Renten auch formale und räuberische Einverleibung sowie Kostenauslagerung nutzen. Sondern Akkumulation wird auch dadurch ermöglicht, dass Menschen im Globalen Norden bzw. in kapitalistischen Zentren viel und billig konsumieren wollen oder müssen, was Externalisierung voraussetzt und verstetigt.

Teil der Erklärung für dieses Konsumieren-Wollen/-Müssen ist auch ein eingeübtes Nicht-wissen-Wollen der Mehrheit der Menschen im Globalen Norden, das Externalisierungsgesellschaften zusätzlich stabilisiert.[43] Nicht-wissen-Wollen gehe mit psychischer Problemverarbeitung wie Abwehr, »Auslagerung und Abwälzung, Verdrängung und Abspaltung« einher (Lessenich 2016, 68) sowie mit der Projektion von Problemen auf Andere (Lessenich 2016, 23, 68-71). Im Anschluss an Ingolfur Blühdorn (2013) kennzeichnet Lessenich die Psyche des Globalen Nordens als »Widerspruch zwischen der rationalen Einsicht in die fundamentale Nicht-Nachhaltigkeit der bestehenden Verhältnisse und der festen Entschlossenheit zu deren Verteidigung«, der mit einer »kollektiven Angst vor dem Ende des ›guten Lebens‹ auf Kosten anderer« einhergehe (Lessenich 2016, 168-169).[44]

Neben diesen soziologischen Erklärungen sei Externalisierung auch einfach die »Logik, nach der das kapitalistische Weltsystem[45] funktioniert« (Lessenich 2016, 25). Soziale Akteur_innen treiben diese Logik voran, darunter nicht nur »Großkonzerne und Staatslenker« (also Wirtschaftseliten und Menschen mit großer politischer Macht), sondern auch »große gesellschaftliche Mehrheiten« bzw. die »Bürgerinnen und Bürger der selbsterklärten ›westlichen‹ Welt« (Lessenich 2016, 25). Lessenich erweitert damit die Erklärung für die Existenz und den Fortbestand von Externalisierungsgesellschaften um die Verweise auf eine Eigenlogik des kapitalistischen Weltsystems und auf einzelne

ihrer Lebensweise auf Dritte« sowie eine »Ausblendung ebendieses Strukturzusammenhangs aus ihrer alltäglichen Lebensführung« möglich sei (Lessenich 2016, 61-62).

43 Dieses Nicht-wissen-Wollen erschwert angesichts der mittlerweile auch den Globalen Norden direkt(er) betreffenden Folgen des Externalisierungshandelns das Externalisierungshandeln selbst.

44 Lessenichs Argument hat hier die Tendenz zur starken Verallgemeinerung und lässt z.B. Klassenunterschiede im Globalen Norden außen vor.

45 Hierbei knüpft Lessenich an die Weltsystemtheorie Wallersteins (2004) an.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Akteur_innen, die mit großer politischer Macht ausgestattet sind, und gesellschaftliche Mehrheiten, die die Externalisierungsdynamik tragen.[46]

Aus diesen Hinweisen ergibt sich eine gewisse Offenheit bezüglich der Frage, ob für Lessenich die *kapitalistische Produktionsweise* die Externalisierungsgesellschaft bedingt. Der Zusammenhang von Externalisierung und Kapitalismus liest sich bei Lessenich wie folgt: »Externalisierung hat System, und das System heißt modernes Weltsystem bzw. globaler Kapitalismus« (Lessenich 2016, 113). Dieses System habe Merkmale wie Wachstum, Kapitalrendite und Investorenvertrauen, die soziale und ökologische Nachhaltigkeit »strukturell verunmöglichen« (Lessenich 2016, 113). Damit formuliert Lessenich die These einer Untrennbarkeit von Externalisierung und (globalem) Kapitalismus. Unklar bleibt, wie sich diese Unbestimmtheit zur parallelen historischen Entwicklung von Kapitalismus und der politischen Macht des Globalen Nordens verhält. Oder anders gefragt: Seit wann und inwiefern sind denn die kapitalistische Produktionsweise und Externalisierung untrennbar verbunden? Dies zu klären, würde Lessenich vermutlich auch näher an eine politökonomische Ausdifferenzierung der von ihm beschriebenen Zusammenhänge bringen, wie er dies in den kurzen Passagen über die Theorie des ungleichen Tauschs (Hornborg und Martinez-Alier 2016) eigentlich vorbereitet (Lessenich 2016, 96-100).

Lessenich stellt ferner nicht die Frage, ob Gesellschaften im Globalen Süden, die vergleichsweise arm sind, auch Externalisierungsgesellschaften sein können. Wenn ärmere Gesellschaften auch kapitalistisch wirtschaften, müssten sie wohl auch Externalisierungsgesellschaften sein[47], denn, wie Lessenich betont, »it's capitalism, stupid« (Lessenich 2016, 111). Müssten daher nicht alle kapitalistisch wirtschaftenden Gesellschaften als Externalisierungsgesellschaften verstanden werden, obwohl sie im wirtschaftlichen Weltsystem unterschiedliche relative Macht- und Wohlstandspositionen einnehmen? Der Beantwortung dieser Frage geht Lessenich aus dem Weg, wenn er auf die Konstellation Nord gegen Süd fokussiert, damit aber den wichtigen Komplex der BRIC-Staaten und besonders Chinas weitgehend ausklammert und dabei auch mögliche grundlegende Charakteristiken kapitalistischen Wirtschaftens (wie ökonomietheoretische Gründe für die Tendenz, Kosten zu externalisieren) umschifft. Es erscheint ähnlich differenzierungswürdig, dass Lessenichs treffende Analyse eines grundlegenden globalen Machtverhältnisses teils die Tendenz birgt, pauschal Menschen im Globalen Norden als Externalisierer_innen und den Globalen Süden als Träger der Externalisierungsfolgen zu kennzeichnen, da er nicht systematisch darauf eingeht, dass nicht alle Menschen im Globalen Norden Externalisierung in gleichem Maße habitualisiert haben und nicht alle Menschen im Globalen Süden gleichermaßen Betroffene sind.

46 Im Zusammenspiel dieser Erklärungen scheint die als solche bezeichnete Eigenlogik des Systems den Ausgangspunkt der anderen Erklärungen zu bilden, denn Lessenich legt nahe, dass das Weltsystem nach dem Prinzip der Externalisierung funktioniere, bei dem es keinen Mehrwert für alle gebe.

47 Sie müssten Externalisierungsgesellschaften sein, obwohl für sie nicht die Bezeichnung Wohlstandskapitalismus zutrifft.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Die imperiale Lebensweise – gesellschaftlich abgesicherter überproportionaler Zugriff

Mehr als Lessenich widmen Brand und Wissen sich der Frage, wie es dazu gekommen ist, dass sich die imperiale Lebensweise im Norden negativ auf den Süden auswirkt. Die beiden Politologen orientieren sich in der Analyse weniger an Gesellschaftstypen als daran, wie Menschen ihr Leben gestalten, und zeichnen dies auch historisch nach. Das aktuelle Problem an der Globalisierung eines nördlichen Lebensstils seien nicht die Wünsche und Hoffnungen der Menschen, die diesen Lebensstil anstreben, sondern damit verbundene Auswirkungen auf andere Menschen. Ähnlich wie Lessenich mit seinem Hinweis auf Strukturen, Prozesse und Habitus differenzieren auch Brand und Wissen im Hinblick auf die Entstehung der imperialen Lebensweise verschiedene innergesellschaftliche Ebenen:

> [Die imperiale Lebensweise] stellt sich über Diskurse und Weltauffassungen her, wird in Praxen und Institutionen verfestigt, ist Ergebnis sozialer Auseinandersetzungen in der Zivilgesellschaft und im Staat. Sie basiert auf Ungleichheit, Macht und Herrschaft, mitunter auf Gewalt und bringt diese gleichzeitig hervor. Sie ist den Subjekten nicht äußerlich. Vielmehr bringt sie die Subjekte in ihrem Alltagsverstand hervor, normiert sie und macht sie gleichzeitig handlungsfähig: als Frauen und Männer, als nutzenmaximierende und sich anderen überlegen fühlende Individuen, als nach bestimmten Formen des guten Lebens Strebende. (Brand und Wissen 2017, 45)

Im Vergleich zu Lessenich tritt hier die Subjektivierung durch die Lebensweise etwas deutlicher hervor. »Für viele Menschen bedeutet die imperiale Lebensweise die Möglichkeit eines subjektiv erfüllten Lebens« (Brand und Wissen 2017, 55). Gleichzeitig knüpfen Brand und Wissen diese Diagnose konsequent an politökonomische Erklärungen. Ein subjektiv erfülltes Leben ist im Globalen Norden nur aufgrund einer global ungleichen kapitalistischen Inanspruchnahme möglich: »Die ungleiche Aneignung von Arbeitskraft und Natur ermöglicht die Einkommen schaffende Produktion ebenso wie den Erwerb von Produkten.« (Brand und Wissen 2017, 55)

Die Imperiale Lebensweise sei zudem ein von den Subjekten verinnerlichtes soziales Verhältnis (Brand und Wissen 2017, 49). Allerdings erscheint sie auch hier nicht nur als bequem, sondern ebenso als erzwungen:

> [So] ist die Mehrheit der Menschen gezwungen, ihre Arbeitskraft auf dem Markt zu verkaufen, um leben zu können. Diese Notwendigkeit zwingt sie zugleich in die imperiale Lebensweise, und zwar in dem Maße, wie der Produktionsprozess, in dem sie ihr Einkommen erwirtschaften, und die Waren, die sie für ihre Reproduktion benötigen, auf der ungleichen Aneignung von Arbeitskraft und Natur andernorts beruhen. (Brand und Wissen 2017, 55)

Um die Permanenz der imperialen Lebensweise erklären zu können, stützen sich Brand und Wissen auch auf Antonio Gramscis Hegemoniebegriff. Die imperiale Lebensweise ist demnach Teil der hegemonialen Konstellation im fordistischen wie neoliberalen Kapitalismus. Sie ist hegemonial, da sie eine »umfassende materielle und symbolische Praxis« darstellt (Brand und Wissen 2017, 58).

Imperial ist diese Lebensweise, da sie Mensch und Natur ausbeutet – eine Normalität, die sich »gerade über das Ausblenden der ihr zugrunde liegenden Zerstörung her-

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

stellt« (Brand und Wissen 2017, 13). Was Lessenich als Nicht-wissen-Wollen thematisiert, besprechen Brand und Wissen hier als Ausblenden. Die Attributierung als imperial zielt auf das Aufdecken dieses ausgeblendeten Zusammenhangs zwischen der Lebensweise vieler Menschen im Globalen Norden (sowie einer zunehmenden Anzahl von Menschen im Globalen Süden, die diese Lebensweise übernehmen) und der damit verbundenen Zerstörung. Diese Zerstörung ist derart gesellschaftlich verankert, dass sie als gegeben bzw. normal wirkt oder zumindest oftmals unhinterfragt bleibt.

Insgesamt verdeutlicht die Theorie der imperialen Lebensweise, »dass das alltägliche Leben in den kapitalistischen Zentren wesentlich über die Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse und der Naturverhältnisse andernorts ermöglicht wird« (Brand und Wissen 2017, 43). Aus ihr lässt sich ableiten, dass die imperiale Lebensweise im Globalen Norden in der Praxis in spezifischer Weise Akkumulation ermöglicht, und zwar dadurch, dass der Globale Norden mit seiner Lebensweise »überproportional« (Brand und Wissen 2017, 51) auf Ressourcen, Senken und Arbeitskraft auf der ganzen Welt zugreift und davon profitiert. Der Blick auf gesellschaftliche (Natur-)Verhältnisse bei Brand und Wissen sowie die Differenzierung von Strukturen, Prozessen und Habitus innerhalb von Gesellschaften bei Lessenich bieten soziologisches Handwerkszeug für die Erklärung der Permanenz externalisierender und imperialer Konsumtions- und Lebensweisen.

3.2.3 Eine geschärfte Bestimmung des Außen

Eine Stärke der beiden Ansätze bei der Bestimmung von Externalisierung ist nicht nur ihr Fokus auf die Konsumsphäre und damit verbundene gesellschaftliche Dimensionen. Auch die Fragen, was von wem überproportional konsumiert wird und wer gegenüber wem Kosten externalisiert, werden aufgeworfen und beantwortet. Dabei findet eine Gegenüberstellung von verschiedenen Parteien statt – jedoch nicht in der hier verwendeten Begrifflichkeit von Innen und Außen. Im Folgenden möchte ich aufzeigen, wie die beiden Theorien das Außen der kapitalistischen Produktionsweise bestimmen, und dem mein eigenes Begriffsverständnis gegenüberstellen, das ich in Kapitel 4 dann noch detaillierter ausarbeiten werde.

Das Außen in der Theorie der imperialen Lebensweise

Die Bestimmung des Außen im Rahmen der Theorie der imperialen Lebensweise ist vergleichsweise einfach. Brand und Wissen übernehmen zunächst Luxemburgs Formulierung eines Außen als nicht-kapitalistisches Milieu und verstehen darunter »sowohl Regionen und Länder als auch gesellschaftliche Bereiche wie soziale und physische Infrastrukturen sowie menschliche Bedürfnisse und Tätigkeiten« (Brand und Wissen 2017, 52). Ferner subsumieren sie »Natur und Arbeitskraft« unter das »›Außen‹« (Brand und Wissen 2017, 14). Innerhalb der imperialen Lebensweise seien Menschen sogar darauf »angewiesen […], auf ein Außen zuzugreifen und ihre Kosten auf dieses zu verlagern« (Brand und Wissen 2017, 14). Damit beruhe die imperiale Lebensweise auf »Exklusivität« und könne sich »nur so lange erhalten, wie sie über ein Außen verfügt, auf das sie ihre Kosten verlagern kann« (Brand und Wissen 2017, 15). In ihrer Bestimmung des Außen verknüpfen die Autoren die Abhängigkeit der Akkumulation von Kapital von ei-

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

nem Zugriff auf ein Außen mit dem Konzept der Lebensweise, in der dieser Zugriff sich praktisch vollzieht.

Im Vergleich zu Luxemburgs Konzeption eines nicht-kapitalistischen Außen in Gestalt von Schichten und Gesellschaften, in denen nicht-kapitalistisch gewirtschaftet wird, differenzieren Brand und Wissen noch stärker und benennen spezifische gesellschaftliche Bereiche, wie soziale und physische Infrastrukturen oder menschliche Bedürfnisse und Tätigkeiten – jedoch ohne zu erläutern, inwiefern diese nicht-kapitalistisch sind. In Luxemburgs Theorie könnte das nicht-kapitalistische Außen als ein Ort interpretiert werden, der entfernt von kapitalistisch produzierenden Wirtschaftsregionen bzw. Gesellschaften liegt. Dies ist allerdings bei Luxemburg kein notwendiges Kriterium. Brand und Wissen verfolgen jedoch eher die Interpretation eines entfernt gelagerten Außen, den sie als ›andernorts‹ bezeichnen: »Der Ausdruck ›andernorts‹ ist in seiner Unbestimmtheit durchaus bewusst gewählt«, da viele Aspekte der Herstellung und Distribution von Waren »beim Konsum und bei der Nutzung vieler notwendiger Alltagsgegenstände nicht sichtbar« sind (Brand und Wissen 2017, 44).

Somit erscheint die räumliche Trennung von Zonen, in denen die imperiale Lebensweise praktiziert wird, und einem davon entfernten Außen für die Erklärung der imperialen Lebensweise zentral. Verstärkt wird dieser Eindruck dadurch, dass Natur und Arbeitskraft als Außen laut Brand und Wissen »wirtschaftliche und damit gesellschaftliche Produktivität« ermöglichen, indem sie »andernorts in Wert gesetzt und die dort geschaffenen Werte in die Zentren« gebracht werden (Brand und Wissen 2017, 49). Den beiden Autoren zufolge beruht die imperiale Lebensweise auf dem Zusammenspiel der kapitalistischen Produktionsweise mit ihren Voraussetzungen, die sie als zwei räumliche Pole denken: kapitalistische Zentren einerseits und ein entfernt davon liegendes Außen andererseits.[48] Diese Zuspitzung widerspricht allerdings ihrer eigenen Definition des Außen, die ja auch gesellschaftliche Bereiche innerhalb der Gesellschaften des Globalen Nordens einschließt. Es ist daher die Tendenz auszumachen, das Außen komplex definieren zu wollen, aber die Komplexität zugunsten des Arguments eines imperialen Zugriffs auf ein (oftmals) räumlich entferntes Außen ein Stück weit aufzugeben.

Feministische Ansätze, wie der Subsistenzansatz oder Beiträge zur Hausarbeitsdebatte, haben – wie schon in Kapitel 2.3 und 2.5 gezeigt – bereits deutlich gemacht, dass ein nicht-kapitalistisches Außen niemals fern war. Ein ähnliches Argument macht Kapp, wenn er die Externalisierung von Umweltkosten als Sozialkosten *innerhalb* einer Gesellschaft fasst. Selbst eine zunehmende kapitalistische Expansion holt dieses Außen inmitten kapitalistisch wirtschaftender Gesellschaften, also sowohl die natürliche Umwelt als auch die soziale Reproduktion beispielsweise in kapitalistischen Zentren, nicht näher heran, als es bereits war. Diese Erkenntnisse lassen sich mit der Bestimmung des Außen in der imperialen Lebensweise in Übereinstimmung bringen, wenn das Wort ›andernorts‹ im obigen Zitat einfach als Marker für die Unsichtbarkeit (vgl. Biesecker und Hofmeister 2010b) von Natur und Arbeitskraft in kapitalistischen Produktionsprozessen verstanden wird. Da Brand und Wissen aber häufig von einem »Transfer« (Brand

48 Dabei berücksichtigen sie auch die zunehmende Bedeutung von Schwellenländern (Brand und Wissen 2017, 14).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

und Wissen 2017, 44) von Natur und Arbeitskraft zu den Ökonomien des Globalen Nordens sprechen, geht es ihnen vordergründig eindeutig um regionale und (post-)koloniale Erklärungsansätze, weniger um die Unterscheidung kapitalistisch vs. nicht-kapitalistisch.

Dem Außen müsste in der Theorie der imperialen Lebensweise ein ähnlich genau bestimmtes Innen gegenüberstehen. Dieses wird allerdings nicht explizit so benannt. Die Autoren sprechen stattdessen von kapitalistischen Zentren oder von Menschen im Globalen Norden sowie einer zunehmenden Zahl von Menschen im Globalen Süden, die ebenfalls gemäß der imperialen Lebensweise leben.[49] Ihre Vorstellung eines Innen umreißt »Gesellschaften mit Dominanz der kapitalistischen Produktionsweise und einer politisch und ökonomisch starken Stellung im Weltsystem« (Brand und Wissen 2017, 64). Zudem würden gesellschaftliche Eliten in Ländern der Peripherie, etwa in Indien oder Brasilien, eine imperiale Lebensweise verkörpern.

Auch wenn das Innen ungenauer definiert ist als das Außen, machen Brand und Wissen deutlich, dass Innen und Außen in der Theorie der imperialen Lebensweise über die Akkumulation von Kapital funktional miteinander verknüpft sind. Akkumulation sei ein »innerkapitalistischer« (Brand und Wissen 2017, 53) Vorgang, der allerdings auf die Landnahme/Inwertsetzung[50] des Außen angewiesen ist: »Kapitalistische Warenproduktion, Konkurrenz, Tauschwertorientierung, Kommodifizierung der Arbeitskraft und Mehrwertaneignung [sind] nicht denkbar […] ohne ein *Außen*, von dem sie in sozialer, ökonomischer und ökologischer Hinsicht profitieren« (Brand und Wissen 2017, 62-63). Die »ökonomisch stärkeren Länder« profitieren von einem »›vorteilhaften‹ Zugriff auf Arbeitskraft, Ressourcen und Senken andernorts« (Brand und Wissen 2017, 63). Diese Vorteilnahme erfolgt zudem über die Nutzung von »preislich günstigen Waren wie Lebensmitteln oder langlebigen Konsumgütern, die – oder deren Vorprodukte – in anderen Ländern unter ökologisch und sozial zerstörerischen Bedingungen hergestellt werden« (Brand und Wissen 2017, 63).

Mit der Bestimmung von Natur, Arbeitsproduktivität und gesellschaftlichen Bereichen andernorts beschränken Brand und Wissen ihre Konzeption des Außen praktisch darauf, es als ein räumlich Getrenntes zu behandeln. Dies kommt auch in der sprachlichen Gegenüberstellung von Peripherie und kapitalistischen Zentren zum Vorschein. Die imperiale Lebensweise setzt damit Länder bzw. Regionen in eine Beziehung. Die polare Betrachtung des Weltsystems (mehr dazu siehe unten) wird kompliziert, wenn wir uns auch Eliten und Mittelklassen (Brand und Wissen 2017, 52) in Ländern des Globalen Südens als Nutznießer_innen der imperialen Lebensweise vorstellen: Strukturieren diese dann auch »gesellschaftliche Verhältnisse und Naturverhältnisse« (Brand und Wissen 2017, 43) wiederum an einem anderen Andernorts? Dies ist durchaus der Fall, wenn etwa Eliten, die das Soja-Business in Argentinien und Brasilien dirigieren, in Städten wie Buenos Aires und São Paulo wohnen und doch die gesellschaftlichen Naturverhältnisse auf dem Land, also in der ›Peripherie der Peripherie‹, prägen. Die

49 Der Staat sei dabei ein »wesentliches Moment in der institutionellen Absicherung der imperialen Lebensweise« (Brand und Wissen 2017, 16).

50 Brand und Wissen verwenden Inwertsetzung und Landnahme synonym (Brand und Wissen 2017, 52).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

strikte Zuordnung der imperialen Lebensweise zu bestimmten Regionen wird dennoch unsicher, wie Brand und Wissen auch selbst am Beispiel der Eliten in Schwellenländern zeigen. Eine westlich geprägte, ressourcenintensive Lebensweise nimmt beispielsweise in Teilen Chinas zu. Die grundlegende konzeptionelle Unterscheidung von Zentrum und Peripherie, von Orten der imperialen Lebensweise und einem Andernorts, wird damit zumindest auf Länderebene empirisch in Frage gestellt.

Konzeptionell macht die Wahl von kapitalismusanalytischen Kategorien, die geografisch gefasst sind, Probleme, weil dies eine Binnendifferenzierung in Gesellschaften und an Orten erschwert. Konsum ist vielfältig, wie bereits am Anfang des Kapitels deutlich wurde. Selbst in einer einzigen Stadt in einem kapitalistischen Zentrum ist Konsum im Hinblick auf die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise unterschiedlich gelagert. Daher ist es gewagt, den Konsum an einem Ort, in einer Region oder einem Land pauschal der imperialen Lebensweise zuzuordnen. Besser scheint es, kapitalistischen Konsum oder Massenkonsum als Phänomen der imperialen Lebensweise bestimmten Regionen als dominantes Muster zuzuordnen. Zu bedenken ist angesichts der auch in kapitalistischen Zentren durchgängig gegebenen Innen-Außen-Beziehung, dass selbst dort nicht alle Produktion kapitalistisch ist. Nicht jeder Konsum dort befördert direkt die Akkumulation von Kapital und manifestiert einen imperialen Zugriff, genauso wie nicht jede Person in ihrer Lebensgestaltung die imperiale Lebensweise exemplifiziert.[51] Diese Unterschiede lassen sich nur mit kapitalismustheoretischen Kategorien fassen, die nicht räumlich konzipiert sind. Nichtsdestotrotz ist der These grundsätzlich zuzustimmen, dass kapitalistische Produktion und imperiale Lebensweise gesellschaftliche Verhältnisse und Naturverhältnisse insgesamt strukturieren und dies über einen überproportionalen Zugriff auf Ressourcen, Natur und Arbeitskräfte aus dem Globalen Süden erfolgt.

Die Bestimmung des Außen in Anlehnung an die Weltsystemtheorie

Die von Brand und Wissen verfolgte räumliche Unterscheidung von Regionen gründet auf der Weltsystemtheorie (Wallerstein 2019, 1983), auf die sich die Theorie der imperialen Lebensweise auch explizit beruft. Die Unterscheidung von Zentrum und Peripherie, wie sie die Weltsystemtheorie vornimmt, bietet einen großen Erklärungsgehalt für die Akkumulation von Kapital. Anliegen der Theorie ist es, die Position von politisch dominanten und reicheren Staaten im Verhältnis zu politisch schwächeren oder ärmeren Staaten zu verstehen. Beantwortet wird von ihr z.B. die Frage, warum manche Staaten wohlhabender und politisch mächtiger sind als andere, obwohl alle kapitalistisch wirtschaften. In diesem Kontext wird zwischen Zentrum und Peripherie unterschieden, um zu zeigen, dass »internationaler Handel […] kein Handel zwischen Gleichgestellten« ist (Wallerstein 2019, 17).[52] Das Weltsystem, so Lessenich, bestehe aus einer ei-

51 Im Vergleich zu Brand und Wissen fragt Lessenich noch weniger, ob auch Menschen im Globalen Süden zum Teil externalisierend handeln. Dies gesteht er nur den Eliten in den Schwellenländern zu.

52 »Manche Länder (Zentrum) waren wirtschaftlich stärker als andere und deshalb in der Lage, Handelsbedingungen so zu setzen, dass Mehrwert aus den schwächeren Ländern (Peripherie) in das Zentrum abfloss.« (Wallerstein 2019, 17)

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

nerseits »variable[n], andererseits aber äußerst festgefügte[n] Geometrie von Zentrum und Peripherie« (Lessenich 2016, 39). Die Weltsystemtheorie geht davon aus, dass »sich soziale Strukturen nur *im Zusammenhang* ihrer jeweiligen Elemente erschließen« (Lessenich 2016, 49). Damit liefert diese Theorie Erklärungen dafür, warum eine vergleichsweise starke Akkumulation von Kapital in kapitalistischen Zentren nur aufgrund von Zentrum-Peripherie-Beziehungen möglich ist.

Die Weltsystemtheorie arbeitet dabei aber eigentlich nicht per se mit regionalen Unterschieden – sie unterscheidet zunächst nicht zwischen wohlhabenderen und ärmeren Staaten, also zunächst nicht zwischen kapitalistischen Zentren und Peripherien. Eine Unterscheidung erfolgt zuallererst über die Identifikation verschiedener sogenannter Produktionsprozesse[53]. In den Zentren dominieren quasi-monopolistisch wirtschaftende Unternehmen, während in der Peripherie ein wirklich kompetitives Umfeld für Unternehmen gegeben ist. Im Grunde betrachtet die Weltsystemtheorie ein Weltsystem, dessen Komponenten aufgrund dieser Arbeitsteilung – quasi-monopolistisch oder kompetitiv – aufeinander bezogen sind.

Allerdings benötigen Quasi-Monopole staatliche Absicherung und nur starke Staaten können eine solche Absicherung leisten. Starke Staaten sind allerdings nicht überall vorhanden, sodass sich ein geografisches Muster ergibt. Regionale Zuordnungen stehen daher über Umwege doch im Zentrum weltsystemischer Analysen, selbst wenn dies innerhalb des gesamten Erklärungsansatzes eine Vereinfachung darstellt: »[…] for shorthand purposes we can talk of core states and peripheral states, so long as we remember that we are really talking of a relationship between production processes« (Wallerstein 2004, 28). Dabei handelt es sich um zwei voneinander abgegrenzte Produktionsprozesse im Innen der kapitalistischen Produktionsweise.

Obwohl die Weltsystemtheorie unter Einbezug einer historischen Perspektive die relative politische Vormachtstellung oder den relativen Wohlstand gewisser Staaten erklären kann, liefert sie für die Frage nach der Akkumulation von Kapital im Hinblick auf die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise nur eingeschränkt Hinweise. Kapitalistische Produktion und die Akkumulation von Kapital lassen sich zwar mit Blick auf den Weltmaßstab erklären, allerdings nicht ausschließlich. Statt primär der Frage nach dem Kapitalismus auf der Staatenebene nachzugehen,[54] verfolge ich – komplementär dazu – eine Differenzierung auf Ebene der Organisation bzw. auf der Ebene der Einbindung in den kapitalistischen Verwertungszusammenhang. Dies ermöglicht die Analyse der Beziehung zwischen kapitalistisch und nicht-kapitalistisch produzierenden sowie konsumierenden Lebens- und Gesellschaftsbereichen – ob sie sich innerhalb ein und derselben Gesellschaft befinden oder geografisch voneinander entfernt sind. Die Limitierungen einer nationalstaatlichen bzw. geopolitischen Betrachtungsebene werden allerdings auch in der Weltsystemtheorie selbst aufgegriffen, indem auch eine »Arbeitsteilung zwischen zentrums- typischen Produktionsprozessen und peripherietypischen Produktionsprozessen« beschrieben wird (Wallerstein

53 Produktionsprozesse bezeichnen nicht die Produktionsweise, sondern sehr viel spezifischer die Weise, in der die Produktion in einem kapitalistischen Weltsystem im Detail organisiert ist.

54 Beziehungsweise sogar die »Analyseeinheit ›Welt-System‹ anstelle des Nationalstaats« zu betrachten (Wallerstein 2019, 22).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

2019, 23). In der Peripherie könnte der Anteil nicht-kapitalistischer Wirtschaftsweisen (z.B. Subsistenz) prinzipiell höher liegen als in den Zentren – eine These, die zu einer theoretischen Brücke zur Unterscheidung des Innen und Außen der kapitalistischen Produktionsweise ausgebaut werden könnte. Es ist die Hervorhebung von Nord-Süd-Zusammenhängen, die hier vom gleichzeitig bestehenden In-Beziehung-Stehen des Innen und des Außen der kapitalistischen Produktionsweise ablenkt und das Außen pauschal als den Globalen Süden zu vereinfachen droht.

Die Bestimmung des Außen bei Lessenich: Ein Spektrum an Möglichkeiten

Auch Lessenich orientiert sich in der Bestimmung des Außen an der Begrifflichkeit von Zentrum und Peripherie nach der Weltsystemtheorie. Lessenichs Ausführungen zum Außen erscheinen teilweise widersprüchlich. Dennoch eignen sie sich, um ein Spektrum an Möglichkeiten zur Bestimmung des Außen aufzumachen, was die spätere Bestimmung meines Begriffs des Außen (Kapitel 4) erleichtert. Folgende (widersprüchliche) Tendenzen in der Konzeption zeichnen sich ab: Es gibt kein Außen mehr, Innen und Außen können dennoch benannt werden, das Außen kommt näher und es gab niemals ein Außen.

Lessenich nennt Externalisierung einen »globalen Prozess der permanenten Umverteilung von Gewinnen und Verlusten« (Lessenich 2016, 16). Die Gewinner- und Verliererseite erscheinen auch bei ihm wie Pole, zwischen denen sich eine Externalisierungsdynamik abspielt: Externalisierung ist ein »Vorgang, bei dem etwas aus dem Inneren nach außen verlagert wird« (Lessenich 2016, 24). Dabei ordnet Lessenich diejenigen, die auslagern – die Industriegesellschaften bzw. die reichen Länder –, dem Innen zu. Diejenigen, die die Kosten tragen, sind die »Gesellschaften der ärmeren, rohstoffexpandierenden Länder« (Lessenich 2016, 96), die entsprechend als Außen gelten.[55] Innen und Außen macht Lessenich daher nicht an der (kapitalistischen) Produktionsweise fest, sondern zum einen an der geografischen Lage und einer relativen Macht- und Wohlstandsposition sowie zum anderen an der Möglichkeit, Kosten auf andere auslagern zu können.

Es gibt kein Außen mehr – Bei der Darstellung der Strukturdimension von Externalisierung geht Lessenich davon aus, dass es eigentlich »gar keine gesellschaftlichen ›Binnenverhältnisse‹ und somit auch keine gesellschaftlichen ›Außenverhältnisse‹ mehr« gibt (Lessenich 2016, 54). Es gebe lediglich eine »globale Lebenswelt, die durch miteinander in Beziehung stehende Ungleichheiten strukturiert ist, und lokale Sozialräume, deren Ungleichheitsstrukturen weltgesellschaftlich eingebettet« seien (Lessenich

55 Lessenichs Betrachtung der Externalisierungsgesellschaft erscheint aufgrund dieser vereinfachten Einteilung der Welt teils etwas unterkomplex. Es gibt auch im Globalen Süden durchaus Eliten, die sich auf der ›Gewinnerseite‹ befinden und sich von den negativen Folgen der Externalisierung im eigenen Land bzw. der aus dem Norden ausgelagerten Kosten freikaufen oder weitgehend schützen können. Angesichts von Gesellschaften wie Brasilien, China oder Indien, die sich durch extreme Ungleichheit auszeichnen, wo es also sowohl Externalisierungsgewinner_innen als auch Externalisierungsgeschädigte gibt, müssten auch andere Relationen als Nord gegen Süd betrachtet werden. Obwohl Lessenich den Fokus ›Nord gegen Süd‹ konsequent verfolgt, relativiert er schlussendlich, dass die »Kosten der Externalisierungsgesellschaft im globalen Süden ebenso wenig gleich verteilt [seien] […] wie deren Nutzen im globalen Norden« (Lessenich 2016, 191).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

2016, 54). Lessenich kennzeichnet damit insgesamt die globalen Ungleichheitsverhältnisse als verflochten. Für ihn gibt es zumindest heute kein unabhängiges Außen, also keine ärmeren, rohstoffexportierenden Länder mehr, die nicht Teil dieses Strukturzusammenhangs sind. Damit ist allerdings auch schon impliziert, dass es historisch ein autonomes, nicht eingebettetes Außen in Gestalt lokaler Sozialräume gegeben haben muss.[56]

Dennoch Benennung von Innen und Außen – Trotz der Annahme, dass es ein Außen gar nicht mehr gebe, stellt Lessenich Innen und Außen einander als Pole[57] gegenüber, zwischen denen sich Externalisierung abspielt. Dies erzeugt eine theoretische Spannung: Gibt es nun ein vom Innen unabhängiges Außen oder gibt es das gerade nicht (mehr)? Richtig ist, mit einer weltsystemtheoretischen Perspektive gesprochen, dass es kaum von kapitalistischen Wirtschaftsbeziehungen unabhängige Regionen gibt. Falsch wäre allerdings die bei Lessenich angelegte Schlussfolgerung, dass aufgrund dieser bereits erfolgten kapitalistischen Expansion *keine* Unterscheidung mehr möglich ist zwischen Orten kapitalistischer Produktion (sowie den damit einhergehenden Machtverhältnissen) und anderen Kontexten der Produktion und Reproduktion (sowie mit diesen einhergehenden gesellschaftlichen Verhältnissen). Eine Unterscheidung von kapitalistischer Produktion und nicht-kapitalistischer (Re)Produktion ist möglich, selbst wenn es ein kapitalistisches Weltsystem gibt, da nicht-kapitalistisch produzierende und reproduzierende Zusammenhänge auch innerhalb dieses Geflechts bestehen.

Das Außen kommt näher – Mit dem Beibehalten der Benennung von Innen und Außen und trotz der gleichzeitigen Behauptung, dass es gar keine kapitalistischen Außenverhältnisse (mehr) gebe, kommt Lessenich schließlich zu einer Art Kunstgriff, wenn er behauptet, dass das Außen näherkommt (Lessenich 2016, 184). So schreibt er z.B., dass »die Externalisierung […] nach Haus« komme und das »›Außen‹ […] sich nach ›innen‹« kehre (Lessenich 2016, 184).[58]

In feministischen Ansätzen und Ansätzen aus der Umweltökonomik wurde jedoch herausgearbeitet, dass ein Außen der kapitalistischen Produktionsweise niemals fern war. Dies lässt sich aber nur erkennen, wenn zwischen Orten kapitalistischer Produktion, Distribution und Konsumtion und anderen Bereichen begrifflich unterschieden wird. Wenn stattdessen ein durchgehend kapitalistisch organisiertes Weltsystem angenommen wird, ohne eine feinere Abgrenzung vorzunehmen, liegt die allzu grobe

56 Wenn Lessenich davon spricht, dass es kein Außen mehr gibt, dann meint er entweder das tatsächliche Verschwinden oder lediglich das Auflösen einer Illusion von einem Ort, der nicht vom Kapitalismus als System erfasst ist. Denn alles werde in den »Sog der kapitalistischen Warenwelt gezogen« (Lessenich 2016, 32) und es gebe als Resultat nur (noch) eine »globale Lebenswelt, die durch miteinander in Beziehung stehende Ungleichheiten strukturiert« sei (Lessenich 2016, 54).

57 Lessenich geht davon aus, dass sich tatsächlich im kapitalistischen Weltsystem Zentren und Peripherien bestimmen lassen, während er Innen und Außen tendenziell als Metaphern verwendet.

58 Diese Dynamik macht Lessenich an Phänomenen wie den ›Flüchtlingsströmen‹ in Europa ab 2015, dem Klimawandel oder der finanzpolitischen Disziplinierung Griechenlands in der Finanzkrise ab 2007/08 fest (Lessenich 2016, 184), die alle darauf hindeuten würden, dass externalisierte Kosten mittlerweile ins Zentrum zurückgelangen und dort immer weniger als extern wahrgenommen werden. Damit sei es auch wahrscheinlicher, dass Kosten nicht mehr extern gehalten werden können oder auf die Verursacher_innen der Kosten zurückschlagen (Lessenich 2016, 26-27).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Schlussfolgerung nahe, dass alles irgendwie kapitalistisch ist. Mit Blick auf nicht-kapitalistische Schichten (siehe Kapitel 4.1.4), die es inmitten von kapitalistisch wirtschaftenden Gesellschaften eben auch immer gegeben hat, kann also nicht von einem Näherkommen des Außen die Rede sein. Wohl aber wird es schwieriger, Kosten der Kapitalakkumulation so weit (geografisch oder zeitlich) weg zu verlagern bzw. zu externalisieren, dass Produzenten und Konsument_innen in Zentren kapitalistischer Produktion davon unbehelligt bleiben. Genau diese Variante der Vorstellung, ein Außen komme näher, verfolgen Brand und Wissen, wenn sie davon sprechen, dass das Außen schwinde: »[…] denn immer mehr Ökonomien greifen darauf zu, und immer weniger Menschen sind bereit oder in der Lage, die Kosten von Externalisierungsprozessen zu tragen.« (Brand und Wissen 2017, 15). Diese Formulierung ergibt Sinn, wenn wir uns Ressourcen, Natur und Arbeitskraft als Grundlagen jeglicher Lebensweise vorstellen, auf die nicht von allen imperial zugegriffen werden kann, da diese Grundlagen erschöpflich sind oder zumindest zeitweise nur in begrenztem Maße zur Verfügung stehen.

Ein Außen hat es nie gegeben – Schließlich bietet Lessenich eine weitere mögliche Konzeption des Außen an: Ein Außen, »in das man die Voraussetzungen und Rückstände unserer Lebensweise dauerhaft und folgenlos auslagern könnte«, habe es nie gegeben, sondern nur die »sachdienliche und wirkmächtige Vorstellung davon« (Lessenich 2016, 188). Dies erscheint konträr zu den anderen Versuchen der Bestimmung des Außen. Nimmt man dies wörtlich, stellt sich die Frage, wie der Globale Norden überhaupt negative Kosten in ein nie wirklich existentes Außen auslagern konnte. Hier erscheint Externalisierung lediglich als Schein einer effektiven Auslagerung negativer Folgen, die nur als solche interpretiert werden kann, weil man diese gesellschaftlichen Außenverhältnisse »auf den Inseln der Sicherheit, der Stabilität und des Wohlstands immer wieder von neuem zu konstruieren sucht« (Lessenich 2016, 76).[59] Es bleibt offen, ob Lessenich die angesprochene Konstruktion eines Außen rein symbolisch meint, im Sinne eines Kodierens bestimmter räumlicher Bereiche oder Prozesse und Tätigkeiten als Außen,[60] oder ob diese Konstruktion auch materiell zu verstehen ist. Ebenso bleibt offen, wer diese Konstruktion vorantreibt.[61]

---

59 Die Externalisierungsgesellschaft sei in jedem Fall von der Konstruktion eines Außen abhängig: »Sie braucht die Konstruktion eines ›Außen‹, das zugleich ihr ›Anderes‹ ist« (Lessenich 2016, 80-81). Denn wenn das Außen nicht mehr anders wäre, sondern gleich(er) werden würde, dann »verlöre sie [die Externalisierungsgesellschaft] damit ihre Geschäftsgrundlage« (Lessenich 2016, 81). Lessenich betont also, dass die Externalisierungsgesellschaft, um zu funktionieren, eine Geschäftsgrundlage benötigt, die als Außen oder als Anderes aufgefasst werden kann. Unbestimmt bleibt wiederum, ob Lessenich mit der Abhängigkeit von der Konstruktion eines Außen eher ein kulturelles Konstrukt meint, von dem sich die Externalisierungsgesellschaft abgrenzt, oder ob damit die Herstellung eines materiellen Außen gemeint ist. Dies würde einen Anschluss an die These einer kapitalistischen Schaffung des Außen möglich machen, die in Kapitel 2.4 besprochen wurde.

60 Die Konstruktion des Außen aufgrund von Grenzziehungen wird in Kapitel 3.3 näher betrachtet.

61 Für die Auslegung als materielle Konstruktion spricht, dass Lessenich unter Berufung auf Jason Moore fragt: »Worauf beruht die Fähigkeit des modernen Kapitalismus, immer wieder von neuem […] ›billige Natur‹ zu schaffen?« (Lessenich 2016, 95). Aus dieser Frage spricht das Verständnis eines Außen, hier in Gestalt von billiger Natur (Moore 2015), das geschaffen werden kann. Nicht nur Natur, sondern auch Terrain behandelt Lessenich in ähnlicher Weise: Der Kapitalismus muss »sich immer wieder […] ›ein neues Terrain‹« schaffen (Lessenich 2016, 41). Lessenich präzisiert diese Aus-

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Bezüglich der oftmals zerstörerischen Inanspruchnahme des Außen stimme ich der These zu, dass

> in weiter Ferne […] Arbeiten erbracht, Ressourcen gefördert, Giftstoffe freigesetzt, Abfälle gelagert, Landstriche verwüstet, Sozialräume zerstört, Menschen getötet [werden] – für uns, für die Menschen in den Zentren des Wohlstands, für die Ermöglichung und Aufrechterhaltung ihres Lebensstandards, ihrer Lebenschancen, ihres Lebensstils. (Lessenich 2016, 180)

Konzeptionell reicht dies jedoch nicht aus. Die Inanspruchnahme des Außen vollzieht sich nicht nur in weiter Ferne. Auch in den geografischen Zentren kapitalistischer Produktion und des Konsums kapitalistisch produzierter Waren werden Arbeiten erbracht und Sozialräume zerstört, um die Akkumulation von Kapital sowie Wohlstand und Lebenschancen zu ermöglichen. Wenn aber im Innen ausgebeutet wird, während dort zugleich Sozialräume sowie die natürliche Umwelt zerstört werden *und* die hohen Lebensstandards gehalten werden, dann verschleiert die Diagnose Nord gegen Süd relevante Aspekte der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise.

Auch Brand und Wissen gehen wie Lessenich auf den Zusammenhang ressourcenintensiver Lebensweisen und Gesellschaftstypen wie schon dargestellt mit dem Begriff des ›andernorts‹ ein. Eine Aufteilung der Welt in zwei Regionen, von denen die eine imperial auf alle Möglichkeiten zugreift und die andere betroffen ist, stiftet auch hier bezüglich des Außen der kapitalistischen Produktionsweise Verwirrung. Denn beispielsweise könnte sowohl im Zentrum als auch in der Peripherie unter den aktuellen Gegebenheiten jemand teils in Lohnarbeit tätig sein *sowie* teils in Subsistenz produzieren oder in der sozialen Reproduktion tätig sein. Nicht alle Tätigkeiten dieser Person manifestieren einen imperialen Zugriff, selbst wenn dieser in fast allen Konsumgütern, die Menschen im Globalen Norden zur Verfügung stehen, in kapitalistischen (und industrialisierten) Herstellungsbedingungen geronnen ist. Für eine Klassifikation von Lebensweisen, also von Aggregaten aus häufig gelebten Tätigkeits- und Konsummustern, und für eine Analyse zwischenstaatlicher Wirtschaftsbeziehungen macht es tatsächlich Sinn, von geografischen Zusammenhängen auszugehen und damit auch weltsystemische Kategorien anzuwenden. Die Kunst ist hierbei, einerseits Strukturen des Konsums zu benennen, ohne dabei andererseits in ein homogenisierendes Container-Denken zu verfallen, bei dem komplexe Konstellationen aus kapitalistischer Produktion und nichtkapitalistischem Milieu aus dem Blick geraten.

3.2.4 Fazit: Externalisierung als Folge kapitalistischer Konsum- und Lebensweisen

Externalisierung ist kein Phänomen, das unternehmerischem Handeln vorbehalten ist. Auch die Art und Weise, wie Menschen und ganze Gesellschaften konsumieren und ihr

---

sage, da es seiner Meinung nach treffender wäre zu formulieren: Dem Kapitalismus muss »immer wieder neues Terrain geschaffen werden« (Lessenich 2016, 41). Allerdings bleibt unklar, welche Akteur_innen oder Prozesse genau gemeint sind, wenn gesagt wird, dass der moderne Kapitalismus diese billige Natur schafft oder wenn ihm immer neues Terrain geschaffen werden muss.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Leben gestalten, kann als Externalisierungshandeln verstanden werden. Die beiden in diesem Unterkapitel diskutierten Theorien, Lessenichs Theorie der *Externalisierungsgesellschaft* und Brands und Wissens Theorie der *imperialen Lebensweise*, thematisieren die Folgen des Massenkonsums kapitalistisch produzierter Waren in westlichen, industrialisierten Gesellschaften und rücken damit gegenüber anderen Externalisierungstheorien die Sphäre des Konsums in den Fokus. Aber auch jenseits dieses Massenkonsums spielt Konsum als Element der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise eine vielfältige Rolle. Konsum kann sowohl im Innen als auch im Außen der kapitalistischen Produktionsweisen vonstattengehen. Oder aber er stellt genau den Moment dar, in dem etwas vom Außen ins Innen übergeht (Einverleibung) oder in dem eine kapitalistisch produzierte Ware ihre Anwendung als Gebrauchswert im Außen findet.

Negative Folgen des Konsums kapitalistisch produzierter Waren machen sich eher und zunächst im Außen der kapitalistischen Produktionsweise bemerkbar, wie Lessenich ebenso wie Brand und Wissen empirisch nachvollziehen. Die unbeabsichtigten Auswirkungen kapitalistischer Produktion, die im voranstehenden Unterkapitel als externe Effekte bzw. Sozialkosten gefasst wurden, entstehen nicht nur im Zuge der Produktion, sondern auch während des Konsums. Dabei sind die negativen Auswirkungen der kapitalistischen Produktion und des Konsums kapitalistisch produzierter Waren nicht global gleich verteilt, sondern betreffen überproportional stark den Globalen Süden, wie die beiden in diesem Kapitel diskutierten Theorien anschaulich herausarbeiten.

Dabei werden für externalisierende Konsummuster und Lebensweisen andere Erklärungen genannt als für externalisierende Produktionsprozesse. Grund für Externalisierung im Zuge von Konsum sind weniger die Bedingungen der Konkurrenz, Profitstreben oder eine verselbstständigte Akkumulation, sondern verallgemeinerte Konsumpraktiken und bestimmte Subjektivierungsweisen sowie diese stützende Prozesse und Strukturen. Historisch gewachsen und auf der Geschichte des Kolonialismus beruhend gilt aktuell für globale Ungleichheitsverhältnisse, dass manche Gesellschaften im Vergleich zu anderen stärker die Kosten ihrer Produktion und ihres Konsums externalisieren (können). Um ressourcenintensive Konsumpraktiken und die damit verbundene vielfältige politische und institutionelle Absicherung zu erfassen, wählen Brand und Wissen den Begriff der imperialen Lebensweise, der sich auf gesamte Gesellschaften bezieht. Die Theorie der Externalisierungsgesellschaft von Lessenich rückt ebenfalls die Ebene der Gesellschaftsanalyse in den Fokus. Ergänzt wird dies durch sozialpsychologische Dynamiken, die Lessenich im Begriff des Nicht-wissen-Wollens (Lessenich 2016, 63-76) und Brand und Wissen in dem des Ausblendens imperialer Konsumfolgen (Brand und Wissen 2017, 13, 136) zu fassen suchen. Die beiden Theorien komplementieren politökonomische Erklärungsansätze und ermöglichen es, die ökonomische Dynamik der Externalisierung an komplexe gesellschaftliche Realitäten von Konsum und Produktion rückzubinden.

Die Theorien der Externalisierungsgesellschaft und der imperialen Lebensweise beinhalten außerdem unterschiedliche Bestimmungen des Außen. Sie nutzen die Begriffe Innen und Außen und wurden auch deshalb für die Theoriebildung einer Innen-Außen-Beziehung aufgegriffen. Aufgrund des weltsystemischen Zuschnitts der diskutierten Theorien musste diese Nutzung von meiner Verwendung der Begriffe Innen und Außen

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

jedoch letztlich unterschieden werden. Während die Theorie der Externalisierungsgesellschaft zwischen verschiedenen Bestimmungen des Außen oszilliert, ist die Vorstellung des Außen in der Theorie der imperialen Lebensweise konkreter und im Anschluss an Luxemburg formuliert. Beide Studien orientieren sich an der Weltsystemtheorie, die von Zentren und Peripherien innerhalb eines kapitalistischen Weltsystems ausgeht und somit nicht primär zwischen kapitalistischen (Innen) und nicht-kapitalistischen Bereichen (Außen) unterscheidet. Zentrum und Peripherie eignen sich als analytische Kategorien, um relative Machtpositionen und wirtschaftliche Stellungen zwischen Staaten zu erklären, die jeweils kapitalistisch produzieren, aber unterschiedliche Wohlstandsniveaus etc. aufweisen.

Was die beiden besprochenen Theorien aber nicht angemessen berücksichtigen, ist, dass negative Folgen kapitalistischer Wohlstandgesellschaften zwar geografisch ungleich verteilt sind, allerdings gibt es sie ebenso in kapitalistischen Zentren. Die geografisch orientierten Kategorien helfen, die Häufigkeit bzw. die Dichte dieser Ungleichverteilung in verschiedenen Regionen zu erkennen und in Verbindung zu setzen, verschleiern aber den Zusammenhang zwischen kapitalistisch organsierter Produktion (und Konsum) und den diese umgebenden nicht-kapitalistischen Produktions- und Lebenszusammenhängen sowohl im lokalen als auch im globalen Kontext.

Dies wurde anhand der mehrfach angesetzten Bestimmung des Außen in der Theorie der Externalisierungsgesellschaft deutlich. Wenn Lessenich davon spricht, dass »die reichen Länder […] die Ressourcen der armen[62]« anzapfen (Lessenich 2016, 98), stellt sich die Frage, welche Rolle die kapitalistische Produktionsweise hierfür spielt – eine Frage, die Lessenich aus politökonomischer Sicht nicht weiter verfolgt. Lessenichs Antwort darauf könnte lauten, dass reiche Länder und Akteur_innen im Globalen Norden ihren Wohlstand mehren wollen,[63] was auf Kosten der Ärmeren und politisch Schwächeren ginge. Dabei bleibt im Dunkeln, wie sich dieses Immer-mehr-Wollen auf nicht-kapitalistisch wirtschaftende Kontexte auswirkt, wie etwa auf Prozesse, Tätigkeiten oder verschiedene Organisationsformen der sozialen Reproduktion oder der Subsistenz, die nicht Teil des Innen der kapitalistischen Produktionsweise sind. In Lessenichs Theorie verschwimmt somit das, was ich als Innen-Innen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise bezeichnen würde – reiche kapitalistische Akteur_innen oder Staaten treffen auf ärmere kapitalistische Akteur_innen oder Staaten –, mit der Innen-Außen-Beziehung.[64] Die Beziehung zwischen Innen und Außen kann zwar als Beziehung zwischen zwei unterschiedlichen Regionen ausgestaltet sein, jedoch zieht sich die Grenze zwischen Innen und Außen ebenso durch kapitalistisch wirtschaftende

62 Die Begriffswahl ›arm‹ und ›reich‹ müsste hier differenziert werden, da die sogenannten armen Länder häufig reich an natürlichen Ressourcen sind.

63 Menschen in Externalisierungsgesellschaften würden nach dem Motto »having it all and wanting more« leben (Lessenich 2016, 19).

64 Obwohl Lessenich unbezahlte reproduktive Tätigkeiten, indigene Subsistenzwirtschaft, billig anzueignende natürliche Ressourcen und vom Klimawandel beeinflusste Ökosysteme mitverhandelt, die als nicht-kapitalistische Bereiche gewertet werden können, und somit gewissermaßen eine Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise thematisiert, liegt sein Fokus auf der Betrachtung von reichen vs. ärmeren Gesellschaften.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Gesellschaften hindurch, sowohl in den Zentren also auch in der Peripherie. Im Fokus von Lessenichs Betrachtung steht im Anschluss an die Weltsystemtheorie nicht die Beziehung zwischen Kontexten kapitalistischer Produktion und nicht-kapitalistischen Prozessen, Tätigkeiten oder Schichten. Damit verliert Lessenich seine analytische Schärfe im Hinblick auf eine Aufschlüsselung der Verhältnisse zwischen dem Innen und dem Außen der kapitalistischen Produktionsweise und des damit verbundenen Veränderungspotenzials (nicht nur) im Globalen Norden zugunsten der Thematisierung des Gegensatzes von Nord gegen Süd.

Die beiden in diesem Kapitel diskutierten Theorien wurden herangezogen, um Konsum in der Innen-Außen-Beziehung zu lokalisieren und um zu zeigen, dass Folgekosten des Konsums kapitalistisch produzierter Waren global ungleich verteilt sind. Weiterhin vermögen die Theorien den Befund der global ungleich verteilten Externalisierungskosten gesellschaftswissenschaftlich anzureichern. Damit gehen sie deutlich über die Problembeschreibung zweier mit unbeabsichtigten Folgen interagierender Wirtschaftssubjekte hinaus (vgl. Kapitel 3.1), was angesichts der begrenzten Erklärungskraft der Theorie externer Effekte für politökonomische Zusammenhänge dringend nötig ist.

Als Schlusspunkt dieses Kapitels sei angemerkt, dass die beiden Ansätze bereits eine theoretische Synthese andeuten, die in Kapitel 6 ausgeführt wird: das gemeinsame Auftreten von Einverleibung und Externalisierung. Für Lessenich ist Kapitalismus gleichzeitig ein »gigantisches Arrangement der *Einverleibung*« und ein »nicht minder groß angelegtes Arrangement der *Auslagerung*« (Lessenich 2016, 42-43). Ob dieser Zusammenhang von Einverleibung und Externalisierung eine Muss- oder eine Kann-Bestimmung ist, lässt er dabei offen. Auch die Theorie der imperialen Lebensweise verknüpft punktuell die »Aneignung von Ressourcen und Arbeitsvermögen« (Brand und Wissen 2017, 51) aus dem Globalen Süden und eine »überproportionale Inanspruchnahme der globalen Senken« durch den Globalen Norden (Brand und Wissen 2017, 51) mit einer »Externalisierung materieller sozialer und ökologischer Kosten« (Brand und Wissen 2017, 54). Bevor allerdings den Hinweisen zur Verknüpfung dieser Dynamiken nachgegangen werden kann, müssen zunächst weitere theoretische Impulse für einen Externalisierungsbegriff aufgegriffen werden. Das folgende Kapitel führt zunächst eine zweite Form der Externalisierung ein und bespricht Externalisierung nicht nur als Auslagerung von Kosten, sondern thematisiert auch eine Externalisierung als Prinzip.

3.3 Trennungsstruktur und »Externalisierung als Prinzip«. Theoretische Beiträge aus dem Umfeld des Netzwerks Vorsorgendes Wirtschaften

Zwei weitere theoretische Ansätze zur Dynamik der Externalisierung, die hier näher betrachtet werden sollen, sind im Kontext des Netzwerks Vorsorgendes Wirtschaften[65]

65 In den frühen 1990er Jahren gründete sich auch das Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften (vgl. http://www.vorsorgendeswirtschaften.de/geschichte/, Stand 09.07.2020) – in einer Zeit, in der auch international die Feministische Ökonomik als wissenschaftliche Disziplin im Zuge der Gründung der International Association for Feminist Economics (IAFFE) (wieder) an Bedeutung gewann

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

entstanden: das Konzept der *Trennungsstruktur* (Biesecker und Hofmeister 2006) und das Konzept der *Externalisierung als Prinzip* (Biesecker und von Winterfeld 2004, 2014). Diese Ansätze bringen für die Betrachtung der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise gegenüber den Theorien zu externen Effekten und Sozialkosten neue Einsichten, insofern sie über die rein ökonomisch-materielle Ebene der Externalisierung hinausgehen und das Augenmerk auf *Strukturen* und *Prinzipien* legen. Einen ähnlichen Perspektivwechsel haben zwar auch die Theorien der Externalisierungsgesellschaft und der imperialen Lebensweise vollzogen. Gegenüber diesen Theorien wird hier jedoch Ökonomietheorie auf einer abstrakteren Ebene verhandelt – der Fokus liegt dabei nicht auf global ungleichen Lebensweisen und Konsummustern, sondern auf verschiedenen Auffassungen von Produktivität, die ihrerseits Ungleichheiten nach sich ziehen.

Unter dem Schlagwort einer *Trennungsstruktur* in Ökonomie und Ökonomik verdeutlichen die Ökonomin Adelheid Biesecker und die Umweltplanerin Sabine Hofmeister, dass die kapitalistische Ökonomie natürliche und »sozial weibliche« Produktivität *ver*wertet, aber nicht *be*wertet (Biesecker und Hofmeister 2006, 18). Biesecker und Hofmeister thematisieren diese Trennungsstruktur nicht vordergründig im Kontext der kapitalistischen Produktionsweise, sondern allgemeiner im Kontext vorherrschender Wirtschaftstheorien und in der Praxis des Wirtschaftens. Die von ihnen so bezeichnete Trennungsstruktur präge das wirtschaftliche Verständnis davon, welche Tätigkeiten und Prozesse als im wirtschaftlichen Sinne produktiv gelten und welche nicht.[66] Getrennt werde zwischen produktiven und reproduktiven Prozessen und Tätigkeiten.[67]

Im Begriff *Externalisierung als Prinzip* von Biesecker und der Politikwissenschaftlerin Uta von Winterfeld rückt die kapitalistische Produktionsweise stärker in den Fokus. Ihre These lautet, dass ein aus der ›offiziellen‹ Ökonomie externalisierter, ausgelagerter Bereich für die kapitalistisch organisierte Wirtschaft notwendig ist. Es mag paradox erscheinen, dass etwas, das außerhalb der Wirtschaft liegt, dennoch wirtschaftlich notwendig ist – besonders aus dem Blickwinkel der überwiegend eng gefassten disziplinären Grenzen der Betriebswirtschafts- und Volkswirtschaftslehre. Genau diese Erweiterung des Blickwinkels fordert jedoch die These einer Externalisierung als Prinzip und versteht sich damit als theoretischen Impuls zur Aufdeckung eines versteckten Herrschaftsverhältnisses in Ökonomie und Ökonomik, das politische Abtrennungen nach sich zieht und die Grundlage für selektive Bewertungen über Marktmechanismen ist. Externalisierung findet in dieser Auffassung nicht punktuell, sondern prinzipiell statt

(Hoppe 2002, 16). Viele Veröffentlichungen im Namen des Vorsorgenden Wirtschaftens stammen von Adelheid Biesecker und Sabine Hofmeister, aber auch von weiteren Wissenschaftlerinnen wie Ulrike Knobloch, Maren Jochimsen oder Daniela Gottschlich, um nur einige zu nennen. Vorsorgendes Wirtschaften ist das Ziel und gleichzeitig der Titel eines eigenständigen ökologisch-feministischen Ansatzes, der für »die Erweiterung der Diskussion über eine nachhaltige Wirtschaftsweise um die versorgungswirtschaftlichen Bereiche und damit die soziale Dimension« steht (Theoriegruppe Vorsorgendes Wirtschaften 2000, 27).

66 Dabei beziehen sie sich nicht auf ein mehrwerttheoretisches Verständnis des Wortes ›produktiv‹, sondern prägen einen eigenen Produktivitätsbegriff (siehe Kapitel 3.3.1).

67 Ich spreche hier zur Vereinfachung von reproduktiven Tätigkeiten, obwohl Biesecker und Hofmeister diese als nur vermeintlich reproduktiv bezeichnen würden.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

und betrifft reproduktive Prozesse und Tätigkeiten. Dieser Gedanke schließt eigentlich theoretisch eng an Luxemburgs These der Abhängigkeit der Reproduktion des Kapitals von einem nicht-kapitalistischen Außen an,[68] betont wird hier allerdings der Aspekt der Trennung bzw. der Externalisierung gewisser Bereiche aus der kapitalistischen Wirtschaft und weniger deren Einverleibung.

Obwohl zumindest der Ansatz zur Externalisierung als Prinzip explizit auf die kapitalistische Produktionsweise eingeht, bestimmen Biesecker und von Winterfeld das Externalisierte nicht gemäß der Unterscheidung kapitalistisch vs. nicht-kapitalistisch. Dies gilt auch für das Konzept der Trennungsstruktur. Vielmehr wird laut Biesecker, Hofmeister und von Winterfeld zwischen Prozessen und Tätigkeiten getrennt, die in der kapitalistischen Wirtschaft als produktiv gelten, und solchen, die nicht als produktiv gelten und manchmal reproduktiv genannt werden. In beiden Ansätzen zeigt sich daher eine weitere mögliche Variante, ein Innen von einem Außen der kapitalistischen Produktionsweise zu unterscheiden – über die Identifikation von als produktiv aufgefassten oder vermeintlich reproduktiven Prozessen und Tätigkeiten.

Im Folgenden werde ich auf Aspekte der beiden Ansätze eingehen, die im Hinblick auf die Innen-Außen-Beziehung relevant sind: auf die Ebene gesellschaftlicher Strukturen, auf eine präzisere Erfassung von produktiven und reproduktiven Prozessen und Tätigkeiten, auf die Diagnose jener Trennungsstruktur selbst sowie auf ein theoretisches Angebot zur Überwindung der Trennungsstruktur. In einem Exkurs werde ich die gewonnenen Erkenntnisse am Beispiel einer Windkraftanlage veranschaulichen. Ausgehend von den Publikationen zur Externalisierung als Prinzip wird im daran anschließenden Unterkapitel die Ebene der Prozesse herausgearbeitet, welche die von Biesecker und Hofmeister theoretisierte Trennungsstruktur stützen. Dort geht es um die Gründe für eine stetige Erneuerung von Trennungen bzw. von Externalisierungen und schließlich um deren Verhältnis zur Externalisierung als Kostenauslagerung.

3.3.1 Eine Trennungsstruktur in Wirtschaft und Gesellschaft

Biesecker und Hofmeister kritisieren eine Trennungsstruktur in Ökonomie und Gesellschaft, durch die reproduktive Prozesse und Tätigkeiten – diese umfassen sowohl Naturproduktivität als auch ›sozial weibliche‹ Produktivität – von dem abgetrennt werden, was landläufig als ›die Wirtschaft‹ bezeichnet wird. Mit Naturproduktivität sind Prozesse der lebendigen Natur gemeint, die um »nichts weniger produktiv sind als menschliche (Arbeits)Leistungen auch« (Biesecker und Hofmeister 2008, 437).[69] Gleichzeitig ist Natur auch Produkt von Wirtschaft und Gesellschaft, denn außerhalb »der Gesellschaft gibt es keine Natur (mehr), die es zu erhalten und zu bewahren gälte« (Bies-

68 Schon Luxemburg hat darauf hingewiesen, dass Bereiche, die sie nicht-kapitalistisch nennt, zur Reproduktion des Kapitals, zur Verwertung des Werts bzw. zur Erwirtschaftung immer größerer Profite kostengünstig (also billig oder kostenlos) einverleibt werden müssen (siehe Kapitel 2.2).

69 Die natürliche Umwelt wird in diesem Verständnis nicht nur in Form von Ressourcen (z.B. Rohstoffe, und Energie) von Menschen genutzt. Vielmehr nutzen Menschen die Ergebnisse verschiedener natürlicher Prozesse, die nur teilweise als Ressourcen erkannt werden oder greifbar sind.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ecker und Hofmeister 2008, 437).[70] Der zweite Bereich der reproduktiven Tätigkeiten sind die »vermeintlich reproduktiven Leistungen des sozialen Geschlechts Frau« (Biesecker und Hofmeister 2006, 136) bzw. die »sozial weibliche Produktivität« (Biesecker und Hofmeister 2006, 18). Dies umfasst die »sozial Frauen zugewiesene Sorge- oder Care-Arbeit« (Biesecker und Hofmeister 2013a, 138) und allgemeiner die »soziale Reproduktion« (Gottschlich u.a. 2014, 13). Biesecker und Hofmeister beschreiben diese Tätigkeiten als sozial weiblich, da sie traditionell, aber nicht ausschließlich, von Frauen ausgeführt und häufig nicht bezahlt werden. Erst produktive und reproduktive Bereiche zusammen bilden ihnen zufolge dann das Ganze des Wirtschaftens (Biesecker 2000).

Die beiden reproduktiven Bereiche bezeichnen Biesecker und Hofmeister als nur vermeintlich reproduktiv – dieser rhetorische Kniff fordert eine Anerkennung der Bereiche als produktiv ein, die sonst ›der Wirtschaft‹ vorbehalten ist. Analytisch bedeutet dies, dass die (eigentlich in feministischer Tradition entstandene[71]) Kennzeichnung von Tätigkeiten als reproduktiv zugunsten von Bieseckers und Hofmeisters eigener Definition von Produktivität abgelegt wird. Diese neu definierte Produktivität umfasst in der ›sozial weiblich‹ konnotierten Variante Care-Arbeit und unbezahlte Tätigkeiten der sozialen Reproduktion sowie, in der Variante der Naturproduktivität, die Prozesse der lebendigen Natur. Die sogenannten reproduktiven Prozesse und Tätigkeiten, so die Theoretikerinnen, seien auch produktiv – jedoch werden sie gleichsam als ›Natur‹ abgetrennt bzw. externalisiert (Biesecker und Hofmeister 2006, 34-41, 86-88, 125). Zusammengefasst lautet die Position von Biesecker und Hofmeister: Reproduktive Tätigkeiten sind, egal ob sie von Menschen oder nicht-menschlicher Natur ausgehen, vielfältig und dabei immer produktiv, unabhängig davon, ob sie im Kontext von Profitmaximierung bzw. Kapitalakkumulation oder jenseits davon ausgeübt werden.[72]

Wenn aber gewisse nicht ›der Wirtschaft‹ zugeordnete Prozesse und Tätigkeiten von diesem Standpunkt aus betrachtet tatsächlich in einer eigenen Weise produktiv sind, warum erscheinen reproduktive Prozesse und Tätigkeiten als etwas anderes als üblicherweise als produktiv charakterisierte Prozesse und Tätigkeiten? Der Grund hierfür

70 Dieser Standpunkt zu gesellschaftlichen Naturverhältnissen entspricht dem Naturverständnis der Politischen Ökologie (z.B. Escobar 1999), die ebenfalls die konstruierte Trennung von Natur und Kultur untersucht.

71 Eine Tätigkeit als reproduktiv zu bezeichnen ist eine Strategie, die z.B. in der zweiten Frauenbewegung angewendet wurde, um einerseits zu zeigen, dass von unterschiedlicher Seite als nicht-produktiv bezeichnete Arbeit nicht einfach unproduktiv oder gar wertlos ist, sondern ihrerseits Ergebnisse bzw. Werte schaffen kann. Das Wort reproduktiv wird teils auch genutzt, um diesen Tätigkeiten eine Produktivität zuzusprechen, die sich mit dem Marx'schen Begriff produktiver Arbeit in Verbindung bringen lässt. Marx definiert produktive Arbeit wie folgt: »Nur der Arbeiter ist produktiv, der Mehrwert für den Kapitalisten produziert oder zur Selbstverwertung des Kapitals dient.« (MEW 23, 532) Biesecker und Hofmeister schließen sich der strategischen Verwendung des Wortes ›reproduktiv‹ zur Kennzeichnung einer eigenen Form von Produktivität an. Dabei ziehen sie nicht nur herkömmliche Verständnisse von Produktivität, darunter den Marx'schen Produktivitätsbegriff, in Zweifel, sondern auch diesen in einem Dualismus gegenüberstehende Verständnisse von Reproduktivität.

72 Zudem habe die andere Produktivität reproduktiver Tätigkeiten und Prozesse einen prozessualen Charakter (Biesecker und Hofmeister 2006, 19), da nicht nur das Ergebnis einer Tätigkeit, sondern ihre stetige Ausübung charakteristisch für deren Wirkung bzw. Funktion ist.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

liegt in der Trennungsstruktur, welche die Grundlage dafür bildet, dass Menschen differenzieren, was Teil ›der Wirtschaft‹ ist und was nicht, welche Tätigkeiten und Prozesse im wirtschaftlichen Sinne produktiv sind, und dies auch entsprechend bewerten. Die Trennung verläuft entlang der Grenze der monetären Bewertung von Tätigkeiten, Prozessen und Dingen – manches trägt einen Preis, anderes nicht. Was keinen Preis trägt, wird in ökonomischen Fragestellungen und Sachverhalten und damit auch aus unternehmerischem Handeln tendenziell ausgeblendet. Das Ganze der Wirtschaft (produktive und reproduktive Bereiche) ist demnach von einer Trennungsstruktur durchzogen, welche anhand von monetären Bewertungen sichtbar wird. Dabei wird so oft und so systematisch getrennt, nicht nur im Hinblick auf Mensch-Natur-Verhältnisse, sondern auch auf Geschlechterverhältnisse, dass von einer Trennungs*struktur* gesprochen werden muss. Diese Situation kennzeichnet die »Ökonomie der Industriemoderne« (Biesecker und Hofmeister 2008, 434) bzw. die neoliberale Ausprägung des Kapitalismus (Biesecker und Winterfeld 2014).

Auch die Wissenschaften seien an der Entstehung und Aufrechterhaltung der Trennungsstruktur mit beteiligt, so Biesecker, Hofmeister und von Winterfeld, die Abtrennung von Naturproduktivität und ›sozial weiblicher‹ Produktivität vom ›Ökonomischen‹ lasse sich theoriegeschichtlich nachzeichnen – so finde sie sich etwa bei Locke, Smith und Ricardo sowie bei Marx und in der Neoklassik (Biesecker und Winterfeld 2004, 2014, Biesecker und Hofmeister 2006).[73] Schon in seiner Untersuchung *Der Wohlstand der Nationen* von 1776 definiert Adam Smith (1975) Ökonomie als Marktökonomie, weshalb bei ihm nur Erwerbsarbeit als produktiv und wertschöpfend gilt (Biesecker und Winterfeld 2004, 12). ›Sozial weibliche‹ Tätigkeiten spielen dort eine Rolle bei der Herstellung der ›Moral‹ erwerbstätiger Männer, gelten ansonsten aber nicht als ökonomisch. Dies gilt auch für Naturproduktivität, da Natur als ›natürliche‹, quasi selbstverständliche Quelle von Material und Energie nicht in den Bewertungsprozess von Produkten einbezogen wird. So erschienen beide abgetrennten Produktivitäten in der Ökonomik als »unhinterfragte Existenzbedingung der kapitalistischen Warenproduktion« (Biesecker und Hofmeister 2008, 439). Diese Trennung wird ökonomiegeschichtlich fortgeführt und verstetigt, insbesondere durch die Neoklassik seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, die eine »nun gänzlich autonome […] Marktökonomie« konstruiert (Biesecker und Hofmeister 2008, 440). In ihr wird Naturproduktivität wegen des Eigentums an Natur als Kapitalproduktivität aufgefasst und ›sozial weibliche‹ Produktivität verschwindet in der Rolle der Konsumentin (Biesecker und Hofmeister 2008, 439).

Bei der Trennungsstruktur handelt es sich also einerseits um eine theoretische Trennung. Getrennt wird, indem theoretische Begriffe, z.B. Marktökonomie und Arbeit, gefunden werden, die einige Bereiche ein- und andere ausschließen:

> Im ökonomischen Denken wird […] trennscharf voneinander abgegrenzt, was Artefakt ist, Warenform angenommen hat, der Sphäre des Gesellschaftlichen zugerechnet

73 Die theoriegeschichtliche Aufarbeitung trennender und externalisierender Momente wird sowohl von Biesecker und Hofmeister als auch Biesecker und von Winterfeld unternommen, weshalb ich hier beide Ansätze zusammen behandle.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> und somit als Produkt von Kapital- oder/und (Erwerbs)Arbeitsproduktivität bewertet wird, von jenen Produkten und Leistungen, die als vermeintliche Naturprodukte zwar verwertet, aber ökonomisch nicht bewertet werden. (Biesecker und Hofmeister 2006, 132-133)

Die Trennungsstruktur im ökonomischen Denken wirkt andererseits auch in die konkrete ökonomische und gesellschaftliche Praxis hinein, da sie einen

> Prozess der theoretischen Legitimation und Absicherung eben jedes realhistorischen paradoxen Musters von Ökonomie mit dem Resultat der Reduktion des ökonomischen Begriffs von Produktivität auf warenförmige Arbeit (Erwerbsarbeit) und Kapital [darstellt]. (Biesecker und Hofmeister 2006, 133)

Die Trennungsstruktur lässt sich demnach theoriegeschichtlich aus einer Reduktion des Gegenstandsbereichs der Ökonomie erklären. Sie hat darüber hinaus Legitimationsfunktion für die Praxis. Man könnte den Autorinnen in Bezug auf diese Erklärungsstrategie vorwerfen, dass sie vorrangig die Ökonomik bzw. die Wirtschaftswissenschaften kritisieren, die produktive von nichtproduktiven Tätigkeiten trennen, und dabei die Frage aus dem Blick verlieren, wie die Trennungsstruktur praktisch hergestellt und durchgesetzt wird. In der Tat stellen Biesecker, Hofmeister und von Winterfeld in der Rekonstruktion einer Trennungsstruktur die Ausschlüsse aus der ökonomischen Ideengeschichte in den Vordergrund. Dennoch weisen Biesecker und Hofmeister durchgängig auf die praktische Ebene hin, in der das Missverhältnis aus Verwerten und Nicht-Bewerten umgesetzt und reproduziert wird. Dies geschieht über die Inanspruchnahme reproduktiver Prozesse und Tätigkeiten, die keinen Preis tragen, also ökonomisch nicht bewertet werden. Unternehmen handeln so – sie wenden verschiedene Kniffe an, um Kosten einzusparen oder Gewinne zu steigern, aber die Logik von Verwerten und Nicht-Bewerten bleibt dieselbe. Differenzierter könnte (und müsste) dies für einzelne Unternehmen, Branchen oder Industriezweige untersucht werden, um diese praktische Begründung der Trennungsstruktur ähnlich ausführlich darzustellen wie die Erklärung entlang der ökonomischen Ideengeschichte. Aber selbst das Benennen der Aufrechterhaltung der Trennungsstruktur über die Wirtschaftswissenschaften ist für die Wirtschaftspraxis relevant, da sie ein zentraler Ort der Legitimation und Absicherung ökonomischer Minderbewertung der Reproduktion ist.

Neben ihrer Legitimationsfunktion zeigt die Trennungsstruktur auch ganz praktisch Wirkung, nämlich als Auslöserin einer Krise des Reproduktiven (Biesecker und Hofmeister 2008, 438). In der Krise sind insbesondere reproduktive Bereiche, da das »ökonomische System [dort] seine ›blinden Flecken‹ hat – wo produktive Leistungen ausgeblendet, nicht geschätzt und nicht in Wert gesetzt werden« (Biesecker und Hofmeister 2008, 438-439). Biesecker und Hofmeister identifizieren konkrete Probleme, die sich aus der ökonomietheoretisch begründeten Trennungsstruktur ergeben: Die Marktökonomie bezieht Leistungen aus ›sozial weiblicher‹ Arbeit und aus der Natur; sie verwertet und vermittelt diese und stellt »Natur-Kultur-Hybride« her (Biesecker und Hofmeister 2008, 445). Jedoch werden diese Leistungen genutzt, ohne einen Preis dafür zu bezahlen:

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> In der ökonomischen Bewertung wird wieder getrennt und aufgespalten in ›Natur‹ und ›Nicht-Natur‹ – nur, was das Ökonomische als seine eigene Produktivität (Kapital- und warenförmige Arbeitsproduktivität) erkennt und anerkennt, geht in die Wertrechnung ein. (Biesecker und Hofmeister 2008, 445)

Aus der trennenden Bewertungspraxis ergebe sich ein »Grundwiderspruch zwischen Bewertungsrationalität und Verwertungspraxis« (Biesecker und Hofmeister 2006, 146). Auffallend ist hier die sprachliche Nähe zu marxistischen Begriffen, insbesondere in den letzten beiden Zitaten. Dennoch führen die Theoretikerinnen zwar das Verhältnis des Verwertens, aber nicht das des Bewertens mehrwerttheoretisch aus, sondern interpretieren dies so: Naturproduktivität und ›sozial weibliche‹ Produktivität werden für die gewinnorientierte Produktion von Waren (und Dienstleistungen) benötigt, ohne dabei monetär bewertet oder überhaupt mitgedacht zu werden.[74] Sie sind daher gegenüber der Produktivität der Ware Arbeitskraft bzw. gegenüber dem Potential der Arbeitskraft, Mehrwert zu generieren, nicht weniger produktiv, sondern eher gleichgestellt. Dies verdeutlicht einmal mehr, dass dieses theoretische Projekt auf die Neuformulierung des Produktivitätsbergriffs zielt. Insgesamt muss jedoch die theoretische Spannung festgehalten werden, dass die Trennungsstruktur einerseits als legitimierende Praxis von Ökonom_innen erkannt wird und andererseits praktisch in der kapitalistischen Ökonomie angelegt ist. Wie beide Erklärungsmöglichkeiten zueinander stehen, wird nicht spezifisch ausgeführt.

Der funktionale Zusammenhang, dass das Ökonomische verwertet wird, ohne es zu bewerten, erinnert an die Dynamik der Einverleibung. Jedoch führen die Autorinnen nicht näher aus, wie diese Verwertung genau aussieht – handelt es sich um eine Kommodifizierung nicht-kapitalistisch produzierter Güter und Dienstleistungen oder handelt es sich vielleicht um eine unkompensierte Aneignung? Kurz gesagt, es ist angesichts des Abstraktionsniveaus dieser Thesen nicht klar, ob die hier angesprochene, auf die Trennungsstruktur aufsattelnde Verwertungspraxis als formale oder räuberische Einverleibung (siehe Kapitel 2.6) konkretisiert werden könnte.

Zusätzlich zur möglichen Verbindung zur Dynamik der Einverleibung kann das Konzept der Trennungsstruktur auch über die Bestimmung dessen, was getrennt wird, mit der Innen-Außen-Beziehung in Beziehung gesetzt werden. Getrennt wird bei Biesecker und Hofmeister zwischen produktiv und reproduktiv, nicht etwa zwischen kapitalistisch oder nicht-kapitalistisch organisierten Prozessen und Tätigkeiten. Das Konzept der Trennungsstruktur hat somit kein explizites Verständnis vom Innen und Außen der kapitalistischen Produktionsweise, weil es nicht an die Thematisierung der kapitalistischen Produktionsweise anschließt. Dennoch lässt sich die Begrifflichkeit der Innen-Außen-Beziehung auf den Ansatz von Biesecker und Hofmeister übertragen, wenn wir die monetär bewertete Marktökonomie als Innen auffassen und das hiervon getrennte, vermeintlich Reproduktive als Außen. Auch Biesecker und Hofmeister

74 Es ließe sich argumentieren, dass diese Effekte in einigen orthodoxen Ansätzen der Ökonomik jedoch nachholend ›mitgedacht‹ werden, beispielsweise wenn die Umweltökonomik negative externe Effekte thematisiert.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

selbst sprechen punktuell von einem Außen: Das Abgetrennte werde »durch den Modus des Objektivierens durch die Wissenschaften hindurch erst zum ›Außen‹ gemacht« (Biesecker und Hofmeister 2006, 145).

Auch in diesem Ansatz zeichnet sich also eine Aufteilung des Ganzen der Wirtschaft ab, allerdings auf eine andere Weise als in der Analyse der Innen-Außen-Beziehung: Bei der Trennungsstruktur werden ökonomietheoretische sowie allgemein übliche Produktivitätsverständnisse als Mittel zur Binnendifferenzierung eines Zusammenhangs genutzt. Für die Analyse der Innen-Außen-Beziehung gibt dies den Hinweis, dass nicht nur die Produktionsweise ein wichtiger Anhaltspunkt sein kann, um die Organisation der ganzen Wirtschaft zu analysieren, sondern auch die damit verbundenen theoretischen und allgemein gebräuchlichen Vorstellungen und Begriffe. Angesichts des von Marx formulierten Schemas von Basis und Überbau[75] scheint dieser Hinweis trivial zu sein. Er zeigt jedoch, dass eine Kritik der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise im Prinzip formuliert werden kann, ohne dass dies eine (neo-)marxistische Herangehensweise voraussetzt, was letztendlich einen Dialog zwischen marxistischen und nicht-marxistischen Zugängen möglich macht.[76]

Aus marxistischer Perspektive mag die Kritik der Trennungsstruktur, die auf einem bestimmen Produktivitätsverständnis beruht, irreführend erscheinen, da sie nicht auf dem mehrwerttheoretischen Begriff von Produktivität und damit auch nicht der Marx'schen Kritik an der Ausbeutung von Lohnarbeit beruht. Allerdings zielen die Theoretikerinnen aus dem Umfeld des Vorsorgenden Wirtschaftens auf ähnlich Großes wie die Kritik der Ausbeutung von Lohnarbeit – und zwar auf die Aufhebung der Praxis des Verwertens und Nicht-Bewertens. Dies soll unter anderem mithilfe des Begriffs (Re)Produktivität gelingen.[77] Als Reaktion auf die Diagnose der Trennungsstruktur im ökonomischen Denken und in der ökomischen Praxis entwickeln Biesecker und Hofmeister eine Produktivitätstheorie, die sowohl produktive als auch vermeintlich reproduktive Prozesse und Tätigkeiten abbildet.

(Re)Produktivität ist ein zentraler Begriff dieser Theorie und meint die »nicht durch Abwertungen getrennte Einheit aller produktiven Prozesse in Natur und Gesellschaft, bei gleichzeitiger Unterschiedenheit« (Biesecker und Hofmeister 2006, 19). Für Biesecker und Hofmeister sind in jedem Produktionsprozess Leistungen von Wiederherstellung und Erneuerung durch menschliche oder natürliche Reproduktion schon inbegriffen (Biesecker und Hofmeister 2013a, 140).[78] Dies bedeutet, dass Gesellschaft und Wirtschaft nicht nur in die ökologische Sphäre eingebettet sind, sondern mehr noch,

75 Die Basis korrespondiert mit den Produktionsprozessen, während der Überbau die Ideologien darstellt, die diese Produktionsprozesse rechtfertigen.

76 In den Publikationen zur Externalisierung als Prinzip (siehe Kapitel 3.3.2) wird stärker von kapitalistischem Wirtschaften gesprochen, was einen Dialog umso mehr nahelegt.

77 Dieser kann hier nur oberflächlich behandelt werden (Biesecker und Hofmeister 2006, 2007, 2008, 2010a; Schön u.a. 2013; Hofmeister 2013).

78 Zudem müssten herkömmliche Produktionsprozesse eigentlich ganz anders erfasst werden, nämlich als (Re)Produktionsprozesse (Biesecker und Gottschlich 2013, 189). Die allgegenwärtigen (Re)Produktionsprozesse beinhalten die vier Phasen: naturale Produktion, menschliche Produktion, menschliche Reduktion und naturale Reduktion (Biesecker und Hofmeister 2006, 134; vgl. Immler und Hofmeister 1998). Diese vier Phasen konzipieren Biesecker und Hofmeister in Anleh-

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

dass sie die lebendige Natur mitproduzieren (Biesecker und Hofmeister 2008, 437). (Re)Produktivität verweist auf die »Mitgestaltungsaufgabe« des Ökonomischen in Bezug auf die Entstehung von »ökologischer Natur und sozialer Lebenswelt« (Hofmeister 2013, 133). Teil dieses Produktivitätsbegriffs ist, dass dem Reproduktiven eine eigenständige Produktivität zugesprochen wird, die in »lebendiger Tätigkeit« besteht (Biesecker und Hofmeister 2015, 78). Diese Produktivität existiert auch unabhängig davon, dass entsprechende Prozesse und Tätigkeiten in lohnabhängige Arbeit oder in die kapitalistische Produktionsweise verwickelt sind.

Die Schlussfolgerung, die Biesecker und Hofmeister aus der Kritik an der Trennungsstruktur ziehen, ist ausdrücklich nicht, dass besser alle (vermeintlich) reproduktiven Prozesse auch in Märkte verlagert werden sollten.[79] Im Gegensatz dazu fordern sie von Ökonom_innen, einen Begriff von Produktivität zu verfolgen, der nicht wie bisher zwischen produktiven und reproduktiven Tätigkeiten *trennt*, sondern der zwischen Tätigkeiten innerhalb und außerhalb von Märkten *vermittelt*. Sie plädieren daher für die Neuformulierung von Produktivität als einer Vermittlungskategorie und liefern mit dem Begriff der (Re)Produktivität einen entsprechenden Ansatz (Biesecker und Hofmeister 2006, 19).[80] Diese notwendige Re-Konzeptualisierung jeglicher Produktionsprozesse ergibt sich für die Autorinnen aus der Untrennbarkeit produktiver und reproduktiver Prozesse bzw. aus der »Einheit von Produktion und ›Reproduktion‹« (Biesecker und Hofmeister 2015, 81, auch 2008, 442).

3.3.1.1 Exkurs: Die »Einheit von Produktion und Reproduktion« am Beispiel einer Windkraftanlange

In diesem Exkurs soll anhand eines Beispiels illustriert werden, warum es sich aus Sicht von Biesecker und Hofmeister bei der Unterscheidung von Produktion und Reproduktion letztlich um eine irreführende Trennung handelt. Was ist konkret mit der »Einheit von Produktion und Reproduktion« gemeint (Biesecker und Hofmeister 2008, 442)? Die Theoretikerinnen argumentieren, dass auf der stofflichen Ebene, also in den Produktionsprozessen selbst, gar keine Trennung zwischen verschiedenen produktiven oder

nung an das Reproduktionsmodell von Immler und Hofmeister (1998), welches wiederum an das Marx'sche Stoffwechselmodell anknüpft (Biesecker und Hofmeister 2006, 136).

79 Ungeachtet dessen, dass es sich dabei vielleicht ohnehin um ein unmögliches Projekt handeln würde (Fraser 2014b). Dieses Ziel erscheint unmöglich oder zumindest unrealistisch, da nicht allen Prozessen und Tätigkeiten ein Preis zugeschrieben werden kann, wie beispielsweise Madörin für die unbezahlte Care-Arbeit in der Schweiz berechnet (Madörin 2011b). Im Hinblick auf Fragen der Umwelt wird dies auch am total economic value deutlich (Perman u.a. 2011, 412), der ein Hilfskonzept zur Erfassung des Werts von Naturgütern, die nicht auf Märkten gehandelt werden, darstellt. In den total economic value fließen auch Aspekte wie der intrinsische Wert oder der nachempfundene Gebrauchswert eine Rolle, die allenfalls annäherungsweise, z.B. über die Ermittlung von Zahlungsbereitschaften, beziffert werden können und so gegebenenfalls von unschätzbarem bzw. sehr hohem Wert sind.

80 Mit ihrer Forderung nach der Erweiterung des Produktivitätsbegriffs, der Aufwertung von »Kooperation, Gegenseitigkeit, Fürsorge und Mitmenschlichkeit« (Hoppe 2002, 183) sowie der »Gleichursprünglichkeit von sozialen und ökologischen Krisen« (Gottschlich u.a. 2014, 15) ähnelt der Ansatz des Vorsorgenden Wirtschaftens in vielerlei Hinsicht dem Subsistenzansatz, der auch ein wichtiger »Ausgangspunkt der Theoriebildung des Vorsorgenden Wirtschaftens« ist (Knobloch 2013, 39).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

reproduktiven Prozessen und Tätigkeiten besteht oder überhaupt bestehen kann. Denn in jedem Produktionsprozess würden monetär bewertete und nicht bewertete »lebendige Produktivität« zusammenwirken (Biesecker und Hofmeister 2015, 78). Anhand des Beispiels der Produktion und des Betriebs einer Windkraftanlage möchte ich diesen Zusammenhang verdeutlichen und dadurch zugleich die Position von Biesecker und Hofmeister veranschaulichen.

Stellen wir uns ein deutsches Unternehmen vor, das sogenannten grünen Strom produziert, indem es Windkraftanlagen herstellt und betreibt. Auf den ersten Blick handelt es sich bei dieser Unternehmenstätigkeit um eine Kombination verschiedener marktbasierter, im wirtschaftlichen Sinne produktiver Tätigkeiten: Angestellte des Unternehmens entwickeln zum Bau der Windkraftanlage einen Ablaufplan und leiten die nötigen organisatorischen Schritte ein; ein anderes Unternehmen wird beauftragt, die Mikrochips für die Steuerungselektronik zu produzieren; ein weiteres Unternehmen fertigt den Mast aus Metall und die Rotorblätter aus glasfaserverstärktem Kunststoff; bereits zuvor haben wieder andere Unternehmen die Rohstoffe und Werkstoffe für Mikrochips, Mast und Rotorblätter durch den Abbau natürlicher Ressourcen und deren Veredlung gefördert und produziert; schließlich wird die Windkraftanlage vom ersten Unternehmen zusammengesetzt, aufgestellt und in Betrieb genommen oder verkauft. Selbstverständlich sind dies nur einige Schritte der Produktion und des Betriebs einer Windkraftanlage innerhalb einer komplexen Realität unternehmerischer Prozesse. Doch selbst, wenn wir alle Arbeitsschritte der beteiligten Unternehmen detailgetreu in eine marktökonomische Betrachtung von Produktion und Betrieb der Windkraftanlage einbeziehen, vermögen wir nicht zu sehen, um was es Biesecker und Hofmeister geht: um die aus ihrer Sicht ebenfalls produktiven bzw. vermeintlich reproduktiven Prozesse *außerhalb* von Märkten. Denn hier finden weitere Prozesse und Tätigkeiten statt, die für die Produktion und den Betrieb einer Windkraftanlage notwendig sind. Sie sind eigentlich nicht wegzudenken, doch werden sie weder auf Märkten gehandelt noch gelten sie als produktive Aspekte.

Welche Tätigkeiten oder Prozesse könnten für die Produktion und den Betrieb einer Windkraftanlage noch relevant sein? Beginnen wir mit dem Unternehmen, das den Ablaufplan für die Produktion der Anlage erstellt hat. Alle seine Mitarbeiter_innen können überhaupt nur Erwerbsarbeit leisten, wenn sie Zugang zu vielerlei Prozessen und Tätigkeiten haben, die sie am Leben halten. Solche Tätigkeiten und Prozesse sind beispielsweise Pflege bei Krankheit durch Familienangehörige oder Freund_innen, Selbstfürsorge, Kinderbetreuung, aber auch die Versorgung mit Lebensmitteln, mit sauberem Trinkwasser und sauberer Luft etc. Das Gleiche gilt für alle Mitarbeiter_innen derjenigen Unternehmen, die Komponenten der Windkraftanlage herstellen. Diejenigen Unternehmen, die natürliche Ressourcen abbauen oder sie weiterverarbeiten, sind darüber hinaus darauf angewiesen, dass es diese natürlichen Ressourcen überhaupt gibt. Gleichzeitig profitieren sie von einem Nord-Süd-Machtgefälle, das die Einverleibung von Naturproduktivität im Globalen Süden bei gleichzeitiger Externalisierung der öko-

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

logischen Kosten vom Norden in den Süden ermöglicht[81], weshalb sich ökonomische Vorteile auf Windenergieunternehmen im Globalen Norden konzentrieren. Notwendig sind außerdem diejenigen Prozesse und Infrastrukturen, die den wirtschaftlichen Betrieb der Windkraftanlage in Deutschland erst ermöglichen: Dazu gehören intakte Stromnetze und Rechtssicherheit ebenso wie eine gewisse Windmenge und genügend Stromabnehmer_innen.

Das Beispiel der Produktion einer Windkraftanlage zeigt, dass natürliche Prozesse und unbezahlte Tätigkeiten, die Menschen erst am Leben halten, für jegliche wirtschaftliche Tätigkeit in Unternehmen notwendig sind. Dennoch werden diese Prozesse und Tätigkeiten in ökonomischen Betrachtungen ausgeblendet, sodass davon gesprochen werden kann, dass in Theorie und Praxis die Vorstellung existiert, dass diese Prozesse nicht zur Wirtschaft gehören. Die Kluft zwischen der Notwendigkeit dieser Prozesse und Tätigkeiten und deren Ausblendung zu schließen, ist Anliegen der Autorinnen aus dem Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften.

Reproduktive Tätigkeiten im sozialen Umfeld der Unternehmensangestellten und dem Leben zugrunde liegende natürliche Prozesse, wie z.B. Grundwasserneubildung, sind genauso notwendig für die Produktion und den Betrieb von Windkraftanlagen wie der marktökonomische Ablauf der Windradproduktion und des Betriebs selbst. Dies macht sogenannte reproduktive Prozesse und Tätigkeiten mindestens zu einer notwendigen Vorbedingung jeglichen wirtschaftlichen Handelns,[82] ohne die kein Profit erwirtschaftet werden könnte. Biesecker und Hofmeister argumentieren hierbei nicht nur, dass (vermeintlich) reproduktive Tätigkeiten überhaupt erst produktive Arbeit ermöglichen, sondern dass diese als Teil wirtschaftlichen Handelns zu verstehen sind. Denn sie sind stofflich und energetisch mit ›produktiven‹ Prozessen und Tätigkeiten verwoben und tragen mit ihrer eigenen Produktivität zur Produktion und zum Betrieb der Windkraftanlage bei.

Die Schlussfolgerungen aus dem Exkurs zu Windkraftanlagen ermöglichen die Beantwortung der Frage: Gibt es einen Grund, etwa einen entscheidenden Unterschied, produktive von reproduktiven Prozessen und Tätigkeiten zu trennen? Wie das Beispiel zeigt, bedarf es *gleichzeitig* produktiver und (vermeintlich) reproduktiver Prozesse und Tätigkeiten für die Produktion und den Betrieb von Windkraftanlagen. Für Biesecker und Hofmeister ist es also gerade *kein* Grund zur Ausblendung reproduktiver Bereiche, dass einige dieser Prozesse und Tätigkeiten marktvermittelt sind und andere nicht, da *alle* notwendige Teile des Windradproduktionsprozesses und -betriebs sind und in diesen zusammenwirken.[83] Aus dieser Perspektive scheinen deshalb die einzigen Kri-

81 Hierfür können zahlreiche Beispiele gefunden werden, wie etwa Wasserverschmutzung durch Kupferabbau in Chile. Derartige Zusammenhänge verdeutlichen Lessenich (2016) und Brand und Wissen (2017) umfassend (Kapitel 3.2).

82 Diese Erkenntnis formulieren auch die Bielefelderinnen, indem sie den Stellenwert der natürlichen Umwelt und der Subsistenzproduktion für die Akkumulation von Kapital hervorheben (Kapitel 2.3).

83 Auch Marx sieht bereits, dass die Tätigkeiten produktiver Arbeit auch jenseits des Kapitalverhältnisses ausgeführt werden könnten. Ihm geht es allerdings um den kapitalistischen Kontext, der aus einer bestimmten Tätigkeit eine Arbeit zur Generierung von Mehrwert bzw. zur Erwirtschaftung von Profit macht (siehe Kapitel 3.4.1). Biesecker und Hofmeister widmen sich dahingegen

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

terien, die eine analytische Trennung produktiver Tätigkeiten von (vermeintlich) reproduktiven ermöglichen, darin zu liegen, dass Erstere zu Marktpreisen bewertet werden, die Gestalt von Waren annehmen (Produkte und Dienstleistungen) und über Märkte vermittelt werden und Letztere nicht. Demnach sind produktive und (vermeintlich) reproduktive Prozesse und Tätigkeiten eventuell qualitativ voneinander unterscheidbar,[84] aber nicht abtrennbar. Dennoch werden sie unterschiedlich bewertet (und im kapitalistischen Verwertungszusammenhang unterschiedlich vermittelt) und dabei gedanklich abgetrennt.

Ihre Ausblendung ist angesichts der gegebenen ›Einheit von Produktion und Reproduktion‹ derart irrational, dass nach dem ökonomischen oder politischen Kalkül dieser Ausblendung gefragt werden muss. Für die Akkumulation von Kapital ist die Abtrennung des (vermeintlich) Reproduktiven vom Produktiven keineswegs willkürlich – denn gerade die theoretische Ausblendung und praktische Einverleibung von abgetrennten, sogenannten reproduktiven Bereichen, wie Umwelt und Care-Arbeit (die im Übrigen ins Außen der kapitalistischen Produktionsweise fallen), fördert die Akkumulation von Kapital in einer spezifischen Art und Weise: Die abgetrennten Bereiche können formal (kostengünstig) oder räuberisch (kostenlos) einverleibt werden bzw. sie können verwertet werden, ohne sie zu bewerten.

3.3.2 Externalisierung als Prinzip

Zusätzlich zum Konzept der Trennungsstruktur entwickeln Biesecker und von Winterfeld (2004, 2014) auch den Begriff der *Externalisierung als Prinzip*, mit dem sie sich der Frage widmen, wie die kapitalistische Produktionsweise durch eine permanente Erneuerung der Trennung von produktiv und reproduktiv und der damit einhergehenden Erneuerung von Herrschaftsverhältnissen gestützt wird. Der Begriff schließt lose an den der Trennungsstruktur[85] an und soll Aufschluss darüber geben, wie sich jene Trennung ständig vollzieht. Zudem soll der Zusammenhang zwischen »›Drinnen‹ vs. ›Draußen‹« und die »herrschafts- und verwertungslogische[n] Hintergründe« (Biesecker und Winterfeld 2014, 1) der stetig erneuerten Externalisierung behandelt werden.

Vorab muss eines geklärt werden: Biesecker und von Winterfeld verwenden hier scheinbar dieselben Begrifflichkeiten wie die Vertreter_innen der Theorie externer Effekte (Kapitel 3.1), wenn sie von Externalisierung und Internalisierung sprechen. Als Ex-

---

nicht dem Problem, wie Arbeit im Kontext von Mehrwertgenerierung zu analysieren ist, sondern weisen auf Probleme hin, die gerade daraus folgen, dass Arbeit nur in diesem Kontext als produktiv aufgefasst wird.

84 Einige feministische Theoretiker_innen plädieren dafür, produktive und reproduktive Tätigkeiten als qualitativ verschieden zu begreifen, wie dies in Kapitel 2.5 anhand der besonderen Charakteristiken von Care-Arbeit deutlich wurde. Als reproduktiv bezeichnete Care-Arbeit unterscheidet sich durch ihre spezifische Zeitlichkeit sowie über die Aspekte der Autonomie und der Care-Beziehungen von anderen Tätigkeiten. Hier geht es allerdings um die strukturelle Sortierung von Prozessen und Tätigkeiten in die Kategorien produktiv und reproduktiv, die von Biesecker und Hofmeister mehr durch eine selektive Bewertungspraxis als durch eine qualitative Verschiedenheit erklärt wird.

85 Synonym zum Begriff Trennungsstruktur verwenden Biesecker und von Winterfeld (2004, 2014) die Begriffe Externalisierungsstruktur und Abspaltungsstruktur.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ternalisierung bezeichnen sie allerdings die monetäre Nicht-Bewertung reproduktiver Prozesse und Tätigkeiten, die diese Bereiche aus ›der Wirtschaft‹ ausgrenzt – dies kennen wir bereits aus der Diagnose der Trennungsstruktur. Die Verwertung externalisierter Prozesse und Tätigkeiten nennen sie Internalisierung[86] (Biesecker und Hofmeister 2006, 2013a; Winterfeld und Biesecker 2013; Gottschlich u.a. 2014).[87] Im Gegensatz zum Begriff externer Effekte, der ein situatives Marktversagen anzeigt, verdeutlichen Biesecker und von Winterfeld mit Externalisierung als Prinzip, dass Externalisierung keinesfalls ein nur temporäres Phänomen ist, sondern stetig vorkommt.

Genau wie bei der Trennungsstruktur geht es bei Externalisierung als Prinzip um Situationen, in denen »nicht-marktliche, sozial größtenteils weibliche Arbeit sowie die Leistungen der Natur« (Biesecker und Winterfeld 2014, 7) im Kapitalismus abgespalten und entwertet werden und im Anschluss als Abgespaltenes oder Externalisiertes angeeignet werden (Biesecker und von Winterfeld 2004, 22). Der Hinweis auf das, was de facto zwei Bereiche trennt, erfolgte bei der Trennungsstruktur eher abstrakt und schlagwortartig: die selektive *monetäre Bewertung*. Ähnlich überblickshaft ist auch im Konzept der Externalisierung als Prinzip der Hinweis auf das, was Externalisierung praktisch umsetzt: Externalisierung erfolgt durch die *Bestimmung* dessen, was Ökonomie ist – nämlich Handel auf Märkten, Lohnarbeit und Warenproduktion (Biesecker und Winterfeld 2004, 29). Aus der Perspektive des Konzepts der Externalisierung als Prinzip folgt die Grenzziehung aber nicht nur ökonomischem Kalkül, sondern ist auch politisch bedingt.[88] Was als produktiv attributiert wird und darüber hinaus noch monetär bewertet ist, ist daher wiederum offen für (politischen) Handlungsspielraum.

Über die Trennungsstruktur hinaus geht der Befund von Externalisierung als Prinzip, wenn Biesecker und von Winterfeld darauf hinweisen, dass Externalisierung als Prinzip geschlechterhierarchisch wirke und Dualismen reproduziere, darunter auch das Begriffspaar produktiv und reproduktiv (Biesecker und Winterfeld 2014). Die Trennung von produktiv und reproduktiv wirkt geschlechterhierarchisch, weil diese Begriffe, egal ob in einer allgemein volkswirtschaftlichen oder marxistischen Verwendung, eben nicht ausschließlich eine bestimmte ökonomische, im Hinblick auf Geschlecht neutrale Bedeutung haben. Vielmehr sind reproduktiv und besonders produktiv semantisch dichte Begriffe, die in ökonomischen Definitionen nicht explizierte, aber dennoch mittransportierte Bewertungen und Geschlechterzuschreibungen enthalten (Hoppe 2002, 32-40). Dadurch erscheint eine als produktiv bestimmte Tätigkeit auch beispielsweise als wertstiftend, erstrebenswert und insgesamt positiv. Produktiv und re-

86 »Beides – Naturproduktivität und sozial weibliche Produktivität – wird durch die ökonomische Bewertung abgespalten (externalisiert) und zugleich in der ökonomischen Verwertungspraxis vollständig und umfassend vereinnahmt (internalisiert).« (Biesecker und Hofmeister 2008, 447)

87 Demgegenüber bezeichnet Externalisierung in der Theorie der externen Effekte (Kapitel 3.1) unbeabsichtigte Wirkungen von Wirtschaftssubjekten auf andere Wirtschaftssubjekte (und auf Dritte in der Theorie der Sozialkosten); Internalisierung bezeichnet demgegenüber die Behebung von externen Effekten durch Einpreisung (z.B. über eine Steuer) oder über Verhandlungen (gemäß dem Coase-Theorem).

88 Beispielsweise arbeiten die Theoretikerinnen eine der ökonomischen Externalisierung bei Adam Smith vorgelagerte rechtliche Externalisierung von Natur und Frauen in John Lockes Eigentumstheorie heraus (Biesecker und Winterfeld 2004, 29).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

produktiv tragen daher als Begriffe verschiedene Bewertungen und Metaphern mit sich, auf deren Wirkmächtigkeit Biesecker und von Winterfeld abzielen, wenn sie davon ausgehen, dass mit der ständigen Erneuerung des Dualismus produktiv/reproduktiv auch Herrschaftsverhältnisse reproduziert werden.

Scheinbar neutrale ökonomische Begriffe müssen daher auf ihren (macht-)politische Schlagseite hin untersucht werden. Biesecker und von Winterfeld halten den Zweck von Externalisierung als Prinzip in diesem Sinne auch nicht für rein ökonomisch (z.B. als Kosteneinsparung), sondern sehen ihn auch in der Erhaltung des politischen und ökonomischen Systems, das ohne »etwas Abgespaltenes, das als Wertloses einbezogen und angeeignet werden kann« (Biesecker und Winterfeld 2014, 4), nicht funktionieren könne.[89] Wenn etwas externalisiert ist, dann ist es für die beiden Autorinnen der ökonomischen Analyse äußerlich (Biesecker und Winterfeld 2004, 25). Externalisiertes bzw. Abgespaltenes ist somit existent, aber nicht Gegenstand der herkömmlichen ökonomischen Betrachtung und der politischen Theoriebildung (Biesecker und Winterfeld 2004, 32). Diese Unsichtbarmachung führt zur Verschleierung von Herrschaftsverhältnissen und zu Misswirtschaft, die eine sozial-ökologische Krise nach sich zieht.

Aufgrund ihrer Ausblendung tragen reproduktive Prozesse und Tätigkeiten die Funktion einer unhinterfragten Existenzbedingung (Biesecker und Winterfeld 2004, 31) bzw. sie erfüllen die Funktion einer »stille[n] Voraussetzung« für den Verwertungsprozess: »Damit etwas wertvoll werden kann, muss immer etwas Wertloses als dessen stille Voraussetzung da sein, ausbeutbar und als Eigenes unerkannt.« (Biesecker und Winterfeld 2004, 32)

Es sind daher gerade die Trennungsstruktur sowie das Externalisierungsprinzip, die stofflich-energetisch verbundene (Re)Produktionsprozesse durch eine selektive monetäre Bewertung von ›der Wirtschaft‹ abtrennen und dabei Herrschaftsverhältnisse reproduzieren, was dazu führt, dass das Externalisierte einverleibt werden kann. Oder wie Biesecker u.a. formulieren: Die derart abgespaltenen Bereiche werden »gleichzeitig ausgegrenzt und angeeignet – sie sind abgespalten Einbezogene« (Biesecker, Hofmeister und Winterfeld 2013, 526). Externalisierung als Prinzip kann demnach als abspaltende Aneignung aufgefasst und für den hier angewendeten theoretischen Rahmen als abspaltende Einverleibung übersetzt werden. Trennungsstruktur und Externalisierung als Prinzip ermöglichen somit sowohl eine vergünstigte Einverleibung als auch eine vergünstigende Auslagerung von Kosten:

> Kapitalismus ist bis heute durch eine Externalisierungsstruktur gekennzeichnet. Die dadurch hervorgerufene Entwertung des Abgespaltenen (unbezahlte sozial weibliche Arbeit und Leistungen der ökologischen Natur) ist die Grundlage für seine kostenlose bzw. kostengünstige Aneignung. (Biesecker und Winterfeld 2014, 1)

Im Anschluss an die Diagnose der abspaltenden Einverleibung stellt sich auch hier die Frage, was dabei mit den externalisierten Bereichen genau passiert. Ich sehe hier grundlegend zwei Möglichkeiten: Externalisiertes kann formal oder räuberisch einverleibt werden (siehe Kapitel 2.6).

89 Damit schließen sie sich Luxemburgs These an, dass das Kapital ein Äußeres braucht, das es sich ständig aneignen kann.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Das Abgespaltene oder Externalisierte, was als Außen der kapitalistischen Produktionsweise zu werten ist, verstehen Biesecker und von Winterfeld allerdings »nicht nur als vorfindliche nicht-kapitalistische Umgebungslandschaft […], sondern auch als eine vom Kapitalismus notwendig erzeugte« (Biesecker und Winterfeld 2014, 11). In diesem Zitat zur Produktion eines Außen scheinen die Theoretikerinnen eine eher materielle Produktion vor Augen zu haben, was von der sonst eher theoretisch-metaphorisch gefassten Konstruktion eines Außen durch Externalisierung als Prinzip abweicht. Dies erinnert an Thesen, die in Kapitel 2.4 besprochen wurden und ein von der kapitalistischen Produktionsweise hergestelltes Außen diskutieren. Doch wer oder was steckt dahinter, wenn mit der Grenzziehung gleichzeitig ein Innen und ein Außen abgesteckt werden? Wie geht es vor sich, dass ein vom Kapitalismus erzeugtes Außen herausgebildet wird? Welche Akteur_innen verstetigen das Externalisierungsprinzip? Ansätze zur Beantwortung dieser Fragen zeichnen Biesecker und von Winterfeld (Biesecker und Winterfeld 2004, 2014) theoriegeschichtlich nach. Eine Abtrennung bzw. Externalisierung gewisser Bereiche ergebe sich aus dem Untersuchungsgegenstand und der Untersuchungsweise performativ wirkender wirtschaftswissenschaftlicher und politischer Theorien. Hierbei externalisieren Wissenschaftler_innen, wenn sie ihre Theorien fortschreiben oder festigen. Diese theoretische Externalisierungsstruktur werde allerdings auch in dem, was Lessenich Prozesse (Beziehungen) und Habitus (Alltagshandeln) nennt, praktisch wirksam, wie Biesecker 2017 in einem Vortrag bemerkt hat.[90] Wie auch in der Diagnose der Trennungsstruktur bleibt hier die spannende Frage, wie viel von dieser Externalisierung von der vorherrschenden ökonomischen Theorie und wie viel von der (sonstigen) sozialen Praxis ausgeht.

Biesecker und von Winterfeld widmen sich der Frage nach den Akteur_innen weniger intensiv, beleuchten dabei Grenzziehungen als Prozesse, die die Trennungsstruktur aktualisieren. Grenzen verlaufen zwar immer entlang monetärer Bewertungen sowie entlang der Bestimmung von Ökonomie. Allerdings unterliegen Grenzen zwischen produktiv und reproduktiv, zwischen Sichtbarem und Unsichtbarem[91] starken Veränderungen. Drinnen und Draußen bzw. zur Ökonomie Gehörendes und Abgespaltenes seien Bereiche, deren Grenzen sich ständig verschieben (Biesecker und Winterfeld 2014). Allerdings habe es vor der Grenzziehung keine Einheit (z.B. von produktiven und reproduktiven Prozessen Tätigkeiten) gegeben, die gespalten wurde. Im Gegenteil, »Ein- und Ausgrenzungsprozesse […] sind Teil einer patriarchalen Strukturierung ›des Ganzen‹« (Biesecker und Winterfeld 2004, 28). Daraus folgt, dass mit einer Grenzziehung nicht nur Externalisiertes entsteht, sondern auch ein Kern, den ich das Innen der kapitalistischen Produktionsweise nenne. Zu klären wäre hierbei, ob diese Grenzziehungen von bisher unbestimmten Akteur_innen der Wirtschaft ›aufgenötigt‹ werden oder ob sie aus dem Wirtschaftshandeln selbst hervorgehen. Festgestellt wird von Biesecker und

90 Vortrag zu »Alternativen aus der Feministischen Ökonomik: Vorsorgendes Wirtschaften und (Re)Produktivität« am 06.07.2017 an der Goethe Universität Frankfurt im Rahmen einer Ringvorlesung.

91 Dengler und Strunk erweitern diese Grenze als »boundary between the monetized and the maintaining, the productive and the reproductive, the valuable and the valueless, the counted and the unaccounted, and the visible and the invisible« (Dengler und Strunk 2017, 164-165).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

von Winterfeld jedoch, dass Innen und Außen der kapitalistischen Produktionsweise durch sich ständig wandelnde Grenzziehungen immer wieder von Neuem herausgebildet werden.

Das Externalisierungsprinzip ist dabei komplexer als nur eine monetäre Grenzziehung. Denn wenn etwas neuerdings in die monetäre Bewertung eingeschlossen wird, mag dies eine gewisse Art von Aufwertung bedeuten, jedoch bestehen Trennungen auch innerhalb monetär bewerteter Bereiche fort. Beispielsweise ist anhand der kommodifizierten Care-Arbeit zu beobachten, dass diese Jobs oftmals zu den besonders schlecht bezahlten Arbeiten gehören, wie etwa in der Altenpflege. Nur weil somit die monetäre Grenze verschoben wurde und solche Tätigkeiten heute oftmals bezahlt werden, bedeutet dies noch nicht, dass auch eine vollumfängliche Aufwertung geschieht, die die Trennungsstruktur insgesamt aufhebt. Diese zeichnet sich auch im bezahlten Bereich immer noch beispielsweise zwischen Care-Tätigkeiten und haushaltsnahen Dienstleistungen einerseits und technischen Jobs in der Industrie andererseits ab.[92]

Einen letzten Aspekt der Externalisierung als Prinzip möchte ich noch aufgreifen, der ebenfalls über die Diagnose der Trennungsstruktur hinausgeht: Der Zugang der Externalisierung als Prinzip verdeutlicht, dass durch eine abspaltende Einbeziehung gewisse Bereiche umso mehr nach außen verlagert werden. Dies machen Biesecker u.a. (2013) anhand der TEEB-Studie (The Economics of Ecosystems and Biodiversity) deutlich (Sukhdev u.a. 2010).[93] Ziel der vom Umweltprogramm der Vereinten Nationen initiierten TEEB-Studie war es, Biodiversität und Ökosystemdienstleistungen quantitativ und monetarisiert zu bewerten. In der Studie wird den Autorinnen zufolge als Hauptgrund für andauernde Umweltzerstörung genannt, dass der überwiegende Teil an Ökosystemdienstleistungen »von der ökonomischen Bewertung bisher nicht erfasst und somit das ›Naturkapital‹ vernachlässigt werde« (Biesecker, Hofmeister und Winterfeld 2013, 529).[94] Die TEEB-Studie basiert auf der Annahme, dass Ökosystemdienstleistungen besser einem Verwertungskalkül unterworfen werden sollten und mit der Kenntnis ihres großen ökonomischen Wertes besser »gemanagt« werden könnten (Biesecker, Hofmeister und Winterfeld 2013, 529). Diese Annahme rechtfertigt z.B. die Implementierung von Märkten für Ökosystemdienstleistungen. Die Autorinnen kritisieren dieses Denken, da die Gefahr bestünde »die Natur durch die besseren Informationen ökonomisch noch stärker ausbeutbar zu machen« (Biesecker, Hofmeister und Winterfeld 2013, 530), statt mit ihr besser zu haushalten und sie sie zu schützen. Am Beispiel der TEEB-Studie werde Externalisierung als Prinzip besonders deutlich:

92 Gehaltsunterschiede in diesen Bereichen werden alternativ z.B. durch die sogenannte Kostenkrankheit erklärt (siehe Kapitel 2.5.3), die aber von einem streng ökonomisch formulierten Produktivitätsverständnis ausgeht.

93 Für eine kritische Diskussion der Studie siehe z.B. Fatheuer (2013).

94 Vgl. TEEB-Studie: Es ist »unacceptable […] to permit the continued absence of value to seep further into human consciousness and behaviour, as an effective ›zero‹ price, thus continuing the distortions that drive false trade-offs and the self-destructiveness that has traditionally marked our relationship with nature« (Sukhdev u.a. 2010, 12). Es ist hier die Prämisse, dass die Aufrechnung der ökologischen Kosten (z.B. von Regenwaldrodungen) zum Anreiz werden soll, Naturzerstörungen zu unterlassen.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

> Wo bestimmte Ökosystemleistungen als Dienstleistungen angeeignet werden und Warenform annehmen (z.B. die Eigenschaften des Waldes als CO_2-Senke), werden andere Leistungen (z.B. die Eigenschaft des Waldes, Brennholz für den Eigenbedarf der Bevölkerung zu liefern) wieder ausgegrenzt. (Biesecker, Hofmeister und Winterfeld 2013, 531)

Im Beispiel der TEEB-Studie findet zunächst eine Vorbereitung zur Einrichtung künstlicher Märkte statt: Ökosystemdienstleistungen werden als solche konzeptualisiert, dann quantifiziert und schließlich monetär bewertet. Auf der Grundlage dieser Vorbereitungen wird die Einrichtung von Märkten und die (wissens-)technologische Produktion von Gütern, wie etwa CO_2-Zertifikaten, erst möglich.[95] Dies hat zur Folge, dass einige Bereiche neu als produktiv gelten – wie etwa Wälder, die CO_2-Senken sind, und Ökosystemdienstleistungen produzieren. Jedoch werden dabei andere Bereiche umso mehr abgespalten. Beispielsweise könnten das Ökosysteme sein, die wenig CO_2 speichern oder deren Speicherkapazität nicht bekannt ist. Die Autorinnen nennen für das umso mehr Abgespaltene andere Formen der Waldnutzung als CO_2-Speicherung, wie etwa Brennholzbeschaffung durch die lokale Bevölkerung oder die Nutzung als Quelle für Nahrungsmittel oder Heilpflanzen. Die Grenzziehung zu diesen möglichen anderen Nutzungsformen, die durch umweltökonomische Zugänge wie die TEEB-Studie vorbereitet wird, trennt »die Natur in für die Menschen nützliche und unnütze […]: die nützliche produziert Ökosystemleistungen, die unnütze nicht« (Biesecker und Winterfeld 2014, 11). Dieses Beispiel illustriert nicht nur Externalisierung als Prinzip im Sinne einer neuerlichen Grenzziehung zwischen produktiv und reproduktiv. Es zeigt auch eine umso stärkere Nach-außen-Verlagerung der externalisierten Bereiche. Zudem werden in dem Beispiel tendenziell postkoloniale Herrschaftsverhältnisse verstetigt, da besonders häufig Wälder im Globalen Süden als CO_2-Senken für CO_2-Emissionen, die überwiegend aus dem Globalen Norden kommen, geschützt und gemanagt werden sollen, was zu Lasten der lokalen Bevölkerung im Süden geht.

Biesecker und von Winterfeld folgern aus ihrer Analyse, dass die Lösung für Probleme als Folge von Externalisierung als Prinzip nicht in der Integration vergessener Wirklichkeiten in Monetarisierungsbemühungen liege, sondern in einer anderen Logik des Wirtschaftens (Biesecker und Winterfeld 2004, 33). Diese soll die Externalisierung als ökonomie- und politiktheoretische Verdrängung von reproduktiven Prozessen und Tätigkeiten nicht mehr benötigen. So schließt sich auch der Kreis zum Begriff (Re)Produktivität, der dies mindestens auf der stofflich-energetischen Ebene umsetzen will.

---

95 Bei der Monetarisierung bzw. Kommodifizierung erfolgt zunächst eine Selektion, da nur bestimmte Teile eines Ökosystems, bestimmte Ökosystemdienstleistungen monetarisiert und unter Umständen auch kommodifiziert werden. Somit werden nur Teile von Ökosystemen über technisch-mathematische Verfahren bepreist, z.B. über die Berechnung der Kosten, die nötig wären, um eine bestimmte Ökosystemdienstleistung künstlich herzustellen, wenn Ökosysteme dies nicht (mehr) vermögen. Dies ist ökonomisch dann ›notwendig‹, wenn keine Märkte vorhanden sind, um Preise für Güter auszugeben. Nur für eine kleine Anzahl an Ökosystemdienstleistungen wird zusätzlich zur bzw. im Anschluss an die Bepreisung auch ein Markt institutionalisiert – ein vergleichsweise bekanntes Beispiel hierfür ist neben den Märkten für CO2-Zertifikate auch wetland mitigation banking (Robertson 2004), das in den USA den Bestand von Sümpfen und Mooren schützen soll.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

3.3.3 Fazit: Trennungsstruktur und Externalisierungsprinzip als Grundlage für Kostenauslagerung

In diesem Kapitel habe ich zwei Konzepte aufgegriffen, die im Kontext des Netzwerks Vorsorgendes Wirtschaften (Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften 2013) entstanden sind. Im Vergleich zum Begriff der Externalisierung als Auslagerung von Kosten, der in den Theorien zur Externalisierungsdynamik diskutiert wurde (Kapitel 3.1 und 3.2), erschien in diesem Unterkapital Externalisierung noch stärker als strukturelles Phänomen: Hingewiesen wurde auf eine die Ökonomie und Gesellschaft durchziehende Trennungsstruktur sowie auf ein Externalisierungsprinzip, das diese Trennungen aktualisiert. Im Folgenden fasse ich zusammen, wie ich abgeleitet aus den hier aufgearbeiteten Ansätzen den Begriff Externalisierung als Prinzip weiter verwenden werde.

Externalisierung als Prinzip nach Biesecker und von Winterfeld verstehe ich als Begriff zur Erfassung einer stetig erneuerten und durch Herrschaftsverhältnisse geprägten sowie ermöglichten Trennung zwischen produktiven und reproduktiven Prozessen und Tätigkeiten. Daher schließt für mich Externalisierung als Prinzip die von Biesecker und Hofmeister erstellte Diagnose einer Trennungsstruktur ein. Diese Trennungsstruktur besteht bereits und unterteilt die Gesamtheit der gesellschaftlichen Prozesse und Tätigkeiten in einen als produktiv und einen als unproduktiv bzw. reproduktiv geltenden Bereich. Der Begriff Externalisierung als Prinzip betont dagegen stärker, *wie* eine solche Trennung stetig erneuert wird und wie es dabei sogar zu einer Intensivierung der Trennung kommen kann. Trotz ihrer theoretischen Nähe ist die Unterscheidung der Begriffe Trennungsstruktur und Externalisierung als Prinzip nützlich, weil der erste Begriff die Strukturebene hervorhebt und der zweite Begriff auf der Prozessebene die Aktualisierung dieser Struktur erklärt. Sichtbar wird die Aktualisierung der Trennungsstruktur über das Ziehen von immer neuen monetären Grenzen oder über Verschiebungen dieser Grenzen. Beides, neu gezogene oder verschobene Grenzen, können dabei Trennungsmomente verschärfen, wenn ein Bereich des Reproduktiven neu als produktiv aufgefasst und damit der reproduktive Rest umso mehr als nichtproduktiv oder reproduktiv verstanden wird. Als ein Beispiel für eine solche Aktualisierung durch Grenzverschiebung und Grenzverschärfung dienten die Monetarisierungsbestrebungen von Ökosystemdienstleistungen in der TEEB-Studie.

Obwohl beide Begriffe, Externalisierung als Prinzip und Trennungsstruktur, nicht zwischen kapitalistisch oder nicht-kapitalistisch produzierenden bzw. organisierten Bereichen trennen, lässt sich der von der monetären Bewertung eingeschlossene Bereich als Innen der kapitalistischen Produktionsweise fassen. Demgegenüber steht ein nicht-bewerteter Bereich, der von Biesecker und Hofmeister als Naturproduktivität und ›sozial weibliche‹ Produktivität gefasst wird. Er fällt in den Bereich des Außen der kapitalistischen Produktionsweise, da er offiziell-ökonomisch unbewertet und nichtmarktlich organisiert ist. Beide Ansätze liefern für die Untersuchung der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise eine weitere Analyseebene, die am historisch gewordenen Vokabular des Wirtschaftens und seinen Ausschlüssen ansetzt. Jedoch geht die Bedeutung des Wortes ›produktiv‹, so wie dies von Biesecker und Hofmeister kritisiert wird, einfach in der Bedeutung von ›kapitalistisch organisiert‹ auf.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Gleichzeitig ist ›reproduktiv‹ nicht gleichbedeutend mit ›nicht-kapitalistisch‹ organisiert. Stattdessen verweisen ›produktiv‹ und ›reproduktiv‹ auf eine andere symbolische, mit Theorie aufgeladene Bedeutungsebene, die in den hier aufgegriffenen Zugängen die kapitalistische Produktionsweise als zentrales Moment der Theoriebildung ersetzt.[96]

Externalisierung als Prinzip ist profitabel und ermöglicht die Akkumulation von Kapital, da sie nicht-marktliche und nicht-bewertete Bereiche kontinuierlich aus der kapitalistischen Produktionsweise auslagert bzw. diese von ihr abtrennt. Externalisierung ist daher konstitutiv sowohl für einen offiziell-ökonomischen Raum des Innen als auch für einen Bereich des Externalisierten, der aber als Basis kapitalistischer Profiterwirtschaftung dient. Anhand der Erkenntnisse aus diesem Kapitel kann der Vorstellung eines Außen hinzugefügt werden, dass dieses Außen nicht zwingenderweise immer schon bestand, sondern auch ein *externalisiertes* Außen ist. Dies ist eigentlich eine Dopplung, hebt aber den Prozess des Externalisierens hervor. Das Außen lässt sich hiermit weniger als vorkapitalistisches Außen denken, da es, wie im Ansatz der Externalisierung als Prinzip beschrieben, durch die monetären Grenzziehungen um das Innen (bzw. um das Produktive) als etwas anderes erst zutage tritt. Externalisierung als Prinzip erzeugt vielfältige externalisierte Bereiche, die im Anschluss an deren Abtrennung einverleibt werden können.[97]

Andererseits bedingt die prinzipielle Externalisierung bestimmter Bereiche die Möglichkeit, Kosten in diese Bereiche auszulagern. Denn Kosten müssen irgendwohin ausgelagert werden, wo sie (zunächst) nicht als ökonomische Kosten wahrgenommen werden und wo es keine Wirtschaftssubjekte gibt, die einen Anspruch auf Kompensation durchsetzen könnten. Daher macht eine Externalisierung als Prinzip die Externalisierung als Kostenauslagerung erst möglich. Während externe Effekte den Ausnahmezustand des Marktversagens kennzeichnen, weist Externalisierung als Prinzip stattdessen auf ein ständiges und profitables ›Marktversagen‹ und eine *profitable Abtrennung* hin. Ein Effekt der strukturellen Dimension von Externalisierung ist damit auch die Möglichkeit, permanent Kosten auslagern zu können.

Um sowohl die Trennungsstruktur als auch die sozial-ökologische Krise und die damit einhergehenden Kostenauslagerungen an sich aufzuzeigen und um ihnen etwas entgegenzusetzen, entwickeln Biesecker und Hofmeister eine eigenständige Produktivitätstheorie mit dem Kernbegriff (Re)Produktivität. Dieser verweist auf die Beziehung zwischen produktiven und reproduktiven Bereichen und problematisiert gleichzeitig die begriffliche, monetäre und institutionelle Trennung dieser Bereiche. Die Produktivitätstheorie verfolgt daher mit starkem Fokus auf Fragen des Produktivitätsverständ-

96 Dieser Zugang ließe sich eventuell dadurch erklären, dass Biesecker und von Winterfeld an einer Stelle vermuten, dass Externalisierung als Prinzip bereits länger besteht als die kapitalistische Produktionsweise: »Weiter vermuten wir, dass Externalisierung als Prinzip älter ist als die kapitalistische Wirtschafts- und Herrschaftsweise mit ihrer spezifischen Form der Externalisierungsstruktur […]. Externalisierung als Prinzip findet sich auch in traditionellen Herrschaftsweisen, in der Sklaverei und im Feudalismus. Es findet sich überall dort, wo Menschen als nicht Zugehörige be- und vernutzt und wo Natur als ›frei‹ verfügbare, dem Wertvollen äußere Ressource verbraucht wird.« (Biesecker und Winterfeld 2014, 11)

97 Dass ein Außen als Basis kapitalistischer Profiterwirtschaftung dient, habe ich bereits anhand formeller und räuberischer Einverleibung dargestellt (siehe Kapitel 2.6).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

nisses, was auch ich mit der Theoretisierung der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise bezwecke: eine theoretische Erfassung versteckter verwertender Beziehungen. In der Innen-Außen-Beziehung ist das Außen auch externalisiert vom Innen und wird dabei gleichzeitig einverleibt und kostenauslagernd in Anspruch genommen. Die Trennungsstruktur und die Externalisierung als Prinzip begünstigen hier die Inanspruchnahme des Außen, weil sie die Inanspruchnahme verschleiern. Im Folgenden wird ein letztes Theoriefeld zur Beschreibung der Externalisierungsdynamik aufgegriffen, um noch einmal anderen externalisierenden Verschleierungsversuchen auf die Spur zu kommen.

3.4 Wert-Abjektion als vermeintliches Externalisierungsprinzip der Wertform

Im Folgenden soll es um die Ansätze der feministisch-marxistischen Theoretikerinnen Roswitha Scholz und Beatrice Müller gehen, die instruktiv für eine Analyse der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise sind, weil sie sich kritisch mit möglichen Trennungsstrukturen im Zusammenhang mit dem Marx'schen Wertbegriff befassen. Damit stehen auch hier strukturelle Perspektiven auf Externalisierung als Trennungsprozess im Vordergrund. Allerdings nutzen diese beiden Theorien, anders als die in Kapitel 3.3 diskutierten Theorien, weder die Zuordnung zu den Kategorien ›produktiv‹ und ›reproduktiv‹ noch deren Sichtbarkeit und Aktualisierung anhand der monetären Bewertung als Basis ihrer Externalisierungsverständnisse. Stattdessen finden sie mehrwerttheoretische Anhaltspunkte zur Analyse von Grenzziehungen – ein Zugang, der ermöglichen könnte, das Verhältnis zwischen dem Innen und dem Außen der kapitalistischen Produktionsweise noch differenzierter zu analysieren.

Roswitha Scholz geht in ihrem Wert-Abspaltungstheorem (Scholz 2011) auf eine Trennung von Wert und davon Abgespaltenem ein. Beatrice Müller, die ihren Begriff der Wert-Abjektion (Müller 2016) als Konkretisierung des Wert-Abspaltungstheorems versteht, behandelt die Idee einer Trennung allerdings zwischen Wert und Abjekt. Obwohl ich Scholz' und Müllers Beiträge als Externalisierungstheorien auffasse, arbeiten sie selbst nicht mit dem Begriff der Externalisierung und verwenden allenfalls punktuell das Verb ›trennen‹ im hier interessierenden Kontext. Allerdings haben sie zum Ziel, eine Abspaltung bzw. Abjektion im Kontext der kapitalistischen Produktionsweise aufzuzeigen und in Frage zu stellen, ob eine Unterscheidung zwischen Tätigkeiten, die Wert erzeugen, und solchen, die scheinbar keinen Wert erzeugen, gerechtfertigt ist. Diese Unterscheidung und das theoretische Anliegen, sie zu hinterfragen, qualifiziert diese Theorien dafür, das theoretische Nachdenken über die Dynamik der Externalisierung als ein Zum-Außen-Machen innerhalb der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise weiter zu befördern.

3.4.1 Einschub: Die Marx'sche Arbeitswerttheorie

Das Ausloten des Erklärungspotenzials der beiden Ansätze setzt eine grundlegende Kenntnis der Marx'schen Arbeitswerttheorie voraus. In ihr unterscheidet Marx

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

verschiedene Formen von Arbeit in Analogie zur Unterscheidung zwischen dem Gebrauchswert und Tauschwert einer Ware (MEW 23, 15-48). Gebrauchswerte sind subjektiv. Beispielsweise hat Kaffee für einige Menschen einen hohen (Gebrauchs-)Wert, weil er ihnen schmeckt und eine belebende Wirkung hat, während er anderen nicht zusagt und folglich einen niedrigeren Gebrauchswert hat. Auf Märkten tauschen Menschen Gegenstände, die für sie unterschiedliche Gebrauchswerte haben. Innerhalb kapitalistischer Produktionszusammenhänge findet dieser Tausch geldvermittelt statt: Spezifisch kapitalistisch ist am Tausch nach Marx, wenn sich dabei der Wert nicht nach der Menge der individuell zur Produktion einer Ware aufgewendeten Arbeit richtet (MEW 23, 109-110), sondern nach der durchschnittlichen gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit. Dies nennt Marx abstrakte Arbeit (MEW 23, 52-53) in Abgrenzung zur konkreten Arbeit, die Gebrauchswerte hervorbringt.[98] Arbeit hat dabei ebenso einen Doppelcharakter wie Waren, die eben einen Gebrauchswert und einen Tauschwert haben (Heinrich 1999a, 212).

Nach Marx ist nur abstrakte Arbeit wertschaffend, wobei der Wert von Arbeiter_innen geschaffen wird. Marx spricht auch davon, dass es eine ›Substanz‹ oder eine gemeinsame Grundlage der in Preisen ausgedrückten Werte der Waren geben muss:

> Ein Gebrauchswert oder Gut hat also nur einen Wert, weil abstrakt menschliche Arbeit in ihm vergegenständlicht oder materialisiert ist. Wie nun die Größe seines Werts messen? Durch das Quantum der in ihm enthaltenen ›wertbildenden Substanz‹, der Arbeit. (MEW 23, 53)[99]

Abstrakte Arbeit ist eine »gemeinschaftliche gesellschaftliche Substanz« (MEW 23, 52), die die ausgetauschten Waren gemeinsam haben. Jedoch materialisiert sich der Wert als soziales Verhältnis erst im Tausch.[100] Somit erlangt eine Ware erst im Tausch Wertgegenständlichkeit. Mit seiner Arbeitswerttheorie wollte Marx unter anderem den Zusammenhang von Wert und Preis[101] erklären und dies mit den spezifisch kapitalistischen Verhältnissen[102] in Verbindung bringen, in denen Menschen über geldvermit-

98 Nach Marx ist nur abstrakte Arbeit wertschaffend, wobei der Wert von Arbeiter_innen geschaffen wird. Allerdings gibt es abstrakte Arbeit nur, wenn konkrete Arbeiten in einzelnen Unternehmen beim Tausch von produzierten Waren gegen Geld aufeinander bezogen werden.

99 Dieser Ansatz der Bestimmung von Wert über die aufgewendete menschliche Arbeitszeit lässt sich von anderen ökonomischen Theorien über den Ursprung des Werts abgrenzen, z.B. von den Theorien der Physiokraten, die die Natur als Quelle von Wert betrachteten (Immler 1985).

100 »[Es ist] erst der Tausch, der die Abstraktion vollzieht, die abstrakter Arbeit zugrunde liegt (unabhängig davon, ob sich die tauschenden Personen über diese Abstraktion im Klaren sind oder nicht).« (Heinrich 2005, 48-49)

101 Bellofiore (2018) unterscheidet neben der Auslegung der Arbeitswerttheorie als Erklärung von Preisen auch noch die Varianten der Auslegung als monetäre Werttheorie, als Theorie der Ausbeutung, als makro-monetäre Theorie kapitalistischer Produktion und als Krisentheorie. Bellofiore geht nicht auf die Möglichkeit des Rückzugs auf eine Theorie der Wertform ein, wie Müller dies tut, was die Vielfalt der möglichen Bezugsweisen auf die Arbeitswerttheorie unterstreicht.

102 Weiterführend zum Ziel, die spezifische Art der Vergesellschaftung von Arbeit in der kapitalistischen Produktionsweise herauszuarbeiten, siehe Heinrich (1999a, 206-219).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

telte kapitalistische Produktion und den Konsum kapitalistisch produzierter Waren in Beziehung treten.[103]

Nicht nur der kontemporäre Mainstream der Volkswirtschaftslehre nimmt allerdings davon Abstand, die Entstehung von Preisen über die Generierung und Abschöpfung von Mehrwert zu erklären.[104] Von vielen wurde diese Theorie verworfen, weil sie die Annahme einer Wertsubstanz voraussetzt (Orléan 2014). Auch einige marxistische Autor_innen lehnen die Annahme einer Wertsubstanz ab oder verwerfen die Arbeitswerttheorie als Möglichkeit, Quantitäten von Wert oder Preis zu bestimmen.[105] Sie fokussieren sich damit auf eine Wertformanalyse (z.B. Brentel 1989; Heinrich 1999a, 282). Dies meint eine spezifische Auslegungsmöglichkeit von Marx' Ausführungen zur Wertformanalyse im *Kapital*[106] – diese greife ich hier auf, weil Müller sich auf diese Auslegungstradition bezieht. Michael Heinrich steht als Autor beispielhaft für den Fokus auf die Wertformanalyse als zentrale Einsicht der Arbeitswerttheorie. Er vertritt die Ansicht, dass »die Kategorien Wert und Mehrwert *begriffslogisch* Voraussetzungen für das Verständnis der Kategorien Profit und Produktionspreis« sind (Heinrich 1999a, 282). Für die Untersuchung der kapitalistischen Ausbeutung von Lohnarbeit sei »die Kategorie Mehrwert nicht als *quantitative* Kategorie entscheidend, sondern insofern sie auf einer abstrakten Ebene den *Formgehalt* des Austausches zwischen Kapital und Arbeit ausdrückt« (Heinrich 1999a, 282).

In der Auslegungstradition der Wertformanalyse wird insgesamt die Idee verfolgt, dass sich mit der Arbeitswerttheorie Grundformen der kapitalistischen Vergesellschaftung sichtbar machen lassen. Die Vertreter_innen einer solchen Wertformanalyse nutzen keine quantitative, aber dennoch eingängige Bestimmung der Ausbeutung von Lohnarbeit: Ausbeutung findet demnach statt, weil ›Kapitalisten‹ die Arbeit von Arbeiter_innen nutzen, um damit Profite zu generieren, wobei sie allerdings die Lohnkosten so niedrig wie möglich halten. Dies ergibt einen geringen Lohn für die Beschäftigten gegenüber potenziell immer weiter wachsenden Profiten in Unternehmen – eine

103 Die Verbindung von Wert und Preis, z.B. die Frage, wie viel Arbeitszeit wie viel Wert erzeugt, ist konzeptionell anspruchsvoll und wird von Marx in der Idee einer konkreten Durchschnittsarbeitszeit thematisiert. Aus dieser Idee ergeben sich zahlreiche rechnerische Probleme, wie etwa die Vermittlung von konkreten Durchschnittsarbeitszeiten im Vergleich unterschiedlicher Wirtschaftssektoren (weiterführend hierzu Heinrich 1999a, 267-83; Bellofiore 2018).

104 Stattdessen ist in der neoklassischen Volkswirtschaftslehre die Erklärung von Preisen über Angebot und Nachfrage unter Berücksichtigung zahlreicher Spezialfälle, wie Luxusgütern oder einer Monopolstellung etc., anerkannt.

105 Die Frage, ob eine Übersetzung von Werten in Preise möglich ist, bekannt als Transformationsproblem, ist Gegenstand anhaltender Debatten. Diese wurden im Anschluss an den sogenannten Sraffa-Schock – die quantitative Bestimmung von Preisen ist aufgrund von Redundanzen in der Arbeitswertlehre (doch) nicht möglich – nach dem Erscheinen einer Studie von Piero Sraffa (1960) geführt und haben mittlerweile wieder an Aktualität gewonnen (Camarinha Lopes 2013; Bellofiore 2018).

106 Im ersten Kapitel des *Kapitals* (MEW 23, 62-98) unternimmt Marx eine Wertformanalyse. Weiterführend zur Entwicklung der Wertformanalyse an verschiedenen Stellen des Marx'schen Werks siehe Heinrich (1999a, 220-33).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Formel für kapitalistische Ausbeutung, die nicht die Annahme einer Wertsubstanz voraussetzt.[107]

In der Sekundärliteratur zum Wertformanalyse-Kapitel des *Kapitals* ist umstritten, ob Marx' Beschreibung einer wertbildenden Substanz naturalistisch[108] oder eher systematisch gemeint ist. Autor_innen, die eine Wertformanalyse als Auslegungstradition vertreten, weisen darauf hin, dass es nicht naturalistisch zu verstehen sei, wenn Marx von der Wertsubstanz spricht. Wertsubstanz heißt nicht,

> dass eine Substanz im einzelnen Ding vorhanden wäre. Die Wertgegenständlichkeit ist an der einzelnen Ware gerade nicht zu fassen. Erst im Tausch erhält der Wert eine gegenständliche Wertform, daher die Wichtigkeit der ›Wertformanalyse‹ für die Marxsche Werttheorie. (Heinrich 2005, 54)

Einen solchen Fokus auf die systematische bzw. logische Erschließung einer Wertform halte ich für sinnvoll im Sinne einer Sichtbarmachung kapitalistischer gesellschaftlicher Verhältnisse. Denn im Rahmen einer systematischen Argumentation von einer Substanz zu sprechen ermöglicht begrifflich zu erfassen, was erst im Tausch kapitalistischer Waren geschieht und daher spezifisch kapitalistisch, aber nicht direkt sichtbar ist. Während ich mich der Ablehnung einer naturalistischen bzw. substanzialistischen[109] Auffassung der Wertsubstanz und der Ablehnung der Bestimmung von Preisen durch die Arbeitswerttheorie anschließe, halte ich die mit der Arbeitswerttheorie verbundene

---

107 In ähnlicher Weise interpretiert Lessenich Charles Tillys Umgang mit der Arbeitswerttheorie: »Tilly löst das Ausbeutungskonzept aus seiner ursprünglichen Verankerung in der Arbeitswerttheorie und erklärt es zu einem primären Mechanismus der Herstellung sozialer Ungleichheit: Ausbeutung findet demnach immer dann statt, wenn Menschen über eine Ressource verfügen bzw. über diese in einer Weise verfügen können, die sie dazu befähigt, andere Menschen zur Produktion eines Mehrwerts zu bringen, von dessen Genuss die Produzierenden selbst wiederum ganz oder teilweise ausgeschlossen bleiben. Dieser Mehrwert muss nicht in Arbeit bzw. Arbeitszeit bestehen. […] Er kann sich auch in anderen Formen der einseitigen, entschädigungslosen Vorteilsnahme innerhalb einer sozialen Beziehung niederschlagen: als Ausbeutung von Bodenschätzen anderer Länder, des Wissens anderer Kulturen, von Zwangslagen anderer Menschen.« (Lessenich 2016, 58; Tilly 1999) Auch Dörre urteilt: »Man muss die umstrittenen werttheoretischen Grundlagen der Marx'schen Ausbeutungsdiagnose nicht teilen, um anzuerkennen, dass sich hinter dem Tausch von Arbeitskraft gegen Lohn eine grundlegende Machtasymmetrie verbirgt.« (Dörre 2009, 31-32) Weiterführend zur Frage nach möglichen adaptierten Versionen der Marx'schen Arbeitswerttheorie unter Beibehaltung des Ausbeutungsaspekts siehe Haubner (2017, 136-138).

108 »Die beiden ersten Unterabschnitte des ersten Kapitels des *Kapital* erlauben aber auch eine *naturalistische* Auffassung von abstrakter Arbeit (der Begriff des gesellschaftlichen Charakters der Arbeit taucht dort überhaupt nicht auf). […] In dieser Weise wird das ›gemeinsame Dritte‹, von dem Marx zu Beginn des Warenkapitels spricht, häufig verstanden: als eine Eigenschaft, die jede Ware für sich, schon vor dem Tausch besitzt und die dann die Gleichsetzung im Tausch erst ermöglicht.« (Heinrich 1999a, 214-215)

109 »Diesem Schein, Wertgegenständlichkeit sei eine Eigenschaft der einzelnen Ware, ist auch ein großer Teil des traditionellen Marxismus aufgesessen. Die Wertsubstanz wurde ›substanzialistisch‹ als Eigenschaft einer einzelnen Ware aufgefasst. Damit galt auch die Wertgröße als Eigenschaft der einzelnen Ware und man glaubte, sie sei, unabhängig vom Tausch, allein durch die bei der Produktion der Ware verausgabte Menge gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit bestimmt.« (Heinrich 2005, 52)

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Aufdeckung der Ausbeutung von Lohnarbeit zentral für ein Verständnis davon, wie die Akkumulation von Kapital vor sich geht.

Im Kontext der Wertformanalyse wird die *Art und Weise* der Produktion und Organisation von etwas als Form bezeichnet. Marx stellt sich bei der Wertformanalyse die Frage, wie es möglich ist, dass ein Gegenstand gegen einen anderen getauscht werden kann. Grund dafür ist nicht etwa eine natürliche Eigenschaft des Gegenstands, sondern es sind soziale Relationen, die über Geld vermittelt sind.[110] Helmut Brentel (1989, 154-162), auf den sich Müller mit ihrem Begriff Wert-Abjektion bezieht, systematisiert die Wertformanalyse mittels der Unterscheidung von drei sogenannten sozialen Formen. Eine erste soziale Form besteht darin, dass Arbeit auf eine bestimmte Art und Weise vergesellschaftet wird: Produkte werden von isolierten, privat produzierenden Einheiten bzw. Unternehmen hergestellt (bei Brentel soziale Form III). Der Zusammenhang der isolierten Produzierenden wird erst über den Markt hergestellt. Der Wert ist dabei das soziale Band zwischen den privat Produzierenden – er verbindet diese untereinander. Der Wert lässt sich dabei nur begrifflich erschließen (bei Brentel soziale Form I).[111] Dieser Wert ›erscheint‹ allerdings über Formen des Werts, er wird also über Erscheinungsformen wie Maschinen oder Geld sichtbar (bei Brentel soziale Form II). All dies nennt Brentel Formen, also Arten und Weisen der Produktion und Organisation, weil sie nicht allgemeingültig, sondern historisch spezifisch sind – d.h., sie kennzeichnen nicht jedes beliebige Wirtschaften, sondern nur die kapitalistische Produktionsweise.

Es wird deutlich, dass die von Müller aufgegriffene Wertformanalyse bei Brentel und auch bei Heinrich nicht die Frage der Übersetzung von Werten in Preise oder andere quantitative Aspekte der Arbeitswerttheorie untersucht. Dies ist bedeutend, da oftmals nach der Höhe des Wertes einer Ware gefragt wird. Es kann bereits vorweggenommen werden, dass sich auch weder Scholz noch Müller mit quantitativen Aspekten der Arbeitswerttheorie befassen. Damit und weil Müller sich auch sonst auf die Wertformanalyse von Brentel und Heinrich stützt, müsste sich Müller eigentlich im Einklang mit der von diesen vertretenen Wertformanalyse befinden. Inwiefern der Bezug auf eine solche Wertformanalyse als Auslegungstradition gelingt, soll im Folgenden untersucht werden. Zunächst werden aber die Ansätze der Wert-Abspaltung und der Wert-Abjektion eingeführt.

3.4.2 Wert-Abspaltung

Mit dem Wert-Abspaltungstheorem bietet die Theoretikerin Roswitha Scholz in *Das Geschlecht des Kapitalismus*[112] auf einer »großtheoretischen Meta-Ebene« (Scholz 2011, 10)

110 Argumentativ durchläuft Marx dabei die Schritte der einzelnen Äquivalentform, der allgemeinen Äquivalentform und der Geldform.

111 »Privat produzierte Güter haben keinen intrinsischen Wert, sondern erlangen ihren Wert erst, indem sie getauscht werden. Die Bedingung aber, dass Güter getauscht werden können, liegt in der Abstraktion von ihren Gebrauchswerten […]. Denn nur als Gleiche können Produkte gegeneinander getauscht werden. Gleich sind sie aber nur als Abstrakta, nicht als tatsächliche Gebrauchswerte, z.B. als Stuhl oder als Tisch.« (Müller 2013, 38)

112 Für eine kritische Betrachtung der ersten Auflage von 2000 siehe z.B. Haug (2002).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

eine Erklärung der Implikationen des Marx'schen Wertbegriffs für Geschlechterverhältnisse im Kapitalismus an.[113] Sie baut dabei auf der sogenannten fundamentalen Wertkritik auf, die in der Zeitschrift *Exit!*[114] und von der Gruppe Krisis[115] vertreten wird. Diese Kritik richtet sich nicht nur gegen die Ausbeutung der Lohnarbeiter_innen aufgrund der Abschöpfung des Mehrwerts – eine Kritik, die in erster Linie mit marxistischer Theorie in Verbindung gebracht wird –, sondern besonders gegen die Warenform, die abstrakte Arbeit, das Geld und den Wert (Scholz 2011, 11).

Während Marx mit seiner Betrachtung des Werts erklären kann, dass Arbeitskraft ausgebeutet wird, möchte Scholz auf der gleichen Abstraktionsebene, nämlich ebenfalls bei der Analyse des Werts in der kapitalistischen Produktionsweise, erklären, dass nicht nur Arbeitskraft, sondern das ausgebeutet wird, was sie als Abgespaltenes bezeichnet. Im kapitalistischen Patriarchat würden bestimmte Tätigkeiten vom Wert und der abstrakten Arbeit abgespalten: »weibliche Reproduktionstätigkeiten, aber auch damit verbundene Gefühle, Eigenschaften, Haltungen usw. (Sinnlichkeit, Emotionalität, Fürsorglichkeit zum Beispiel)« (Scholz 2011, 118). Diese hätten »einen qualitativ-inhaltlich wie der Form nach anderen Charakter als die abstrakte Arbeit« (Scholz 2011, 118), weshalb sie nicht unter den marxistischen Arbeitsbegriff fallen könnten. Einen Wert im marxistischen Sinne könne es nur bei gleichzeitiger Abspaltung geben – einer Abspaltung des »Weiblichen, der Hausarbeit etc. vom Wert, von der abstrakten Arbeit und den damit zusammenhängenden Rationalitätsformen, wobei bestimmte weiblich konnotierte Eigenschaften […] der Frau zugeschrieben werden« (Scholz 2011, 11). Scholz stellt damit die These auf, dass die abstrakte Arbeit und die Abspaltung gleichursprünglich sind (Scholz 2011, 24). Wert-Abspaltung bedeutet somit, dass nur bei Abspaltung überhaupt Mehrwert generiert und Profit erzielt werden kann.

Daraus ergeben sich für Scholz wichtige Erkenntnisse über kapitalistisch wirtschaftende Gesellschaften: Wert-Abspaltung sei ein Verhältnis und eine Struktur. Dies widerspricht der Annahme, dass nur der Wert das »Wesen warenproduzierender Gesellschaften« ausmacht (Scholz 2011, 24).[116] Sowohl der Wert als auch die Abspaltung der Reproduktionstätigkeiten und ihrer Merkmale von diesem Wert charakterisieren warenproduzierende Gesellschaften, so Scholz' Schlussfolgerung aufgrund des gemeinsamen Auftretens von Wert und Abspaltung.[117] Das konkrete Verhältnis Wert-Abspaltung sei

113 Scholz führt das Wert-Abspaltungstheorem bereits 1992 als Wert-Abspaltungsthese ein (Scholz, 1992).

114 Die Herausgeber_innen der Zeitschrift *Exit!* verfolgen das Ziel, marxistisches Denken »von innen heraus« zu erneuern, und konzentrieren sich dabei auf eine »Kritik des modernen Fetischismus«, auf eine »Kritik der Warenproduktion als System« und auf eine »Kritik der Verwertung des Werts« (vgl.: Selbstdarstellung Exit!, http//www.exit-online.org/text.php?tabelle=selbstdarstellung, Stand 16.09.2019).

115 Die Gruppe Krisis, die sich aus »theoretisch arbeitenden Einzelpersonen« zusammensetzt, verfolgt ebenfalls das Ziel der Erneuerung des Marxismus und konzentriert sich auf Kapitalismuskritik als Kritik der Warengesellschaft (vgl.: Who we are, www.krisis.org/who-we-are/, Stand. 16.09.2019).

116 Der Marx'schen Analyse liegt die Annahme zugrunde, dass in erster Linie die Verwertung des Werts das Wesen kapitalistischer Gesellschaften ausmacht bzw. dass die Wertform spezifisch kapitalistisch ist und nicht das, was davon abgespalten ist.

117 Scholz versucht das, was abgespalten ist, begrifflich als für die marxistische Werttheorie »Nichtlogisches« (Scholz 2011, 24) oder »Nichtbegriffliches« zu fassen (Scholz 2011, 25).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

allerdings einem stetigen Wandel unterzogen. Denn beispielsweise sei im Postfordismus die Wert-Abspaltung in Form der doppelten Vergesellschaftung gegeben – ein Konzept, das Scholz als Zeitdiagnose zum Wandel der Geschlechterverhältnisse im Postfordismus von Regina Becker-Schmidt (1987) übernimmt und das die doppelte Einbindung von Frauen in Erwerbsarbeit und in unbezahlte Tätigkeiten der sozialen Reproduktion beschreibt.

Obwohl Scholz zusätzlich zu den nicht näher definierten Reproduktionstätigkeiten und der Hausarbeit einige Eigenschaften weiblich konnotierter Arbeit aufzählt, darunter Sinnlichkeit, Emotionalität und Fürsorglichkeit (s.o.), bleibt vage, wie sie diese Eigenschaften von der abstrakten Arbeit unterscheidet. In welcher Hinsicht genau machen diese Eigenschaften die abgespaltenen Tätigkeiten »qualitativ-inhaltlich« (Scholz 2011, 118) anders als abstrakte Arbeit, wenn Reproduktionstätigkeiten kommodifiziert sind? Wie ließe sich begründen, dass sie »der Form nach anderen Charakter als die abstrakte Arbeit« haben (Scholz 2011, 118)? Unterschiede zwischen Reproduktionstätigkeiten und abstrakter Arbeit, so Scholz, lägen in Rationalitätsformen und der Art des Umgangs mit Zeit. Zwar bemerkt sie im Anschluss an Frigga Haug (1996), dass abstrakte Arbeit einer Logik des Zeitsparens folgt, während Reproduktionstätigkeiten einer Logik der Zeitverausgabung[118] folgen (Scholz 2011, 126). Damit impliziert Scholz, dass Reproduktionstätigkeiten qualitativ anders als abstrakte Arbeit sind. Jedoch wurde im Einschub zur Marx'schen Arbeitswerttheorie bereits deutlich, dass Marx abstrakte Arbeit als Verhältnis konkreter Arbeiten in kapitalistischen Produktionsprozessen versteht, zu denen auch Reproduktionstätigkeiten zählen könnten. Scholz thematisiert allerdings nicht, ob weiblich konnotierte Arbeit, wie Betreuungs- oder Pflegedienstleistungen, wenn sie im Innen der kapitalistischen Produktionsweise organisiert wird und somit aus der Perspektive der Marx'schen Arbeitswerttheorie auch als abstrakte Arbeit gelten müsste, immer noch anders als abstrakte Arbeit ist.

Der knappe Verweis auf Haugs Idee von Zeitverausgabung vs. Zeitsparen sowie die Verweise auf Emotionalität und Fürsorglichkeit etc. als Unterscheidungsmerkmale können die Unterscheidung von abgespaltenen Tätigkeiten und abstrakter Arbeit nicht präzise fassen und auch nicht konkretisieren, welche Handlungen und dazugehörenden Rationalitätsformen sich als abstrakte Arbeit und Abspaltung gegenüberstehen. Diesem Eindruck schließt sich auch Fritjof Bönold an, der bemerkt, dass »die Aussage, dass sich ›etwas‹ der Wertform ›letztlich widersetzt‹, […] von Scholz nicht konkretisiert« wird (Bönold, 2008 o. S.). Trotz dieser Unklarheiten und der teils kritischen Rezeption ihres Ansatzes (Haug 2002) liegen Erkenntnispotenziale in Scholz' Herangehensweise: Sie regt für das Problem der Abwertung von Reproduktionstätigkeiten einen geschlech-

118 Dass Care-Tätigkeiten eher einer Logik der Zeitverausgabung folgen, ist zwar eine unter Care-Theoretiker_innen weithin akzeptierte Überzeugung hinsichtlich der Charakteristik von Care-Tätigkeiten, allerdings ist die pauschale Zuschreibung von Zeitverausgabung durchaus zu diskutieren, da gegen dieses Zeit-Kriterium z.B. spricht, wie die Arbeit von Pflegepersonal in Deutschland organisiert ist: Pro Stunde müssen Altenpfleger_innen eine gewisse Anzahl an Personen betreut haben. Insofern wird hier Reproduktionsarbeit ebenfalls zeitökonomisch organisiert und es gilt zu analysieren, in welcher Art und Weise sich dann die Zeitverausgabung gestaltet – dies vermag z.B. Müller (2016) zu erklären.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

teranalytischen Blick auf kapitalistische Vergesellschaftung und den Marx'schen Wertbegriff an.

3.4.3 Wert-Abjektion

Die Politikwissenschaftlerin Beatrice Müller knüpft zur Untersuchung von Care-Arbeit mit ihrem Begriff der Wert-Abjektion an Scholz' Wert-Abspaltungstheorem an und versucht, das Verhältnis von Wert und Abjekt und deren qualitative Unterschiede konkreter zu bestimmen. Deswegen ziehe ich auch ihre Überlegungen für meine Untersuchung zu Rate. Müller geht wie Scholz davon aus, dass ungleiche Geschlechterverhältnisse eine »Bedingung der Möglichkeit der Entstehung und der Reproduktion des Kapitalismus« sind (Müller 2013, 34).[119] Sie sieht im Wert-Abspaltungstheorem eine »aktualisierte marxistisch-feministische« Theorie (Müller 2013, 34): Scholz erkenne den Zusammenhang von Geschlechterverhältnissen und Kapitalismus auf abstrakte Weise, indem sie unbezahlte Tätigkeiten als Abspaltungen versteht und dadurch die Thematisierung von »Grundprinzipien und Formen (Abspaltung, Wert) des patriarchalen Kapitalismus« ermöglicht (Müller 2013, 34). Müller kritisiert Scholz allerdings dafür, dass sie auf der einen Seite »eine Marx-Lesart vertritt, die nicht ermöglicht, AkteurInnen und Kräfteverhältnisse zu denken, und auf der anderen Seite den psychoanalytischen Kontext nicht ausreichend theoretisiert« (Müller 2016, 33). Daher zielt Müller darauf, den Begriff der Abspaltung zu konkretisieren und zudem eine andere Marx-Lesart in Scholz' Argumentation einfließen zu lassen (Müller 2013, 35). Müller konzentriert sich nicht wie Scholz auf Reproduktionsarbeit, sondern auf Care-Arbeit.[120]

Für das erste Unterfangen – die Konkretisierung des Abspaltungsbegriffs – greift Müller auf den Begriff ›Abjection‹ der Psychoanalytikerin Julia Kristeva zurück (Müller 2013, 36; Kristeva 1982). Die Nutzung eines psychoanalytischen Begriffs ermöglicht ihr »Verdrängung und Herabsetzung [von Care-Arbeit] auf der symbolischen Ebene« einzufangen (Müller 2013, 36). Mit Abjektion (deutsch: Verwerfung) ist das Verwerfen von Objekten wie dem Schleimigen, von Körperflüssigkeiten und von körperlichen Exkrementen gemeint (Müller 2013, 36). Im Anschluss an Kristeva betrachtet Müller die Verwerfung dieser Objekte als eine Voraussetzung für die »Geburt des Selbst« (Müller 2016, 68): »Historisch betrachtet konstituiert sich das ›autonome Subjekt‹ durch die Abjektion des Unkontrollierbaren und der Verletzbarkeit, die mit ›Weiblichkeit‹ in Zusammenhang gebracht wird.« (Müller 2013, 40) Vom »Uneinheitlichen, Unstrukturierten und daher Grenzen-Bedrohenden« (Müller 2016, 71) gehe eine Gefahr für das Subjekt aus, die abgewehrt werden müsse.[121] Der Verwerfungsprozess könne so auch als Abwehr der Materialität und Sterblichkeit menschlicher Körper interpretiert werden (Müller 2013, 36). Damit gehe eine Zurückweisung von körperlicher Abhängigkeit und der Abhängigkeit »von der Anerkennung und der Beziehung zu anderen Menschen« einher (Müller

119 Vgl. dazu auch Hagemann-White (1984) und Beer (1989).

120 Für eine allgemeine Abgrenzung der beiden Begriffe siehe Heck (2011).

121 Mit der Nutzung des Begriffs Abjektion in einem gesellschaftstheoretischen Zusammenhang schließt Müller an dieser Stelle auch an die Arbeiten von Mary Douglas (1966) an.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

2013, 37), was wiederum Abjektion an Müllers Untersuchungsgegenstand Care-Arbeit anbindet.

Auf Grundlage dieser psychoanalytischen Annahmen kommt Müller zu dem Schluss, dass Care-Arbeit »im Kern die direkte Arbeit mit dem Abjekten, wie etwa älteren oder kranken Menschen« beinhaltet (Müller 2013, 37). Care-Arbeit ist darüber hinaus auf den »Umgang mit abjekten Elementen wie Exkrementen, Körperflüssigkeiten, Schmutz oder gar mit sterbenden Körpern« gerichtet (Müller 2013, 37). In der dabei stattfindenden Abjektion zeige sich ein »grundsätzlicher Modus der symbolischen Ordnung« (Müller 2013, 37) kapitalistischer Gesellschaften, wobei die konkreten abjekten Anderen oder abjekten Elemente sich auch hier historisch und kulturell verschieden darstellen würden.

Die Verbindung zum Wertbegriff liegt hier, ähnlich wie bei Scholz, in der Annahme, dass die Abjektion von Care-Arbeit oder von Teilen dieser die Voraussetzung für die Wertform im Kapitalismus darstellt. Argumentativ greift Müller damit auch in die in den 1970er Jahren international geführte Hausarbeitsdebatte ein (siehe Kapitel 2.5.1), die mögliche androzentrische Grundannahmen bei Marx und im Marxismus kritisch diskutierte. Im Anschluss an Ursula Beer urteilt Müller (2016, 62), dass die werttheoretischen Versuche innerhalb der Hausarbeitsdebatte scheitern mussten, da »Marx' Fixierung des Wertes der Arbeitskraft an die Person des männlichen Lohnarbeiters als Familienvorstand und Eigentümer« (Beer 1984, 147) eine mehrwerttheoretische Analyse von Hausarbeit verhindert habe. Hausarbeit und unbezahlte Care-Arbeit[122] sind jedoch »Voraussetzung, Bedingung und gleichzeitig […] Ergebnis der Warenproduktion bzw. der Realisierung des Werts und der Reproduktion[123] der kapitalistisch-patriarchalen Gesellschaftsformation« (Müller 2016, 63).[124] Mit dieser These wirft Müller ähnlich wie Scholz die Frage nach dem Verhältnis von Arbeitswerttheorie und Hausarbeit sowie Care-Arbeit auf.

Trotz aller Kritik am Marx'schen Wertbegriff verwirft Müller die Arbeitswerttheorie jedoch nicht völlig und zielt stattdessen darauf, Care-Arbeit mehrwerttheoretisch als Voraussetzung »der Reproduktion des Kapitalismus« herauszuarbeiten (Müller 2016, 63). Sie greift dafür auf Scholz' These einer »Abspaltung der geschlechtsspezifisch zugewiesenen Reproduktionstätigkeiten von der abstrakten Arbeit und der damit verbundenen Produktion von Wert und Mehrwert« zurück (Müller 2016, 65). Statt der fundamentalen Wertkritik bei Scholz nutzt Müller jedoch die Wertformanalyse als Auslegungstradition, die bereits im Einschub zur Arbeitswerttheorie skizziert wurde (siehe Kapitel 3.4.1). Diese begreift Wert als soziale Form, wie dies auch Vertreter_innen der Neuen Marx-Lektüre[125] tun (Müller 2016, 73, 175). Als Basis ihres Formbegriffs dienen

122 Zu ihrer Unterscheidung der Begriffe Hausarbeit und Care-Arbeit siehe Müller (2016, 29-55).

123 Damit ist sowohl die biologische Reproduktion als auch die Reproduktion der Arbeitskraft als auch die »Reproduktion der Befriedigung von Versorgungs- und Care-Bedürfnissen« gemeint (Müller 2016, 77).

124 Damit argumentiert Müller, wie beispielsweise auch Gardiner u.a. (1975), Bennholdt-Thomsen (1981) und Folbre (2001), in Bezug auf Hausarbeit oder Reproduktionsarbeit, dass Care-Arbeit eine Voraussetzung des Kapitalismus ist.

125 Theoretiker_innen der Neuen Marx-Lektüre konzentrieren sich auf eine theoretische Darstellung der Wertform aus Marx' ökonomischer Theorie (Elbe 2008).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Müller dabei die Analysen von Helmut Brentel (1989), Joachim Hirsch (1994) und Michael Heinrich (1999a).

Müller vertritt mit Heinrich (1999b) und im Anschluss an Marx die Ansicht, dass der Wert nur innerhalb von gesellschaftlichen Verhältnissen entsteht, die auf »eine spezifische Vergesellschaftungsweise der Arbeit zurückzuführen« sind (Müller 2013, 38).[126] Spezifisch sei an diesen Analysen der Vergesellschaftungsweise allerdings nicht nur, dass sie auf der Abstraktion von Gebrauchswerten beruhen, sondern auch, dass sie im Anschluss an die Marx'sche Analyse auch von Care-Tätigkeiten abstrahieren, obwohl diese nötig sind, um Arbeitskraft zu reproduzieren (Müller 2013, 38-39). Denn auch Care-Arbeit stellt Gebrauchswerte in Form von Dienstleistungen für Menschen her. Aufgrund dieser Abstraktion bestehe der Wert, so Müller, nicht »als ›reine‹ Form, sondern realisiert sich immer in der Abjektion der Care-Tätigkeiten und besteht daher nur als eine Wert-Abjektionsform« (Müller 2013, 39). Insgesamt ist ihre Grundthese, dass die Abtrennung von unbezahlter oder gering bezahlter Care-Arbeit eine Voraussetzung der Wertform und damit der Mehrwertproduktion ist (Müller 2013, 39). Die Theorie der Wert-Abjektion lenkt somit den Blick darauf, »dass im Kapitalismus unstrukturierte Körperlichkeit, Mortalität und Abhängigkeit und damit auch Care als permanente Voraussetzung des kapitalistisch-patriarchalen Systems verworfen werden« (Müller 2016, 83).

In ihrer Argumentation nimmt Müller jedoch an, dass gewisse konkrete Arbeiten, genauer gesagt konkrete Tätigkeiten der Care-Arbeit, nicht kommodifzierbar seien und damit auch nicht in Warenform oder Wertform vorliegen können. Dies macht sie an der schwierigen Standardisierbarkeit fest, die sich vereinfachend auf die Formel bringen lässt: Was nicht mit der Stoppuhr gemessen werden kann, lässt sich auch nicht kommodifizieren oder als Lohnarbeit organisieren. Ein Beispiel hierfür könnte die Beruhigung eines ängstlichen Kleinkinds sein: Zwar lässt sich die Zeit mit der Uhr messen, die jemand aufwenden muss, bis das Kind sich wieder sicher fühlt. Allerdings ist nicht garantiert, dass nach einer bestimmten Zeit der Beschäftigung mit dem Kind ein Effekt der Entspannung eintritt, weil manche Kinder sich eben schneller beruhigen (lassen)

126 Müller bezieht sich auch auf Hirsch, bei dem soziale Formen »aus den allgemeinen Vergesellschaftungsprinzipien resultierende, den Individuen in fetischisierter und verdinglichter Weise gegenüberstehende Verobjektivierungen ihres gesellschaftlichen Zusammenhangs« sind (Hirsch 1994, 173). Diese fetischisierte Gestalt nimmt »das wechselseitige Verhältnis der gesellschaftlichen Individuen in einer gegenüber ihrem bewussten Willen und Handeln verselbstständigten Weise an […] und [prägt] […] ihre unmittelbaren Wahrnehmungen und Verhaltensorientierungen« (Hirsch 1994, 161). Soziale Formen seien ferner »allgemeine, strukturelle, aus den grundlegenden Vergesellschaftungsprinzipien resultierende Wahrnehmungs- und Verhaltensorientierungen, denen die Individuen unterworfen sind und die sich durch ihr Handeln zugleich reproduzieren, also z.B. der Zwang zum Verkauf von Waren oder Arbeitskraft gegen Geld als Bedingung ihrer materiellen Reproduktion, der Appell an den Staat als Träger des Gewaltmonopols und historisch-spezifischer Ausdruck des Gemeinwesens usw.« (Hirsch 1994, 173) Diesen institutions- und staatszentrierten Formbegriff von Hirsch greift Müller auf, um zu veranschaulichen, dass soziale Formen Orientierungen für das Verhalten von Menschen darstellen und damit Tendenzen zu Institutionalisierungen begründen. Dies nutzt sie für die Untersuchung von Institutionen in der Care-Arbeit. Auf der Ebene der Institutionen selbst, so Müller, könne Wert-Abjektion jedoch nicht beobachtet werden, weil sie Institutionalisierungsprozesse antreibt (Müller 2016, 84-85).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

als andere – die hierfür nötige Arbeit(-szeit) ist daher nicht leicht zu standardisieren. Gegenüber der Annahme, dass Care-Arbeit niemals ganz kommodifiziert werden kann, ist allerdings einzuwenden, dass Marx zahlreiche Beispiele für Tätigkeiten nennt, die in den zwischenmenschlichen oder musischen Bereich fallen und auch in Warenform angeboten werden. Aus Perspektive der Marx'schen Arbeitswerttheorie ist es also nicht so, dass sich gewisse Tätigkeiten ihrer Natur nach der Warenförmigkeit entziehen oder nicht als abstrakte Arbeit aufeinander bezogen werden könnten. Im Gegenteil, hiernach könnte jede konkrete auch zu abstrakter Arbeit werden. Dies ist nach Marx möglich, da menschliche Arbeit überhaupt verausgabt wird und sich konkrete Tätigkeiten allein deswegen aufeinander beziehen lassen. Für Marx ist die Frage, ob diese oder jene Tätigkeit abstrakte Arbeit ist, daher allein eine Frage der Organisation, nicht der Qualität der Tätigkeit.

Wenn Müller aber die schwierige Standardisierbarkeit als Beleg dafür anführt, dass Care-Arbeit vom Wert abgetrennt sein muss, ergibt sich ein Widerspruch zur Wertformanalyse. Denn nur weil bestimmte Tätigkeiten schwer standardisierbar sind, heißt das nicht, dass sie unter keinen Umständen als Waren bereitgestellt werden und damit auch Wertform annehmen können. Denn auch die Bereitstellung von schwer standardisierbarer Care-Arbeit durch Unternehmen, die über Märkte geldvermittelt in Relation stehen, ist prinzipiell möglich, und zwar wenn eine entsprechend hohe Nachfrage und entsprechende Kaufkraft gegeben ist, auch wenn die besonderen Charakteristiken von Care dies erschweren (siehe Kapitel 2.5.3). Wenn Müller die Wertformanalyse nutzt, müsste sie dies berücksichtigen.

Zurecht wird diskutiert, ob kommodifizierte Tätigkeiten, die in verschiedener Hinsicht ›Liebe‹ oder Fürsorge bereitstellen sollen, noch authentisch sind oder sich für Care-Empfangende nach Liebe und Fürsorge anfühlen. Dennoch müsste Müller zeigen, wie Care-Arbeit trotz der prinzipiellen Möglichkeit, dass Care-Arbeit wert- bzw. warenförmig wird, zum Abjekt wird, was sie nicht unternimmt. Absolut zutreffend ist jedoch ihre Benennung der »kulturell-symbolischen« (Müller 2016, 79) Abjektion von Care-Arbeit. Diese führt dazu, dass Care-Tätigkeiten auf bestimmte Arten gesellschaftlich organisiert und bewertet werden. Jedoch ist die Annahme, dass es eine Abjektion gibt, die allein aus der Wertform resultiert, also mit ihr gleichursprünglich wäre, auf dieser argumentativen Basis nicht haltbar.

3.4.3.1 Konstitutive und finanzielle Notwendigkeit zur Abjektion von Care

Trotz dieser Ungereimtheiten, die aus Müllers unklarem Bezug auf die Wertformanalyse als Auslegungstradition resultieren, bietet sie mit ihrem Konzept der Wert-Abjektion Überlegungen, die für eine Theorie der Innen-Außen-Beziehung gewinnbringend sind. Ich möchte zwei Aspekte hervorheben, die für die Analyse von Care-Arbeit relevant sind: einerseits eine konstitutive und andererseits eine finanzielle Notwendigkeit für die Abjektion von Care-Arbeit.

Care-Arbeit als unbezahlt geleistete Arbeit stellt laut Müller zunächst eine *konstitutive* Notwendigkeit für die kapitalistische Produktionsweise dar. Dies lässt sich daran zeigen, dass der sogenannte doppelt freie Lohnarbeiter (MEW 23, 183) eigentlich mehr als nur doppelt frei ist: Er ist einerseits frei von Produktionsmitteln und daher

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

gezwungen, seine Arbeitskraft zu verkaufen, er ist aber auch frei von Sklaverei oder Leibeigenschaft. Damit dieser prototypische Arbeiter allerdings doppelt frei sein kann, muss sein Arbeitsvermögen schon vor dem Verkauf seiner Arbeit vorhanden sein. Müller argumentiert mit Marx (MEW 23, 185), dass Reproduktion und Erhaltung bzw. Regeneration notwendige Grundlagen des Arbeitsvermögens sind. In Abgrenzung zu Marx, der die Reproduktion des Arbeitsvermögens als gegeben betrachtete,[127] weist Müller (2016, 79) jedoch darauf hin, dass, um das Arbeitsvermögen des Lohnarbeiters aufrechtzuerhalten, Care-Arbeit kontinuierlich geleistet werden muss. Der doppelt freie Lohnarbeiter müsse somit eigentlich ein *dreifach freier* Lohnarbeiter genannt werden: Er ist nicht nur frei von Produktionsmitteln und Sklaverei, sondern aufgrund der Abjektion von Care-Arbeit auch frei von Care-Arbeit.[128] Care-Arbeit ist demnach als permanente Grundlage menschlichen Arbeitsvermögens konstitutiv für die kapitalistische Produktionsweise und jede Gesellschaft – eine Erkenntnis, die so grundlegend bereits in der Hausarbeitsdebatte und im Subsistenzansatz gewonnen wurde und in der Theorie der Wert-Abjektion wieder aufgegriffen wird.

Die abjekte, also abgetrennte, Care-Arbeit tritt allerdings nicht nur als unbezahlte Arbeit auf, sondern auch im Rahmen bezahlter Care-Arbeit. Abjektion sei auch in diesem Fall gegeben, »obwohl Care auf den ersten Blick nicht ausgelagert[129], sondern kommodifiziert wird« (Müller 2016, 80). Zusätzlich zum bereits benannten Aspekt, dass unbezahlte Care-Arbeit abjekt ist, wenn Lohnarbeiten (im Allgemeinen) im kapitalistischen Produktionsprozess organisiert und über geldvermittelten Tausch als abstrakte Arbeit aufeinander bezogen werden, kommt eine weitere Variante der Abjektion hinzu: Abjektion bei Kommodifizierung. Dieses Szenario ist aufgrund der historischen Zunahme kommodifizierter Care-Arbeit besonders hervorzuheben. Grund für die Abjektion trotz Kommodifizierung ist laut Müller (2016, 82), dass Care-Arbeit nicht vollständig kommodifiziert werden kann. Denn, wie Müller herausarbeitet (siehe unten zu Wert-Abjektion in der Praxis), wenn Care-Arbeiten kommodifiziert und dann als Waren aufeinander bezogen werden, sind oftmals die relational-leiblichen Teile (Müller 2016, 157) von Care-Arbeit abjekte Teile.

Diesen zweiten Aspekt werde ich nun näher erläutern. Gewisse Aspekte von Care-Arbeit, insbesondere diejenigen, die eine Care-Beziehung voraussetzen, lassen sich tatsächlich schlecht standardisieren oder immer effizienter gestalten, was deren vollständige Kommodifizierung erschwert (siehe Kapitel 2.5).[130] Charakteristisch für

127 Ähnlich argumentieren auch Beer (1984, 140) und Neusüß (1985, 26) basierend auf Marx' Aussage: »Die Existenz des Individuums gegeben, besteht die Produktion der Arbeitskraft in seiner eigenen Reproduktion oder Erhaltung. Zu seiner Erhaltung bedarf das lebendige Individuum einer gewissen Summe von Lebensmitteln.« (MEW 23, 185) Von einer gewissen Kontinuität sozialer Reproduktionstätigkeiten, Zuwendung und Pflege ist allerdings nicht die Rede.

128 Die Care-Ethikerin Joan Tronto weist in ähnlicher Weise darauf hin, dass für männliche Lohnarbeiter Freiheit in einer Freiheit, sich nicht sorgen zu müssen, besteht bzw. in einer »conception in which freedom means not having to care« (Tronto 2013, 92).

129 Mit dem Auslagern meint Müller den Ausschluss aus der Wertform, verwendet den Begriff also synonym zu Abjektion.

130 Zur begrenzten Kommodifizierbarkeit von Care-Arbeit oder Reproduktionsarbeit siehe auch Haug (1996), Himmelweit (2008) oder Tronto (2011).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Care-Arbeit ist auch ihre Logik der Zeitverausgabung (Haug 1996, 117, 141). Dies gilt für jede Betreuungssituation, die durch große Asymmetrie geprägt ist, wie beispielsweise die Pflege einer schwerkranken Person. Aufgrund dieser Charakteristiken sind Produktivitätssteigerungen in der Care-Arbeit und auch die »Mehrwertproduktion im Sinne des relativen Mehrwerts nur begrenzt möglich« (Müller 2016, 82). Diese erschwerte Rationalisierbarkeit macht Care-Tätigkeiten im Vergleich zu vielen anderen kapitalistischen Waren teurer (Donath 2000). Über die Schwierigkeiten der Kommodifizierung von Care-Arbeit und den faktisch spürbaren Qualitätsverlust durch Kommodifizierung (unter neoliberalen Bedingungen) herrscht unter Care-Forschenden große Einigkeit.

Dies bestätigt jedoch nicht die von Müller mitgeführte Annahme, dass Teile von Care-Arbeit an sich nicht kommodifiziert werden könnten. Im Marx'schen Verständnis – und insbesondere aus der Perspektive einer Wertformanalyse – ist jede Tätigkeit kommodifizierbar und kann dementsprechend abstrakte Arbeit sein, wenn sie im Tausch gegen Geld auf andere Arbeiten bezogen wird, selbst wenn sie teuer ist. Solange eine entsprechende Nachfrage besteht, wie z.B. für Live-in-Betreuung durch hochqualifizierte Krankenpfleger_innen, und Menschen sich den Kauf hiervon auch leisten können, findet die Ware auch Abnehmer_innen. Im Sinne von Marx und der Wertformanalyse nach Brentel und Heinrich müsste hier der Einwand lauten, dass die Wert- und die Warenform als gesellschaftliches Verhältnis jede Dienstleistung betreffen kann – obgleich sich diese Tätigkeiten dann im Sinne der reellen Subsumtion gegebenenfalls verändern. Aus diesem Abgleich von Müllers Wert-Abjektion mit der Wertformanalyse ergeben sich somit die genannten theoretischen Schwierigkeiten. Allerdings kann der konstitutive Aspekt der Abjektion von Care-Arbeit dennoch bestätigt werden: Care-Arbeit ist, ob sie ein Abjekt des Werts ist oder nicht, konstitutiv für Lohnarbeit und muss permanent geleistet werden.

Zusätzlich zum konstitutiven Aspekt weist Müller auf die finanzielle Relevanz von Abjektion hin. *Finanziell* sei die Abjektion von Care-Arbeit entscheidend, da der strukturelle Ausschluss der unbezahlten Care-Arbeit aus der Lohnarbeit die Mehrwertrate erhöhe und die Staatsausgaben für Care-Arbeit senke (Müller 2016, 81; vgl. Gardiner, Himmelweit und Mackintosh 1975). Eine Abjektion von Care-Arbeit entlang patriarchaler Bewertungs- und Organisationsstrukturen wirkt sich damit kostensenkend für Unternehmen und Staat aus. Zudem ist die Abjektion auch in der bezahlten Care-Arbeit in finanzieller Hinsicht folgenreich. Denn die Folge von Abjektion ist schlecht entlohnte Care-Arbeit, die zudem überwiegend von Frauen oder (illegalisierten) Migrant_innen geleistet wird. Dies ist eine für das Kapital kostengünstige Lösung für die Bereitstellung von Care-Arbeit (Müller 2013, 32). Wieder gilt: Auch wenn eine Abwertung und monetäre Geringschätzung von Care-Arbeit nicht aus der Wertform resultiert, ist eine finanzielle Notwendigkeit zur Abjektion doch gegeben, da sie kostensparend und damit förderlich für die Akkumulation des Kapitals wirkt.

3.4.3.2 Wert-Abjektion in der Praxis

Die oben angesprochenen praktischen Herausforderungen bei der Kommodifizierung von Care-Arbeit werden in Müllers empirischer Untersuchung der ambulanten Pflege in Deutschland besonders deutlich. In der ambulanten Pflege treten immer wieder Si-

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tuationen auf, die nicht planbar sind und situativ von einer_einem Pfleger_in erkannt werden müssen, wie ein Fenster zu öffnen, Füße zu waschen oder etwas aufzuheben (Müller 2016, 155). Diese Situationen stellen ein Problem dar, da in der ambulanten Pflege nur gewisse Verrichtungen vertraglich garantiert oder von der Pflegeversicherung finanziert werden. Die ambulante Pflege ist außerdem überwiegend von Zeitdruck und Taylorisierung geprägt (Müller 2016, 158-162; Simon u.a. 2005; Hämel und Schaeffer 2013). Eine sorgende Reaktion der Care-Gebenden ist in diesen Situationen nicht eingeplant, da sie sich nicht rechnet und nicht abgerechnet werden kann. Dies hat zur Folge, dass »Bedürfnisse, die nicht modularisierbar und damit kontrollier- und abrechenbar sind« (Müller 2016, 155), zum Abjekt werden.

Aus Müllers empirischer Untersuchung geht hervor, dass in Deutschland heutzutage sowohl das »Lebendige und unstrukturiert Körperliche und Unfassbare« als auch die »emotionale oder psychosoziale Fürsorge« (Müller 2016, 157) oftmals unerledigt bleiben. Nicht nur ihre schwere Modularisier- und Kontrollierbarkeit, sondern auch die kulturell-symbolische Abwertung des ›Unfassbaren‹ machen Teile von Care-Arbeit somit zum Abjekt. Diese *relational–leiblichen*[131] (Müller 2016, 151-57) Aspekte von Care-Arbeit (Müller 2016, 151-57) seien aber gerade diejenigen, die neben der Logik der Zeitverausgabung »den Care-Inhalt ausmachen« (Müller 2016, 157). Abjekte Aspekte von Care-Arbeit sind somit sowohl für diese als auch für die Wirkung charakteristisch, die diese Arbeit entfalten soll – aufgrund der Wert-Abjektion wird deren praktische Umsetzung Müller zufolge innerhalb von ambulanten Pflegedienstleistungen allerdings erschwert. Hier gilt es angesichts der theoretischen Schwierigkeiten jedoch umzuformulieren: Nicht die Wert-Abjektion erschwert die Bereitstellung von Care-Arbeit. Vielmehr fehlt eine kaufkräftige Nachfrage, ferner existiert ein Unwille zur staatlich-umverteilenden Re-Organisation von Care-Arbeit, was die praktische Befriedigung von Care-Bedürfnissen innerhalb der ambulanten Pflege in Deutschland erschwert. Strukturelle Abwertung entlang des psychoanalytisch herleitbaren Phänomens der Abjektion legitimiert diese Praxis.

Müller kann zeigen, dass die abjekten Aspekte kommodifizierter Care-Arbeit nicht zwingend einfach verschwinden oder unerledigt bleiben. Denn auf die Abjektion bzw. vertragliche Verhinderung der eigentlichen Care-Inhalte reagieren Pfleger_innen in der Studie von Müller mit einer Intensivierung ihrer Arbeit oder durch riskantes Verhalten, wie z.B. »schnelles Autofahren, um die Zeit, die für die Beziehungsarbeit aufgebracht wurde, wieder einzuholen« (Müller 2016, 176). Somit wird die Abjektion von Care-Arbeit wieder aufgefangen, was Müller als unbezahlte und »private« (Müller 2016, 176) Arbeit

131 Ähnlich wie im Wert-Abspaltungstheorem von Scholz bestimmt Müller Wert-Abjektion als ökonomische Konstante, die sich in historischen Ausprägungen dieser Abjektion jeweils verschieden manifestiert (Müller 2016, 175). So sei es vom jeweiligen Kontext und den jeweiligen »Kämpfen und Kräfteverhältnissen« (Müller 2016, 83) abhängig, welche Menschen als abjekte Andere gelten. Dennoch sei es trotz dieses Formwechsels doch immer die relational-leibliche Dimension von Care-Arbeit (Müller 2016, 151-157), die abjekt ist. So entsteht ein Spannungsfeld aus der nicht direkt empirisch beobachtbaren sozialen Form, einem kontinuierlichen Formwechsel in konkreten Situationen und der Stetigkeit der Abjektion der relational-leiblichen Dimension, das Müller eher aufspannt denn auflöst. Zumindest wagt sich Müller in dieses Spannungsfeld hinein, was von anderen Theoretiker_innen der Wertformanalyse nicht behauptet werden kann.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

im Rahmen von Lohnarbeitsverhältnissen betrachtet. Als Folge hiervon leiden Care-Gebende u.a. unter Zeitdruck (Müller 2016, 176), weil sie versuchen, die abjekte Care-Arbeit dennoch auszuführen.

In der empirischen Untersuchung wird somit deutlich: Die Wert-Abjektion von Care-spezifischen Inhalten kommodifizierter Care-Arbeit sowie von unbezahlter Care-Arbeit insgesamt wirkt kostensparend und ermöglicht so die Akkumulation von Kapital. Die Abjektion verstehe ich an dieser Stelle als kulturell-symbolische Abwertung, auf die ein kostengünstiger Ausschluss von Care-Arbeit aus kapitalistisch organisierter Lohnarbeit stattfindet. Zudem zeigt sich ein kostengünstiger Ausschluss von relativ teuren relational-leiblichen Arbeitsanteilen aus kommodifizierter Care-Arbeit. Der psychoanalytische Begriff der Abjektion macht damit die hinter dem Ausschluss stehenden kulturellen Abwertungsmuster fassbar, die diesen Ausschluss legitimieren. Die Abjektion und der Ausschluss von Care-Arbeit lassen diese notwendigen Arbeiten jedoch nicht verschwinden, da Care-Gebende die Arbeit unter Umständen auf ihre eigenen Kosten erledigen. Solche Ausschlüsse verschleiern[132] daher auch die Geringschätzung menschlicher Verletzlichkeit und der relational-leiblichen Anteile von Care-Arbeit, die auf diese Verletzlichkeit eingehen.

3.4.4 Fazit: Abjektion als Legitimation spezifisch kapitalistischer Organisation von Care

Müllers Analyse der Wert-Abjektion baut auf Scholz' Theorem der Wert-Abspaltung auf und möchte das Verhältnis von Wert und abjekter Care-Arbeit in kapitalistisch wirtschaftenden Gesellschaften bestimmen. Trotz der theoretischen Unklarheiten in Bezug auf den Begriff der Wertform bleiben von Müllers Untersuchung drei zentrale Erkenntnisse:

1. Care-Arbeit ist notwendig und macht primär als unbezahlte, aber auch als bezahlte Arbeit in einer arbeitsteiligen Gesellschaft die historisch überwiegend männlichen Lohnarbeiter_innen auf eine dritte Weise frei – nämlich frei von Care-Verantwortung, die historisch und heute überwiegend von Frauen ausgeführt wird. Der Ausschluss von Care-Arbeit ist in diesem Sinne konstitutiv für die Lohnarbeit.
2. Care-Arbeit aus dem Markt auszuschließen spart darüber hinaus Lohn- und sonstige Kosten (z.B. für Pflegeinfrastruktur). Aber auch die Abtrennung der besonders schwer auf eine preisgünstige Art und Weise kommodifizierbaren Anteile von Care-Arbeit macht die in Warenform bereitgestellte Care-Arbeit billiger. Diese schwer kommodifizierbaren Anteile nennt Müller treffend relational-leiblich.
3. Unter aktuellen Bedingungen in Deutschland werden relational-leibliche Aspekte von Care-Arbeit tendenziell aus dem Verrichtungspaket der Pflegeversicherung ausgeschlossen – Pflegefachkräfte und Familien holen dies dann privat und dementsprechend kostengünstig nach. Dies zeigt, dass außerhalb der Wertform liegen-

132 Den Effekt der Verschleierung schreiben Biesecker und von Winterfeld auch der Externalisierung als Prinzip bzw. Biesecker und Hofmeister auch der Trennungsstruktur zu (Kapitel 3.3).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

de Anteile bezahlter Care-Arbeit nicht einfach verschwinden.[133] Diese nicht in Wert- und Warenform sichtbaren Tätigkeiten müssten jedoch als Teil des kapitalistischen Verwertungszusammenhangs thematisiert werden.

Care-Arbeit als Externalisiertes des Wertbegriffs?

Alle diese Befunde, die darauf schließen lassen, dass Care-Arbeit »ökonomisch-strukturell« (Müller 2016, 79) ausgeschlossen oder abspaltend-kommodifiziert ist, was durch eine kulturell-symbolische Abwertung von Dingen, Menschen und Tätigkeiten mit Abjekt-Charakter ideologisch gestützt wird (Müller 2016, 79), versuchte Müller aus dem Marx'schen Wertbegriff abzuleiten – bzw. aus seinen Ausschlüssen. Dies ist Müller aufgrund von Missverständnissen bezüglich der Wertformanalyse, insbesondere aufgrund der von Scholz übernommenen, weiter mitgeführten und nicht aufgeklärten Annahme qualitativer Unterschiede zwischen Care-Arbeit als konkreter Arbeit zum einen und abstrakter Arbeit zum anderen, nicht geglückt.

Eine detaillierte Auseinandersetzung mit Müllers (und Scholz') Thesen halte ich dennoch für zielführend, da sie die kritische Überprüfung von möglichen androzentrischen Grundannahmen bei Marx oder von vergeschlechtlichten theoretischen Weiterentwicklungen im Marxismus anstoßen. Ausgehend von den hier gewonnenen Erkenntnissen lässt sich Externalisierung als wiederholter und historisch gewordener ökonomischer Ausschluss der Wert- und Warenform auffassen, der durch Abwertungsmuster der Abjektion legitimiert und vorbereitet wird. In Auseinandersetzung mit den Thesen der Wert-Abspaltung und der Wert-Abjektion tritt zudem eine weitere entscheidende Frage hervor: Wenn eine strukturelle Externalisierung der relational-leiblichen Aspekte von Care-Arbeit nicht in der Arbeitswerttheorie angelegt ist, wie trägt die ökonomische Theorie und Praxis dennoch zur Verstetigung dieser Externalisierung bei? Die Antwort liegt nicht etwa im Begriff der Wertform, sondern in der mangelnden Thematisierung dessen, was aufgrund historischer Kontinuitäten und kultureller Zuschreibungen faktisch überwiegend außerhalb der Wertform liegt. Der Marxismus macht sich damit meines Erachtens weniger androzentrischer Grundannahmen schuldig als des bequemen Hinnehmens dessen, dass Externalisiertes scheinbar zufällig außerhalb der offiziellen politökonomischen Betrachtung liegt. So urteilt auch Christel Neusüß:

> Sie [die männlichen Vertreter des Sozialismus] haben die in der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung den Frauen zugewiesenen Tätigkeiten nicht als geschichts- und menschheitsrelevant eingeschätzt, die haben sie in der Regel nicht eines ernsthaften Blickes gewürdigt. (Neusüß 1985, 18)

Es ist kein Zufall, dass das Externalisierte, Abgespaltene und Abjekte, außerhalb der Wertform Liegende nicht in den Blick der Marx'schen Kritik der politischen Ökonomie gerät. Denn hier verschränkt sich die kapitalistische Vergesellschaftung mit kulturell-symbolischen, patriarchalischen und rassistischen Abwertungen.

Grund dafür, dass die politische Ökonomie es bisher weitgehend ignoriert hat, dass kapitalistisches Wirtschaften vergeschlechtlicht ist, ist aber nicht das theoretische

133 Im Gegenteil, sie werden geleistet, was auch von zweifelhaften Logiken der ›Aufwertung‹ gestützt wird, die selbstlose Aufopferung aufwerten.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Werkzeug der Wertform. Stattdessen besteht der eigentlich androzentrische und eurozentrische (Aulenbacher, Meuser und Riegraf 2012) Charakter ökonomischer Theorien – d.h. der implizite Fokus auf männlich konnotierte Tätigkeiten und Arbeitsformen in westlichen Gesellschaften – darin, dass das Vorfinden der Abjektion von Care-Arbeit (welche ich als Negation, ökonomischen Ausschluss und Abwertung von Care-Arbeit verstehe) als historisch gegeben und daher nicht weiter zu hinterfragender Umstand bewertet wird. Ein solch verengter Blickwinkel auf das Innen der kapitalistischen Produktionsweise, wo Wertform und Warenform als theoretische Instrumente herangezogen werden können, ist allerdings wirtschaftstheoretisch zum Scheitern verurteilt. Oder wie Neusüß kritisch gegenüber der Marx'schen Theorie formuliert:

> Die eigene Ökonomie des Kapitals, die Messung des ›Reichtums‹ am ›Wert‹, an der Arbeitszeit, grenzt alles mögliche, womit es unökonomisch umgeht, was es verschwendet und ausraubt, praktisch aus. Aber indem Marx diese eigene Ökonomie des Kapitals beschreibt und große Teile des Ausgegrenzten nicht ins Blickfeld kommen, verliert die Kritik einen entscheidenden Stachel. Und meine These ist: Das männlich beschränkte Muster versperrte den Blick. (Neusüß 1985, 233)

Die marxistische Theorie neigt also zu groben Ausblendungen, wenn sie zur Bestimmung von wertbildender abstrakter Arbeit notwendigerweise von Nicht-Lohnarbeit und daher von großen Teilen weiblich konnotierter sozialer Reproduktionstätigkeiten abstrahiert, da diese nicht in der Wertform, als abstrakte Arbeit bzw. kommodifiziert vorliegen. Die eigentliche Ausblendung besteht dann allerdings darin, diese nicht weiter im Hinblick auf die Akkumulation von Kapital zu analysieren.

Da die Wertform nur auftritt, wenn Menschen durch Produktion und Konsum kapitalistischer Waren in Beziehung treten, also im Innen der kapitalistischen Produktionsweise, kann sie die Außenverhältnisse der kapitalistischen Produktionsweise gerade nicht erfassen. Die Wertform ist damit quasi die *Spitze des Eisbergs* – nur an dieser Spitze liegt etwas in der Wertform vor. Zur Etablierung der Spitze des Eisbergs wird allerdings Vieles abgeschnitten, zum Außen gemacht oder einverleibt. Dies ist, wie bereits gesagt, nicht die ›Schuld‹ der Wertform. Jedoch zeigt die damit einhergehende Ökonomietheorie ganz genau, welchen verengten Blickwinkel man einnehmen muss, um Wertform, Warenform und abstrakte Arbeit als die vollständigen Umrisse der kapitalistischen Produktionsweise anzusehen.

Auf Grundlage der vorgestellten Ansätzen nehme ich nun Ableitungen für die Theorie der Innen-Außen-Beziehung vor. Die von Müller theoretisierte Herausbildung des Werts, der gleichursprünglich mit der Abjektion sei, lässt sich als Herausbildung des Innen bei gleichzeitiger Herausbildung des Außen der kapitalistischen Produktionsweise verstehen. Vereinzelt beschreibt sie die sogenannte Wert-Abjektion von Care-Arbeit selbst als »Auslagerung« (Müller 2016, 80, 82). Gerade als Komplement zu anderen Externalisierungstheorien (wie z.B. in Kapitel 3.1 und 3.2 dargestellt), welche die Verlagerungen von Kosten, insbesondere in den Globalen Süden, in den Vordergrund stellen, liefert Müllers Theorie grundlegendere Anhaltspunkte zum Verständnis von Externalisierung, auch *innerhalb* der geografischen Zentren des kapitalistischen Weltsystems. Auch mit Müller könnten wir davon sprechen, dass Care-Arbeit als Außen der Mehrwertproduktion erscheint. Da Care-Arbeit jedoch dem_der Lohnarbeiter_in gestattet,

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

dreifach frei zu sein, ist Care-Arbeit auch mit der Theorie der Wert-Abjektion eigentlich nicht als losgelöstes Außen zu verstehen: Sie ist für die Akkumulation des Kapitals konstitutiv und finanziell notwendig. Darüber hinaus kann Müller für den Fall der ambulanten Pflege zeigen, dass die abjekten Teile bezahlter Care-Arbeit nicht einfach verschwinden. Im Gegenteil: Sie werden geleistet, und zwar als Arbeit, die Privatleute sowie die angestellten Pfleger_innen in ihrer Freizeit oder mittels einer Intensivierung der (bezahlten) Care-Arbeit doch leisten.

Die Theorie der Wert-Abjektion ist als kritische Intervention in die Marx'sche Arbeitswerttheorie formuliert. Die dort verfolgte Wertformanalyse ist hilfreich, weil das in ihr gegebene Abstraktionsniveau es ermöglicht, Begriffe für das bereitzustellen, was nicht unmittelbar sichtbar, aber doch spezifisch kapitalistisch ist. Anknüpfend an dieses Abstraktionsniveau verweisen die Konzept der Wert-Abspaltung und der Wert-Abjektion darauf, dass nicht nur die Vergesellschaftung von Lohnarbeit ein Spezifikum der kapitalistischen Produktionsweise ist, sondern auch die Verselbstständigung ökonomischer Praktiken, wie die Abjektion und die daraus resultierende Unter-Bewertung von Care-Arbeit, die den Menschen in der praktischen Organisation von Care-Tätigkeiten über den Markt aber als vermeintliche ökonomische Objektivität begegnet.

Der bei Müller dargelegte Zusammenhang von Abjektion und ökonomischem Ausschluss von der Wertform ist für eine Theorie der Innen-Außen-Beziehung besonders wichtig, insofern dadurch sichtbar wird, wie sich Dinge oder Tätigkeiten ändern, sobald sie die Grenze zwischen dem Innen und dem Außen der kapitalistischen Produktionsweise überschreiten. Genau dieses Sich-Verändern zeigt Müller anhand der Kommodifizierung von Care-Arbeit und der Schlussfolgerung, dass tendenziell die leiblich-relationalen Komponenten von Care-Arbeit im Zuge der Kommodifizierung auf ›ökonomisch rationale‹ Weise zum Abjekt und aus der Wert- und Warenform ausgeschlossen werden. Um die Bereitstellung im Innen und dort die Akkumulation von Kapital zu erreichen, bedarf es also einer Selektion, bei der nur bestimmte Teile der Care-Arbeit tatsächlich kommodifiziert werden. Hintergrund der Selektion ist auch Abjektion als kulturelles Muster der Abwertung, das die Einordnung von bestimmten Dingen, Tätigkeiten und Köpern als Abjekten legitimiert.

Im Hinblick auf die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise ergibt sich somit: Es ist nicht nur gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnissen und Legitimationsmustern wie der Abjektion zu verdanken, sondern auch funktional für die Akkumulation von Kapital, dass der Großteil der Care-Arbeiten und der Tätigkeiten der sozialen Reproduktion keine Wertform annehmen. Grund hierfür ist wieder einmal die ökonomische Kostenreduktion durch unbezahlte Care-Arbeit und soziale Reproduktionstätigkeiten (siehe Kapitel 2.5) sowie eine zusätzliche Kosteneinsparung, die dadurch erzielt wird, dass abjekte, relational-leibliche Teile kommodifizierter Care-Arbeit privat nachgeholt werden.

Ein zweiter funktioneller Aspekt kommt zum Tragen: Theorien des Werts sind aufgrund ihrer Kategorisierung der Welt in Wert und Nicht-Wert interessantes Anschauungsmaterial für eine Theorie der Innen-Außen-Beziehung. Denn die Vorstellung davon, dass manche Dinge einen Wert tragen, der in manchen Augen sogar auf einer Wertsubstanz basiert, ist immer noch funktional als erklärendes Narrativ bzw. Modus

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

der Legitimation für die Grenze zwischen Wirtschaft und Nicht-Wirtschaft und daher zwischen dem Innen und dem Außen der kapitalistischen Produktionsweise. Der Umstand, dass Care-Arbeit nicht in Wertform vorliegt, sowie die damit verbundene ökonomische Ausblendung und die darin leicht hineinzuinterpretierende *Wert*losigkeit von Care-Arbeit sind auch funktional – sie sind funktional für eine Theoriebildung, die in der Tradition des cartesianischen Dualismus frauen- und Care-feindlich aufgestellt ist. Gleichzeitig sind Ausschluss, Ausblendung und damit implizierte *Wert*losigkeit als funktional für die Akkumulation von Kapital zu erachten: Denn Externalisiertes kann Gegenstand von Einverleibung werden und Gelegenheit zur Kosteneinsparung geben. So wird das, was im Zuge von Abjektion externalisiert wird, zum Stützpfeiler der Akkumulation von Kapital. Allerdings ist dieser Stützpfeiler nicht bloß eine Rahmenbedingung, auf die sich die Akkumulation von Kapital quasi »abstützt« (vgl. Backhouse 2015, 47), sondern dies schlägt sich ganz praktisch als zusätzliche einverleibte Ressourcen oder als entgangene Kosten in Unternehmensbilanzen nieder.

Müller versucht bezüglich der Arbeitswerttheorie von Marx nachzuweisen, dass in sie ungleiche Geschlechterverhältnisse eingeschrieben sind. Dies zu vermuten ist nicht abwegig, da bereits in den ökonomischen Klassikern der »Wert und Produktivität von Natur, von Frauen und deren Tätigsein […] nicht einfach vergessen« werden (Biesecker und Winterfeld 2004, 4).[134] Stattdessen wird ihnen »eine untergeordnete Stellung, ein unsichtbarer Raum zugewiesen, weil sie […] als Abgespaltenes gebraucht werden« (Biesecker und Winterfeld 2004, 4). Diese Kontinuität könnte auch bei Marx oder im Marxismus eine Rolle spielen.[135] Müller untersucht dies und baut ihre Kritik dabei auf der Wertformanalyse (vertreten durch Heinrich, Hirsch und Brentel) auf. Jedoch mussten Unstimmigkeiten bezüglich der Verwendung des Begriffs der Wertform bei Müller im Vergleich mit der Wertformanalyse als Forschungsfeld der Neuen Marx Lektüre festgestellt werden. Die Wertformanalyse basiert auf der Annahme, dass grundsätzlich jede Tätigkeit in Wertform vorliegen und als abstrakte Arbeit auf andere wertförmige Tätigkeiten bezogen werden könnte, während Müller von qualitativen Unterschieden zwischen Wert und abjekten Tätigkeiten ausgeht. Der Nachweis der androzentrischen Grundannahmen in der Arbeitswerttheorie ist damit nicht geglückt. Müllers beide Anliegen – die Wertform sowie die Wert-Abjektion als Spezifikum kapitalistischen Wirtschaftens herauszuarbeiten und die ökonomische Realität zu analysieren, die zu Ungunsten der gegenderten und rassifizierten Care-Arbeit gestaltet ist – lassen sich jedoch mit der geäußerten Kritik auf einen Nenner bringen: Historisch vorgefunden wird die Wertform selten(er) bei der Care-Arbeit und eher bei anderen Lohnarbeiten. Dies zeigt die patriarchale Zuordnung von Care-Arbeit zur Familie und als selbstverständlicher, unbezahlter Verantwortungsbereich von Frauen an. Die Frage ist damit eigentlich, wie damit umzugehen ist, dass Care-Arbeit bzw. gewisse Anteile

134 »Aus- und Eingrenzungen, Aus- und Abwertungen sind ja bei John Locke und Adam Smith kein Kavaliersdelikt, sondern sie werden gebraucht und folgen einer inneren Logik.« (Biesecker und Winterfeld 2004, 33)

135 Zu untersuchen wäre beispielsweise, was daraus folgt, dass »both nature and women's reproductive work are treated by classical political economy, and by Marx in his critique of capital, as ›a free gift… to capital‹« (Foster und Clark 2018, 2).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

von Care-Arbeit traditionell und aktuell nicht in der Wertform vorliegen. Diese einfach als ›außer-ökonomisch‹ in Vergessenheit geraten zu lassen wäre der eigentliche Fehler. Was in der Wertform erscheint, ist also nicht zufällig, sondern bedingt durch gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse, zu denen auch Muster der Abjektion als spezielle Form kulturell-symbolischer Abwertung gehören.

3.5 Ableitung des Externalisierungsbegriffs: Externalisierung als Prinzip und als Auslagerung von Kosten

Die in diesem Kapitel besprochenen Externalisierungstheorien decken im Kontext der kapitalistischen Produktionsweise einerseits eine Bewegung von innen nach außen ab, z.B. als Nach-außen-Verlagerung von Kosten. Gezeigt hat sich zunächst eine Umkehrung der Dynamik der Einverleibung zwischen dem Innen und dem Außen der kapitalistischen Produktionsweise. Bei der Externalisierung werden Ressourcen aller Art nicht mehr formal oder räuberisch ins Innen hineingeholt, sondern Kosten – oder allgemeiner gesprochen Nachteile und Schäden – werden ins Außen verlagert. Zusätzlich dazu weisen einige Externalisierungstheorien auf die permanent erneuerte Trennung von Innen und Außen hin. Im Folgenden werde ich basierend auf den in den Kapiteln 3.1 bis 3.4 diskutierten Theorien einen eigenen Externalisierungsbegriff erarbeiten. Dieser bündelt zentrale Momente der Dynamik der Externalisierung in der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise. Zunächst rekapituliere ich dafür die Erkenntnisse aus den voranstehenden Kapiteln.

Externalisierung als Auslagerung von Kosten

Die in Kapitel 3.1 vorgestellten ökonomischen Externalisierungstheorien betrachten einzelne Akteur_innen, genauer gesagt Wirtschaftssubjekte, deren Handlungen (negative oder positive) unbeabsichtigte Auswirkungen auf andere haben, wenn diese Handlungen nicht auf Märkten abgebildet werden. Dieser Kerngedanke aus der Theorie externer Effekte wurde durch einen weiteren Gedanken aus Kapps Theorie der Sozialkosten ergänzt: Auch Dritte, also die Gesellschaft und die Umwelt, können von derlei Auswirkungen betroffen sein.

Die Aufarbeitung dieser Inhalte zeigt, dass im Mainstream und in ökologisch-ökonomischen Segmenten der Volkswirtschaftslehre eine Theorie von Externalisierung vorliegt, die in die Richtung einer Theoretisierung der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise weist. Wenn die Theoretisierung des Phänomens externer Effekte um Dritte als mögliche Betroffene erweitert wird, lassen sich damit prinzipiell auch die Außenverhältnisse der kapitalistischen Produktionsweise greifen. Ich nehme hieraus außerdem den volkswirtschaftlichen Kostenbegriff auf, der Kosten als entgangenen Gewinn und Gewinn als vermiedene Kosten versteht. In der Volkswirtschaftslehre wird von Kosten gesprochen, wenn jemand irgendeinen Schaden erfährt, nicht nur wenn dies in Rechnung gestellt wird. Damit handelt es sich um einen weiten Kostenbegriff, denn als Kosten zählen auch Schaden oder entgangener Nutzen, die unter Umständen nicht in Preisen ausgedrückt werden.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Kosten können dabei vielfältige Formen annehmen, wie beispielsweise entgangener Gewinn aus entgangenem Lohn, die Verrichtung unbezahlter Care-Arbeit oder ökologische Schäden, die Menschen durch die Aufnahme von Giftstoffen im Körper oder durch verminderte Nutzungsmöglichkeiten von Ökosystemen erfahren. Statt Kosten könnte ich auch von negative Folgen sprechen, allerdings verdeutlicht dieser weit gefasste Kostenbegriff den direkten Zusammenhang ausgelagerter Kosten mit der Möglichkeit, im Innen der kapitalistischen Produktionsweise aufgrund eingesparter Kosten (mehr) Profit zu erwirtschaften.

Externalisierung in Konsum und Gesellschaft

Im nächsten Schritt wurde in Kapitel 3.2 zusätzlich zur Produktion auch Konsum als möglicher Auslöser für negative externe Effekte eingeführt. Aus den dort behandelten Theorien – Lessenichs Theorie der Externalisierungsgesellschaft sowie Brands und Wissens Theorie der imperialen Lebensweise – greife ich globale Muster der Ungleichheit auf, die sich aufgrund der Lebensstile in den Konsumgesellschaften des Globalen Nordens immer wieder reproduzieren. Obwohl der Konsum kapitalistisch produzierter Waren selbstverständlich auch verschiedene Bedürfnisse deckt und daher von ihm auch positive Effekte für Konsument_innen ausgehen, konzentriere ich mich genauso wie die von mir ausgewählten Theorien auf dessen negative Folgen, die global höchst ungleich verteilt sind.

Die Theorien der Externalisierungsgesellschaft und der imperialen Lebensweise haben gemeinsam, dass sie im Vergleich zu ökonomischen Theorien der externen Effekte und der Sozialkosten nicht nur einzelne wirtschaftliche Akteur_innen als Verursacher_innen oder Auslöser_innen von externen Effekten in den Blick nehmen, sondern ganze Gesellschaften und Lebensweisen. Gesellschaften lagern Kosten aus und verallgemeinerte, kollektive Lebensstile reproduzieren imperiale Verhältnisse. Bezüglich der Innen-Außen-Beziehung ist festzuhalten, dass theoretisch nicht bei den externen Effekten stehen geblieben werden darf, da Akteurskonstellationen komplexer sind, wie auch anhand von Kapps Theorie der Sozialkosten exemplarisch dargestellt wurde. Deshalb gilt es, verallgemeinerte ressourcenintensive Lebensmodelle und Gesellschaftstypen im Globalen Norden in den Blick zu nehmen, da sie als Ganzes externe Effekte hervorrufen. Oder anders formuliert: Sie haben ungewollte oder bewusst in Kauf genommene Auswirkungen auf Menschen und Regionen im Globalen Süden.

Im Aufgreifen dieser beiden Theorien ließ sich zudem die allgemeine Verortung von Konsum innerhalb der Innen-Außen-Beziehung bestimmen. Je nach konkreter Situation lässt sich Konsum dem Innen oder dem Außen der kapitalistischen Produktionsweise oder dem Grenzbereich zwischen diesen Bereichen zuordnen. Dies hängt von der Bestimmung der Akteur_innen als kapitalistisch Wirtschaftende und der Identifikation von Waren als kapitalistisch produzierte ab.

Ferner nutzen Lessenich sowie Brand und Wissen als theoretischen Hintergrund die Weltsystemtheorie nach Wallerstein, die für die Betrachtung der Innen-Außen-Beziehung nützlich sein könnte, da sie globale Muster der Ungleichheit thematisiert. Allerdings unterscheidet sich die Erklärung von geografischen Mustern der Ungleichheit in der Weltsystemtheorie von der Analyse der Akkumulation von Kapital basierend

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

auf der Externalisierung (und Einverleibung) eines Außen, die ich hier verfolge. Deshalb konnte ich in diesem Kapitel erste Eingrenzungen zum in Kapitel 4 näher betrachteten Außen vornehmen.

Trennungsstruktur und Externalisierung als Prinzip

Nach der Thematisierung von Akteur_innen, ihrem Handeln sowie gesellschaftlichen Konsummustern konnte in Kapitel 3.3 eine neue Ebene in die Entwicklung des Externalisierungsbegriffs eingezogen werden: Grundlage für Externalisierungshandeln bzw. die Praxis der Externalisierung als Kostenauslagerung ist auch eine gesellschaftliche Trennungsstruktur. Dabei geht es nicht um die Trennung zwischen externalisierenden Akteur_innen und anderen oder die zwischen Nord und Süd, sondern zwischen Bereichen, die einerseits der ›offiziellen‹ Ökonomie oder andererseits dem Bereich der (sozialen) Reproduktion zugeordnet werden. Diese Unterscheidung wird u.a. durch monetäre Bewertung angezeigt. Eine Trennung besteht laut Biesecker und Hofmeister zwischen produktiv und reproduktiv, zwischen bewerteten und nicht-bewerteten Prozessen, Tätigkeiten und Gütern. Die Theoretikerinnen verfolgen eine konsequent sozial-ökologische Perspektive, wenn sie unter Reproduktion sowohl Hausarbeit und Sorgetätigkeiten als auch Prozesse, die sich in der natürlichen Umwelt abspielen, subsumieren. Die von ihnen problematisierte gesellschaftliche Trennungsstruktur lässt sich anhand der mangelnden Berücksichtigung des Reproduktiven in ökonomischen und politischen Theorien ebenso erkennen wie an der unterschiedlichen wirtschaftlichen Organisation und gesellschaftlichen Bewertung des Produktiven einerseits und des Reproduktiven andererseits. Dabei basiert die Trennungsstruktur sowohl auf bestimmten Produktivitätsverständnissen als auch auf in (ökonomischer) Theorie und Gesellschaft verankerten Dualismen.[136]

Reproduktive und produktive Prozesse und Tätigkeiten sind in realen Wirtschaftsprozessen jedoch nicht voneinander unabhängig, sondern miteinander verbunden. Am Beispiel einer Windkraftanlage konnte diese sozial-ökologische sowie ökologisch-ökonomische Ausrichtung der Theorien verdeutlicht werden. Eine Grenzziehung zwischen produktiven und reproduktiven Prozessen und Tätigkeiten muss in konkreten Produktionsprozessen auf der materiellen Ebene verworfen werden – darum sprechen die Theoretikerinnen auch von (Re)Produktionsprozessen. Bei der Produktion und dem Betrieb einer Windkraftanlage greifen produktive und reproduktive Prozesse ineinander. Eine Trennung oder Grenzziehung ist aus dieser Perspektive allenfalls theoretisch nachvollziehbar, jedoch wird sie anhand von monetärer Bewertung sichtbar und gegenständlich. Die Trennungsstruktur spiegelt sich auch in den Fachgrenzen der Ökonomik wider: Feministische und Ökologische Ökonomik, die auf unterschiedliche Weise sogenannte reproduktive Prozesse beleuchten, haben oft den Charakter einer außerhalb des Mainstream liegenden Beigabe zur Volkswirtschaftslehre. Damit einher

136 Die Autorinnen gehen nicht so weit, davon zu sprechen, dass Abgetrenntes bzw. Externalisiertes für die Akkumulation von Kapital im Sinne einer Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise nützlich wird, da sie nicht explizit politökonomisch argumentieren, jedoch kritisieren sie den Zugriff auf das Abgetrennte als Verwertung bei gleichzeitiger Nicht-Bewertung.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

geht eine unterschiedliche Wertung von produktiv und reproduktiv, sowohl in Bezug auf den Gegenstand als auch auf die Theorien selbst.

Mit dem Begriff der Externalisierung als Prinzip erweitern Biesecker und von Winterfeld die Diagnose einer Trennungsstruktur als eines prägenden Elements im wirtschaftlichen Status quo um die Dynamik des Zum-Außen-Machens. Durch Externalisierungshandeln wird die Trennungsstruktur immer wieder aktualisiert. Gleichzeitig bewirken bestehende Trennungen auch erneutes Externalisierungshandeln. Der Begriff Externalisierung als Prinzip liefert hier eine Erklärung dafür, dass die Trennungsstruktur stetig von Neuem aktualisiert wird. Sichtbar wird die erneuerte Trennung bzw. werden neue Grenzziehungen anhand von Monetarisierung und Kommodifizierung. Diese machen alles, was nicht bewertet wird oder Warenform annimmt, zum Außen, zu etwas Externalisiertem und werten es dadurch ab. Die Formulierung Externalisierung als Prinzip übernehme ich von Biesecker und von Winterfeld, um die Dynamik des Zum-Außen-Machens als stetig wiederholte, prinzipielle Grenzziehung innerhalb der Innen-Außen-Beziehung zu kennzeichnen.

Wert-Abjektion: Kein weiteres Prinzip der Externalisierung

Als viertes Grundelement eines zu entwickelnden Externalisierungsbegriffs dient Beatrice Müllers Theorie der Wert-Abjektion, das auf Roswitha Scholz' Theorem der Wert-Abspaltung aufbaut (Kapitel 3.4). Beide Ansätze haben einen marxistischen Hintergrund und fokussieren insbesondere auf Fragen des Werts als marxistisch-ökonomischer Grundkategorie. Während Scholz sich mit sozialer Reproduktion beschäftigt, wendet Müller ihren Begriff der Wert-Abjektion auf Care-Arbeit an. Die Abspaltung bzw. Abjektion von Care-Arbeit ist bei beiden Autorinnen eine ebenso grundlegende Charakteristik der kapitalistischen Produktionsweise wie der Wert und mit diesem gleichursprünglich. Beide nehmen an, dass Tätigkeiten der sozialen Reproduktion bzw. der Care-Arbeit qualitativ von Marx' Vorstellung der abstrakten Arbeit verschieden sind. Im Detail konnten die Unterschiede zwischen Care-Arbeit bzw. sozialer Reproduktionsarbeit und abstrakter Arbeit in beiden Ansätzen jedoch nicht hinreichend geklärt werden. Besonders durch Müllers Rückgriff auf die Wertformanalyse wird es für sie eigentlich nötig zu bestimmen, warum genau Care-Arbeit nicht als abstrakte Arbeit vorliegen kann, falls eine entsprechende Nachfrage und Kaufkraft besteht.

Entgegen der Argumentationsrichtung von Müller ist es nicht die von ihr so bezeichnete Wert-Abjektion, die die Sphäre des Innen der kapitalistischen Produktionsweise und einen davon abgetrennten Care-Bereich überhaupt erst hervorbringt. Stattdessen liegt Care-Arbeit bereits historisch meist außerhalb der Warenform, was nicht aus der Wertform oder der abstrakten Arbeit resultiert. Ein Wert, im Marx'schen Sinne ein gesellschaftliches Verhältnis resultierend aus abstrakter Arbeit, ist häufig nicht für Care-Arbeit gegeben, weil diese Arbeit meist nicht als kapitalistische Ware bereitgestellt wird. Daher determiniert nicht die Wertform, welche Tätigkeiten kapitalistisch organisiert werden und welche nicht, sondern der Wert als gesellschaftliches Verhältnis *sattelt* auf eine historisch gegebene Organisation von Tätigkeiten *auf*. Dennoch ist es nicht vom Zufall bestimmt, welche Tätigkeiten kapitalistisch organisiert sind, denn patriarchale

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sowie weitere Abwertungen, z.B. in Form der Abjektion, bedingen diese Verteilung. Damit findet die Wertform bereits vergeschlechtlichte und auf andere Weisen vermachtete soziale Beziehungen vor. Gleichzeitig werden durch stetig wiederholte und der Warenform folgende Grenzziehungen diese Herrschaftsverhältnisse und Abwertungen in einer Weise festgeschrieben und naturalisiert, dass sie als vor-ökonomische Selbstverständlichkeit erscheinen.

Trotz der Missverständnisse in der Auslegung des Wertbegriffs und der abstrakten Arbeit verweisen die beiden Ansätze darauf, dass erstens zu überprüfen ist, ob oder an welchen Stellen marxistische Theorien androzentrische Grundannahmen mit sich führen. Zweitens ist festzuhalten, dass die Tätigkeiten der sozialen Reproduktion und der Care-Arbeit in kapitalistischen, patriarchalen Gesellschaften nicht zufällig zu Ungunsten der Care-Gebenden und Hausarbeit Leistenden organisiert sind, wie empirische Untersuchungen belegen, sondern dass dem strukturelle vergeschlechtlichte Herrschaftsverhältnisse zugrunde liegen.

Zum Verständnis von Kapitalakkumulation ist es essentiell, Trennungsmomente wie die zwischen produktiver und (vermeintlich nur) reproduktiver Arbeit zu benennen und daher auf eine Konzeptualisierung von Externalisierung nicht nur als Kostenauslagerung, sondern auch als Prinzip der Trennung hinzuarbeiten. Grund hierfür ist, dass sich gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse und Bewertungsmuster mit kapitalistischen Organisationsformen des Wirtschaftens überlagern. Etwas wird zum Außen, zu etwas von der kapitalistischen Produktionsweise Abgetrenntem *gemacht*. Diese Abtrennung erfolgt faktisch über monetäre Bewertungen sowie über die Organisation im Innen der kapitalistischen Produktionsweise oder über den Ausschluss davon. Zudem werden Trennungen über die Zuordnung zu allgemein gebrauchten oder ökonomietheoretischen Kategorien von produktiv und unproduktiv hergestellt und, wenn auch nicht bei Marx selbst, dann doch tendenziell durch einen unsachgemäßen Gebrauch der Begriffe der wertbildenden Arbeit auf der einen und der unproduktiven Arbeit auf der anderer Seite fortgeschrieben und versachlicht.

Theorien der Trennung und des Zum-Außen-Machens im Vergleich

Im Folgenden möchte ich knapp die Theorien aus Kapitel 3.3 und 3.4 in Dialog bringen, weil sie besonders die Dynamik des Zum-Außen-Machens erschließen und damit über das Moment der Kostenverlagerung hinausgehen. Die diskutierten Zugänge thematisieren zwar Trennungen oder Abjektionen im Kontext der kapitalistischen Produktionsweise, aber viel mehr noch zeigen sie auf, dass diese Trennungen und Abjektionen bestimmte Prozesse und Tätigkeiten nicht komplett vom Innen der kapitalistischen Produktionsweise abtrennen, sondern sie stattdessen unsichtbar machen und damit abwerten. Es geht diesen Ansätzen um die Verdeutlichung eines Zusammenhangs, in dem unsichtbar gemachte oder gehaltene Tätigkeiten und Prozesse zwar als ein Außen bzw. als unabhängig vom Ökonomischen oder von wertbildenden Tätigkeiten erscheinen können – dies ist jedoch nicht der Fall. Wenn Müller vereinzelt von Innen und Außen und Biesecker und ihre Ko-Autorinnen gelegentlich vom Drinnen und Draußen und von Dualismen sprechen (Biesecker und Winterfeld 2014; Biesecker, Hofmeister und Winterfeld 2013), dann ist der ausschlaggebende Punkt daran nicht, wie

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

unterschiedlich z.B. Care-Tätigkeiten und Lohnarbeit sind. Stattdessen zeigen sie damit, dass diese verschiedenen Tätigkeiten trotz einiger qualitativer Unterschiede und einer unterschiedlichen Vermittlung in der kapitalistischen Produktionsweise dennoch allesamt maßgeblich in die Profitmaximierung und die Reproduktion des Kapitals involviert sind.

Mit ihrem psychoanalytisch geprägten Vokabular erweitert Müller das Nachdenken über ökonomische Trennungsstrukturen um eine symbolisch-psychologische Ebene – ein Anliegen, das sich auch in das Forschungsprogramm von Biesecker, Hofmeister und von Winterfeld einfügt, Herrschaftsverhältnisse mit ökonomischen Trennungen bzw. Externalisierungen zusammenzudenken. Beide Zugänge zeigen: Der Status von reproduktiven Tätigkeiten und Care-Arbeit als aus der (politischen) Ökonomik Ausgeschlossenes begünstigt wirtschaftspraktisch aufgrund der damit verstärkten Unsichtbarkeit eine Einverleibung von sozialer Reproduktionsarbeit und Care-Arbeit. Care-Arbeit und soziale Reproduktion sind dabei mittlerweile jedoch kein grundlegend aus der Ökonomik Ausgeschlossenes mehr, sondern eher ein Randthema, da bereits zahlreiche soziale Kämpfe und heterodoxe Publikationen von feministischer und feministisch-marxistischer Seite für deren Berücksichtigung eingetreten sind (Dalla Costa und James 1973; Hartmann 1979; Mies 1986; Neusüß 1985).

Einer gemeinsamen Betrachtung der Ansätze aus den Kapiteln 3.3 und 3.4 mit einem Fokus auf Externalisierung als Zum-Außen-Machen könnte vorgeworfen werden, dass diese aufgrund ihrer verschiedenen Verortung eigentlich gar nicht in Dialog gebracht werden können. Ihre unterschiedlichen Argumentationspfade widersprechen sich meines Erachtens allerdings nicht, sondern sind zwei Möglichkeiten, Wirtschaften zu beschreiben: mit abstrakten marxistischen oder mit volkswirtschaftlich-pragmatischen Begriffen. In Bezug gesetzt werden können sie, da sie dasselbe über zwei Theoriefelder aussagen – über die marxistisch-abstrakte Forschung zur Entstehung des Wertes als kapitalistische soziale Form und über die volkswirtschaftlich-pragmatische Bestimmung des Wertes mittels monetärer Bewertung. In beiden Feldern sollen Trennungs- bzw. Abjektionsverhältnisse nachgewiesen werden. Ziel beider Zugänge ist nicht die nachholende Einbeziehung von Frauen, sondern die Erarbeitung grundsätzlicher Zusammenhänge zwischen kapitalistischem Wirtschaften und weiblich konnotierten Tätigkeiten und Prozessen.[137] Damit verfolgen sie kein simples Hinzufügen von Frauen zur politischen Ökonomie nach dem Rezept ›add women and stir‹ (Noddings 2001). Sie vertreten nicht die Position, dass Frauen bisher in der Arbeitswerttheorie oder der (Neo-)Klassik vergessen wurden und eine entsprechende Thematisierung jetzt nachzuholen wäre. Im Gegenteil geht es ihnen darum, dass eine Trennung – sei sie gedanklich, theoretisch, praktisch, materiell oder kulturell-symbolisch – jeweils die Grundlage für die Akkumulation des Kapitals darstellt. Eine Trennung gewisser Tätigkeiten und Prozesse in zwei Bereiche, von denen einer weiblich konnotiert ist, ist die Grundlage der Externalisierung als Prinzip sowie der Verwertung ohne Bewertung aus der Perspektive Vorsorgenden Wirtschaftens. Die Trennung ist auch Grundlage für die Mehrwertproduktion durch wertbildende Arbeit aus der Perspektive der Wert-Abjektionstheorie.

137 Wobei der Betrachtungshorizont der Beiträge aus dem Vorsorgenden Wirtschaften immer über geschlechterspezifische Arbeitsteilung hinausgeht und sozial-ökologisch ausgerichtet ist.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Unterschiede bestehen jedoch darin, dass die Wert-Abjektionstheorie zwar an den marxistischen Arbeitsbegriff anknüpft, jedoch nicht an sozial-ökologische Anhaltspunkte aus Marx' Werk, wie etwa an das, was er die Springquellen des Reichtums nennt – »die Erde und den Arbeiter« (MEW 23, 530). Solche Anhaltspunkte thematisieren das Verhältnis zwischen Reproduktion des Kapitals, der natürlichen Umwelt und der Arbeiter_innenschaft und könnten gegebenenfalls auch unter dem Blickwinkel von Abjektionen untersucht werden. So ließe sich die Frage stellen, ob aus der Perspektive der Wert-Abjektion neben der Care-Arbeit auch Prozesse der natürlichen Umwelt Abjekte darstellen müssten. Diese Rückfrage zur Rolle sozialökologischer Aspekte an die Wert-Abjektionstheorie, die aus der Perspektive der Konzepte der Trennungsstruktur und der Externalisierung als Prinzip zu stellen wäre, können bisherige Publikationen zur Wert-Abjektion bisher nicht beantworten. Ein Ausloten der Wert-Abjektionstheorie dahingehend wäre jedoch sinnvoll, denn Wert-Abjektion thematisiert die Abwertung weiblich konnotierter Tätigkeiten in der kapitalistischen Produktionsweise. Wie viele Theoretiker_innen bereits herausgearbeitet haben (Merchant 1982; Theoriegruppe Vorsorgendes Wirtschaften 2000), ist auch die Natur weiblich konnotiert und wird deswegen abgewertet, wobei gleichsam das Weibliche aufgrund seiner zugeschriebenen Naturnähe abgewertet wird. Auch wenn die Herleitung der Abwertung von Care-Arbeit aus der Wertform anzuzweifeln ist, wie in Kapitel 3.4 gezeigt wurde, deutet sich hier zumindest auf der Ebene der kulturell-symbolischen Abwertung eine Möglichkeit an, beide grundlegenden theoretischen Zugänge über das bei ihnen jeweils Ausgesparte – vergeschlechtlichte Naturverhältnisse und vergeschlechtlichte psychologische Abwertungsmuster – miteinander in Dialog zu bringen. Durch den Einbezug vergeschlechtlichter Naturverhältnisse und Abwertungsmuster könnten sich beide gegenseitig ergänzen, um im kapitalistischen Wirtschaften inhärente trennende Prinzipien zu analysieren.

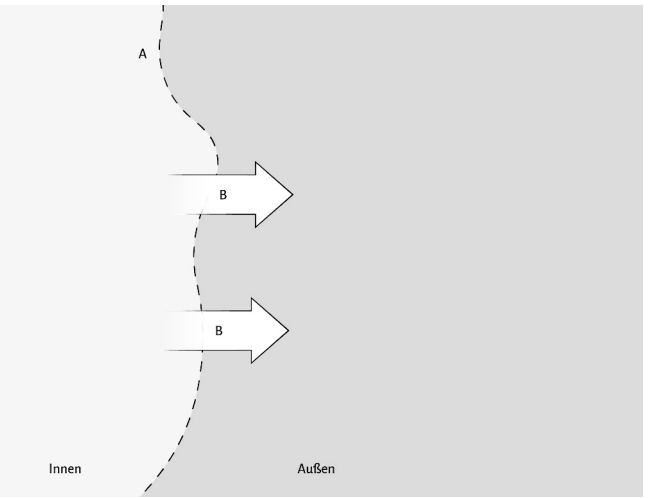
Zwei Varianten von Externalisierung – als Prinzip und als Kostenauslagerung

Die Rekapitulation der Ergebnisse aus der Diskussion der ausgewählten Externalisierungstheorien macht deutlich, dass Externalisierung als Dynamik der Innen-Außen-Beziehung in zwei Varianten gegeben ist: Externalisierung als Prinzip und Externalisierung als Kostenauslagerung. Stark vereinfacht lässt sich sagen, dass bei der Externalisierung als Prinzip eine Grenze gezogen wird (siehe Abb. 5, Linie A: Neue Grenzziehung), während bei der Kostenauslagerung Kosten über die bereits gezogene Grenze verschoben werden (siehe Abb. 5, Pfeile B: Kostenauslagerung). Beide Varianten werde ich im Folgenden darstellen und bei der Externalisierung als Prinzip auf zwei Teilaspekte sowie bei der Externalisierung als Kostenauslagerung auf zwei Gründe für Kostenauslagerung eingehen.

In der ersten Variante bezeichnet Externalisierung die Aktualisierung einer ökonomischen Trennungsstruktur, in der sich gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse und Bewertungsmuster verdichten. Diese Aktualisierung, also die stetige Reproduktion solcher Verhältnisse, vollzieht sich über die Unterscheidung zwischen kapitalistischen Waren und monetär bewerteten Leistungen auf der einen Seite und nicht warenförmigen Gütern und unbezahlten Prozessen und Tätigkeiten auf der anderen Seite. Diese tren-

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Abbildung 5: Zwei Varianten der Dynamik Externalisierung



nende Variante nenne ich im Anschluss an Biesecker und von Winterfeld *Externalisierung als Prinzip*, weil sie grundlegend und wiederholt und damit prinzipiell dafür sorgt, dass einige Teile des ›Ganzen des Wirtschaftens‹ (Biesecker 2000) zum Außen gemacht werden. Hinter diesem Ganzen des Wirtschaftens steht die Annahme, dass produktive und reproduktive Prozesse und Tätigkeiten Teile eines materiell untrennbar verknüpften Zusammenhangs sind, wie Biesecker und Hofmeister (2006, 132-137) in ihrem (Re)Produktionsmodell veranschaulichen und wie im Exkurs zur Windkraftanlage verdeutlicht wurde.

Zusätzlich dazu lässt sich die Grenzziehung als ein symbolisches, kulturelles Kodieren oder Entkodieren[138] verstehen: Einer Sache wird das Attribut ›zum Innen gehörend‹ respektive ›zum Außen gehörend‹ zugeschrieben, wobei diese Zuschreibung wiederum auf Herrschaftsverhältnissen beruht und diese fortschreiben kann. Gerade beim Kodieren/Entkodieren wird eine sprachliche Zuordnung oftmals nicht zum Innen oder Außen der kapitalistischen Produktionsweise hergestellt, sondern zu Begriffen, mittels derer laut Dengler und Strunk (2017) die Trennung zwischen einer *monetized economy* und einer *maintenance economy* sprachlich aktualisiert wird. Begriffspaare, die hierbei zur Anwendung kommen, reichen von produktiv/reproduktiv über wertvoll/wertlos bis hin zu einberechnet/unberücksichtigt (Dengler und Strunk 2017, 164).[139] Somit geht

138 Den Begriff des Kodierens/Entkodierens nutzt Dowling zur Analyse der unterschiedlichen Ein- und Ausschlüsse von Freiwilligenarbeit: »Therefore, the constitution, maintenance and shift of a line between the two spheres [of commodified and non-commodified reproductive labour] offer an important analytical dimension for understanding the mechanisms of capitalist valorisation that rely coding, uncoding and recoding labouring activities as work or non-work in order to render them productive.« (Dowling 2018, 337)

139 Die Überlappung von ökonomischer und symbolischer Bewertung wird in der feministisch-ökonomischen Literatur vielfach herausgearbeitet, wie beispielsweise von Werlhof betont: Arbeit

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Externalisierung als Dynamik der Innen-Außen-Beziehung weit hinaus über ein rein ökonomisches Phänomen.

Dass etwas zum Außen wird, resultiert also nicht aus einer bestimmten Qualität dieses Etwas, sondern vielmehr aus (ökonomie-)theoretischen Abtrennungen und ökonomisch-praktischen Grenzziehungen.[140] Gleichzeitig erleichtern die spezifischen Charakteristika von z.B. Care-Arbeit aufgrund ihres relationalen Charakters oder von ökologischen Prozessen aufgrund ihrer eigenen Zeitlichkeit[141] die Trennung von tendenziell zeitlich-linearen und Objekt-bezogenen Tätigkeiten in kapitalistischen Produktionsprozessen, wie beispielsweise in der industriellen Produktion von Konsumgütern. Dies lässt deren unterschiedliche gesellschaftliche Bewertung und unterschiedliche Verwicklung in den kapitalistischen Verwertungszusammenhang umso natürlicher erscheinen.

Externalisierung als Prinzip, so wie ich diesen Begriff hier verwende, bezeichnet grundlegend die Abtrennung von denjenigen Prozessen und Tätigkeiten von der ›offiziellen‹ Ökonomie, die sich nicht unmittelbar kapitalistisch produzieren, bereitstellen oder veräußern lassen. Externalisiert sind diese auch, wenn sie aktuell nicht im Innen der kapitalistischen Produktionsweise organisiert sind. Im Folgenden möchte ich auf zwei Aspekte eingehen, die bei dieser Externalisierungsdynamik auftreten können:

1. Es kann etwas selektiert werden, das ein Profitversprechen trägt. Diese Selektion wird von einer Formung des Selektierten mit dem Ziel der Passfähigkeit bezüglich des Innen der kapitalistischen Produktionsweise begleitet.
2. Es kann zu neuen Grenzziehungen kommen, die einzelne Aspekte des bisher Externalisierten sichtbar machen (z.B. über punktuelle monetäre Bewertungen) und damit den externalisierten ›Rest‹ noch stärker abtrennen und unsichtbar machen.

Den ersten Aspekt behandle ich unter dem Schlagwort der Selektion. Zur Akkumulation von Kapital wird selektiert, was bei gegebener Nachfrage potenziell profitabel im Innen der kapitalistischen Produktionsweise organisiert, produziert und schließlich verwertet werden kann. Es ist damit nicht die Regel, sondern lediglich selektiv der Fall, dass ein Prozess, eine Tätigkeit oder eine Ressource bepreist oder gar als Ware veräußert und damit einverleibt wird. Kapitalistische Selektion basierend auf einem Profitversprechen geht wie ein Schnitt durch die Totalität des Lebens und der Dinge. Denn es kann niemals alles basierend auf Selektion kommodifiziert werden, sodass selbst im

---

von Frauen wird »– entsprechend ihrer Bezahlung – als wertlos, unproduktiv, gar parasitär, gesellschaftlich nicht notwendig, ja als natürlicher Vorgang und überhaupt nicht als Arbeit« verstanden (Werlhof 1992a, 127).

140 Ich könnte hier die Begriffe ›Abtrennungen‹ und ›Grenzziehungen‹ auch vertauschen. Ziel dieser Zuordnung ist es, ähnliche, aber unterschiedliche Worte zur Kennzeichnung von theoretischer und praktischer Ebene einzusetzen.

141 Die Literatur zu Care-Arbeit weist besonders darauf hin, dass dafür Beziehungen zentral sind, während sich ökologische Prozesse unter Umständen durch sehr lange zeitliche Abläufe und besondere Rhythmen auszeichnen. Selbstverständlich sind aber auch Prozesse der natürlichen Umwelt relational und Care-Arbeit benötigt abhängig von den konkreten Tätigkeiten eine bestimmte Zeit.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Versuch alles Mögliche formal einzuverleiben, immer selektiert und abgetrennt werden muss. Das Innen entsteht so immer wieder neu durch die Trennung vom Außen. Die bestehenden Trennungen und erneuten Grenzziehungen sind dabei sowohl praktisch sichtbar, beispielsweise anhand der Warenform oder monetärer Bewertung, als auch theoretisch anhand der Kodierung als offiziell-ökonomischer Aspekt. Wenn etwas Externalisiertes durch definitorische oder theoretische Abgrenzung ausgewiesen wird, ist dies auch immer eine Frage der Definitionsmacht – diese liegt momentan unter anderem im Mainstream der Ökonomik.

Jason Moore beschreibt einen ähnlichen selektiven Vorgang, spricht aber statt von Selektion von Aneignungspraktiken. Zu diesen zählen wissenschaftliche, kartografische und naturkundliche Methoden. Aneignung geschieht mit solchen Methoden, die jeweils eine Identifikation, Absicherung und Kanalisierung von beispielsweise unbezahlter Arbeit oder natürlichen Ressourcen zur Einspeisung in den Kreislauf des Kapitals leisten (vgl. Moore 2015, 17). Selektion setzt bestimmte Praktiken der Wissensgenerierung voraus, wie etwa die verwertungsorientierte Erforschung von indigenen Heilpflanzen[142] für die pharmazeutische Nutzung oder die Messbarmachung von Care-Tätigkeiten.

In Begriffen der Selektion und der Formung deutet sich ein gedanklicher Übergang zur formalen Einverleibung an (Kapitel 2.6). Bei dieser nehmen einverleibte Bereiche Formen des Innen der kapitalistischen Produktionsweise an, wie etwa die Warenform oder die Form eines Produktionsmittels. Diese Formung hat den Charakter des Einpressens, wenn im Einverleiben, ähnlich wie im Gedanken der reellen Subsumtion, die einverleibten Dinge, Prozesse oder Tätigkeiten eine dahingehende Veränderung durchlaufen, die sie für die kapitalistische Verwertung praktisch werden lässt. Diese Veränderung besteht teils auch im Abschneiden von Anteilen des Ganzen. Somit lässt sich der Aspekt des Abschneidens auch als Teilprozess formaler Einverleibung verstehen, der auch ein Externalisierungsmoment umfasst. Durch das Hineinholen einiger Teile wird etwas anderes aktiv ausgeschlossen.

Der zweite Aspekt der Externalisierung als Prinzip betrifft die verstärkte Unsichtbarmachung des Externalisierten, wodurch dieses vom Innen der kapitalistischen Produktionsweise noch losgelöster oder unabhängiger erscheint. Teile des Ganzen, also eines materiell untrennbar verknüpften Zusammenhangs, werden abgetrennt und damit erst recht zum Außen, wie Biesecker und von Winterfeld (2014) im Kontext der TEEB-Studie zu Ökosystemdienstleistungen erklären (Kapitel 3.3.2). In ihrem Beispiel finden zunächst Selektion und Formung statt: Einzelne Effekte eines Ökosystems, genannt Ökosystemdienstleistungen, werden als nützlich identifiziert und als schützenswert eingestuft, bewertet und entsprechend gestaltet – beispielsweise werden bestimmte Gebiete, von denen die erwünschten Ökosystemdienstleistungen ausgehen, unter Naturschutz gestellt. Die übrigen Funktionen des Ökosystems sowie diejenigen

142 Hierbei ist jedoch nicht zu vergessen, dass besonders im Beispiel der Nutzung von Pflanzen für die Akkumulation von Kapital neben der Erforschung auch eine Aneignung von indigenem Wissen über Heilpflanzen zur Kommerzialisierung in der Pharmaindustrie erfolgt. Nicht nur die Aneignung der Pflanzen selbst, sondern vor allem die Aneignung dieses Wissens ermöglicht Selektion, die der Einverleibung vorausgeht, da damit erst identifiziert wird, was profitabel einzuverleiben ist.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

seiner Komponenten, die nicht in einen engen Zusammenhang mit der schützenswerten Dienstleistung gebracht werden, geraten dagegen umso mehr aus dem Blick. Diese werden aufgrund neuer Grenzziehungen und selektiver Einverleibungen noch stärker ins Außen der kapitalistischen Produktionsweise hineindefiniert und so unsichtbar gemacht und abgewertet. Beispielsweise wird es durch die Teil-Kommodifizierung von Natur zur scheinbar naheliegenden Tatsache, dass es käufliche Natur gibt und diese für menschliches Leben und Wirtschaften also wertvoll ist. Der andere, abgetrennte Rest ist nicht nur unverkäuflich bzw. wurde nicht zur Ware gemacht, sondern er gerät durch die Offensichtlichkeit der partiellen Einverleibung der natürlichen Umwelt in die Warenwelt noch mehr ins Abseits der politischen Interessen der Menschen, die auf kapitalistischen Märkten handeln und sich durch kapitalistische Märkte reproduzieren.

Diese erste Variante der Externalisierung, *Externalisierung als Prinzip*, steht mit der Akkumulation von Kapital im folgenden Zusammenhang: Durch Externalisierung als Prinzip wird ein ökonomischer Raum geschaffen, in dem Arbeiter_innen und ›Kapitalisten‹ kapitalistisch wirtschaften und dabei Profite generieren – so die offizielle Erzählung. Grundlage für dieses Wirtschaften im offiziell-ökonomischen Raum als Ort der Akkumulation des Kapitals ist bei genauerem Hinsehen jedoch Externalisierung als Prinzip. Erst diese bedingt, dass es so einen ökonomisch abgeschlossenen Raum überhaupt gibt, und ermöglicht Praktiken und Handlungsziele, die sich ausschließlich in ihm bewegen. Grenzziehungen mittels der monetären Bewertung sowie selektive Kommodifizierung stützen diese Vorstellung. Viele und wiederholte Grenzziehungen wirken dann als verselbstständigte soziale Praxis und gleichen einer ökonomisch objektiven Tatsache: Zur offiziellen Ökonomie gehört, was einen Preis hat, und dies ist auch der Gegenstandsbereich der Ökonomik sowie der Hauptschauplatz der Akkumulation von Kapital.

Gegen diese Grenzziehungen wehren sich jedoch betroffene Personen. Es ist daher Gegenstand sozialer Kämpfe, wo die monetäre Grenze gezogen wird, was bepreist wird und was nicht. Auch während oder bereits vor den Grenzziehungen treten *boundary struggles* (Fraser 2016, 2014a) bzw. Grenzkämpfe auf, in denen gesellschaftlich ausgelotet wird, was zu Ökonomie oder Gesellschaft, Produktion oder Reproduktion sowie zu Arbeit oder Familie gehört. Externalisierung als Prinzip, gegeben als Grenzziehungen zwischen produktiver Arbeit und den reproduktiven Tätigkeiten und Prozessen, die eine notwendige Voraussetzung für die Akkumulation des Kapitals darstellen, unterliegt damit stetigen Kämpfen.

Die zweite Variante von Externalisierung ist *Externalisierung als Kostenauslagerung*. Mit der Etablierung der Trennung von Innen und Außen und der damit einhergehenden Etablierung eines offiziell-ökonomischen Raumes fällt es leicht, Kosten auf Bereiche außerhalb dieses Raumes auszulagern, denn:

1. Die Kosten werden nicht unmittelbar als ökonomische oder durch ökonomische Handlungen verursachte Kosten sichtbar.[143]

143 Salleh (2017) interpretiert Externalisierung noch einmal anders, und zwar als praktisches Mittel, um Schulden zu verschleiern. Inhaltlich geht es auch ihr um ein Unsichtbarmachen der Auslage-

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

2. Von den Kosten betroffene Parteien haben nicht teil an Entscheidungsprozessen im offiziell-ökonomischen Raum.

Kosten verstehe ich dabei im Sinne eines weiten volkswirtschaftlichen Verständnisses als erfahrenen Schaden oder entgangenen Gewinn für diejenigen menschlichen und nicht-menschlichen Parteien, die dem Außen der kapitalistischen Produktionsweise zugeordnet werden können. Kosten zu sparen heißt dabei nicht nur, anderen Parteien Kosten aufzubürden, sondern auch selbst von geringeren Kosten zu profitieren.

Beim Vergleich der verschiedenen Externalisierungstheorien, die ein Nach-außen-Verlagern von Kosten behandeln, stellt sich die Frage, *wohin* jeweils externalisiert wird. Für diesen Ort gibt es in den diskutierten Theorien keinen gemeinsamen Begriff. Die Bestimmung des Außen wird deshalb Gegenstand des nächsten Kapitels sein. In einer ersten Annäherung an eine Bestimmung des Außen greife ich Erkenntnisse aus Kapitel 2.2 auf: Rosa Luxemburg, die sehr früh eine Theorie der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise vorlegte, geht in ihrer Theorie der fortgesetzten ursprünglichen Akkumulation davon aus, dass in ein nicht-kapitalistisches Milieu externalisiert wird. Obwohl Luxemburg selbst nicht den Fokus auf das Auslagern von Kosten legt, sondern auf das Hineinholen von Ressourcen aus dem nicht-kapitalistischen Milieu in den kapitalistischen Produktions- und Verwertungszusammenhang, bietet ihre Bestimmung des Außen hier grundsätzlich wichtige Anhaltspunkte: Kostenauslagerung betrifft das nicht-kapitalistische Milieu.

In diesem Zusammenhang drängt sich die folgende Frage auf: Lagern Akteur_innen, die kapitalistisch wirtschaften und konsumieren, zwangsläufig Kosten aus? Dies ist der Fall, wenn solche Akteur_innen unter Konkurrenz Profite erwirtschaften wollen, da ein ständiger Anreiz besteht, die Kosten zu vermindern, die monetär in Unternehmensbilanzen abgebildet werden. Unter den Bedingungen von Konkurrenz und Profiterwartung, die beispielsweise durch die Renditeerwartung von Investor_innen und andere Dynamiken der Finanzialisierung noch gesteigert werden, besteht die starke Tendenz, dass kapitalistisch wirtschaftende Akteur_innen externe Kosten produzieren.[144] Sollten sich die Bedingungen dieses Akteurshandelns ändern, etwa wenn Konkurrenz ausbleibt,[145] wenn externe Kosten aufgrund von Gesetzgebung immer stärker monetär

---

rung von Kosten, allerdings nutzt sie mit dem Schuldenbegriff ein anderes Narrativ, das Vorfälle von Externalisierung auf effektive Weise skandalisiert.

144 Denn Unternehmen haben aufgrund der Bedingungen der Konkurrenz immer einen Anreiz, Kosten einzusparen, um am Markt bestehen zu können, z.B. am Markt für Roherz. Der Unternehmenstätigkeit stehen gesellschaftliche Interessen entgegen, die sich z.B. in Gesetzgebungen zum Schutz des Grundwassers ausdrücken. Solche rechtlichen Rahmenbedingungen ändern aber nichts am Bestreben von Unternehmen, ihre Kosten möglichst gering zu halten, um leichter profitabel oder zumindest kostendeckend zu wirtschaften. Negative Folgen für die natürliche Umwelt aus dem Abbau von Erzen stellen sich daher für Unternehmen als entgangene Kosten dar, als Kosten, die sie nicht tragen müssen, um die (sozial-)ökologischen Folgen ihres Handelns zu kompensieren. Externalisierung bewirkt daher eine Auslagerung von Kosten für Unternehmen.

145 Unternehmen, die eine Monopolstellung haben, befinden sich in einer Situation verminderter Konkurrenz. Jedoch konkurrieren auch sie, z.B. um den Erhalt ihrer Monopolstellung, und produzieren ebenfalls externe bzw. soziale Kosten.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

abgebildet und berücksichtigt werden müssen oder wenn sich Unternehmen zinslose Kredite aufnehmen könnten, dann könnte sich auch die Tendenz zur Auslagerung von Kosten verringern.

Solange sich diese Rahmenbedingungen, wie die Unternehmenskulturen oder die Subjektivierungen der kapitalistisch handelnden Akteur_innen, nicht ändern, müssen wir davon ausgehen, dass diese in Produktions- und Konsumtionsprozessen externe Kosten hervorrufen. Selbst wenn sich ausgelagerte Kosten beträchtlich reduzieren ließen, bliebe allerdings der Zusammenhang bestehen, dass durch die permanente räuberische Einverleibung von unbezahlter sozialer Reproduktionsarbeit und den Leistungen aus ökologischen Prozessen auch permanent Kosten eingespart würden, weil diese Vorteile und Leistungen nicht eingekauft werden müssen. Es ist insgesamt offen, ob, auch wenn sich alle erdenklichen Rahmenbedingungen kapitalistischen Wirtschaftens ändern würden, nicht alleine die an Unternehmen gerichtete Erwartung, Profite zu erwirtschaften, in der Konsequenz externe Kosten nach sich zöge. Dies unterstreicht, dass sich der Verwertungszusammenhang der Innen-Außen-Beziehung nicht einfach wegorganisieren lässt und unter Beibehalten der Innen-Außen-Beziehung wenig Spielraum für die Veränderung dieser Verhältnisse besteht.

Die beiden vorgestellten Varianten von Externalisierung – als Prinzip und als Kostenauslagerung – sind miteinander verknüpft. In der Variante der Externalisierung als Prinzip bildet Externalisierung die *Basis* von Trennungen und Grenzziehungen, die als stetig aktualisierte Struktur die Externalisierung als Auslagerung von Kosten begünstigt. Die Auslagerung von Kosten ermöglicht die Akkumulation von Kapital, da hiermit auch der unternehmerische Profit steigt, der aber scheinbar nur aus unternehmerischen Prozessen im Innen der kapitalistischen Produktionsweise hervorgeht, weil Externalisierung als Prinzip das Außen unsichtbar macht. Mit der Verortung von Externalisierung als Bewegung zwischen Innen und Außen beabsichtige ich hier nicht, Innen und Außen als zwei voneinander losgelöste und unabhängige Bereiche miteinander in Beziehung zu bringen. Im Gegenteil hilft der Begriff der Externalisierung genau den Umstand zu klären, dass Innen und Außen immer schon miteinander in Beziehung stehen: Reproduktive und produktive Prozesse und Tätigkeiten sind auf unterschiedliche Weise in die kapitalistische Produktionsweise eingebunden, dabei greifen sie jedoch materiell ineinander. Die Externalisierung des Außen bewirkt keine Loslösung des Außen von der kapitalistischen Produktionsweise, sondern hat eine profitsteigernde Wirkung.

Externalisierung als Prinzip ist hier profitsteigernd, weil sie als Dynamik des Zum-Außen-Machens von Tätigkeiten, Prozessen und Ressourcen einen Bereich hervorbringt, der nicht als ökonomisch oder wertbildend gilt: »[…] women's reproductive work, work in the colonies, and nature's production are externalized from the official economy« (Oksala 2018, 221). Externalisierung als Kostenauslagerung fördert ebenfalls die Akkumulation von Kapital, wie Moore im Zusammenhang mit den sogenannten *Four Cheaps* (Nahrung, Arbeitskraft, Energie und Rohstoffe) beschreibt: »These are Cheap to the degree that their reproduction costs can be largely kept ›off the books‹ or – in the case of mineral deposits – extracted at well below prevailing extraction costs.« (Moore 2017, 606) Externalisierung als Prinzip zeigt sich hier im Heraushalten der Reproduktionskosten der *Four Cheaps* aus den Bilanzbüchern.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Die durch Externalisierung als Prinzip ermöglichte Auslagerung von Kosten lässt sich allerdings nicht ohne den Blick auf gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse verstehen, die den externalisierenden Zugriff ermöglichen:

> The rationale for this process of externalization was simple: it allowed capitalists to forego costs that they otherwise would have had to cover. When the labor of women and colonial subjects was considered a natural resource, it was freely available like air and water. (Oksala 2018, 222)

Die gesellschaftlichen Bewertungen und die impliziten und expliziten Vorurteile ökonomischer Theoriebildung über die ›Natur‹ der Kolonisierten, über die ›Natur‹ der Frauen und über die Natur selbst sind also nicht nur Hintergrund ökonomischen Handelns, sondern sie sind wesentlich für die Definition, also die Grenzziehung um offiziell-ökonomisches Handeln. Denn nur teilweise, gewissermaßen selektiv, gilt es abhängig von gesellschaftlichen Bewertungen als akzeptabel, dass einige Arbeit als billig oder gar kostenlos statt als kostbar und damit auch kostspielig bewertet wird.

In diesem Sinne ist Externalisierung – als Prinzip und als Kostenauslagerung – folgenreich, da sie ein Trugbild von der Bestimmung des Ökonomischen und den Grundlagen der Akkumulation von Kapital erzeugt. Externalisierung ist außerdem problematisch, weil sie »das Überschreiten der Belastungsgrenzen natürlicher Systeme über längere Zeiträume hinweg unsichtbar macht und aus betriebswirtschaftlichen Kalkülen ausklammert« (Dörre 2016b, 80). Damit ist Externalisierung nicht nur ein aus gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnissen resultierender ökonomisch-theoretischer und ökonomisch-praktischer Fauxpas. Die von ihr verursachte Nichtbeachtung des Außen und der dort anfallenden Kosten zieht vielmehr existentielle Fragen nach sich. Diese betreffen nicht nur die kapitalistische Produktion und die erweitere Reproduktion des Kapitals, sondern auch alle Menschen, die zu ihrer Reproduktion auf die kapitalistische Produktionsweise angewiesen sind oder deren Reproduktion davon beeinflusst wird.

Lessenich geht sogar von einer Verschärfung dieser problematischen Tendenzen aus. Externalisierungskosten blieben mittlerweile nicht auf einen Bereich beschränkt, der aus der Perspektive des Zentrums des kapitalistischen Weltsystems als Außen gelten könne, sondern würden sich auch in den Externalisierungsgesellschaften selbst immer stärker bemerkbar machen. Dies impliziert eine gewisse Dringlichkeit: »Es ist die Zeit des weltgesellschaftlichen Bumerang-Effekts.« (Lessenich 2016, 75)[146] Was aber würde passieren, wenn sich alle Menschen vornehmen würden, nicht mehr externalisierend zu handeln? Oftmals sind Handlungsfolgen nicht beabsichtigt oder treten räumlich oder

146 Umso nötiger sei nach Lessenich die gesellschaftliche Einsicht, dass »das ewige Externalisieren gegenwärtig an Grenzen stößt, die sich nur noch mit nackter Gewalt werden überschreiten lassen« (Lessenich 2016, 123). Hierauf ließe sich mit Luxemburg erwidern, dass die Grenzen der kapitalistischen Produktionsweise auch in der Vergangenheit nur mit Gewalt zu überwinden waren (Luxemburg 1990, 312). Dies wirft die Frage auf, worin für Lessenich das Neue der aktuellen Situation besteht, außer in dem Umstand, dass die Grenzen des Externalisierungshandelns eben in das westliche, industriegesellschaftliche Sichtfeld gerückt sind.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

zeitlich weit entfernt von den betreffenden Handlungen auf. Selbst in der besten Absicht wird es darum zu einer Vielzahl unbeabsichtigter negativer (oder auch positiver) Folgen wirtschaftlichen und nicht-wirtschaftlichen Handelns kommen. Ein Grund hierfür ist, dass menschliches Wirtschaften immer eine materielle Veränderung nach sich zieht. Beispielsweise verändert die Extraktion von Erz aus einer Mine die natürliche Umwelt, wenn z.B. Chemikalien oder Sprengstoffe zum Einsatz kommen, und auch Menschen werden beispielsweise durch schwere körperliche Arbeit an sich oder auch durch Schadstoffbelastung verändert.

Trotz der Unumgänglichkeit von externen Effekten als grundlegendem Phänomen sollte politisch nicht zu vorschnell die Möglichkeit verabschiedet werden, externe Kosten oder negative Folgen nachträglich zu internalisieren. Denn zumindest besteht hier trotz des aktuell gegebenen Fortbestands der kapitalistischen Produktionsweise das Potenzial nachzusteuern. So wie auch Individuen einen Modus des Umgangs mit unbeabsichtigten Folgen ihres Handelns finden müssen, gilt auch für (kapitalistisches) Wirtschaften, dass ein Umgang mit externen Effekten gefunden werden muss. Mit diesen lässt sich in wirtschaftlicher Hinsicht umgehen, wenn die beiden folgenden Fragen gestellt und systematisch bearbeitet werden: 1. Wie können die Verursacher_innen und Betroffenen auf Externalisierung als Kostenauslagerung reagieren, wenn diese zumindest momentan als gegeben betrachtet wird? 2. Wie können die Beteiligten so wirtschaften, dass weniger negative Folgen aus kapitalistischem Wirtschaften für das Außen resultieren oder eine geringere Einverleibung positiver Effekte aus dem Außen stattfindet?

Auf diese Fragen wurden bereits vielfältige Antworten entwickelt – für den Umweltbereich beispielsweise die Internalisierung externer Effekte über Umweltgesetzgebung, wie sie in Deutschland mit der Ökologischen Steuerreform in Angriff genommen wurde (Bach 2009), oder der Versuch, Wertschöpfungsketten zu regulieren und somit ökologische und soziale Standards, z.B. in der Elektronikindustrie, einzuhalten. Dies entspricht im ersten Fall einer nachsorgenden Reaktion und im zweiten Fall einer vorsorgenden Reaktion als Adaption des Wirtschaftens. Trotz dieser sinnvollen Bemühungen muss auch immer die genannte systemische Komponente von Externalisierung berücksichtigt werden. Denn Externalisierung als Prinzip ist der Externalisierung als Kostenauslagerung logisch und im Sinne kultureller und wissenschaftlicher Bewertungsmuster vorgelagert. Aus dem hier gewonnen Blick auf die zwei Varianten von Externalisierung ergibt sich daher, dass Externalisierung als Prinzip, also die Dynamik des Trennens und Zum-Außen-Machens, grundlegend und umfassend transformiert werden muss. Genauso umfassend müssten externe Effekte internalisiert oder Kostenauslagerungen aufgehoben werden, was entsprechende Politikmaßnahmen momentan eher punktuell und nachsorgend zu erreichen versuchen.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

TEIL II:
Theorie der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

4 Zwischenhalt: Gestalt und Funktionalität des Außen der kapitalistischen Produktionsweise

Theorien der Einverleibung und der Externalisierung klären die Arten des *Zugriffs* auf ein Außen der kapitalistischen Produktionsweise. Dabei grenzen sie dieses Außen gegenüber einem Innen ab. Was sich jedoch jeweils hinter dem Begriff des Außen verbirgt, ist von Theorie zu Theorie unterschiedlich. Von einer gemeinsamen Vorstellung, was das Außen ist, kann deshalb nicht die Rede sein. Dieses Kapitel widmet sich daher der Frage, was das Außen ist, und macht anhand der Unterscheidung von zwei Qualitäten und drei Formen Vorschläge für dessen Theoretisierung. Einverleibung und Externalisierung sind Arten des Zugriffs auf das Außen – und nur wenn klar ist, auf was sie zugreifen, kann daraus ein vertieftes Verständnis für die Akkumulation von Kapital abgeleitet werden.

Recht konkret wurde die Frage nach der Definition des Außen bereits von Rosa Luxemburg beantwortet: Jenseits der kapitalistischen Produktion liegen nicht-kapitalistische Milieus, also Zusammenhänge der Produktion und Reproduktion, in denen Güter nicht-kapitalistisch produziert und konsumiert werden.[1] Jedoch interagieren diese Milieus mit der kapitalistischen Produktionsweise (siehe Kapitel 2.2). Wir erinnern uns: Die kapitalistische Akkumulation bedarf »zu ihrer Bewegung nicht-kapitalistischer sozialer Formationen aus ihrer Umgebung« und kann lediglich »so lange existieren […],

1 Diese Gedanken von Luxemburg schließen an Marx' Ausführungen zur sogenannten ursprünglichen Akkumulation an (siehe Kapitel 2.1). Indem Marx darlegt, dass sich die kapitalistische Produktionsweise auf Basis vor-kapitalistischer Produktionsverhältnisse bzw. aus diesen heraus entwickelt, hat er bereits einige Grundgedanken zum Außen vorbereitet: Das Außen ist anders als die kapitalistische Produktionsweise und es befindet sich auf einer der kapitalistischen Produktion vorgelagerten Ebene. Zudem wird dieses Außen auf eine zerstörerische Art und Weise in Anspruch genommen, was Marx' bekanntem Springquellen-Zitat zu entnehmen ist: »Die kapitalistische Produktion entwickelt daher nur die Technik und Kombination des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, indem sie zugleich die Springquellen alles Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter.« (MEW 23, 529-530) Die sogenannten Springquellen interpretiere ich als Ursprünge des Wertes und damit als essentielle und in Anspruch genommene Vorbedingungen für die Akkumulation des Kapitals.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

als sie dieses Milieu vorfindet« (Luxemburg 1990, 315). Diese Formulierung ist für eine Theoretisierung des Außen gewinnbringend, aber so abstrakt, dass die Übertragung auf empirische Zusammenhänge noch schwerfällt.

Zu Luxemburgs Lebzeiten gab es noch zahlreiche und ausgedehnte gesellschaftliche Bereiche, die sich dem Außen zurechnen ließen. Die kapitalistische Produktionsweise war noch nicht nahezu überall auf der Welt verbreitet und sogar innerhalb westlicher kapitalistisch dominierter Gesellschaften waren viel weniger Menschen als heute in kapitalistischen Beschäftigungsformen tätig (z.B. als leitende Angestellte, Selbstständige oder Lohnarbeiter_innen), da andere Arbeitskontexte wie die Subsistenzlandwirtschaft präsenter waren. Heute erscheint es darum vergleichsweise weniger eindeutig, was zum Außen gehört.

Das von Luxemburg benannte historische Außen eines nicht-kapitalistischen Milieus wurde im Subsistenzansatz entscheidend konkretisiert und aktualisiert: Nicht-kapitalistisch ist Subsistenzproduktion, die neben Hausfrauen auch »Kleinbauern, Pächter, Handwerker, Gelegenheitsarbeiter, Prostituierte, Bettler und ähnliche ›Subsistenzproduzenten‹ auf dem Land und in der Stadt« einschließt (Mies 2009, 259). Ebenfalls bedeutend ist die Einsicht aus dem Subsistenzansatz, dass ein solches Außen der kapitalistischen Produktionsweise nicht irgendwie beschaffen ist, sondern so geformt wird, dass dies der Akkumulation von Kapital zuträglich ist. Dies fangen die Vertreterinnen des Subsistenzansatzes in ihrem Begriff der Hausfrauisierung ein, der verdeutlicht, dass die gesellschaftliche Rolle der Hausfrau sowie Tätigkeiten mit dem Status der Hausfrauenarbeit verallgemeinert werden. Mittels kostenloser Reproduktionsarbeit von Hausfrauen und über gesenkte Lohnkosten hausfrauisierter Lohnarbeit befördert diese Entwicklung die Akkumulation von Kapital.

Zahlreiche Arbeiten aus dem Feld des Feminismus-Marxismus, die dem Thema der unbezahlten sozialen Reproduktionstätigkeiten gewidmet sind, haben diese Tätigkeiten als Außen der kapitalistischen Produktionsweise weiter erschlossen.[2] Feministische Debatten zeigen eindeutig, dass das Außen mit der Profitmaximierung im Innen der kapitalistischen Produktionsweise eng verflochten ist – insbesondere im Hinblick auf die zunehmende Kommodifizierung von Tätigkeiten der sozialen Reproduktion und der Care-Arbeit. Zudem muss unter Berücksichtigung verschiedener Feminismen weiterverfolgt werden, wie mehrwerttheoretische Überlegungen eventuell mit patriarchalen und sonstigen Herrschaftsverhältnissen in Verbindung stehen. Denn der Status des Außen ist nicht rein ökonomisch zu verstehen – das Außen ist ebenso maßgeblich von gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnissen bestimmt, die ökonomische Ausschließungen und Hierarchisierungen nach sich ziehen.

2 Die Hausarbeitsdebatte (siehe Kapitel 2.5) hinterlässt die noch immer zu diskutierende Frage, ob Tätigkeiten sozialer Reproduktion mehrwerttheoretisch betrachtet den Wert der Ware Arbeitskraft senken oder ob sie in einer anderen Weise die Akkumulation von Kapital befördern. Die jeweilige Beantwortung dieser Frage berührt die mehrwerttheoretische Einschätzung sozialer Reproduktion als nachrangig oder gleichrangig im Verhältnis zur Mehrwertabschöpfung aus kapitalistischer Lohnarbeit und damit auch ihre Stellung als mögliches Außen im Kontext der Arbeitswerttheorie.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Im Lichte der Theorie der Wert-Abjektion (siehe Kapitel 3.4) konnte die Frage nach der sozialen Reproduktion als Außen noch differenzierter betrachtet werden: Wenn Tätigkeiten der sozialen Reproduktion, wie beispielsweise Care-Arbeit, bezahlt und damit kommodifiziert werden, erfolgt dabei nicht nur eine Einverleibung, sondern auch gleichzeitig eine Externalisierung. Empirisch konnte Beatrice Müller (2016) zeigen, dass unter den gegebenen Bedingungen kapitalistischen Wirtschaftens in Deutschland vergleichsweise teure, relational-leibliche Aspekte von Care-Arbeit aus der Warenform ausgeschlossen werden. Da diese ausgeschlossenen Aspekte allerdings den Care-Inhalt der Care-Tätigkeiten ausmachen, leidet deren Qualität und Arbeits- und Lebensverhältnisse werden für alle Beteiligten untragbar. Die nicht kommodifizierten Anteile von kommodifizierter Care-Arbeit, die Müller relational-leiblich nennt und die tendenziell nicht vom Verrichtungspaket in der von ihr untersuchten Pflegeversicherung abgedeckt werden, geraten dabei ins Außen. Grundlage dieses Zum-Außen-Machens ist die Selektion derjenigen Anteile von Care-Arbeit, die sich unter gegebenen Bedingungen profitabel im Rahmen kapitalistischer Produktion anbieten lassen.

Noch einmal anders wird das Außen in Ansätzen zur Trennungsstruktur und zur Externalisierung als Prinzip verhandelt (Kapitel 3.3). In diesen wird deutlich, dass eine Trennung oder Externalisierung gewisser Bereiche auch auf dualistische Vorstellungen von ökonomischen Zusammenhängen und auf geschlechtsbezogene Vorurteile ökonomischer Theoriebildung zurückgeht. Externalisiert wird in diesem Zusammenhang das Reproduktive, während produktiv kodierte Prozesse und Tätigkeiten dem Innen der kapitalistischen Produktionsweise zugeordnet werden.

Aus der Perspektive der Ökologischen Ökonomik kommend rahmt Kapp die natürliche Umwelt als Bereich, auf den Sozialkosten ausgelagert werden (Kapitel 3.1). Ein solcher Bereich des Außen klingt auch bei Lessenich sowie bei Brand und Wissen an, die die Folgen des Konsums und einer imperialen Lebensweise unter anderem für die natürliche Umwelt sowie für den Globalen Süden untersuchen (Kapitel 3.2). Andere kontemporäre Theorien fokussieren auf Commons als zentrale Organisationsform des Außen (Kapitel 2.4). Neben der inhaltlichen Bestimmung des Außen werden von Harvey, Dörre und anderen auch Möglichkeiten diskutiert, auf welchen Wegen heutzutage ein Außen geschaffen wird, wie beispielsweise über Entwertungen oder Landpreisgaben.

Diese verschiedenen Zugänge zum Außen möchte ich im Folgenden ordnen – als drei Formen des Außen – und damit auf eine möglichst konkrete Ebene bringen. Dafür werde ich mit einer Definition des Außen einsteigen: Ganz grundlegend betrachtet ist das Außen zunächst ein Nicht-Innen. Das Außen ist damit zwar außerhalb und unterscheidbar, aber nicht losgelöst oder unabhängig von kapitalistischer Produktion. Bei dieser Negativ-Definition stütze ich mich auf die These, dass sich die kapitalistische Produktionsweise prinzipiell von anderen Produktions- oder Organisationszusammenhängen unterscheiden lässt. Ohne eine Unterscheidungsmöglichkeit anzunehmen, wäre es weder nötig noch möglich, von einem Außen zu sprechen.

Damit grenze ich mich von der begrifflichen Erschließung des Außen in der Weltsystemtheorie ab. Dieser zufolge ist die Gegenüberstellung von örtlich getrennten Zentren und Peripherien kapitalistischen Wirtschaftens entscheidend für ein Verständnis

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

von Akkumulation.[3] Implizit spielt auch in der Weltsystemtheorie die Unterscheidung von kapitalistischen und nicht-kapitalistischen Organisationszusammenhängen eine Rolle, doch drohen feinere Dynamiken der Akkumulation des Kapitals verwischt zu werden, die sich *innerhalb* von kapitalistischen Zentren oder *innerhalb* von Peripherien jeweils zwischen dem Innen und dem Außen der kapitalistischen Produktionsweise abspielen. Obwohl die Thematisierung regionaler und globaler Muster der Ausbeutung und des ungleichen Tauschs unerlässlich und aktuell ist, wie Lessenich (2016) sowie Brand und Wissen (2017) hervorheben, schlage ich eine kleinteiligere Betrachtung des Außen vor. Nur eine begriffliche Unterscheidung von Innen und Außen der kapitalistischen Produktionsweise kann die damit verbundenen Dynamiken von Einverleibung und Externalisierung sichtbar machen, die das Wirtschaften in den Zentren und Peripherien jeweils durchziehen und nicht nur im Verhältnis *zwischen* Zentrum und Peripherie am Werk sind.

Eine weltsystemtheoretische Perspektive könnte den Kurzschluss nahelegen, dass unter den Bedingungen kapitalistischer Warenproduktion nichts dieser Warenproduktion äußerlich sein kann. Dies ist falsch, denn es ist schlichtweg nicht alles gleichermaßen kapitalistisch. Die Zugänge zum Außen zeigen in der Summe, dass viele Aspekte des Außen zwar Teil des kapitalistischen Verwertungszusammenhangs sind, sie aber auf Wegen hierzu werden, die sich von kapitalistischen Produktion und dem kapitalistischen Absatz von Waren unterscheiden. Lessenich, Brand und Wissen sowie die Weltsystemtheorie sprechen allerdings weniger von der kapitalistischen Produktionsweise, sondern vom Kapitalismus *als System*, was einen wichtigen Unterschied darstellt. Aus einer System-Perspektive ist es möglich zu behaupten, nahezu alles sei in den Kapitalismus verstrickt, sodass ihm eigentlich nichts äußerlich ist. Doch dies ist differenzierter zu betrachten: Nicht alle Tätigkeiten sind im Innen der kapitalistischen Produktionsweise organisiert und nicht alle Subjekte und Objekte sind an kapitalistischer Produktion beteiligt. Jedoch besteht durch den Expansions- bzw. Akkumulationszwang, der auf kapitalistisch wirtschaftende Akteur_innen wirkt, immer der Anreiz, dieses Außen zu nutzen. Beispielsweise besteht ein Anreiz dazu, die natürliche Umwelt in kapitalistische Verwertungsprozesse einzubeziehen. Landschaften und Ökosysteme sind zunächst nicht Teil der kapitalistischen Produktionsweise, können allerdings in diese hineingeholt werden, etwa als Produktionsstätten (Fläche), Rohstoffquelle und Grundlage der Lebensmittelproduktion oder als Senken. Dadurch werden sie zwar so *angeordnet*, dass sie der Akkumulation von Kapital dienlich sind, und sie werden entsprechend geformt (z.B. in Monokulturen). Jedoch bestehen Ökosysteme auch an sich, unabhängig von ihrer Inanspruchnahme und der entsprechenden Formung für die Akkumulation von Kapital und sind daher vom Innen der kapitalistischen Produktionsweise zu unterscheiden.

3 Obwohl in der Weltsystemtheorie als Aufhänger für die Abgrenzung von verschiedenen Produktionsweisen die Unterscheidung von kapitalistischer (Quasi-)Monopolproduktion und Produktion unter Bedingungen der starken Konkurrenz genutzt wird, führt diese Unterscheidung über die Abstraktion von geografischen Mustern dieser verschiedenen Produktionsweisen wiederum zu einer Thematisierung der Ungleichheiten zwischen Nationalstaaten bzw. Zentrumsstaaten und Peripheriestaaten (Wallerstein 2004, 28).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Zudem sind nicht alle Subjekte als ›Kapitalisten‹ oder Lohnarbeiter_innen an der Produktion beteiligt oder über Konsum an die kapitalistische Produktionsweise gebunden.[4] Die These, dass dennoch alles in den Kapitalismus verstrickt ist, ermöglicht beispielsweise Lessenich (2016), den grenzüberschreitenden Charakter des Kapitalismus herauszustellen und zu betonen, dass sich vermittelt über Strukturen, Prozesse und den Habitus nichts und niemand diesem System entziehen kann. Was er durch diese Betrachtungsweise verliert, ist eine scharfe theoretische Abgrenzung zwischen Prozessen und Tätigkeiten im Außen und der kapitalistischen Produktionsweise. Damit entgeht ihm die Möglichkeit, Innen und Außen als voneinander unterscheidbare Bereiche eindeutig zu theoretisieren – Bereiche, deren Unterscheidbarkeit Grundlage für die Möglichkeiten der Profitmaximierung über die kapitalistische Produktionsweise ist.

Dennoch ist bei der Unterscheidung von Innen und Außen der kapitalistischen Produktionsweise Vorsicht geboten. Es mag naheliegen, nach qualitativen Unterschieden der Bereiche zu suchen und dabei dem Innen, also beispielsweise allen unternehmerischen Prozessen, grundlegend ein Ausbeutungskalkül zuzuschreiben. Auch mag es plausibel wirken, vom Innen beispielsweise einen Bereich der sozialen Reproduktion als Außen abzugrenzen, der gänzlich durch Logiken des Sorgens geprägt sei. Die Realität sieht sowohl in kapitalistisch wirtschaftenden Unternehmen als auch z.B. in Familien anders aus: Nicht alle unternehmerischen Prozesse dienen strikt der Ausbeutung von Lohnarbeit und nicht zu jeder Zeit steht in allen Familien Fürsorge im Zentrum. Aber wenn nicht anhand ihres Charakters oder ihrer Qualität, wie lassen sich Innen und Außen dann unterscheiden?

Hier bietet sich die Wertformanalyse als Lösungsmöglichkeit an (siehe Kapitel 3.4). Mit ihr können Innen und Außen über die Formen ihrer gesellschaftlichen Organisation und Bereitstellung unterschieden werden. Dem Innen gehört an, was in der Wertform vorliegt oder zur Ware gemacht wurde. Dem Außen gehört alles andere an. Ähnlich argumentieren Biesecker und Hofmeister (2006) in ihrem (Re)Produktionsmodell: In diesem (re)produktiven Zusammenhang gibt es gerade keine qualitativen Unterschiede, sondern nur unterschiedliche Zuordnungen zu produktiv und reproduktiv und eine damit einhergehende selektive monetäre Bewertung (siehe Kapitel 3.3). Neben der Wertform und der Warenform und dem Attribut produktiv sind allerdings auch die Lohnarbeit, die Trennung von Produzent_innen und Produktionsmitteln sowie die Verallgemeinerung von Privateigentum als Grundlage der Produktion spezifisch für das Innen der kapitalistischen Produktionsweise. Auf der Basis dieser Unterscheidungskriterien von Innen und Nicht-Innen bzw. Außen führe ich im nächsten Schritt zwei Qualitäten und im Anschluss drei Formen des Außen ein.

4 Wobei in kapitalistischen Gesellschaften Formen der Subjektivierung oder der (Aus-)Bildung spezifisch kapitalistische Ausprägungen annehmen. Diese Prozesse betreffen Individuen und Gesellschaften subtiler als die direkte Partizipation an kapitalistischer Produktion oder am Konsum kapitalistisch produzierter Güter, sie sind aber dennoch essentiell für die Reproduktion kapitalistischer Gesellschaften.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

4.1 Das Außen konkret: Tätigkeiten, Prozesse sowie Schichten und Gesellschaften

In der Praxis des Wirtschaftens gibt es eine Fülle von Formen der Produktion, etwa in einer Vielzahl möglicher Unternehmensformen, aber auch Formen der Arbeit, die nicht klassischer kapitalistischer Lohnarbeit entsprechen, z.B. die Arbeit von Selbstständigen, freien Mitarbeiter_innen oder Honorarkräften. Bei diesen Arbeitsformen ist jeweils zu klären, inwiefern diese als kapitalistische Lohnarbeit zu verstehen sind. Beispielsweise arbeiten viele Menschen nicht als Angestellte in einem Unternehmen, das von einem ›Kapitalisten‹ oder hoch dotierten, aber eben auch angestellten Manager_innen gelenkt wird, sondern besitzen ihr eigenes Unternehmen oder sind Sub-Unternehmer_innen. Die Klassenzuordnung dieser Formen von Produktion und Arbeit ist für die Fragestellung des Außen allerdings weniger entscheidend. Denn auch die angesprochenen Arbeitsformen sind eng mit kapitalistischer Produktion verflochten und damit bei näherem Hinsehen Teil des Innen der kapitalistischen Produktionsweise. Abgesehen von der herausfordernden Aufgabe, den kapitalistischen Gehalt dieser besonderen Formen kapitalistischer Arbeit zu bestimmen, gibt es auch Elemente nicht-kapitalistischen Wirtschaftens, deren Bestimmung hier im Vordergrund steht.

Nicht-kapitalistisch können neben den bereits angesprochenen Landschaften und Ökosystemen auch *Prozesse* in der natürlichen Umwelt[5], menschliche Tätigkeiten oder Objekte sein. Und auch ganze Gesellschaften können als nicht-kapitalistisch bezeichnet werden, wenn sie (überwiegend) nicht-kapitalistisch wirtschaften. Wie Marx gezeigt hat: Spezifisch kapitalistisch ist das Verhältnis zwischen Kapital und Lohnarbeit, bei dem Letztere ausgebeutet wird. Dies lässt einen vielfältigen und umfangreichen sowie allgegenwärtigen Bereich übrig, der nicht-kapitalistisch ist.

4.1.1 Zwei Qualitäten des Außen

Bevor ich auf die drei Formen des Außen zu sprechen komme, möchte ich einen grundlegenden Gedanken zur Ordnung dieses vielfältigen Bereichs einführen. Beim Nachdenken über das Außen müssen zwei *Qualitäten* berücksichtigt werden: Erstens ein äußerliches, nicht-kapitalistisches und zweitens ein spezifisch kapitalistisch geformtes Außen. Oder anders gesagt: Es gibt Teile des Außen, die unabhängig von der kapitalistischen Produktionsweise existieren und ihr äußerlich sind, und solche, die nicht unabhängig von der kapitalistischen Produktionsweise sind, sondern ihr vielmehr angehören. David Harvey verwendet hierfür punktuell die Formulierung »capitalism's own other« (Harvey 2003b, 141). In Anlehnung an diese Formulierung besteht die zweite Qualität des Außen darin, ein eigenes Anderes der kapitalistischen Produktionsweise zu sein.

5 Ich unterscheide hier Landschaften und Ökosysteme von konkreten Prozessen der natürlichen Umwelt, um im Bedarfsfall verschiedene Varianten der Inanspruchnahme dieses Außen benennen zu können: Beispielsweise wird einerseits der globale Regenwald als CO2-Senke für industrielle Produktion in Anspruch genommen, während andererseits konkrete Prozesse in Organismen, wie die Produktion eines heilenden Stoffes in einer Pflanze, über Patentierung einverleibt werden.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Für beide Qualitäten des Außen können Beispiele gefunden werden: Unter einem äußerlichen Außen können wir uns Dinge, Regionen oder Lebenszusammenhänge vorstellen, die wirklich (fast) nichts mit der kapitalistischen Produktionsweise zu tun haben, etwa weitgehend isoliert lebende indigene Gesellschaften in für andere schwer zugänglichen Regionen wie Teilen Amazoniens. Allerdings könnte der kapitalistischen Produktionsweise auch all das äußerlich sein, was auf den ersten Blick den Anschein macht, unverfügbar zu sein, wie die Grundbausteine des Lebens, die Gene, oder die Kunst. Auch der Weltraum könnte als Beispiel für ein Außen genannt werden, das der kapitalistischen Produktionsweise tatsächlich äußerlich ist.

Die Vorstellung eines Außen der kapitalistischen Produktionsweise, das dieser wirklich gänzlich äußerlich ist, muss allerdings durch berechtigte Einwände geschwächt werden: Gibt es nicht zahlreiche Methoden der Züchtung und der Gentechnik, die in die scheinbar unverfügbaren Grundlagen des Lebens eingreifen und diese transformieren, wie etwa die vieldiskutierte Technik des CRISPR-CAS? Ist der Weltraum, zumindest im näheren Umfeld der Erde, nicht bereits voll von Weltraumschrott und wird durch zahlreiche politische und private Bestrebungen als Ort und Gelegenheit zur Profitmaximierung und Machterweiterung identifiziert? Allein diese Einwände zeigen, dass kaum mehr von einem ›unberührten‹ Außen der kapitalistischen Produktionsweise gesprochen werden kann.

Damit wird das *äußerliche* Außen entweder doch an die Akkumulation von Kapital herangeholt oder es ist nur mit Einschränkungen als weit entfernt zu bezeichnen. Das Innen färbt gewissermaßen auf das Außen ab – sei es aufgrund von Abfallprodukten kapitalistischer Durchfluss-Produktion oder aufgrund des Versuchs der Implementierung einer Verwertungslogik. Bei der ersten Qualität des Außen, dem äußerlichen Außen, handelt es sich also um Bereiche, die schwer zugänglich für eine Verwertungslogik scheinen oder kaum im notwendigen Maße an die Einrichtung des Kapitalverhältnisses angepasst werden können, indem sie etwa in die Warenform gepresst oder sie durch die Zuordnung von Eigentumsrechten integriert werden. Noch grundlegender gehören zum äußerlichen Außen Bereiche, bei denen Messbarkeit, Verfügbarkeit oder auch Zugänglichkeit und Transportierbarkeit von Ressourcen als Bedingungen kapitalistischer Verwertung *kaum* gegeben sind.

Neben einem äußerlichen Außen findet sich auch ein der kapitalistischen Produktionsweise zugehöriges Außen – ein Außen in der Qualität des *eigenen Anderen* der kapitalistischen Produktionsweise. Dies umfasst Dinge, Lebenszusammenhänge und Regionen, die kapitalistisch geformt wurden. Ein Außen in dieser Qualität ist zwar nicht im Innen der kapitalistischen Produktionsweise organisiert, aber es wurde spezifisch kapitalistisch geprägt. Die Frage, wie etwas kapitalistisch geformt wird, wurde bereits anhand der Begriffe Einverleibung und Externalisierung erläutert. Besonders in Kapitel 2.4 habe ich theoretische Ansätze aufgegriffen, die Möglichkeiten der kapitalistischen Herstellung eines nicht-kapitalistischen Außen diskutieren. Hier möchte ich lediglich darauf hinweisen, dass es sich beim der kapitalistischen Produktionsweise zugehöri-

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

gen Außen nicht immer um ein ›ursprüngliches‹ Außen handelt, sondern dass auch spezifisch kapitalistisch geformte Teile des Außen eine wichtige Rolle spielen.[6]

Die beiden Qualitäten des Außen unterscheiden sich bezüglich des Zugriffs. Auf das eigene Andere der kapitalistischen Produktionsweise wurde bereits über Einverleibung oder Externalisierung zugegriffen. Das äußerliche Außen ist (noch) nicht von Einverleibung oder Externalisierung betroffen – allerdings wird das Außen in den meisten Fällen doch nah an die kapitalistische Produktionsweise herangeholt, wie die obigen Beispiele zeigen. Das heißt: Auch beim äußerlichen, nicht-kapitalistischen Außen ist der Zugriff über Einverleibung oder Externalisierung prinzipiell möglich. Die beiden Qualitäten sind daher nicht strukturell verschieden, sondern unterscheiden sich bezüglich der Frage, ob ein Außen bereits kapitalistisch in Anspruch genommen wurde.[7] Vor dem Hintergrund der Differenzierung zwischen einem äußerlichen Außen und einem Außen als eigenem Anderen der kapitalistischen Produktionsweise systematisiere ich nun drei Formen (I–III) des Außen. Es wird sich zeigen, dass beide angesprochenen Qualitäten des Außen in allen drei Formen des Außen vorkommen können.

4.1.2 Form I: Nicht-kapitalistische Tätigkeiten

Wie bereits festgehalten (Kapitel 1.1), wird im Innen der kapitalistischen Produktionsweise gewirtschaftet, indem ›Kapitalisten‹ und Arbeiter_innen zusammenkommen, um Waren mit dem Ziel der Profitmaximierung herzustellen und abzusetzen. Daher umfassen kapitalistische Tätigkeiten die Arbeit von Lohnarbeiter_innen in Unternehmen sowie die unternehmerischen Aktivitäten von Unternehmer_innen und sonstigen Akteur_innen auf kapitalistischen Märkten. Diese Gruppen von Menschen leisten einen Beitrag im Innen der kapitalistischen Produktionsweise, wobei der Beitrag der lohnabhängig Beschäftigten (produktive[8]) Arbeit genannt wird. Nicht-kapitalistische Tätigkeiten können auf zwei unterschiedliche Weisen hiervon unterschieden werden: erstens durch den Kontext, in dem eine Tätigkeit stattfindet, und zweitens durch die Art der Tätigkeit selbst.

Der Kontext einer Tätigkeit ist entscheidend dafür, ob sie kapitalistisch oder nichtkapitalistisch ist, was ich am Beispiel des Pizzabackens verdeutlichen möchte. Eine Pizza kann im Freundeskreis oder der Familie gebacken werden oder in einer Fabrik, die

6 Dies schließt an die Theoretisierung der Hausfrau als spezieller, kapitalistisch geformter Typus und als Gegenstück zum Lohnarbeiter aus dem Subsistenzansatz an (siehe Kapitel 2.3).

7 Besonders spannend wäre an dieser Stelle die empirische Klärung des Übergangs zwischen einem äußerlichen Außen und einem eigenen Anderen der kapitalistischen Produktionsweise. Fast alles, was Menschen umgibt, wurde historisch oder wird aktuell von menschlichem Leben geformt, worauf auch die Diskussionen um den Begriff des Anthropozäns verweisen. Wann diese soziale Formung zu einer spezifisch kapitalistischen Formung wird, lässt sich theoretisch anhand der Dynamiken der Einverleibung und Externalisierung nachvollziehen. Dies bedarf allerdings einer empirischen Überprüfung und Kontextualisierung.

8 Dieser Beitrag wird im Marx'schen Sinne produktive Arbeit genannt, wenn ein_e Arbeiter_in »Mehrwert für den Kapitalisten produziert oder zur Selbstverwertung des Kapitals dient« (MEW 23, 532).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Tiefkühlpizzen herstellt, oder in einer Pizzeria. In allen Fällen werden Pizzen hergestellt, aber nur im Fall der Tiefkühlpizzen-Fabrik und der Pizzeria findet dies unter Einsatz von Lohnarbeit statt. Nur dort ist die fertige Pizza eine Ware, die auf Märkten veräußert wird, die ihrerseits Märkte für Arbeitskraft und Produktionsmittel voraussetzen. Ob eine Tätigkeit nicht-kapitalistisch ist – also nicht auf der Trennung von Produzent_innen und Produktionsmitteln bzw. nicht auf der Ausbeutung dreifach freier Lohnarbeit in kapitalistischen Unternehmen beruht –, hängt damit davon ab, in welchem Kontext sie ausgeführt wird.[9]

Zwar könnte eine Tätigkeit auch an sich nicht-kapitalistisch sein. Mit Blick auf die Wertformanalyse und ihre Grundthese, dass jegliche Tätigkeit in Warenform bereitgestellt werden könnte, betrachte ich diese Möglichkeit jedoch als nachrangig. Dennoch möchte ich sie hier knapp beleuchten. Auf welche Tätigkeiten könnte zutreffen, dass diese *an sich* nicht-kapitalistisch sind? An sich nicht-kapitalistisch könnten Tätigkeiten sein, die zutiefst sozial sind und schon immer stattgefunden haben, also auch bevor es spezifisch kapitalistische Ausprägungen des Wirtschaftens gab. Das Gebären von Kindern könnte so eine Tätigkeit darstellen. Teils wird Gebären auch sprachlich als Arbeit aufgefasst, wie der englische Ausdruck *to be in labor* für ›in den Wehen liegen‹ zeigt. Obwohl bei vielen Geburten die kapitalistische Produktionsweise eher eine Nebenrolle spielt, gibt es auch Kontexte, in denen Gebären tatsächlich kommodifiziert ist. Reproduktionstechnologien ermöglichen dies und sind eine Grundvoraussetzung von Märkten für Leihmutterschaft. Dieses Beispiel zeigt bereits, dass *an sich* nicht-kapitalistische Tätigkeiten nicht leicht zu bestimmen sind.

Nicht-kapitalistische Tätigkeiten könnten aber auch Tätigkeiten sein, die noch nie in Warenform vorgelegen haben. Denkbar wären hier Tätigkeiten, denen eine eigene Logik zugesprochen werden kann, wie etwa das Schenken, das Anfertigen und Genießen von Kunst oder das Lieben. Während das Genießen von Kunst und das Lieben durchaus Bereiche sind, die teils auch unter kapitalistischen Bedingungen auf Märkten erworben werden können[10] und lohnabhängige Arbeit involvieren, könnten Schenken und Anfertigen von Kunst tatsächlich nicht-kapitalistische Tätigkeiten an sich darstellen. Denn Schenken ist eine Form der Transaktion, die sich von der des Tauschs, insbesondere des geldvermittelten Tauschs, unterscheidet.[11] Darunter können wir uns z.B. den Bau eines Baumhauses vorstellen, das Freund_innen in einem Gemeinschaftsgarten mit frei verfügbaren Werkzeugen aus gesammeltem Holz gemeinsam bauen, ohne dafür einen Lohn zu erhalten. Das Anfertigen von Kunst ist dahingegen eine Form des

9 Obwohl sich kapitalistische von nicht-kapitalistischer Arbeit auch qualitativ unterscheiden kann, ist eine Tätigkeit isoliert betrachtet vor allem je nach Kontext als kapitalistisch oder nicht-kapitalistisch zu kategorisieren. Der Kontext macht die Tätigkeit des Pizzabackens in unterschiedlicher Weise funktional für die Akkumulation von Kapital, einmal als Lohnarbeit im Dienstleistungssektor und einmal als Bestandteil sozialer Reproduktion. Das Pizzabacken wird zum Außen, wenn der Arbeits- bzw. Tätigkeitskontext jenseits der Lohnarbeit liegt.

10 Zumindest legen entsprechende Güter und Dienstleistungen nahe, dass durch ihren Konsum Kunst oder Liebe genossen werden könnte. Allerdings entzündet sich an solchen einverleibten Versionen von Kunst oder Liebe zu Recht ein Streit um deren Authentizität.

11 Im Innen der kapitalistischen Produktionsweise steht der geldvermittelte Tausch im Vordergrund.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

In-Interaktion-Tretens mit der Welt oder mit sich selbst, die weder die Nutzung fremder Arbeitskraft noch das Anbieten der eigenen Arbeitskraft als Ware involvieren muss. Ähnlich wie Spielen kommt diese Form des In-Interaktion-Tretens (zumindest kurzfristig) ohne Marktbeziehungen aus. Jedoch ist die Frage kapitalistischer Kunstproduktion nicht eindeutig in die eine oder andere Seite, also als Kreativität um ihrer selbst willen oder als Marktgut, aufzulösen, was zahlreiche Untersuchungen zeigen, wie beispielsweise Susan Fosters (2019) *Valuing Dance*.[12]

Wie gesagt ist die Frage nach der möglichen qualitativen Unterscheidbarkeit von kapitalistischen und nicht-kapitalistischen Tätigkeiten meines Erachtens nicht zentral für die hier verfolgte Fragestellung. Vielmehr ist entscheidend, dass zahlreiche Tätigkeiten der sozialen Reproduktion, der Subsistenzproduktion im erweiterten Sinne sowie der Kreativität und Muße *de facto außerhalb der Warenform* vorliegen. Insgesamt sind dies nicht-kapitalistische Tätigkeiten; sie stellen ein Außen der kapitalistischen Produktionsweise dar. Dieses Außen ist ein eigenes Anderes der kapitalistischen Produktionsweise, wenn sich Muster dieser Tätigkeiten als komplementär zu Tätigkeiten im Innen herausbilden – wie etwa Hausarbeit, die von den Vertreterinnen des Subsistenzansatzes als nicht-zufällig äußerliches Komplement zu kapitalistischer Lohnarbeit identifiziert wurde – oder wenn diese Tätigkeiten eine kapitalistische Formung erfahren. Tätigkeiten sozialer Reproduktion »interact and change with the historical development of the capital system, which manifest in distinct regimes of social reproduction« (Foster und Clark 2018, 14).

Zudem treten nicht-kapitalistische Tätigkeiten als Außen räumlich kaum abgrenzbar vom Innen auf. Die Beispiele des Pizzabackens oder des Gebärens verdeutlichen diesen Umstand. Weitere Beispiele für solche nahe-liegenden, teils temporären nicht-kapitalistischen Tätigkeiten *innerhalb* einer kapitalistischen Gesellschaft wären das Spielen eines Musikinstruments, die Bewirtschaftung einer Streuobstwiese als Teilsubsistenz, Hobby-Weinbau, Tauschökonomien oder die Organisierung eines Umsonstladens. Strukturell betrachtet umfassen nicht-kapitalistische Tätigkeiten nicht-kommodifizierte Care-Arbeit, unbezahlte Tätigkeiten der sozialen Reproduktion, der Subsistenzarbeit sowie gemeinschaftlich organisierte Produktion und Infrastruktur (Commoning). Besonders diese strukturell nicht-kapitalistischen Tätigkeiten sind Voraussetzung[13] für das Innen. Sie müssen ihm zugleich äußerlich sein, weil sie nur unter den Bedingungen der Inanspruchnahme als Außen derart billig sind, wie dies momentan erscheint, und das ist notwendig, damit Profite im Innen in der gegebenen Höhe erzielt werden können.

Im Folgenden möchte ich Subsistenzarbeit und Commons als Beispiele heranziehen, um mögliche Tätigkeiten im Außen näher zu bestimmen. Subsistenzarbeit ist ein Kernbegriff im Bielefelder Subsistenzansatz (siehe Kapitel 2.3). Er umfasst nicht

12 Weiterführend siehe auch The Artist at Work (Kunst 2015).

13 Soziale Reproduktion ist eine »indispensable background condition for the possibility of economic production in a capitalist society« (Fraser 2017, 23). Für Fraser haben die als Hintergrundbedingungen gerahmten Tätigkeiten der sozialen Reproduktion einen »character of their own« (Fraser 2014a, 70), jedoch interagieren sie mit dem kapitalistischen System in seiner historischen Entwicklung und verändern sich dabei.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

nur bäuerliche Subsistenzproduktion, sondern auch Hausarbeit und weitere Tätigkeiten zur Subsistenz. Der Begriff *Subsistenz*produktion zeigt den Zweck dieser Tätigkeiten an – sie dienen der Subsistenz[14], also dem Überleben von Individuen, Haushalten und Gemeinschaften. Obwohl Tätigkeiten der Subsistenzproduktion sicherlich kapitalistisch organisiert werden könnten, unterscheidet allein ihr Ziel sie von kapitalistischen Tätigkeiten – denn sie dienen weder der Erwirtschaftung von Profit im Sinne einer Akkumulation von Kapital noch dem Erwerb eines Lohneinkommens. Außer über diese Zielsetzung werden solche Tätigkeiten auch qualitativ bestimmt, wie beispielsweise Ariel Salleh (Salleh 2000, 2003; siehe auch Canavan, Klarr und Vu 2010) mit ihrem Begriff *meta-industrial labor* verdeutlicht.

Meta-industrial labor bezeichnet Tätigkeiten, die nicht direkt Teil kapitalistischer Produktionsprozesse sind, sondern zunächst Naturstoffe als Gebrauchswerte verfügbar machen. In Anlehnung an den Begriff der Subsistenzarbeit sowie an den Begriff der (re)produktiven Prozesse und Tätigkeiten von Biesecker und Hofmeister meint *meta-industrial labor* die Prozesse, die menschliche und natürliche Zyklen miteinander vermitteln (Salleh 2003, 71):[15]

> […] meta-industrial labor denotes workers, nominally outside of capitalism, whose labor catalyzes metabolic transformations – be they peasants, gatherers, or parents. […]. This labor is relational, flow oriented, and regenerative of biotic chains. Its unique rationality is a capacity for economic provisioning […]. (Salleh 2010, 212)

Hier bestimmt Salleh die betreffende Arbeit nicht über den Zweck, sondern über deren Qualität als besonders und als außerhalb kapitalistischer Produktion. Für Salleh wurde *meta-industrial labor* niemals völlig von der kapitalistischen Produktionsweise einverleibt (Salleh 2010, 215), sondern besteht de facto überwiegend als Arbeit außerhalb von kapitalistischer Lohnarbeit fort.

Der vermittelnde Aspekt steht auch bei den von Biesecker und Hofmeister (2006, 147-152) identifizierten (re)produktiven Prozessen im Vordergrund. Diese sind Hybride aus menschlichen Tätigkeiten und Prozessen der natürlichen Umwelt, die in Interaktion mit der kapitalistischen Produktionsweise weitere Hybride bilden. (Re)Produktivität ist eine ökonomische Kategorie, welche die Existenz dieser Hybride nicht leugnet, sondern sie benennbar und gestaltbar machen soll. Durch die Sichtbarmachung der Hybride mittels ökonomischer Begriffe kann erkannt werden, dass menschliche Produktion, egal ob sie der Subsistenz oder der Akkumulation von Kapital dient, mit »Leistungen des Natursystems« verwoben ist (Biesecker und Hofmeister 2006, 134). Die Aspekte der Vermittlung von Zyklen und der Hybridität dienen den Autor_innen jeweils als Ausgangspunkt für die Bestimmung der spezifischen Qualität der Tätigkeiten. Wäh-

14 Abgeleitet von lateinisch *substantia* = Bestand; Subsistenz ist damit Bestehen durch sich selbst.

15 Neben diesem Vermittlungsaspekt, der insbesondere für materielle Fragen bzw. Fragen des Stoffwechsels relevant ist, charakterisiert Salleh *meta-industrial labor* noch detaillierter: »Meta-industrial labor demonstrates a vernacular science, a tacit knowledge, sensuous and kinesthetic as much as visually based, a complex learned phenomenology that transcends measurement.« (Salleh 2010, 214)

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

rend *meta-industrial labor* mit Einschränkungen[16] außerhalb der kapitalistischen Produktionsweise verortet werden kann, gehen Biesecker und Hofmeister davon aus, dass (re)produktive Tätigkeiten teils auch marktvermittelt vorliegen können.

Auch Commons bzw. Tätigkeiten des Commoning werden aufgrund ihrer bestimmten Qualität als besondere Wirtschaftsformen identifiziert (Helfrich und Bollier 2019; Helfrich 2012). Der Begriff Commons ist ein Oberbegriff für zahlreiche Güter und Dienstleistungen, die in der Form von Commons bzw. Allgemeingütern oder selbstorganisierten, geteilten Infrastrukturen bereitgestellt werden. Commons meint daher nicht ein bestimmtes Gut, wie etwa Trinkwasser oder eine Krankenversicherung, die allen Menschen zusteht. Stattdessen sind Commons eine Organisationsform (Euler und Gauditz 2017), die meist nicht-kapitalistische (Re)Produktion ermöglichen soll – wenn sich beispielsweise Mütter und Väter zusammentun, um eine kostenlose Kinderbetreuung zu organisieren. Commoning ist dabei das Kreieren von Commons und orientiert sich an Reziprozität, am Teilen und gemeinsam Nutzen und am Aufbau sozialer Strukturen, die der Kooperation und der Bereitstellung von Nützlichem dienen. Mit ihm werden zahlreiche Hoffnungen verbunden, wie etwa »einen Weg in eine stabile, postkapitalistische Ordnung« (Helfrich und Bollier 2019, 19) anzuzeigen.

Gleichzeitig werden solche gemeinschaftlichen und solidarischen Aktivitäten auch mit der kapitalistischen Produktionsweise kombiniert, wie es beispielsweise bei genossenschaftlichen Geschäftsmodellen der Fall ist, die zwar ihre Profite in der Genossenschaft reinvestieren, aber dennoch unter den Bedingungen des Zwangs zur Profiterwirtschaftung operieren. Andernorts werden Initiativen des Commoning für kapitalistische Verwertungsprozesse ausgenutzt – was wiederum zu Gegenmaßnahmen anregt (De Angelis 2017, 303-356).

Sowohl Subsistenzarbeit als auch Commons genauso wie Tätigkeiten der sozialen Reproduktion und *meta-industrial labor* sind innerhalb von kapitalistischen Zentren sowie innerhalb von Peripherien angesiedelt. Dies stützt Luxemburgs Einwand gegenüber Marx, dass vorkapitalistische Formen der Arbeit und Produktion mit der Herausbildung des Kapitalismus durch spezifisch kapitalistische Formen von Arbeit und Produktion nicht vollständig abgelöst werden. Stattdessen gibt es fortdauernd Arbeit, Produktion und Tätigkeiten, die sich von kapitalistischer Arbeit und Produktion unterscheiden lassen. Ein nicht-kapitalistisches Außen wird damit von allen Tätigkeiten gebildet, die nicht über lohnabhängige oder sonstige produktive Arbeit[17] oder unternehmerische Tätigkeiten in die kapitalistische Produktionsweise eingebunden sind. Nicht-kapitalistisch ist alle menschliche Produktion, bei der keine produktive Arbeit im Marx'schen Sinne unter Ausbeutung des Mehrwerts zum Zweck der Warenproduktion eingesetzt wird. Dies bedeutet jedoch nicht, dass diese Tätigkeiten nicht mit Formen der kapitalistischen Arbeit oder Produktion interagieren würden oder gar weit von diesen entfernt sein müssten. Im Gegenteil, es ist gerade nötig zu bestimmen, inwiefern bestimmte

16 *Meta-industrial labor* Leistende sind »inside of capitalism as labor resources and natural energy, but outside of capitalism when it comes to recognition of their humanity with a wage or citizenship rights« (Canavan, Klarr und Vu 2010, 194).

17 Darunter verstehe ich die Arbeit aller Arbeiter_innen, die von ›Kapitalisten‹ abhängig sind, auch wenn sie nicht in Lohnarbeit, sondern selbstständig oder scheinselbstständig etc. tätig sind.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Arbeit, Produktion und Tätigkeiten ein Außen der kapitalistischen Produktionsweise darstellen, um zu verstehen, wie diese zwecks der Akkumulation von Kapital in Anspruch genommen werden. Nicht-kapitalistische Tätigkeiten sind unter anderem funktional für die Akkumulation von Kapital, insofern sie soziale Reproduktion[18] im Innen und Außen bereitstellen – als Commoning ermöglichen sie die Befriedigung vielfältiger Bedürfnisse. Als *meta-industrial labor* machen sie Gebrauchswerte zugänglich und als unbezahlte soziale Reproduktionsarbeit (re)produzieren sie die Arbeitskraft derjenigen Menschen, die Lohnarbeit verrichten und unter kapitalistischen Bedingungen Mehrwert generieren.

4.1.3 Form II: Nicht-kapitalistische ökologische Prozesse

Als eine zweite Form des Außen der kapitalistischen Produktionsweise begreife ich ökologische Prozesse. Ökologische Prozesse sind grundlegend ein Außen. Denn zentrale Kriterien für die Zuordnung zum Innen, wie der Einsatz lohnabhängiger Arbeit sowie das Interesse an einer bzw. der strukturelle Zwang zu einer Erwirtschaftung von Profit, kennzeichnen ökologische Prozesse nicht, weil diese nicht als Subjekt an Markt, Produktion und Arbeit teilhaben können. Dennoch spielen ökologische Prozesse für alle diese Aspekte kapitalistischen Wirtschaftens eine entscheidende Rolle. Bei Marx gilt die Natur grundsätzlich als eine Springquelle des Reichtums (MEW 23, 529-530). Aus einer konventionellen ökonomischen Perspektive betrachtet ist die natürliche Umwelt gleichzeitig eine schützenswerte Grundlage wirtschaftlichen Handelns und eine ausbeutbare Ressource.

Ich begreife die natürliche Umwelt als Ensemble vielfältiger Prozesse, um ihren lebendigen Charakter und den Zustand ihres ständigen Wandels anzuzeigen, statt die Metapher eines unbelebten und verfügbaren Vorrats (*stock*) für menschliches Wirtschaften weiter zu bedienen.[19] Dennoch setze ich voraus, dass die natürliche Umwelt nicht nur aus Prozessen besteht, sondern selbstverständlich auch aus unbelebter Materie, wie Gesteinen, sowie aus organischen Abfallprodukten und Lebewesen. Diese Komponenten stehen über ökologische Prozesse, wie beispielsweise chemische Puffersysteme im

18 »Der Begriff der sozialen Reproduktion […] beinhaltet Fürsorgearbeit, die notwendig ist für die biologische Reproduktion und für die Reproduktion der menschlichen Arbeitskraft sowie für die Reproduktion der sozialen und kulturellen Werte von Gesellschaft.« (Haidinger und Knittler 2014, 109) Die Funktionen von Tätigkeiten der sozialen Reproduktion sind also biologische, kulturelle/soziale Reproduktion sowie Reproduktion von Arbeitskraft. Alle diese Reproduktionsfunktionen sind in unterschiedlicher Weise der kapitalistischen Akkumulation zuträglich (siehe Kapitel 2.5.1).

19 Meine Nutzung des Ausdrucks ›ökologische Prozesse‹ mag holzschnittartig wirken. Allerdings nehme ich die Tendenz zum Gesellschaft-Natur-Dualismus in Kauf, um darauf hinweisen zu können, dass menschliches Leben und insbesondere die kapitalistische Produktionsweise in Ökosysteme eingebettet ist, die – wenn auch nicht in ihrer aktuellen Form – zumindest im Allgemeinen durchaus ohne die kapitalistische Produktionsweise existieren könnten. Dahingegen ist die kapitalistische Produktionsweise, wie alles menschliche Leben, von intakten und diversen Ökosystemen abhängig. Obwohl diese Einsicht spätestens seit der Erkenntnis, dass die Erde begrenzt ist (Meadows u.a. 1972), trivial erscheinen müsste, gilt es darauf angesichts des einverleibenden und externalisierenden Charakters der kapitalistischen Produktionsweise kontinuierlich hinzuweisen.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Boden, die dessen Säuregehalt regulieren, den Stickstoffkreislauf oder die Jahreszeiten miteinander in Beziehung. Dieses vielfältige Außen der ökologischen Prozesse gliedere ich noch einmal in drei Aspekte (i–iii), die sich hinsichtlich ihrer Funktion für die Akkumulation von Kapital unterscheiden.

Ein Teil des Außen in Form ökologischer Prozesse kann mit verschwindend geringem Aufwand angeeignet werden (i). Dazu zählen beispielsweise Fallobst oder Luft zum Atmen. Menschen können darauf einfach zugreifen, es irgendeinem Kontext entnehmen und für ihr Leben oder kapitalistische Produktion nutzen. Was ohne viel Handeln angeeignet werden kann (wie eben Fallobst oder Atemluft), ist ein Gebrauchswert. Gebrauchswerte können als Grundlagen für Subsistenzproduktion genutzt werden, sind Grundvoraussetzung für menschliches Leben und können (teils) auch in Warenform angeboten werden.

Darüber hinaus gibt es Ergebnisse ökologischer Prozesse, die nur unter Einsatz von großer Mühe oder Arbeit angeeignet werden können (ii). Diese Teile der natürlichen Umwelt bedürfen der Extraktion. Eine Extraktion, wie etwa die Rodung eines Walds, Fracking im Meeresboden oder die Einrichtung einer Mine, zieht immer Veränderungen des betroffenen Gebiets nach sich, oftmals weitreichende und lang anhaltende. Was durch Extraktion angeeignet werden kann, beispielsweise Sand oder Erdöl, ist ebenfalls Träger von Gebrauchswerten. Es ist zudem Produktionsmittel oder kann zur Herstellung von Produktionsmitteln genutzt werden, die ihrerseits in Warenform veräußert werden können. Allerdings ist Extraktion nicht spezifisch kapitalistisch, sondern auch im Rahmen nicht-kapitalistischer Produktion möglich.

Insgesamt sind diese Ergebnisse ökologischer Prozesse (i und ii) entweder als Bestände (*stocks*) nutzbar, wie etwa Erdöl, das eine erschöpfliche Ressource darstellt. Oder aber sie sind als Stromgrößen (*flows*) nutzbar, wie im Fall von Grundwasser oder Fischbeständen. Trotz der Notwendigkeit menschlicher Arbeitskraft zur Extraktion lassen sich diese Gebrauchswerte und Produktionsmittel in ihrer Herstellung selbstverständlich nicht allein auf menschliche Arbeit zurückführen, sei sie nun lohnförmig organisiert oder nicht.[20] Stattdessen hat die natürliche Umwelt ihre eigene Produktivität (Biesecker und Hofmeister 2006).[21] Produktionsmittel werden damit »von der Natur gratis geschenkt« (Luxemburg 1990, 304) und fließen als Geschenke in Produktionsprozesse ein, wobei sie mit mehr oder weniger Arbeit erst gewonnen werden müssen.

Schließlich gibt es noch einen dritten Aspekt des Außen in Gestalt ökologischer Prozesse, die oftmals nicht im eigentlichen Sinne angeeignet werden müssen, aber dennoch nützlich sind (iii). Es handelt sich um Funktionen der natürlichen Umwelt, wie etwa die Senkenfunktion. Die Umwelt ist eine Senke, da ihre natürliche Regulation die Absorption von Schadstoffeinträgen in die Ökosphäre bis zu einem gewissen Grad erlaubt. Andere Funktionen sind die natürliche Regenerationsfunktion des Klimasystems oder der Ozeane sowie die Entstehung von Atemluft (Millennium Ecosystem As-

20 Auch wenn dies die Integration ökologischer Prozesse in einen mehrwerttheoretischen Rahmen stark vereinfachen würde.

21 Denn die Entstehung von Erdöl oder auch Fischschwärmen erfolgt überwiegend ohne menschliches Zutun, obwohl sich Menschen und die übrigen Bestandteile der Biosphäre in Ko-Evolution entwickelt haben und daher gemeinsam funktionieren bzw. gemeinsam lebendig sind.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sessment 2005). Ohne solche Funktionen wären menschliches Leben und Wirtschaften nicht möglich. Der Begriff der Ökosystemfunktionen (De Groot, Wilson und Boumans 2002; Naeem und Wright 2003) ist eine theoretische Abstraktion, um zu verdeutlichen, dass die natürliche Umwelt nicht nur aus verschiedenen Lebewesen und anorganischen Materialien besteht (bzw. aus Atmosphäre, Hydrosphäre, Kryosphäre, Lithosphäre und der Summe aller Biota), sondern dass auch die Beziehungen zwischen diesen Entitäten essentiell für das ökosystemare Gefüge sind. Teils sind die Beziehungen so komplex, dass wir sie am besten als Ökosystemfunktionen begreifen.[22] Diese müssen nicht durch Arbeit angeeignet werden und sind dennoch permanent nützlich (Aspekt iii).

Ökosystemfunktionen sind nicht nur Grundlage und Ergebnis von lebendigen Prozessen auf der Erde, sie erweisen sich auch als äußert praktisch im Zusammenspiel mit der kapitalistischen Produktionsweise. Aufgrund der Komplexität der natürlichen Umwelt ist es überhaupt erst möglich, dass menschlich produzierte Schadstoffeinträge wie Mikroplastik oder Rückstände aus (Unfällen) der nuklearen Energieerzeugung nicht unmittelbar den Tod der lebendigen Teile der natürlichen Umwelt nach sich ziehen. Mit anderen Worten, die natürliche Umwelt ermöglicht über ihre Komplexität, aus der wir Ökosystemfunktionen abstrahieren können, dass kapitalistische Produktion im großen Stil – mitsamt ihrem globalen Ausmaß und der beteiligten industriell produzierten, umweltfremden Stoffe – zumindest mittelfristig möglich ist.

Gerade im Fall des Außen in Gestalt nicht-kapitalistischer ökologischer Prozesse stellt sich die Frage, ob dieses Außen der kapitalistischen Produktionsweise wirklich äußerlich oder als deren eigenes Anderes kapitalistisch geformt ist. Jason Moore vertritt beispielsweise die These, dass der Kapitalismus eine Weise ist, Natur zu organisieren, wobei historisch gewordene Natur sowohl Produkt als auch Produzent_innen kapitalistischer Entwicklung sind (Moore 2015, 18-19). Die Aneignung von Natur erfolgt dabei in zwei Stufen (Moore 2015, 16-17): Vergleichsweise offensichtlich ist, dass Natur innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise in Form von Material- und Energieströmen genutzt wird (vgl. Aspekte i und ii). Davor muss nach Moore allerdings erst wissenschaftlich, etwa geografisch, kartografisch oder botanisch, festgestellt werden, was nutzbare Natur ist. Diese zunächst lediglich als nutzbar identifizierte natürliche Umwelt wird schließlich über Technologien tatsächlich nutzbar gemacht. Vorgelagert zur Aneignung mit geringem Aufwand und zur Extraktion gibt es also Aktivitäten des Sammelns von Informationen, des Entwickelns von Technologien und der Nutzbarmachung, die Teilschritte der einverleibenden und externalisierenden Inanspruchnahme ökologischer Prozesse sind. Ökologische Prozesse bilden insgesamt ein Außen, das teils als nutzbares Außen erkannt wird (worauf einfache Aneignung oder Extraktion folgen)

22 Umweltökonom_innen haben versucht, diese Prozesse in Ökosystemfunktionen, die ein Ökosystem an sich stützen, von Ökosystemdienstleistungen zu unterscheiden, die Menschen direkt für ihr Wohlbefinden nutzen können (z.B. Barbier 2007; Millennium Ecosystem Assessment 2005). Diese Unterscheidung kann helfen, einen ersten Eindruck davon zu gewinnen, in welch vielfältiger Weise menschliches Leben eigentlich von Prozessen abhängig ist, die in Ökosystemen stattfinden. Allerdings vereinfache ich den Zugang, indem ich Ökosystemfunktionen und Ökosystemdienstleistungen kurzum als ökologische Prozesse fasse.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

und teils unwissentlich oder auch strategisch in Anspruch genommen wird (siehe Senkenfunktion).

Moores Hinweis auf die vielfältigen menschlichen, unter Umständen kapitalistisch eingesetzten Aneignungspraktiken wirft die Frage nach der Formung ökologischer Prozesse auf. Auch Form II des Außen besteht teils als eigenes Anderes der kapitalistischen Produktionsweise. Gemeint sind damit Teile der natürlichen Umwelt, bei denen eine kapitalistische Formung erkennbar ist – wie etwa, dass marine Organismen zunehmend Plastikteile und Mikroplastik in ihre Körper aufnehmen (Secretariat of the Convention on Biological Diversity 2016; Bergmann u.a. 2019). Derartige Beispiele werden von Biesecker und Hofmeister wie folgt systematisiert:

> Und das bedeutet auch, dass das Ökosystem als Ganzes nicht mehr das der Ökonomie Äußere ist: Bis hinaus in die Atmosphäre und bis hinein in die DNA-Struktur sind die Industriegesellschaften eingedrungen in die Natur und haben sie dabei umgestaltet. Das so hergestellte gesellschaftliche Naturprodukt ist weder räumlich noch zeitlich begrenzbar. Die vollzogenen menschlichen Umweltveränderungen sind global und unumkehrbar. (Biesecker und Hofmeister 2008, 441)

Biesecker und Hofmeister sprechen damit genau den Übergang an, den ich mit den Begriffen des äußerlichen Außen und des Außen als eigenes Anderes der kapitalistischen Produktionsweise greifbar machen möchte: Zwar sind Ökosysteme sowie die damit einhergehenden *stocks*, *flows* und Ökosystemfunktionen nicht vollständig kommodifiziert oder räuberisch einverleibt, jedoch sind sie der kapitalistischen Verwertung auch nicht äußerlich. Stattdessen sind sie spezifisch kapitalistisch geformt. Wie beim Außen in der Gestalt nicht-kapitalistischer Tätigkeiten (Form I) gilt hier, dass das Außen in der Gestalt ökologischer Prozesse nicht räumlich entfernt vom Innen liegt, sondern dass Teile davon räumlich *kaum* abgrenzbar vom Innen liegen.

Einige Autor_innen gehen noch weiter und argumentieren, dass ökologische Prozesse nicht nur durch Nutzung oder Abfallprodukte kapitalistisch geformt wurden, sondern dass die natürliche Umwelt auch spezifisch kapitalistisch hergestellt wird, um der Akkumulation von Kapital zuträglich zu sein. Diskutiert werden beispielsweise der Handel mit CO_2-Zertifikaten oder die Gentechnik, bei denen Komponenten der natürlichen Umwelt auf Grundlage eines Verwertungsinteresses spezifisch geformt werden. Sollten diese spezifisch geformten Komponenten nicht vollständig einverleibt sein, könnte der nicht einverleibte Rest ein strategisch geschaffenes eigenes Anderes der kapitalistischen Produktionsweise darstellen. Die Beweisführung zur These einer (intentional) kapitalistisch produzierten natürlichen Umwelt als Außen überlasse ich jedoch anderen (Leonardi 2019; z.B. Harvey 2003b). Mein Ziel ist hier, für die Analyse dieser potenziell auftretenden Phänomene ein begriffliches Instrumentarium anzubieten. Ob intentional oder nicht – weite Teile des Außen in der Gestalt ökologischer Prozesse sind kapitalistisch geformt und damit als der kapitalistischen Produktionsweise zugehöriges Außen zu begreifen, wie etwa Weidewirtschaft im Rahmen der ursprünglichen Akkumulation bei Marx (siehe Kapitel 2.1) oder heutzutage Erntegebiete des Matsutake-Pilzes (Tsing 2015), der gut in einigen nach der kommerziellen Nutzung verwüsteten Waldökosystemen gedeiht.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Ferner teilt sich die kapitalistische Produktionsweise immer den Raum mit nicht-kapitalistischen ökologischen Prozessen, dem unabhängigen, losgelösten Teil des Außen. Denn die Existenz von unterschiedlichen Spezies, Ökosystemfunktionen und ökosystemaren Zusammenhängen ist zwar immer von menschlichem und gegebenenfalls kapitalistischem (Produktions-)Verhalten beeinflusst, allerdings bestehen diese Komponenten auch für sich (per se) und nicht nur in Abhängigkeit von menschlichem oder kapitalistischem Handeln. Nichtsdestotrotz würden sich Ökosysteme verändern, wenn menschliches oder kapitalistisches Handeln und Leben ausbliebe, was eventuell den Verlust von einigen Spezies nach sich ziehen würde, die menschlichen Lebensräumen angepasst sind, nicht aber den Verlust von Biodiversität und Ökosystemen im Allgemeinen. Insgesamt liegt daher das Außen in Form II in der Gestalt ökologischer Prozesse ebenfalls in den beiden Qualitäten vor.

4.1.4 Form III: Nicht-kapitalistische Schichten und Gesellschaften

Eine dritte Form des Außen besteht in nicht-kapitalistischen Schichten sowie in nicht-kapitalistischen Gesellschaften – Formulierungen, die von Rosa Luxemburg (1990) geprägt wurden. Hierbei ist es maßgeblich, Schichten von Gesellschaften zu unterscheiden. Da Luxemburg keine definitorische Differenzierung unternimmt, möchte ich diese Form des Außen hier weiter konkretisieren. Sowohl für nicht-kapitalistische Schichten als auch für Gesellschaften gilt jedoch: Solche Gruppen von Menschen *reproduzieren sich* hauptsächlich über nicht-kapitalistische Produktion und den Konsum nicht-kapitalistisch produzierter Güter und Dienstleistungen. Deswegen sind sie als nicht-kapitalistisch zu bezeichnen. Dieser theoretische Zugang zum Außen in der Form II lässt sich aus Luxemburgs historischen Beispielen ableiten. Bennholdt-Thomsen als Vertreterin des Subsistenzansatzes formuliert ähnlich abstrakte, aber dennoch greifbarere Eingrenzungen des nicht-kapitalistischen Milieus:

> Die grundlegende Gemeinsamkeit aller Subsistenzproduktion innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise besteht darin, daß das Kapital die Verantwortung für die Arbeitszeit, die zur Reproduktion der Arbeitskraft und der Familie notwendig ist, gerade nicht übernimmt. (Bennholdt-Thomsen 1981, 35)

Auch hier findet die Reproduktion jenseits des Innen der kapitalistischen Produktionsweise statt, allerdings konkretisiert der Subsistenzansatz diese nicht-kapitalistische Produktion als Subsistenzproduktion.

Form III des Außen umfasst einerseits ganze *Gesellschaften*, die nicht-kapitalistisch wirtschaften. Beispielhaft genannt wurden bereits Gesellschaften, die in entlegenen Gebieten isoliert leben und daher nicht Teil der heute global dominierenden kapitalistischen Produktionsweise sind. Nicht-kapitalistisch (re)produzierende Gesellschaften lassen sich auch als vor-kapitalistisch reproduzierende identifizieren. Wie Aimé Césaire über afrikanische Gesellschaften vor der Kolonialisierung in Verteidigung ihrer sozialen Organisationsprinzipen gegenüber westlichem Imperialismus sagt: »There were societies that were not only ante-capitalist […], but also *anti-capitalist*« (Césaire 2016, 203). Eine nicht-kapitalistische Gesellschaft ist somit eine Gesellschaft, die in ei-

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ner bestimmten Region und zu einer bestimmten Zeit nicht-kapitalistisch[23] wirtschaften, also beispielsweise nicht unter den Bedingungen der Lohnarbeit, sondern etwa über Subsistenzarbeit.

Noch immer kommt es zur Zerstörung solcher (Re)Produktionszusammenhänge, etwa der Zerstörung der Subsistenzwirtschaft, durch Strukturwandel oder durch Ausweitung der kapitalistischen Produktionsweise – und somit zur Zerstörung von Lebensgrundlagen bzw. *livelihoods* (Sydenham 2009) von Menschen. Harvey findet für die Einverleibungsprozesse, die nicht-kapitalistische Gesellschaften betreffen, eine allgemeingültige Formel: »Any social formation or territory that is brought or inserts itself into the logic of capitalist development must undergo wide-ranging structural, institutional, and legal changes […].« (Harvey 2003b, 153)

Vorstellbar sind auch nicht-kapitalistische Gesellschaften, die in einem gewissen Kontakt mit kapitalistisch wirtschaftenden Gesellschaften stehen. Dies klingt in Luxemburgs berühmtem Argument zu nicht-kapitalistischen Gesellschaften als Absatzmärkten an (siehe Kapitel 2.2). Wenn nicht-kapitalistisch (re)produzierende Gesellschaften mit kapitalistischen in Austausch stehen, muss genauer, also empirisch fundiert, beurteilt werden, wo genau in der jeweiligen Situation die Grenzen kapitalistischen Wirtschaftens verlaufen und ob sich dort die unter anderem von Luxemburg angenommenen imperialistischen Tendenzen der kapitalistischen Produktionsweise zeigen.

Häufiger haben wir es aktuell jedoch mit Gesellschaften zu tun, in denen kapitalistisch gewirtschaftet wird. Allerdings wird auch dort nicht *ausschließlich* kapitalistisch gewirtschaftet, denn in jeder gegenwärtigen Gesellschaft gibt es – neben nicht-kapitalistischen Tätigkeiten, die vor dem Hintergrund nicht-kapitalistischer ökologischer Prozesse ablaufen – auch nicht-kapitalistische *Schichten*. Damit bezeichne ich im Anschluss an Luxemburg Gruppen von Menschen oder Gemeinschaften innerhalb von kapitalistischen Gesellschaften, die sich primär nicht-kapitalistisch reproduzieren. In diesen Schichten besteht beispielsweise keine Trennung von Produzent_innen und Produktionsmitteln oder es befindet sich niemand in kapitalistischen Lohnarbeitsverhältnissen. Diese Menschen bilden ein Außen inmitten einer als kapitalistisch zu bezeichnenden Gesellschaft, sozusagen ein ›Außen im Innen‹[24]. Aufgrund der Berührungspunkte mit den kapitalistisch wirtschaftenden Teilen der umgebenden Gesellschaft weisen nicht-kapitalistische Schichten die Qualität eines eigenen Anderen der kapitalistischen Produktionsweise auf. Es handelt sich um soziale Gruppen, denen Menschen mit komplexen individuellen Identitäten angehören, oder um Menschen, die zeitlich begrenzte Übertretungen der Grenze zwischen Innen und Außen vollziehen.

Die Existenz nicht-kapitalistischer Schichten wirft die Frage auf, ob eine kapitalistisch wirtschaftende Gesellschaft als Ganzes, wenn in ihr nicht-kapitalistische

23 Césaire verbindet hiermit die Attribute communal, democratic, cooperative und fraternal (Césaire 2016, 203). Die Weisen, auf die sich Gesellschaften nicht-kapitalistisch reproduzieren, sind insgesamt vielfältig.

24 Ich setze dies in Anführungszeichen, da ich nie von einer grundlegenden räumlichen Trennung von Innen und Außen ausgehe.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Schichten bestehen, noch als kapitalistisch gelten kann. Der Aspekt der Kategorisierung als kapitalistisch oder nicht-kapitalistisch ist hierbei weniger entscheidend als die Kombination kapitalistischer und nicht-kapitalistischer (Re)Produktion – es entstehen permanent Hybride aus verschiedenen Formen menschlicher und nichtmenschlicher (Re)Produktion (mehr dazu in Kapitel 5). Die Bestimmung des jeweiligen Grades, in dem eine Gesellschaft sich kapitalistisch reproduziert, könnte eine pragmatische Methode sein, sie insgesamt als kapitalistisch oder nicht-kapitalistisch einzuordnen.[25] Dafür müsste dementsprechend empirisch untersucht werden, in welchem Ausmaß sich Menschen in einer Gesellschaft über die Produktion und den Konsum kapitalistischer Waren reproduzieren.

Wer aber sind die Menschen in nicht-kapitalistischen Schichten, wenn es weder Arbeiter_innen noch ›Kapitalisten‹ sind? Dies könnten Menschen sein, die keine Produktionsmittel besitzen und auch keine Lohnarbeit haben – eine Konstellation, die an Marx' Beschreibung der industriellen Reservearmee erinnert (MEW 23, 670-674). Die industrielle Reservearmee, bei Marx auch relative Überbevölkerung genannt, entspringt dem »absoluten, allgemeinen Gesetz der kapitalistischen Akkumulation« (MEW 23, 674): ›Das Kapital‹ will im Prinzip auf möglichst viele Arbeitskräfte zugreifen, jedoch möchte es gleichzeitig möglichst wenig Arbeit einkaufen, um Lohnkosten zu sparen. Mit diesem allgemeinen Gesetz erklärt Marx das Vorkommen von Menschen, die potenziell als Lohnarbeiter_innen Arbeit leisten könnten, allerdings (temporär) keine Arbeit finden. Bei einem sprunghaften Anstieg der Produktion oder sonstigen Bedarfen von Unternehmen können diese Arbeitskräfte spontan eingestellt werden. Jedoch tragen die Reproduktionskosten dieser potenziellen Arbeitskräfte in der industriellen Reservearmee nicht kapitalistisch wirtschaftende Unternehmen, sondern Familien oder andere Gemeinschaftsformen sowie der Staat.

Auf ein Reservoir an Arbeitskräften in Form der industriellen Reservearmee zurückgreifen zu können, ist für kapitalistisch wirtschaftende Unternehmen daher sowohl praktisch als auch kostengünstig. Für die betreffende Gruppe von Menschen bedeutet die Zugehörigkeit zur Reservearmee, dass sie manchmal als Lohnarbeiter_innen ins Innen der kapitalistischen Produktionsweise einverleibt und zu anderen Zeiten externalisiert werden: »Die relative Übervölkerung existiert in allen möglichen Schattierungen. Jeder Arbeiter gehört ihr an während der Zeit, wo er halb oder gar nicht beschäftigt ist.« (MEW 23, 670)[26] Die Reservearmee ist daher eine Gruppe von Menschen, die sich über ihre punktuelle, prekäre Einbindung in kapitalistische Lohnarbeit definiert. Es ist

25 Diese mögliche Einordnung basiert auf der Vorstellung einer kapitalistischen Produktionsweise, die sich von einem Außen abgrenzen lässt. Andere Kapitalismustheorien, die statt der Produktionsweise beispielsweise die Logik der Profitmaximierung oder das Phänomen der Entfremdung in den Vordergrund stellen, würden andere Kriterien finden, um eine Gesellschaft als kapitalistisch zu bestimmen.

26 Auch Marx weiß allerdings, dass Arbeiter_innen nicht unmittelbar jegliche Arbeit aufnehmen können: »[…] über Mangel an Händen geklagt wird zur selben Zeit, wo viele Tausende auf dem Pflaster liegen, weil die Teilung der Arbeit sie an einen bestimmten Geschäftszweig kettet« (MEW 23, 670). Dass die Einstellung von Arbeitskräften in diesem oder jenem Industriezweig beliebig möglich ist, nimmt also auch Marx aufgrund der Arbeitsteilung und der damit verbundenen spezifischen Fähigkeiten nicht an. Dennoch besteht durch die industrielle Reservearmee ein stetiges Arbeits-

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

stark vom Kontext abhängig, welche Menschen dies betrifft und wie sie unter diesen Umständen ihre Leben gestalten können. In Deutschland erhalten solch externalisierte Lohnarbeiter_innen beispielsweise ein staatlich abgesichertes Minimaleinkommen, das letztlich, insofern hierfür Steuergelder aufgewendet werden, auch über das Innen der kapitalistischen Produktionsweise finanziert ist. Bei Wanderarbeiter_innen in anderen (nationalen) Kontexten wird die Verantwortung für die Reproduktion dieser industriellen Reservearmee jedoch tendenziell komplett ins Private verlagert.

Aufbauend auf der Vorstellung einer Gruppe von Menschen, die der Reservearmee angehören, wurden zahlreiche Weiterentwicklungen dieses Gedankens angestellt, die ich zur Bestimmung nicht-kapitalistischer Schichten heranziehe, weiterführend sind in diesem Kontext der Begriff der marginalen Masse bei Bennholdt-Thomsen (1981) oder der Begriff der *class of meta-industrial labor* bei Salleh (Canavan, Klarr und Vu 2010, 195). Bennholdt-Thomsen identifiziert mit der marginalen Masse eine historisch spezifische Ausprägung der relativen Überbevölkerung bei Marx:

> Die Angehörigen der marginalen Masse arbeiten unter jedweder Bedingung, ihr Ziel ist es nicht, einen besseren Lebensstandard zu erreichen, sondern sie kämpfen ums Überleben. Sie bilden die Armen der Städte, die vom Sammeln der Abfälle leben, die als Schuhputzer, Zeitungsverkäufer, Dienstmädchen und Prostituierte arbeiten – auf dem Land besteht diese marginale Masse aus den armen Bauern, die sich an ein winziges Stück Land klammern, um zu überleben, den Landbesetzern, der Masse der Wanderarbeiter […]. Es sind alle jene, die ihre Produkte und ihre Arbeitskraft zu einem Wert unter dem absoluten Subsistenzminimum verkaufen. Dennoch leben sie (wenn auch ein großer Teil von ihnen zum Tode verurteilt ist), d.h., sie arbeiten und produzieren, um sich und ihre Familien zu reproduzieren. (Bennholdt-Thomsen 1981, 43)

Diese marginale Masse unterscheidet sich in der konkreten historischen Beschreibung von der industriellen Reservearmee, die Marx vor Augen hatte. An Bennholdt-Thomsens Darstellung ist wichtig, dass der Antrieb für das Tätigsein bzw. die Produktivität jener Menschen deutlich wird – es geht um das bloße Überleben.[27] Als Teil der marginalen Masse besitzen manche den nicht-kapitalistischen Schichten angehörende Menschen daher keine Produktionsmittel und haben auch keine Lohnarbeit. Der marginalen Masse gelingt es zwar, sich auf unterschiedliche, subsistenzorientierte Art und Weise zu reproduzieren, aber dies nur unter hohen Opfern.

Andere Angehörige nicht-kapitalistischer Schichten verfügen jedoch sehr wohl über einige Produktionsmittel und setzen diese für ihre Subsistenz ein. Salleh identifiziert diese Gruppe von Menschen weniger über ihre Bestrebungen zum Überleben,

---

kräftepotenzial, wenn auch nicht für diejenigen Arbeitsplätze, in denen spezielle Qualifikationen erforderlich sind.

27 Zudem entwickelt Bennholdt-Thomsen Marx' Theoretisierung der industriellen Reservearmee mit dem Begriff der marginalen Masse ein Stück weiter, indem sie besonders betont, dass auch die Arbeitsbedingungen der Reproduktion der Arbeitskraft »den Verwertungsinteressen unterworfen sind« (Bennholdt-Thomsen 1981, 45).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sondern über die zwischen biophysischen Zyklen vermittelnde Qualität ihrer Arbeit.[28] Menschen, die *meta-industrial labor* leisten, qualifizieren sich als nicht-kapitalistische Schicht, wenn sie die Produktionsaktivitäten in einer bestimmten Region kontrollieren:

> When people control their social metabolism bioregionally, providing use values such as food and shelter for their community, the subliminal (sociologically unspoken) site of meta-industrial labor constitutes an autonomous economy. (Salleh 2010, 212)

Zur Illustration verschiedener Erscheinungsformen nicht-kapitalistischer Schichten möchte ich zwei Beispiele geben.

1. In Deutschland können Menschen, wenn sie kein anderes Einkommen beziehen, Sozialleistungen wie Hartz IV beantragen. Diese Menschen sind oftmals tätig, auch wenn sie nicht lohnabhängig arbeiten. Sie könnten teilweise Lohnarbeit leisten, tun es aus verschiedenen Gründen aber nicht oder nur eingeschränkt. Lohnarbeitslos zu sein beruht dabei bei Weitem nicht immer auf einer freiwilligen Entscheidung. Die Reproduktion bzw. das Überleben und die tägliche Lebensführung der betreffenden Menschen hängt damit von einem Einkommen ab, das kein Lohneinkommen ist. Die Sozialgesetzgebung in Deutschland ist derart gestaltet, dass diese Menschen allerdings dazu aktiviert werden sollen, Lohnarbeit zu leisten. Sie befinden sich in einer sozialstaatlichen Variante der Reservearmee: Menschen werden durch Sozialleistungen zu einem Überleben befähigt und gleichzeitig dazu angehalten, sich Lohnarbeit zu suchen. Sie stehen damit potenziell als Arbeitskräfte zu Verfügung und können beispielsweise als Leiharbeiter_innen für Unternehmen praktischerweise spontan eingesetzt und unkompliziert wieder entlassen werden. Die Menschen in nicht-kapitalistischen Schichten wechseln demzufolge manchmal ins Innen und werden als Lohnarbeiter_innen einverleibt, bis sie, um Lohnkosten zu sparen, wieder externalisiert werden.

2. Unter nicht-kapitalistischen Schichten könnten wir uns jedoch auch ganz andere Kontexte vorstellen, wie beispielsweise Kommunen oder Wohnprojekte etc. Dort stellen Menschen (relativ) autark Nahrung und Energie her und verzichten (weitgehend) auf Formen kapitalistischer Arbeit. Menschen entschließen sich hier im Gegensatz zum ersten Beispiel oft freiwillig zu diesen Lebensweisen. Aus real-utopischen Experimenten ist jedoch bekannt, dass auch relativ autonome Gemeinschaften, wie beispielsweise Ökodörfer, mit der sie umgebenden Gesellschaft in Beziehung stehen – und sei dies nur punktuell, z.B. über staatliche Gesundheitssysteme. Dies wirft wiederum die Frage nach den Grenzverläufen der kapitalistischen Produktionsweise auf. Es bleibt hier zu klären, inwieweit sich real-utopische Experimente nicht-kapitalistischer Schichten von der kapitalistischen Produktionsweise ablösen können und ob und inwieweit vielleicht doch auf diese zugegriffen wird, aber anders als auf Hartz-IV-Empfänger_innen, und sie auch nicht als Absatzmarkt für kapitalistisch produzierte Waren einbezogen werden, wie in Luxemburgs historischen Beispielen.

Nicht-kapitalistische Schichten sind insgesamt keineswegs stabil in ihrer nicht-kapitalistischen Lebensweise, denn Menschen treten mal in diese Schichten ein und mal

28 Ohne wie Salleh diese Tätigkeiten begrifflich an ein Metabolismus-Konzept anzubinden, nennen die Vertreterinnen des Subsistenzansatzes die Angehörigen solcher nicht-kapitalistischen Schichten schlicht Subsistenzarbeitende.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

aus, wenn sie z.B. Lohnarbeit finden oder verlieren. Manche schlüpfen sogar in die Rolle von ›Kapitalisten‹ oder kommen über Institutionen, wie die Krankenversicherungen, oder sonstige Infrastrukturen mit der kapitalistischen Produktionsweise in Berührung. Trotz der unterschiedlichen Lebenswelten in den Beispielen, die in die Kategorien der nicht-kapitalistischen Schichten oder Gesellschaften fallen, lassen sich einige allgemeine Funktionen dieses Außen festhalten: Das Außen in Form der nicht-kapitalistischen Schichten und Gesellschaften hat im Hinblick auf die Akkumulation von Kapital zunächst die Funktion, ein Reservoir für Arbeitskräfte zu sein, z.B. indem Menschen in den betreffenden Schichten und Gesellschaften als (industrielle) Reservearmee unkompliziert einverleibt und bei Bedarf wieder externalisiert werden können. Dies ist zudem eine besonders kostengünstige Form der Bereitstellung von Arbeitskräften, da die Reproduktionskosten für die selektiv zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte verlagert werden können, und zwar auf den Staat, auf Menschen, die Tätigkeiten der sozialen Reproduktion ausführen, auf gesellschaftliche Netzwerke der Subsistenz sowie auf familiäre und andere soziale Netze. Die Reservearmee diszipliniert zudem die Lohnarbeiter_innen im Innen, da diese nicht in den prekären Status der Reservearmee geraten wollen und sich daher als ›Produktivkräfte‹ anstrengen.[29]

Das Außen in der Form III wird aus Netzwerken der (Re)Produktion (Biesecker und Hofmeister 2013b) gebildet. Dieses Außen in Form nicht-kapitalistischer Schichten und Gesellschaften hat damit auch die Funktion, sich selbst zu reproduzieren. Potenziell ist es Abnehmer kapitalistischer Waren und kann im Sinne von *meta-industrial labor* Naturstoffe in Gebrauchswerte transformieren. Menschen und menschliche Gesellschaften stellen diese Form des Außen her, einfach indem sie leben, ihr Überleben sichern, wirtschaften, arbeiten oder Mußezeit erleben. Vermutlich wäre es daher richtiger davon zu sprechen, dass Menschen das Außen in Form III *leben*. Nicht-kapitalistische Netzwerke der (Re)Produktion sind, dies sei angemerkt, jedoch nicht per se frei von z.B. rassistischen oder patriarchalen Ausbeutungs- und Herrschaftsverhältnissen, nur weil sie als Außen der kapitalistischen Produktionsweise organisiert sind.

Für die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise ist es aufschlussreich, dass sich Reservearmee, marginale Masse, *meta-industrial labor* und Subsistenzproduzent_innen nicht »außerhalb oder am Rande« (Bennholdt-Thomsen 1981, 44) des kapitalistischen Verwertungsprozesses befinden. Vielmehr bildet diese Form des Außen einen »integralen Bestandteil des kapitalistischen Systems« (Bennholdt-Thomsen 1981, 44). Auch wenn ich im Gegensatz zu Bennholdt-Thomsen vom Begriff des Systems Abstand nehme und stattdessen von einem kapitalistischen Verwertungszusammenhang spreche, halte ich die Rolle nicht-kapitalistischer Schichten und Gesellschaften ebenso für maßgeblich für ein Verständnis von Akkumulation: Menschen, die sich nicht dem Innen der kapitalistischen Produktionsweise zuordnen lassen, können bei Bedarf im Innen in Anspruch genommen werden und müssen,

29 Marx beschreibt ein disziplinierendes Moment, das von der Existenz einer Reservearmee ausgeht und sich auf die Arbeiter_innenschaft auswirkt: »Die Überarbeit des beschäftigten Teils der Arbeiterklasse schwellt die Reihen ihrer Reserve, während umgekehrt der vermehrte Druck, den die letztere durch ihre Konkurrenz auf die erstere ausübt, diese zur Überarbeit und Unterwerfung unter die Diktate des Kapitals zwingt.« (MEW 23, 665)

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

wenn kein Bedarf besteht, ihre Reproduktion auf andere Weise organisieren.[30] Die Funktionalität des Außen in Form III für das Innen der kapitalistischen Produktionsweise besteht somit insbesondere in der Arbeitskraftreserve und der Einsparung von Reproduktionskosten dieser Arbeitskraftreserve. Allein dieser Aspekt formt maßgeblich nicht-kapitalistische Schichten und Gesellschaften und macht diese zu einem eigenen Anderen der kapitalistischen Produktionsweise.

4.2 Langfristige Tendenzen: Was geschieht mit dem Außen?

Nach der Bestimmung der zwei Qualitäten und drei Formen des Außen sollen nun langfristige Tendenzen der Entwicklung dieses Außen untersucht werden. Grundlegend sind verschiedene Möglichkeiten davon denkbar, was mit dem Außen in seinen drei Formen geschieht, wenn es mit dem Innen der kapitalistischen Produktionsweise interagiert. Die Wechselbeziehung zwischen Innen und Außen kann grundsätzlich den Charakter der Einverleibung oder der Externalisierung haben. Wenn das Außen aber prinzipiell kontinuierlich einverleibend und externalisierend in Anspruch genommen werden kann, stellt sich die Frage, ob eine solche Inanspruchnahme auch langfristig immer möglich ist. Um auf diese Frage einzugehen, skizziere ich mögliche Szenarien der Inanspruchnahme des Außen – weniger um Prognosen zur Entwicklung des Außen zu treffen, sondern um darzustellen, welche Argumentationslinien in Bezug auf die langfristige Entwicklung des Außen prinzipiell möglich sind. Dies soll aufzeigen, welche oftmals nicht benannten grundlegenden Annahmen getroffen werden müssen, um für oder gegen die Möglichkeit einer immer neuen Inanspruchnahme des Außen überhaupt argumentieren zu können.

Bereits Luxemburg hatte formuliert, dass sich die Akkumulation des Kapitals aus dem *Ruin* vorkapitalistischer Gesellschaftsformationen speist. Dahinter verbirgt sich die These, dass das Außen – bei Luxemburg die nicht-kapitalistischen Schichten und Gesellschaften – durch die Interaktion mit dem Innen fortwährend zerstört wird. Dieser These folgend, könnten wir also in einem ersten Szenario von einer kontinuierlichen Zerstörung, einem kontinuierlichen Ruin ausgehen. Zudem muss gefolgert werden, dass das Außen, wenn es in Beziehung mit dem Innen steht, immer weiter abnimmt (Szenario 1).

Alternativ hierzu kann die These aufgestellt werden, dass die Interaktion mit dem Innen das Außen zwar zerstört, diese Zerstörung aber gleichzeitig von einer Selbstre-

30 Bennholdt-Thomsen bezeichnet diesen Umstand als marginale Subsumtion, der verdeutlich, dass »diese Arbeiter unter den verschiedensten Verhältnissen produzieren, ihre Arbeit der Verwertung durch das Kapital unterworfen ist, deren Reproduktion jedoch ihnen selbst aufgelastet wird; das bedeutet, daß nur ein minimaler Teil der für ihre Reproduktion notwendigen Arbeit auf der Kapitalseite als Kosten erscheint« (Bennholdt-Thomsen 1981, 44).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

generation[31] des Außen ausgeglichen wird.[32] In diesem Szenario kann auch langfristig ein Außen einverleibt oder es können Kosten darauf ausgelagert werden, weil ein immer neu regeneriertes Außen hierfür zur Verfügung steht (Szenario 2).

Etwas pessimistischer ist die entgegengesetzte Annahme, dass das Außen sich nicht maßgeblich aus sich selbst heraus wiederherstellt oder wiederherstellen kann, sondern tatsächlich wie im ersten Szenario immer weiter abnimmt. Dennoch könnten auch dann Einverleibung und Externalisierung dauerhaft stattfinden, wenn immer neue Bereiche als Außen identifiziert werden. In diesem Fall werden wie mit einem Suchscheinwerfer immer neue, jeweils andere Bereiche für die Zwecke der Einverleibung und Externalisierung gesucht, die dann wiederum nach und nach zerstört werden (Szenario 3).

In einer letzten Variante langfristiger Entwicklung ist denkbar, dass ein gegebenes Außen zwar fortwährend zerstört wird, es von der kapitalistischen Produktionsweise aber aktiv, strategisch oder systemisch immer wieder neu geschaffen wird, weil es für die Akkumulation von Kapital notwendig ist, dass ein solches Außen zur Einverleibung und Externalisierung vorhanden ist. Ein Außen ist in dieser Argumentationslinie dauerhaft für Einverleibung und Externalisierung verfügbar, weil es immer neu kapitalistisch geschaffen wird (Szenario 4).[33]

Alle vier Szenarien basieren auf der Annahme, dass das In-Beziehung-Treten von Innen und Außen das Außen nicht etwa erhält oder fördert, sondern beeinträchtigt oder beschädigt, wenn nicht gar zerstört. Bereits Luxemburgs ökonomische Theorie wurde im Hinblick auf ihre Annahme einer einverleibenden Zerstörung des Außen heftig diskutiert. Das Aufzeigen der vier Szenarien dient hier dem Ziel, differenziert darzustellen, auf Basis welcher Annahmen von einer immer neuen Inanspruchnahme des Außen ausgegangen werden kann. Dabei gehe ich im Folgenden weiter von der These aus, dass die Interaktion zwischen Innen und Außen notwendigerweise den Charakter der Zerstörung des Außen trägt oder tragen muss, da sie auch in den in Kapitel 2 und 3 untersuchten Theorien mitgeführt und dort vielfach über Beispiele plausibilisiert wird.

Die oben benannten vier Szenarien könnten für alle drei Formen des Außen (I–III) – nicht-kapitalistische Tätigkeiten, nicht-kapitalistische ökologische Prozesse und nicht-kapitalistische Schichten und Gesellschaften – nachvollzogen werden. Weil

---

31 Wobei dessen Selbstregeneration immer in Abhängigkeit von den Rahmenbedingungen kapitalistischen Wirtschaftens erfolgt. Ein regeneriertes Außen ist daher immer ein transformiertes, spezifisch kapitalistisches Außen.

32 Lessenichs Beispiel des ›Unglücks‹ am Rio Doce lässt erkennen, dass Theoretiker_innen der kapitalistischen Außenverhältnisse auf die Selbstregeneration zerstörter Ökosysteme hoffen (Lessenich 2016, 14). Diese Wiederherstellung kann sich als Illusion entpuppen, wenn sich beispielsweise der Rio Doce nicht wie erwartet innerhalb eines Jahres reinwäscht. Bei Lessenich ist somit angelegt, dass sich ein ökosystemares Außen aus sich selbst heraus regenerieren könnte – das Außen wird in diesem Fall von sich selbst hervorgebracht, wobei allerdings insbesondere bei starken oder langanhaltenden Eingriffen in ein Ökosystem nicht garantiert ist, dass sich dieses in einer ähnlichen Weise wie zuvor entwickelt.

33 Wenn im Kapitalismus ein Außen geschaffen wird – sei es strukturell, von kapitalistischen Akteur_innen oder durch Widerstand –, dann ist es erst recht ein spezifisch kapitalistisch geformtes Außen. Es macht hier wenig Sinn von etwas Transformiertem zu sprechen, weil dieses Außen überhaupt erst in Abhängigkeit von kapitalistischer Inanspruchnahme entsteht.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sich das jeweilige konkrete Szenario allerdings stark je nach spezifischer Beschaffenheit des Außen unterscheidet, beschränke ich mich auf die exemplarische Skizze *einer* konkreten Form des Außen und hoffe damit zu zeigen, wie der Transfer der Analyse auf ein Praxisbeispiel aussehen könnte. Dazu nehme ich mir den Bereich des Außen in Gestalt der ökologischen Prozesse vor.

4.2.1 Das Außen am Beispiel der Bewirtschaftung eines Waldes

Am Beispiel Waldnutzung zeige ich im Folgenden auf, wie die vier genannten Szenarien auf diesen Kontext übertragen werden können. Hintergrund dieser Ausführungen ist nach wie vor die Frage, ob die anhaltende einverleibende und externalisierende Inanspruchnahme eines Außen möglich ist. Als Grundlage des Transfers auf dieses Beispiel aus der kapitalistischen Praxis führe ich zunächst den Wald als ein Außen ein.

Vergegenwärtigen wir uns einen typischen Wirtschaftswald in Deutschland, etwa einen von Buchen dominierten Laubmischwald.[34] Sein Kronendach bilden starke Buchen, in regelmäßigen Abständen durchbrochen von anderen Laubbäumen. Im Gegensatz zu einem ›Urwald‹, der nicht fortwirtschaftlich gepflegt und sich selbst überlassen wird, interveniert die Forstwirtschaft im Wirtschaftswald. Alle 5 bis 10 Jahre werden einzelstammweise Bäume entnommen. Werden stets nur einige Bäume entnommen, spricht man von einer Dauerwald-Bewirtschaftung. Generell sind die Produktionsziele der Forstwirtschaft in Deutschland die Bereitstellung von Holz und Wildfleisch, der Bodenschutz (inklusive Trinkwassergenese), der Schutz bzw. die Erhöhung der Biodiversität, der Luft- und Klimaschutz und die Naherholung. Je nach Waldbesitzer_in und Bestand fällt die Gewichtung dieser Ziele unterschiedlich aus.[35] Die Waldbewirtschaftung strebt an, ökologisch sinnvoll zu sein, sodass der Wald auch bei Holzentnahme weitgehend als lebender Organismus erhalten wird.

Dieser nur oberflächliche Einblick in die typische Waldbewirtschaftung in Deutschland zeigt bereits, dass kapitalistisches Wirtschaften im Wald zahlreiche Überlegungen zur Biodiversität, Ökologie und der dauerhaften Nutzung von Wäldern inkorporiert hat. Wie lässt sich unter diesen Umständen erkennen, was gemäß der vier Szenarien der Inanspruchnahme des Außen mit dem Wald bei der Einbindung in kapitalistische Verwertungsprozesse geschieht? Zunächst ist ein genutzter Wirtschaftswald kein losgelöstes Außen, sondern ein kapitalistisch geformtes Außen als eigenes Anderes. Teile des Waldes – einzelne Baumindividuen – werden entnommen und ihr Holz wird bearbeitet und dann als Ware verkauft. Durch gezielte Setzung von jungen Bäumen oder natürlichen, aber gezielt geförderten Aufwuchs werden bestimmte Artenzusammensetzungen erreicht. Der gesamte Holzbestand wird regelmäßig einer Inventur unterzogen, sodass die Gesamtmenge des nutzbaren Holzes gemessen und das Holz auf dieser Grundlage schließlich kommodifiziert und insgesamt einverleibt werden kann. Das Holz entspricht demnach jenem Außen, das als Ergebnis ökologischer Prozesse vorliegt und durch Extraktion gewonnen werden kann (Aspekt ii).

34 Dieser Waldtypus wird beispielsweise in den Waldentwicklungstypen-Richtlinien des Landes Baden-Württemberg näher beschrieben (Landesbetrieb Forst Baden-Württemberg 2014).

35 Die Forstwirtschaft ist hierbei Dienstleisterin für die Waldbesitzer_innen.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Die Rodung eines Waldes ist dann eine besonders invasive Art und Weise, ein Außen als eigenes Anderes der kapitalistischen Produktionsweise zu generieren. Die Rodung dient üblicherweise der Holzgewinnung, kann aber auch ein notwendiger Schritt sein, um freie Fläche beispielsweise für die Errichtung von Produktionsstätten oder als Siedlungsgebiet zu gewinnen. Unter Umständen kann nach der Rodung oder dem Kahlschlag eines Waldes nicht mehr von einem kapitalistisch geformten Außen gesprochen werden – dieses wurde einfach zerstört. Stattdessen tritt eine versiegelte Fläche oder eine gebaute Umwelt an seine Stelle.[36]

Im Gegensatz zum der kapitalistischen Produktionsweise zugehörigen Außen könnte beispielsweise ein sogenannter Urwald als unabhängiges Außen gelten. In Deutschland gibt es durch die lange Geschichte der Nutzung und die hohe Bevölkerungsdichte jedoch keine Urwälder mehr, sondern lediglich alte Wälder, die durch naturschutzrechtliche Bestimmungen zu einem Urwald entwickelt werden könnten. Teils wird durch Naturschutzgebiete versucht, Wildnis[37] wiederherzustellen, indem Wälder sich selbst überlassen werden und beispielsweise Totholz nicht aus dem Wald entfernt wird. Oftmals geht ein solches Waldmanagement mit Formen des sanften Tourismus einher (wie etwa Wanderwege). Naturschutzgebiete sind also keine ›reine‹, wenngleich künstlich wiederhergestellte Wildnis, sondern eher eine staatliche bzw. kommunale Herstellung von Naturen als touristische Räume und Schutzzonen gleichermaßen. Diese Prägung ist, vermittelt durch z.B. Naturschutzkonzepte, letztlich jedoch ebenso teils kapitalistisch, da auch nachhaltiger Tourismus auf Basis von Profiterwirtschaftungskalkülen umgesetzt wird.

4.2.2 Einverleibung und Externalisierung im Wald

Über die Entnahme von Bäumen zur Holzgewinnung wird Wald offensichtlich einverleibt, da Teile von Bäumen zur Ware werden. Aber auch in anderen Waldnutzungsformen, wie etwa in Naturschutzgebieten, dient der geschützte Wald als Stabilisator für regionale Biodiversität, als Ort des sanften Tourismus oder als Quelle von Grundwasser für gesellschaftliche Interessen, die sich mit einem kapitalistischen Gewinnerwirtschaftungskalkül überlagern (können). Im Hinblick auf die Akkumulation von Kapital rücken damit nicht nur touristische Nutzungsmöglichkeiten, sondern auch die Nutzung von Ökosystemfunktionen, wie durch Biodiversität gestärkte Resilienz oder Grundwasserentstehung, in den Fokus (siehe Aspekt iii). Auch weitgehend sich selbst überlassene Wälder stellen in Deutschland daher kein von der kapitalistischen Produktionsweise losgelöstes oder unabhängiges Außen dar.[38] Der Wald wird in diesem Fall einverleibt, obwohl oder gerade weil er sich selbst überlassen wird.

---

36 Bis sich Flora und Fauna wieder Wege bahnen und die Fläche besiedeln.

37 Zur kritischen Reflexion des Wildniskonzepts siehe z.B. Hofmeister (2008).

38 In diesem Beispiel konzentriere ich mich auf Formen der Waldnutzung. Alternativ könnte die Beziehung zwischen Innen und Außen der kapitalistischen Produktionsweise am Beispiel des Waldes auch anhand von Stoffeinträgen in den Wald oder anhand der Waldbodenbelastung durch Abfallprodukte aus der Industrie untersucht werden.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Parallel zur Einverleibung findet aber auch Externalisierung im Wald statt. Externalisierung als Prinzip wird in diesem Beispiel anhand der *Entscheidung für eine bestimmte Nutzungsform* wirksam. Wenn Wälder bewirtschaftet werden, trennt die Holzwirtschaft bestimmte, unerwünschte Waldbestandteile ab und beseitigt Totholz oder Schlagschäden.[39] Während solche Bestandteile externalisiert, d.h. ganz konkret aus dem Wald entfernt werden, weil sie den Holzertrag schmälern könnten, stellen die abgetrennten Bestandteile jedoch andere Vorzüge bereit – wie etwa eine größere Biodiversität[40] im Wald. Die Entscheidung für eine bestimmte Nutzungsform selektiert damit Aspekte des Ökosystems Wald, die ein Profitversprechen tragen, und externalisiert dabei ökonomisch nachteilige oder als ökonomisch irrelevant eingestufte Aspekte. Hier zeigt sich Externalisierung als trennendes Prinzip.

Externalisierung als Prinzip kann sich auch an Nutzungskonflikten zeigen. Da in Deutschland Menschen kaum essentielle Nahrungsmittel aus dem Wald beziehen, kommt es weniger zu einem Nutzungskonflikt zwischen kapitalistischer Holzbewirtschaftung und Nahrungsmittel- oder Brennholzbeschaffung als in anderen Teilen der Welt. In Kontexten, in denen der Wald direkt als Nahrungsgrundlage für die lokale Bevölkerung dient, würde Externalisierung als Prinzip in Verbindung mit der Entscheidung für eine kapitalistische Nutzungsform größere Konflikte nach sich ziehen, wie beispielsweise vielfach mit Blick auf die Errichtung von Palmölplantagen belegt ist (z.B. Dietz, Engels und Pye 2014; Ojeda u.a. 2015).

Externalisierung als Prinzip ist auch in der Waldwirtschaft die gedankliche und organisatorische Grundlage für Externalisierung als Kostenauslagerung. Beim oben angedeuteten Nutzungskonflikt, der Errichtung von Palmölplantagen, werden Kosten auf die lokale Bevölkerung ausgelagert, da dieser durch die Rodung des Waldes eine wichtige Quelle von Nahrung und Brennholz geraubt wurde. Sie muss sich diese Lebensmittel nun, wenn sie nicht Hunger leiden will, auf anderen Wegen beschaffen, indem sie sie kauft oder einen weiter entfernten Wald nutzt. Am Beispiel der Waldbewirtschaftung in Deutschland lassen sich andere Formen der Kostenauslagerungen beobachten. Nutzungskonflikte entstehen hier etwa zwischen Holzwirtschaft und Naturschutz. In Deutschland werden Interessen des Naturschutzes, wie der Biodiversitätserhalt, einerseits und der Verwertung von Holz andererseits gegeneinander abgewogen. Oftmals besteht zudem ein Konflikt zwischen Städter_innen, die im Wald nach Naherholung suchen und die globale Biodiversität im Augen haben, und der lokalen Bevölkerung, die

39 Die kurze Einführung in das Beispiel der Waldbewirtschaftung zeigt jedoch, dass die Holzwirtschaft durchaus langfristig plant und neben dem Holzertrag auch auf den Erhalt des Waldökosystems zielt – auch weil nur durch ein relativ intaktes Waldökosystem ein langfristiger Holzertrag gewährleistet werden kann. So wäre es z.B. profitabel, nicht nur einzelne Stämme aus dem Wald zu entnehmen, sondern den gesamten Baum zu verwenden, auch die vielen kleineren Äste (sogenanntes Feinreisig). Allerdings ist der Nährstoffanteil im Feinreisig besonders hoch, sodass es für den Wald wichtig ist, dass diese Bestandteile im Wald verbleiben. Wenn Waldbesitzer_innen zu kurzfristigen ökonomischen Zwecken auch das Feinreisig verwerten, fehlt es dem Wald an Nährstoffen, was einer langfristigen wirtschaftlichen Nutzung entgegenwirkt.

40 Die Biodiversität in einem Wald mit einem gewissen Bestand an Totholz ist höher, da viele Arten, wie etwa Pilze oder Käfer, zu ihrem Überleben Totholz benötigen.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Naherholungsmöglichkeiten im Überfluss vor der Tür hat, aber aufgrund des verallgemeinerten Systems der Lohnarbeit auf Arbeitsplätze (z.B. aus der Holzwirtschaft) zu ihrer Reproduktion angewiesen ist. Dieser Konflikt verläuft in Deutschland also nicht nur zwischen kapitalistischen und anderen Interessen, sondern auch zwischen Stadt und Land. Spezifisch kapitalistisch ist an einem solchen Konflikt das Auftreten von Externalisierung als Kostenauslagerung, wenn durch Maßnahmen zur Steigerung des Profits der Wald in einer Weise verändert wird, dass dies die Nutzung durch andere Interessen einschränkt. Menschen, die Naherholung suchen, erfahren Kosten, wenn die Umwandlung einer Fläche in eine (wenig ansehnliche) Monokultur die Qualität des Naherholungsgebiets mindert. Externalisierung als Kostenauslagerung ist hier eine Folge der Entscheidung für eine Nutzungsform.

Der Kontext ist ausschlaggebend: Das natürliche Außen als Mine

Aufgrund der regional stark unterschiedlichen Nutzungsformen des Außen in Form II (ökologische Prozesse) ist das Beispiel des Wirtschaftswalds in Deutschland mit anderen Kontexten zu kontrastieren. Je nach Beispiel unterscheidet sich nicht nur, was zum Außen gehört und in welcher Qualität dies vorliegt, sondern damit auch seine Beanspruchung bzw. die Art des Zugriffs für die Akkumulation von Kapital. Hier möchte ich den Aspekt der invasiven Veränderung und damit der Schaffung eines spezifisch kapitalistisch geformten Außen noch einmal hervorheben, weil in anderen Regionen als Deutschland weit drastischere Eingriffe als etwa die Teil-Rodung eines Wirtschaftswalds im Vordergrund stehen.

Stellen wir uns eine Mine für Eisenerze vor, beispielsweise in Brasilien, dem drittgrößten Produzenten von Eisenerz. Extrahiert wird dort Eisenerz, das in Warenform auf globalen Rohstoffmärkten verkauft wird. Sobald das Erz in Warenform vorliegt, kann es nicht mehr als nicht-kapitalistisches Außen bezeichnet werden, sondern ist kapitalistisches Produktionsmittel. Hierbei handelt es sich um formale Einverleibung, da das vormals als Außen vorliegende erzhaltige Gestein in eine Form des Innen der kapitalistischen Produktionsweise, in diesem Fall die Form des Produktionsmittels, gepresst wird. Zur Mine gehören dabei neben dem erzhaltigen Gestein im Erdreich als Grundstoff für Erz-Waren auch weitere Produktionsmittel, z.B. Bagger und Förderbänder. Darüber hinaus entstehen Berge von Abraum und giftiger Schlacke, die nach dem Auswaschen des Erzes zurückbleiben.

Während Schaufeln und Bagger kapitalistische Produktionsmittel sind und Erze als Rohstoff-Waren veräußert werden, sind Abraum und Schlacke zunächst Teile der Produktionsstätte. Spätestens beim Ausleiten der Abwässer in einen Fluss[41] oder beim Aufgeben der Mine ändert sich das Szenario. Grube, Abraum und Schlacke sind dann als kapitalistisch geformte, zurückgelassene Teile der natürlichen Umwelt zu begreifen. Deren kapitalistische Formung ist funktional für das Ziel der Profitmaximierung bzw. der Realisierung des Mehrwerts. Aber inwiefern sind verwüstetes Land, Abraum und

41 Hierbei handelt es sich um räuberische Einverleibung, weil der Fluss in seiner Funktion als Senke für giftige Abwässer angezapft wird, ohne dass er eine Form des Innen der kapitalistischen Produktionsweise annimmt.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

giftige Schlacke funktional? Funktional ist gerade ihre Abtrennung von den verkäuflichen Waren – hier zeigen sich Selektion und Externalisierung als Prinzip, da Abraum und Schlacke als nicht-verwertbare Ergebnisse kapitalistischer Produktion abgetrennt werden. Es liegt zu Zwecken der Profitmaximierung außerdem nahe, die Schlacke und Abfälle in nochmals andere Teil des Außen der natürlichen Umwelt zu externalisieren und diese z.B. in benachbarte Regionen zu transportieren, deren Bewohner_innen aufgrund ihrer geringen Kaufkraft als Konsument_innen uninteressant sind, aber in denen keine oder nur geringe Kosten für die Entsorgung für Erzabbauunternehmen entstehen. Die sozialen und ökologischen Kosten, beispielsweise in Form von Bodenverseuchung oder Wasserverschmutzung, haben andere zu tragen. Demnach sind Grube, Abraum und Schlacke im kapitalistischen Produktionsprozess transformierte Dinge. Unter Umständen ist ihre unachtsame Entsorgung bzw. das Sich-selbst-Überlassen des Minengeländes nach der Schließung funktional für die Akkumulation von Kapital, da die Kosten einer angemessenen Entsorgung oder Renaturierung eingespart werden.

4.2.3 Szenarien langfristiger Inanspruchnahme von Wirtschaftswald und Mine

Die beiden Beispiele des deutschen Wirtschaftswaldes und der brasilianischen Eisenerzmine werde ich nun in das oben vorgestellte Schema der vier Szenarien für die langfriste Entwicklung des Außen einordnen. Im Fall eines Kahlschlags im Wald oder bei der Errichtung einer offenen Mine ist es plausibel, von der These einer Zerstörung des Außen nach Interaktion mit dem Innen der kapitalistischen Produktionsweise auszugehen (Szenario 1). Ein Waldökosystem regeneriert sich nach einem solchen Eingriff nur langsam – die Grundlagen für ein Ökosystem auf der Fläche der Mine sind irreversibel verändert und unter Umständen langfristig zerstört.[42] Sicherlich ist es möglich, nach einem Kahlschlag neue Bäume zu pflanzen, die so schnell wachsen, dass optisch ein Wald oder ein anderer Bewuchs entsteht – allerdings ist dies nicht mit einem intakten, diversen Ökosystem zu verwechseln, sondern es handelt sich eben um eine Plantage. Dennoch ist aufgrund der grundsätzlichen Möglichkeit der zwar langsamen, aber stetigen Regeneration von Ökosystemen mit Einschränkungen auch das Szenario der Selbstregeneration nach bzw. trotz Zerstörung denkbar, wenn sie nicht beispielsweise durch Schadstoffeintrag oder klimatische Veränderungen verhindert wird (Szenario 2).

Gerade alter Wald braucht lange, um sich zu regenerieren. Wenn also einige kapitalistisch wirtschaftende Unternehmen besonders alte, große Stämme verkaufen wollen, müssen sie sich nach der Entnahme von Holz aus einem bestimmten Waldstück nach anderen Quellen für alte Baumstämme umsehen. Dies entspricht dem Szenario der Suche mittels Suchscheinwerfer, bei dem nach der Nutzung des Außen dieses an anderer Stelle von Neuem identifiziert wird (Szenario 3). Gleiches gilt auch für die Gewinnung von Erzen: Wenn eine Mine erschöpft ist, wird an anderer Stelle gegraben.

42 Bei der Errichtung einer offenen Mine wird unter anderem die Humusschicht des Bodens entfernt. Vormals bestehende Ökosysteme können sich erst regenerieren, wenn Mikroorganismen, dann Pflanzen und dann weitere höhere Lebewesen eine neue Humusschicht schaffen. Die Wiederentstehung eines zuvor bestehenden Ökosystemtyps dauert dementsprechend lange.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Im letzten Szenario steht die kapitalistische Herstellung eines Außen der kapitalistischen Produktionsweise im Vordergrund (Szenario 4). Dies kann auf das Beispiel Wald übertragen werden, wenn der Wald beispielsweise als Naturschutzgebiet ausgewiesen und auf diese Weise geschützt wird. Denn im Fall seines Schutzes wird der Wald eher indirekt und weniger als Holzlieferant genutzt (sanfter Tourismus, Ökosystemfunktionen). Dabei werden die Vorteile einer Nutzung der Ökosystemfunktionen, die schwerpunktmäßig in Naturschutzgebieten gefördert werden, und die Vorteile der intensiven Nutzung als Wirtschaftswald an anderer Stelle gegeneinander abgewogen. In der Mischung der beiden Nutzungsformen liegt zusätzliches Profiterwirtschaftungspotenzial, weil der Schutz gewisser Wälder lokal und sogar regional Ökosysteme stabilisiert und damit die warenförmige Nutzung von Holz andernorts ermöglicht. Oder anders formuliert: Wer einige Gebiete schützt, kann andere als weniger schützenswert eingestufte Gebiete umso profitabler in Anspruch nehmen.[43] Die Übertragung des Szenarios 4 auf die Mine ist hingegen weniger plausibel. Da Erz kein nachwachsender Rohstoff ist, kann er auch nicht mit noch so ausgeklügelter Technik im Außen neu geschaffen werden.[44]

Ich habe mit den Beispielen des Wirtschaftswalds und der Mine versucht exemplarisch zu zeigen, wie der Begriff des Außen in Gestalt ökologischer Prozesse (Form II) und damit verbundene langfristige Szenarien auf die Praxis bezogen werden können. Letztendlich muss die Übertragbarkeit der Kategorien des unabhängigen Außen und des Außen als eigenes Anderes der kapitalistischen Produktionsweise sowie der Einverleibung und der Externalisierung jeweils für konkrete Fälle empirisch erschlossen werden. Dies gilt auch für die Einordnung in mögliche Szenarien langfristiger Entwicklung. Allein die Kontrastierung von Wirtschaftswald und Mine zeigte Unterschiede der Einbindung in die kapitalistische Produktionsweise, die sich aus den unterschiedlichen Eigenschaften des jeweils in Anspruch genommenen Außen in Form II ergeben.

Der Transfer erfolgte skizzenhaft, um eine mögliche Richtung für nötige empirische Forschung aufzuzeigen.[45] Auf Basis der oben entwickelten oder ähnlichen Szenarien kann abgewogen werden, ob es sinnvoll ist, von der Möglichkeit einer fortwährenden Inanspruchnahme bestimmter Teile des Außen zu sprechen. Für weitere empirische Forschung sind dabei folgende Fragen grundlegend: Um was für ein Außen handelt es sich in dem konkreten Fall? Um ein losgelöstes Außen oder um ein eigenes Anderes der kapitalistischen Produktionsweise? Wird das konkrete Außen durch In-Beziehung-Treten mit dem Innen der kapitalistischen Produktionsweise zerstört und, wenn ja, wie? Regeneriert sich dieses Außen nach seiner Einverleibung? Ist das Außen ein Resultat von Externalisierung als Prinzip? Wer oder was ist in dieser Situation von Externalisierung als Kostenauslagerung betroffen? Beeinträchtigen Einverleibung oder Externalisierung als Kostenauslagerung insgesamt die Regenerationsfähigkeit dieses

43 Dieser Zusammenhang ist nicht auf die Gewinnung von Bodenschätzen übertragbar, da erhöhte Biodiversität nicht mehr Bodenschätze bewirkt.

44 Jedoch bieten sich kapitalistische Lösungen im Innen zur Wiedergewinnung bereits geförderten Erzes an (Recycling).

45 Es ist wünschenswert, dass zukünftige empirische Untersuchungen zu einer Schärfung der hier angebotenen Begriffe führen.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Außen? Nimmt das Außen (trotz eventueller Regeneration) in seiner Quantität oder Funktionalität für menschliche und nicht-menschliche Nutzung ab? Wird dieses Außen immer neu kapitalistisch geschaffen und, wenn ja, durch welche Handlungen oder Prozesse? Wird immer wieder ein neues Außen entdeckt und, wenn ja, wie? Die Beantwortung dieser Fragen kann dazu beitragen, bestimmte Phänomene hinsichtlich der langfristigen Inanspruchnahme des Außen zur Akkumulation von Kapital besser einordnen zu können.

4.3 Zur Möglichkeit eines widerständigen Außen

In diesem Kapitel wurde das Außen in zwei Qualitäten und drei Formen konkretisiert und anhand der Beispiele von Wald und Mine veranschaulicht. Im Folgenden steht ein thematischer Sprung an: Nach der Bestimmung des Außen selbst und möglicher langfristiger Entwicklungen wird das Außen aus dem Blickwinkel der Widerständigkeit noch einmal unter die Lupe genommen. In diesem wie auch in den vorigen Kapiteln stand die Funktionalität des Außen im Vordergrund – letztendlich sollen die Begriffe Einverleibung und Externalisierung fassbar machen, wie das Außen für die Akkumulation von Kapital in Anspruch genommen wird. Aufgrund dieses Fokus und aus der bisherigen Darstellung könnte geschlossen werden, dass das Außen in seinen verschiedenen Formen selbst in Momenten des Einverleibens oder Externalisierens eine ausschließlich passive Rolle hat. Dies ist jedoch nicht der Fall, denn das Außen ist auch ein Ort des Widerstands.

Widerstand meint hier diejenigen Bestrebungen, die sich gegen kapitalistische Ausbeutung und Inanspruchnahme wehren oder Alternativen dazu aufbauen wollen. Alternativen zur kapitalistischen Produktionsweise sind möglich, sie wurden und werden in Geschichte und Gegenwart immer wieder umgesetzt. Ganze Forschungsfelder, wie etwa die Post-Development Studien oder die Postwachstumsforschung, widmen sich solchen alternativen Wirtschaftsformen bzw. gesellschaftlichen Organisationsprinzipien (Gibson-Graham 2006; Kothari u.a. 2019), die unter verschiedenen Schlagworten wie Post-Kapitalismus, Commons, Postwachstum oder Post-Extraktivismus verhandelt werden und/oder in sozialistischer Tradition stehen. Es liegt auf der Hand, dass diesen Ansätzen, ungeachtet ihrer unterschiedlichen Motive und theoretischen Herkünfte, eine intendierte oder tatsächliche Widerständigkeit gegenüber kapitalistischen Organisationsprinzipien und Verwertungsinteressen gemeinsam ist. Ziel ist in diesem Unterkapitel nicht, diese diversen Ansätze zu systematisieren. Stattdessen möchte ich skizzieren, inwiefern das von mir in drei Formen unterteilte Außen prinzipiell widerständig sein kann. Dabei ziehe ich die Formen I und III (Aktivitäten sowie Schichten und Gesellschaften) zusammen, grenze sie gegenüber Form II (ökologische Prozesse) ab und beginne mit dem ersten Bereich.

Wie De Angelis (2001, 17) betont, wird Einverleibung[46] besonders dann sichtbar, wenn sich Menschen gegen die Trennung von ihren Produktionsmitteln oder gegen die

46 De Angelis selbst spricht von fortgesetzter ursprünglicher Akkumulation (siehe Kapitel 2.4).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Intensivierung ihrer Arbeitsbelastung, die bereits unter den Bedingungen der Trennung von Produzent_innen und Produktionsmitteln stattfindet, wehren. Auch Federici beschreibt ein widerständiges Außen, wenn sie zeigt, wie sich Menschen gegen die vollständige Kommerzialisierung der Natur wehren, von der vor allem Subsistenzbäuerinnen unmittelbar betroffen sind (Federici 2012a, 96-97).[47] Fraser hebt sogenannte *boundary struggles* als Kämpfe um die Bedingungen sozialer und ökologischer Reproduktion hervor (Fraser 2014a, 68-70). Auch Überblickswerke zu Alternativen, etwa mit dem Fokus auf Strategien des Post-Development (Kothari u.a. 2019), betont die politischen Aktionen oder gemeinschaftlichen Projekte von Gruppen.

Bestrebungen, Handlungen, Allianzen sowie Formen der Organisation, mit denen Menschen versuchen, eine Reproduktion auf nicht-kapitalistischen Wegen zu etablieren, sind daher in der Literatur oftmals identifizierte Elemente oder Dimensionen von Widerständigkeit. Dies betrifft die Formen I und III des Außen: Nicht-kapitalistische Tätigkeiten sowie nicht-kapitalistische Schichten und Gesellschaften können auf Alternativen zur kapitalistischen Produktionsweise zielen. Widerstand zu leisten bedeutet dabei nicht nur, es kapitalistischen Verwertungsinteressen schwer zu machen, wie etwa sich der Errichtung neuer Produktionsstätten entgegenzustellen. Es bedeutet auch, Systeme aufzubauen, »that actualise an aversion for its [capitalism's] goals, that have alternative goals« (De Angelis 2017, 115). Die Widerständigkeit des Außen in den Formen I und III hat daher zum Ziel, neben der Abwehr kapitalistischer Organisationsprinzipien auch alternative (Re)Produktionszusammenhänge aufzubauen, die sich aktiv kapitalistischen Logiken verwehren. Widerstand gelingt, wenn in den Alternativen eine ›Aversion‹ zum bzw. eine Abwendung vom strukturellen Zwang zur Profiterwirtschaftung oder den damit verbundenen Kosteneinsparungsbestrebungen verankert wird.

Eine andere Dimension von Widerständigkeit kann sich in ökologischen Prozessen bzw. ist der natürlichen Umwelt finden (Außen in Form III). Zahlreiche Beispiele zeugen davon, dass sich Tiere der (kapitalistischen) Nutzung entziehen (wollen), etwa Wildtiere, die vor Jäger_innen davonlaufen, oder Zirkustiere, die sich nicht dressieren lassen (wollen). Ihr Widerstand richtet sich nicht vornehmlich gegen die kapitalistische Nutzung, sondern einfach gegen den Zugriff auf ihr Leben. Nichtsdestotrotz stellt dieser Widerstand für kapitalistische Verwertungsinteressen gegebenenfalls Hürden dar. Auch wenn Tiere sich nicht aktiv widersetzen, werden deren (reproduktive) Grenzen auch zu Grenzen der Akkumulation von Kapital – etwa weil die Milchproduktion einer Kuh Grenzen hat oder weil eine Legehenne auch unter stark darauf ausgerichteten Bedingungen nicht beliebig viele Eier legen kann.[48]

---

47 Als Beispiele für Kämpfe von Frauen um Commons bzw. gegen ursprüngliche Akkumulation nennt Federici die Besetzung von Brachen in afrikanischen Städten und die Wiederherstellung von Regenwäldern in Indien. Widerständigkeit zeigt sich auch an Kämpfen von Frauen um dem Zugang zu den Reproduktionsmitteln, wie Federici anhand der Zusammenschlüsse von Frauen zu Geld-Commons zeigt, die sich von den Mikrokrediten der Weltbank unterscheiden, sowie anhand der Einrichtung von Gemeinschaftsküchen von Frauen in Chile und Peru (Federici 2012a, 97).

48 Dies gilt auch für Menschen. Denn deren körperliche Grenzen setzen ebenso der Akkumulation von Kapital Grenzen, weil diese nicht in beliebiger Intensität als Arbeitskräfte im Innen ausgebeutet oder über Tätigkeiten im Außen in Anspruch genommen werden können.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Im Forschungsfeld des Neuen Materialismus wird untersucht, inwiefern sich nicht nur Tiere und lebendige Natur überhaupt, sondern auch unbelebte Materie menschlicher Nutzung widersetzt. Dabei wird zunächst gefragt, ob die Vorstellung noch zu halten ist, dass von Materie keine *agency*, also keine Handlungsmacht, ausgeht, die klassischerweise allein dem Menschen zugeschrieben wird (z.B. Bennett 2010). In Anlehnung an die in diesem Feld gestellten Fragen könnte kurzum folgende These formuliert werden: Auch die Beschaffenheit der Dinge sowie die Körper aller Lebewesen setzen dem Einsatz von kapitalistischen Organisationsprinzipien Grenzen – gleichzeitig wird kapitalistische Verwertung erst auf der Grundlage von Materialität möglich,[49] sei es via an Materie gebundene Produktionsmittel und Gebrauchswerte oder die an Materie gebundene Reproduktion von Arbeitskraft.

Daher ist davon auszugehen, dass auch dem Außen der kapitalistischen Produktionsweise in Form II Widerständigkeit innewohnen kann. Dabei handelt es sich nicht unbedingt um intentionale Widerständigkeit, aber auch wenn diese nicht intentional ist, ist mindestens davon auszugehen, dass die materiellen Gegebenheiten und Zusammenhänge des Außen in der Gestalt ökologischer Prozesse das Wirtschaften im Innen der kapitalistischen Produktionsweise ermöglichen und beeinflussen. Oder wie Moore im Versuch der Bestimmung des Verhältnisses von Ökologie und Kapitalakkumulation formuliert: »Capitalism makes nature. Nature makes capitalism.« (Moore 2015, 18)[50]

Das Vorhandensein von nicht-intentionalem Widerstand lässt sich auch bei den verschiedenen Tätigkeiten der sozialen Reproduktion erkennen:

> On the one hand, social reproduction pertains to the reproduction of labour power for capitalist exploitation. On the other hand, life is not reducible solely to capitalist command, nor are the subjectivities and relationships ever entirely captured and shaped by capital. (Dowling 2016, 455)

Somit hält Dowling für Tätigkeiten und Subjektivitäten im Feld der sozialen Reproduktion fest, dass diese zwar in Anspruch genommen, aber dabei nicht vollends funktional werden. Dass sie sich der vollständigen Nutzbarmachung entziehen, kann ebenso als nicht-intentionaler Widerstand gewertet werden.

Neben den intentional verfolgten Alternativen zum kapitalistischen Wirtschaften mit dem Ziel der Etablierung einer anderen (Re)Produktion identifizieren die hier behandelten Ansätze mit Blick auf die Menschen und ihre Tätigkeiten sowie die ökologischen Prozesse daher auch einen dem Außen immanent innewohnenden Widerstand. Diese Charakteristik impliziert eine Eigenständigkeit jeglicher Formen des Außen, die niemals völlig in den Bestrebungen der Inanspruchnahme kapitalistisch motivierter Akteur_innen aufgeht. Insgesamt zeigt sich, dass Widerständigkeit in den drei Formen des Außen sehr unterschiedlich aussieht. Widerständigkeit bewirkt, wenn auch keine kohärenten, abgeschlossenen Alternativen zur kapitalistischen Produktionsweise, dann doch zumindest Zwischenräume (vgl. Forschungsverbund »Blockierter Wandel?« 2007, 136-138), in denen alternative Organisationsformen und Logiken ausprobiert werden

49 Wer zum kognitiven Kapitalismus forscht, würde diese These gegebenenfalls in Zweifel ziehen.

50 Auch Marx thematisiert bereits einen »Stoffwechsel« (MEW 23, 192-199) mit der Natur. Natur wird damals wie heute im Produktionsprozess immer wieder sozial organisiert (Backhouse 2015, 35).

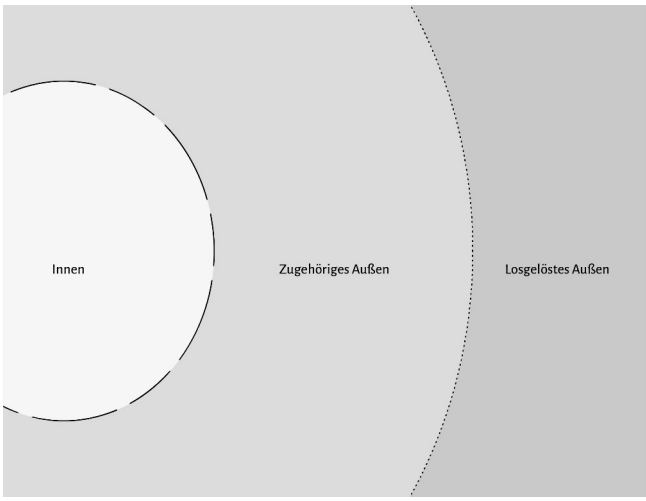
https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

können. Weiterführend wäre an dieser Stelle zu klären, inwiefern gerade im Hin und Her zwischen Einverleibung und Externalisierung eine Fähigkeit zum Widerstand in den jeweiligen Formen des Außen entsteht.

4.4 Fazit: Das Außen als unabhängiger oder als kapitalistisch geformter Gegenpart des Innen

In diesem Kapitel wurden drei Formen des Außen unterschieden: nicht-kapitalistische Tätigkeiten (I), nicht-kapitalistische ökologische Prozesse (II), und nicht-kapitalistische Schichten und Gesellschaften (III). Die Unterscheidung dient dazu, die Kategorie des Außen mit konkreten Inhalten zu füllen. Für alle drei Formen des Außen gilt, dass diese in zwei Qualitäten vorliegen können: entweder als losgelöstes, unabhängiges und nicht-kapitalistisches Außen oder aber als ein spezifisch kapitalistisch geformtes eigenes Anderes der kapitalistischen Produktionsweise (siehe Abb. 6a: Zwei Qualitäten des Außen). Unterschieden wird dabei ein Außen, das vom Innen weitgehend losgelöst besteht, von einem Außen, das von der kapitalistischen Produktionsweise stark beeinflusst oder gar (partiell) hervorgebracht wird. Der Unterschied dieser beiden Qualitäten gründet im kapitalistischen Zugriff: Während auf das eigene Andere bereits über Einverleibung und Externalisierung zugegriffen wird, ist das unabhängige Außen noch (weitgehend) vom Zugriff des Innen verschont.[51]

Abbildung 6a: Zwei Qualitäten des Außen

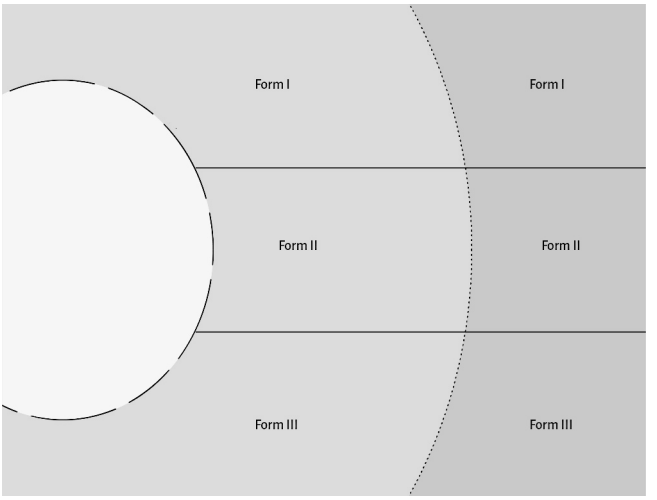


51 Zumindest ist es von kapitalistischen Herrschaftsverhältnissen und Organisationsprinzipien verschont, aber nicht notwendigerweise von anderen Herrschaftsverhältnissen.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Die Unterteilung des Außen in drei Formen ermöglicht eine theoretische Sortierung der vielfältigen Phänomene – von menschlichen Tätigkeiten (I) über ökologische Prozesse (II) bis hin zu menschlichen Gesellschaften (III). Diese Sortierung vereinfacht, ohne die Bandbreite der betrachteten Phänomene zu reduzieren, die Analyse der Einbindung des jeweiligen Außen in den kapitalistischen Verwertungszusammenhang (siehe Abb. 6b: Drei Formen des Außen in jeweils zwei Qualitäten).

Abbildung 6b: Form I-III des Außen in jeweils zwei Qualitäten



Um weitere gedankliche Leitplanken zu schaffen, möchte vier Szenarien langfristiger Tendenzen der Interaktion zwischen Innen und Außen skizzieren. In einem ersten Szenario wird davon ausgegangen, dass beim In-Beziehung-Treten des Außen mit dem Innen die Zerstörung und damit ein unweigerliches Aufbrauchen des Außen geschieht. Ein zweites Szenario geht ebenso von einer zerstörerischen Inanspruchnahme des Außen aus, aber bei gleichzeitiger Selbstregeneration des Außen. In einem dritten Szenario wird das Außen ebenfalls aufgebraucht, jedoch kann dies kompensiert werden, insofern immer neues Außen zur Inanspruchnahme ausfindig gemacht wird. Auch im vierten und letzten Szenario wird das Außen zwar in Anspruch genommen und aufgebraucht, allerdings ist diese Inanspruchnahme für die Akkumulation des Kapitals so nützlich, dass ein Außen von kapitalistischen Verwertungsinteressen ständig neu geschaffen wird.

Welches Szenario für ein konkretes Außen zutrifft, lässt sich anhand der Beantwortung der folgenden Fragen herausfinden: Zerstört das Innen der kapitalistischen Produktionsweise fortwährend das konkrete Außen? Regeneriert sich das Außen selbst? Kann immer wieder ein neues Außen gefunden werden? Und zuletzt: Wird das Außen von der kapitalistischen Produktionsweise geschaffen und, wenn ja, wie? Von diesen Fragen ausgehend habe ich mögliche Szenarien auf das Außen in der Gestalt ökologischer Prozesse (Form II) übertragen. Der Transfer ergab, dass sich die genannten Fragen für empirische Beispiele generell stellen lassen, jedoch ist ihre Beantwortung stark

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

kontextabhängig. Dies überrascht nicht, da sich empirische Situationen gegenüber abstrakter Theorie notwendigerweise ungleich komplexer darstellen. Die hier angestellten Vorüberlegungen zur empirischen Übertragbarkeit bieten eine Gelegenheit, in späteren Untersuchungen den Blick auf die Transfermöglichkeiten wie auch die Theorie selbst zu schärfen.

Bei den genannten Überlegungen zum Außen habe ich mich von der folgenden Frage leiten lassen: Warum hat es sich für die Masse kapitalistisch wirtschaftender Unternehmen bzw. für ›das Kapital‹ nicht als günstige, lückenlos anwendbare Strategie erwiesen, einfach *alles* zur Profitmaximierung formal einzuverleiben, also auf Märkten, in Lohnarbeit oder über die Warenform zu organisieren? Meine Antwort darauf lautet: Alles einzuverleiben wäre für kapitalistische Verwertungsinteressen ungünstig, da das Außen eben gerade als Außen funktional für die Akkumulation von Kapital ist.[52] Denn als Nicht-Innen kann es zusätzlich zur Profiterwirtschaftung im Innen in seinen verschiedenen Formen kostengünstig einverleibt oder profitabel externalisiert werden. Dabei darf nicht übersehen werden, dass das Außen, auch wenn es zur Akkumulation von Kapital notwendigerweise in Anspruch genommen wird, nicht in jedem Fall funktional für die Akkumulation von Kapital sein muss, sondern auch widerständig sein kann. Seine Widerständigkeit kann dabei in intentionalem Handeln liegen oder dem Außen immanent innewohnen: Im ersten Fall liegt der Zweck des Widerstands im Aufbau nicht-kapitalistischer (Re)Produktionszusammenhänge und wird aktiv verfolgt; im zweiten Fall trägt die Beschaffenheit des Außen Grenzen für kapitalistische Verwertungsinteressen in sich.

Um etwaige Missverständnisse auszuräumen, möchte ich zuletzt noch einmal betonen: Wenn ich hier vom Außen spreche, dann nicht, um damit anzudeuten, dass dieses Außen prinzipiell losgelöst von der kapitalistischen Produktionsweise besteht oder von dieser Produktionsweise nicht geprägt würde. Im Gegenteil, ich verstehe Innen und Außen als in Beziehung stehend. Die Überlegungen zur Externalisierung als Prinzip (Kapitel 3,5) zeigten, dass die theoretische und organisatorische Abtrennung des Innen bzw. die Grenzziehung um das Innen das Außen erst hervorbringen. Das Außen ist kein Außen, bevor es nicht von der ›Produktionsmaschinerie‹ als solches identifiziert und eingespannt wird. Oftmals geht der Organisation im Innen und der Externalisierung des Außen eine bestehende Hierarchie oder Trennungsstruktur voraus. Beispielsweise werden manche Menschen gemäß rassistischer Einordnungen ausgeschlossen oder abgewertet. Die kapitalistische Verwertung eines Teils der Menschen als besonders billige Arbeitskräfte oder gar als Angehörige der industriellen Reservearmee sattelt hierauf auf. Warenform oder Lohnarbeit als Organisationsformen des Innen könnten daher auch als Marker dieser bestehenden gesellschaftlichen Bewertungsmuster verstanden werden. Aufgrund u.a. rassistischer Abwertungen ist es für kapitalistische Verwertungsinteressen ein Leichtes, sich aufgrund von Abwertung vulnerable Subjekte, Tätigkeiten, Ökosysteme, Netzwerke oder Orte besonders zunutze zu machen. Aufbauend auf dieser ›Vorgeschichte‹ werden Außen und Innen in Beziehung gesetzt. Das Außen ist dabei grundlegend anders (organisiert) als kapitalistische Produktion – d.h., es

52 Vgl. Fraser (2014b) zur Frage nach der Möglichkeit vollständiger Kommodifizerbarkeit von Gesellschaften.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

kann qualitativ verschieden sein, vor allem aber wird es anders organisiert oder bereitgestellt. Seine Funktionalität für die Akkumulation von Kapital hängt dabei von seiner konkreten Verwebung mit und der Transformation durch kapitalistische Produktionsprozesse ab. Als kapitalistisch geformtes ist das Außen ein eigenes Anderes der kapitalistischen Produktionsweise.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

5 Der komplexe Zustand. Verwobenheit des Innen und Außen der kapitalistischen Produktionsweise

In diesem Kapitel steht ein Wechsel der Betrachtungsebene an. Angesichts des hohen Abstraktionsniveaus der begrifflichen Definition der Komponenten der Innen-Außen-Beziehung, eben des Innen und Außen der kapitalistischen Produktionsweise, sollen im nächsten Schritt die erarbeiteten Begriffe anhand empirischer Beispiele plausibilisiert werden. Denn die begrifflichen Abstraktionen helfen zwar, die uns umgebende Welt politökonomisch zu verstehen, allerdings müssen sie sich auch in der Empirie als praktikabel erweisen. Zudem soll der folgende Argumentationsschritt verdeutlichen, dass Innen und Außen nicht voneinander entfernt auftreten, sondern räumlich, zeitlich und materiell miteinander verwoben sind.

Die Unterscheidung von Innen und Außen werde ich in diesem Kapitel teilweise aufheben. Denn eine auf der Art der Einbindung in die kapitalistische Produktionsweise basierende Trennung von Innen und Außen, wie im vorigen Kapitel unternommen, ist zwar logisch-analytisch möglich, allerdings liegt in der Praxis vielmehr ein *komplexer*[1] *Zustand* der Verwobenheit von Innen und Außen vor. Um dies zu zeigen, wechsle ich die Betrachtungsebene: Gefragt wird nicht mehr, wie sich Innen und Außen unterscheiden lassen, sondern in welchen Situationen sie aufeinandertreffen. Nachdem Innen und Außen analytisch voneinander getrennt wurden (Kapitel 1 und 4), um Dynamiken zwischen diesen Bereichen thematisieren zu können (Kapitel 2 und 3), kann nun erklärt werden, wie Innen und Außen real miteinander verwoben sind. Eine scharfe Trennung von Innen und Außen ist in konkreten Beispielen eher die Ausnahme, wie sich noch zeigen wird. Damit führe ich die Argumentation in einen Widerspruch: Innen und Außen sind analytisch trennbar, doch in der Praxis sind sie miteinander verwoben und bilden

1 Ich verwende das Wort ›komplex‹ im Anschluss an Claudia von Werlhofs Überlegungen zu Ausbeutungsverhältnissen zwischen verschiedenen Gruppen von Ausgebeuteten: »Die Teilung der Arbeit und der Menschen ist in ihren Kreuzungen so komplex geworden und die Mechanismen dieser Teilung funktionieren auf jeder sozialen Ebene bis hinunter zum mikrosozialen und individuellen Bereich so erfolgreich, daß nachgerade unklar geworden ist, was ›Klasse‹ im Kapitalismus eigentlich bedeutet, theoretisch wie praktisch.« (Werlhof 1991, 93)

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sogar Hybride (siehe Kapitel 5.1.4) – sie sind hier also gerade nicht voneinander trennbar. Dies veranschaulicht ein Problem der Repräsentation der Innen-Außen-Beziehung mit den gewählten Begriffen. Was sich aus dieser Widersprüchlichkeit dennoch lernen lässt, versuche ich nachzuzeichnen, indem ich in diesem Kapital nachverfolge, wie Innen und Außen als distinkte Bereiche verschwimmen.

Um Missverständnisse zu vermeiden, möchte ich noch einmal deutlich machen, dass es in diesem Schritt nicht primär um die Dynamiken zwischen dem Innen und dem Außen, also nicht um Einverleibung und Externalisierung geht. Während die Dynamiken Einverleibung und Externalisierung Grenzziehungen und Verschiebungen von Ressourcen, Tätigkeiten, Arbeitskräften und Kosten über die Grenze zwischen Innen und Außen umfassen, meint der komplexe Zustand Situationen, in denen Innen und Außen aufeinandertreffen. Mit der Untersuchung des komplexen Zustands wird eine feinere Analyseebene eingezogen. Dadurch wird die Verwobenheit sichtbar, welche die konkreten Phänomene im Kontext der Innen-Außen-Beziehung kennzeichnet.

5.1 Reproduktion als Anlass für den komplexen Zustand

Das Aufeinandertreffen von Innen und Außen spielt insbesondere für Individuen, Haushalte und Organisationen eine Rolle. Diese benötigen eine Bandbreite an Ressourcen, um zu überleben, weiter zu bestehen oder ihre Lebens- und Wirtschaftsgrundlage aufrechtzuerhalten. Sie benötigen also unterschiedliche Ressourcen zu ihrer *Reproduktion*. Reproduktion ist damit ein Anlass dafür, dass Individuen, Haushalte und Organisationen auf verschiedene Ressourcen zurückgreifen.

Die Reproduktion[2] westlicher Haushalte wurde bereits in Kapitel 2.5 mit Moos (2019) am Beispiel der USA differenziert betrachtet. Gezeigt wurde dabei, dass das Lohneinkommen nicht die einzige Einkommensquelle zur Haushaltsreproduktion ist. Mit Moos setzt sich das Einkommen zusammen aus Löhnen, Zusatzleistungen von Arbeitgeber_innenseite, Steuern auf Lohneinkommen,[3] Zuschüssen von staatlicher Seite, Produktion im Haushalt, Beiträgen von Nichtregierungsorganisationen[4] sowie Bankdarlehen. Diese Zusammenstellung zeigt, dass auf der Ebene des Haushalts Tätigkeiten bzw. Muster der Reproduktion zusammenkommen, die sich über die unterschiedliche Herkunft der Einkommensanteile teils dem Innen und teils dem Außen zuordnen lassen – etwa Lohnarbeit im Innen gegenüber der Produktion im Haushalt, die dem Außen zuzurechnen ist.

Eine ähnliche Unterscheidung verschiedener Haushaltseinkommen trifft Wallerstein (2004, 1983) im Zusammenhang mit der Frage, wie sich Arbeitskraft für den kapitalistischen Verwertungsprozess reproduziert. Dabei hat er buchstäblich die ganze Welt

2 Die Untersuchung sozialer Reproduktion insgesamt und die Reproduktion von Haushalten im Besonderen wird aus feministisch-marxistischer Perspektive im Feld der social reproduction theory (Bhattacharya 2017) und im Feld der Feministischen Ökonomik weiterentwickelt (siehe Kapitel 2.5).

3 Steuern werden von den anderen Komponenten der Haushaltsreproduktion abgezogen.

4 Moos berücksichtigt damit die für den US-amerikanischen Kontext signifikanten Beiträge von sozialen, kirchlichen oder kulturellen Organisationen.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

vor Augen und untersucht angesichts der Vielfalt von Formen des Zusammenlebens zur Vereinfachung ebenfalls Haushalte, also Zusammenschlüsse von üblicherweise drei bis zehn Personen. Diese reproduzieren sich für ihn über folgende fünf Einkommensquellen: Lohneinkommen, Subsistenzproduktion (schließt hier Tätigkeiten der sozialen Reproduktion ein), Heimarbeit (*petty commodity production*[5]), Renteneinkommen und Transferzahlungen[6] (Wallerstein 2004, 32-35). Der Vergleich dieser beiden Aufteilungen des Haushaltseinkommens zeigt, dass bei Moos und Wallerstein Lohneinkommen sowie die Produktion von Gütern für den Markt mit gänzlich anderen Einkommensquellen *kombiniert* werden – sei dies eigene Arbeit zur Subsistenz oder Zuwendungen von dritter Seite.

In ihrer Theorie einer queeren Ökonomie geht Evangeline Heiliger (2015) hierüber noch hinaus und beschreibt statt einer Kombination von Einkommensquellen aus dem Innen oder dem Außen auch *hybride* Tätigkeiten. Diese hybriden Tätigkeiten sind durch ›*queer desires*‹[7] motiviert und lassen sich im Rahmen der Theorie der Innen-Außen-Beziehung nicht pauschal einem der beiden Bereiche zuordnen. Queere Begehren entstehen einerseits aus einer nicht-heteronormativen Lebensgestaltung und andererseits aus dem Verlangen, das Leben unabhängig von den kulturellen Zuschreibungen zur jeweiligen sozioökonomischen Klassenposition zu gestalten. In volkswirtschaftlichen Begriffen sind ökonomische Tätigkeiten wie »bartering, gifting, trading, careshift collectives, trashpicking, and repurposing« (Heiliger 2015, 200), die Heiliger als queer bezeichnet, da sie von queerem Begehren motiviert sind, tendenziell der informellen Ökonomie zuzurechnen. Queere ökonomische Tätigkeiten qualifizieren sich im Prinzip als Teil des Außen der kapitalistischen Produktionsweise, da sie aus der Perspektive der offiziellen Ökonomik als Nicht-Lohnarbeit und Nicht-Warenproduktion wenig sichtbar sind und höchstens als partiell marktvermittelte Subsistenzproduktion in Erscheinung treten.[8] Allerdings betont Heiliger die mit diesen queeren Tätigkeiten einhergehende kreative Umnutzung kapitalistisch produzierter Güter und kapitalistischer Organisationsprinzipien. Solche hybriden Tätigkeiten kombinieren Nicht-Lohnarbeit mit Komponenten des kapitalistischen Verwertungsprozesses, wie Müll oder überflüssigen Konsumgegenständen, die kreativ umgenutzt werden, zum Beispiel mit dem Ziel des »posing or passing as middle-class rather than as poor« (Heiliger 2015, 196).[9] Folglich gibt

5 Dies umfasst in Heimarbeit hergestellte Waren, die gegen Bargeld auf Märkten verkauft werden, oder Tätigkeiten von Straßenhändler_innen, die Güter in großer Stückzahl kaufen und sie in kleiner Stückzahl mit einem geringen Aufpreis wiederum an Menschen verkaufen, die sich eine größere Menge nicht leisten können (Wallerstein 2004, 33).

6 Darunter fallen Geldgeschenke oder Kredite aus dem sozialen Umfeld sowie Geldbeträge, die durch den Staat oder Versicherungssysteme an Haushalte verteilt werden (Wallerstein 2004, 34).

7 Darunter versteht Heiliger in Abgrenzung zu den in heteronormativ geprägten Gesellschaften als ›legitim‹ geltenden Wünschen (vgl. Rubin 1984) das Begehren nach einer Anerkennung dessen, was queere Menschen bewegt, z.B. »nonnormative logics of community, sexual identity, embodiment and activity« (Heiliger 2015, 201).

8 Zudem werden sie, sobald ihre Profitabilität entdeckt ist, möglicherweise von der kapitalistischen Verwertungslogik eingeholt und einverleibt.

9 Für Heiliger ist das Durchsuchen von Müll nach Verwertbarem »just one example of an economic innovation by poor, queer, and working-class people in response to laws and policies that ignore the needs of the marginalized folks« (Heiliger 2015, 196). Queere Begehren stehen dabei im Hin-

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

nicht allein der Zweck der Reproduktion von Individuen und Haushalten Anlass für das Aufeinandertreffen von Innen und Außen; auch *queer desires*, queere Begehren nach einer nicht-heteronormativen und Klassengrenzen sprengenden Lebensgestaltung, können Verwebungen nach sich ziehen. Diese Überlegungen zum komplexen Zustand werde ich im Folgenden beispielhaft anhand der Reproduktion eines Individuums in einem Haushalt sowie der Reproduktion einer Organisation näher ausführen.

Die Anwendung der begrifflichen Kategorien auf Fallbeispiele dient dazu, die bereits angestellten theoretischen Bemühungen zu fundieren und die Theorie der Innen-Außen-Beziehung dadurch weiter zu plausibilisieren. Das exemplarische Nachvollziehen des Aufeinandertreffens von Innen und Außen wird zeigen, dass nicht alles pauschal Teil des Kapitalismus ist. Denn im Kleinen, etwa im Leben einer einzelnen Person oder im Alltag einer Organisation, zeigen sich unterschiedliche Möglichkeiten der Einbindung in die Akkumulation des Kapitals sowie Widerstände dagegen und alternative, nicht-kapitalistische Bemühungen zur Reproduktion. Anhand der Beispiele soll gezeigt werden, welche Tätigkeiten und Prozesse auf welche Art Teil der kapitalistischen Produktionsweise sind oder der Akkumulation von Kapital dienen.

Ein solches Nachvollziehen im Detail ist auch eine politische Notwendigkeit. Denn wenn die Annahme, dass irgendwie alles kapitalistisch ist, zugunsten einer differenzierteren Betrachtung verworfen wird, trägt dies dazu bei, dass diejenigen Organisationsprinzipien und Lebensweisen Sichtbarkeit erfahren, die sich in verschiedenen Formen nicht-kapitalistisch ausrichten. Dieses Nachvollziehen ermöglicht auch darüber nachzudenken, welche Handlungsspielräume abseits der oft vertretenen Annahme existieren, dass Kapitalismus zuerst überwunden werden muss, um nicht-kapitalistisch leben und wirtschaften zu können. Ein theoretischer Ausschluss dieser alternativen Organisationsprinzipien und Lebensweisen aus der politischen Ökonomie und aus einer Theorie der Innen-Außen-Beziehung würde zu einer unbemerkten blinden Stelle führen. Damit wären besonders die Lebenskontexte von tendenziell wenig privilegierten Menschen aus dem analytischen Fokus ausgeschlossen, wie die von Subsistenzproduzent_innen oder queeren Personen. Das Nachvollziehen des komplexen Zustands anhand von empirischen Beispielen ist daher eine notwendige Übung, um einen solchen Ausschluss zu vermeiden.

5.1.1 Kreativarbeit in Berlin

Anhand des Arbeitstags einer fiktiven Berliner Kreativarbeiterin soll nun exemplarisch eine Lebensweise dargestellt werden, in der das Innen und das Außen der kapitalistischen Produktionsweise eng beieinanderliegen. Bewegt sich diese Kreativarbeiterin im Innen oder im Außen der kapitalistischen Produktionsweise? Selbstständigkeit, Arbeit von zu Hause aus, Warenproduktion, das Beschaffen von Informationen, die gleichzeitig beruflich oder persönlich genutzt werden können, Care für sich selbst und andere, Subsistenzproduktion auf dem Balkon – dies alles sind Teilaspekte des Innen und des Außen, die sich im (Arbeits-)Alltag einer Kreativarbeiterin verweben.

---

tergrund dieser ökonomischen Innovation: »[…] queer desires inspire people to engage in clusters of nonnormative arrangements« (Heiliger 2015, 197).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Im Folgenden werden Schlaglichter auf einen möglichen Tagesablauf der Kreativarbeiterin, einer Bloggerin und Lektorin, geworfen – ein Beispiel, das sich so im heutigen Deutschland abspielen könnte. Die fiktive Person in diesem Beispiel ist Frau, Migrantin und Alleinernährerin.[10]

Ein Tag im Leben einer Bloggerin und Lektorin

- Aufwachen
- Informieren über Neuigkeiten in den sozialen Medien, noch im Bett liegend
- Frühstück und Betreuung des Kindes beim Frühstücken, teils Zubereitung von Mahlzeiten, teils Nutzung von Fertigprodukten
- Fertigmachen des Kindes für den Kindergarten, damit es von dem_der Partner_in in die Einrichtung gebracht werden kann
- E-Mails: Terminabsprache für selbstständige Lektor_innentätigkeit, Absprache der entgeltlichen Nutzung von Fotos für Blog
- Verfassen eines Blogartikels, Unterbrechung: Befüllen und Anstellen der Waschmaschine
- Kochen des Mittagessens und Vorkochen für Abendessen mit Freund_innen und Bekannten
- Essen und Abspülen
- Ausruhen
- Beenden des Blogartikels
- Publikation des Blogartikels inklusive Einbindung von Werbeanzeigen
- Aufhängen der Wäsche
- Termin mit potenziellem Kunden für Lektorat
- Überweisung von Geld an Familienangehörige in einem anderen Land
- Abholung des Kindes aus dem Kindergarten
- Gemeinsames Abendessen
- Ins-Bett-Bringen des Kindes
- Pflanzengießen auf dem Balkon, währenddessen Austausch mit dem_der Partner_in
- Lektorat eines Textes
- Zu-Bett-Gehen

Wie lassen sich diese Tätigkeiten als Situationen begreifen, in denen Innen und Außen aufeinandertreffen? Die Kreativarbeiterin führt zwei selbstständige Beschäftigungen aus: Bloggen und Lektorieren. Es handelt sich dabei um Tätigkeiten im Innen der kapitalistischen Produktionsweise. Obwohl sie ihre Tätigkeiten nicht immer unbedingt als produktiv empfindet, z.B. wenn sie Zeit in Absprachen mit potentiellen Kund_innen investiert, die jedoch nicht zu einer Zusammenarbeit führen, dienen diese Aktivitäten der Erwirtschaftung von Einkommen unter kapitalistischen Bedingungen. Dies setzt die Kreativarbeiterin zunächst für ihre persönlichen Bedarfe und die ihrer Angehörigen ein. Außerdem plant sie Investitionen zur Erhaltung ihrer Geschäftstätigkeit ein und

10 Als Inspiration nutze ich einen Blog, den ich selbst gerne lese. Die Details sind frei erfunden.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

spart daher. Darüber hinaus will sie eventuell versuchen, ihr Geschäftsmodell zu erweitern und später eine_n oder mehrere Mitarbeiter_innen einzustellen – ein Wunsch, den nicht alle Selbstständigen teilen. Das beim Bloggen und Lektorieren erwirtschaftete Einkommen lässt sich der Komponente Lohneinkommen des gesamten Haushaltseinkommens zuordnen.

An dem Ort, an dem auch Einkommen unter kapitalistischen Bedingungen erwirtschaftet wird, spielt sich auch das private Leben der Kreativarbeiterin ab. In ihrem Zuhause, aber im Außen der kapitalistischen Produktionsweise, leistet sie Reproduktionsarbeit für sich selbst (Essen und Ausruhen) sowie Reproduktionsarbeit für sich und andere (Kochen, Wäsche, Überweisung von Geld an die Familie). Diese Tätigkeiten ließen sich noch weiter differenzieren: als soziale Reproduktionsarbeit – die Summe von Hausarbeit, Nachbarschaftshilfe, Produktion von Balkongemüse und Sorge für sich und andere – und zusätzlich Care-Arbeit im engeren Sinne für abhängige Personen (vgl. Jochimsen 2003). Exemplarisch wurden im obigen Beispiel Care-Arbeit für sich (Ausruhen) und Care-Arbeit für andere (Ins-Bett-Bringen des Kindes, Austausch mit Partner_in) genannt. Diese Tätigkeiten im Außen lassen sich den Komponenten Produktion im Haushalt (Moos 2019) bzw. Subsistenzproduktion[11] (Wallerstein 2004) zuordnen.[12]

Wie sich Innen und Außen im komplexen Zustand bedingen

An dem oben skizzierten normalen (Arbeits-)Alltag der Kreativarbeiterin lässt sich eine Ansammlung unterschiedlicher Tätigkeiten beobachten. Die Kreativarbeiterin nimmt zahlreiche Rollen in Bezug auf die kapitalistische Produktionsweise ein:[13] Sie leistet selbstständige Arbeit, sie kauft Produkte anderer Unternehmen, sie verkauft Dienstleistungen an andere Unternehmen oder Endverbraucher_innen und sie erhält Geld von anderen Unternehmen als Gegenleistung für die Schaltung von Werbung auf ihrem Blog. Außerdem reproduziert sie ihre eigene Arbeitskraft, die Arbeitskraft ihres_ihrer Partner_in und erzieht ihr Kind (potenzielle zukünftige Arbeitskraft).[14]

Gleichzeitig *bedingen* sich die verschiedenen Rollen und Anteile im Tag der Kreativarbeiterin inhaltlich: Die Art und Qualität der gekauften Waren bedingt, welche Güter und Dienstleistungen sie noch benötigt und gegebenenfalls selbst herstellen kann. Die

11 Wallerstein ordnet Tätigkeiten der sozialen Reproduktion in den Bereich der Subsistenzproduktion ein.

12 Eventuelle staatliche Transferzahlungen, Zuwendung von anderen Institutionen, Bankdarlehen und Renteneinkommen werden im obigen Beispiel nicht berücksichtigt. Allerdings wären auch diese als weitere Komponenten des Haushaltseinkommens plausibel.

13 Selbstverständlich nimmt sie auch zahlreiche Rollen gegenüber ihrem persönlichen Umfeld und der Gesellschaft insgesamt ein, die ich hier nicht betrachte.

14 Der Tag einer Kreativarbeiterin könnte auch anders betrachtet werden, beispielsweise mit Blick auf Institutionen. Institutionen, wie ›der Arbeitsmarkt‹ oder ›die Familie‹, verlangen von Individuen, sich permanent angesichts der von ihnen ausgehenden Anforderungen zu positionieren. Mit Blick auf solche Institutionen macht es wenig Sinn, den Tag einer Kreativarbeiterin in einzelne Tätigkeiten zu sortieren, die verschieden Rollen gegenüber der kapitalistischen Produktionsweise anzeigen. Stattdessen wäre es aus einer solchen Perspektive sinnvoll, nach den Widersprüchen zu fragen, die die Kreativarbeiterin aufgrund der verschiedenen Anforderungen in sich vereint und bewältigen muss, sowie nach den Krisenerfahrungen aufgrund dieser Widersprüche.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Art der empfangenen unentgeltlichen Care-Arbeit und der geleisteten unbezahlten Arbeit zur Subsistenz oder zur sozialen Reproduktion bedingt, welches Einkommen sie noch am Markt erwirtschaften muss oder welche Güter und Dienstleistungen sie dort noch erwerben will oder muss. Der Umfang der in Selbstständigkeit organisierten Erwerbsarbeit und das daraus empfangene Einkommen bestimmen, wie viel Zeit noch für andere Tätigkeiten übrig ist, und auch, welche Funktion diese Tätigkeiten für das Individuum und sein Umfeld erfüllen müssen. Für ihre lebenspraktischen Entscheidungen spielen daher folgende Fragen eine Rolle: Muss ich neben der Erwerbsarbeit noch Güter selbst herstellen oder auf anderen Wegen beschaffen, z.B. durch Eigenanbau oder Reparatur? Muss ich aufgrund der Anforderungen in der Erwerbsarbeit auf bestimmte Weise für mich selbst sorgen? Was muss ich im familiär-persönlichen Kontext organisieren, z.B. Kinderbetreuung, und wie kann ich mit dem_der Partner_in die Reproduktionsarbeit aufteilen, um überhaupt Erwerbsarbeit leisten zu können?

Insgesamt zeigt sich, dass die Kreativarbeiterin ihr Leben, ihren Lebensunterhalt und die Erhaltung ihrer Lebensbedingungen teils marktvermittelt im Innen der kapitalistischen Produktionsweise und teils im Außen der kapitalistischen Produktionsweise organisiert. Dies alles geschieht zeitlich äußerst nah beieinander und teils in denselben Räumlichkeiten. Sie selbst wechselt alleine an einem Tag mehrfach zwischen dem Innen und anderen Kontexten des Lebens hin und her und vollzieht damit Grenzgänge.[15] Im Hinblick auf den komplexen Zustand ist hier wichtig festzuhalten, dass sich *bedingt*, was im Innen und was im Außen geschieht. Die zeitlichen Rhythmen der jeweiligen Tätigkeiten und die materiellen Eigenschaften ihres Zuhauses, das gleichzeitig ihr Arbeitsplatz ist, sorgen für eine weitere, feinere Ebene des Sich-Bedingens.

Für die Kreativarbeiterin ist es unter diesen Umständen praktisch oder auch notwendig, Innen und Außen zu kombinieren. Denn sowohl die Freiheit, verschiedene Dinge durch Einkommen erwerben zu können, als auch die Freiheit, anderes ohne die Abhängigkeit von kapitalistischer Produktion bewerkstelligen zu können, trägt zur Erfüllung ihrer Reproduktionserfordernisse bei.[16] Verschiedene Einkommensarten sind damit komplementär und werden absichtlich so genutzt, dass sie sich ergänzen.

Allerdings läuft dieses Sich-Ergänzen nicht konfliktfrei ab. So muss die Kreativarbeiterin viele ihrer Bedürfnisse oder die Bedürfnisse der von ihr abhängigen Personen den Anforderungen ihrer Erwerbsarbeit unterordnen. Besonders im Falle einer Krise, wie etwa bei einem Verdienstausfall, sieht sie sich gezwungen, Tätigkeiten jenseits

15 Dieses Vollziehen von Grenzgängen hängt nicht nur vom Wollen und der Praxis der Menschen ab, sondern auch davon, dass bereits Grenzen (zwischen Menschen) gezogen wurden: »[…] although some subjects have access to labor markets – possess the right to sell their labor and have the ability to compete within markets – others are simply expropriated of their bodies, land, and even life, and treated as disposable. Intersecting with gender, racialization has functioned and continues to function as the key instrument for drawing the boundary between these two groups« (Oksala 2018, 222). Solche politischen Grenzziehungen verfestigen die Grenze zwischen dem Innen und dem Außen der kapitalistischen Produktionsweise, da dies beispielsweise einigen Personengruppen (Außen in Form III) den Zugang zu formalen Lohnarbeitsverhältnissen erschwert.

16 Aus einer den Neoliberalismus fokussierenden Analyseperspektive drängt sich hingegen eher die Frage auf, ob nicht (fast) alle Rollen bzw. Handlungen der Kreativarbeiterin vom Imperativ der Passfähigkeit zur kapitalistischen Produktionsweise durchdrungen sind.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

der Erwirtschaftung von Einkommen hintenan zu stellen. Die von ihr zu bewältigenden Anforderungen finden dabei im Rahmen gesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse statt, die ihr beispielsweise als Frau, als Migrantin oder als Alleinernährerin viele Dinge erschweren. Es ist damit zwar prinzipiell davon auszugehen, dass sich die von der Kreativarbeiterin kombinierten Ressourcen aus dem Innen und Außen ergänzen, jedoch dominieren oftmals und besonders in krisenhaften Situationen die mit dem Innen verbundenen Logiken und Zwänge, wie der Zwang zur Erwirtschaftung von Einkommen. Ohne Krise ist der komplexe Zustand für die Kreativarbeiterin tendenziell eine Organisationsfrage. Wenn sie unter Druck gerät, wird allerdings schnell deutlich, dass beispielsweise ein Abgabetermin für ein Lektorat aufgrund der verallgemeinerten Abhängigkeit von einem Lohneinkommen andere Pflichten und Verantwortlichkeiten dominiert.

Ein zusätzlicher Aspekt des Sich-Bedingens von Innen und Außen betrifft die Herkunft der zur Reproduktion verwendeten Güter. Gehen wir davon aus, dass die Kreativarbeiterin viele der Güter ihres täglichen Bedarfs im Supermarkt kauft. Ab und an geht sie jedoch auf einen Flohmarkt oder gärtnert mit einer Hacke, die sie gefunden hat. Die Beispiele des Flohmarkts und der gefundenen Hacke zeigen, dass Menschen unter Umständen mit kapitalistisch produzierten Waren interagieren, die im konkreten Fall nicht unmittelbar zirkulieren, um den Mehrwert eines kapitalistisch produzierenden Unternehmens zu realisieren bzw. seinen Profit zu mehren. Obwohl diese Waren ursprünglich kapitalistisch produziert wurden, wandern sie auch weiter (Hacke) oder werden weiterverkauft (Flohmarkt). Dies bedeutet zweierlei: Im Alltag interagieren Menschen mit kapitalistisch produzierten Waren, die sie teils nicht als direkte Abnehmer_innen dieser Waren erworben haben.[17] Außerdem interagieren sie im Alltag mit kapitalistisch produzierten Waren, die nicht von den ›Kapitalisten‹ verkauft werden, die diese Waren auch produziert haben. Dabei ruht aber soziale Reproduktion zum großen Teil auf (ursprünglich) kapitalistisch produzierten Waren.[18] Die Warenform ist folglich ein maßgeblich bestimmender Aspekt der Möglichkeiten, wie Menschen und Gesellschaften sich reproduzieren.

Für das Sich-Bedingen von Innen und Außen in Reproduktionserfordernissen spielt auch die Ebene der verschiedenen Logiken bzw. Arten der Interaktion eine Rolle: Während in der Zirkulation kapitalistischer Waren die Waren gegen Geld mit dem Zweck der Vermehrung des Kapitals getauscht werden, werden an manchen Stellen innerhalb der sozialen Reproduktion kapitalistisch produzierte Waren als Güter ohne monetäres Gewinnerwirtschaftungskalkül gegen andere Güter getauscht (z.B. beim Kleidertausch[19]). In der sozialen Reproduktion von Individuen und Gesellschaften spielen in

17 Sie sind in diesem Fall nicht Konsument_innen, die im Konsum Mehrwert realisieren bzw. Profite ermöglichen.

18 Aufgrund der allgemeinen Verbreitung kapitalistisch produzierter Waren, besonders in westlichen Gesellschaften, ist es aktuell wohl kaum möglich, dort eine Reproduktion ganz ohne irgendwann einmal kapitalistisch produzierte Waren und Produktionsmittel zu bewerkstelligen.

19 Jedoch wird auch hier tendenziell eine kapitalistische Logik reproduziert, selbst wenn der Tausch nicht auf einen monetären Gewinn hinausläuft. Denn Kleidertausch dient nicht nur der unmittelbaren Befriedigung des Grundbedürfnisses nach Kleidung, sondern reproduziert auch eine Logik des Akkumulierens von Austauschbarem. Kleidertausche haben mitunter zur Folge, dass Kleider-

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sozialen Beziehungen neben dem Tausch auch das reziproke Anbieten von Hilfe oder Gütern, die Verantwortungsübernahme für andere oder einfach die Gabe (Mauss 1968) als soziale Interaktionsformen eine Rolle, wobei diese Interaktionen auf der bedürfnisorientierten Verteilung von Gebrauchswerten und der Erkennung von Bedürfnissen gründen. Soziale Reproduktion im Außen kann warenvermittelt stattfinden und ist aufgrund der mit ihr verbundenen Logiken dennoch von kapitalistischen Produktions- und Konsumtionsbeziehungen verschieden. Die Logik der Interaktion ist dort nicht an wirtschaftlichem Profit ausgerichtet – ein Aspekt, der sich auch bei den von Heiliger (2015) identifizierten queeren ökonomischen Tätigkeiten wiederfindet.

Nach der Lektüre dieses Beispiels fällt den Leser_innen vielleicht auf, dass im Tagesablauf der Kreativarbeiterin keine Tätigkeiten geschildert wurden, in denen sich berufliche und nichtberufliche Tätigkeiten überlappen, wie etwa lockere Kaffeetreffen oder Essensverabredungen, bei denen sie gegebenenfalls neue Projekte entwickelt oder Kontakte knüpft. Auch andere Formen der Vermischung von Privatem und Beruflichem wären denkbar, wie unentgeltliches privates Bloggen, das zugleich den eigenen Namen bekannt macht, oder politisches Engagement, das der Kreativarbeiterin eine NGO also Auftraggeberin näherbringt. In solchen Situationen sind Tätigkeiten, die dem Innen oder Außen zugeordnet werden können, nicht nur zeitlich und räumlich eng aneinandergereiht, wie in der Schilderung des Tagesablaufs der Kreativarbeiterin, sondern Innen und Außen vermischen sich noch stärker. Obwohl solche Tätigkeiten beispielhaft für die Überlappung von Innen und Außen stehen, habe ich sie nicht in den Fokus gerückt, um mit der gewählten Schilderung zeigen zu können, dass sich Innen und Außen nicht so geordnet in der Praxis wiederfinden lassen, wie sie theoretisch nachgezeichnet wurden – selbst wenn eine solche Übertragung der theoretischen Kategorien auf die Praxis explizit versucht wird. Meine Erklärungsstrategie war hier, zunächst Aktivitäten in Innen und Außen aufzuteilen, z.B. wenn die Bloggerin an einem Artikel schreibt und 15 Minuten später die Wäsche aufhängt. Darüber habe ich veranschaulicht, dass sich die Kategorien von Innen und Außen selbst im wohlmeinenden Versuch nicht bruchlos auf heutige Arbeits- und Lebenswelten übertragen lassen. Alternativ wäre es auch möglich, direkt zu dem Schluss zu kommen, dass sich in lockeren Kaffeetreffen usw. Innen und Außen überlappen. Jedoch war es hier das Ziel zu zeigen, *wie* eine säuberliche Einteilung in Innen und Außen in diesem Beispiel scheitert.

5.1.2 Solidarische Landwirtschaft

Ein weiteres Beispiel für das Aufeinandertreffen von Innen und Außen ist die Organisation der solidarischen Landwirtschaft (Solawi). Bereitgestellt durch solidarische Landwirtschaft gelangt frisches regionales Gemüse, wie Möhren, Rote Beete und Bohnen, von den umliegenden Äckern direkt in die Stadt. Eine Solawi hat zum Ziel, Alternativen zur kapitalistisch organisierten Nahrungsmittelherstellung und -zirkulation zu

schränke nicht schrumpfen oder im Sinne eines suffizienten Konsums weniger konsumiert wird, sondern sogar noch mehr gekauft oder ertauscht wird, weil sich das Ertauschte schnell wieder austauschen lässt, wenn es nicht mehr gefällt.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

schaffen. Sie vernetzt Produzent_innen direkt mit Konsument_innen durch eine langfristige verbindliche Abnahme wöchentlich ausgelieferter Gemüsekisten. Darüber hinaus setzt diese Organisationsform auf solidarische Finanzierungsmodelle und Partizipationsmöglichkeiten der Konsument_innen im Betrieb. Trotz alternativer, besonders ökologischer und sozialer Visionen muss sich eine Solawi doch zumindest teilweise auf organisatorische Zusammenhänge des Innen der kapitalistischen Produktionsweise einlassen. Diese Form der landwirtschaftlichen Produktion, die von Hof zu Hof unterschiedlich ausfällt, operiert damit stets in einem komplexen Produktionszusammenhang.

Wirtschaftliches Ziel einer Solawi ist es, einen Hof ohne die üblichen Marktrisiken zu bewirtschaften und der Konkurrenzsituation auf kapitalistischen Märkten durch eine feste Käufer_innengruppe zu entgehen. Bei der Solawi gibt es meist ein Finanzierungsmodell, bei dem sich Käufer_innen zu Jahresbeginn bereit erklären, einen Solidaritäts-Beitrag zu zahlen bzw. der Solawi als Mitglieder beizutreten. In den jährlich stattfindenden Bieter_innenrunden legen die Produzent_innen ihre Produktionskosten für ein Wirtschaftsjahr offen; die teilnehmenden Mitglieder der Solawi bieten, wie viel sie monatlich beitragen können, um die Gesamtkosten zu decken. Ein solidarisches Element der Solawi besteht darin, dass dabei ein Ausgleich zwischen einkommensstärkeren und -schwächeren Haushalten geschaffen werden kann. Als solidarisch kann auch der Abschluss eines Jahresvertrags gewertet werden, der auf einem Vertrauensvorschuss gründet und zudem auf der Erwartung beruht, damit Lebensmittel zu beziehen, die einem besonders hohen ökologischen und sozialen Standard entsprechen. Solidarisch ist auch, dass Solawi-Mitglieder bei Arbeitseinsätzen auf dem Hof mithelfen.

Wie andere Bauernhöfe tritt auch eine Solawi auf einem Markt für Lebensmittel auf. Allerdings ist dieser weit weniger anonym und die Marktbeziehungen sind langfristiger im Vergleich zum Kauf im Supermarkt. Meist arbeiten Organisationen der Solawi primär kostendeckend – einschließlich Rücklagen für Investitionen oder Instandhaltung. Die Erwirtschaftung von Gewinn steht weniger im Vordergrund als die Ermöglichung der Produktion von Lebensmitteln nach sozialen und ökologischen Prinzipien, die sich je nach Hof unterscheiden, sowie die Verbesserung von Arbeitsbedingungen von Bäuer_innen[20], der Fortbestand einer bäuerlichen Landwirtschaft im Gegensatz zu Agrarmonopolen und aoßerdem die Ermöglichung regionaler Distribution. Dennoch handelt es sich bei den solidarisch angebauten Lebensmitteln um Waren, da Käufer_innen mit ihrer Mitgliedschaft beispielsweise Gemüsekontingente erwerben. Unter Umständen arbeiten die Käufer_innen auf dem Hof mit, dennoch werden die Lebensmittel geldvermittelt auf Märkten gehandelt und die Gemüsekontingente bzw. Jahresmitgliedschaften haben Warenform. Auch eine Solawi produziert kapitalistisch unter Einsatz

20 Bessere Arbeitsbedingungen resultieren beispielsweise aus der Abnahmegarantie. Es wird faktisch weniger Zeit für Vermarktung und Marketing gebraucht, da die Abnehmer_innenschaft schon klar ist. Auch wird die Abhängigkeit von der Preisentwicklung auf dem allgemeinen Markt für Lebensmittel und damit auch der Lohndruck reduziert. Teils erstrecken sich die Gespräche in Bieter_innenrunden auch auf den Lohn der angestellten Bäuer_innen, was zu einer Festlegung von Lohn deutlich über dem Mindestlohn führen kann.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

lohnabhängiger Arbeit, sofern nicht alle Mitbesitzer_innen als Bäuer_innen im Betrieb arbeiten. Solawis produzieren außerdem mit dem Ziel der Produktion von Waren für spezielle Märkte und sind damit mindestens der Konkurrenz zu anderen Solawis oder Alternativangeboten ausgesetzt.

Nicht-kapitalistisch ist bei dieser Organisationsform, dass versucht wird, Märkte und Wirtschaftsbeziehungen weniger anonym und langfristiger zu gestalten. Ferner gibt es oftmals ein solidarisches Element, das wie gesagt Einkommensunterschiede zwischen den Käufer_innen berücksichtigt, sowie relativ bessere Arbeitsbedingungen für Bäuer_innen und ökologische Landwirtschaft. Ziel ist der Aufbau einer bedürfnisorientierten Nahrungsmittelinfrastruktur, die lediglich kostendeckend, nicht profitabel wirtschaften muss. Diese Logiken entsprechen nicht dem klassischen Entwurf kapitalistischer Produktion. Um ihre Ziele, wie das Prinzip der Solidarität, zu erreichen, muss sich die Solawi aber auf den größeren kapitalistischen organisatorischen Zusammenhang der Warenproduktion einlassen – nicht nur wegen der Nutzung lohnabhängiger Arbeit, sondern auch wegen der Nutzung kapitalistisch produzierter Waren als Ressourcen oder als Produktionsmittel für die Solawi-eigene Produktion. Nicht zuletzt muss eine Solawi außerdem staatlich organisierte Infrastrukturen nutzen, die ihrerseits kapitalistischen Organisationsprinzipien unterworfen sein können, und Gesetze befolgen, die beispielsweise das Privateigentum an Land als Grundlage der Produktion voraussetzen. Auch in diesem Beispiel lässt sich beobachten, dass Ressourcen aus dem Innen und dem Außen nicht völlig frei kombiniert werden können. Auch wenn alternativ wirtschaftende Organisationen beispielsweise Produktionsmittel gemeinschaftlich besitzen oder verwalten wollen, sind sie an Rechtsformen in einem bestehenden rechtlichen Rahmen gebunden, der auf kapitalistisch wirtschaftende Unternehmen ausgelegt ist.

Am Beispiel der Solawi wird deutlich, dass auch Organisationen, die mit nicht-kapitalistischen, alternativen Zielsetzungen antreten, dennoch auf Elemente kapitalistischer Produktion und Organisation zurückgreifen (müssen), um sich zu reproduzieren, was Zielkonflikte oder Hürden im Hinblick auf den Organisationszweck bewirkt. Während sich bei der Kreativarbeiterin unterschiedliche Tätigkeiten dem Innen oder dem Außen zuordnen ließen, sind es bei der Solawi eher Aspekte der Produktion und des Absatzes landwirtschaftlicher Güter, die teils kapitalistisch und teils nicht-kapitalistisch organisiert sind.

Viele Organisationselemente eines Solawi-Hofes zielen darauf, die Kräfte kapitalistischer Märkte auszuhebeln. Persönliche Beziehungen, langfristige Planung, verminderte Konkurrenz, Einbeziehen der Käufer_innen in die Ernte sowie verbesserte Arbeitsbedingungen für die Hofbetreiber_innen sollen dafür sorgen, dass landwirtschaftliche Produktion den negativen Auswirkungen der Marktsphäre entzogen wird. Beispielsweise erhält der Bauernhof eine festgelegte monetäre Kompensation für seine Produktion anstatt für einzelne Produkte, mit denen er sonst auf dem Markt um niedrige Preise konkurrieren müsste. Nichtsdestotrotz wird dies mit kapitalistischen Komponenten kombiniert. Denn Solawi-Mitgliedschaften werden als Waren gehandelt, auf dem Hof arbeiten auch Lohnarbeiter_innen und zur Produktion werden kapitalistische produzierte Ressourcen und Produktionsmittel genutzt. Somit findet in Organisationen wie der Solawi ein Verweben der kapitalistischen Produktionsweise mit ihrem Au-

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ßen statt. Produktion und Absatz solidarisch angebauten Gemüses befinden sich daher ebenfalls im komplexen Zustand.

Neben der Reproduktion als Anlass für den komplexen Zustand von alternativ-wirtschaftenden Organisationen wurden oben auch *queer desires* als Ursache komplexer Verwebungen genannt. Das Aufeinandertreffen von Innen und Außen bei einer Solawi ist nicht primär durch eine Lebensgestaltung, die Klassengrenzen sprengt, oder durch weitere *queer desires* motiviert, die sich dem heteronormativen Normalzustand entgegenstellen oder auf eine Neuordnung der Geschlechterverhältnisse oder der sexuellen Identitäten zielen.[21] Allerdings lassen sich Geschlechterverhältnisse in Solawis durchaus diskutieren. So weist Lucy Jarosz darauf hin, dass besonders die in amerikanischen Solawis bzw. Projekten der *community-supported agriculture* (CSA) praktizierten »ethics of care« (Jarosz 2011, 308) viele Frauen motivieren, in ein solches Projekt einzusteigen. Möglicherweise werden dabei die Grenzen zwischen Produktion und Reproduktion überwunden und eigentlich vergeschlechtlichte Tätigkeiten erfahren ein Queering:

> CSA breaks down two prominent dichotomies in cultivation practice and in gender identities: It blurs the boundaries between farming and gardening, and between the gender division of labor between agriculture (as men's work) and gardening (as women's work). (Jarosz 2011, 311)

Jenseits des Bereichs der bäuerlichen Landwirtschaft mit dem Spezialfall Solawi sind allerdings andere Organisationen denkbar, deren Organisationszwecke unmittelbarer durch *queer desires* im engeren Sinne motiviert sind, wie beispielsweise die gemeinwirtschaftlich organisierte Pflege alter queerer Menschen in alternativ-wirtschaftenden Einrichtungen.

5.1.3 Theoretische Schlussfolgerungen: Grad der Reproduktion, Kombination und Grenzgänge

Die beiden Beispiele haben gemeinsam, dass bei der Reproduktion der Kreativarbeiterin bzw. beim Betrieb der Solidarischen Landwirtschaft das Innen und das Außen der kapitalistischen Produktionsweise aufeinandertreffen. In beiden Fällen erfolgt die Reproduktion damit sowohl über das Innen als auch über das Außen der kapitalistischen Produktionsweise. Und in beiden Fällen könnte der Anteil der Reproduktion über kapitalistische Produktion gemessen werden, um das Verhältnis von Reproduktion über das Innen und Reproduktion über das Außen quantitativ zu bestimmen.

Ein solcher Grad der Reproduktion könnte anzeigen, zu welchen Anteilen sich Menschen kapitalistisch reproduzieren, z.B. für den Anteil der Produktion und des Konsums kapitalistisch produzierter Waren und oder den Anteil des kapitalistischen Lohneinkommens. Für die Kreativarbeiterin stellen sich dahingehend beispielsweise die Fragen: Welches Maß an kommodifizierten, kapitalistisch produzierten Gütern und Dienstleistungen ist im Verhältnis zu anderen Gütern und Dienstleitungen für diese Person nötig,

21 Wenn auch viele verwandte Themen, wie etwa Ernährungssouveränität oder Verbraucherschutz, durchaus bereits als Gender-relevant erkannt wurden.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

möglich oder wünschenswert? Was muss bei einem gewissen Grad an eigens, gemeinwirtschaftlich oder nicht-kapitalistisch erwirtschafteten Gütern und Dienstleistungen noch im Innen der kapitalistischen Produktionsweise besorgt und an Einkommen erwirtschaftet werden? Oder was muss zusätzlich zu Lohneinkommen und kapitalistisch produzierten Waren noch im Außen besorgt oder hergestellt werden, um die Bedarfe der Kreativarbeiterin und der von ihr abhängigen Personen zu decken? Solche Fragen bezüglich des Grads der Reproduktion über die kapitalistische Produktionsweise sind auch für Organisationen im komplexen Zustand denkbar. Für diese könnte der Grad der Reproduktion Auskunft darüber geben, in welchem Ausmaß sich beispielsweise eine Solawi kapitalistischer Produktionsmittel, Geldquellen oder Absatzmärkte bedient oder zu welchem Grad die konventionellen kapitalistischen Entwürfe landwirtschaftlicher (Massen-)Produktion ersetzt werden.

Die Vorstellung eines Grades der Reproduktion sollte jedoch meines Erachtens nicht zum Ziel haben, diesen Grad in konkreten Prozentzahlen für Individuen oder Organisationen zu bestimmen. Obwohl die Bestimmung eines Grads der Reproduktion zum Vergleich der Formen der Reproduktion unterschiedlicher Individuen und Organisationen eine anschauliche Spielerei sein mag, liegt der Mehrwert dieser Bestimmung eher in der Veranschaulichung des komplexen Zustands. Sie wäre rechnerisch ohnehin nur möglich, wenn die Messung des Grads sich auf die Nutzung von Waren und Einkommen beschränkt und damit eine differenzierte Betrachtung von Logiken ausgeblendet wird, die nicht quantitativ erfasst werden können. Die Denkfigur eines Grads der Reproduktion soll vielmehr verdeutlichten, dass die Reproduktion von Individuen, Gesellschaften und Organisationen momentan de facto nicht ausschließlich kapitalistisch oder nicht-kapitalistisch erfolgt, sondern in Kombination von Innen und Außen. Reproduktion erfolgt über ein Verweben von Innen und Außen, das im komplexen Zustand von Fall zu Fall unterschiedlich aussieht. Die Denkfigur verdeutlicht auch, dass manche Individuen oder Organisationen für ihre Reproduktion stark abhängig von Produktion oder Absatz im Rahmen der kapitalistischen Produktionsweise oder Lohneinkommen sind, während andere davon freier sind.

Obwohl Individuen und Organisationen anhand des Grads der Reproduktion vergleichbar werden könnten, ist ihre Verwicklung in den komplexen Zustand qualitativ nicht gleich. Organisationen *kombinieren* zu ihrer Reproduktion Ressourcen wie Arbeitskräfte, Infrastruktur, Produktionsmittel oder Absatzmärkte aus dem Innen und dem Außen der kapitalistischen Produktionsweise und wenden darauf verschiedene Organisationslogiken an, wie das Beispiel der Solawi zeigt. Individuen kombinieren zwar auch Einkommensquellen oder Ressourcen aus dem Innen und Außen für ihre Reproduktion. Allerdings vollziehen sie auch *Grenzgänge*: Je nach Tätigkeiten handeln sie innerhalb oder außerhalb der kapitalistischen Produktionsweise.[22] Die Kreativarbeiterin handelt beispielsweise im Innen der kapitalistischen Produktionsweise, wenn sie lektoriert; sie

22 Menschen, die sich aufgrund ihrer Reproduktionsbedarfe im komplexen Zustand befinden, wechseln zwischen der Interaktion mit Akteur_innen auf kapitalistischen Märkten und nicht-kapitalistischen Akteur_innen. Auch ihre Tätigkeiten wechseln: Menschen führen niemals nur kapitalistische Tätigkeiten aus, sondern auch immer nicht-kapitalistische Tätigkeiten. Es gibt allerdings Menschen, die niemals als Lohnarbeiter_innen oder ›Kapitalisten‹ in Erscheinung treten.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

handelt im Außen, wenn sie ihr Kind zu Bett bringt. Individuen übertreten so ständig die Grenze zwischen Innen und Außen. Gleichzeitig überlagern sich Tätigkeiten im Innen und Außen räumlich und zeitlich, was einmal mehr das Sich-Bedingen von Innen und Außen betont (zur Vermischung von Innen und Außen siehe den nächsten Abschnitt).

Brand und Wissen (2017) weisen darauf hin, dass der Grenzgang zwischen (bzw. die Kombination von) Innen und Außen nicht aus freien Stücken, sondern unter Zwang erfolgt, da die Reproduktion der Arbeitskraft eben auch marktabhängig ist:

> [Die] Mehrheit der Menschen [ist] gezwungen, ihre Arbeitskraft auf dem Markt zu verkaufen, um leben zu können. Diese Notwendigkeit zwingt sie zugleich in die imperiale Lebensweise, und zwar in dem Maße, wie der Produktionsprozess, in dem sie ihr Einkommen erwirtschaften, und die Waren, die sie für ihre Reproduktion benötigen, auf der ungleichen Aneignung von Arbeitskraft und Natur andernorts beruhen. (Brand und Wissen 2017, 55)

Dieser Zusammenhang zeigt, dass Menschen nicht nur aufgrund ihrer Reproduktionserfordernisse und mit einem unterschiedlich ausfallenden Grad der Reproduktion in Abhängigkeit von der kapitalistischen Produktionsweise einen mehr oder minder starken Zwang zur Erwirtschaftung von Lohneinkommen erfahren, sondern dass damit auch der zusätzliche Zwang verbunden ist, an den Bedingungen der global agierenden kapitalistischen Produktionsweise zu partizipieren. Diese Partizipation ist auch eine Partizipation an der imperialen Lebensweise, die stark ungleich verteilte negative Konsequenzen nach sich zieht.

5.1.4 Hybridität

Wie eingangs erwähnt, muss die analytische Unterscheidung zwischen dem Innen und dem Außen der kapitalistischen Produktionsweise angesichts der Reproduktion von Individuen und Organisationen im komplexen Zustand ein Stück weit fallen gelassen werden. In den oben angestellten Betrachtungen der Beispiele zum komplexen Zustand konnten Innen und Außen als miteinander verwoben erkannt werden. Individuen vollziehen Grenzgänge zwischen beiden Bereichen und Organisationen kombinieren Ressourcen aus dem Innen und dem Außen zu ihrer Reproduktion. Als darüber verwobene Bereiche sind Innen und Außen zwar räumlich und zeitlich unmittelbar miteinander verbunden – sie bedingen sich sogar, wenn Individuen und Organisationen ihre Reproduktion bewerkstelligen wollen –, allerdings sind Innen und Außen auch im komplexen Zustand noch immer als distinkte Bereiche auszumachen. Wie die Fäden in einem gewebten Stoff liegen Komponenten des Innen und des Außen dicht beieinander, lassen sich aber anhand ihrer unterschiedlichen Merkmale und organisationalen Gestalt noch unterscheiden.

Diese bereits im Vergleich zu den vorigen Kapiteln detailliertere Betrachtungsweise soll um einen weiteren Aspekt ergänzt werden. Der komplexe Zustand wird noch einmal verkompliziert, wenn die Möglichkeit von *Hybriden* aus Innen und Außen berücksichtigt wird. Jenseits der Verwebung von Innen und Außen handeln Menschen vielleicht in Kontexten oder führen Tätigkeiten aus, die sich nicht mehr in Innen und

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Außen auftrennen lassen. Die Kreativarbeiterin handelt beispielsweise im Außen, wenn sie ihr Kind zu Bett bringt – dies geschieht jedoch nicht im luftleeren Raum, sondern unter Zuhilfenahme von kapitalistisch produzierten Waren. Das Vorlesen einer Gutenachtgeschichte (das Buch als Ware) in einer Mietwohnung (der Wohnraum als Ware) ist alltäglich und verdeutlicht das grundlegende Auftreten der Hybridität von Innen und Außen. Anknüpfend an die Metapher des gewebten Stoffes sind Innen und Außen als Hybride nicht nur verwoben, sondern sogar verfilzt. Bei einem verfilzten Stoff ist es kaum mehr möglich, einzelne Fäden noch zu identifizieren. Im Filz erscheinen die verschiedenfarbigen Garne dem menschlichen Auge als nicht mehr zu differenzierendes, maximal verdichtetes Mischprodukt.

Wie lässt sich diese Vorstellung eines Hybrids praktisch veranschaulichen? Als Hybrid könnte beispielsweise Lohnarbeit bezeichnet werden. Lohnarbeit ist im Prinzip klar dem Innen der kapitalistischen Produktionsweise zuzuordnen. Allerdings ist jede als Lohnarbeit ausgeübte Tätigkeit stets mit ökologischen Prozessen im Außen vermittelt. Gleichzeitig erledigen viele Menschen in ihrer Lohnarbeitszeit auch private Tätigkeiten. Mehr noch, soziale Kontakte und Akte der Fürsorge zwischen Kolleg_innen finden auch während der Arbeit statt und befördern sogar die Produktivität der Lohnarbeitenden im Sinne des Unternehmenszwecks. Solche Vermittlungen führen dazu, dass bei näherem Hinsehen zahlreiche konkrete Situationen zwischen Innen und Außen changieren[23] können. Genauso könnten auch einige unbezahlte Tätigkeiten der sozialen Reproduktion im Hinblick auf Hybridität betrachtet werden. Wenn beispielsweise die Kreativarbeiterin ihr Kind betreut, während die beiden zusammen ins Kino gehen, fallen private Betreuung, bzw. allgemeiner gesprochen Subjekt-Subjekt-Beziehungen der Care-Arbeit im Außen, mit dem Absatz kapitalistischer Waren und der damit verbundenen Lebens- und Wirtschaftsgestaltung zusammen. Die Vorstellung von Hybridität lässt damit zu, Berührungen und Überlappungen zwischen Innen und Außen aufzuspüren, selbst dort wo eigentlich eine klare analytische Trennung zwischen Elementen oder Tätigkeiten aus dem Innen oder dem Außen möglich ist.

Hybridität ist letztlich nur ein Begriff dafür, dass die zeitliche und räumliche Verwobenheit von Innen und Außen sich nicht auflösen lässt. So befinden sich Kinobesucher_innen zugleich im Innen und im Außen, insofern sie in ihrer Freizeit (Außen) einen Film als Ware konsumieren (Innen). Und sieht sich eine Familie einen Kinderfilm an, wird diese hybride Situation noch um den Aspekt der Care-Arbeit erweitert. Die Begriffe Innen und Außen fungieren hier nur als analytische Trennung. In ihrer realen Verwobenheit ergeben Innen und Außen eine komplexe Konstellation. Wenn sich die darin verwobenen Komponenten zeitlich und räumlich nicht voneinander ablösen lassen, handelt es sich um einen Hybrid.

Es ist naheliegend, von der flächendeckenden Existenz hybrider Tätigkeiten, Ressourcen oder Situationen auszugehen. Die gegenteilige Annahme, dass sich alle Phänomene auf unproblematische Weise entweder dem Innen oder dem Außen der kapitalistischen Produktionsweise zuordnen lassen, würde ein allzu großes Vertrauen in die

23 Ein changierender Stoff ist so hergestellt, dass er je nach Lichteinfall in einer unterschiedlichen Farbe erscheint – er ist beispielsweise einmal nur grün und einmal nur violett. Der Stoff sieht also abhängig von Blickwinkel unterschiedlich aus, besteht aber aus verschiedenfarbigen Garnen.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Möglichkeiten politökonomischer begrifflicher Abstraktion implizieren. Die genannten Beispiele zeigen nämlich, dass Hybridität keine Ausnahmesituation darstellt, sondern vielmehr das Detailgeschehen der Innen-Außen-Beziehung grundlegend charakterisiert. Auch wenn die Begrifflichkeit von Innen und Außen zum Verständnis der Akkumulation von Kapital beiträgt, gibt es in der sozialen Realität kein reines Innen und meist auch kein reines Außen.

Zudem sollte genau wie beim komplexen Zustand auch in Bezug auf Hybridität nicht der Eindruck entstehen, dass Menschen nach Belieben – quasi frei – Ressourcen, Tätigkeiten, Infrastrukturen oder Dienstleistungen zu ihrer Reproduktion verwenden und kombinieren können. Wenn Individuen und Organisationen zu ihrem Leben und Über-Leben Innen und Außen kombinieren und sich in hybriden Konstellationen bewegen, dann hängen ihre Optionen auch von kapitalistisch geprägten Rahmenbedingungen ab – beispielsweise davon, über wie viel Freizeit und Geld ein_e Lohnarbeiter_in verfügt. Hybride von Innen und Außen werden auch davon beeinflusst, welche Waren oder sonstige Ressourcen zur Verfügung stehen, oder davon, was ausschließlich in Warenform vorliegt. Die allein schon über Lohnarbeit oder kapitalistische Waren ›eingekauften‹ Bedingungen kapitalistischen Wirtschaftens sind wirkmächtig und reproduzieren tendenziell Abwertung und Ausgrenzung des Außen.

Selbst wenn Innen und Außen also nicht nur verwoben, sondern gegebenenfalls sogar hybrid sind, bleibt das Außen in einer hierarchisch dem Innen übergeordneten Stellung. Eine Grenzziehung trotz Hybridität verläuft ideologisch über Abwertung und Ausschluss des Außen und praktisch über monetäre Gering- oder Nicht-Bewertung, über räuberische Einverleibung oder über Externalisierung als Kostenauslagerung. Das Abwertungs- und Herrschaftsverhältnis zwischen Innen und Außen löst sich auch bei Hybridität nicht auf, da die Bedingungen kapitalistischen Wirtschaftens Abwertung und Ausgrenzung auch bei Hybridität reproduzieren. Dennoch haben Menschen Handlungsspielraum und können sich – sei es als Lohnarbeitende, als Unternehmer_innen oder als Privatpersonen – Abwertung und Ausgrenzung teilweise entziehen oder dagegen eintreten. Die Anerkennung von Hybridität bildet die Grundlage dafür zu erkennen, in welchem Gefüge dieser Handlungsspielraum besteht.

Eine solche Vorstellung von Hybridität widerspricht allerdings der zuvor eingeführten möglichen Bestimmung eines Grads der Reproduktion. Denn wenn einige Tätigkeiten oder Ressourcen Hybride aus Innen und Außen sind, die nicht (mehr) eindeutig dem Innen oder dem Außen zugeordnet werden könne, dann kann auch der Grad der Reproduktion über kapitalistische Produktion und den Konsum kapitalistisch produzierter Waren nicht mehr eindeutig bestimmt werden. Dieser setzt nämlich voraus, dass zwei Mengen ins Verhältnis zueinander gesetzt werden können. Dies wird unmöglich, wenn sich die Mengen bzw. dem Innen und dem Außen Zueghöriges nicht voneinander unterscheiden lassen.

Entscheidend für die sinnvolle Anwendung der begrifflichen Werkzeuge der Hybridität oder des Grads der Reproduktion ist die Betrachtungsebene. Der komplexe Zustand und ein daraus abzuleitender Grad der Reproduktion verdeutlicht, dass Individuen und alternativ wirtschaftende Organisationen, wenn ihre Reproduktion *überblicksmäßig* betrachtet wird, Innen und Außen kombinieren oder zwischen den beiden Bereichen hin und her wechseln. Wird nicht auf Reproduktion im Überblick, sondern

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

auf eine bestimmte Tätigkeit oder Ressource fokussiert, kann en detail festgestellt werden, ob diese im Innen oder Außen verortet ist und inwiefern diese Verortung durch Hybridität verkompliziert wird. Für gröbere politökonomische Fragestellungen, wie beispielsweise das Nachvollziehen der langfristig zunehmenden Einbindung von Frauen in die Erwerbsarbeit, könnte eine Detailbetrachtung jedoch wenig praktikabel sein, sodass bestimmte Phänomene sich eher mit dem Begriff des komplexen Zustands als dem der Hybridität erfassen lassen. Jedoch könnte eine Analyse auf mehreren Ebenen – einer gröberen Bestimmung von Einverleibungsmustern von weiblicher Arbeitskraft sowie einer Detailbetrachtung des Wandels hybrider Tätigkeiten von Frauen in Abhängigkeit von der generellen Einverleibung weiblicher Arbeitskraft (vgl. Glucksmann 1995) – auch die politökonomische Forschung bereichern.

Geklärt werden konnte somit, dass in alltäglichen Arbeits- und Lebenssituationen Innen und Außen im komplexen Zustand verwoben sind, während Tätigkeiten oder Ressourcen darüber hinaus als Hybride von Innen und Außen identifiziert werden können. Im Anschluss an diese Differenzierung könnte nach bestimmten Formen von Hybridität gefragt werden, die für bestimmte (Re)Produktionszusammenhänge charakteristisch sind. Solche hybriden sozialen Phänomene erscheinen zunächst wie der metaphorische Filz – alles wirkt irgendwie kapitalistisch vermittelt, da alles von den aufgerissenen Fäden des Innen der kapitalistischen Produktionsweise berührt wird. Jedoch kann es Aufgabe zukünftiger empirischer Untersuchungen sein zu klären, wie genau Innen und Außen sich berühren und welche Muster und Strukturen dabei dennoch im Filz auszumachen sind.

Mein Interesse an Hybridität kommt daher, dass auch in kapitalistischen Zentren – die ausgeführten Beispiele zum komplexen Zustand sind in Deutschland verortet – nicht davon gesprochen werden kann, dass alles Kapitalismus ist. Weiter zu untersuchen bleibt angesichts dieser Erkenntnis auch, welche Wirkmöglichkeiten Individuen, Gemeinschaften und Organisationen angesichts des hybriden Charakters von Ressourcen und Tätigkeiten entfalten. Empirische Studien könnten fragen, wie hybride Reproduktionsstrategien sowohl durch kapitalistische Komponenten als auch durch nicht-kapitalistische Tätigkeiten, Logiken und Ressourcen jeweils geformt werden und welches Gestaltungspotenzial dies für »Zwischenräume« zulässt (vgl. Forschungsverbund »Blockierter Wandel?« 2007, 136-138).

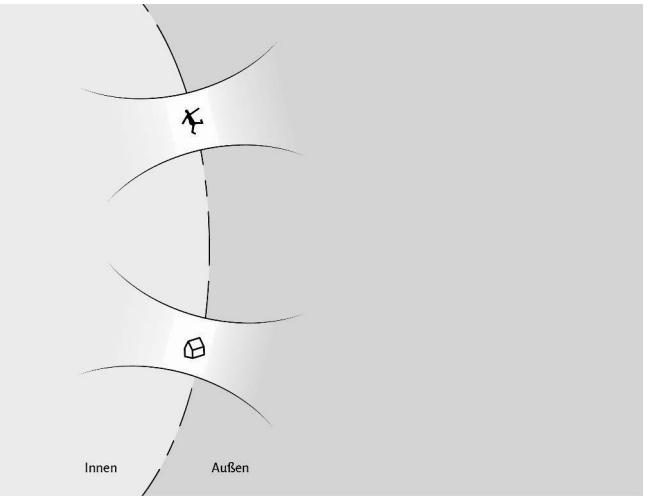
5.2 Fazit: Komplexität und Hybridität als Grundformen der Innen-Außen-Beziehung in der Praxis

Im Hinblick auf die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise ist der komplexe Zustand, in dem Individuen, Gruppen und alternativ wirtschaftende Organisationen ihre Reproduktion organisieren, der Normalfall (Abb. 7). Innen und Außen treffen in der Praxis wie gezeigt aufgrund von Reproduktionserfordernissen oder auch motiviert durch *queer desires* aufeinander. Die beiden Bereiche stehen also nicht nur über die Dynamiken der Einverleibung und der Externalisierung in Beziehung, sondern auch weil Menschen (Person in der Abbildung) und Organisationen (Haus in der Abbildung) Ressourcen aus dem Innen und dem Außen miteinander kombinieren

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

oder Grenzgänge dazwischen unternehmen. Um das Innen der kapitalistischen Produktionsweise in Reinform beobachten zu können oder sich ein unabhängiges Außen der kapitalistischen Produktionsweise vorzustellen, müssen die Betrachter_innen von diesem Normalzustand abstrahieren. Innen und Außen sind vor allem theoretisch-analytisch klar fassbare Bereiche, die empirisch allenfalls punktuell zu beobachten sind.

Abbildung 7: Innen und Außen im komplexen Zustand: Grenzgänge und Kombinationen zum Zweck der (Re)Produktion



Der hier unternommene Wechsel der Betrachtungsebene dient der Plausibilisierung der Begriffe Innen und Außen mit Blick auf die Praxis. Ferner wurde damit gezeigt, dass in kapitalistischen Zentren Innen und Außen zwar analytisch trennbar sind – das Innen ist gekennzeichnet durch monetäre Bewertung, Warenform und Lohnarbeit, kurzum über Organisationsformen des Innen, die sich im Außen nicht finden. Dennoch sind die externalisierten Prozesse, Tätigkeiten und (Re)Produktionszusammenhänge, die im Außen verortet sind, räumlich, zeitlich und materiell mit dem Innen verwoben. Daher kann niemals eine schlüssige Theorie der Akkumulation des Kapitals formuliert werden, auch nicht mit einem explizit gemachten Fokus auf kapitalistische Zentren, die vom Außen abstrahiert.

Auch für mögliche politische Konsequenzen aus der Theorie der Innen-Außen-Beziehung muss der komplexe Zustand berücksichtigt werden. In Kapitel 4 wurde das Außen definiert, wobei auch die in der Literatur beobachtete Widerständigkeit gegen die kapitalistische Produktionsweise zur Sprache kam. Das Außen ist nicht nur Aktionsfläche für die Kapitalakkumulation, sondern auch ein Ort widerständiger Kräfte. Wenn, wie in diesem Kapitel herausgearbeitet, berücksichtigt wird, dass Innen und Außen verwoben sind, dann ist auch im komplexen Zustand Widerstand prinzipiell möglich. Die Grenzen und Chancen zur Verwirklichung eines widerständigen Potenzials gilt es in empirischen, Detail-fokussierten Studien genauer zu bestimmen, wie dies beispielsweise Dunaway (2013) für *gendered commodity chains* aufzeigt.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Die Darstellung eines komplexen Zustands anhand des Beispiels einer fiktiven Berliner Kreativarbeiterin zeigte, dass die Reproduktion von Individuen und Haushalten in einer Kombination verschiedener Einkommensarten erfolgt, die mit verschiedenen Interaktionslogiken verbunden sind. Bei den (Re)Produktionstätigkeiten der Kreativarbeiterin treffen Innen und Außen der kapitalistischen Produktionsweise aufeinander, wobei sich die verschiedenen Tätigkeiten und Einkommensarten hierbei bedingen. Individuen versuchen, Innen und Außen lebenspraktisch sinnvoll für ihre (Re)Produktion zu integrieren. In diesem Vorhaben vollziehen sie Grenzgänge zwischen dem Innen und Außen der kapitalistischen Produktionsweise.

Anhand des Beispiels der Solidarischen Landwirtschaft konnte wiederum gezeigt werden, dass im Falle dieser Organisation die Reproduktionserfordernisse für den Betrieb durch eine Kombination von Ressourcen, wie Produktionsmitteln, Arbeitskräften oder Absatzmöglichkeiten, sowohl aus dem Innen als auch dem Außen der kapitalistischen Produktionsweise erfüllt werden. Dies wurde beispielhaft anhand der Solawi als einer landwirtschaftlichen Organisationsform nachvollzogen, die alternativ-ökologische Visionen umsetzen und Teilaspekte des kapitalistischen Wirtschaftens umgehen will.

Aus den Beispielen kann geschlussfolgert werden, dass die Reproduktion von Individuen sowie von alternativ wirtschaftenden Organisationen gleichzeitig kapitalistisch und nicht-kapitalistisch ist bzw. sowohl im Innen als auch im Außen der kapitalistischen Produktionsweise stattfindet. Individuen können prinzipiell selbst entscheiden, auf welchen Wegen sie ihre Reproduktion bewerkstelligen. Allerdings müssen sie gleichzeitig auf beide Bereiche zugreifen, wenn sich ihre Reproduktion nur dann umsetzen lässt, wenn sie auch kapitalistisch produzierte Waren und Einkommen aus Erwerbsarbeit nutzen. Für alternativ wirtschaftende Organisationen entsteht ebenfalls ein Zwang zur Gleichzeitigkeit, wenn sie sich zur Erfüllung ihres Organisationszwecks auch auf Bedingungen, Bezugsquellen oder Infrastrukturen einlassen müssen, die kapitalistisch organisiert sind. Zudem gibt es Anlass für den komplexen Zustand, wenn Lohneinkommen oder kapitalistisch produzierte Waren nicht alleine den Fortbestand und das Gedeihen von Individuen, Haushalten oder Organisationen sicherstellen, sondern darüber hinaus alternative Reproduktionsweisen genutzt werden müssen. Dies ist im Prinzip immer der Fall, da menschliche (wirtschaftliche) Tätigkeiten immer von ökologischen Prozessen und de facto nicht-kommodifizierten Tätigkeiten der sozialen Reproduktion abhängen.

Aufgrund der wechselseitigen Bedingtheit von Innen und Außen könnte ein *Grad der Reproduktion* identifiziert werden, der misst, zu welchem Anteil Reproduktion über das Innen, wie z.B. über kapitalistisch produzierte Waren und Lohneinkommen, stattfindet. Der Grad der Nutzung kapitalistischer Waren oder Organisationsprinzipien bestimmt, welche Güter, Dienstleistungen und Infrastrukturen noch zusätzlich zu kapitalistischer Organisation im Außen geschaffen oder genutzt werden müssen. Vice versa könnte ein Grad der Reproduktion durch nicht-kapitalistische Komponenten bestimmen, welche Waren noch von kapitalistischen Märkten besorgt müssen oder wie viel Einkommen noch als Lohneinkommen erwirtschaftet werden muss. Egal aus welcher Perspektive ein solcher Grad der Reproduktion bestimmt wird, er veranschaulicht die Kombination von Innen und Außen zum Zweck der Reproduktion.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Das Aufeinandertreffen von Innen und Außen kann mittels der Vorstellung von Hybridität noch detaillierter gefasst werden. Hybridität bezeichnet im Hinblick auf eine Tätigkeit oder Ressource eine noch stärkere Vermischung von Innen und Außen, als der Begriff des komplexen Zustands dies erfasst. Denn nicht alle empirischen Situationen lassen sich zweifelsfrei als Kombinationen des Innen und des Außen der kapitalistischen Produktionsweise einordnen. So sind etwa Tätigkeiten, wie sie Heiliger (2015) mit dem Begriff der *queer economy* identifiziert, durch Hybridität gekennzeichnet. In ihnen vermengen Individuen oder Gemeinschaften Nicht-Lohnarbeit mit Ausscheidungsprodukten des kapitalistischen Verwertungsprozesses, wie etwa Müll. Hybride sind gegeben, wenn sich Aspekte des Innen und des Außen in konkreten Situationen zeitlich und räumlich nicht voneinander ablösen lassen. Das heißt, dass sich Aspekte des Innen und des Außen räumlich, zeitlich und materiell überlappen, wie beispielsweise ein Familienbesuch im Themenpark, bei dem auch kommerzielle Angebote die Möglichkeiten der familiären Kinderbetreuung beeinflussen.

Im Phänomen der Hybridität liegt bezüglich dieser theoretischen Untersuchung eine Schwierigkeit und eine Chance. Schwierig ist für die Theoretisierung der Innen-Außen-Beziehung, dass sich konkrete Situationen der Sortierung in Innen und Außen der kapitalistischen Produktionsweise entziehen könnten, wenn Hybridität berücksichtigt wird. Die Chance, die dennoch im Erkunden des Phänomens Hybridität liegt, ist die Annäherung an ein Verständnis davon, welche Wirkmöglichkeiten Individuen, Gemeinschaften und Organisationen angesichts des hybriden Charakters von Ressourcen und Tätigkeiten entfalten. Auch wenn die Begriffe Innen und Außen angesichts des empirischeren Auftretens von Hybridität Abstraktionen darstellen, helfen sie Verwertungszusammenhänge zu klären: Wie wird eine Tätigkeit, die allgemein betrachtet im Außen verortet ist, doch in einer empirisch hybriden Situation einverleibt? Wie werden z.B. Reproduktionskosten für eine Ressource, die im Innen der kapitalistischen Produktionsweise als Produktionsmittel gehandhabt wird und somit bereits einverleibt ist, dennoch externalisiert? Die Vorstellung von Hybridität fordert damit dazu auf, die Akkumulation von Kapital in Anbetracht der Verfilzung des Innen und des Außen der kapitalistischen Produktionsweise in noch größerer Detailgenauigkeit nachzuvollziehen.

Auf einer weitaus gröberen theoretischen Ebene lässt sich die Betrachtung des komplexen Zustands auch mit der Diskussion um nicht-kapitalistische Produktionsweisen (siehe Kapitel 1.2) verbinden. In dieser Diskussion wurde versucht, abstrakte Zusammenhänge zwischen den Alternativen zur kapitalistischen Produktion und zur kapitalistischen Produktionsweise selbst zu erfassen. Mit Blick auf die Diskussion um die Artikulation von Produktionsweisen (z.B. Wolpe 1980) ließe sich fragen, ob das dort unter dem Schlagwort ›Artikulation‹ diskutierte Zusammenspiel von Produktionsweisen nicht dem komplexen Zustand entspricht. Im Prinzip lassen sowohl der Begriff des komplexen Zustands als auch der Begriff der Artikulation von Produktionsweisen die Vorstellung einer Verwebung zu – einer Verwebung von Innen und Außen bzw. der kapitalistischen mit anderen Produktionsweisen. Beide Begriffe drehen sich somit um die Verbindung der kapitalistischen Produktionsweise mit etwas Nicht-Kapitalistischem. Jedoch meinen sie nicht das Gleiche. Denn der Begriff der Produktionsweisen bewegt

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sich im Verhältnis zu dem des komplexen Zustands auf einer gröberen Abstraktionsebene.

In der Diskussion um die Artikulation von Produktionsweisen wurde überwiegend versucht, eine oder mehrere nicht-kapitalistische Produktionsweisen theoretisch zu bestimmen, um sie dann empirisch aufspüren zu können, was in dieser klaren Distinktheit dann aber gerade nicht gelang (Freund 1985; Ruccio und Simon 1986). Grund für diese Schwierigkeit in der Übertragung von der Theorie in die Praxis ist, dass in empirischen Situationen die (Re)Produktion von Individuen, Gemeinschaften und Organisationen bereits als Komplex auftritt.[24] Die Identifikation von nicht-kapitalistischen Produktionsweisen stellt angesichts dieses Umstands eine Verkürzung dar. Wer die theoretische Setzung unternimmt, dass es distinkte nicht-kapitalistische Produktionsweisen gibt, kann die Kombinationen von und Grenzgänge zwischen Innen und Außen nicht mehr einfangen, die sich auf der Ebene der Tätigkeiten und der anderen Elemente von (Re)Produktionsprozessen abspielen. Sinnvoller ist es, von einer komplexen Kombination von Ressourcen, Organisationselementen oder Tätigkeiten auszugehen, weil dies in der Analyse empirischer Situationen der Innen-Außen-Beziehung eine feinere Körnung zulässt.

Zum Schluss dieses Kapitels soll noch einmal der Aspekt der Funktionalität des Außen für die Akkumulation von Kapital aufgegriffen werden. Dass in diesem Kapitel der komplexe Zustand als Verwobenheit von Innen und Außen eingeführt wurde, wirft die Frage auf, ob auch auf dieser Betrachtungsebene eine Funktionalität für die Akkumulation des Kapitals auszumachen ist. Eine relativ unumstrittene Antwort auf diese Frage bezieht sich auf die Reproduktion der Arbeitskraft. Hier ist klar, dass gerade das Aufeinandertreffen von Innen und Außen z.B. in Haushalten funktional ist: Dies erspart Reproduktionskosten für ›das Kapital‹ bzw. für Unternehmen, die eben nicht die kompletten Kosten für die Reproduktion der Arbeitskräfte tragen müssen. Teile der Reproduktionsarbeit fallen in den Bereich des Privaten und gerade dies befördert die Akkumulation von Kapital.

Ein weiterer Anhaltspunkt für die Funktionalität des komplexen Zustands wurde in der Weltsystemtheorie (Wallerstein 1983, 26-27) und im Subsistenzansatz herausgearbeitet. Die Autorinnen des Subsistenzansatzes haben untersucht, wie kleinbäuerliche Subsistenzproduzent_innen von der Verstrickung mit dem Innen der kapitalistischen Produktionsweise beeinflusst werden (Werlhof 1991, 92). Manche Subsistenzproduzent_innen leben nur teilweise von ihrer Subsistenz, einen weiteren Teil ihres Einkommens erwirtschaften sie auch über den Verkauf ihrer Produkte im Innen oder als Lohnarbeiter_innen (Bennholdt-Thomsen 1981, 32). Dass Subsistenzbäuer_innen verschiedene Einkommensarten (Lebensgrundlagen aus Subsistenzlandwirtschaft, Erlös verkaufter Produkte, Lohnarbeit) kombinieren, ist ebenfalls funktional für die Akkumulation des Kapitals, weil diese Menschen nicht ausschließlich auf Lohneinkommen angewiesen sind. Im Vergleich zu Landwirt_innen, die ausschließlich in Lohnarbeit oder selbstständig für kapitalistische Märkte arbeiten, nehmen Subsistenzprodu-

24 Dies wird besonders anhand der genannten Beispiele deutlich: Ein Individuum wie die Bloggerin und Lektorin hat nicht *eine* Produktionsweise. Organisationen im komplexen Zustand greifen ebenfalls auf verschiedene Ressourcen und verschiedene Formen von Arbeit zurück.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

zent_innen geringere Preise in Kauf, da der landwirtschaftliche Erlös nicht komplett ihre Lebenshaltungskosten decken muss.[25] Die geringen Preise für die von Subsistenzproduzent_innen produzierten Produkte sind ebenfalls funktional für die Akkumulation von Kapital.

Wie aber tragen Organisationen wie die Solawi aus dem komplexen Zustand heraus zur Akkumulation von Kapital bei? Es bleibt zu untersuchen, ob oder inwiefern die Kombination verschiedener Ressourcen und Tätigkeiten in alternativ wirtschaftenden Projekten die Akkumulation von Kapital in besonderem Maße befördert. Auch wenn im hier betrachteten Beispiel der Solawi dafür keine offensichtlichen Anhaltspunkte bestehen, gilt es in Zukunft zu beobachten[26], ob und wie alternative wirtschaftende Organisationen im komplexen Zustand funktional werden. Letztendlich könnten auch sie (Re)Produktionsprozesse jenseits des Innen der kapitalistischen Produktionsweise ermöglichen, die wiederum die Reproduktionskosten von bei Bedarf einverleibten Arbeitskräften, Ressourcen oder Produktionsmitteln senken.

Insgesamt hat die Analyse des komplexen Zustands verdeutlicht, dass sich das Innen und das Außen der kapitalistischen Produktionsweise miteinander verweben: Menschen befinden sich jenseits und diesseits der Grenze monetärer Bewertung von Arbeit und schlüpfen in ihrem Alltag in unterschiedliche Rollen in Bezug auf die kapitalistische Produktionsweise, Organisationen kombinieren unterschiedliche Ressourcen und Tätigkeiten. Trotz dieser realen Verwebung ist eine analytische Trennung von Innen und Außen weiterhin nötig, um das Außen in seiner Funktionalität auf das Innen beziehen zu können. Denn zwischen Innen und Außen besteht nach wie vor eine Grenze, die die kapitalistische Produktionsweise erst erschafft. Diese Grenze besteht auch in komplexen oder sogar hybriden Konstellationen bzw. verläuft mitten durch sie hindurch. Allerdings wird sie dabei tendenziell unkenntlich und lässt eine Identifikation der unterschiedlichen Zugriffsweisen der Kapitalakkumulation auf Innen und Außen zur Herausforderung werden.

25 »Der Lohn reicht zum Überleben nicht aus und wird durch eigene Subsistenzarbeit bzw. durch diejenige der Familie gleichsam subventioniert […].« (Bennholdt-Thomsen 1981, 32)

26 Denn diese Organisationen könnten angesichts von verstärkten gesellschaftlichen Bestrebungen hin zu Postwachstum, Permakultur oder Commoning vermehrt auftreten.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

6 Die Doppeldynamik von Einverleibung und Externalisierung und ihr räumliches und zeitliches Ausgebreitetsein

Die Betrachtung des komplexen Zustands im vorigen Kapitel stellte einen Zwischenschritt in der detaillierten Untersuchung von konkreten Situationen der Innen-Außen-Beziehung dar. Während darin nachvollzogen wurde, wie Innen und Außen in der Praxis aufeinandertreffen, soll in diesem Kapitel das Aufeinandertreffen, genauer gesagt die Verbindung der *Dynamiken* zwischen Innen und Außen näher betrachtet werden. Einverleibung und Externalisierung wurden bisher als Dynamiken jeweils einzeln rekonstruiert (Kapitel 2 und 3). An einigen Stellen wurde deutlich, dass die Darstellung einer dieser Dynamiken punktuell (Kapitel 2.4, 3.2 und 3.3) in die Darstellung der anderen umschlagen kann. Um der Verbindung von Einverleibung und Externalisierung weiter nachzugehen, werden im Folgenden die in Kapitel 2 und 3 herausgearbeiteten Dynamiken der Innen-Außen-Beziehung aufeinander bezogen. Es wird diskutiert, wie sie ökonomisch ineinandergreifen. Im Anschluss daran richte ich den Blick auf zwei Praxisbeispiele. Diese werden zeigen, dass sich das Zusammenspiel von Einverleibung und Externalisierung als verbundene, aber in Einzelprozessen ausgebreitete Doppeldynamik darstellt. Gegenüber der theoretisch gewonnenen Erkenntnis, dass Einverleibung und Externalisierung als Doppeldynamik auftreten und somit zwei Seiten einer Medaille darstellen, zeigen die Praxisbeispiele somit, dass Einverleibung und Externalisierung auch räumlich und zeitlich voneinander entfernt verortet sein können.

6.1 Zwei Seiten einer Medaille

Einverleibung und Externalisierung nehmen beide grundlegend das Außen als Rahmenbedingung der Kapitalakkumulation in Anspruch, was Kapitalakkumulation im Innen ermöglicht. Tatsächlich wird eine Ermöglichungsfunktion des Außen für die Akkumulation von Kapital in der Literatur vielfach benannt. Besonders herausgearbeitet wurde dies in feministisch-marxistischen Debatten: Ohne die Inanspruchnahme der sozialen Reproduktion und der Subsistenzproduktion kann es keine Akkumulation von

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Kapital im Innen der kapitalistischen Produktionsweise geben, weil keine Arbeitskräfte zur Ausbeutung zur Verfügung stünden. Fraser geht so weit, dies als »background conditions« zu benennen (Fraser 2014a, 69). Die Abhängigkeit der Kapitalakkumulation von einer Inanspruchnahme des Außen der kapitalistischen Produktionsweise aufzudecken, ist nötig, allerdings ist das Außen eben nicht nur eine Hintergrundbedingung für Kapitalakkumulation. Das Außen spielt vielmehr eine zentrale Rolle, da es ständig von handfestem Nutzen für die Akkumulation von Kapital ist. Die Betonung der Ermöglichungsfunktion im Sinne eines Hintergrunds reduziert in der Tendenz das Außen zu einem ›Gefäß‹, in dem Kapitalakkumulation stattfindet. Das Außen ist aber nicht bloß ein Gefäß, in dessen ›Schoß‹ Akkumulation stattfindet, denn es wird ständig einverleibt und angezapft. Es werden Barrieren zum Außen hergestellt oder Kosten auf dieses ausgelagert. Die Vorstellung eines Hintergrunds als Gefäß für das Innen würde hier zu kurz greifen, weil das Gefäß selbst in Anspruch genommen wird – seine Wand wird transformiert, es wird einverleibt und externalisiert.

Diese Überlegungen zur Vorstellung eines Hintergrunds sollen zeigen, dass das Außen direkt in das Geschehen involviert ist. Die Hinweise auf die Ermöglichungsfunktion des Außen der kapitalistischen Produktionsweise für die Akkumulation im Innen sind durchaus angebracht. Allerdings ist es an der Zeit, über diese Bestimmung des Außen als passives Hintergrundverhältnis hinauszugehen und konkreter zu bestimmen, *wie* die Beziehung zwischen Innen und Außen die Akkumulation von Kapital begünstigt. Dieses Wie wurde bereits mit der Bestimmung von Einverleibung (Kapitel 2.6) und Externalisierung (Kapitel 3.5) für die jeweiligen Dynamiken konkretisiert. In Kapitel 3.3 wurde im Besonderen deutlich, dass Externalisierung als Prinzip einen offiziell-ökonomischen Raum etabliert, der für die Kapitalakkumulation im Innen konstitutiv ist und dabei gleichzeitig ein Außen abtrennt bzw. externalisiert, das in Anspruch genommen werden kann (dies wird am Ende dieses Kapitels nochmals aufgegriffen). Im Folgenden konzentriere ich mich statt auf diesen konstitutiven Aspekt jedoch auf die Ausarbeitung einer weiteren und konkreteren Bestimmung des Verhältnisses von Innen und Außen, und zwar auf die profitsteigernde Wirkung der doppelten Inanspruchnahme des Außen. Dies geht über die Bestimmung des Außen als Gefäß zugunsten einer ökonomisch detaillierteren Betrachtung hinaus.

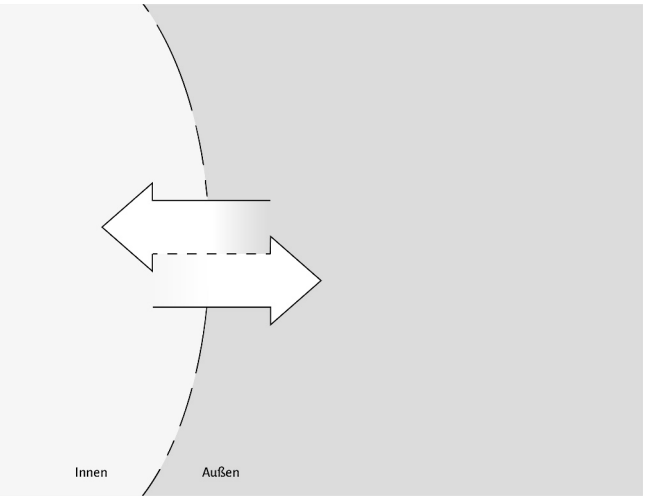
Aus einer ökonomischen Perspektive sind Einverleibung und Externalisierung ebenfalls zwei Seiten einer Medaille, insofern sich beide Dynamiken über den ökonomischen Kostenbegriff gewissermaßen ineinander übersetzen lassen. Dieser Kostenbegriff versteht zusätzlichen Gewinn als entgangene Kosten[1] – andersherum bedeuten zusätzliche Kosten entgangenen Gewinn. In unternehmerischen oder jeglichen anderen Bilanzen kann ein Plus an Kosten durch ein Minus an Gewinn dargestellt werden und umgekehrt. Volkswirtschaftlich betrachtet sind Kosten nicht nur im alltäglichen Sinne etwas, das eine Partei einer anderen schuldet und das bezahlt werden muss. Kosten sind vielmehr volkswirtschaftlich ein allgemeiner Ausdruck von Schäden oder negativen Konsequenzen, die eine bestimmte Partei erfährt.

1 Entgangene Kosten bedeutet, dass Parteien, die Auslöser für Kosten sind, diese Kosten nicht tragen müssen – ihnen sind Kosten entgangen.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Auf der Grundlage dieses Kostenbegriffs entsprechen sich Einverleibung und Externalisierung ökonomisch, da Einverleibung zusätzliche Gewinne schafft und Externalisierung Kosten einspart. Für die Akkumulation des Kapitals in kapitalistisch wirtschaftenden Unternehmen haben sie den gleichen Effekt: Der Profit steigt.[2] Einverleibung und Externalisierung sind damit vom Blickwinkel eines Gewinnerwirtschaftungskalküls aus betrachtet zwei Seiten einer Medaille (siehe Abb. 8). Sie haben zwar verschiedene Gesichter, sind aber bezüglich ihrer Funktion für die Akkumulation von Kapital gleich. Räuberische Einverleibung steigert den Profit als stille Subvention, formale Einverleibung[3] ist gewinnsteigernd, weil die (Re)Produktionsanstrengungen bzw. -kosten für unterschiedliche Ressourcen und Arbeitskräfte bereits von anderen Akteur_innen als kapitalistisch wirtschaftenden Unternehmen getragen werden.[4] Externalisierung als Prinzip (Kapitel 3.3) sorgt indessen dafür, dass ausgelagerte Kosten und einzuverleibende Ressourcen als jenseits des relevanten Bereichs unternehmerischer Bilanzierung erscheinen und innerhalb gesellschaftlich-politischer Bewertungsmuster abgewertet werden.

Abbildung 8: Einverleibung und Externalisierung als zwei Seiten einer Medaille



2 Jedoch erwirtschaften nicht alle Unternehmen Gewinne und können Profite ausweisen. In diesen Fällen mindern Einverleibung und Externalisierung buchhalterisch auszuweisende Verluste.

3 Unter formaler Einverleibung (Kapitel 2.6) verstehe ich, dass selektierte Teile des Außen der kapitalistischen Produktionsweise über Monetarisierung und/oder über die Warenform Teil der offiziellen Ökonomie werden und in dieser Art und Weise der Akkumulation des Kapitals im Innen der kapitalistischen Produktionsweise zuträglich sind.

4 Ähnlich argumentiert Moore bezüglich der Inanspruchnahme (*appropriation*) der sogenannten *four cheaps* im Kapitalismus. Die vier billigen Güter sind Nahrung, Arbeitskraft, Energie und Rohmaterialien. Laut Moore sind diese billig »to the degree that their reproduction costs can be largely kept ›off the books‹ or – in the case of mineral deposits – extracted at well below prevailing extraction costs« (Moore 2017, 606).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Betrachten wir die Innen-Außen-Beziehung im Überblick so lassen sich zwei Wirkstätten der Kapitalakkumulation erkennen: kapitalistisches Wirtschaften im Innen sowie die Inanspruchnahme des Außen. Diese Anordnung ist nicht zufällig, sondern historisch gewachsen (Mookerjea 2018) – aktuell ist diese Trennung von Innen und Außen in zwei Wirkstätten der Kapitalakkumulation in ihrer Kombination profitabel. Denn einerseits sorgt die Organisation im Innen der kapitalistischen Produktionsweise dafür, dass Arbeitskraft ausgebeutet und Waren produziert und verkauft werden können. Andererseits verbilligen räuberische und formale Einverleibung von Ressourcen und Arbeit aus dem Außen zahlreiche Produktionsprozesse im Innen. Auch Externalisierung als Kostenauslagerung wird zur Akkumulation im Innen gebraucht, da diese Dynamik Kosten im Zuge kapitalistischer Produktion einspart und die negativen Folgen des Konsums kapitalistisch produzierter Waren zumindest kurzfristig und in bestimmten Regionen von der ›offiziellen‹ Ökonomie fernhält.

Die Existenz des Außen ist somit für die Akkumulation des Kapitals funktional, da seine Inanspruchnahme profitsteigernd ist, wie bereits Luxemburg mit dem Hinweis auf ein nicht-kapitalistisches Milieu im Sinne einer Umgebung der kapitalistischen Produktionsweise verdeutlicht hat (Kapitel 2.2). Statt mit einer Verallgemeinerung und flächendeckenden Durchsetzung des Innen der kapitalistischen Produktionsweise[5] sehen wir uns mit der Permanenz eines Außen der kapitalistischen Produktion konfrontiert. Einverleibung und Externalisierung bieten sich für Gewinnerwirtschaftungskalküle angesichts dieser Permanenz als Regelbetrieb an. Die Inanspruchnahme des Außen ist daher keine Ausnahme, sondern geschieht ständig und ist eingeplant oder zumindest implizit vorausgesetzt, wie etwa durch die Naturalisierung weiblich konnotierter Arbeit. Einverleibung und Externalisierung kommen im Regelbetrieb der Akkumulation des Kapitals systematisch in Kombination zur Anwendung.

Ein Hauptgrund für die verschleiernde Grenzziehung zwischen dem Innen und dem Außen, sprich für Externalisierung als Prinzip, ist das Ziel, zusätzliche Gewinne einzufahren oder Kosten einzusparen. Externalisierung als Prinzip, also ein Zum-Außen-Machen bestimmter Bereiche, verschleiert den Verwertungszusammenhang der Innen-Außen-Beziehung insgesamt. Eine Verschleierung ist notwendig, damit ein Bereich, der als Schauplatz der Kapitalakkumulation nicht offensichtlich ist, als Außen in Anspruch genommen werden kann: Während verschiedene Ressourcen *aus dem Außen* einverleibt werden können, können Kosten *ins Außen* ausgelagert werden. Damit ist das Außen eine zweite Wirkstätte der Kapitalakkumulation. Die Verschleierung dieser zweiten Wirkstätte dient auch der Legitimation der kapitalistischen Produktionsweise

5 Die Annahme einer vollkommenen Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise und des Verhältnisses von Lohnarbeit und Kapital könnte als These aus der Marx'schen Untersuchung der Reproduktionsschemata abgeleitet werden, wie Dörre ausführt: »Ein reiner Kapitalismus, d.h. ein generalisierter Warentausch mit Zwei-Klassen-System, wie ihn Marx auf einer bestimmten Abstraktionsstufe ins seinen Reproduktionsschemata unterstellt […], ist nicht überlebensfähig, jedenfalls ist er nirgendwo existent. Stattdessen kommt es zu einem fortwährenden Austausch, den Bereiche, die unmittelbar unter Verwertungszwecke subsumiert sind, mit noch nicht kommodifizierten Sektoren der Gesellschaft pflegen.« (Dörre 2016b, 58-59) Dörre bezieht sich dabei auf die Passagen zur einfachen Reproduktion und zur Akkumulation und Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter aus dem zweiten Band des Kapitals (MEW 24, Kap. 20 und 21).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

für die Akteur_innen im Innen und im globalen Norden insgesamt, weil so eigentlich unakzeptable Zustände, wie etwa teils irreversible Schädigungen von Umwelt, Klima und Gesundheit, weniger sichtbar und dadurch weniger politisch angeprangert werden (vgl. Lessenich 2016; Brand und Wissen 2017).

Aufgrund der profitsteigernden Wirkung von Einverleibung und Externalisierung auf unternehmerische Bilanzen kann die Inanspruchnahme des Außen nicht als losgelöst von der ›offiziellen‹ Ökonomie gedacht werden. Das Außen ist also mehr als ein gefäßartiger Hintergrund für die Ausbeutung von Lohnarbeit. Im Gegenteil, die Innen-Außen-Beziehung ist genauso essentiell für die kapitalistische Produktionsweise wie das Verhältnis von Kapital und Arbeit sowie unternehmerische Verwertungsbestrebungen im Innen. Somit ist auch die Kombination von Akkumulation im Innen und Akkumulation über die Inanspruchnahme des Außen genuin kapitalistisch. Da Einverleibung und Externalisierung zwei Seiten einer Medaille der Steigerung von Profit im Innen darstellen, sind Einverleibung und Externalisierung als Doppeldynamik zu verstehen.

Im Konkreten vollziehen sich Einverleibung oder Externalisierung jedoch in einzelnen Prozessen. Auf der Ebene dieser Prozesse sind Einverleibung und Externalisierung als Abfolge von Einzelprozessen zu verstehen – Einverleibung und Externalisierung sind dabei miteinander verbunden, weil die dazugehörigen Einzelprozesse verkettet sind. Bevor ich dies im Folgenden anhand von Beispielen ausführe, sollen jedoch zwei grundlegende Aspekte der Verkettung angesprochen werden: Verkettet sind erstens formale Einverleibung und Externalisierung sowie zweitens Externalisierung und räuberische Einverleibung.

Wenn formal einverleibt wird, dann *muss* auch Externalisierung stattfinden. Grund hierfür ist, wie bereits verdeutlicht, dass über formale Einverleibung das Außen als Kapital, Produktionsmittel, Ware oder als lohnförmige Tätigkeit zum Innen wird. Doch dabei wird das Außen nie als Ganzes formal einverleibt, sondern immer nur partiell, z.B. über die Warenform. Beispielsweise konnte in Kapitel 3.4 zur Theorie der Wert-Abjektion in Bezug auf Lohnarbeit geklärt werden, dass zwar prinzipiell jede Tätigkeit als abstrakte Arbeit auf andere Formen abstrakter Arbeit bezogen werden und so Warenförmigkeit erlangen kann. Allerdings ist unter den Bedingungen der gegebenen Nachfrage nicht jede Tätigkeit mit Gewinn kommodifizierbar und profitabel abzusetzen. Dies liegt auch an der Höhe der Nachfrage und der Kaufkraft potenzieller Käufer_innen. Das Lohneinkommen ist für viele Menschen so gering, dass sie sich z.B. Care-Arbeit als kommodifizierte Dienstleistung kaum leisten können. Stattdessen müssen sich viele Menschen angesichts knapper Budgets täglich neu entscheiden, welche Güter und Dienstleistungen sie über den Markt in Form kapitalistisch produzierter Waren erwerben und welche sie sich auf anderen Wegen beschaffen. Allein wegen der begrenzten Kaufkraft kann niemals alles Teil des Innen der kapitalistischen Produktionsweise werden, denn große Teile der Bevölkerung können sich nicht beliebig viele Produkte und Dienstleistungen kaufen.

Etwas aus dem Außen formal einzuverleiben bedeutet außerdem, eine Auswahl zu treffen:[6] Was profitabel produziert oder geleistet und schließlich verkauft werden kann,

6 Nicht jede Auswahl führt allerdings in der Folge zu einem profitablen Produkt.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

muss zunächst identifiziert werden. Einverleibt wird daher lediglich ein selektierter Teil des Außen, der das Versprechen in sich trägt, profitabel benutzt werden zu können. Das Einverleiben eines Teils des Außen erfolgt dabei, um eine Nutzungsbeziehung zwischen Innen und Außen herzustellen, die das vormalige Außen funktional für die Akkumulation des Kapitals macht. Isoliert und abgetrennt wird dabei immer: Teile des Außen nehmen mit formaler Einverleibung eine andere Gestalt an, wie z.B. die Warenform. Andere Teile des Außen verbleiben dort, weil sie nicht selektiert wurden. Akte der Selektion verketten daher formale Einverleibung mit Externalisierung als trennendem Prinzip zwischen ›offizieller‹ Ökonomie und dem Außen. Formale Einverleibung wird somit sowohl aufgrund von begrenzter Kaufkraft als auch aufgrund von unternehmerischer Selektion von Externalisierung als Prinzip begleitet.

Verkettet ist Externalisierung auch mit räuberischer Einverleibung – der nicht kenntlich gemachten, permanenten Nutzung von Leistungen aus dem Außen. Eine strukturelle räuberische Einverleibung findet statt, weil Unternehmen z.B. auf die soziale Reproduktion von Arbeitskraft und auf ökologische Prozesse im Allgemeinen angewiesen sind und diese in allen bisher bekannten kapitalistischen Produktionsprozessen in Anspruch nehmen. Wenn räuberisch einverleibt wird, dann wird etwas aus dem Außen extrahiert und in Anspruch genommen, ohne dass dies kenntlich gemacht oder dass das in Anspruch Genommene z.B. über die Warenform als Teil des Innen integriert wird. Dies bedeutet beispielsweise, dass Kosten für Reproduktionserfordernisse, etwa für die Reproduktion von Arbeitskraft, permanent von nicht-kapitalistisch wirtschaftenden Parteien getragen werden. Care-Gebende, (Wahl-)Familien und das soziale Umfeld ermöglichen die Reproduktion von Arbeitskraft. Damit entgehen denjenigen Parteien Kosten, die Menschen als Arbeitskraft in Anspruch nehmen, ohne dass dafür eine (monetäre) Kompensation erfolgt.[7]

Räuberische Einverleibung kann auch Schäden, volkswirtschaftlich als Kosten verstanden, bewirken, die in großem Maße neu entstehen. Wenn beispielsweise im Betrieb einer Mine entstehende Abwässer in einen Fluss eingeleitet werden und dieser somit als Entsorgungsort bzw. als Senke genutzt wird, dann wird die Abfallaufnahmekapazität des Ökosystems des Flusses räuberisch einverleibt. Dadurch entstehen Schäden bzw. Kosten in Form der geminderten Wasserqualität oder des Verlustes von Biodiversität im Fluss. Diese treten – im Kontrast zur strukturellen Verlagerung von Kosten hin zu denjenigen, die unbezahlt soziale Reproduktionsarbeit leisten – eher punktuell und gegebenenfalls krisenhaft in Erscheinung. Räuberische Einverleibung ist insgesamt mit Externalisierung als Kostenauslagerung verbunden. Dies zeigt sich je nach Beispiel entweder als den kapitalistisch wirtschaftenden Parteien entgangene Reproduktionskosten für die räuberisch einverleibte Ressource oder aber als zusätzliche Schäden durch die Nutzung der räuberisch einverleibten Ressource.

Einverleibung wird damit in beiden Varianten (formal und räuberisch) von Externalisierung begleitet. Externalisierung hingegen zieht nicht unbedingt Einverleibung

7 Den genannten Kosten stehen jedoch durchaus gewisse Formen von Anerkennung für z.B. das Leisten von Care-Arbeit gegenüber und sei es ›nur‹ in Form der Bestätigung einer sozialen Rolle, die habituelle Sicherheit verleihen kann.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

nach sich. Stattdessen bereitet Externalisierung häufig, aber nicht zwangsläufig Einverleibung vor. Denn über Externalisierung als Prinzip gerät vieles an die Grenzen der ökonomischen (und politischen) Sichtbarkeit. Dies begünstigt stets die Auslagerung von Kosten, was an sich bereits für die Akkumulation von Kapital funktional ist. Nicht zwangsläufig müssen externalisierte, aus der offiziellen Ökonomie ausgeschlossene Prozesse, Tätigkeiten oder Menschengruppen zu einem späteren Zeitpunkt formal oder räuberisch (wieder) einverleibt werden.

Formale Einverleibung findet nur statt, wenn über den Zwischenschritt der Selektion ein Profitversprechen identifiziert und dieses isoliert ins Innen geholt wird. Statt einer formalen Einverleibung könnte auf Externalisierung auch eine räuberische Einverleibung folgen, beispielsweise über ein Anzapfen ökologischer Prozesse als Senke für industrielle Abfälle. Bei bestimmten konkreten Phänomenen folgt zwangsläufig räuberische Einverleibung auf Externalisierung als Prinzip. Dies wird deutlich am Beispiel des anthropogenen Klimawandels, der insbesondere von kapitalistisch wirtschaftenden fossilen Industrien verursacht worden ist. Emissionsintensive Produktion und Konsumtion nehmen die Kapazität des globalen Ökosystems Erde in Anspruch, klimawirksame Gase aufzunehmen und weitgehend zu neutralisieren. Gleichzeitig sind Klimagase in der Regel nicht Teil einer unternehmerischen Kostenrechnung. Nur aufgrund von gesellschaftlichem Druck und politischen Regulierungen spielt eine CO_2-Budegtierung oder eine CO_2-Kompensation für unternehmerisches Handeln überhaupt eine nennenswerte Rolle. Die Externalisierung – sowohl als Ausstoß als auch als bequemes Ignorieren – von Emissionen oder anderen schädlichen Begleitprodukten aus kapitalistischer Produktion zieht im Fall des Klimawandels eine globale räuberische Einverleibung nach sich. Von dieser räuberischen Einverleibung ist vermutlich kein einziges Ökosystem auf dem Planeten ausgenommen, denn Ökosysteme überall nehmen Klimagase auf. Geschieht dies in großem Maße, dann schlägt die räuberische Einverleibung in eine massive Kostenauslagerung um, da Ökosysteme durch ihre Inanspruchnahme Schaden nehmen.

Genauso wie ökologische Prozesse wird auch soziale Reproduktionsarbeit strukturell räuberisch einverleibt. Denn praktisch kein Mensch, der soziale Reproduktionsarbeit in kapitalistisch wirtschaftenden Gesellschaften leistet, kann sich der Einverleibung ihrer kontinuierlichen Leistungen und Arbeitsprodukte entziehen. Beispielsweise reproduzieren Menschen privat und unbezahlt Arbeitskraft sowie gesellschaftliche Commons und können sich nur schwer dagegen wehren, dass diese einverleibt und ausgebeutet werden.

Obwohl Einverleibung und Externalisierung ökonomisch zwei Seiten einer Medaille sind und zudem vielfach in empirischen Prozessen verkettet vorliegen, treten die Einzelprozesse der beiden Dynamiken nicht zwangsläufig zusammen auf. Beispielsweise muss trotz der allgemeinen Betroffenheit des Ökosystems Erde (bzw. des Außen in Form II, Kapitel 4) von bestimmten Phänomenen räuberischer Einverleibung und trotz der ständigen räuberischen Einverleibung von sozialer Reproduktionsarbeit auf einzelne Externalisierungsprozesse nicht immer ein konkreter Prozess räuberischer Einverleibung folgen.

Überlegungen zur Verbindung von Einverleibung und Externalisierung stellen auch Biesecker und von Winterfeld an. Sie beschreiben den Zusammenhang zwischen Ex-

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ternalisierung und dem Einbeziehen des Externalisierten, wenn sie im Rahmen ihrer Untersuchung der Externalisierung als Prinzip zusätzliche Möglichkeiten finden, das Externalisierte zu erfassen. Dieses ist »abgespalten und einbezogen zugleich« (Biesecker und Winterfeld 2004, 32). Diese Formulierung eignet sich als theoretische Kurzformel für die in Einzelprozessen verkettete Inanspruchnahme des Außen. Einerseits wird das Außen prinzipiell externalisiert und anschließend räuberisch einverleibt, andererseits wird das bereits prinzipiell externalisierte Außen formal einverleibt, was von einer weiteren externalisierenden Selektion begleitet wird. Abgespalten einbezogene bzw. einverleibte Dinge sind selektierte, herausgeschnittene Teilaspekte eines gesamten (Re)Produktionszusammenhangs. Sie werden für die Akkumulation von Kapital im Innen der kapitalistischen Produktionsweise einbezogen, wobei in ihrem Einverleiben etwas abgetrennt wird. Gleichzeitig muss zur Einverleibung des Außen dieses zuvor als solches klassifiziert und damit externalisiert worden sein.

6.2 Die Doppeldynamik in der Praxis – räumliches und zeitliches Ausgebreitetsein

In der Theorie lassen sich Einverleibung und Externalisierung über den volkswirtschaftlichen Kostenbegriff wie gesagt ineinander übersetzen und sind als Dynamiken eng miteinander verbunden. Auf der Praxisebene lässt sich die Doppeldynamik jedoch als Verkettung einzelner Prozesse fassen. Diese Verkettung wird im Folgenden mit Blick auf zwei Beispiele nachgezeichnet. Diese sollen zeigen, dass Einverleibung und Externalisierung in konkreten Situationen als isolierte Dynamiken erscheinen können, aber dennoch als Aspekte einer Doppeldynamik zu verstehen sind. Der Blick in die Praxis wird zudem veranschaulichen, dass Einverleibung und Externalisierung auch in konkreten Prozessen, welche die Innen-Außen-Beziehung ausgestalten, nicht weit voneinander entfernt liegen. Dennoch sind Einzelprozesse von Einverleibung und Externalisierung, anders als es die theoretische Synthese als Doppeldynamik nahelegt, in der Praxis zeitlich und räumlich auseinandergerückt. Um dies zu zeigen, betrachte ich im Folgenden die Beispiele der Inanspruchnahme von Care-Arbeit im Kontext der deutschen Pflegeversicherung (6.2.1) und von Wald als Produktionsstätte für Klimaschutz unter dem Klimaschutzkonzept REDD+[8] (6.2.2). Mit der Betrachtung der Beispiele versuche ich auch, im Hinblick auf mögliche vergleichende empirische Untersuchungen konzeptionell vorzuarbeiten.

Zuvor möchte ich aber kurz den Begriff des Ausgebreitetseins erläutern. Mit der theoretischen Abstraktion geht eine gedankliche Raffung bzw. ein Zusammenziehen einher, über das Einverleibung und Externalisierung als Doppel identifiziert werden konnten. Ein Doppel ergeben sie hinsichtlich ihrer profitsteigernden Wirkung. Diesen Zusammenhang zu erkennen ist wichtig, um beide Richtungen der Dynamiken zwischen Innen und Außen gedanklich mitzuführen und damit die verschiedenen Weisen zu berücksichtigen, in denen das Außen für die Kapitalakkumulation funktional werden kann. Der Blick in die Praxis offenbart allerdings die Komplexität verschiedener

8 REDD steht für Reducing Emissions from Deforestation and Forest Degradation.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Phänomene. Was in der Theorie gerafft wurde, erscheint dort durch den Fokus auf Details eventuell weit entfernt oder gar unverbunden. Beispielsweise könnten einige Aspekte eines Phänomens der Innen-Außen-Beziehung als Externalisierung identifiziert werden, während andere als Einverleibung erscheinen. Wenn lediglich einzelne Phänomene zur Untersuchung stehen, droht ihr Zusammenhang mit jeweils anderen Phänomenen im Rahmen der Innen-Außen-Beziehung aus dem Blick zu geraten. Die Praxis verhält sich zur theoretischen Synthese daher wie ein ausgebreitetes mehrfarbiges, gemustertes Tuch zum selben Tuch im zusammengefalteten Zustand – in der Praxis lassen sich unter Umständen Details von Einverleibung oder Externalisierung identifizieren, so wie eine bestimmte Farbe oder Textur des Tuchs im ausgebreiteten Zustand. Wenn allerdings nur auf die Details geblickt wird, lässt dies das Zusammenspiel von Einverleibung und Externalisierung in den Hintergrund rücken oder gar unsichtbar werden. Zusammenhänge auszublenden ist angesichts empirischer Fragestellung zwar nötig, allerdings möchte ich hier auch Brücken für mögliche Detailuntersuchungen ins Spiel bringen, indem ich auf den Zusammenhang zwischen Einverleibung und Externalisierung hinweise. In der Theorie kann ein ausgebreitetes Tuch trotz unterschiedlicher Farben, Texturen und Muster als gewebtes Ganzes erkannt werden. Die Praxis kennzeichnet hingegen ein Zustand des Ausgebreitetseins, in dem stärker die einzelnen Distinktionen des Untersuchungsgegenstandes hervortreten.

6.2.1 Care-Arbeit im Rahmen der Pflegeversicherung

Pflege-Versicherungen organisieren die gesellschaftliche Bereitstellung und finanzielle Abwicklung bestimmter Dienstleistungen aus dem Feld der Care-Arbeit. Im Kontext der Innen-Außen-Beziehung ist Care-Arbeit, wenn sie unbezahlt ist, dem Außen der kapitalistischen Produktionsweise in Form I zuzurechnen: Care-Tätigkeiten sind in diesem Fall nicht-kapitalistische Tätigkeiten. Räuberische Einverleibung von unbezahlter sozialer Reproduktionsarbeit[9] (inklusive Hausarbeit und Care-Arbeit) in die kapitalistische Produktionsweise ermöglicht und begünstigt die Akkumulation von Kapital im Innen auf verschiedenen Wegen (siehe Kapitel 2.5).[10]

Allerdings liegen nicht alle Care-Tätigkeiten als Teile des nicht-kapitalistischen Außen vor, denn zahlreiche solcher Tätigkeiten werden kommodifiziert. Die Kommodifizierung von Care-Arbeit findet größtenteils im sozialen Sektor statt, wie z.B. über das Angebot von Pflegedienstleistungen in Krankenhäusern, Altenheimen oder in der

9 Räuberisch ist Einverleibung hier, weil Care-Arbeit, die im Allgemeinen weiblich und rassifiziert strukturiert ist, ohne (ausreichende) Kompensation von bestimmten Personengruppen erwartet und damit naturalisiert und zudem, wenn sie geleistet wurde, auch angeeignet wird.

10 Bezahlte und unbezahlte soziale Reproduktionsarbeit ist Vorbedingung und ständige Bedingung der Möglichkeit für die (Re)Produktion von Individuen und der Gesellschaft, sie fungiert daher als Basis für menschliche Gesellschaften und ökonomische Handlungen. Darüber hinaus (re)produziert unbezahlte soziale Reproduktionsarbeit Arbeitskräfte, also Menschen, die dazu in der Lage sind, Lohnarbeit zu verrichten und unter kapitalistischen Bedingungen Mehrwert zu generieren. Außerdem sparen Ströme von unbezahlten Dienstleistungen der sozialen Reproduktion Lohn(neben)kosten ein und fungieren somit als stille Subvention der Akkumulation von Kapital. Dies alles fällt unter den Bereich der räuberischen Einverleibung.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ambulanten Pflege. Dies ist in Deutschland über private Zusatzversicherungen oder über die gesetzliche Pflegeversicherung vermittelt. Hierbei erfolgt formale Einverleibung von Care-Arbeit, da gewisse Tätigkeiten, die unter anderen gesellschaftlichen Umständen im Außen der sozialen Reproduktion verortet sind, als Lohnarbeit und somit warenförmig in den kapitalistischen Verwertungsprozess einverleibt werden. Mit der formalen Einverleibung stellt sich allgemein eine Subsumtion von sozialer Reproduktionsarbeit unter die kapitalistische Produktionsweise ein. Subsumtion meint, dass Tätigkeiten, die zuvor im Kontext der Familie oder anderen, etwa lokalen Gemeinschaften ausgeführt wurden, in Warenform bzw. als Dienstleistung handelbar und auf Märkten käuflich werden. Wenn sich damit ihr Charakter verändert, lässt sich dies mit Marx als reelle Subsumtion bezeichnen.

In dem hier betrachteten Fall muss Care-Arbeit mit dem Ziel der Profitmaximierung oder zumindest der Kostendeckung bei wenig kaufkräftiger Nachfrage ausgeführt werden, denn Menschen in Deutschland haben trotz staatlicher Unterstützung nur ein gewisses Budget für Pflegedienstleistungen. Unter diesem Druck wandelt sich der Charakter von Pflege. Denn unter den Bedingungen kapitalistischer Organisation und knapper Budgets wird gespart, wodurch Care-Tätigkeiten notwendigerweise an Qualität einbüßen. Mit der Einpassung von Care als kommodifizierter Tätigkeit bleiben einige Care-Erfordernisse unerledigt (vgl. Müller 2016).

Grund hierfür ist, dass die unter der jeweiligen Pflegeversicherung zu erbringenden Pflege-Dienstleistungen im deutschen Kontext innerhalb eines Verrichtungspakets festgelegt sind. Basierend auf den vertraglichen Bestimmungen einer Pflegeversicherung sind gewisse Tätigkeiten Teil des Pflegeversicherungspakets, für das die jeweilige Pflegeversicherung aufkommt. Dabei handelt es sich in der Regel um messbare, klar abgrenzbare Tätigkeiten, denen zudem eine pauschale Zeitbegrenzung zugeordnet wird (Müller 2016, 132-136). Sie sind Teil der als Versicherungsdienstleistung gekauften Ware Pflege. Die Messbarkeit, Zählbarkeit und Abrechenbarkeit von Tätigkeiten ermöglicht die Organisation der Pflege über die jeweilige Versicherung und die Pflegedienstleistungsunternehmen. Denn so können Pflegeaktivitäten vorab modelliert, geplant und kalkuliert werden. Allerdings lassen sich nicht alle Bedürfnisse von pflegebedürftigen Personen bzw. die situativen Erfordernisse und »relational-leiblichen« (Müller 2016, 157) Komponenten von Care-Arbeit in dieser Weise messen und vorausplanen. Die Bedürfnisse der Pflegebedürftigen bleiben somit unter Umständen unerfüllt. Dadurch sehen sich wiederum Care-Gebende, egal ob es sich um bezahlte Dienstleister_innen oder Personen aus dem Umfeld der Pflegebedürftigen handelt, in der Pflicht, mehr zu tun, als von der gesetzlichen Pflegeversicherung vorgesehen ist und bezahlt wird.

Wie lässt sich in diesem Kontext das Zusammenspiel von Einverleibung und Externalisierung erkennen? An verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten vollziehen sich vielfältige Tätigkeiten und Situationen, die ich als unterscheidbare Prozesse von Einverleibung und Externalisierung bündle. Diese Situationen möchte ich im Folgenden als sechs Schritte zusammenfassen, in welchen sich die zeitliche und räumliche Ausbreitung der Doppeldynamik aus Einverleibung und Externalisierung vollzieht:

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

1. In einem bestimmten Zeitraum zahlen Menschen in eine Pflegeversicherung ein, die diese Versicherung im Bedarfsfall nutzen möchten. Dieser Prozess umfasst die Bereitstellung von finanziellen Mitteln der potenziell Pflegebedürftigen und Mitteln von Arbeitgeberseite. Insgesamt lassen sich hier Menschen auf die Organisationsform Pflegeversicherung ein.
2. Pflegeversicherungen bestimmen indessen (gemeinsam mit Stakeholdern), was für die jeweilige Pflegeversicherung im Versicherungspaket enthalten sein soll (Müller 2016, 130-132). Dies bestimmt auch, welche konkreten Pflegeverrichtungen im Bedarfsfall geleistet werden sollen und abgerechnet werden können. Dieser zweite Teilprozess umfasst die Festlegung des Inhalts der Ware ›Pflegedienstleistung‹ und dadurch maßgeblich die Festlegung der Bedingungen für Lohnarbeit in der Pflege.
3. Wenn ein_e Versicherungsnehmer_in pflegebedürftig wird, müssen Anteile der Versicherungssumme gegenüber den Pflegedienstleistern ausgeschüttet werden. Pflegedienstleistungsunternehmen haben zum Ziel, mit diesem Kapital mindestens kostendeckend zu wirtschaften. Unter diesen Teilprozess fällt der Einsatz von finanziellen Mitteln in kapitalistisch wirtschaftenden Unternehmen sowie das Hinzuziehen von Lohnarbeit, um Pflegedienstleistungen bereitstellen zu können.
4. Pflegekräfte leisten Lohnarbeit, indem sie Pflegedienstleistungen entsprechend dem Verrichtungspaket für die zu pflegenden Personen ausführen. Dies geschieht nicht am Ort der Profitrealisierung von Pflegedienstleistungsunternehmen, sondern am Pflegeort. Das Management bzw. die Finanzsphäre zum einen und die Pflegeeinrichtung bzw. das Zuhause der Pflegebedürftigen befinden sich also an unterschiedlichen Orten.
5. Am Ort der auszuführenden Pflegedienstleistungen und im Zeitraum der Pflege wird deutlich, welche Dienstleistungen unter den gegebenen kapitalistischen Bedingungen (wie z.B. geringe Kaufkraft für Pflegedienstleistungen, zu wenig finanzielle Mittel, wenig Personal) nicht geleistet werden können. Pflegebedürftige Personen erfahren dadurch einen Schaden, da ihnen die notwendige Pflege fehlt. Aber auch die Pflegekräfte werden geschädigt, da sie überarbeitet und mit dem Pflegemangel bei Menschen konfrontiert sind, für die sie mit Verantwortung tragen. Diese Formen des Schadens lassen sich ökonomisch als Kosten begreifen. In diesem Schritt wird oftmals die nicht in ausreichendem Maße veranschlagte Lohnarbeitszeit zur Pflege enthüllt, wobei sich Pflegemangel bzw. Kosten für Pflegebedürftige und Pflegekräfte meist erst an Ort und Zeit der Pflege offenbaren.
6. Für die fehlende Pflege springen gegebenenfalls Pflegekräfte außerhalb ihrer Lohnarbeit oder Privatpersonen ein, was sie jeweils Zeit und Energie kostet. Beiden Personengruppen entstehen so ökonomisch betrachtet Kosten.

Wie oben bereits ausgeführt, fällt die Kommodifizierung von Pflege im Allgemeinen in den Bereich der formalen Einverleibung. Formale Einverleibung ist besonders in den Schritten 1-3 zu erkennen. Dort werden Menschen zu Pflegeversicherungskund_innen, es wird festgelegt, was Teil einer Pflegedienstleistung ist, und Lohnarbeit wird eingesetzt, um die vorher bestimmte Pflegedienstleistung auszuführen. Bei der Festlegung der Pflegedienstleistung (Schritt 2) kommt Externalisierung ins Spiel, da nur dieje-

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

nigen Tätigkeiten als Teil des Warenpakets selektiert werden, die sich voraussichtlich profitabel oder kostendeckend bereitstellen lassen.

Im günstigsten Fall werden die jeweiligen Pflegeerfordernisse überwiegend von der Pflegeversicherung abgedeckt. Wenn es weniger gut läuft, lassen sich weitere Prozesse der Dynamiken der Innen-Außen-Beziehung in diesem Beispiel ausmachen. Externalisierung tritt dann zutage, wenn Pflegekräfte in Schritt 5 unter Zeitdruck und angeleitet durch ein bestimmtes Verrichtungspaket angesichts von realen Pflegesituationen an ihre Grenzen geraten (Müller 2016, 166-167) und sich ein Pflegemangel einstellt. Im Pflegezeitraum und am Pflegeort fällt auf, dass die Grenzziehung um die Ware ›Pflegedienstleistung im Rahmen einer bestimmten Versicherung‹ (Schritt 2) es Pflegekräften nicht ermöglicht, notwendige Dienstleistungen zu erbringen. Denn in konkreten Pflegefällen ergeben bzw. offenbaren sich Bedürfnisse, die eventuell ›nicht eingeplant‹ waren. Externalisierung als Prinzip wird darum besonders deutlich im Moment der Ausführung der Pflege (Schritt 5); eigentlich wurde sie jedoch bei der Festlegung des Verrichtungspakets (Schritt 2) vollzogen.

Wenn eine Grenzziehung stattgefunden hat, zieht dies wiederum die Auslagerung von Kosten nach sich. Solche Kosten entstehen in Form von Pflegemangel (Schritt 5) oder in Form von zusätzlicher Arbeitszeit oder privat nachgeholter Sorge und Pflege (Schritt 6). Die privat verausgabte Zeit und Energie ist notwendig im Sinne einer menschenwürdigen Pflege, muss aber wie gezeigt außerhalb des Pflegedienstleistungspakets geleistet werden (wenn sie nicht ganz entfällt). Die zusätzlichen Kosten für Lohnarbeiter_innen und Privatpersonen sind hier die andere Seite der Medaille, also zusätzlicher Gewinn oder eingesparte Kosten von Pflegedienstleistungsunternehmen. Selbst wenn Pflegeunternehmen nicht gewinnorientiert, sondern als gemeinnützige Organisation lediglich kostendeckend wirtschaften wollen, müssen sie Kosten auf Angestellte oder Privatpersonen auslagern, wenn die Nachfrage nach Pflegedienstleistungen nicht von einer entsprechenden Kaufkraft oder anderweitiger Finanzierung gestützt wird.[11]

Eine solche Kostenauslagerung auf Pflegebedürftige, Pflegekräfte und helfende Privatpersonen findet häufig statt. Dies sendet insgesamt für Pflegeunternehmen und die Pflegeversicherung das Signal, dass in vielen Fällen die Bereitstellung von Pflege über die Warenform funktioniert, auch wenn massiv Kosten eingespart werden. Wenn immer wieder Pflegekräfte oder Privatpersonen einspringen, dann läuft das Arrangement aus Grenzziehung um das Verrichtungspaket und Kostenauslagerung insgesamt weiter, selbst wenn in konkreten Situationen pflegebedürftigen Menschen die nötige Pflege fehlt. Dieses Arrangement lässt sich wiederum insgesamt als räuberische Einverleibung fassen. Räuberisch einverleibt wird privat verausgabte Zeit und Energie oder außerhalb der Arbeitszeit geleistete Care-Arbeit. Dies wird zur Regel, wenn das Management

11 Fraser führt hierzu aus, dass dies mit einem Rückzug des Staates aus ehemals sozialstaatlichen Leistungen einhergeht. Gleichzeitig sind Frauen als Lohnarbeiter_innen immer mehr gefragt – die historisch von Frauen übernommene Care-Arbeit bleibt dennoch zu erledigen. Daraus resultiert eine »new, dualized organization of social reproduction, commodified for those who can pay for it and privatized for those who cannot, as some in the second category provide care work in return for (low) wages for those in the first« (Fraser 2017, 32).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

von Versicherungen und Pflegeunternehmen sowie die Gesetzgebung Pflegedienstleistungspakete schnüren und dabei, wenn auch nicht offen bzw. explizit, auf das Einspringen von Menschen setzen, die sich ihrer Verantwortung für pflegebedürftige Personen nicht entziehen können oder wollen.

Das Beispiel der Organisation von Care-Arbeit über die Pflegeversicherung zeigt, dass Einverleibung und Externalisierung im Verbund auftreten. Die Aufgliederung der Doppeldynamik verdeutlicht einerseits eine Abfolge von Einzelprozessen, die ich im Praxisbeispiel als sechs Schritte geordnet habe. Werden diese im Zusammenhang betrachtet, zeigt sich andererseits, dass die Prozesse von Einverleibung und Externalisierung sich wiederum als Doppeldynamik vollziehen – allerdings ist diese Doppeldynamik in der Praxis räumlich und zeitlich ausgebreitet. Die beiden Dynamiken treten also zusammen auf, jedoch erscheinen entsprechende Einzelprozesse unter Umständen als isolierte Phänomene.

6.2.2 Klimaschutz unter REDD+

Das Zusammenspiel von Einverleibung und Externalisierung möchte ich an einem weiteren Beispiel ausführen, dem Schutz von (Regen-)Wäldern über klimapolitisch motivierte ökonomische Maßnahmen. Tropische Regenwälder sind sogenannte Hotspots der Biodiversität – obwohl sie nur sieben Prozent der Landfläche des Planeten bedecken, leben darin nach Schätzungen über die Hälfte aller Spezies der Erde. Doch dies ändert sich schnell. Nicht nur aufgrund des Klimawandels, sondern auch wegen immer weiter zunehmender Rodung der Regenwälder zur Umwandlung in Ackerland (z.B. für Ölpalmen) geht immer mehr von diesem besonderen Habitat verloren.[12] Der Erhalt des Regenwalds ist allerdings notwendig für das ökosystemische Gleichgewicht des Planeten, das auch menschliches Leben und Wirtschaften gewährleistet. Besonders die hohe Biodiversität, aber auch die hohe CO_2-Speicherkapazität und weitere klimaregulierende Wirkungen des Waldes machen diesen so essentiell.

Doch wie soll Regenwald geschützt werden, wenn viele Unternehmen und Staaten in seiner Umwandlung in Plantagen eine lukrative Geldquelle sehen? Das Konzept REDD+ will für dieses Problem eine Lösungsmöglichkeit anbieten (Corbera und Schroeder 2018). REDD steht für Reducing Emissions from Deforestation and Forest Degradation, ein Konzept, das auf die Verringerung von Emissionen aus Entwaldung und Waldschädigung zielt. Dies wird seit 2005 in den Verhandlungen zur Internationalen Klimarahmenkonvention (UNFCC) diskutiert. Seit der Klimakonferenz von 2007 in Bali wurde das Konzept um die Aspekte des Waldschutzes, der nachhaltigen Waldbewirtschaftung und des Ausbaus des Kohlenstoffspeichers Wald erweitert und läuft seitdem

12 Obwohl alle Arten von Lebewesen davon betroffen sind, lässt sich dies besonders gut an der Megafauna veranschaulichen: Schätzungen gehen davon aus, dass jede Woche etwa 100 Orang-Utans mehr sterben, als geboren werden, weil ihre Habitate in Indonesien immer weiter schrumpfen und sie so keine Überlebensgrundlage mehr vorfinden. Orang-Utans benötigen zehn Jahre, um selbstständig zu werden. Diejenigen Orang-Utans, die sich in der aktuellen Dekade im ›Kindesalter‹ befinden, sind voraussichtlich die letzten, die noch in freier Wildbahn überleben können (Meijaard u.a. 2018; Ancrenaz u.a. 2016).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

unter der Abkürzung REDD+. Grundlage des Konzepts ist die Förderung von Waldschutzmaßnahmen in Ländern des Globalen Südens über finanzielle Anreize zur messbaren Reduzierung von Emissionen aus Waldschäden. Im Vordergrund steht hier der Klimaschutz, allerdings wird Biodiversität als Grundlage für Waldökosysteme und als zusätzliches Ziel des Waldschutzes ständig mitdiskutiert.

Das Konzept REDD+ befindet sich derzeit in einer vorbereitenden Phase, da die entscheidende Frage der Finanzierung des eigentlichen Mechanismus noch nicht geklärt ist. Gelder von Geberländern werden bereits für den Aufbau von Institutionen und Kapazitäten zur eigentlichen Umsetzung der Waldschutzmaßnahmen und für Pilotprojekte bereitgestellt. Noch offen ist, wer im Falle der vollständigen Implementierung des Programms für die Kosten des Waldschutzes aufkommt: Weitere Zahlungen von Geberländern oder eine Finanzierung über den Emissionshandel sowie eine Mischung dieser beiden Finanzierungsformen sind im Gespräch. Im Folgenden konzentriere ich mich auf die Möglichkeit der Einbindung in den globalen Emissionshandel[13], da in diesem Fall Klimaschutzmaßnahmen direkt an kapitalistische Organisationsprinzipien geknüpft werden. Denn hier wird besonders »deutlich, dass Märkte *gemacht*« werden (Altvater und Brunnengräber 2008b, 14).

In Grundzügen funktioniert Klimaschutz in diesem Fall so: Regenwaldreiche Länder sollen Geld für den Schutz ihrer Regenwälder erhalten, damit sie es sich leisten können, diese zu bewahren, anstatt die betreffenden Flächen in Plantagen oder andere Nutzungsformen zu konvertieren.[14] Jedoch existiert für den Klimaschutz noch kein Markt. Stattdessen gibt es den schädlichen Stoff CO_2 bzw. weitere Klimagase, die das Klima destabilisieren. Die Marktlösung für diese Ausgangslage besteht in der politischen und rechtlichen Konstruktion von Verschmutzungsrechten (Altvater und Brunnengräber 2008b, 10-11). Diese werden handelbar und können erworben werden, womit ein Markt geschaffen wird, der klimaschützende Wirkungen entfalten soll. Den Verschmutzungsrechten muss dabei eine reale CO_2-Speicherung gegenüberstehen, z.B. über den Schutz von Regenwäldern oder die Aufforstung von Wäldern unter dem REDD+-Mechanismus. Zur Erzielung von Klimaschutz setzt dieses Konzept auf finanzielle Anreize, den Regenwald zu schützen, statt auf staatliche Regelungen, wie Rodungsverbote. In dieser möglichen Ausgestaltung von REDD+ würde Regenwald formal einverleibt. Denn über CO_2-Zertifikate bzw. verbriefte Verschmutzungsrechte würde der Regenwald kommodifiziert und schließlich über eine Umrechnung in CO_2-Äquivalente auch mit anderen Klimaschutzmaßnahmen austauschbar.

Im Kontext der Innen-Außen-Beziehung ist Regenwald zunächst ein Außen in Form II (ökologische Prozesse). Im Fall des marktbasierten Managements über REDD+ findet formale Einverleibung statt, wenn aus dem Regenwald, genauer gesagt aus seiner CO_2-Absorptionskapazität, eine Ware kreiert wird. Um eine solche formale Einverleibung durchzuführen, muss zuallererst bekannt sein, dass Regenwälder überhaupt CO_2

13 Klimaschutz über die Einrichtung eines Marktes für Emissionsrechte zu implementieren, lässt sich beispielsweise mit dem in Kapitel 3.1 dargestellten Coase-Theorem begründen.

14 Für eine Übersicht weiterer umweltökonomischer Lösungsansätze für das Problem des Ausstoßes klimarelevanter Emissionen siehe Perman u.a. (2011, 182).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

speichern oder – wenn auch dieser Aspekt einbezogen wird – Hotspots der Biodiversität sind. Im Anschluss ist es nötig, dass Biodiversität oder CO_2-Speicherfähigkeit messbar wird – etwa über die Bestimmung der Speicherkapazität verschiedener Bodentypen oder über die Berechnung verschiedener Indizes der Artenvielfalt. Wieviel CO_2 gespeichert oder Arten im Wald beheimatet sind, muss dann für ein jeweiliges Waldstück in Erfahrung gebracht werden. Basierend auf diesem Wissen können weitere Schritte zur Einverleibung erfolgen.

Im Hinblick auf mögliche weitere Schritte ist zwischen Monetarisierung und Kommodifizierung zu unterscheiden. Insgesamt gilt eine Monetarisierung (monetäre Bewertung) aus umweltökonomischer Perspektive als sinnvoll, weil sie die Höhe des finanziellen Anreizes bestimmt, der zum Schutz des Regenwalds nötig ist. Das Wissen über die letztlich für Menschen nützlichen Eigenschaften des Regenwalds (Ökosystemdienstleistungen) ist jedoch nur eine mögliche Grundlage für seine Monetarisierung. Denn diese orientiert sich nicht zwangsläufig am ökologischen ›Wert‹ des Regenwalds bzw. an der Nützlichkeit seiner Ökosystemdienstleistungen.[15] Stattdessen orientiert sich Monetarisierung häufig am Gewinn, der denjenigen Parteien entgeht, die den Wald nun nicht mehr in eine Plantage oder für eine sonstige Nutzung konvertieren dürfen. Die primäre Grundlage für Monetarisierung ist damit die ökonomische Abwägung verschiedener Nutzungsmöglichkeiten einer Waldfläche. Monetarisierung hat also zum Ziel, einen ökonomisch als sinnvoll erachteten Preis zu berechnen, der dem ›realen‹ Preis besonders nahekommt, der sich einstellen würde, wenn klima- und waldschützende Verschmutzungszertifikate bereits auf einem Markt gehandelt würden.

Eine Monetarisierung des Nutzens eines Stücks Regenwald geht aus umweltökonomischer Sicht der Kommodifizierung voraus, weil sie eine Vorüberlegung für die Implementierung von Marktmechanismen darstellt. Biesecker u.a. legen die These nahe, dass die natürliche Umwelt »über die Quantifizierung und Monetarisierung ihrer Leistungen […] als Geschäftsfeld aufbereitet« wird (Biesecker, Hofmeister und Winterfeld 2013, 530). Gegebenenfalls kommt es nach der Monetarisierung auch zur Kommodifizierung des Regenwalds. Dies ist der Fall, wenn beispielsweise die mit dem Regenwald verbundene CO_2-Speicherfähigkeit vermittelt über Finanzprodukte wie Zertifikate handelbar gemacht wird.[16] Bei der Implementierung des REDD+-Programms spielt Monetarisierung eine untergeordnete Rolle, weil Preise bzw. die monetäre Bewertung eigentlich nicht mehr künstlich ermittelt werden müssen,[17] sobald ein Markt für Verschmutzungsrechte eingerichtet ist. Denn, so die orthodoxe umweltökonomische An-

15 Für eine weiterführende Betrachtung verschiedener umweltökonomischer Verfahren zur Bewertung von Natur siehe Perman u.a. (2011, 413-452).

16 Eine ganz andere Frage ist, ob diese Zertifikate dann tatsächlich so gehandelt werden, dass dies real zum Klimaschutz beiträgt. Kritische Perspektiven auf den Zertifikatehandel, wie beispielsweise auf die kostenlose Zuteilung von Verschmutzungsrechten an Emittenten, diskutieren z.B. Altvater und Brunnengräber (2008a).

17 »Eigentlich«, weil dies voraussetzt, dass die künstlich geschaffenen Märkte funktionieren und so aus volkswirtschaftlicher Perspektive zu effizienten Ergebnissen führen.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

nahme, mit der Existenz eines Marktes stellen sich korrekte Preise[18] als Resultate des Handelns von Wirtschaftssubjekten ein.

Für das Nachvollziehen des Zusammenspiels von Einverleibung und Externalisierung ist auch in diesem Beispiel entscheidend, dass Klimaschutz über REDD+ bei Finanzierung über den Emissionshandel in verschiedene Schritte untergliedert werden kann. Zu diesen zählen:

- Die Identifikation von nützlichen Eigenschaften des Waldes,
- Bemühungen um die Messbarkeit dieser nützlichen Eigenschaften (Ökosystemdienstleistungen),
- die tatsächliche Messung der Höhe der Ökosystemdienstleistungen, die ein bestimmtes Waldstück erbringt,
- die Monetarisierung dieser Ökosystemdienstleitungen, basierend auf den konkreten Eigenschaften des Waldes oder basierend auf dem Vergleich mit alternativen wirtschaftlichen Nutzungsmöglichkeiten der betreffenden Fläche,
- die eventuelle Kommodifizierung bestimmter Waldstücke als CO_2-Speicher und ihre damit einhergehende Unter-Schutz-Stellung.

Diese Schritte involvieren unterschiedliche Akteur_innen, von Firmen mit einem kommerziellen Nutzungsinteresse am Wald (z.B. ein Unternehmen, das Ölpalmen anbauen möchte) über lokale Verwaltungsinstitutionen, Naturschutzorganisationen oder Finanzunternehmen bis hin zur Wissenschaft, die Wissen über den Wald bereitstellt. Es ist angesichts dieser Vielzahl an Akteur_innen offensichtlich, dass die genannten Schritte an unterschiedlichen Orten und zu unterschiedlichen Zeiten stattfinden. Eventuell sind einige dieser Schritte oder konkrete Handlungen von Akteur_innen miteinander verzahnt – wenn beispielsweise Umweltökonom_innen eine Monetarisierungsstudie zu einem bestimmten Waldgebiet durchführen, die im Anschluss von einer Finanzorganisation aufgegriffen wird und in die Entwicklung eines Finanzprodukts einfließt. Eventuell sind die Schritte jedoch kaum verzahnt – wenn etwa lokale Sicherheitskräfte zu einem bestimmten Zeitpunkt versuchen, illegale Rodungen zu verhindern, und zum gleichen Zeitpunkt, aber räumlich weit entfernt und organisatorisch nicht verbunden, eine Wissenschaftlerin ein Verfahren zur verbesserten Bestimmung des CO_2-Gehalts in Bodenproben entwickelt.

Wie bereits beschrieben, findet bei der Einbindung des Wald- und Klimaschutzes in den Emissionshandel formale Einverleibung statt, da eine neue Ware auf der Grundlage von ökologischen Prozessen geschaffen wird, die vormals im Außen der kapitalistischen Produktionsweise verortet waren. Diese Situation lässt sich bereits jetzt als formale Einverleibung einordnen, da REDD+ bisher zwar noch nicht völlig umgesetzt ist, diese Umsetzung aber bereits vorbereitet wird.[19] Diese formale Einverleibung geht mit Ex-

18 Dies setzt auch voraus, dass der Markt nicht aufgrund von Monopolen oder anderen Faktoren verzerrt ist. In solchen Situationen wäre keine ökonomisch optimale Preisbildung zu erwarten.

19 An anderer Stelle werden zum Zweck des Klimaschutzes bereits CO_2-Zertifikate geschaffen und gehandelt, z.B. seit 2005 im europäischen Emissionshandel (Gronwald und Hintermann 2015; Borghesi, Montini und Barreca 2016).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ternalisierung als Prinzip einher, denn Regenwald wird nicht als Ganzes monetarisiert oder kommodifiziert. Lediglich einzelne Ökosystemdienstleistungen, bei REDD+ liegt der Fokus auf Kohlenstoffspeicherung, werden monetarisiert oder kommodifiziert und damit einverleibt. Dies lässt selbstverständlich viele andere Ökosystemdienstleistungen außen vor, die ebenfalls vom Regenwald ausgehen, darunter die Bereitstellung von Nahrung oder Brennholz für die lokale Bevölkerung. Offensichtlich ist hierbei die ökonomische Abtrennung bestimmter Facetten eines Waldökosystems, die nicht primär mit der zu erschaffenden Ware in Verbindung gebracht werden.

Externalisierung ist in diesem Beispiel auch als Kostenauslagerung gegeben, was insbesondere lokale Bevölkerungen betreffen kann. Denn Regenwälder werden nicht nur von der Agrarindustrie, von Naturschutzorganisationen oder der Finanzindustrie geschützt oder genutzt, auch die lokale Bevölkerung hat Nutzungsinteressen an (Regen-)Wäldern. Denn (Regen-)Wälder dienen als Nahrungsgrundlage und Lebensraum vieler Menschen besonders im Globalen Süden, die stark auf Subsistenzlandwirtschaft angewiesen sind. Sowohl die kapitalistische Nutzung als Plantage als auch der Schutz der Wälder für Klimaschutz und Biodiversität kann lokale Bevölkerungen stark tangieren, weil ihnen eventuell ihre Nahrungs- oder Wirtschaftsgrundlagen entzogen werden.

Brand und Wissen beschreiben solche Auswirkungen auf die lokale Bevölkerung exemplarisch. In dem von ihnen untersuchten Kontext wird Klimaschutz nicht betrieben, indem ein intakter Regenwald bewahrt wird. Stattdessen soll ein ›braches‹ Stück Land aufgeforstet werden, was ebenfalls zum Klimaschutz beiträgt, weil durch Aufforstung mehr Kohlenstoff gebunden wird.

> Wenn etwa ein von Kleinbauern extensiv genutztes Stück Land im globalen Süden zur ›Brache‹ deklariert und das Gewohnheitsrecht, dem es bis dahin unterlag, in ein formales, die bisherigen NutzerInnen marginalisierendes Rechtssystem überführt wird, handelt es sich um einen Akt der Enteignung. Wenn dasselbe Stück Land anschließend an einen Energiekonzern aus dem globalen Norden veräußert wird, der dort eine Eukalyptusplantage anlegt, um CO_2-Absorptionskapazitäten zu schaffen und dadurch einen Teil seiner Verpflichtungen zur Reduktion seiner CO_2-Emissionen zu erfüllen, wird es in den internationalen Emissionshandel integriert. […] Die bisherigen NutzerInnen werden marginalisiert, die ökologische Komplexität der betreffenden Fläche wird im Interesse der Verstetigung ökologisch destruktiver Produktions- und Konsumnormen des globalen Nordens auf eine höchst fragwürdige Form des Klimaschutzes reduziert. (Brand und Wissen 2017, 50-51)

Auch dieser Eindruck zeigt deutlich, dass Beispiele des Klimaschutzes über kommerzielle Maßnahmen Externalisierung als Prinzip umfassen und Externalisierung als Kostenauslagerung nach sich ziehen. Denn eine Fläche wird als Brache, als ungenutztes Außen der kapitalistischen Produktionsweise, *deklariert* – diese Deklaration ist ein Prozess der Externalisierung als Prinzip. Als Außen kann die sogenannte Brache formal einverleibt werden, z.B. als Aufforstungsgebiet. Mit der Einverleibung erfährt aber die lokale Bevölkerung Schaden, der aus ihrer Marginalisierung bzw. ihrer Verdrängung von dieser Fläche resultiert – dies ist ein Beispiel für Externalisierung als Kostenauslagerung. Es zeigt sich damit: »Wo bestimmte Ökosystemleistungen als Dienstleistungen angeeignet werden und Warenform annehmen […], werden andere Leistungen […]

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

wieder ausgegrenzt« (Biesecker, Hofmeister und Winterfeld 2013, 531). Über die Einrichtung marktbasierter Klimaschutzmaßnahmen verschiebt sich die Grenze zwischen dem Innen und dem Außen der kapitalistischen Produktionsweise, jedoch bleibt ein immer neu abgetrenntes Außen bestehen.

Die hier betrachtete Umgang mit Regenwald sowie die Folgen für die lokale Bevölkerung unter REDD+ im Falle der Finanzierung über den CO_2-Handel sind bekannt und wurden an anderer Stelle bereits im Detail analysiert (z.B. Altvater und Brunnengräber 2008a; Seiwald und Zeller 2011). Im Hinblick auf die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise ist jedoch besonders hervorzuheben: Einzelne Schritte, die in der Summe das REDD+-Programm ermöglichen und ausmachen, können als Einverleibung oder Externalisierung identifiziert werden. Im Überblick betrachtet lässt sich am Beispiel REDD+ ein Zusammenspiel von Einverleibung und Externalisierung entziffern. Jedoch ist diese Doppeldynamik in der Praxis ausgebreitet, da mit ihr zusammenhängende Einzelprozesse räumlich und zeitlich möglicherweise weit voneinander entfernt ablaufen. Dennoch werden Einzelprozesse beider Dynamiken gleichsam dafür mobilisiert, dass Klimaschutz als ökonomisch profitable Unternehmung gelingt.

Praxisbeispiele und der komplexe Zustand

Im Folgenden möchte ich einen kurzen vergleichenden Blick auf die zuvor betrachteten Praxisbeispiele der Organisation von Care-Arbeit über die Pflegeversicherung in Deutschland und des Klimaschutzes über REDD+ in Regionen des Globalen Südens werfen. Diese illustrieren, dass Einverleibung und Externalisierung als eine Doppeldynamik auftreten, auch wenn die damit verbundenen Einzelprozesse zeitlich und räumlich oftmals getrennt, ohne direkt ersichtliche Verbindung ablaufen. Auch im voranstehenden Kapitel 5 zum komplexen Zustand wurden zur Veranschaulichung Beispiele herangezogen – ein Tag im Leben einer Kreativarbeiterin und die Organisation einer Solidarischen Landwirtschaft (Kapitel 5.1). Mithilfe der Beispiele einer einzelnen Person und einer einzelnen Organisation (Kreativarbeiterin und Solawi) wurde deutlich, dass auf einer feineren Betrachtungsebene Innen und Außen aufeinandertreffen und miteinander verwoben sind. Die Betrachtung des komplexen Zustandes setzte voraus, die Unterscheidung von Innen und Außen ein Stück weit kollabieren zu lassen. Im Vergleich zu den Beispielen aus Kapitel 5.1 sind die in diesem Kapitel untersuchten Beispiele der Pflegeversicherung und des REDD+-Programms auf einer gröberen Ebene angelegt und das Aufeinandertreffen von Innen und Außen wurde ausgeblendet. Hier soll nun die zuvor entwickelte Analyseperspektive auch auf die in diesem Kapitel ausgewählten Beispiele übertragen werden.

Bei näherem Hinsehen, wenn also die einzelnen Schritte bzw. Einzelprozesse in den Beispielen Pflegeversicherung und REDD+ genauer betrachtet würden, ließe sich auch dort das Aufeinandertreffen von Innen und Außen und damit eine Verwebung der beiden Bereiche feststellen. Im Hinblick auf *Individuen* vollziehen beispielsweise Pflegekräfte in der kommodifizierten Care-Arbeit Grenzgänge zwischen Innen und Außen. Dies geschieht, wenn sie z.B. im Sinne des in der Pflegeversicherung festgelegten Verrichtungspakets handeln und dennoch versuchen, die davon ausgehenden Missstände auszugleichen, etwa durch schnelleres oder ›effizienteres‹ Arbeiten innerhalb der Lohn-

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

arbeit oder über außerhalb der Arbeitszeit nachgeholte Care-Arbeit. Genauso könnten in den betrachteten Fällen Beispiele für *Organisationen* im komplexen Zustand gefunden werden: Denkbar ist, dass sich Menschenrechtsorganisationen, die für die Berücksichtigung der Bedürfnisse der lokalen Bevölkerung in unter REDD+ gemanagten Wäldern kämpfen, über Ressourcen aus dem Innen und dem Außen reproduzieren müssen, wie etwa über Spenden von Privatpersonen und von Konzernen, was unter Umständen zu Interessenkonflikten führt. Der komplexe Zustand spielt also auch in die hier genannten Beispiele hinein.

Wie Menschen konkret ihr (Zusammen-)Leben sowie ihre Arbeit und wie Organisationen im komplexen Zustand real ihren Betrieb organisieren, beeinflusst die konkrete Ausgestaltung der Einzelprozesse von Einverleibung und Externalisierung. Auch wenn in den hier genannten Beispielen auch der komplexe Zustand der Verwebung von Innen und Außen nachvollzogen werden kann, muss noch einmal betont werden, dass die Illustration in diesem Kapitel einem anderen Zweck dient: Gezeigt werden sollte nicht das Aufeinandertreffen von Innen und Außen, sondern der Doppelcharakter von Einverleibung und Externalisierung. In zukünftigen Fallstudien könnte jedoch der Frage nachgegangen werden, wie die Verwebung von Innen und Außen auch die konkrete Ausgestaltung von Einzelprozessen von Einverleibung und Externalisierung bedingt und ob dies das Zusammenspiel der beiden Dynamiken als profitsteigerndes Doppel beeinflusst.

6.3 Akkumulation auf erweiterter Stufenleiter und Akkumulation auf Basis der Inanspruchnahme des Außen: Verhältnis zweier Zugriffsweisen

Im nächsten Argumentationsschritt verlasse ich die Ebene der Praxisbeispiele, die trotz des räumlichen und zeitlichen Ausgebreitetseins im Sinne einer Entfernung oder Unverbundenheit der einzelnen Prozesse das Auftreten von Einverleibung und Externalisierung als Doppeldynamik grundsätzlich bestätigt, und begebe mich etwas abseits des Hauptwegs dieser Untersuchung. Denn ausgehend von dem Befund, dass Einverleibung und Externalisierung gemeinsam und als Dynamiken kapitalistischen Wirtschaftens auftreten, kann gefragt werden, wie sich diese Doppeldynamik der Inanspruchnahme des Außen zur Ausbeutung von Lohnarbeit für die Kapitalakkumulation im Innen verhält. Nicht nur Einverleibung und Externalisierung, sondern auch ein weiterer Zusammenhang in dieser Untersuchung weist die Charakteristik eines Doppels auf, nämlich die Art und Weise, wie für die Akkumulation von Kapital auf Ressourcen und Tätigkeiten im Innen und im Außen zugegriffen wird. Grundlegend für die folgenden Überlegungen ist die These, dass sich die kapitalistische Produktionsweise zum Innen anders als zum Außen verhält und somit zwei kapitalistische Zugriffsweisen auszumachen sind.

Marx untersuchte in seinen Reproduktionsschemata die sogenannte Akkumulation auf erweiterter Stufenleiter (MEW 23, 605-631) in Abgrenzung zur einfachen Reproduktion, wie ich sie in Kapitel 2.2 zum Schema der erweiterten Reproduktion des Kapitals erläutert habe. Eine solche Akkumulation auf erweiterter Stufenleiter charakterisiert die kapitalistische Produktionsweise und spielt sich zwischen verschiedenen Abteilun-

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

gen der Produktion für Produktionsmittel oder Konsumgüter ab. Dies geschieht im Innen der kapitalistischen Produktionsweise. Das Kapital wächst im Falle der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter im Innen immer weiter an, was maßgeblich auf der Ausbeutung von Lohnarbeit basiert und außerdem weitere Anstrengungen in Unternehmen umfasst, wie etwa Produktinnovationen, Werbung oder technische Optimierungen. Luxemburg hat jedoch wie gezeigt darauf hingewiesen, dass nicht nur Profiterwirtschaftung im Innen, sondern auch die Permanenz eines nicht-kapitalistischen Milieus für eine vollständige Erfassung der Akkumulation von Kapital berücksichtigt werden muss (siehe Kapitel 2.2). Angesichts dieser beiden Perspektiven auf Kapitalakkumulation kann hier unterschieden werden – zwischen der Akkumulation auf Basis der erweiterten Reproduktion im Innen (Zugriffsweise 1) und der Akkumulation auf Basis der Inanspruchnahme bzw. der Einverleibung und Externalisierung des Außen der kapitalistischen Produktionsweise (Zugriffsweise 2).

Die Zugriffsweisen umfassen jeweils eine eigene Logik des Zugriffs: Ausbeutung von Lohnarbeit einerseits und Einverleibung und Externalisierung andererseits. Fraser spricht in diesem Zusammenhang nicht von Zugriffsweisen, sondern von Mechanismen. Die Inanspruchnahme des Außen, bei Fraser genannt Expropriation, ist ein »ongoing, albeit unofficial, mechanism of accumulation, which continues alongside the official mechanism of exploitation« (Fraser 2014a, 60). Obwohl ich wie Faser die permanente Inanspruchnahme des Außen gleichzeitig zu (*alongside*) Akkumulation auf erweiterter Stufenleiter hervorhebe, spreche ich von Zugriffsweisen, da dieser Begriff Entscheidendes verdeutlicht: Die Wege der Inanspruchnahme des Außen sind keine abstrakt ›vor sich hin werkelnden Mechanismen‹, sondern sie werden immer wieder von Verwertungsinteressen vorangetrieben,[20] um die jeweiligen Profitgrundlagen für die Akkumulation des Kapitals in den kapitalistischen Verwertungszusammenhang funktional einzubinden.

Im Vordergrund der gesamten Untersuchung steht die Schärfung des Begriffs der zweiten Zugriffsweise, also der Inanspruchnahme des Außen. Dieses sechste Kapitel hat bisher die beiden Dynamiken dieser Inanspruchnahme in ihrem Zusammenspiel untersucht. Davon ausgehend kann auch das *Verhältnis zwischen* Akkumulation auf erweiterter Stufenleiter (Zugriffsweise 1) und Akkumulation auf Basis der Inanspruchnahme des Außen der kapitalistischen Produktionsweise (Zugriffsweise 2) bestimmt werden. Weil die theoretische Ausarbeitung dieses Verhältnisses über den Rahmen dieser Untersuchung hinausführt, kann ich hier lediglich Anhaltspunkte zu seiner Erschließung aus der von mir herausgearbeiteten Perspektive benennen, und zwar zu den Schlagworten dialektisches Verhältnis, Vorbedingungen und Kämpfe.

Mit Luxemburg gehe ich von einer Gleichzeitigkeit der Akkumulation auf erweiterter Stufenleiter und der Akkumulation über Einverleibung und Externalisierung aus.

20 Einzelprozesse von Einverleibung und Externalisierung sind nicht ›natürlich‹ gegeben, sondern werden gemacht. Allerdings sind die beiden Dynamiken keine Strategien eines einzelnen strategischen Subjekts, das alles lenkt. In der Summe sind sie nicht planmäßige, sondern eingeübte Wiederholung von Praktiken, die der Akkumulation von Kapital dienen. Gleichzeitig gibt es einen Möglichkeitsraum für die Individuen und Organisationen, sich dieser Wiederholung oder Neuauflage zu widersetzen.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Dies wirft die Frage auf, wie die Akkumulation auf Basis der Inanspruchnahme des Außen die Akkumulation auf erweiterter Stufenleiter beeinflusst und umgekehrt. Einige Autor_innen nutzen für die Erfassung dieses Zusammenspiels den Begriff dialektisch, so etwa Moore: »Value operates through a dialectic of exploitation and appropriation« (Moore 2015, 16). In seinem Ansatz stehen sich Ausbeutung von Lohnarbeit (bzw. Akkumulation auf erweiterter Stufenleiter) und Aneignung[21] (bzw. Akkumulation auf Basis der Inanspruchnahme des Außen) gegenüber. Da Moore eine im marxistischen Sinne Wert-zentrierte Kapitalismustheorie formuliert, sieht er die Verbindung der beiden Zugriffsweisen darin, dass ›das Kapital‹, wenn auch auf unterschiedlichem Wege, jeweils Mehrwert abschöpft. Ähnlich begreift Harvey dieses Verhältnis: »Capital accumulation indeed has a dual character. But the two aspects of expanded reproduction and accumulation by dispossession are organically linked, dialectically intertwined.« (Harvey 2003b, 176)[22] Dialektisch sei das Verhältnis in beiden Fällen auf der Ebene der ökonomischen Handlungen. Die beiden Zugriffsweisen treten gemeinsam auf – hierfür finden Foster und Clark die Kurzformel der »twin processes of exploitation and expropriation«[23] (Foster und Clark 2018, 14).

Foster und Clark argumentieren dafür, dass dieses dialektische Verhältnis bereits von Marx beschrieben wurde: »Exploitation and expropriation […] have a dialectical relation in Marx's analysis – neither can be understood without the other.« (Foster und Clark 2018, 12) In ihrer Auslegung ist das Verhältnis in dem Sinne dialektisch, dass sich die Akkumulation des Kapitals nur unter Einbezug beider Zugriffsweisen erschließt. Ihre Interpretation setzt auch voraus, dass schon Marx beide Zugriffsweisen als Kontinuitäten berücksichtigt. Da ich Marx' Analyse so interpretiere, dass ihm zufolge der Prozess der ursprünglichen Akkumulation einen historisch abgeschlossenen Übergang zur Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise darstellt (siehe Kapitel 2.1), und darum eine Theorie der Akkumulation auf Basis der kontinuierlichen Inanspruchnahme des Außen in den Kapiteln 2 und 3 aus jüngeren Theorien rekonstruiere, stimme ich mit Fosters und Clarks Sichtweise nicht überein. Allerdings ist der zweite Aspekt ihres Arguments zu bestätigen: Die Akkumulation des Kapitals kann nur unter Berücksichtigung der verschiedenen Zugriffsweisen auf Innen und Außen verstanden werden.

Alle oben genannten Autoren nutzen das Wort dialektisch, doch welches Verständnis von Dialektik steht jeweils hinter diesen Aussagen? Da dies von ihnen nicht näher ausgeführt wird, möchte ich die Frage nach dem dialektischen Charakter dieses Verhältnisses kurz allgemein aufgreifen. Mein Ziel ist hierbei nicht, die verschiedenen Begriffe von Dialektik bei den betreffenden Autoren auszuführen, sondern vielmehr

21 Unter Aneignung versteht Moore: »Appropriation […] names those extra-economic processes to identify, secure, and channel unpaid work outside the commodity system into the circuit of capital. Scientific, cartographic, and botanical revolutions, broadly conceived, are good examples […].« (Moore 2015, 17)

22 Hier kontrastiert Harvey Akkumulation auf erweiterter Stufenleiter mit seinem Begriff der Akkumulation durch Enteignung.

23 Foster und Clark konkretisieren *expropriation* wie folgt: »Here, in contrast to exploitation, there is no equal exchange, even on a formal basis, but actual robbery – usurpation, expropriation, dependence, enslavement.« (Foster und Clark 2018, 11)

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

weitere Verständnismöglichkeiten des Begriffs (vgl. Haug 1995) im Hinblick auf das Verhältnis zwischen den Zugriffsweisen aufzuzeigen.

Zuweilen wird mit dem Begriff Dialektik einfach auf eine Wechselwirkung oder gegenseitige Beeinflussung verschiedener Bereiche verwiesen.[24] Einer engeren Begriffsauslegung zufolge bezeichnet Dialektik hingegen eine Konstellation, bei der sich die Einheit verschiedener Komponenten aus deren Gegensätzlichkeit reproduziert. Übertragen auf die Frage nach der Akkumulation des Kapitals könnten die beiden angesprochenen Zugriffsweisen eine solche Einheit im Gegensatz bilden. In diesem Begriffsverständnis würde sich die Einheit der Zugriffsweisen aufgrund der Gegensätzlichkeit von Akkumulation auf erweiterter Stufenleiter und Akkumulation auf Basis der Inanspruchnahme des Außen reproduzieren. In dieser Vorstellung wären also die beiden Zugriffsweisen in ihrem Gegensatz notwendige Bestandteile der Akkumulation des Kapitals. Grundlage der Übertragung einer solchen Vorstellung eines dialektischen Verhältnisses ist damit die Annahme eines Gegensatzes. Ein Gegensatz ist stärker als eine Differenz, sodass sich zwei gegensätzliche Bereiche nicht bloß unterscheiden, sondern jeweils die Negation des anderen darstellen.

Im Kontext der Theorie der Innen-Außen-Beziehung könnten Innen und Außen als ein solcher Gegensatz gelten, da das Außen als Nicht-Innen definiert wurde. Entlang der Organisationsformen des Innen, wie Wertform oder Warenform, wird ein Verwertungszusammenhang in Innen und Außen geteilt. Was diesseits oder jenseits dieser Grenzziehung liegt, ist nicht unbedingt verschieden, jedoch wird die (Re)Produktion des Lebens und des Wirtschaftens im Innen und Außen unterschiedlich organisiert. Eine Trennung von Innen und Außen basiert damit auf ihrer unterschiedlichen Einbindung in den kapitalistischen Verwertungszusammenhang. Zu klären bleibt weiterführend jedoch, ob diese unterschiedliche Organisation bereits als Gegensatz von Innen und Außen zu verstehen ist, der sich bis auf die Zugriffsweisen erstreckt. Ausbeutung im Innen und Inanspruchnahme des Außen stehen zumindest im Verdacht, ein Gegensatz zu sein, weil beispielsweise über formale Einverleibung (selektive Kommodifizierung des Außen) die Inanspruchnahme eines Außen von der Verwertung im Innen abgelöst wird. Vermutlich kann in vielen Fällen nur schwer gleichzeitig über Ausbeutung sowie über Einverleibung und Externalisierung auf ein und dieselbe Sache oder ein und dasselbe Individuum zugegriffen werden. So kann ein Mensch nicht zur exakt selben Zeit und am exakt selben Ort als Lohn- *und* als Subsistenzarbeiter_in beansprucht werden – dass diese Formen des Zugriffs jedoch äußerst nah beieinanderliegen, zeigten die Betrachtungen zum komplexen Zustand (Kapitel 5).

Noch einmal anders ausgelegt bezieht sich der Begriff Dialektik im Anschluss an Hegels Überlegungen zu den »Veränderungen des Werdens« (Schönwälder-Kuntze

24 Als Beispiel für eine Wechselwirkung könnte Moores Darlegung des Zusammenspiels von Inanspruchnahme billiger Natur und der Ausbeutung von Lohnarbeit genannt werden: »So important is the appropriation of unpaid work that the rising rate of exploitation depends upon the fruits of appropriation derived from cheap natures, understood primarily as the ›Four Cheaps‹ of labor-power, food, energy, and raw materials.« (Moore 2015, 17) Hier stellt Moore den Zusammenhang her, dass eine steigende Ausbeutungsrate der Lohnarbeit von der Aneignung (in meiner Begrifflichkeit: Inanspruchnahme) billiger Naturen, darunter unbezahlter Arbeitskraft, abhänge. Die mögliche Wechselwirkung wird hier im Sinne einer einfachen Korrelation verstanden.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

2015, 48) auf eine bestimmte Form historischer Entwicklung, wobei die Hegel-Interpretation jedoch umstritten ist (Althusser 1968). Falls die oben genannte oder eine andere Herleitung der Gegensätzlichkeit der Zugriffsweisen zutrifft, können weitere Überlegungen zur Dialektik als Verlauf historischer Entwicklungen angestellt werden. In Anlehnung an das Narrativ, dass Menschen eine bestimmte gesellschaftliche Entwicklung anstreben, aber dann eine ganz andere Entwicklung als Ergebnis ihrer Handlungen erhalten, wäre folgender Transfer möglich: Eine Zugriffsweise löst eine andere ab, wird dann aber wiederum von der ersten Zugriffsweise abgelöst, wobei diese nun in veränderter Form gegeben ist. Diese Abfolge knüpft lose an Hegels Überlegung an, dass verschiedene Zustände durch Negation in einem dialektischen Verhältnis stehen, in dem »alle Stadien und Momente gerade dadurch miteinander verbunden sind, dass sie nicht (mehr) das jeweils andere sind« (Schönwälder-Kuntze 2015, 41). Übertragen auf die Frage nach dem Verhältnis der Zugriffsweisen könnte dies bedeuten: Akkumulation auf erweiterter Stufenleiter gerät als Möglichkeit, Profit zu erwirtschaften, an ihre Grenzen, weshalb verstärkt auf Akkumulation auf Basis der Inanspruchnahme des Außen zurückgegriffen wird. Und dies ermöglicht wiederum die Akkumulation auf erweiterter Stufenleiter auf einer neuen Ebene oder in einer veränderten Form oder Qualität. Am Beispiel betrachtet, wäre es hier möglich, von dem Szenario auszugehen, dass die abstrakte gesellschaftliche Orientierung an einer Ausweitung von Lohnarbeit im Ergebnis eine verstärkte Inanspruchnahme des Außen bewirkt, die wiederum verschiedene veränderte Formen von Lohnarbeit nach sich zieht.

Insgesamt gibt es verschiedene Möglichkeiten, Innen und Außen bzw. Akkumulation auf erweiterter Stufenleiter und Akkumulation auf Basis der Inanspruchnahme des Außen als Gegensatz aufzuladen. Für meine Betrachtung genügt hier die Erkenntnis, dass zwischen den Zugriffsweisen ein starker Unterschied besteht, der für ein umfassendes Verständnis der Akkumulation des Kapitals berücksichtigt werden will.

In der oben aufgegriffenen politökonomischen Literatur von Moore, Harvey und Foster und Clark geht der Begriff der Dialektik nicht explizit über das Anzeigen einer Wechselwirkung hinaus. Die Annahme einer Wechselwirkung ist allerdings grundsätzlich plausibel, da die beiden Zugriffsweisen nicht getrennt nebeneinander herlaufen – sie stellen keine unverbundenen Bahnen der Akkumulation dar. Dies zeigen die Dynamiken Einverleibung und Externalisierung mit ihren zahlreichen Momenten der Grenzüberschreitung von Innen und Außen. Auch der Annahme eines Gegensatzes zwischen Innen und Außen könnte weiter nachgegangen werden, da das Außen als Nicht-Innen erfasst wurde. Falls sich dieser Gegensatz auf die Zugriffsweisen erstreckt, dann müsste Kapitalakkumulation im Innen die Kapitalakkumulation über die Inanspruchnahme des Außen ausschließen und umgekehrt. Dies ist wahr, wenn der Begriff der Zugriffsweise so verstanden wird, dass eine Form des Zugriffs andere Formen ausschließt: Wenn auf eine bestimmte Weise auf etwas zugegriffen wird, z.B. auf Arbeitskraft, dann kann nicht gleichzeitig auf eine andere Art und Weise darauf zugegriffen werden. Die Betrachtung des komplexen Zustands am Beispiel einer Kreativarbeiterin zeigt jedoch, dass Menschen zu unterschiedlichen Zeiten eines Tages verschiedene Rollen annehmen: Sie können grundsätzlich also durchaus als Lohnarbeitskraft und als soziale Reproduktionsarbeit Leistende beansprucht werden, nur eben nicht gleichzeitig. Ein vereinen-

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

des Prinzip zwischen den Zugriffsweisen besteht ungeachtet dieser Frage darin, dass beide der Akkumulation von Kapital dienen. Eine Einheit stellen sie dar, insofern eine Zugriffsweise es ermöglicht, dass Waren kapitalistisch produziert und schließlich abgesetzt werden können, während die andere es ermöglicht, dass auf dem Weg dorthin sowie bei der Entsorgung kapitalistischer Abfallprodukte viele Kosten wegfallen bzw. im Außen anfallen.

Um zu klären, ob sich die beiden Zugriffsweisen auf Basis ihrer Gegensätzlichkeit als Einheit reproduzieren, könnte auch gefragt werden, ob eine der Zugriffsweisen für sich alleine bestehen kann. Warum etwa kann es nicht ausschließlich Akkumulation auf erweiterter Stufenleiter bzw. erweiterte Reproduktion geben? Die Inanspruchnahme eines Außen ist notwendig, um profitabel wirtschaften zu können – die Kosten der Produktion von Waren und die Kosten der Reproduktion von Arbeitskraft wären zu hoch, würde beides ausschließlich im Innen der kapitalistischen Produktionsweise organisiert werden. Zudem gibt es für kapitalistisch wirtschaftende Unternehmen immer Anreize, das Außen in Anspruch zu nehmen, weil dies die Produktion oder die Entsorgung verbilligt. Und andersherum: Warum kann es nicht ausschließlich Akkumulation auf Basis der kapitalistischen Inanspruchnahme des Außen geben?[25] Die Ausbeutung von Lohnarbeit scheint für manche Geschäftsbereiche bzw. unternehmerischen Projekte ein sehr effizienter Weg der Organisation zu sein.[26] Zudem haben insbesondere Arbeiter_innenbewegungen erkämpft, dass Lohnarbeit in gewissen Bereichen gewerkschaftlich und staatlich abgesichert ist und damit nicht den Charakter räuberischer Einverleibung oder Feudalismus-ähnlicher Abpressung hat. Somit kann die Abwesenheit der ausschließlichen Anwendung von Einverleibung und Externalisierung auch als eine Errungenschaft dieser Bewegungen gedeutet werden. Vor diesem Hintergrund wäre es zumindest möglich, der Idee weiter nachzugehen, dass sich die Akkumulation von Kapital auf Basis des Gegensatzes der Zugriffsweisen reproduziert und fortsetzt.

Neben einem wie auch immer gelagerten dialektischen Verhältnis finden sich in der Literatur auch weitere Thesen dazu, wie die Zugriffsweisen miteinander zusammenhängen. Brand und Wissen formulieren beispielsweise die These, dass »kapitalistische Warenproduktion, Konkurrenz, Tauschwertorientierung, Kommodifizierung der Arbeitskraft und Mehrwertaneignung nicht denkbar sind ohne ein *Außen*, von dem sie in sozialer, ökonomischer und ökologischer Hinsicht profitieren« (Brand und Wissen 2017, 62-63). Die Autoren benennen kein dialektisches Verhältnis, sondern gehen eher von einer Notwendigkeit der Inanspruchnahme des Außen als Grundvoraussetzung der Akkumulation insgesamt aus. Ihre Formulierung birgt die Tendenz, die Inanspruchnahme des Außen als Vorbedingung der Akkumulation auf erweiterter Stufenleiter zu fassen. Dies führt Fraser aus, die die Beziehung zwischen »marketized and non-marketized aspects of capitalist society« (Fraser 2014a, 59) als Beziehung der Abhängigkeit versteht: »Markets depend for their very existence on non-marketized social relations,

25 Falls dies eintritt, ist es eigentlich nicht mehr sinnvoll, von einem Außen zu sprechen, weil dieses nicht von einem Innen abgegrenzt werden könnte. Ich behalte die Begriffe jedoch bei, um den Kontrast dieser beiden Szenarien zu verdeutlichen.

26 Das liegt vermutlich auch an der damit zu erreichenden globalen Arbeitsteilung.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

which supply their background conditions of possibility« (Fraser 2014a, 59-60).[27] Dies betonen auch Foster und Clark:

> The logic of capital accumulation is that of a system that systematically expropriates its natural and social conditions of production while externalizing its costs on everything outside the circuit of capital – including its own conditions of production. (Foster und Clark 2018, 19)

Dass das Außen die Bedingungen kapitalistischer Produktion bildet, ist in der Literatur praktisch Konsens:

> Ohne die sozial weibliche Arbeit, ohne die lebendigen Leistungen der Natur gibt es kein Wirtschaften. Deshalb bedient sich ja die kapitalistische Ökonomie alltäglich dieser sog. reproduktiven Kräfte und eignet sie sich maßlos und sorglos an. (Biesecker, Hofmeister und Winterfeld 2013, 526).

Zusätzlich zu diesen möglichen Zusammenhängen werden Konflikte im Innen oder im Außen oder dazwischen als Anlass für gegenseitige Beeinflussungen der Zugriffsweisen identifiziert. So urteilt z.B. Harvey, dass

> the struggles within the field of expanded reproduction (that the traditional left placed so much emphasis upon) have to be seen in a dialectical relation with the struggles against accumulation by dispossession […]. (Harvey 2003b, 176)

Harvey kontrastiert hier Akkumulation auf erweiterter Stufenleiter mit der Akkumulation durch Enteignung, die nur teilweise deckungsgleich mit der Inanspruchnahme des Außen der kapitalistischen Produktionsweise ist. Dennoch wäre es zwecks der Untersuchung des Verhältnisses der Akkumulationsmodi möglich, von seiner These auszugehen, dass Konflikte im Innen mehr oder weniger stark präsent sind, je nachdem wie viele Konflikte es mit dem oder im Außen gibt. Daraus ließe sich auch die These ableiten, dass, wenn Wohlfahrtstaaten Konflikte im Innen reduzieren (z.B. Konflikte zwischen Lohnarbeiter_innen und Unternehmen), sie damit Probleme schaffen, die in der Folge im Außen oder in den Peripherien bearbeitet oder in diese verlagert werden müssen.

Ähnliches deutet auch Dowling an, die sich mit Konflikten um die Einverleibung von Care-Arbeit befasst und Einverleibung mit dem Begriff der *valorisation* fasst: »The particular way that a mode of valorisation plays out historically and in any given context is shaped by social and political struggle, historically including mediation by the state.« (Dowling 2016, 561) Wie Dowling gehe ich davon aus, dass die Innen-Außen-Beziehung ständig neu gestaltet wird, ohne aber dabei ausschließlich Kämpfe als Gelegenheiten gegenseitiger Beeinflussung zu verstehen. Die Innen-Außen-Beziehung wird insgesamt von allem gestaltet, das lebendig tätig ist, in Abhängigkeit von den Handlungs- und Lebensmöglichkeiten, die die unbelebten Dinge dieser Welt zulassen. Zusätzlich davon finden jedoch sichtbare Kämpfe statt, die sich entweder, wie Harvey meint,

27 Dem schließt sich auch Moore an: »[This accumulation by appropriation] is the necessary but not sufficient condition of renewed capital accumulation, a process afflicted by rising costs at every turn.« (Moore 2017, 606)

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

auf bestimmte Zugriffsweisen beziehen oder die sich, wie Fraser mit dem Begriff der *boundary struggles* anzeigt (Fraser 2014a, 68-70), um die Grenze zwischen dem Innen und dem Außen und daher um die Möglichkeit einer Verschiebung der Zugriffsweise drehen.

Als Fazit lässt sich festhalten, dass in der Literatur davon ausgegangen wird, dass die beiden Zugriffsweisen gemeinsam auftreten und in Wechselwirkung zueinander stehen, was einige dialektisch nennen. Gleichzeitig wird die Inanspruchnahme des Außen oftmals als Vorbedingung der Akkumulation auf erweiterter Stufenleiter begriffen. Beide Zugriffsweisen wirken aufeinander über Kämpfe jeweils im Innen und im Außen sowie über Kämpfe zwischen beiden Bereichen. Es könnte besonders sinnvoll sein, von zwei distinkten Zugriffsweisen für die Kapitalakkumulation zu sprechen, wenn zwischen diesen nicht nur Unterschiede bestehen, sondern sogar ein Gegensatz herrscht. Anhaltspunkte zur logischen Ableitung eines solchen Gegensatzes wurden genannt, bedürfen aber der empirischen Überprüfung. Dies gilt besonders für die konzeptionelle Voraussetzung für einen Gegensatz, wonach am selben Ort und zur selben Zeit auf dieselbe Sache nicht auf unterschiedliche Weisen zugegriffen werden kann. Dieser theoretische Abzweig zum Verhältnis der Zugriffsweisen wurde unternommen, da sich die Frage nach der Einordnung von Einverleibung und Externalisierung gegenüber der Ausbeutung von Lohnarbeit und der Abschöpfung des Mehrwerts früher oder später stellt, sollte Forschung zur Innen-Außen-Beziehung über die Charakterisierung der Außenverhältnisse hinaus zukünftig weitergeführt werden. Für solche zukünftigen Überlegungen schuf dieses Unterkapital Anschlussstellen.

6.4 Fazit: Die Innen-Außen-Beziehung als ein Hauptschauplatz der Akkumulation von Kapital

Einverleibung und Externalisierung sind ökonomisch betrachtet zwei Seiten einer Medaille, da sie als profitsteigernde Doppeldynamik ein fortbestehendes Außen der kapitalistischen Produktionsweise in Anspruch nehmen und es funktional für die Akkumulation von Kapital machen. Zur Verdeutlichung des Zusammenspiels von Einverleibung und Externalisierung möchte ich kurz rekapitulieren, was ich unter den beiden Dynamiken verstehe.

Externalisierung ist in zwei Varianten gegeben (siehe Kapitel 3.5): als Prinzip und als Kostenauslagerung. Da Externalisierung als Prinzip die Abtrennung von Innen und Außen und damit letztendlich auch die doppelte Inanspruchnahme des Außen ermöglicht, gehe ich hierauf kurz ausführlicher ein. Als Prinzip verstehe ich unter Externalisierung das Abtrennen dessen, was als nicht-ökonomisch klassifiziert wird. Diese Abtrennung ist konstitutiv für das Wirtschaften im Innen, weil sie einen offiziell-ökonomischen Raum schafft, der von anderen Lebenstätigkeiten und Prozessen abgetrennt ist.[28] Erst

28 Dieses trennende Prinzip geht jedoch über den Bereich des Ökonomischen hinaus, denn ökonomische Abtrennungen sind meist auch politische Abtrennungen, nicht zuletzt, da sie auf Basis politischer, kultureller oder ethischer Urteile legitimiert werden müssen (Biesecker, Hofmeister und Winterfeld 2013; Biesecker und Winterfeld 2014).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

wenn es einen Bereich gibt, in dem sich Waren, Ressourcen und Arbeitskraft gegen monetär messbare Äquivalente tauschen lassen, können einige Akteur_innen dies nutzen, um diese Tauschobjekte, Tauschmittel oder Produktionsmittel zu akkumulieren und damit Macht über andere auszuüben. Externalisierung als Prinzip klassifiziert alles als Außen, was auf der Ebene der gesellschaftlichen und ökonomischen Bewertung nicht der ›offiziellen‹ Ökonomie angehört. Wenn diese Struktur geschaffen ist, lassen sich Kosten in ein Außen auslagern und es lassen sich nützliche Tätigkeiten und Dinge aus dem Außen einverleiben. Daher verschleiert Externalisierung als Prinzip, dass räuberische Einverleibung und Externalisierung als Kostenauslagerung stattfinden. Externalisierung als Prinzip ist in dem Sinne konstitutiv für die Inanspruchnahme des Außen, dass sie dafür sorgt, dass eine solche verschleierte Inanspruchnahme überhaupt stattfinden kann.

Einverleibung umfasst ebenfalls zwei Varianten: formale und räuberische Einverleibung (siehe Kapitel 2.6). Über formale Einverleibung wird ein vormals nicht-kapitalistisches Außen ins Innen hineingeholt; dies geschieht über die Produktion von Gütern oder die Organisation von Tätigkeiten mittels kapitalistischer Prinzipien. Umgesetzt wird dies in verschiedenen Schritten, von denen ich in den oben genannten Beispielen die folgenden berücksichtigt habe: Wissen generieren, Selektion von Nützlichem/Profitablem, Monetarisierung und schließlich Kommodifizierung. Besonders deutlich wird formale Einverleibung anhand der Anwendung der Warenform auf Bereiche, die vormals im Außen verortet waren. Unter räuberischer Einverleibung verstehe ich demgegenüber ein nicht kenntlich gemachtes Anzapfen des Außen, bei dem Ressourcen und Dienstleistungen ohne Kompensation angeeignet werden, sowie ein strukturelles Voraussetzen des Außen als stetige Quelle von Ressourcen oder Dienstleistungen. Externalisierung als Kostenauslagerung kann eine Folge räuberischer oder formaler Einverleibung sein, da im Zuge von Einverleibung Schäden bzw. Kosten verschiedener Art im Außen entstehen oder es zu Nutzungskonflikten zwischen verschiedenen Parteien kommt, die ebenfalls als Kosten interpretiert werden können.

Werden beide Dynamiken – Externalisierung und Einverleibung – kombiniert, wird eines klar: Einverleibung und Externalisierung sind gleichermaßen funktional für die Akkumulation von Kapital, weil sie beide einer Verwertungslogik dienen und Verwertung umsetzen. Sie dienen beide als Mittel, um die Kosten niedrig zu halten und Profite zu steigern, indem sie bestimmte Kosten auslagern und Ressourcen aller Art, deren (Re)Produktion im Außen gestemmt wird, günstig oder umsonst bzw. ohne Kompensation einverleiben. In dieser Funktion bilden Einverleibung und Externalisierung ein Doppel, das Grundlage der Möglichkeit ist, unter kapitalistischen Bedingungen Profite auf Märkten zu erzielen.

Dieser Befund berührt auch Überlegungen zur möglichen Unterscheidung der Inanspruchnahme eines gesellschaftlichen gegenüber der Inanspruchnahme eines natürlichen Außen. Zwar findet Wirtschaften immer unter Einbezug der Umwelt statt, egal ob dies kapitalistisches Wirtschaften ist oder nicht. Oder anders gesagt: Auf jede Produktionsweise kann zutreffen, dass Menschen ökologische Prozesse bzw. die natürliche Umwelt anzapfend und räuberisch nutzen. Aber kapitalistisch einverleibt werden natürliche Ressourcen oder die Leistungen aus ökologischen Prozessen formal oder räuberisch, wenn diese Inanspruchnahme zur Verwertung des Werts genutzt wird. Kapita-

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

listisches Wirtschaften bedeutet damit einen spezifischen Zugriff nicht nur auf Lohnarbeitskraft sowie auf nicht-kapitalistische Tätigkeiten, sondern auch auf die natürliche Umwelt und weitere Teile des Außen zur Verwertung des Werts. Die Inanspruchnahme des in Gestalt ökologischer Prozesse bestehenden Außen ist dabei nicht nur konstitutiv für Kapitalakkumulation im Innen – zusätzlich geht auch ein profitsteigernder Beitrag von der Inanspruchnahme dieses Außen aus. Denn wenn Unternehmen ökologische Prozesse nicht einverleiben oder Kosten für deren Regeneration externalisieren könnten, müssten sie die Vorteile aus der Inanspruchnahme des Außen eigens produzieren oder die anderen Parteien entstandenen Kosten kompensieren. Dass das teuer wird, zeigen umweltökonomische Methoden nachholender Bewertung.

Dies zeigt, dass sowohl die Inanspruchnahme von Arbeitskraft aus dem Außen als auch von ökologischen Prozessen über die Doppeldynamik aus Einverleibung und Externalisierung ein Hauptschauplatz der Akkumulation von Kapital ist. Gezeigt hat dieses Kapitel darüber hinaus, dass die Identifikation von Einverleibung und Externalisierung als Doppeldynamik prinzipiell auch in der Praxis möglich ist, wie anhand zweier Beispiele ausgeführt: Die Identifikation der Doppeldynamik gelingt, wenn Phänomene wie die Organisation der Care-Arbeit unter der Pflegeversicherung oder Klimaschutz unter REDD+ (Kapitel 6.2.1 und 6.2.2) aus einer Überblicksperspektive betrachtet werden – also aus einer Perspektive, die einzelne Prozesse beider Dynamiken erfasst. In der Praxis ist jedoch eine (verkettete) Abfolge von Einzelprozessen zu beobachten. Hier bestätigt sich zwar, dass Externalisierung und Einverleibung Hand in Hand gehen: Denn auf Basis der Festlegung einer Grenze (Externalisierung als Prinzip) zwischen Prozessen und Aktivitäten im Innen und Außen kann ein Zusammenspiel aus Kostenauslagerung und formaler oder räuberischer Einverleibung der als Außen definierten Aspekte des Lebens und Wirtschaftens stattfinden. Allerdings liegen die damit korrespondierenden einzelnen Aspekte dieses Zusammenspiels eventuell räumlich und zeitlich voneinander entfernt. Dies bedeutet in der Praxis ein Ausgebreitetsein von Einzelprozessen, die in der Theorie als Doppeldynamik gerafft werden können.

Obwohl aus einer Praxisperspektive durch den engen Fokus auf ein bestimmtes Phänomen tendenziell Einverleibung und Externalisierung als in ihrer profitsteigernden Wirkung korrespondierende Dynamiken aus dem Blick geraten, ist deren Zusammenspiel nicht zu vernachlässigen. Ohne die Doppeldynamik würde es nicht funktionieren, so viele Profite zu erwirtschaften, da Arbeitskraft, Ressourcen und Produktionsmittel schlicht zu teuer wären. Deren (Re)Produktion wird maßgeblich im Außen bewerkstelligt – über Einverleibung und Externalisierung werden diese bereits geleisteten und permanent aufrechterhaltenen (Re)Produktionsanstrengungen für die Akkumulation von Kapital verfügbar gemacht. Genauso teuer wären die Entsorgung von Abfällen und die Behebung sonstiger ausgelagerter Kosten ohne die Anwendung der Doppeldynamik. In deren konkreter Ausgestaltung wirken Herrschaftsverhältnisse (z.B. Rassismus oder Patriarchat), die über die ökonomische Bewertung und den Ein- bzw. Ausschluss von ökonomischen Begrifflichkeiten weit hinausgehen, aber in diesen geronnen sind. Diese Herrschaftsverhältnisse werden instrumentalisiert, um die Akkumulation über die Inanspruchnahme des Außen auch in Zukunft fortzusetzen.

Es folgt daraus, dass die Akkumulation des Kapitals auf Basis der Inanspruchnahme des Außen kein zu vernachlässigendes Begleitprodukt des Prozessierens der kapitalis-

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tischen Produktionsweise darstellt. Im Gegenteil, sie ist ebenso spezifisch für die kapitalistische Produktionsweise wie die Akkumulation auf erweiterter Stufenleiter, d.h. die Akkumulation auf Basis der Ausbeutung von Lohnarbeit im Innen. Diese Akkumulation auf erweiterter Stufenleiter könnte analog zur hier verwendeten Terminologie als Innen-Innen-Beziehung bezeichnet werden. Dies ist ein sperriger, aber anschaulicher Begriff, um die ökonomischen Beziehungen zwischen Akteur_innen anzuzeigen, die über Märkte geldvermittelt aufeinandertreffen. In dieser Innen-Innen-Beziehung gehen jedoch nicht alle Dinge, Individuen und Tätigkeiten auf, die Teil des Ganzen des Wirtschaftens sind (Biesecker 2000). Mit anderen Worten: Nicht alles ist Teil des Innen der kapitalistischen Produktionsweise. Für kapitalistische Verwertungsinteressen ist dies von Vorteil, da es profitsteigernd ist, nicht alles im Innen der kapitalistischen Produktionsweise zu organisieren. Denn es ist günstig, Teile kapitalistischer Produktion, die Masse der Tätigkeiten der sozialen Reproduktion und der Care-Arbeit, die Entsorgung der Abfälle und der Begleitschäden der Produktion und des Absatzes kapitalistischer Waren maßgeblich über die Inanspruchnahme des Außen, d.h. über die Doppeldynamik der Einverleibung und Externalisierung, zu ermöglichen, zu verbilligen oder profitabler zu machen.

Angesichts der Tragweite der Doppeldynamik und des Auftretens der Innen-Außen-Beziehung, nicht nur an den Peripherien des kapitalistischen Weltsystems, sondern auch in den Zentren, wird offensichtlich, dass das Innen der kapitalistischen Produktionsweise nicht den alleinigen Hauptschauplatz der Kapitalakkumulation darstellt. Vielmehr muss als weiterer zentraler Schauplatz die Innen-Außen-Beziehung in den Fokus rücken. Denn nicht nur Abläufe im Innen, sondern auch Dynamiken zwischen Innen und Außen haben hinsichtlich der Akkumulation von Kapital entscheidende Relevanz. Benötigt wird daher eine Verbreiterung der folgenden Sichtweise: Die verschiedenen Zugriffsweisen auf Innen und Außen sowie die zwischen ihnen bestehenden Wechselwirkungen sind entscheidend und ebenso spezifisch kapitalistisch wie die Ausbeutung von Lohnarbeit. Die Verschiebung des Blickfelds ist auch nötig, da das Innen in ständiger Vermittlung mit dem Außen steht – es ist sozusagen ein fragiler, temporärer Zusammenhalt all dessen, was gerade einverleibt und noch nicht externalisiert wurde. Daher muss zum Verständnis der kapitalistischen Produktionsweise und der Akkumulation im Innen dieser Produktionsweise die Innen-Außen-Beziehung als Gegenstand ökonomischer Untersuchungen deutlich stärker als bisher in den Fokus gerückt werden. Dies erfordert nicht nur einen Perspektivwechsel für die Politische Ökonomie, sondern eine gegenstandszentrierte Neuausrichtung der Disziplin Ökonomik insgesamt. In Anbetracht der zu erwartenden Erkenntnisse über den Status quo des Wirtschaftens und seiner Transformationsmöglichkeiten schuldet die Ökonomik der Realität der kapitalistischen Außenverhältnisse allerdings diese Neuausrichtung, wodurch diese bisher größtenteils neoklassisch ausgerichtete und wachstumsorientierte Disziplin auch stärker in der Lage wäre, Fragen der Zukunftsfähigkeit des Wirtschaftens adressieren zu können.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Schluss: Zur Aufdeckung des kapitalistischen Verwertungszusammenhangs

Im Folgenden möchte ich noch einmal die gewonnen Erkenntnisse und zentralen Thesen dieser Untersuchung präsentieren und darlegen, worin ihr Beitrag zur Theorieentwicklung besteht. Des Weiteren werde ich auf Limitierungen der Arbeit eingehen, bevor ich einen Ausblick auf weitere mögliche Forschung gebe und schließlich einige politische Schlussfolgerungen ziehe.

Gewonnene Erkenntnisse

Eine Motivation dieser Untersuchung war es, die Ursachen von Umweltzerstörung und damit einhergehende soziale Probleme systematischer zu bestimmen, als dies in den Disziplinen der Umwelt- und Nachhaltigkeitswissenschaften sowie der Umweltökonomik bisher üblich ist. Obwohl umwelt- und nachhaltigkeitsbezogene Disziplinen sich der Transformation des Status quo hin zu einer klimafreundlicheren und auch sozial nachhaltigeren Zukunft verschrieben haben, blenden sie mögliche strukturelle Gründe für die sozial-ökologische Krise oft aus – insbesondere die kapitalistische Produktionsweise (Feola 2020).[1] In diesen Disziplinen wird oft nicht systematisch nach den Gründen der immer drängenderen ökologischen Probleme gefragt, stattdessen stehen dort

1 Teils sind gesellschaftliche Fragen des Umgangs mit der natürlichen Umwelt explizit aus der Ökonomik ausgeschlossen, weil sie kein klassisches Knappheitsproblem darstellen – die natürliche Umwelt ist so lebens- und wirtschaftsnotwendig, dass sie nicht mehr relativ, sondern absolut knapp ist. Ausgehend von einem Selbstverständnis der Ökonomik, nach der diese sich als ökonomische Methode zur Ermittlung effizienter Entscheidungen versteht (vgl. Robbins 1932), ist es dann nicht mehr möglich, ›ökonomische‹ Entscheidungen in Bezug auf Umwelt- und Nachhaltigkeitsprobleme zu treffen, denn zur Erhaltung der Lebens- und Wirtschaftsgrundlagen gibt es im Prinzip keine Alternative. Es ist daher gar keine ›ökonomische‹ Entscheidung, ob die lebendigen Grundlagen für Leben und Wirtschaften erhalten werden, da dies eine Notwendigkeit menschlichen Weiterlebens ist. Und dennoch ist die Theorie und Praxis der ›offiziellen‹ Ökonomie nicht an dieser Einsicht ausgerichtet.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

mehr die direkten Auslöser von Umweltzerstörung einschließlich ihrer sozialen Konsequenzen im Vordergrund: zu viele CO_2-Emissionen durch Unternehmen und Verkehr, fehlende staatliche und internationale Regelungen, ökologisch nicht nachhaltiges Konsumverhalten von Endverbraucher_innen oder die Anwendung umweltschädlicher Technologien. Was diese Auslöser möglicherweise miteinander verbindet, steht hingegen nicht zur Debatte und wird allenfalls als gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Hintergrund betrachtet.

Diese Untersuchung verfolgte darum das Ziel, den kapitalistischen Verwertungszusammenhang, der sich auch auf die natürliche Umwelt erstreckt, sichtbar zu machen. Diese Untersuchung möchte mit einer solchen Aufdeckung eine sozial-ökologische Transformation ermöglichen, die derzeit durch eine fortgesetzte Verschleierung der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise verhindert wird. Allerdings erstreckt sich der kapitalistische Verwertungszusammenhang nicht nur auf die natürliche Umwelt, sondern auch auf menschliche Tätigkeiten und Formen des Sich-Organisierens, die nicht Teil der ›offiziellen‹ Ökonomie sind, wie etwa Tätigkeiten der sozialen Reproduktion, Subsistenzarbeit oder Commoning. Dies ebenfalls zu berücksichtigen, entspricht Forderungen nach einer pluraleren Ökonomik (Dobusch und Kapeller 2012; Gräbner und Strunk 2019; ISIPE 2014; Petersen u.a. 2019; Saave 2020) und dem Anliegen der Feministischen Ökonomik, vergeschlechtlichte Bereiche des Wirtschaftens und Arbeitens stärker zu thematisieren (Strassmann 1995).

Aus der Motivation, die Gründe ökologischer und sozialer Probleme strukturell zu bestimmen und ökonomisch unsichtbare, aber hoch relevante Bereiche theoretisch abzubilden, habe ich hier einen Zusammenhang näher beschrieben, den ich Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise genannt habe. Dieser Begriff soll verdeutlichen, dass das, was aus dem Blickwinkel der ›offiziellen‹ Ökonomie als abgetrennt erscheint, eigentlich mit dieser in Beziehung steht. Die Komponenten dieser Beziehung lassen sich zwar analytisch voneinander unterscheiden, sie stehen jedoch in einem gemeinsamen kapitalistischen Verwertungszusammenhang.

Um diesen Verwertungszusammenhang auszuleuchten, habe ich die zentrale Forschungsfrage wie folgt formuliert: *Auf welche Art und Weise basiert die Akkumulation von Kapital auf der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise?*

Zur Beantwortung dieser Forschungsfrage musste nachvollzogen werden, welche Komponenten die Innen-Außen-Beziehung umfasst, welche Dynamiken diese Beziehung strukturieren und welche diesbezüglichen Ansätze und Perspektiven in der Literatur bisher entwickelt worden sind. In Kapitel 1 habe ich das Innen der kapitalistischen Produktionsweise anhand politökonomischer Grundlagen definiert. In den Kapiteln 2 und 3 habe ich mithilfe von Theorien, die die Außenverhältnisse der kapitalistischen Produktionsweise oder zumindest bestimmte Aspekte davon diskutieren, die Dynamiken der Einverleibung und Externalisierung herausgearbeitet. Hierbei wurden die theoretischen Konzepte der Einverleibung und der Externalisierung rekonstruiert und so bestimmt, dass sie im Rahmen dieser Untersuchung den größten Nutzen versprachen (Kapitel 2.6 und 3.5): Während Einverleibung eine Dynamik des Hineinholens von Ressourcen aller Art sowie von Arbeitskräften in den sichtbaren kapitalistischen Produktionszusammenhang beschreibt, meint Externalisierung das Abtrennen eines Bereichs des Außen und das Auslagern von Kosten aus der ›offiziellen‹ Ökonomie in

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

dieses Außen. Im Herausarbeiten dieser beiden Dynamiken wurde bereits in Grundzügen deutlich, was in den in Kapitel 2 und 3 diskutierten Theorien jeweils unter dem Außen verstanden wird und inwiefern das jeweils gemeinte Außen funktional für die Akkumulation von Kapital ist. Aufgrund der Vielfalt der in den Theorien verwendeten Konzepte zum Außen war es dabei nötig, das Außen der kapitalistischen Produktionsweise gegenüber dem Innen für diese Untersuchung möglichst eindeutig zu bestimmen (Kapitel 4).

Luxemburg schlug in ihrem Hauptwerk *Die Akkumulation des Kapitals* bereits 1913 vor, das Außen als nicht-kapitalistisches Milieu aufzufassen (Kapitel 2.2). Historisch betrachtet galt bei Marx (Kapitel 2.1) und in Luxemburgs empirischer Auseinandersetzung mit der Akkumulation von Kapital (Kapitel 2.2) besonders der Raub von Land und Rohstoffen im Rahmen des kolonialen Projekts als Beispiel für die von ihr identifizierte einverleibende Inanspruchnahme des Außen. Aber was kann in der heutigen postkolonialen Situation als nicht-kapitalistisches Milieu bzw. als Außen bezeichnet werden? Wenngleich Luxemburg bereits von einer Ausbreitung der kapitalistischen Produktionsweise auf alle Weltregionen ausging, hat sich dieser Prozess in den vergangenen 100 Jahren doch noch einmal um ein Vielfaches intensiviert. Angesichts dieser Ausbreitung ist ein primär regionales oder räumliches Verständnis des Außen heute nicht mehr plausibel. Innen und Außen sind zwar räumlich gefasste Konzepte, allerdings lassen sich die damit bezeichneten Bereiche heute (wie damals) nicht auf die geografische Unterscheidung von kapitalistischen Zentren und davon weit entfernten, nicht-kapitalistisch produzierenden Regionen reduzieren. Denn die Unterschiede zwischen nicht-kapitalistisch und kapitalistisch durchziehen Gesellschaften, selbst in kapitalistischen Zentren (Kapitel 3.2). Ich möchte mit den Begriffen Innen und Außen auf mehr hinweisen, als sie es in ihrer räumlichen Semantik nahelegen, und auch die unterschiedliche Sichtbarkeit, gesellschaftliche Bewertung und theoretische Stellung beider Bereiche sowie vor allem den unterschiedlichen verwertenden Zugriff auf sie begrifflich transportieren. Um dies verständlich zu machen und dem Bereich des Außen eine griffigere theoretische Gestalt zu geben, unterscheide ich drei Formen des Außen: nicht-kapitalistische Tätigkeiten, ökologische Prozesse und sich nicht-kapitalistisch reproduzierende Schichten und Gesellschaften (Formen I–III des Außen, Kapitel 4). Diese Formen des Außen können wiederum über Einverleibung und Externalisierung von der kapitalistischen Produktion in Anspruch genommen werden.

Das Außen könnte im engeren Sinne nicht-kapitalistisch genannt werden, wenn es vom kapitalistischen Verwertungszusammenhang losgelöst oder unabhängig ist. Dies trifft tendenziell nur auf einzelne, geradezu konstruiert anmutende Beispiele zu. Denn tatsächlich haben viele losgelöst scheinende Aspekte bereits eine kapitalistische Formung erfahren – darunter ökologische Prozesse wie z.B. die maritime Sedimentbildung, die mittlerweile mit Mikroplastik ›angereichert‹ ist, menschliche Tätigkeiten wie Mutterschaft, die heute oft von zur Profitmaximierung eingesetzten Reproduktionstechnologien umgeben ist, oder entlegene Bereiche wie der Weltraum, durch den mehr und mehr Weltraumschrott aus der Raumfahrt fliegt. Selbst wenn ein losgelöstes, unabhängiges Außen noch besteht, könnte dieses prinzipiell über Einverleibung und Externalisierung für die Kapitalakkumulation funktional gemacht werden. Dies hat für Fälle eines losgelösten Außen gewissermaßen nur noch nicht stattgefunden. Es konnte

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

daher festgehalten werden, dass das Außen neben den drei genannten Formen in zwei Qualitäten vorliegt: einerseits als losgelöstes Außen und andererseits als kapitalistisch geformtes Außen (Kapitel 4.1.1). Wenn das Außen nicht völlig losgelöst von der kapitalistischen Produktionsweise besteht, sondern von dieser geformt wird, erscheint es lediglich als losgelöster Bereich. Dieses geformte Außen ist ein Außen, das der kapitalistischen Produktionsweise angehört – ein Außen als eigenes Anderes.

Sofern das Außen einverleibt oder externalisiert wird, erfüllt es verschiedene Funktionen für die Akkumulation von Kapital (siehe vier Funktionen des Außen bei Luxemburg in Kapitel 2.2.2 sowie Kapitel 4). Grundlegend dient es als Lebensgrundlage von Menschen. Darüber hinaus ermöglicht die Inanspruchnahme des Außen, z.B. in Form von kostenlosen Vorprodukten und unbezahlten Dienstleistungen, auch direkt unternehmerisches Handeln zur Profitmaximierung bzw. kapitalistische Verwertungsakte. Dies betrifft unter anderem den Bereich der sozialen Reproduktion. Tätigkeiten der sozialen Reproduktion sind Voraussetzung für die Kapitalakkumulation im Innen und müssen ihr zugleich äußerlich sein, weil sie nur unter den gegebenen Verhältnissen der kapitalistischen Produktionsweise so billig sind bzw. momentan so billig erscheinen, dass damit Profite im Innen in dieser Höhe ausgewiesen werden können. Die Ermöglichungsfunktion des Außen ist hier doppelt: Prozesse und Tätigkeiten im Außen ermöglichen (menschliches) Leben überhaupt, etwa wenn unbezahlte Care-Arbeit Menschen gesund erhält. Sie ermöglichen aber auch im Speziellen die Akkumulation von Kapital, da es eine profitsteigernde Wirkung hat, wenn das Außen einverleibt wird und Kosten auf dieses externalisiert werden, z.B. im Falle der privat geleisteten Reproduktion von Arbeitskraft. Bezüglich der untersuchungsleitenden Frage lässt sich damit eine erste Antwort geben: Kapital kann akkumuliert werden, weil das Außen einverleibend und externalisierend in Anspruch genommen wird.

Wenngleich das Außen auch funktional ist und funktional gemacht wird, ist es damit nicht vollständig umrissen. Seine drei oben genannten Formen lassen sich nämlich nicht nur darüber als Außen definieren, dass sie auch in spezifischer Weise verwertet werden. Denn neben der Ermöglichungsfunktion für menschliches Leben und für die Akkumulation von Kapital hat das Außen in seinen drei Formen auch sein Eigenleben – insbesondere wurde dies am spezifischen Charakter der Care-Arbeit (Kapitel 2.5.3) und am Beispiel Wirtschaftswald (Kapitel 4.2) gezeigt. Dieses Eigenleben findet statt, egal ob die Ergebnisse der Prozesse und Tätigkeiten im Außen auch noch mit der kapitalistischen Produktionsweise verstrickt sind oder nicht.

Im Fall der Einbindung in den kapitalistischen Verwertungszusammenhang treten über die Dynamiken Einverleibung und Externalisierung kapitalistische Formungen ein. Dies ist unter anderem bei einer formalen Einverleibung der Fall (Kapitel 2.6). Formal nenne ich diese Variante von Einverleibung, weil dabei das betroffene Außen eine Form des Innen der kapitalistischen Produktionsweise bzw. der ›offiziellen‹ Ökonomie annimmt – beispielsweise werden Ressourcen aller Art zu Produktionsmitteln oder Waren oder Menschen werden zu Lohnarbeiter_innen. Eine kapitalistische Formung ergibt sich, weil ein bestimmter Bereich des Außen selektiv einverleibt und damit über die kapitalistische Organisation im Innen tendenziell vom restlichen Außen abgetrennt wird. Zudem erfährt der formal einverleibte Bereich unter Umständen im Hineinholen eine Veränderung, was im Falle von einverleibten Tätigkeiten auch mit

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Marx' Begriff der reellen Subsumtion bezeichnet werden kann. Bei räuberischer Einverleibung (Kapitel 2.6) wird ebenfalls formend ins Außen eingegriffen, und zwar durch Raub, Anzapfen oder Ausnutzen. Geformt wird das Außen hier, insofern etwas von diesem weggenommen oder es ausgezehrt wird. Allerdings verbleibt das räuberisch Angezapfte im Außen, denn nur dessen Vorteile und Leistungen werden einbezogen. Auch bei Externalisierung als Kostenauslagerung (Kapitel 3.5) erfährt das Außen eine kapitalistische Formung, denn Kosten, die von Aktivitäten im Innen ausgehen, werden auf diesen Bereich ausgelagert, womit die Betroffenen umgehen müssen. Das Auslagern von Kosten aus dem kapitalistischen Produktionszusammenhang ist dabei ein profitsteigerndes Spiegelbild zur Einverleibung in den beiden genannten Varianten, also dem kostengünstigen oder kostenlosen Hineinholen von Ressourcen aller Art.

Eine besondere Stellung hinsichtlich der kapitalistischen Formung hat eine Teildynamik, die ich aufbauend auf Biesecker und von Winterfeld (2004; 2014) Externalisierung als Prinzip genannt habe (Kapitel 3.5). Sie formt zwar ein Außen über dessen Abgrenzung vom Innen, aber dabei wird auch ein Innen vom Außen getrennt. Externalisierung als Prinzip ist also die Dynamik, die einen offiziell-ökonomischen Raum (Innen) etabliert, in Kontrast zu dem erst ein Außen als scheinbar jenseitig der kapitalistischen Produktionsweise erscheinen kann. Über Externalisierung als Prinzip erscheint das Außen aber lediglich als getrennt, indem es unsichtbar gemacht wird, beispielsweise über die Kodierung als reproduktiv (Biesecker und Winterfeld 2014). Das Außen steht aber in einer Verwertungsbeziehung zum Innen.

Das Außen einzuverleiben, es externalisierend abzutrennen und Kosten dorthin zu verlagern ist nicht bloß ›Marktversagen‹, sondern gehört konstitutiv zur gegenwärtigen Form kapitalistischen Wirtschaftens.Anders als ein neoklassischer oder mikroökonomischer Ansatz (Kapitel 3.1) lässt es die hier entwickelte Theorie der Innen-Außen-Beziehung zu, explizit von inneren und unsichtbaren, äußeren Bereichen der kapitalistischen Produktionsweise zu sprechen. Die Benennung der Komponenten Innen und Außen sowie die Benennung der Dynamiken der Einverleibung und der Externalisierung, die die Beziehung zwischen diesen Bereichen strukturieren, macht bewusst, was in neoklassisch ausgerichteten Vorstellungen von ›der Wirtschaft‹ verborgen bleibt.

Es konnte außerdem gezeigt werden (Kapitel 6), dass beide Dynamiken ökonomisch betrachtet zwei Seiten einer Medaille darstellen, da sie gleichermaßen profitsteigernd wirken. Einverleibung und Externalisierung sind somit als Doppeldynamik der Inanspruchnahme des Außen zu verstehen. In der Praxis tritt diese Doppeldynamik allerdings als Abfolge verketteter Einzelprozesse auf: Dort liegt die Doppeldynamik räumlich und zeitlich ausgebreitet vor – was sich theoretisch zusammenziehen lässt, erscheint in der empirischen, detailorientierten Betrachtung daher unter Umständen als unverbunden. Obgleich also einzelne Prozesse, die als Dynamik der Externalisierung oder der Einverleibung identifiziert werden können, in konkreten Situationen nicht unbedingt unmittelbar am gleichen Ort und zum selben Zeitpunkt zutage treten, korrespondieren sie in ihrer profitsteigernden Wirkung und stehen als miteinander korre-

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

spondierende Dynamiken untrennbar in Verbindung.[2] So konnte etwa am Beispiel der Einrichtung von ökonomischen Klimaschutzmaßnahmen in tropischen Urwäldern gezeigt werden (Kapitel 6.2.2), dass dort gleichsam eine formale Einverleibung des Außen in der Form II (ökologische Prozesse) und eine Auslagerung von Kosten des Klimaschutzes auf die lokale Bevölkerung stattfindet. Durch die theoretische Verbindung der beiden Dynamiken lässt sich ein wesentlich komplexeres Bild zeichnen, als dies lediglich unter Berücksichtigung von Einverleibung- *oder* Externalisierung möglich wäre.

Die doppelte Inanspruchnahme des Außen geht allerdings nicht vonstatten ohne die Ausbeutung von Lohnarbeit und weitere unternehmerische Prozesse, die in der Arena des Innen versuchen, die dort vorhandenen Möglichkeiten der Profitmaximierung zu nutzen. Dort können einige Parteien Kapital anhäufen und so auch ihre Macht und Handlungsmöglichkeiten ausdehnen. Obwohl die Kapitalakkumulation im Innen, auch genannt Akkumulation auf erweiterter Stufenleiter oder erweiterte Reproduktion (2.2), spezifisch für die kapitalistische Produktionsweise ist, lässt sich dieser Vorgang nicht von der Inanspruchnahme des Außen wegdenken. Betrachten wir die Innen-Außen-Beziehung im Überblick, so lassen sich zwei Schauplätze der Kapitalakkumulation erkennen: kapitalistisches Wirtschaften im Innen sowie die Inanspruchnahme des Außen. Diese Anordnung ist nicht zufällig, sondern historisch gewachsen (Mookerjea 2018).

Die Trennung von Innen und Außen in zwei Wirkstätten der Kapitalakkumulation ist darüber hinaus in ihrer Kombination profitabel. Denn einerseits sorgt die Organisation im Innen der kapitalistischen Produktionsweise dafür, dass Arbeitskräfte ausgebeutet und Waren produziert und verkauft werden können. Andererseits verbilligen räuberische und formale Einverleibung von Ressourcen und Arbeit aus dem Außen zahlreiche Produktionsprozesse im Innen. Auch Externalisierung als Kostenauslagerung wird zur Akkumulation im Innen gebraucht, da diese Dynamik Kosten im Zuge kapitalistischer Produktion einspart. Dies hält zudem die negativen Folgen des Konsums kapitalistisch produzierter Waren zumindest für eine gewisse Zeit und in bestimmten Regionen von der ›offiziellen‹ Ökonomie fern. Das Außen wird so permanent und handfest in Anspruch genommen.

Ein Ergebnis dieser Untersuchung ist auch, dass sich daher das Außen nicht als bloßer Hintergrund der Geschehnisse im Innen abhandeln lässt. Stattdessen ist die Inanspruchnahme des Außen ein weiterer Hauptschauplatz für die Akkumulation von Kapital, die teils aus der profitsteigernden Doppeldynamik von Einverleibung und Externalisierung gespeist wird. Spezifisch kapitalistisch ist am offiziell-ökonomischen Wirtschaften darum nicht nur die Ausbeutung von Lohnarbeit, sondern auch der einverleibende und externalisierende Zugriff auf das Außen. Diese beiden Zugriffsweisen wirken aufeinander und bilden gemeinsam einen kapitalistischen Verwertungszusammenhang.

Diese gewonnenen Erkenntnisse basieren auf einer abstrahierenden Trennung von Innen und Außen, wie dies in der Rekonstruktion von Einverleibung und Externali-

2 Einverleibung benötigt vorbereitend die Externalisierung eines Außen, während Externalisierung Einverleibung vorbereiten kann. Bei räuberischer Einverleibung stellt sich jedoch auf jeden Fall eine Auslagerung von Kosten ein, da der Raub stets einen Schaden bewirkt.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sierung (Kapitel 2 und 3), in der Bestimmung dieser Dynamiken als Doppel (Kapitel 6) sowie in der Untersuchung des Außen (Kapitel 4) erfolgte. Allerdings lässt sich die Trennung zwischen Innen und Außen auch hinterfragen (Kapitel 5), denn in der Praxis liegen sie eigentlich in einem komplexen Zustand der Verwobenheit und sogar der Hybridität vor. In Kapitel 5 wechselte ich den Fokus von einer Gegenüberstellung von Innen und Außen hin zu einer Detailbetrachtung anhand der Beispiele einer Kreativarbeiterin (Kapitel 5.1.1) und eines Hofs, auf dem Solidarische Landwirtschaft betrieben wird (Kapitel 5.1.2). Damit konnte erfasst werden, wie Innen und Außen in konkreten Situationen aufeinandertreffen: Individuen, Haushalte und alternativ wirtschaftende Organisationen kombinieren Ressourcen, die im Innen oder im Außen bereitgestellt werden, um ihre Reproduktionserfordernisse zu erfüllen.[3] Individuen vollziehen zudem Grenzgänge zwischen Innen und Außen. Dies zeigte, dass Leben und Wirtschaften aufgrund von Reproduktionserfordernissen in der Innen-Außen-Beziehung als komplexe Zustände ausgestaltet sind, die sich nicht strikt dem einen oder anderen Bereich zuordnen lassen.

Aufgrund der grundlegenden Gegebenheit von Komplexität und Hybridität sieht sich eine Theorie der Innen-Außen-Beziehung mit einem Repräsentationsproblem konfrontiert: Von kapitalistischem Wirtschaften unterschiedlich betroffene Bereiche müssen theoretisch jeweils für sich identifiziert werden, um ihre unterschiedliche Funktionalität für die Akkumulation des Kapitals erklären zu können. Allerdings sind diese Bereiche praktisch verwoben oder hybrid. Teils lässt sich dieses Problem über die Wahl der Betrachtungsebene mildern: Wird beispielsweise ein Tag im Leben eines Individuums, das zugleich Lohnarbeiter_in und Privatperson ist, detailfokussiert betrachtet, dann treten Komplexität und Hybridität deutlicher. Dennoch lässt sich dieses Repräsentationsproblem in der Theoriebildung nicht ganz auflösen: Die hier betriebene politökonomische Theoriebildung befindet sich daher in einem Spannungsfeld zwischen theoretischer Abstraktion, die notwendig ist, um erfassen zu können, was auf welchen Wegen für die Akkumulation von Kapital funktional wird, und dem Ziel, die Kategorien Innen und Außen (und damit auch der Dynamiken zwischen diesen Bereichen: Einverleibung und Externalisierung) auf eine Wirtschaftspraxis übertragen zu können, an die eigentlich andere Fragen gerichtet werden müssten als alleine die Frage nach deren Funktionalität. Beispielsweise könnte nach den Widersprüchen gefragt werden, in denen sich Individuen und alternativ wirtschaftende Organisationen aufgrund der verschiedenen Anforderungen der Einbindung ins Innen und ins Außen bewegen. Der Fokus auf die Funktionalität, den die hier angestellte Theoriebildung mit sich bringt, schränkt die Genauigkeit der Untersuchung der Praxis insofern ein, als er den Detailreichtum sowie die Komplexität der jeweiligen Lebensrealitäten und -situationen in den Hintergrund rücken lässt.

Aus diesen Überlegungen folgt die Erkenntnis, dass die Praxis eben nicht nur aus dem Blickwinkel der Funktionalität betrachtet werden kann. Die Analyse und Darstellung von Verwertungsbeziehungen verstellt gegebenenfalls den Blick auf andere Cha-

3 Biesecker und Hofmeister bezeichnen die Kombination von Innen und Außen im gleichen Zusammenhang, aber in ihrer Begrifflichkeit als »Einheit von Produktion und Reproduktion« (Biesecker und Hofmeister 2008, 442).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

rakteristiken der Praxis. Weitere Forschung könnte darum fragen, wie die Reproduktionsanstrengungen bestimmte Dinge, Prozesse und Tätigkeiten als Komplexe oder Hybride funktional machen oder ob die jeweiligen Besonderheiten dieser Dinge, Prozesse und Tätigkeiten die Inanspruchnahme dieser Beiche erschweren oder gegebenenfalls widerständiges Potenzial in sich bergen. Auch wenn die Begriffe Innen und Außen angesichts der in der Praxis auftretenden Hybridität Abstraktionen darstellen, helfen sie Verwertungszusammenhänge zu klären: Wie wird eine Tätigkeit, die allgemein betrachtet im Außen gelagert ist, doch in einer empirisch hybriden Situation einverleibt? Wie werden z.B. Reproduktionskosten für eine Ressource, die im Innen der kapitalistischen Produktionsweise als Produktionsmittel genutzt wird und somit bereits einverleibt ist, dennoch externalisiert? Gerade die Feinheiten, also Komplexität und Hybridität in der (Re)Produktion von Individuen, Haushalten und Organisationen, müssten zukünftig dahingehend untersucht werden, inwiefern sie die Akkumulation von Kapital befördern.

Ergebnis dieser Untersuchung ist eine Theorie der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise. Die Begriffe Innen-Außen-Beziehung sowie Einverleibung und Externalisierung können die Systemgrenzen der ›offiziellen‹ Ökonomie überwinden und machen die kapitalistische Produktionsweise greifbar. Sie zeigen, dass die Akkumulation des Kapitals bzw. die fortdauernde Profitmaximierung ohne reproduktive Prozesse und Tätigkeiten nicht funktionieren würde. Denn ohne deren Inanspruchnahme wäre es unmöglich, so viele Profite zu erwirtschaften, da Einverleibung und Externalisierung den Profit im Innen der kapitalistischen Produktionsweise steigern.

Die Rekonstruktion von Einverleibung und Externalisierung und die Schärfung der theoretischen Erfassung ihrer Verbindung ermöglichten ein besseres Verständnis der Grundlagen der Akkumulation von Kapital. Da das Außen von Einverleibung und Externalisierung betroffen ist und sowohl die natürliche Umwelt als auch abgewertete, vergeschlechtlichte und rassifizierte Arbeitsfelder umfasst, eignen sich die Begriffe Außen, Einverleibung und Externalisierung als Brücken zur Zusammenführung von beispielsweise feministischer und ökologischer Ökonomiekritik (vgl. Oksala 2018, 230).

Im Sinne einer pluraleren Ökonomik macht diese Untersuchung begriffliche Angebote zur Integration der Bereiche, die in Standardwerken der Ökonomik nicht im Fokus stehen. Ähnliche Anliegen verfolgen zahlreiche heterodoxe Ökonom_innen, wie etwa Goodwin u.a. (2014), die in ihrem ökonomischen Lehrbuch die *principles of economics* in einen Kontext setzen. Die hier angestrebte Kontexterweiterung bezieht sich aber nicht nur auf eine Relativierung ökonomischer Modellannahmen, sondern auf einen tiefgreifenden Perspektivwechsel im Sinne des Subsistenzansatzes: das Anerkennen der Zentralität der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise für die Akkumulation von Kapital. Ein zentrales Moment dieses Forschungsprojekt bestand dementsprechend auch darin, der groben Ausblendung der für diese Beziehung relevanten Zusammenhänge entgegenzuwirken.

Eine theoretische Erfassung des Verhältnisses von Innen und Außen der kapitalistischen Produktionsweise ist auch notwendig, wenn es darum geht, neue Wege zu

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

finden, wie sich eine Gesellschaft nachhaltig reproduzieren kann.[4] Denn eine ökonomietheoretische Ausblendung des Außen der kapitalistischen Produktionsweise wirkt in verschiedener Hinsicht nachteilig. Eine theoretische Vernachlässigung der Innen-Außen-Beziehung in der Ökonomik führt zu einem verzerrten Verständnis dessen, was ökonomisch ist, sowie zu einer fehlenden praktischen Bewertung des Außen, was de facto in eine sozial-ökologische Krise mündet (Biesecker und Hofmeister 2006, 17-19). Darüber hinaus erschwert die Ausblendung des Außen politischen Akteur_innen die Gestaltung der sozialen Reproduktion nach Maßstäben der Gerechtigkeit, den Erhalt der Lebensgrundlage der Menschen, also der Ökosysteme selbst, sowie die Förderung neuer Möglichkeiten (konvivialen) Zusammenlebens zwischen Menschen und zwischen Spezies (Haraway 2016; Tronto 1993; zu Konvivialität Vetter 2021). Eine Ausblendung verhindert aber nicht nur die Zukunftsfähigkeit des Wirtschaftens, sie reproduziert auch zahlreiche Ungleichheitsverhältnisse, da kapitalistische Verwertungsbestrebungen auf bestehende Herrschaftsverhältnisse, insbesondere auf *race*, Klassenzugehörigkeit oder Geschlecht, aufsatteln.

Die kapitalistische Produktionsweise kann aufgrund der mit ihr verbundenen Doppeldynamik aus Einverleibung und Externalisierung nicht zu einem Abbau struktureller Ungleichheit oder zu einer Förderung globaler inter- und intragenerationaler Gerechtigkeit beitragen. Stattdessen verstetigt sie Ungleichheit und mangelnde Nachhaltigkeit – mehr noch, die auf Ungleichheit basierende und die natürliche Umwelt beeinträchtigende einverleibende und externalisierende Inanspruchnahme des Außen der kapitalistischen Produktionsweise hat System und ist eine notwendige Bedingung kapitalistischen Wirtschaftens. Diese Untersuchung versteht sich angesichts der notwendigen Offenlegung und Auflösung dieses Verhältnisses als ökofeministische politökonomische Kritik. Sie fordert damit gleichzeitig eine pluralere Ökonomik und ein Ökonomieverständnis, das sich im Vergleich zum (neo-)klassischen Disziplinenverständnis und gegenüber dem Gegenstandsbereich des Mainstreams der Ökonomik deutlich weitet.

Eine Überwindung der problematisierten Ausblendung der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise sowie des damit verbundenen orthodox-ökonomischen Paradigmas gelang bereits früheren ökofeministischen Theorien (z.B. Kapitel 2.3 und 3.3). Diese wenden einen integralen Zugang an, wie dies beispielsweise im Subsistenzansatz (Kapitel 2.3) oder in Theorien aus dem Kontext des Netzwerks Vorsorgendes Wirtschaften (Kapitel 3.3) erfolgt. Mit Lessenichs (2016) Wendung des Nicht-wissen-Wollens (Kapitel 3.2) lässt sich erklären, weshalb solche existierenden, den kapitalistischen Verwertungszusammenhang aufdeckenden Ansätze in Externalisierungsgesellschaften kaum Gehör fanden. In den Worten der Biologin und Umweltaktivistin Rachel Carson ließe sich diese anhaltende Ausblendung noch immer wie folgt kommentieren: Wir leben in einer Ära, »in which the right to make a dollar at whatever cost is seldom challenged« (Carson 1962, 13). Ökofeministische Interventionen rufen dazu auf, dieses ›Recht‹ zu hinterfragen und einen kritischen

4 Nachhaltig heißt gemäß der Definition der World Commission on Environment and Development von 1987 dauerhaft sowie inter- und intragenerational gerecht (World Commission on Environment and Development 1987).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Blick auf die sozial-ökologische Krise und ihre Auslöser zu werfen. Ohne diesen Blick lässt sich weder nachhaltige Entwicklung im Sinne starker Nachhaltigkeit (Ott 2014) erreichen, noch lässt sich die ›offizielle‹ Ökonomie von einem vergeschlechtlichten Wachstumszwang befreien (Scholz und Heilmann 2019; Mies 2015, 24).

Die Innen-Außen-Beziehung habe ich in dieser Untersuchung in erster Linie als einen Denkraum eingeführt. Sie ist aber auch ein Handlungsspielraum. Denn nicht nur mit Mitteln des Denkens muss gegenüber dem ökonomischen Mainstream Veränderung eingefordert werden, sondern auch praktisch ist Widerstand gegen die Inanspruchnahme des Außen nötig. Jedoch müssen auch Widerstand leistende Akteur_innen, die für eine sozial-ökologische Transformation kämpfen, sich den zerstörerischen Folgen vergeschlechtlichter und rassifizierter Externalisierung und Einverleibung bewusst sein, die unter kapitalistischen Bedingungen immer eintreten werden. Es ist daher elementar, die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise zu thematisieren, auch wenn dies praktischen Widerstand nicht ersetzt.

Limitierungen

Nach der Darstellung der gewonnenen Erkenntnisse möchte ich auf die Einschränkungen dieser Untersuchung eingehen. Grundlegend ist zur Einordnung zu sagen, dass diese Untersuchung nicht nur kapitalistische Akteur_innen und Lohnarbeiter_innen betrachtet hat, um aus deren Handeln Kapitalakkumulation zu erklären. Dies entspräche der Analyse einer Innen-Innen-Beziehung bzw. einer Kritik der Akkumulation des Kapitals, insoweit diese aus dem Verhältnis von Kapital und Lohnarbeit hervorgeht. Insbesondere habe ich den Fokus nicht auf das Wirtschaften von Unternehmen gelegt oder dieses aus deren Perspektive betrachtet und darüber den gesellschaftlichen und ökologischen Rahmen ausgeblendet, wie dies so oft in der Betriebswirtschafts- oder Volkswirtschaftslehre der Fall ist. Stattdessen habe ich die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise ins Zentrum der Betrachtung gerückt. Ziel war, diese Beziehung als Konzept und die Dynamiken, die diese Beziehung strukturieren, herauszuarbeiten.

Theorie und historische Situierung

Bei der Entwicklung der Dynamiken der Einverleibung und Externalisierung musste ich größtenteils von konkreten historischen und regionalen Kontexten kapitalistischer Entwicklung abstrahieren. Dies ist dem Zuschnitt der Arbeit als Metatheorie geschuldet, die zahlreiche Theorien in Dialog bringen will. Immer wenn in den untersuchten Theorien transparent gemacht wurde, welche Einzelfälle, Kontexte und Beispiele zur Plausibilisierung dieser Theorien herangezogen wurden, habe ich dies benannt und damit, so weit es möglich war, den regionalen und zeitlichen Kontext konkreter Prozesse und Zusammenhänge für die Theoriebildung offengelegt. Exemplarisch konnten einige konkrete Kontexte einbezogen werden, wie etwa die spezifischen Umstände der Trennung der Produzent_innen von den Produktionsmitteln im England des 16. Jahrhunderts (Kapitel 2.1). Anhand des Beispiels der Hexenverfolgung im Mittelalter in Europa konnte gezeigt werden, dass auch die vergeschlechtlichte Arbeitsteilung im heutigen

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Europa historische Vorläufer hat (Kapitel 2.5.2). Um die aufgegriffenen Theorien in Dialog zu bringen, war es jedoch nötig, vom Entstehungskontext der jeweiligen Ansätze zu abstrahieren.

Trotz dieses pragmatischen und dialogorientierten Vorgehens in der Theoriebildung müssen die Begrifflichkeiten von Einverleibung, Externalisierung und Innen-Außen-Beziehung regional und historisch spezifisch konkretisierbar sein. Wenn die hier betriebene Theoriebildung gelungen ist, dann müssten sich die Begriffe in empirischen Untersuchungen als nützlich erweisen. Wünschenswert wäre eine Anwendung auf weitere konkrete regionale oder historische Kontexte, die dann wiederum zu einer Anpassung oder Schärfung der hier gewonnenen Begrifflichkeiten führen sollte. Denn trotz aller noch so hilfreicher theoretischer Abstraktion gilt, dass kapitalistische Gesellschaften nur in ihrer speziellen historischen Form existieren (Fraser 2016, 103).

Fokus auf die Produktionsweise

Zur Beantwortung der Forschungsfrage nach der Basis der Akkumulation von Kapital habe ich, statt von Kapitalismus oder kapitalistischen Gesellschaften zur sprechen, eine begriffliche Engführung auf die kapitalistische Produktionsweise vorgenommen. Der Fokus auf die Produktionsweise soll im Hinblick auf die Akkumulation größere Differenzierungen ermöglichen als der Begriff Kapitalismus, der zu oft als Containerbegriff für Wirtschaft und Gesellschaft genutzt wird und konkrete Prozesse der Kapitalakkumulation eher pauschalisiert, als zwischen verschiedenen Prozessen, die zu Kapitalakkumulation führen, zu unterscheiden. Was diese Arbeit damit nicht leisten konnte, war es, Gesellschaft als solche durch die Innen-Außen-Beziehung zu theoretisieren. Noch systembezogener könnte statt der kapitalistischen Produktionsweise auch eine Gesellschaft als kapitalistische Gesellschaftsformation und damit als spezifisch kapitalistisch gerahmt werden. Weitergehend könnte so untersucht werden, inwiefern kapitalistische Gesellschaftsformationen die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise bedingen.

Debunking dualisms

Die theoretische Erfassung und Darstellung von zwei komplementären Bereichen, Innen und Außen, birgt an sich bereits mögliche Einschränkungen. Theorien, die sich, wenn auch nur punktuell, auf eine Abgrenzung von Innen und Außen berufen, sehen sich so mit einem zentralen Problem konfrontiert: Die Abgrenzung von Innen und Außen dient dem Zweck der Analyse oder der Vermessung eines Ist-Zustands. Gegebenenfalls wird die aus der Abgrenzung vom Innen resultierende Ausblendung des Außen als falsch oder irreführend entlarvt und soll auch überwunden werden. Bevor die Trennung zwischen Außen und Innen überwunden werden kann, wie es beispielsweise der Begriff (Re)Produktivität (Biesecker und Hofmeister 2006) zu leisten versucht, muss die Trennung als solche zunächst dargestellt werden. Und indem sie dargestellt wird, wird sie erst einmal fortgesetzt und auch festgeschrieben. Dies ist in analoger Weise auch ein Problem aller feministisch-dekonstruktivistischen »debunking projects« (Haslanger 2003), die gegen die sozialen Normen der (Zwei-)Geschlechtlichkeit anschreiben. Biesecker und von Winterfeld konstatieren diese Einschränkungen hinsichtlich ihrer Ana-

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

lyse der Externalisierung: »[Das] System von Ein- und Ausgrenzung zu verlassen, ist schwer. Selbst der kritische Blick läuft Gefahr, analytisch eben das zu reproduzieren, wogegen er sich der Absicht nach richtet.« (Biesecker und Winterfeld 2004, 36) Jeder entsprechende Beitrag, wie auch der vorliegende, sieht sich daher mit dem Für und Wider der analytischen oder fortschreibenden Darstellung einer dualistischen Struktur konfrontiert – hier der Struktur von Innen und Außen. Dieses Forschungsvorhaben zielt auf das Aufdecken und letztlich die Auflösung einer verschleierten Beziehung ab, was trotz der wiederholten Benennung von Innen und Außen als ein erster Schritt zur Transformation der dominanten Dualismen dienen soll.

Herrschaftsverhältnisse

Die Fokussierung der Untersuchung auf die ökonomischen Aspekte der Innen-Außen-Beziehung stellt eine weitere Limitierung dar. Neben den ökonomischen Bedingungen einer fortgesetzten Kapitalakkumulation muss auch beachtet werden, dass die Akkumulation von Kapital auf zahlreichen Herrschaftsverhältnissen beruht. Da verschiedene Herrschaftsverhältnisse Gesellschaften durchziehen, nehmen Akteur_innen nicht einfach als Menschen verschiedene Rollen gegenüber der Akkumulation des Kapitals bzw. gegenüber der ›offiziellen‹ Ökonomie ein. Stattdessen nehmen Menschen Rollen gemäß sozialen und dabei hierarchischen Kategorien, wie *race*, *class* oder *gender*, ein oder werden in diese gepresst. *Race* ist beispielsweise entscheidend für die Kapitalakkumulation, wenn sich rassistische Diskriminierungen als ökonomische Vorteile für Verwertungsbestrebungen anderer Akteur_innen auswirken. Auch kann Rassismus umgekehrt nicht verstanden werden, ohne zu berücksichtigen, dass der Reichtum des Globalen Nordens auf der Kontinuität der (neo-)kolonialen Einverleibung und Ausbeutung von Arbeitskraft und Ressourcen aus dem Globalen Süden beruht. Herrschaftsverhältnisse und Kapitalakkumulation sind demnach zwei Seiten einer Medaille. Dies ist ein zentraler theoretischer Wegweiser, der in zukünftigen Untersuchungen noch systematischer berücksichtigt werden muss (weiterführend siehe z.B. Biesecker, Hofmeister und Winterfeld 2013; Mookerjea 2018; Fraser 2014a). In vielerlei Hinsicht ist Herrschaft ökonomisch begründet oder ökonomisch verfestigt, aber nicht ausschließlich (Glucksmann 1995). Genauso wichtig wäre es daher, statt des hier gewählten Fokus auf ökonomische Aspekte der Akkumulation von Kapital die Innen-Außen-Beziehung als Zusammenspiel von Herrschaftsverhältnissen zu untersuchen: Denn Rassismus und Sexismus werden konstant neu erfunden, um eine mögliche Solidarisierung der unterdrückten Subjekte untereinander zu zerschlagen und Menschen als Andere auf ›ihren‹ jeweiligen Platz zu verweisen (Mookerjea 2018) – eine Zuweisung, die oftmals auch mit einem Ausschluss von ökonomischen Mitteln und Möglichkeiten einhergeht.

Wissen und Handeln

Diese Untersuchung ist aus dem Wunsch geboren, Wirtschaften im Wissen um die Funktionsbedingungen der kapitalistischen Produktionsweise in einem transformativen und emanzipatorischen Sinne gestaltbar zu machen. Es wäre jedoch naiv anzunehmen, dass sich allein durch die Kenntnis von Einverleibung und Externalisierung und die Abhängigkeit der Kapitalakkumulation vom Außen der kapitalistischen Produkti-

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

onsweise diese Zusammenhänge schlichtweg ändern. Vom Wissen gelangen Menschen nicht automatisch zum Handeln, wie etwa Ökologiebewegungen schmerzlich feststellen mussten. Denn oftmals hören Menschen nicht einfach auf, an den gegebenen Strukturen ihrer jeweiligen Gesellschaften zu partizipieren, wenn sie zur Erkenntnis gelangen, dass diese Strukturen negative Konsequenzen nach sich ziehen oder ihnen bestimmte Privilegien sichern (z.B. Flugreisen), die sie verlieren könnten. Viele Kräfte binden menschliches Handeln an den Status quo und sind größer als die Angst oder Sorge beispielsweise um die planetaren Grenzen (Rockström u.a. 2009) zu stoßen. Eine Limitierung dieser Untersuchung ist daher, dass sie den Fragen nach der Veränderbarkeit von Strukturen und Herrschaftsverhältnissen nicht systematisch nachgeht und dennoch von der Annahme getragen wird, dass mehr Wissen über die kapitalistische Produktionsweise auch mehr Veränderung bewirkt. Die Frage nach der Veränderbarkeit der Innen-Außen-Beziehung könnte daher Gegenstand weiterer Forschung sein.

Nichtsdestotrotz wird es mit dem hier gewonnenen Wissen schwieriger zu behaupten, dass die ›offizielle‹ Ökonomik und andere davon externalisierte Bereiche voneinander losgelöst seien. Es wird dagegen hoffentlich einfacher zu thematisieren, wie sie zusammenhängen. Beispielsweise liefert die hier ausgearbeitete Theorie der Innen-Außen-Beziehung einen Rahmen dafür, zu verstehen, dass ›offizielle‹ Wirtschaftspolitik und Wachstumsförderung, neben möglichen positiven Auswirkungen auf die ›offizielle‹ Ökonomie, auch immer weitere, einverleibende und externalisierende Wirkungen haben können, die sich aus dem Zusammenhang der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise ergeben, wie etwa die einverleibende Inanspruchnahme unbezahlter Care-Arbeit oder die externalisierende Inanspruchnahme von Ökosystemen durch die Entsorgung von Müll. Da der Schlüssel zu Veränderungen aber nicht nur im Wissen liegt, ist eine Theorie der Innen-Außen-Beziehung auf weitere Forschung, politische Initiativen und aktivistische Anschlussstellen angewiesen, um tatsächlich zu realen Veränderungen beitragen zu können.

Standpunkt der Schreibenden

Zum Schluss möchte ich zusätzlich zu den genannten Limitierungen meine eigene Positionalität reflektieren. Im Anschluss an die Kritik eines objektiven Wissenschaftsverständnisses auf der Grundlage der feministischen Wissenschaftskritik (Harding 2004; Fox Keller 1982; Haraway 1988) gehe ich davon aus, dass die soziale Position einer Person in der Gesellschaft sowie ihre Erfahrungen maßgeblich auch deren wissenschaftlichen Zugang zur Welt prägen. Es gilt daher, mit diesen Vorprägungen transparent umzugehen und so den Dialog zwischen verschiedenen epistemischen Standpunkten zu ermöglichen. Oder wie Hill Collins formuliert: »In essence, each group identifies the oppression with which it feels most comfortable as being fundamental and classifies all others as being of lesser importance.« (Hill Collins 2000, 287) Als Angehörige einer Gruppe von Menschen, die sich unter anderem als weiblich, der Mittelschicht zugehörig und westeuropäisch beschreiben ließe, sind mir einige Unterdrückungsverhältnisse präsenter als solche, die in den Lebensrealitäten von Menschen auftreten, die anderen sozialen Gruppen zugehören. Da diese Theorie zum Ziel hat, Verwertungsbeziehungen und mit diesen verbundene, ökonomisch verfestigte Herrschaftsverhältnis-

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

se aufzudecken, sollten allerdings auch und gerade diejenigen Lebensrealitäten der am wenigsten privilegierten Menschen, Lebewesen und Akteur_innen maßgeblich für diese Theorie sein. Aufgrund meines eigenen partikularen Blickwinkels, den ich niemals ganz verlassen kann, ist eine solch holistische Grundlage für die Erarbeitung einer Theorie nicht gegeben. Dies unterstreicht die Notwendigkeit, eine Theorie der Innen-Außen-Beziehung im Dialog weiterzuentwickeln.

Was wissenschaftlich folgen könnte

Aus den Ergebnissen dieser Untersuchung einerseits und ihren Einschränkungen andererseits ergibt sich weiterer Forschungsbedarf. Ausgehend von der zunehmenden Kommodifizierung nicht-kapitalistischer Bereiche und entgegen der damit korrespondierenden Ideologie des ökonomischen Imperialismus (Lazear 2000) wäre es naheliegend, kritisch zu untersuchen, ob denn alles Außen einverleibt und dabei kommodifiziert werden kann oder sollte. Dies nachzuvollziehen würde auch zu der Frage führen, was zu tun ist, falls eine umfassende Kommodifizierung nicht möglich ist. Wie soll die dauerhafte Befriedigung der (Re)Produktionsbedürfnisse aller Menschen dann gewährleistet werden? Wie kann sie fair, nachhaltig und fürsorglich gestaltet werden, wenn berücksichtigt wird, dass im Rahmen der Innen-Außen-Beziehung das Außen stetig einverleibt und externalisiert wird? Es bleibt demnach zu untersuchen, wie *das Ganze des Wirtschaftens* (Biesecker 2000) jenseits der abstrakten Idee einer umfassenden Kommodifizierung fairer und nachhaltiger organisiert werden könnte, wenn dabei weder die Ausbeutung von Lohnarbeit im Innen der kapitalistischen Produktionsweise noch die Inanspruchnahme des Außen perpetuiert werden sollen.

Ferner gilt es herauszufinden, mit welchen Methoden sich die Innen-Außen-Beziehung empirisch untersuchen lässt, um diese nicht bloß in illustrativen Beispielen darstellen zu müssen, wie ich es an einigen Stellen getan habe (Kapitel 4-6). Trotz dieser zunächst hilfreichen, zur Plausibilität der Argumentation beitragenden Darstellung könnte in Zukunft eine rein anekdotische Fundierung die Weiterentwicklung der Theorien der Einverleibung und Externalisierung erschweren. In methodisch fundierten empirischen Untersuchungen könnte *erstens* gefragt werden, wie eine Ressource, ein Prozess oder eine Tätigkeit aus dem Außen der Profitmaximierung bzw. der Akkumulation des Kapitals zuträglich ist oder in diese integriert ist, *zweitens*, welche Akteur_innen dies ermöglichen oder dagegen Widerstand leisten, und *drittens*, ob es symbolische, politische oder ökonomische Grenzziehungen gibt, die der konkreten Inanspruchnahme des Außen vorangehen und wie diese Grenzziehungen bewerkstelligt werden. Zur Beantwortung dieser Fragen müssen geeignete empirische Methoden gewählt oder entwickelt werden. Zudem müssen empirische Forschungsmethoden ausgearbeitet werden, um zu bestimmen, welche der mannigfaltigen sozialen und sozial-ökologischen Probleme eigentlich als Teil der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise zu begreifen sind. Zusätzlich ist zu klären, welche Methoden nicht nur den Transfer von der Theorie auf die Praxis ermöglichen, sondern auch ausgehend von der Praxis zur weiteren Theorieentwicklung beitragen.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Neben den benötigten methodischen Bausteinen zur empirischen Überprüfbarkeit ist es zudem notwendig, weitere forschungspraktische Anschlussstellen zu eruieren. Wer zu einer Nutzung des Wissens über den Verwertungszusammenhang der Innen-Außen-Beziehung kommen will, benötigt eine Metatheorie für verschiedene gesellschaftliche Handlungsfelder, die hilft, Fragen zum Policy-Making zu beantworten. Für die Bereiche der Care-Arbeit und der ökonomischen Klimaschutzmaßnahmen habe ich versucht, diesen Transfer anhand von Beispielen vorzubereiten (Kapitel 6.2.1 und 6.2.2). In diesen und weiteren Bereichen ist zu klären: Wie findet hier Einverleibung und Externalisierung statt? Inwiefern organisieren in diesen Bereichen Individuen sowie Organisationen im komplexen Zustand ihre Reproduktion? Wie sind die jeweiligen Menschen, Organisationen oder Aspekte der natürlichen Umwelt von Einverleibung und Externalisierung als Doppeldynamik betroffen? Wer nimmt das jeweilige Außen in Anspruch? Zwar ist jedes Fallbeispiel anders, allerdings zeichnet sich bei Care-Arbeit beispielsweise eine Externalisierung der relational-leiblichen Teile (Müller 2016, 157; siehe auch Kapitel 3.4.3) dieser Tätigkeiten ab, während bei der Einverleibung der natürlichen Umwelt die Selektion von Aspekten eines Ökosystems, die ein Profitversprechen tragen, eine große Rolle spielt, was buchstäblich Schneisen durch Ökosysteme schlägt (Kapitel 4.2). Ich gehe daher davon aus, dass sich innerhalb einer Metatheorie typische Muster der Einverleibung und Externalisierung für unterschiedliche Bereiche bestimmen lassen. Dies zu bestimmen könnte wiederum Anlass für politische Maßnahmen in diesen Bereichen bieten.

Einige Bereiche sind vermutlich besonders stark von Einverleibung und Externalisierung betroffen. Aus den konkreten Problemstellungen und Bedarfen der dort Betroffenen müssten in einem transdisziplinären Forschungssetting sinnvolle Fragen entwickelt werden, um dort Einverleibung und Externalisierung näher zu bestimmen. Deren Beantwortung könnte den Betroffenen helfen, mit negativen Folgen von Einverleibung und Externalisierung umzugehen oder sich vor diesen zu schützen. Bei Kenntnis der von der Innen-Außen-Beziehung negativ betroffenen Akteur_innen schließt sich daran außerdem die Frage an, wie Prozesse der Inanspruchnahme des Außen verändert oder gar verhindert werden können. Wichtig ist beim Nachgehen dieser Frage allerdings, den übergreifenden Verwertungszusammenhang der Innen-Außen-Beziehung grundsätzlich zu beachten: Wenn beispielsweise zur Abwendung negativer Folgen praktisch-politische Interventionen unternommen werden, wie z.B. ein Verbot der Einfuhr von Tropenholz oder ein Verbot von Kinderarbeit – was an sich dringend notwendig ist –, dann verhindert dies gegebenenfalls einzelne Prozesse der Inanspruchnahme. Jedoch löst dies nicht die generelle Verwertungsbeziehung zwischen Innen und Außen auf. Auch für die negativen Folgen aus diesem grundsätzlichen Arrangement muss insgesamt weiter nach Lösungsmöglichkeiten geforscht werden.

Letztlich könnte außerdem genauer nachvollzogen werden, wie sich die Innen-Außen-Beziehung in verschiedenen Formationen des Kapitalismus, insbesondere im Neoliberalismus, jeweils ausgestaltet. Da Subjektvierungsprozesse im Neoliberalismus eine entscheidende Rolle für die spezifische Ausprägung der Ausbeutung von Arbeitskräften spielen, böte beispielsweise eine Untersuchung von Einverleibungs- und Externalisierungsprozessen im Neoliberalismus Gelegenheit, auch die Rolle von Subjektivierung für den Verwertungszusammenhang der Innen-Außen-Beziehung insgesamt

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

noch stärker herauszuarbeiten. Dies verweist zudem auf den wichtigen Aspekt einer grundlegenden Bestimmung des Verhältnisses zwischen der Theorie der Innen-Außen-Beziehung und verschiedenen Zeitdiagnosen zur jeweiligen sozio-historischen Form des Kapitalismus überhaupt. Denn vor und neben dem Neoliberalismus gab und gibt es andere Ausprägungen kapitalistischen Wirtschaftens, etwa den Fordismus. Ich bin in dieser Untersuchung von der Annahme ausgegangen, dass die kapitalistische Produktionsweise gewisse Grundbausteine umfasst, die kapitalistisches Wirtschaften insgesamt charakterisieren, aber historisch und regional unterschiedlich ausgeprägt sein können. In weiteren Untersuchungen gilt es diese Annahme zu überprüfen, z.B. indem danach gefragt wird, ob oder wie sich Einverleibung und Externalisierung in unterschiedlichen sozio-historischen Formationen empirisch unterscheiden. Falls empirische Befunde eines solchen Vergleichs sehr unterschiedlich ausfallen würden, könnte dies in Frage stellen, ob die Dynamiken der Einverleibung und Externalisierung für kapitalistisches Wirtschaften insgesamt charakteristisch sind oder nur für eine spezifische kapitalistische Gesellschaftsformation. Dies könnte wiederum anregen, kritisch zu reflektieren, ob eine allgemeine Arbeitsdefinition kapitalistischen Wirtschaftens über verschiedene Zeiträume hinweg überhaupt möglich ist. Hier gehe ich allerdings davon aus, dass Einverleibung und Externalisierung konstitutive Dynamiken kapitalistischen Wirtschaftens sind, also im Fordismus, im Neoliberalismus wie auch anderen kapitalistisch geprägten Formationen auftreten.

Was politisch folgen könnte

Neben verschiedenen Möglichkeiten, im Anschluss an die gewonnenen Erkenntnisse oder im Hinblick auf die genannten Einschränkungen weiter zu forschen, bietet sich auch an, aus den Erkenntnissen mögliche politische Schlussfolgerungen zu ziehen. Die Erweiterung des ökonomischen Blicks auf die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise könnte den Weg für eine emanzipatorisch ausgerichtete Gestaltung der Beziehung zwischen Innen und Außen bzw. zwischen der Marktwirtschaft und dem Unterwasseranteil des ›Eisbergs‹ (Kapitel 2.3) ebnen. Dies könnte auch Bestrebungen stärken, die ökonomisch verfestigten Herrschaftsverhältnissen entgegenwirken wollen. Wie Mies bereits formuliert hat, ist hier ein Zusammenbringen verschiedener politischer Kämpfe unerlässlich: »[Eine] feministische Befreiungsstrategie […] muss das Ende aller Ausbeutung von Frauen durch Männer, von Natur durch den Menschen, von Kolonien durch die Kolonisatoren und von einer Klasse durch eine andere zum Ziel haben.« (Mies 2015, 131 [1986])

Holzschnittartig könnte festgestellt werden, dass es bezüglich der Frage der Veränderung des ökonomischen Status quo zwei theoretische und politische Lager gibt: Einerseits gibt es die ›naiven‹ Nachhaltigkeitswissenschaften und orthodoxen Ökonom_innen, deren politische Vision es zu sein scheint, verschiedene Dimensionen der Nachhaltigkeit (Wirtschaft, Ökologie, Soziales und ggf. Kultur und Bildung) zu integrieren, um eine nachhaltige Entwicklung sowie ein dauerhaftes Wirtschaftswachstum zu erreichen. Andererseits gibt es Vertreter_innen der hier aufgegriffenen Einverleibungs- und Externalisierungstheorien, von denen einige die Vereinbarkeit von

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

kapitalistischer Produktionsweise und Nachhaltigkeitszielen grundsätzlich bezweifeln. Sie gehen davon aus, dass sich kapitalistische Interessen und ökologische sowie soziale Interessen aufgrund des einverleibenden oder externalisierenden Charakters der kapitalistischen Produktionsweise nur schwer oder gar nicht vereinbaren lassen.

Die Autor_innen der hier aufgegriffenen Theorien haben unterschiedliche Schlussfolgerungen aus ihren Analysen gezogen. Müller (2016) beispielsweise thematisiert die Abwertung von Care-Arbeit durch Wert-Abjektion, die ungünstige Folgen sowohl für bezahlte und unbezahlte Care-Gebende als auch für Care-Nehmende hat und nach einer weitreichenden gesellschaftlichen Kritik der Warenform verlangt.[5] Dahingegen folgen aus der Analyse der Trennungsstruktur (Biesecker und Hofmeister 2006) die Forderungen nach einer Aufhebung der Trennung zwischen den als reproduktiv und produktiv eingeordneten Gesellschaftsbereichen[6] sowie nach einer anderen Rationalität hinsichtlich des Ganzen des Wirtschaftens, die nicht mehr mit dem (kapitalistischen) Verwertungskalkül vereinbar wäre. Der Fokus liegt dort nicht auf der Aufhebung der Warenform, stattdessen wird eine Aufhebung des Verhältnisses von Verwerten und Nicht-Bewerten gefordert.[7] Andere Autorinnen, wie Federici, legen den Fokus stärker auf kollektives Handeln im Sinne eines Commoning. Sie schlägt vor, dass Individuen ihren »Beitrag zum Prozess der Kapitalakkumulation aufkündigen und dafür sorgen, dass unsere Reproduktion nicht mehr zu Lasten anderer Commoner und Commons in der Welt geht« (Federici 2012b, 99). Sowohl eine Kritik der Folgen aus Einschlüssen in und Ausschlüssen aus der Warenform, die ein zentrales Vehikel der Kapitalakkumulation ist, als auch eine Kritik die Praxis des Verwertens und Nicht-Bewertens und stattdessen eine Orientierung an der Praxis des Commoning halte ich als politische Konsequenzen der hier gewonnenen Erkenntnisse für angebracht. Ähnlich formuliert Federici:

> Wir müssen den Zustand andauernder Leugnung und Unverantwortlichkeit überwinden, durch den wir von den Konsequenzen unserer Handlungen die Augen verschließen, [sic!] und der aus der destruktiven Organisationsweise der gesellschaftlichen Arbeitsteilung resultiert. (Federici 2012b, 99)

Weiteren Anlass für politische Forderungen bieten Studien aus dem Feld der Ökologie, wie *Limits to Growth* (Meadows u.a. 1972), *Planetary Boundaries* (Rockström u.a. 2009) oder die Sachstandsberichte des Intergovernmental Panel on Climate Change. Im Prinzip ist auf der Grundlage der oben genannten feministischen Kritik sowie dieser ökologischen Studien bereits hinreichend bekannt, dass kapitalistisches Wirtschaftshandeln, das global betrachtet vor allem gemäß der kapitalistischen Produktionsweise organisiert ist, weitreichende ökologische und soziale Folgen hat. Ziel politischer Überlegungen muss

5 Bezüglich weiterer Forschung verlangt dies für Müller nach einer Erweiterung der Arbeitswerttheorie.

6 Im Rückgriff auf Mies argumentiert auch Federici, dass hierfür die Trennung von Produktion und Reproduktion aufgehoben werden muss, denn diese führe dazu, dass soziale und ökologische Kosten an andere Menschen delegiert bzw. ausgelagert werden (Federici 2012b, 99).

7 Dies streben Biesecker und Hofmeister (2006) über eine Theorie des Ökonomischen, die den gesamten Reproduktionsprozess umfasst, und über Vermittlungsbegriffe wie (Re)Produktivität an.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

daher sein, die Verantwortung für notwendige Veränderungen des Verwertungszusammenhangs der Innen-Außen-Beziehung effektiv zu lokalisieren.

Während manche Autor_innen die Verantwortungsträger_innen für die Änderung der kapitalistischen Produktionsweise in einem gesellschaftlichen »wir« lokalisieren (Federici 2012b, 99; Lessenich 2016, 180), sprechen andere Strukturen an (Biesecker und Hofmeister 2006). Sicherlich ist beim nachhaltigen Umbau des Wirtschaftens jede_r Einzelne gefragt, weshalb eine Adressierung von Menschen als ›wir‹ strategisch und inhaltlich wichtig sein kann. Besonders in Zeiten des Neoliberalismus ist es allerdings essentiell, die Verantwortung für das Gelingen des Lebens und wirtschaftspolitische Veränderungen nicht oder jedenfalls nicht primär auf das Individuum zu verlagern. Einerseits lässt es sich politisch kaum operationalisieren, die Allgemeinheit oder einzelne (überlastete) Individuen für eine gesamtgesellschaftliche Veränderung in die Pflicht zu nehmen, andererseits erzeugt auch der Verweis auf Strukturen oder ›das System‹ keinerlei konkrete Handhabe. Veränderungen sollten daher auf mehreren Ebenen ansetzen: individuell, lokal, regional und global.

Auch wenn somit die Benennung der Akteur_innen, die Wandel vorantreiben können, herausfordernd ist, zeichnet sich im Hinblick auf die Innen-Außen-Beziehung doch eine zentrale Verschiebung ab. Denn die Relevanz des Außen für die Akkumulation von Kapital fordert auch zu einer Verschiebung der politischen Mobilisierungsbemühungen auf – von Klassenkämpfen zu anderen Kämpfen: »The classic view of the Marxist/socialist left was that the proletariat […] was the key agent of historical change.« (Harvey 2003b, 169) In den Vordergrund rücken nun weniger Lohnarbeiter_innen, sondern Menschen, die sich im Außen der kapitalistischen Produktionsweise bewegen oder mühsame Grenzgänge vollziehen, wie etwa Menschen, die Commoning betreiben, Subsistenzproduzent_innen und Bäuer_innen, Hausfrauen oder diejenigen, die *meta-industrial labor* leisten (Salleh 2000, Kapitel 4). Notwendig ist neben der Perspektivverschiebung eine Vernetzung der Commons, also der Alternativen, in denen Produktion und Reproduktion explizit zusammenkommen (Helfrich und Bollier 2019).

Obwohl es nicht die_den *eine_n* Akteur_in oder nicht den *einen* Vorschlag gibt, die den Verwertungszusammenhang von Innen und Außen insgesamt aufzulösen vermögen, so können politische Strategien doch darauf zielen, das ›Wie‹ existierender Einverleibungs- und Externalisierungsprozesse zu verändern. Politisches Handeln könnte sich auf besonders gravierende Folgen der Inanspruchnahme des Außen richten und versuchen, dort die negativen Folgen der Inanspruchnahme, wie z.B. die Folgen des Raubbaus an der Natur oder der unkompensierten Ausnutzung von Care-Arbeiter_innen, abzumildern. Zudem könnte eine Kollektivierung von sozialer Reproduktionsarbeit einige der besonders negativen Folgen von Einverleibung und Externalisierung verringern, da die »Reproduktion von Menschen die arbeitsintensivste aller Aufgaben ist« (Federici 2012b, 101). Genauso zentral sind Umverteilungen »im nationalgesellschaftlichen wie im weltgesellschaftlichen Maßstab, von oben nach unten und von ›innen‹ nach ›außen‹« (Lessenich 2016, 195).

Aus der vorliegenden Untersuchung ergeben sich zur Lokalisation der Verantwortung und genaueren Bestimmung politischer Veränderungen nun folgende Fragen: Wie können wir eine andere Wirtschaft schaffen, die nicht über Externalisierung als Prinzip die Einverleibung des Außen und die Kostenauslagerung auf das Außen struktu-

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

rell verschleiert? Wie können wir für die Bedürfnisse von Individuen und Gesellschaften sorgen, ohne uns auf die Bedingungen einzulassen, die durch die kapitalistische Produktionsweise geschaffen werden? Wie können wir die Tatsache verändern, dass sich Kapitalakkumulation im Innen auf die unkompensierte und rücksichtslose Inanspruchnahme des Außen, besonders von unbezahlten Arbeitskräften und der natürlichen Umwelt stützt, mitunter über einen kolonialen Zugriff? Und schließlich, wie kann die ›offizielle‹ Ökonomie wieder eingebettet werden, sodass sie sich an Vorsorge, Kooperation und am für das Gute Leben Notwendigen orientiert (Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften 2013, 9)? Können wir sowohl praktische als auch theoretische Antworten darauf finden, wie wir die Einbindung von Care- und Hausarbeit in die kapitalistische Produktionsweise begreifen und beurteilen können und wie wir Care- und Hausarbeit trotz oder jenseits der kapitalistischen Produktionsweise demokratisch und solidarisch gestalten können?

Zur Beantwortung all dieser Fragen ist eine Des-Illusion, also die Aufdeckung des kapitalistischen Verwertungszusammenhangs, der erste Schritt. Was aber ist nötig, um den Verwertungszusammenhang der Innen-Außen-Beziehung abzulösen? Ich gehe davon aus, dass Veränderung möglich ist, wenn sich Menschen bewusst machen, dass die kapitalistische Produktionsweise Ursache dieses Verwertungszusammenhangs ist. Nur wenn sich (polit-)ökonomisches Denken von der Fiktion der ›offiziellen‹ Ökonomie als autonomer Sphäre verabschiedet, kann eine sozial-ökologische Transformation stattfinden. Denn nur dann wird nicht blockiert, was so viele Individuen, Bewegungen und Initiativen bereits zu transformieren versuchen: das Ganze des Wirtschaftens. Eine Offenlegung der Beziehung zwischen Innen und Außen ebnet den Weg für eine Verschiebung von der Orientierung an Warenproduktion hin zu einer emanzipatorischen Gestaltung und Priorisierung von Reproduktion.

Anlass zur Hoffnung auf eine solche Priorisierung gibt vielleicht die Corona-Krise, die als Katalysator für manche derartigen politischen Prozesse dienen könnte. Die anfänglichen Maßnahmen zur Reduktion der Ansteckungen priorisierten in vielen Gesellschaften die Gesundheit der Bevölkerung gegenüber kurzfristiger Gewinnerwirtschaftung, was zu Lasten vieler Unternehmen ging. Da die Auswirkungen der Maßnahmen des Infektionsschutzes regional stark unterschiedlich ausfallen, ist es kaum möglich, von einer eindeutigen Verschiebung der Wirtschaftspolitik insgesamt zu sprechen. Dennoch könnte zumindest in der ersten Krisenbewältigungsphase vor der Phase des mittlerweile geforderten und betriebenen wirtschaftlichen Aufbaus von einer Priorisierung der Reproduktion im Sinne eines Fokus auf die Gesundheit der Bevölkerung gegenüber der kapitalistischen Produktion von Waren gesprochen werden. Auch wenn diese Phase zeitlich begrenzt war und sich die mögliche neue Reproduktionsorientierung im Nachgang der Krise erst durchsetzen müsste, sehen einige Stimmen angesichts dieses Moments die Möglichkeit zu einem Perspektivwechsel (Feminisms and Degrowth Alliance 2020; Paulson 2020).

Unweigerlich stellt sich angesichts der Permanenz der Innen-Außen-Beziehung und hinzukommender aktueller Krisenerfahrungen wie der Corona-Krise nicht nur die Frage nach einer Transformation des Wirtschaftens, sondern auch die Frage nach möglichen Alternativen zur kapitalistischen Produktionsweise. Die Suche nach solchen Alternativen zum Kapitalismus muss meines Erachtens scheitern, wenn von Befürwor-

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ter_innen eines ›Systemwechsels‹ erwartet wird, funktionierende Alternativen benennen zu können. Eine ähnliche systematische, weltumspannende Alternative zur kapitalistischen Produktionsweise und damit auch zur Innen-Außen-Beziehung existiert momentan nicht, da selbst ein Großteil nicht-kapitalistischer Bereiche in den Verwertungszusammenhang der kapitalistischen Produktionsweise eingeflochten ist. Deswegen lässt sich eine ihrerseits globale Alternative auch nur schwer benennen. Statt daher die müßige Frage nach der *einen* Alternative weiter zu verfolgen und sich gar im Veränderungsimpuls dadurch ausbremsen zu lassen, dass doch eine ähnliche systemische Konstellation auf dem Reißbrett schon bereitliegen müsste, liegt großes Potenzial in graduellen, aber ernsthaften Reformen. Reformen können als ernsthaft bezeichnet werden, wenn sie, wie beispielsweise eine Care-Abgabe (Saave-Harnack 2019), ein grundlegendes Umdenken bezüglich des Umgangs mit kapitalistisch erwirtschafteten Profiten zur Voraussetzung haben. Jedoch hat insbesondere das ökologische Modernisierungspotenzial der kapitalistischen Produktionsweise Grenzen. Denn eine drastische »Reduktion des Ressourcenverbrauchs und der Senkenbelastung« (Brand und Wissen 2017, 149) im Hinblick auf die Inanspruchnahme der natürlichen Umwelt wird unweigerlich die Praktikabilität der kapitalistischen Produktionsweise selbst in Frage stellen. Radikaler Klima- und Umweltschutz ist daher, falls sich für ihn politische Mehrheiten finden lassen, prinzipiell ein möglicher Treiber für ernsthafte Reformen.

Eventuell läuft die Frage nach der richtigen Strategie zur Transformation der Innen-Außen-Beziehung zwischen Reformen und Systemwechsel auf eine Probe aufs Exempel hinaus: Lassen sich lebenswerte Gesellschaften, nachhaltige Lebensgrundlagen und gute soziale Standards aufbauen, die ein gutes Leben für alle bieten? Ist es möglich, innerhalb ökologischer Grenzen zu produzieren und zu konsumieren, wenn wir uns auf die kapitalistische Produktionsweise verlassen? Gelingt es, trotz der kapitalistischen Produktionsweise eine Commons-basierte Zukunft aufzubauen, in der (wirtschaftliche) Beziehungen eine »bestimmte Qualität […], ein Prinzip der Kooperation und Verantwortung: füreinander, aber auch gegenüber der Erde, den Wäldern, den Meeren und den Tieren« auszeichnet (Federici 2012b, 100)? In vielerlei Hinsicht, z.B. aufgrund der Abhängigkeit der sozialen Sicherungssysteme von einer wachsenden Wirtschaft unter anderem in Deutschland, scheint dies unmöglich. Es bleibt jedoch angesichts der Unhaltbarkeit des kapitalistischen Verwertungszusammenhangs der Innen-Außen-Beziehung nichts anderes übrig, als andere Arrangements auszuprobieren und damit ›den Weg im Gehen zu erkunden‹ (Haug 2015).

Was politisch folgen müsste, ist daher vielleicht ein Sich-Trauen und ein Sich-gegenseitig-Versichern der an einer Transformation Interessierten, den Weg bis zur Überwindung des kapitalistischen Verwertungszusammenhangs gemeinsam zu erkunden. Vielleicht muss die kapitalistische Produktionsweise nicht überwunden werden, um beispielsweise Haus- und Care-Arbeit sichtbarer zu machen, aufzuwerten und ohne den Druck zu organisieren, der angesichts der Verstrickung solcher Tätigkeiten, ob bezahlt oder unbezahlt, in die kapitalistische Produktionsweise auf Individuen lastet. Ich bin skeptisch, ob sich der Profitmaximierungsimperativ, der in kapitalistischen Gesellschaften an alle Unternehmen gerichtet wird, einfach wegorganisieren lässt. Um beispielsweise eine strukturelle Re-Organisation von Haus- und Care-Arbeit zu bewerkstelligen, sind tiefgreifende Transformationen nötig. Bevor es

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

zu diesen Transformationen kommt, muss aber zunächst jene entscheidende Tatsache thematisiert werden, die bis heute weitgehend unsagbar und unsichtbar geblieben ist: dass das Außen der kapitalistischen Produktionsweise ein Hauptschauplatz der Akkumulation des Kapitals ist.

Zu allerletzt

»It's capitalism, stupid!« Diese Abwandlung eines bekannten Ausspruchs[8] ist eine treffliche Benennung des sprichwörtlichen Elefanten, der im Raum steht, wenn Akteur_innen aus Gesellschaft, Politik und Wirtschaft über Zukunftsfragen und gelingendes Leben diskutieren. Ihn müssen wir im Blick haben, wenn wir um Antworten auf Fragen der sozialen Gerechtigkeit, der Umweltzerstörung, der Zukunft von (Wohlfahrts-)Staaten und der Globalisierung ringen. Auch wenn der Begriff Kapitalismus längst wieder in Mode ist, sei es im Feuilleton oder auf dem Universitätscampus, und längst kein Unwort mehr darstellt, wie in den Dekaden zuvor,[9] so klären sich entscheidende Fragen doch nicht alleine dadurch, dass jemand mit dem Finger auf das ›System‹ zeigt. Das System ist genauer betrachtet eine Verwertungsbeziehung zwischen Innen und Außen der kapitalistischen Produktionsweise. Seitdem es die kapitalistische Produktionsweise gibt, gibt es auch ihr Außen. Wenn wir die Permanenz dieses Außen ernst nehmen, dann ist sowohl die ökonomische Analyse als auch die von Biesecker und Hofmeister geforderte demokratische, diskursive, partizipative und kooperative Gestaltung (vgl. Biesecker und Hofmeister 2006, 166) der Innen-Außen-Beziehung eine Zukunftsaufgabe.

Während bereits vielfach geklärt ist, was Kernprobleme im Innen der kapitalistischen Produktionsweise sind – insbesondere Ausbeutung und Entfremdung –, verlangt der Zusammenhang von kapitalistischem Wirtschaften und seinem Außen immer noch nach weiterer Analyse. Was ist hier der eigentliche Skandal? Skandalös ist, dass Prozesse und Tätigkeiten im Außen der kapitalistischen Produktionsweise ökonomisch und politisch unsichtbar gemacht werden. Es ist ein unhaltbarer Zustand, dass davon Teile formal und räuberisch einverleibt werden und dass in dieses Außen Kosten ausgelagert werden. Besonders die unzureichende Aufarbeitung dieser Zustände und die bisherige akademische Marginalisierung einschlägiger Ansätze, wie etwa des Subsistenzansatzes, ist für die (politische) Ökonomik ein Armutszeugnis. Darum muss die weiterführende Analyse dieser Zusammenhänge als ökonomische Kernaufgabe erkannt werden.

---

8 Der Ausdruck »the economy, stupid« geht auf James Carville, einen Politik-Strategen in Bill Clintons Kampagne für die US-Präsidentschaft von 1992, zurück. Carville wies mit dieser Formulierung auf die Wirtschaft als eines von drei zentralen Wahlkampfthemen der Clinton-Kampagne hin.

9 Oder wie Nancy Fraser schreibt: »After decades in which the term capitalism could scarcely be found outside the writings of Marxist thinkers, commentators of varying stripes now worry openly about capitalism's sustainability, and activists throughout the world mobilize in opposition to its practices« (Fraser 2014a, 1). Dies versteht Fraser nicht als bloß intellektuelle Diskursverschiebung. Stattdessen sei die Rückkehr des Begriffs des Kapitalismus das Symptom einer »growing intuition that the heterogeneous social ills – financial, economic, ecological, political, social – that surround us can be traced to a common root; and that reforms which fail to engage with the deep structural underpinnings of these ills are doomed to fail« (Fraser 2014a, 1).

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Alle Ökonom_innen, wie auch die spät auf den Feminismus gekommene Ökonomin Christel Neusüß, müssten von sich sagen können, dass sie mit einem »inzwischen feministisch geschulten Blick« (Neusüß 1990) an die Sache herangehen. Dies setzt eine bewusste Veränderung des Disziplinenverständnisses der Ökonomik voraus, das von einem ansatzzentrierten Verständnis (zur Einordnung Backhouse und Medema 2009a, 2009b; wie vertreten von Becker 1982) abrücken und eine Orientierung am Gegenstand (Graupe 2016; vgl. Dobusch und Kapeller 2012), am *Ganzen des Wirtschaftens* (Biesecker 2000) verfolgen muss. Eine solch integrierende Analyse war ein Ziel dieser Untersuchung. Ich hoffe, dass der hier entwickelte theoretische Rahmen der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise den Leser_innen einen Zugang zu den aus dieser Beziehung resultierenden Herausforderungen ermöglicht und zu ihrer emanzipatorischen Gestaltung beiträgt.

Ich habe hier keine völlig neue Sichtweise auf die kapitalistische Produktionsweise entwickelt. Vielmehr habe ich versucht, erweiterte Sichtweisen zu dem, was als Basis von Kapitalakkumulation untersucht wird, zusammenzuführen und in Dialog zu bringen. Obwohl sich schon in Marx' *Kapital* einige Verweise auf diese Zusammenhänge finden lassen, stellt eine Theorie der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise einen zumindest in Teilen neuen Denkansatz dar, der den disziplinären Blick der Ökonomik erweitert. Diese Erweiterung ist nicht nur für die Orthodoxie der Ökonomik, sondern auch für die politische Ökonomie zentral. Denn »Marx ging von der Annahme aus, daß sich mit der Entfaltung der kapitalistischen Produktionsweise sämtliche Arbeit in Lohnarbeit verwandeln würde, und nicht von ungefähr setzte die Kritik Rosa Luxemburgs an dieser These bei den Reproduktionsschemata an« (Bennholdt-Thomsen 1981, 38). Mit dieser Arbeit wollte ich im Anschluss an (Mies 1986; 2015, 76) der Sichtweise entgegentreten, dass das Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital immer noch *das* kapitalistische Produktionsverhältnis darstellt, und darlegen, dass die Inanspruchnahme des Außen ein vergessener Hauptschauplatz der Akkumulation von Kapital ist, den es nun prominent auf die Bühne der ökonomischen Forschung zu bringen gilt.

All dies wäre vielleicht nur eine akademische Frage, wenn es nicht ums Überleben ginge. Darum geht es jedoch – vielleicht nicht unbedingt für die wenigen auf den Inseln des Wohlstands, wohl aber für Millionen von Menschen an den Peripherien des ökonomischen Weltsystems und für Ökosysteme, die durch kapitalistische Verwertung im Innen maßgeblich in Mitleidenschaft gezogen werden. Es wäre eigentlich schön, wenn Individuen und Gemeinschaften stattdessen mit Neugier, Offenheit und Zeit aushandeln könnten, wie sie (Re)Produktionsprozesse gestalten wollen, statt erdulden zu müssen, dass diese trotz aller Kämpfe dagegen durch die kapitalistische Produktionsweise, über Einverleibung und Externalisierung, zum Schaden der vielen gestaltet werden. Gerade in Zeiten des Anthropozäns und speziell der sozial-ökologischen Krise muss der ganze Eisberg ökonomietheoretisch und im alltäglichen Handeln »aus dem Wasser gehoben« werden (Hoinle 2020, 427). Denn lediglich einen Teil des Wirtschaftens in den Blick zu nehmen, reicht nicht aus, um informierte Politik zu betreiben. Die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise muss als Analysegrundlage für Politikansätze und soziale Kämpfe genutzt werden, wenn nicht nur das Überleben weniger privilegierter Menschen gesichert, sondern das Projekt eines Guten Lebens für alle auf

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

diesem Planeten ernsthaft in Angriff genommen werden soll. Daher ist die Gestaltung und eventuelle Auflösung der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise kein *nice-to-have*. Es ist nötig, diese Gestaltung jetzt, mit allen Hebeln, Händen und Herzen, die für ihre Veränderung zu Verfügung stehen, anzugehen.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Verzeichnisse

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Literatur

Aglietta, Michel. 1976. *Régulation et crises du capitalisme. L'expériences des Etats-Unis*. Paris: Calmann-Lévy.

Aigner, Isolde. 2014. »Ein Auto kann man stehen lassen, wenn Feierabend ist, aber nicht ein Kind, das nicht abgeholt wird: Gespräch mit Tove Soiland«. *Wir Frauen – Frühjahr 2014* (33): 14-15.

Albo, Greg. 2016. »Rosa Luxemburg and Contemporary Capitalism«. In *Rosa Luxemburg – a Permanent Challenge for Political Economy. On the History and the Present of Luxemburg's ›Accumulation of Capital‹*, herausgegeben von Judith Dellheim und Frieder Otto Wolf, 25-54. London: Palgrave Macmillan.

Althusser, Louis. 1968. *Für Marx*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

———. 2014. *On the Reproduction of Capitalism. Ideology and Ideological State Apparatuses*. London und New York: Verso.

Altvater, Elmar und Achim Brunnengräber. 2008a. *Ablasshandel gegen Klimawandel? Marktbasierte Instrumente in der globalen Klimapolitik und ihre Alternativen*. Hamburg: VSA-Verlag.

———. 2008b. »Mit dem Markt gegen die Klimakatastrophe? Einleitung und Überblick«. In *Ablasshandel gegen Klimawandel? Marktbasierte Instrumente in der globalen Klimapolitik und ihre Alternativen*, 9-20. Hamburg: VSA-Verlag.

Altvater, Elmar, Rolf Hecker, Michael Heinrich und Petra Schaper-Rinkel. 1999. *Kapital.doc: Das Kapital (Bd. I) von Marx in Schaubildern mit Kommentaren*. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Amin, Samir. 1974. *Accumulation on a World Scale. A Critique of the Theory of Underdevelopment*. New York: Monthly Review Press.

———. 1977. *Imperialism and Unequal Development*. Hassocks: Harvester Press.

———. 1980. *Class and Nation, Historically and in the Current Crisis*. London, Ibadan und Nairobi: Heinemann.

Ancrenaz, Marc, Melvin Gumal, Andrew J. Marshall, Erik Meijaard, Serge A. Wich und Simon Husson. 2016. »Pongo pygmaeus, Bornean Orangutan«. *The IUCN Red List of Threatened Species: e.T17975A123809220*, 1-22.

Anderson, Elizabeth. 2019. »Feminist Epistemology and Philosophy of Science«. *Stanford Encyclopedia of Philosophy*. Metaphysics Research Lab, Stanford University.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Angus, Ian. 2016. *Facing the Anthropocene: Fossil Capitalism and the Crisis of the Earth System*. New York: Monthly Review Press.

Arendt, Hannah. 1968. *Imperialism*. New York: Harcourt Brace Janovich.

———. 2006. *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, Totalitarismus*. 11. Aufl. München: Piper.

Arndt, Susan und Antje Hornscheidt. 2018. *Afrika und die deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk*. Münster: Unrast Verlag.

Aston, Trevor H. und C. H. E. Philpin. 1987. *The Brenner Debate: Agrarian Class Structure and Economic Development in Pre-industrial Europe*. Cambridge: Cambridge University Press.

Aulenbacher, Brigitte und Maria Dammayr. 2014. »Krisen des Sorgens. Zur herrschaftsförmigen und widerständigen Rationalisierung und Neuverteilung von Sorgearbeit.« In *Für sich und andere sorgen. Krise und Zukunft von Care*, 65-76. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Aulenbacher, Brigitte, Michael Meuser und Birgit Riegraf. 2012. »Geschlecht, Ethnie, Klasse im Kapitalismus – Über die Verschränkung sozialer Verhältnisse und hegemonialer Deutungen im gesellschaftlichen Reproduktionsprozess«. *Berliner Journal für Soziologie* 22 (Mai): 5-27.

Bach, Stefan. 2009. »Zehn Jahre ökologische Steuerreform: Finanzpolitisch erfolgreich, klimapolitisch halbherzig«. *DIW Wochenbericht* 14. Berlin: Deutsches Insitut für Wirtschaftsforschung (DIW): 218-28.

Backhouse, Maria. 2015. *Grüne Landnahme. Palmölexpansion und Landkonflikte in Amazonien*. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Backhouse, Maria, Olaf Gerlach, Stefan Kalmring und Andreas Nowak. 2013. *Die globale Einhegung – Krise, ursprüngliche Akkumulation und Landnahmen im Kapitalismus*. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Backhouse, Roger E. und Steve G. Medema. 2009a. »Defining Economics: The Long Road to Acceptance of the Robbins Definition«. *Economica* 76: 805-280.

Backhouse, Roger E. und Steven G. Medema. 2009b. »On the Definition of Economics«. *Journal of Economic Perspectives* 23 (1): 221-233.

Bakker, Isabella. 2007. »Social Reproduction and the Constitution of a Gendered Political Economy«. *New Political Economy* 12 (4): 541-556.

Bakker, Isabella und Stephen Gill. 2003. *Power, Production and Social Reproduction*. New York: Palgrave Macmillan.

Banaji, Jairus. 2010. *Theory as History. Essays on Modes of Production and Exploitation. Historical Materialism Series Volume 25*. Leiden und Boston: Brill.

Barbier, Edward B. 2007. »Valuing Ecosystem Services as Productive Inputs«. *Economic Policy* 22 (49): 179-229.

Bauböck, Rainer. 1988. »Hausarbeit und Ausbeutung. Zur feministischen Kritik am Marx'schen Arbeitsbegriff.« Forschungsbericht Nr. 245. Wien: Institut für höhere Studien Wien.

Bauer, Otto. 1913. »Akkumulation des Kapitals«. *Die Neue Zeit*, Nr. 23: 881-888.

Bauhardt, Christine. 2012. »Feministische Ökonomie, Ökofeminismus und Queer Ecologies – feministisch-materialistische Perspektiven auf gesellschaftliche Naturverhältnisse«. *Gender Politik Online* April: 1-21.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

———. 2014. »Solutions to the Crisis? The Green New Deal, Degrowth, and the Solidarity Economy: Alternatives to the Capitalist Growth Economy from an Ecofeminist Economics Perspective«. *Ecological Economics* 102: 60-68.

Bauhardt, Christine und Gülay Çağlar. 2010. *Gender and Economics. Feministische Kritik der politischen Ökonomie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Becker-Schmidt, Regina. 1987. »Frauen und Deklassierung. Geschlecht und Rasse«. In *Klasse Geschlecht. Feministische Gesellschaftsanalyse und Wissenschaftskritik*, herausgegeben von Ursula Beer, 187-235. Bielefeld: AJZ-Verlag.

Becker, Egon und Thomas Jahn. 2006. *Soziale Ökologie: Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen*. Frankfurt: Campus Verlag.

Becker, Gary S. 1982. *Der ökonomische Ansatz zur Erklärung menschlichen Verhaltens*. Tübingen: Mohr.

Beer, Ursula. 1984. *Theorien geschlechtlicher Arbeitsteilung*. Frankfurt a. M.: Campus Verlag.

———. 1989. »Objektivität und Parteilichkeit – ein Widerspruch in feministischer Forschung? Zur Erkenntnisproblematik von Gesellschaftsstruktur.« In *Klasse Geschlecht. Feministische Gesellschaftsanalyse und Wissenschaftskritik*, herausgegeben von Ursula Beer, 142-187. Bielefeld: AJZ-Verlag.

Bellofiore, Ricardo. 2013. »Rosa Luxemburg – Kritik der politischen Ökonomie und die politische Perspektive«. In *Rosa Luxemburgs »Akkumulation des Kapitals«. Die Aktualität von ökonomischer Theorie, Imperialismuserklärung und Klassenanalyse*, herausgegeben von Ingo Schmidt, 37-52. Hamburg: VSA-Verlag.

———. 2018. »The Multiple Meanings of Marx's Value Theory«. *Monthly Review* 69 (11): 31-48.

Benjaminsen, Tor A. und Ian Bryceson. 2012. »Conservation, Green/Blue Grabbing and Accumulation by Dispossession in Tanzania«. *The Journal of Peasant Studies* 39 (2): 335-355.

Bennett, Jane. 2010. *Vibrant Matter. A Political Ecology of Things*. Durham und London: Duke University Press.

Bennholdt-Thomsen, Veronika. 1981. »Subsistenzproduktion und erweiterte Reproduktion. Ein Beitrag zur Produktionsweisendiskussion«. In *Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie. 14*, herausgegeben von Hans-Georg Backhaus, 30-51. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Bennholdt-Thomsen, Veronika und Maria Mies. 1997. *Eine Kuh für Hillary: Die Subsistenzperspektive*. München: Frauenoffensive.

Bennholdt-Thomsen, Veronika, Maria Mies und Claudia von Werlhof. 1988. *Frauen, die letzte Kolonie. Zur Hausfrauisierung der Arbeit*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag.

Benston, Margaret. 1969. »The Political Economy of Women's Liberation«. *Monthly Review* 21 (4): 13-27.

Bergmann, Melanie, Sophia Mützel, Sebastian Primpke, Mine B. Tekman, Jürg Trachsel und Gunnar Gerdts. 2019. »White and wonderful? Microplastics prevail in snow from the Alps to the Arctic«. *Science Advances* 5 (8): 1-11.

Bhattacharya, Tithi. 2017. *Social Reproduction Theory. Remapping Class, Recentering Oppression*. London: Pluto Press.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Biesecker, Adelheid. 2000. »Arbeitsteilung und das Ganze des Wirtschaftens – Die Produktivität sozio-ökonomischer Vielfalt«. In *Geteilte Arbeit und ganzer Mensch. Perspektiven der Arbeitsgesellschaft*, herausgegeben von Hans G. Nutzinger und Martin Held, 204-25. Frankfurt a. M.: Campus Verlag.

Biesecker, Adelheid und Daniela Gottschlich. 2013. »Wirtschaften und Arbeiten in feministischer Perspektive – geschlechtergerecht und nachhaltig?« In *Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit. Die Kategorie Geschlecht in den Nachhaltigkeitswissenschaften*, herausgegeben von Sabine Hofmeister, Christine Katz und Tanja Mölders, 178-194. Berlin und Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Biesecker, Adelheid und Sabine Hofmeister. 2006. *Die Neuerfindung des Ökonomischen: ein (re)produktionstheoretischer Beitrag zur sozial-ökologischen Forschung*. München: Ergebnisse sozial-ökologischer Forschung, Band 2, oekom Verlag.

———. 2007. »Der Beitrag der Kategorie (Re-)Produktion zur Nachhaltigkeitsdebatte«. In *Theoretische Grundlagen nachhaltiger Entwicklung*, herausgegeben von Klaus Meier, Evelin Wittich und Rosa-Luxemburg-Stiftung, 186-203. Berlin: Karl Dietz Verlag.

———. 2008. »Die Neuerfindung des Ökonomischen: Ein (re)produktionstheoretischer Beitrag«. In *Fruchtbarkeit unter Kontrolle? Zur Problematik der Reproduktion in Natur und Gesellschaft*, herausgegeben von Gabriele Herzog-Schröder, Franz-Theo Gottwald und Verena Walterspiel, 433-454. Frankfurt a. M.: Campus Verlag.

———. 2010a. »Focus: (Re)productivity. Sustainable relations both between society and nature and between the genders«. *Ecological Economics* 69 (8): 1703-1711.

———. 2010b. »Im Fokus: Das (Re)Produktive. Die Neubestimmung des Ökonomischen mithilfe der Kategorie (Re)Produktivität«. In *Gender and Economics*, herausgegeben von Christine Bauhardt und Gülay Caglar, 51-80. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

———. 2013a. »(Re)Produktivität als Kategorie Vorsorgenden Wirtschaftens«. In *Wege Vorsorgenden Wirtschaftens*, herausgegeben von Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften (Hg.), 137-58. Marburg: Metropolis-Verlag.

———. 2013b. »Zur Produktivität des »Reproduktiven«. Fürsorgliche Praxis als Element einer Ökonomie der Vorsorge«. *Feministische Studien* 2: 240-252.

———. 2015. »(Re)Produktivität als sozial-ökologisches ›Brückenkonzept‹«. In *Nachhaltigkeit anders denken. Veränderungspotentiale durch Geschlechterperspektiven*, herausgegeben von Christine Katz, Sebastian Heilmann, Anja Thiem, Lea M. Koch, Katharina Moths und Sabine Hofmeister, 77-91. Wiesbaden: Springer VS.

Biesecker, Adelheid, Sabine Hofmeister und Uta von Winterfeld. 2013. »Draußen? Zur Dialektik von Enteignung und Aneignung und ihren aktuellen Erscheinungsformen«. *Das Argument* 303: 522-538.

Biesecker, Adelheid und Uta von Winterfeld. 2004. »Wertlos? Zur Ausgrenzung natürlicher Produktivität und weiblicher Arbeit bei John Locke und Adam Smith«. *Bremer Diskussionspapiere zur Institutionellen Ökonomie und Sozial-Ökonomie*, Nr. 58: 3-39.

———. 2014. »Extern? Weshalb und inwiefern moderne Gesellschaften Externalisierung brauchen und erzeugen«. *Working Paper der DFG-KollegforscherInnengruppe Postwachstumsgesellschaften* 2: 1-16.

Blühdorn, Ingolfur. 2013. *Simulative Demokratie. Neue Politik nach der postdemokratischen Wende*. Berlin: Suhrkamp.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Boatcă, Manuela. 2015. *Global Inequalities Beyond Occidentalism*. Farnham: Ashgate.

Bock, Gisela und Barbara Duden. 1977. »Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit. Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus«. In *Frauen und Wissenschaft. Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen*, 118-52. Berlin: Courage-Verlag.

Boltanski, Luc und Ève Chiapello. 1999. *Le nouvel esprit du capitalisme*. Paris: Gallimard.

———. 2005. »Die Rolle der Kritik für die Dynamik des Kapitalismus«. In *Welten des Kapitalismus. Institutionelle Alternativen in der globalisierten Ökonomie*, herausgegeben von Max Miller, 285-322. Frankfurt a. M.: Campus Verlag.

Bönold, Fritjof. 2008. »Zur immanenten Kritik am Wert-Abspaltungstheorem. 1. Teil.« *Streifzüge* 42: o. S. (www.streifzuege.org/2008/zur-immanenten-kritik-am-wert-abspaltungstheorem/).

Borghesi, Simone, Massimiliano Montini und Alessandra Barreca. 2016. *The European Emission Trading System and Its Followers: Comparative Analysis and Linking Perspectives*. Cham: Springer.

Brand, Ulrich und Markus Wissen. 2017. *Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus*. München: oekom Verlag.

Braudel, Fernand. 1981. *Civilization and Capitalism. 15th-18th Century*. New York: Harper & Row.

Brenner, Robert. 1976. »Agrarian Class Structure and Economic Development in Pre-Industrial Europe«. *Past & Present* 70: 30-75.

Brentel, Helmut. 1989. *Soziale Form und ökonomisches Objekt. Studien zum Gegenstands- und Methodenverständnis der Kritik der Politischen Ökonomie.* Opladen: Westdeutscher Verlag.

Brie, Michael. 2016. »A Critical Reception of Accumulation of Capital«. In *Rosa Luxemburg – a Permanent Challenge for Political Economy. On the History and the Present of Luxemburg's ›Accumulation of Capital‹*, 261-303. London: Palgrave Macmillan.

Bröckling, Ulrich. 2007. *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Buck Cox, Susan Jane. 1985. »No Tragedy on the Commons«. *Environmental Ethics* 7 (1): 49-61.

Čakardić, Ankica. 2018. »Social Reproduction«. *Krisis. Journal for contemporary philosophy* 2: 151-153.

Camarinha Lopes, Tiago. 2013. »Reviving the Cambridge Controversy by Combining Marx with Sraffa«. *World Review of Political Economy* 4 (3): 300-322.

Canavan, Gerry, Lisa Klarr und Ryan Vu. 2010. »Embodied Materialism in Action: An Interview with Ariel Salleh«. *Polygraph 22. Ecology and Ideology*, 183-200.

Carroll, William K. 2013. *The Making of a Transnational Capitalist Class: Corporate Power in the 21st Century*. London: Zed Books.

Carson, Rachel. 1962. *Silent Spring*. Boston: Mifflin.

Césaire, Aimé. 2016. »Aimé Césaire (1913-2008) from Discourse on Colonialism (1955)«. In *I Am Because We Are. Readings in Africana Philosophy*, herausgegeben von Fred Lee Hord und Jonathan Scott Lee, 196-207. Amherst und Boston: University of Massachusetts Press.

Chodorow, Nancy. 1978. *Reproduction of Mothering: Psychoanalysis and the Sociology of Gender*. Berkeley: University of California Press.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Chorus, Silke. 2013. *Care-Ökonomie im Postfordismus. Perspektiven einer integralen Ökonomietheorie*. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Coase, Ronald H. 1960. »The Problem of Social Cost«. *Journal of Law and Economics* 3: 1-44.

Cohen, Jennifer. 2018. »What's ›Radical‹ about [Feminist] Radical Political Economy?« *Review of Radical Political Economics* 50 (4): 716-726.

Colander, David, Richard Holt und Barkley Rosser. 2004. »The Changing Face of Mainstream Economics«. *Review of Political Economy* 16 (4): 495-499.

Collins, Jane L. 2016. »Expanding the Labor Theory of Value«. *Dialectical Anthropology* 40: 103-123.

Common, Michael S und Sigrid Stagl. 2005. *Ecological Economics. An Introduction*. Cambridge: Cambridge University Press.

Corbera, Esteve und Heike Schroeder. 2018. *REDD+ Crossroads Post Paris: Politics, Lessons and Interplays*. *Forests*. Basel u.a.: MDPI.

Cornell, Drucilla. 2018. *Rosa Luxemburgs sozialistischer Feminismus*. New York: Rosa-Luxemburg-Stiftung New York.

Cox, Nicole und Silvia Federici. 1975. *Counter Planning From the Kitchen. Wages for Housework. A Perspective on Capital and the Left*. New York: Falling Wall Press.

Crutzen, Paul Josef. 2002. »Geology of Mankind – The Anthropocene«. *Nature* 415: 23.

da Graca, Laura und Andrea Zingarelli. 2015. *Studies on Pre-Capitalist Modes of Production*. *Historical Materialism Series Volume 97*. Leiden und Boston: Brill.

Dalla Costa, Mariarosa und Selma James. 1973. *Die Macht der Frauen und der Umsturz der Gesellschaft*. Berlin: Merve.

Daly, Herman A und Joshua Farley. 2004. *Ecological Economics: Principles and Applications*. Washington: Island Press.

De Angelis, Massimo. 2001. »Marx and Primitive accumulation: The Continuous Character of Capital's ›Enclosures‹«. *The Commoner* 2 (September): 1-22.

———. 2003. »Neoliberal Governance, Reproduction and Accumulation«. *World Trade*, Nr. 2001: 1-28.

———. 2012. »Krise, Kapital und Vereinnahmung – braucht das Kapital die Commons?« In *Commons: Für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat*, herausgegeben von Silke Helfrich und Heinrich Böll Stiftung, 227-235. Bielefeld: transcript.

———. 2013. »Does Capital Need a Commons Fix?« *Ephemera: Theory and Politics in Organization* 13 (3): 603-615.

———. 2017. *Omnia Sunt Communia. On the Commons and the Transformation to Postcapitalism*. London: Zed Books.

de Beauvoir, Simone. 1951. *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*. Hamburg: Rowohlt.

De Groot, Rudolf S., Matthew A. Wilson und Roelof M. J. Boumans. 2002. »A typology for the classification, description and valuation of ecosystem«. *Ecological Economics* 41 (3): 393-408.

Dellheim, Judith und Frieder Otto Wolf. 2016. *Rosa Luxemburg: A Permanent Challenge for Political Economy. On the History and the Present of Luxemburg's »Accumulation of Capital«*. London: Palgrave Macmillan.

Delphy, Christine. 1980. »A Materialist Feminism Is Possible«. *Feminist Review* 4: 79-105.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Dengler, Corinna und Birte Strunk. 2017. »The Monetized Economy Versus Care and the Environment: Degrowth Perspectives On Reconciling an Antagonism«. *Feminist Economics* 24 (3): 160-183.

Dietz, Kristina, Bettina Engels und Oliver Pye. 2014. »Territory, Scale and Networks. The Spatial Dynamics of Agrofuels«. In *The Political Ecology of Agrofuels*, herausgegeben von Kristina Dietz, Bettina Engels, Oliver Pye und Achim Brunnengräber, 34-52. New York: Routledge.

Dobb, Maurice. 1977. *Wert- und Verteilungstheorien seit Adam Smith – eine nationalökonomische Dogmengeschichte*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Dobusch, Leonhard und Jakob Kapeller. 2012. »Heterodox United vs. Mainstream City? Sketching a Framework for Interested Pluralism in Economics«. *Journal of Economic Issues* 46 (4): 1035-1058.

Donath, Susan. 2000. »The Other Economy: A Suggestion for a Distinctively Feminist Economics«. *Feminist Economics* 6 (1): 115-123.

Dörre, Klaus. 2009. »Die neue Landnahme. Dynamiken und Grenzen des Finanzmarktkapitalismus«. In *Soziologie – Kapitalismus – Kritik. Eine Debatte*, herausgegeben von Klaus Dörre, Stephan Lessenich und Hartmut Rosa, 21-86. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

———. 2013a. »Landnahme. Triebkräfte, Wirkungen und Grenzen kapitalistischer Wachstumsdynamik«. In *Die globale Einhegung – Krise, ursprüngliche Akkumulation und Landnahmen im Kapitalismus*, herausgegeben von Maria Backhouse, Olaf Gerlach, Stefan Kalmring und Andreas Nowak, 112-140. Münster: Westfälisches Dampfboot.

———. 2013b. »Landnahme und die Grenzen sozialer Reproduktion. Zur gesellschaftstheoretischen Bedeutung Rosa Luxemburgs«. In *Rosa Luxemburgs »Akkumulation des Kapitals«. Die Aktualität von ökonomischer Theorie, Imperialismuserklärung und Klassenanalyse*, herausgegeben von Ingo Schmidt, 82-116. Hamburg: VSA-Verlag.

———. 2016a. »Capitalist Landnahme – Consequences in Germany and Europe and Possible Alternatives«. *Working Paper der DFG-KollegforscherInnengruppe Postwachstumsgesellschaften* 4: 1-21.

———. 2016b. »Grenzen der Landnahme. Der Kapitalismus stirbt nicht von allein, doch wir können ihn überwinden«. In *Sozial-ökologische Transformationen. Das Ende des Kapitalismus denken*, herausgegeben von Aaron Tauss, 52-109. Hamburg: VSA-Verlag.

Dörre, Klaus, Stephan Lessenich und Hartmut Rosa. 2009. *Soziologie – Kapitalismus – Kritik: eine Debatte*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Douglas, Mary. 1966. *Purity and Danger. An Analysis of Concepts of Pollution and Taboo*. London und New York: Routledge.

Dowling, Emma. 2016. »Valorised but not Valued? Affective Remuneration, Social Reproduction and Feminist Politics Beyond the Crisis«. *British Politics* 11 (4): 452-468.

———. 2018. »Confronting Capital's Care Fix: Care Through the Lens of Democracy«. *Equality, Diversity and Inclusion: An International Journal* 37 (4). Emerald Publishing Limited: 332-346.

Dück, Julia und Mariana Schütt. 2014. »Editorial: Materialistischer Feminismus«. *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft* 44 (1): 2-10.

Dunaway, Wilma. 2013. *Gendered Commodity Chains. Seeing Women's Work and Households in Global Production*. Stanford: Stanford University Press.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Edholm, Felicity, Olivia Harris und Kate Young. 1978. »Conceptualising Women«. *Critique of Anthropology* 3 (9-10): 101-130.

Elbe, Ingo. 2008. *Marx im Westen. Die neue Marx-Lektüre in der Bundesrepublik seit 1965*. Berlin: Akademie Verlag.

Engels, Friedrich. 1975. »Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats«. In *Karl Marx/Friedrich Engels – Werke. Band 21*, 5. Aufl., 25-173. Berlin/DDR: Dietz Verlag.

Escobar, Arturo. 1999. »After Nature. Steps to an Antiessentialist Political Ecology«. *Current Anthropology* 40 (1): 1-30.

Euler, Johannes und Leslie Gauditz. 2017. »Commons-Bewegung: Selbstorganisiertes (Re)Produzieren als sozial-ökologische Transformation«. In *Degrowth in Bewegung(en). 32 alternative Wege zur sozial-ökologischen Transformation*, herausgegeben von Corinna Burkhart, Matthias Schmelzer, Nina Treu und Konzeptwerk Neue Ökonomie, 96-107. München: oekom Verlag.

Ewringmann, Dieter und Michael Kohlhaas. 2004. »Perspektiven der ökologischen Steuerreform in Deutschland«. *WSI Mitteilungen* 57 (12): 683-689.

FAO. 2011. *The State of Food and Agriculture 2010-11. Women in Agriculture. Closing the Gender Gap for Development*. Rom: FAO.

Fatheuer, Thomas. 2013. *Neue Ökonomie der Natur. Eine kritische Einführung. Schriften zur Ökologie*. Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung.

Federici, Silvia. 2004. *Caliban and the Witch*. Brooklyn, NY: Autonomedia.

———. 2012a. *Aufstand aus der Küche. Reproduktionsarbeit in globalen Kapitalismus und die unvollendete feministische Revolution*. Münster: edition assemblage.

———. 2012b. »Der Feminismus und die Politik der Commons«. In *Aufstand aus der Küche. Reproduktionsarbeit im globalen Kapitalismus und die unvollendete feministische Revolution*, 87-105. Münster: edition assemblage.

———. 2012c. »Federici Wages Against Housework [1975]«. In *Revolution at Point Zero. Housework, Reproduction, and Feminist Struggle*, herausgegeben von Silvia Federici, 15-22. New York: PM Press/Autonomedia.

———. 2017. »Notes on Gender in Marx's Capital.« *Continental Thought & Theory: A Journal of Intellectual Freedom*. 1 (4): 19-37.

———. 2018a. *Caliban und die Hexe. Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation*. 5. Aufl. Wien/Berlin: mandelbaum verlag.

———. 2018b. »Marx and Feminism«. *TripleC* 16 (2): 468-475.

Feess, Eberhard. 1997. *Mikroökonomie. Eine spieltheoretisch- und anwendungsorientierte Einführung*. Marburg: Metropolis-Verlag.

Feess, Eberhard und Andreas Seeliger. 2013. *Umweltökonomie und Umweltpolitik*. 4. Aufl. München: Vahlen.

Feminisms and Degrowth Alliance (FaDA). 2020. »Collaborative Feminist Degrowth: Pandemic as an Opening for a Care-Full Radical Transformation«. (on *degrowth.info*).

Feministische Autorinnengruppe. 2013. »Das Theorem der Neuen Landnahme: Eine feministische Rückeroberung«. In *Jahrbuch Denknetz 2013. Care statt Crash. Sorgeökonomie und die Überwindung des Kapitalismus*, herausgegeben von Hans Baumann, Iris Bischel, Michael Gemperle, Ulrike Knobloch, Beat Ringger und Holger Schatz, 99-118. Zürich: Verlag Edition 8.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Feola, Giuseppe. 2020. »Capitalism in Sustainability Transitions Research: Time for a Critical Turn?« *Environmental Innovation and Societal Transitions* 35: 241-250.

Ferber, Marianne A. und Julie A. Nelson. 1993. *Beyond Economic Man. Feminist Theory and Economics*. Chicago: University of Chicago Press.

Fischer-Kowalski, Marina und Helmut Haberl. 1997. »Tons, Joules, and Money: Modes of Production and their Sustainability Problems«. *Society and Natural Resources* 10 (1): 61-85.

Folbre, Nancy. 1995. »›Holding Hands at Midnight‹: The Paradox of Caring Labor«. *Feminist Economics* 1 (1): 73-92.

———. 2001. *The Invisible Heart. Economics and Family Values*. New York: New Press.

Forschungsverbund »Blockierter Wandel?« 2007. *Blockierter Wandel? Denk- und Handlungsräume für eine nachhaltige Regionalentwicklung*. München: oekom Verlag.

Foster, John Bellamy. 2000. *Marx's Ecology: Materialism and Nature*. New York: Monthly Review Press.

Foster, John Bellamy und Brett Clark. 2018. »Women, Nature, and Capital in the Industrial Revolution«. *Monthly Review* 69 (8): 1-24.

Foster, Susan Leigh. 2019. *Valuing Dance. Commodities and Gifts in Motion*. Oxford: Oxford University Press.

Fox Keller, Evelyn. 1982. »Feminism and science«. *Signs: Journal of Women in Culture and Society* 7 (3): 589-602.

Fraser, Nancy. 2014a. »Behind Marx's Hidden Abode«. *New Left Review* 86: 55-72.

———. 2014b. »Can society be commodities all the way down? Polanyian reflections on capitalist crisis«. *Economy and Society* 43 (4): 541-558.

———. 2016. »Contradictions of Capital and Care«. *New Left Review* 100: 99-117.

———. 2017. »Crisis of Care? On the Social-Reproductive Contradictions of Contemporary Capitalism«. In *Social Reproduction Theory. Remapping Class, Recentering Oppression*, 21-36. London: Pluto Press.

Freund, Bill. 1985. »The Modes of Production Debate in African Studies«. *Canadian Journal of African Studies/Revue Canadienne des Études Africaines* 19 (1): 23-29.

Gaard, Greta. 2011. »Ecofeminism Revisited: Rejecting Essentialism and Re-Placing Species in a Material Feminist Environmentalism«. *Feminist Formations* 23 (2): 26-53.

Galbraith, John Kenneth. 1958. *The Affluent Society*. Cambridge, Massachusetts: The Riverside Press.

Gardiner, Jean, Susan Himmelweit und Maureen Mackintosh. 1975. »Women's Domestic Labour«. *New Left Review* 89: 48-58.

Gibson-Graham, J.K. 2006. *A Postcapitalist Politics*. Minneapolis: University of Minnesota Press.

Gibson-Graham, J.K., Jenny Cameron und Stephen Healy. 2013. *Take Back the Economy. An Ethical Guide for Transforming Our Communities*. Minneapolis: University of Minnesota Press.

Gibson-Graham, J.K., Esra Erdem und Ceren Ozelcuk. 2013. »Thinking with Marx for a Feminist Postcapitalist Politics«. In *Karl Marx – Perspektiven der Gesellschaftskritik*, herausgegeben von Rahel Jaeggi und Daniel Loick, 275-84. Berlin: Akademie Verlag.

Glucksmann, Miriam A. 1995. »Why ›Work‹? Gender and the ›Total Social Organization of Labour‹«. *Gender, Work & Organization* 2 (2): 63-75.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Goodwin, Neva, Jonathan Harris, Julie A. Nelson, Brian Roach und Mariano Torras. 2014. *Principles of Economics in Context*. New York: M. E. Sharpe.

Görg, Christoph. 2004a. »Enteignung oder Inwertsetzung? Zur Aktualität der»ursprünglichen Akkumulation«. *Das Argument* 257: 721-731.

———. 2004b. »Inwertsetzung«. *Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus 6/II*, 1501-1506.

Gottschlich, Daniela. 2017. *Kommende Nachhaltigkeit: Nachhaltige Entwicklung aus kritisch-emanzipatorischer Perspektive*. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Gottschlich, Daniela, Stephanie Roth, Annika Härtel, Ulrike Röhr, Sarah Hackfort, Dörte Segebart und Claudia König. 2014. »Nachhaltiges Wirtschaften im Spannungsfeld von Gender, Care und Green Economy. Debatten – Schnittstellen – blinde Flecken«. *CaGE Texte* 1: 4-27.

Gräbner, Claudius und Birte Strunk. 2019. »Pluralism in economics. Its critiques and their lessons«. *ICAE Working Paper Series* 82: 1-23.

Graeber, David. 2011. *Debt: The First 5.000 Years*. Brooklyn, NY: Melville House.

Gramsci, Antonio. 2012. *Gefängnishefte: kritische Gesamtausgabe*. Herausgegeben von Deutsches Gramsci-Projekt und Klaus Bochmann. Hamburg: Argument-Verlag.

Graupe, Silja. 2016. »Der erstarrte Blick. Eine erkenntnistheoretische Kritik der Standardlehrbücher der Volkswirtschaftslehre«. In *Wirtschaft neu denken. Blinde Flecken der Lehrbuchökonomie.*, herausgegeben von Till van Treeck und Janina Urban, 18-29. Berlin: iRights.Media.

Gronwald, Marc und Beat Hintermann. 2015. *Emissions Trading Systems as a Policy Instrument: Evaluation and Prospects*. Cambridge, Massachusetts: MIT Press.

Grossmann, Henryk. 1929. *Das Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz des kapitalistischen Systems*. Leipzig: Verlag C.L. Hirschfeld.

Hagemann-White, Carol. 1984. *Sozialisation: Weiblich — männlich?* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Haidinger, Bettina und Käthe Knittler. 2014. *Feministische Ökonomie*. Wien: mandelbaum.

Haldon, John. 1993. *The State and the Tributary Mode of Production*. London und New York: Verso.

Hämel, Kerstin und Doris Schaeffer. 2013. »Who cares? Fachkräftemangel in der Pflege«. *Zeitschrift für Sozialreform* 59 (4): 413-432.

Hamilton, Sarah. 1998. *The Two-Headed Household: Gender and Rural Development in the Ecuadorian Andes*. Pittsburgh, PA: University of Pittsburgh Press.

Haraway, Donna. 1988. »Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective«. *Feminist Studies* 14 (3): 575-599.

———. 2016. *Staying with the Trouble: Making Kin in the Chthulucene*. Durham und London: Duke University Press.

Hardin, Garrett. 1968. »The Tragedy of the Commons«. *Science* 162: 1243-1248.

Harding, Sandra. 2004. *The Feminist Standpoint Theory Reader. Intellactual and Political Controversies*. New York und London: Routledge.

Hartmann, Heidi I. 1979. »The Unhappy Marriage of Marxism and Feminism: Towards a More Progressive Union«. *Capital & Class* 3 (2): 1-33.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Hartsock, Nancy. 2006. »Globalization and Primitive Accumulation: The Contributions of David Harvey's Dialectical Marxism«. In *David Harvey. A Critical Reader*, herausgegeben von Noel Castree und Derek Gregory, 167-190. Malden: Blackwell Publishing.

Harvey, David. 2003a. »Der ›neue‹ Imperialismus: Akkumulation durch Enteignung«. *Sozialismus* 5: 1-32.

———. 2003b. *The New Imperialism*. Oxford und New York: Oxford University Press.

Haslanger, Sally. 2003. »Social Construction: The ›Debunking‹ Project«. In *Socializing Metaphysics. The Nature of Social Reality*, herausgegeben von Frederick F. Schmitt, 301-326. Lanham u.a.: Rowman & Littlefield.

Haubner, Tine. 2017. *Die Ausbeutung der sorgenden Gemeinschaft. Laienpflege in Deutschland*. Frankfurt a. M. und New York: Campus Verlag.

Haug, Frigga. 1996. *Frauen-Politiken*. Berlin: Argument-Verlag.

———. 1999. »Familienarbeit, Hausarbeit«. *Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus* 4, 118-129.

———. 2002. »Wert-Abspaltung statt Arbeitsreligion. Zu Roswitha Scholz'«. *Das Argument* 244: 91-97.

———. 2010. »Sozialistischer Feminismus: Eine Verbindung im Streit«. In *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung*, herausgegeben von Ruth Becker und Beate Kortendiek, 52-58. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

———. 2015. *Der im Gehen erkundete Weg. Marxismus-Feminismus*. Berlin: Argument/InkriT.

Haug, Wolfgang Fritz. 1995. »Dialektik«. *Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus* 2, 657-693.

Heck, Stephanie. 2011. »Von ›Reproduktion‹ zu ›Care‹ – zentrale Verschiebung in der feministische Ökonomie-Debatte?« *Das Argument* 292 (3): 408-412.

Heiliger, Evangeline. 2015. »Queer economies. Possibilities of queer desires and economic bodies (because ›the economy‹ is not enough)«. In *Global Justice and Desire: Queering Economy*, herausgegeben von Nikita Dhawan, Antke Engel, Christoph H.E. Holzhey und Volker Woltersdorff, 195-211. London und New York: Routledge.

Heinrich Böll Stiftung und BUND. 2019. *Plastikatlas. Daten und Fakten über eine Welt voller Kunststoff*. Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung.

Heinrich, Michael. 1999a. *Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition*. 2. Aufl. Münster: Westfälisches Dampfboot.

———. 1999b. »Untergang des Kapitalismus? Die ›Krisis‹ und die Krise. Überarbeitetes Referat«, o. S. (www.oekonomiekritik.de/601UntergangdesKapitalismus.htm).

———. 2005. *Kritik der politischen Ökonomie: eine Einführung*. Stuttgart: 3. Aufl., Schmetterling-Verlag.

Helfrich, Silke. 2012. *Commons: Für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat. Commons Für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat*.

Helfrich, Silke und David Bollier. 2019. *Frei, fair und lebendig – Die Macht der Commons*. Bielefeld: transcript.

Hettich, Frank, Sebastian Killinger und Peter Winker. 1996. *Die ökologische Steuerreform auf dem Prüfstand: Zur Kritik am Gutachten des Deutschen Instituts für Wirtschaftsfor-*

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

schung. Konstanz: Diskussionsbeiträge: Serie II, Sonderforschungsbereich 178 »Internationalisierung der Wirtschaft«, Nr. 311, Universität Konstanz.

Hill Collins, Patricia. 1990. *Black Feminist Thought. Knowledge, Consciousness, and the Politics of Empowerment*. Boston: Unwin Hyman.

———. 2000. *Black Feminist Thought: Knowledge, Consciousness, and the Politics of Empowerment.* 10. Aufl. New York und London: Routledge.

Himmelweit, Susan. 2008. »Policy on Care: A Help or a Hindance to Gender Equality?« In *Women and Employment: Changing Lives and New Challenges*, herausgegeben von Heather Joshi, Jacqueline L. Scott und Shirley Dex, 347-368. Cheltenham: Edward Elgar.

———. 2017. »Changing Norms of Social Reproduction in an Age of Austerity«. *Journal of Gender Studies* 20: 5-20.

Hindess, Barry und Paul Q. Hirst. 1975. *Pre-capitalist modes of production*. London: Routledge & Kegan Paul.

Hirsch, Joachim. 1994. »Politische Form, politische Institutionen und Staat«. In *Politik, Institutionen und Staat. Zur Kritik der Regulationstheorie*, herausgegeben von Josef Esser, Christoph Görg und Joachim Hirsch, 157-211. Hamburg: VSA-Verlag.

Hirsch, Joachim und Roland Roth. 1986. *Das neue Gesicht des Kapitalismus: vom Fordismus zum Post-Fordismus*. Hamburg: VSA-Verlag.

Hirte, Katrin. 2016. »Die ›Landnahme‹-These von Rosa Luxemburg – empirisch beobachtbar, aber theoretisch falsifiziert?« In *Ökonomie! Welche Ökonomie? Stand und Status der Wirtschaftswissenschaften*, herausgegeben von Jakob Kapeller, Stephan Pühringer, Katrin Hirte und Walter O. Ötsch, 273-313. Marburg: Metropolis-Verlag.

Hochschild, Arlie. 2000. »Global Care Chains and Emotional Surplus Value«. In *On the Edge: Globalization and the New Millennium*, herausgegeben von Tony Giddens und Will Hutton, 130-46. London: Sage Publishers.

Hofmeister, Sabine. 2008. »Verwildernde Naturverhältnisse. Versuch über drei Formen der Wildnis«. *Das Argument* 50 (6): 813-826.

———. 2013. »(Re)Produktivität: Adelheid Biesecker und Sabine Hofmeister«. In *Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit. Die Kategorie Geschlecht in den Nachhaltigkeitswissenschaften*, herausgegeben von Sabine Hofmeister, Christine Katz und Tanja Mölders, 129-136. Berlin und Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Hoinle, Birgit. 2020. *Räume für Empowerment. Urbane und solidarische Landwirtschaft in Bogotá*. München: oekom Verlag.

hooks, bell. 1984. *Feminist Theory. From Margin to Center*. Boston: South End Press.

Hoppe, Hella. 2002. *Feministische Ökonomik – Gender in Wirtschaftstheorien und ihren Methoden*. Berlin: Edition Sigma.

Hornborg, Alf. 2013. *Global Ecology and Unequal Exchange: Fetishism in a Zero-sum World*. London: Routledge.

Hornborg, Alf und Joan Martinez-Alier. 2016. »Introduction: Ecologically Unequal Exchange and Ecological Debt«. *Journal of Political Ecology* 23 (1): 328-333.

Humphries, Jane und Jill Rubery. 1984. »The Reconstitution of the Supply Side of the Labour Market: the Relative Autonomy of Social Reproduction«. *Cambridge Journal of Economics* 8: 331-346.

Immler, Hans. 1985. *Natur in der ökonomischen Theorie*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Immler, Hans und Sabine Hofmeister. 1998. *Natur als Grundlage und Ziel der Wirtschaft. Grundzüge eine Ökoonmie der Reproduktion*. Opladen und Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

ISIPE. 2014. »An international student call for pluralism in economics«, o. S. (www.isipe.net/open-letter).

Jarosz, Lucy. 2011. »Nourishing Women: Towards a Feminist Political Ecology of Community Supported Agriculture in the United States«. *Gender, Place and Culture* 18 (3): 307-326.

Jennings, Ann L. 1999. »Dualisms«. In *The Elgar Companion to Feminist Economics*, herausgegeben von Janice Peterson und Margaret Lewis, 142-153. Cheltenham: Edward Elgar Publishing.

Jochimsen, Maren A. 2003. *Careful Economics: Integrating Caring Activities and Economic Science*. Boston: Kluwer.

———. 2013. »To care is to relate – and to embed. Konzept und Analyse personenbezogener Sorgesituationen als Bausteine einer Theorie Vorsorgenden Wirtschaftens«. In *Wege Vorsorgenden Wirtschaftens*, herausgegeben von Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften (Hg.), 63-83. Marburg: Metropolis-Verlag.

Johnson, Walter. 2018. »To Remake the World: Slavery, Racial Capitalism, and Justice«. *Boston Review (20.02.2018)*, Februar 20.

Kapp, K. William. 1950. *The Social Costs of Private Enterprise*. Cambridge: Harvard University Press.

———. 1988. *Soziale Kosten der Marktwirtschaft. Das klassische Werk der Umwelt-Ökonomie*. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag.

Katz, Christine. 2013. »Ökofeminismus«. In *Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit. Die Kategorie Geschlecht in den Nachhaltigkeitswissenschaften*, herausgegeben von Sabine Hofmeister, Christine Katz und Tanja Mölders, 79-85. Berlin und Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Klünder, Nina und Uta Maier-Gräwe. 2017. »Gleichstellung und innerfamiliale Arbeitsteilung Mahlzeitenmuster und Beköstigungsarbeit in Familien im Zeitvergleich«. In *Wie die Zeit vergeht. Analysen zur Zeitverwendung in Deutschland*, 65-90. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt (Destatis).

Knigge, Markus und Benjamin Görlach. 2005. *Die Ökologische Steuerreform – Auswirkungen auf Umwelt, Beschäftigung und Innovation*. Berlin: Ecologic Institut für Internationale und Europäische Umweltpolitik.

Knobloch, Ulrike. 2013. »Versorgen – Fürsorgen – Vorsorgen. Normative Grundlagen einer Sorgeökonomie als allgemeine Wirtschaftstheorie und die Ethik des Vorsorgenden Wirtschaftens«. In *Wege Vorsorgenden Wirtschaftens*, herausgegeben von Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften (Hg.), 21-42. Marburg: Metropolis-Verlag.

Kothari, Ashish, Ariel Salleh, Arturo Escobar, Federico Demaria und Alberto Acosta. 2019. *Pluriverse. A Post-Development Dictionary*. New Delhi: Tulika Books.

Kristeva, Julia. 1982. *The Powers of Horror. An Essay on Abjection*. New York: Columbia University Press.

Kunst, Bojana. 2015. *Artist at Work, Proximity of Art and Capitalism*. Winchester und Washington: Zero Books.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Laclau, Ernesto. 1971. »Feudalism and Capitalism in Latin America«. *New Left Review* 67 (May-June): 19-37.

Landesbetrieb Forst Baden-Württemberg. 2014. *Richtlinie Landesweiter Waldentwicklungstypen*. Stuttgart: Landesbetrieb Forst Baden-Württemberg, Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg.

Laslett, Barbara und Johanna Brenner. 1989. »Gender and Social Reproduction: Historical Perspectives«. *Annual Review of Sociology* 15: 381-404.

Lazear, Edward P. 2000. »Economic Imperialism«. *Quarterly Journal of Economics* 115 (1): 99-146.

Leonardi, Emanuele. 2019. »Bringing Class Analysis Back in: Assessing the Transformation of the Value-Nature Nexus to Strengthen the Connection Between Degrowth and Environmental Justice«. *Ecological Economics* 156 (July 2018): 83-90.

Lessenich, Stephan. 2016. *Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis*. Berlin: Hanser.

Lipietz, Alain. 1985. »Akkumulation, Krisen und Auswege aus der Krise. Einige methodische Überlegungen zum Begriff der ›Regulation‹«. *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft* 58: 109-137.

Lutz, Burkart. 1984. *Der kurze Traum immerwährender Prosperität. Eine Neuinterpretation der industriell-kapitalistischen Entwicklung im Europa des 20. Jahrhunderts*. Frankfurt a. M.: Campus Verlag.

Luxemburg, Rosa. 1969. *Die Akkumulation des Kapitals*. 3. Auflage. Frankfurt: Verlag Neue Kritik.

———. 1990. »Die Akkumulation des Kapitals. Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus«. In *Gesammelte Werke Band 5. Ökonomische Schriften*, herausgegeben von Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, 5-411. Berlin: Dietz Verlag.

Madörin, Mascha. 2011a. »Das Auseinanderdriften der Arbeitsproduktivitäten: Eine feministische Sicht«. In *Jahrbuch Denknetz 2011. Gesellschaftliche Produktivität jenseits der Warenform.*, herausgegeben von Denknetz, 56-70. Zürich: Verlag Edition 8.

———. 2011b. »Weltmarkterfolg auf Kosten der Frauen. Akkumulations-, Care- und Genderregimes in der Schweiz.« *Kurswechsel* 4: 64-74.

Mankiw, Gregory N. und Mark P. Taylor. 2018. *Grundzüge der Volkswirtschaftslehre*. 7. Aufl. Stuttgart: Schäffer-Poeschel Verlag.

Marshall, Alfred. 2013. *Principles of Economics*. 8. Aufl. New York: Palgrave Macmillan.

Marx, Karl. 1953. *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie: [Rohentwurf], 1857–1858*. Berlin: Dietz.

———. 1961. »Zur Kritik der Politischen Ökonomie«. In *Karl Marx/Friedrich Engels – Werke Band 13*, 3-160. Berlin/DDR: Dietz Verlag.

———. 1968. »Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844«. In *MEW, Ergänzungsband*, 465-588. Berlin/DDR: Dietz Verlag.

———. 1970. *Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses*. Herausgegeben von Archiv sozialistischer Literatur 17. 2. Aufl. Frankfurt: Verlag Neue Kritik.

März, Eduard. 1969. »Einleitung«. In *Die Akkumulation des Kapitals*, 3. Aufl., I–VIII. Frankfurt: Verlag Neue Kritik.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Matthaei, Julie. 1996. »Why Feminist, Marxist, and Anti-racist Economists Should be Feminist–Marxist–Anti-racist Economists«. *Feminist Economics* 2 (1): 22-42.

Mauss, Marcel. 1968. *Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

McCarthy, D. M. P. 1981. »Review: The Articulation of Modes of Production: Essays from Economy and Society by Harold Wolpe«. *The Journal of Economic History* 41 (3): 720-722.

Meadows, Donella H., Dennis L. Meadows, Jorgen Randers und William W. Behrens. 1972. *The Limits to Growth: A Report for the Club of Rome's Project on the Predicament of Mankind*. New York: Potomac Associates – Universe Books.

Meijaard, Erik, Julie Sherman, Marc Ancrenaz, Serge A. Wich, Truly Santika und Maria Voigt. 2018. »Orangutan Populations are Certainly not Increasing in the Wild«. *Current Biology* 28: 1241-1242.

Merchant, Carolyn. 1982. *The Death of Nature: Women, Ecology and the Scientfic Revolution*. London: Wildwood House.

MEW 23. 1968. *Karl Marx Friedrich Engels Werke. Band 23*. 21. Aufl. Berlin/DDR: Dietz Verlag.

MEW 24. 1963. *Karl Marx Friedrich Engels Werke. Band 24*. Berlin/DDR: Dietz Verlag.

MEW 25. 1983. *Karl Marx Friedrich Engels Werke. Band 25*. Berlin/DDR: Dietz Verlag.

MEW 26. 1968. *Karl Marx Friedrich Engels Werke. Band 26. Dritter Teil*. Berlin/DDR: Dietz Verlag.

Mies, Maria. 1986. *Patriarchy and Accumulation on a World Scale: Women in the International Division of Labour*. London: Zed Books.

———. 1992. »Kapitalistische Entwicklung und Subsistenzproduktion: Landfrauen in Indien«. In *Frauen, die letzte Kolonie. Zur Hausfrauisierung der Arbeit*, herausgegeben von Veronika Bennholdt-Thomsen, Maria Mies und Claudia von Werlhof, 86-112. Zürich: Rotpunktverlag.

———. 2009. »Hausfrauisierung, Globalisierung, Subsistenzperspektive«. In *Über Marx hinaus*, herausgegeben von Marcel van der Linden und Karl Heinz Roth, 255-290. Hamburg: Assoziation A.

———. 2015. *Patriarchat und Kapital*. München: bge-verlag.

Millennium Ecosystem Assessment. 2005. *Ecosystems and Human Well-being: Synthesis*. Washington DC: Island Press.

Mintz, Sidney Wilfred. 1985. *Sweetness and Power: The Place of Sugar in Modern History*. New York: Sifton.

Mohun, Simon. 2016. »Class Structure and the US Personal Income Distribution, 1918-2012«. *Metroeconomica* 67 (2): 334-363.

Mookerjea, Sourayan. 2018. »Accumulated Violence, or, the Wars of Exploitation: Notes Toward a Post-Western Marxism«. *Mediations* 1 (Fall): 95-114.

Moore, Jason W. 2015. *Capitalism in the Web of Life. Ecology and the Accumulation of Capital*. London: Verso.

———. 2017. »The Capitalocene, Part I: on the nature and origins of our ecological crisis«. *Journal of Peasant Studies* 44 (3). Taylor & Francis: 594-630.

Moos, Katherine A. 2019. »The Historical Evolution of the Cost of Social Reproduction in the United States, 1959-2012«. *Review of Social Economy*, 1-25.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Morton, Peggy. 1971. »A Women's Work is Never Done«. In *From Feminism to Liberation*, herausgegeben von Edith Hoschino Altbach, 211-227. Cambridge, Massachusetts: Schenkman Publishing.

Müller, Beatrice. 2013. »Wert-Abjektion als konstituierende und strukturierende Kraft von Care-Arbeit im patriarchalen Kapitalismus«. *Femina politica* 22 (1): 31-43.

———. 2016. *Wert-Abjektion. Zur Abwertung von Care-Arbeit im patriarchalen Kapitalismus – am Beispiel der ambulanten Pflege*. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Naeem, Shahid und Justin P. Wright. 2003. »Disentangling Biodiversity Effects on Ecosystem Functioning: Deriving Solutions to a Seemingly Insurmountable Problem«. *Ecology Letters* 6 (6): 567-579.

Nelson, Julie A. 2006. »Can We Talk? Feminist Economists in Dialogue with Social Theorists«. *Signs: Journal of Women in Culture and Society* 31 (4): 1051-1074.

Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften (Hg.). 2013. *Wege Vorsorgenden Wirtschaftens*. Marburg: Metropolis-Verlag.

Neusüß, Christel. 1985. *Die Kopfgeburten der Arbeiterbewegung oder Die Genossin Luxemburg bringt alles durcheinander*. Hamburg: Rasch und Röhring Verlag.

———. 1990. *Mit meinem inzwischen feministisch geschulten Blick … Studien und Streitschriften 1972 – 1987*. Herausgegeben von Hildegard Heise. Berlin: Fachhochschule für Wirtschaft.

Noddings, Nel. 2001. »The Care Tradition: Beyond ›Add Women and Stir‹«. *Theory Into Practice* 40 (1): 29-34.

OECD. 2004. *Economic Aspects of Extended Producer Responsibility*. Paris: OECD Publishing.

Ojeda, Diana, Jennifer Petzl, Catalina Quiroga, Ana Catalina Rodríguez und Juan Guillermo Rojas. 2015. »Paisajes del despojo cotidiano: acaparamiento de tierra y agua en Montes de María, Colombia«. *Revista de Estudios Sociales* 54: 107-119.

Oksala, Johanna. 2018. »Feminism, Capitalism, and Ecology«. *Hypatia* 33 (2): 216-234.

Orléan, André. 2014. *The Empire of Value: A New Foundation for Economics*. Cambridge, Massachusetts: The MIT Press.

Ostrom, Elinor. 2010. »Beyond Markets and States: Polycentric Governance of Complex Economic Systems«. *American Economic Review* 100: 1-33.

Ott, Konrad. 2014. »Institutionalizing strong sustainability: A Rawlsian perspective«. *Sustainability* 6 (2): 894-912.

Paulson, Susan. 2020. »Degrowth and Feminisms Ally to Forge Care-full Paths Beyond Pandemic«. *Interface: A Journal For And About Social Movements* 12 (1): 232-246.

Perelman, Michael. 1983. *Classical Political Economy. Primitive Accumulation and the Social Division of Labor.* London: Frances Pinter.

Pérez Orozco, Amaia. 2014. *Subversión feminista de la economía. Aportes para un debate sobre el conflicto capital-vida*. Madrid: Mapas 40, Traficantes de Sueños.

Perman, Roger, Yue Ma, Michael Common, David Maddison und James McGilvray. 2011. *Natural Resource and Environmental Economics*. Harlow: 4. Aufl., Addison Wesley, Pearson.

Petersen, David J., Daniel Willers, Esther M. Schmitt, Robert Birnbaum, Jan H. E. Meyerhoff, Sebastian Gießler und Benjamin Roth. 2019. »Einleitung«. In *Perspektiven einer pluralen Ökonomik*, herausgegeben von David J. Petersen, Daniel Willers, Esther

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

M. Schmitt, Robert Birnbaum, Jan H. E. Meyerhoff, Sebastian Gießler und Benjamin Roth, XV–XXIX. Wiesbaden: Springer VS.

Pigou, Arthur C. 1978. *The Economics of Welfare*. New York: AMS Press.

———. 1979. »Divergenzen zwischen dem sozialen Nettogrenzprodukt und dem privaten Nettogrenzprodukt«. In *Umwelt und wirtschaftliche Entwicklung*, herausgegeben von Wege der Forschung, 331. Aufl., 23-38. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Pineault, Eric. 2016. »Growth and Over-accumulation in Advanced Capitalism: Some Critical Reflections on the Political Economy and Ecological Economics of Degrowth«. *Working Paper der DFG-Kollegforscher_innengruppe Postwachstumsgesellschaften* 5: 1-18.

Piper, Ernst. 2018. *Rosa Luxemburg: ein Leben*. München: Blessing.

Rai, Shirin M, Catherine Hoskyns und Dania Thomas. 2014. »Depletion: The Cost of Social Reproduction«. *International Feminist Journal of Politics* 16 (1): 86-105.

Reckwitz, Andreas. 2020. *Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne*. Berlin: Suhrkamp.

Reddock, Rhoda. 1983. »Frauen und Sklaverei in der Karibik«. *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis* 6 (9/10): 125-134.

Robbins, Lionel. 1932. *An Essay on the Nature & Significance of Economic Science*. London: Macmillan.

Robertson, Morgan M. 2004. »The Neoliberalization of Ecosystem Services: Wetland Mitigation Banking and Problems in Environmental Governance«. *Geoforum* 35: 361-373.

Robinson, Cedric J. 1983. *Black Marxism. The Making of the Black Radical Tradition*. London: Zed Press.

Robinson, Joan. 1951. »Introduction«. In *The Accumulation of Capital*, herausgegeben von W. Stark, 13-28. London: Routledge & Kegan Paul Ltd.

Rockström, Johan, Will Steffen, Kevin Noone, Åsa Persson, F. Stuart Chapin, Eric F. Lambin, Timothy M. Lenton u.a. 2009. »A Safe Operating Space for Humanity«. *Nature* 461 (September): 472-475.

Rosdolsky, Roman. 1968. *Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen >Kapital<. Der Rohentwurf des Kapitals 1857-1858 Band II*. Frankfurt a. M.: Europäische Verlagsanstalt.

———. 1977. *The Making of Marx's »Capital«*. London: Pluto Press.

Rubin, Gayle. 1984. »Thinking Sex: Notes for a Radical Theory of the Politics of Sexuality«. In *Pleasure and Danger. Exploring Female Sexuality*, herausgegeben von Carole S. Vance, 267-319. Boston: Routledge.

Ruccio, David F. und Lawrence H. Simon. 1986. »Methodological Aspects of a Marxian Approach to Development: An Analysis of the Modes of Production School«. *World Development* 14 (2): 211-222.

Saave-Harnack, Anna. 2019. »Die Care-Abgabe. Ein Instrument Vorsorgenden Wirtschaftens?« In *Perspektiven einer pluralen Ökonomik*, herausgegeben von David Johannes Petersen, Daniel Willers, Esther Schmitt, Robert Birnbaum, Jan Heinrich Ernst Meyerhoff, Sebastian Gießler und Benjamin Roth, 367-393. Wiesbaden: Springer VS.

Saave, Anna. 2020. »Teaching Feminist Economics. Conceptual Notes and Practical Advice for Teaching a Subject in the Making«. In *Wirtschaft neu lehren. Erfahrungen*

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

aus der pluralen sozioökonomischen Hochschulbildung, herausgegeben von Janina Urban, Lisa-Marie Schröder, Harald Handtke und Lukas Bäuerle, 77-92. Wiesbaden: Springer VS.

Salleh, Ariel. 2000. »The Meta-industrial Class and Why We Need It«. *Democracy & Nature* 6 (1): 27-36.

———. 2003. »Ecofeminism as Sociology«. *Capitalism, Nature, Socialism* 14 (1): 61-74.

———. 2010. »From Metabolic Rift to ›Metabolic Value‹: Reflections on Environmental Sociology and the Alternative Globalization Movement«. *Organization and Environment* 23 (2): 205-19.

———. 2017. *Ecofeminism as Politics: Nature, Marx and the Postmodern*. 2. Aufl. London: Zed Books.

Schmidt, Ingo. 2013a. »Geschichte und politische Ökonomie«. In *Rosa Luxemburgs »Akkumulation des Kapitals«. Die Aktualität von ökonomischer Theorie, Imperialismuserklärung und Klassenanalyse*, herausgegeben von Ingo Schmidt, 13-36. Hamburg: VSA-Verlag.

———. 2013b. *Rosa Luxemburgs »Akkumulation des Kapitals«. Die Aktualität von ökonomischer Theorie, Imperialismuserklärung und Klassenanalyse*. Hamburg: VSA-Verlag.

Scholz, Roswitha. 1992. »Der Wert ist der Mann. Thesen zu Wertvergesellschaftung und Geschlechterverhältnis«. *krisis. beiträge zur kritik der warengesellschaft* 12: 19-52.

———. 2011. *Das Geschlecht des Kapitalismus. Feministische Theorien und die postmoderne Metamorphose des Kapitals*. 2. Aufl. Bad Honnef: Horlemann Verlag.

Scholz, Sylka und Andreas Heilmann. 2019. *Caring Masculinities? Männlichkeiten in der Transformation kapitalistischer Wachstumsgesellschaften*. München: oekom Verlag.

Schön, Susanne, Adelheid Biesecker, Sabine Hofmeister und Babette Scurell. 2013. »(Re)Produktives Wirtschaften im Dialog mit der Praxis«. In *Wege Vorsorgenden Wirtschaftens*, herausgegeben von Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften (Hg.), 159-200. Marburg: Metropolis-Verlag.

Schönwälder-Kuntze, Tatjana. 2015. *Philosophische Methoden zur Einführung*. Hamburg: Junius.

Seager, Joni. 2003. »Rachel Carson Died of Breast Cancer: The Coming of Age of Feminist Environmentalism«. *Signs: Journal of Women in Culture and Society* 28 (3): 945-972.

Secretariat of the Convention on Biological Diversity. 2016. »Marine Debris: Understanding, Preventing and Mitigating the Significant Adverse Impacts on Marine and Coastal Biodiversity«. Montreal: Secretariat of the Convention on Biological Diversity.

Seiwald, Markus und Christian Zeller. 2011. »Die finanzielle Inwertsetzung des Waldes als CO2-Senke: Nutzungsrechte und Nutzungskonflikte im Rahmen der nationalen Entwicklungsstrategie in Ecuador«. *PERIPHERIE* 124: 417-442.

Sellach, Brigitte und Astrid Libuda-Köster. 2017. »Gleichstellungspolitik im Spiegel der Zeitverwendungserhebung Ein Vergleich der Ergebnisse der Zeitverwendungserhebungen von 2001/2002 und 2012/2013«. In *Wie die Zeit vergeht. Analysen zur Zeitverwendung in Deutschland.*, 25-44. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt (Destatis).

Simon, Michael, P. Tackenberg, Hans Martin Hasselhorn, Angelika Kümmerling, Andreas Büscher und B. H. Müller. 2005. *Auswertung der ersten Befragung der NEXT-Studie in Deutschland*. Wuppertal: Universität Wuppertal.

Sklair, Leslie. 2001. *The Transnational Capitalist Class*. Oxford: Blackwell.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Smith, Adam. 1975. *Eine Untersuchung über das Wesen und die Ursachen des Reichtums der Nationen: in drei Bänen. Band II*. Herausgegeben von Peter Thal. Berlin: Akademie-Verlag.

SOFA und Cheryl Doss. 2011. *The Role of Women in Agriculture*. ESA Working Paper No. 11-02. Rom: FAO.

Soiland, Tove. 2015. »Die Ungreifbarkeit postfordistischer Geschlechterhierarchie«. In *Geschlecht in gesellschaftlichen Transformationsprozessen*, herausgegeben von K. Walgenbach und A. Stach, 115-130. Berlin und Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Soiland, Tove. 2016. »A Feminist Approach to Primitive Accumulation«. In *Rosa Luxemburg – a Permanent Challenge for Political Economy. On the History and the Present of Luxemburg's ›Accumulation of Capital‹*, herausgegeben von J. Dellheim und F. O. Wolf, 185-218. London: Palgrave.

Spash, Clive L. 2008. »How Much is That Ecosystem in the window? The One with the Bio-diverse Trail«. *Environmental Values* 17 (2): 259-284.

Sraffa, Piero. 1960. *Production of Commodities by Means of Commodities. Prelude to a Critique of Economic Theory*. Cambridge: Cambridge University Press.

Stark, W. 1951. »A Note on Rosa Luxemburg«. In *The Accumulation of Capital*, herausgegeben von W. Stark, 9-11. London: Routledge & Kegan Paul Ltd.

Stiegler, Barbara. 2009. »Zur Care-Arbeit in Deutschland«. In *Antworten aus der feministischen Ökonomie auf die globale Wirtschafts- und Finanzkrise*, herausgegeben von Adelheid Biesecker, Gabriele Michalitsch, Sabine Reiner, Barbara Stiegler und Brigitte Young, 27-31. WiSo Diskurs. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.

Strassmann, Diana. 1995. »Editorial: Creating a Forum for Feminist Economic Inquiry«. *Feminist Economics* 1 (1): 1-5.

Sukhdev, Pavan, Heidi Wittmer, Christoph Schröter-Schlaack, Carsten Nesshöver, Joshua Bishop, Patrick ten Brink, Haripriya Gundimeda, Pushpam Kumar und Ben Simmons. 2010. *The Economics of Ecosystems & Biodiversity. Mainstreaming the Economics of Nature. A Synthesis of the Approach, Conclusions and Recommendations of TEEB*. Malta: Progress Press.

Sweezy, Paul M. 1959. *Theorie der kapitalistischen Entwicklung. Eine analytische Studie über die Prinzipien der Marxschen Sozialökonomie*. Köln-Deutz: Bund-Verlag GmbH.

Sydenham, Emma. 2009. *Women and the Right to Livelihoods*. New Delhi: Programme on Women's Economic, Social and Cultural Rights (PWESCR).

Theoriegruppe Vorsorgendes Wirtschaften. 2000. »Zur theoretisch-wissenschaftlichen Fundierung Vorsorgenden Wirtschaftens«. In *Vorsorgendes Wirtschaften: auf dem Weg zu einer Ökonomie des Guten Lebens*, herausgegeben von Adelheid Biesecker, Maite Mathes, Susanne Schön und Babette Scurell, 27-69. Bielefeld: Kleine.

Tilly, Charles. 1999. *Durable Inequality*. Berkeley: University of California Press.

Toporowski, Jan. 2016. »Tadeusz Kowalik's Interpretation of Accumulation«. In *Rosa Luxemburg – a Permanent Challenge for Political Economy. On the History and the Present of Luxemburg's ›Accumulation of Capital‹*, herausgegeben von Judith Dellheim und Frieder Otto Wolf, 157-168. London: Palgrave Macmillan.

Tronto, Joan. 1993. *Moral Boundaries. A Political Argument for an Ethic of Care*. New York u.a.: Routledge.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

———. 2011. »A Feminist Democratic Ethics of Care and Global Care Workers. Citizenship and Responsibility«. In *Feminist Ethics and Social Policy. Toward a New Global Political Economy of Care*, herausgegeben von Rianne Mahon und Fiona Robinson, 41-47. Vancouver: UBC Press.

———. 2013. *Caring Democracy: Markets, Equality, and Justice*. New York: NYU Press.

Tsing, Anna Lowenhaupt. 2015. *The Mushroom at the End of the world. On the Possibility of Life in Capitalist Ruins*. Princeton: Princeton University Press.

van der Linden, Marcel. 2018. »Wer sind die Arbeiter_innen?« In *Marxismus und Soziologie: Klassenherrschaft, Ideologie und kapitalistische Krisendynamik*, herausgegeben von Tine Haubner und Tilman Reitz, 16-38. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Vetter, Andrea. 2021. *Konviviale Technik Empirische Technikethik für eine Postwachstumsgesellschaft*. Bielefeld: transcript.

Vogel, Lise. 2001. »Hausarbeitsdebatte«. *Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus 5*, 1186-95.

———. 2013. *Marxism and the Oppression of Women*. Chicago: Haymarket.

von Werlhof, Claudia. 1991. *Was haben die Hühner mit dem Dollar zu tun?* München: Verlag Frauenoffensive.

———. 1992a. »Der Proletarier ist tot. Es lebe die Hausfrau?« In *Frauen, die letzte Kolonie. Zur Hausfrauisierung der Arbeit*, herausgegeben von Veronika Bennholdt-Thomsen, Maria Mies und Claudia von Werlhof, 113-136. Zürich: Rotpunktverlag.

———. 1992b. »Zum Natur- und Gesellschaftsbegriff im Kapitalismus.« In *Frauen, die letzte Kolonie. Zur Hausfrauisierung der Arbeit*, herausgegeben von Veronika Bennholdt-Thomsen, Maria Mies und Claudia von Werlhof, 140-163. Zürich: Rotpunktverlag.

von Winterfeld, Uta und Adelheid Biesecker. 2013. »Es geht nicht allein. Vorsorgendes Wirtschaften braucht neue Gesellschaftsverträge«. In *Wege Vorsorgenden Wirtschaftens*, herausgegeben von Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften (Hg.), 385-401. Marburg: Metropolis-Verlag.

Wallerstein, Immanuel. 1983. *Historical Capitalism*. London: Verso.

———. 2004. *World-Systems Analysis. An Introduction*. Durham: Duke University Press.

———. 2019. *Welt-System-Analyse. Eine Einführung*. Wiesbaden: Springer VS.

Weeks, Kathi. 2007. »Life Within and Against Work: Affective Labor, Feminist Critique, and Post-Fordist Politics«. *Ephemera* 7 (1): 233-249.

Weimann, Joachim. 2006. *Wirtschaftspolitik: Allokation und kollektive Entscheidung*. Berlin und Heidelberg: 4. Aufl., Springer-Verlag.

Wichterich, Christa. 2016. »Feministische Internationale Politische Ökonomie und Sorgeextraktivismus«. In *Globalisierung analysieren, kritisieren und verändern. Das Projekt Kritische Wissenschaft. Christoph Scherrer zum 60. Geburtstag*, herausgegeben von Ulrich Brand, Helen Schwenken und Joscha Wullweber, 54-71. Hamburg: VSA- Verlag.

Wolpe, Harold. 1980. *The Articulation of Modes of Production. Essays from Economy and Society*. London, Boston und Henley: Routledge & Kegan Paul.

World Commission on Environment and Development. 1987. *Our Common Future*. Oxford: Oxford University Press.

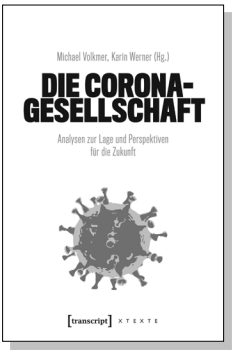
https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Abbildungen

Abbildung 1: Der Eisberg, eigene Darstellung in Anlehnung an Mies (1998), S. 12.
Abbildung 2: Innen und Außen – Bereiche des kapitalistischen Verwertungszusammenhangs, S. 13.
Abbildung 3: Eisberg-Modell aus Mies (1998, 16), S. 67.
Abbildung 4: Zwei Varianten der Dynamik Einverleibung, S. 128.
Abbildung 5: Zwei Varianten der Dynamik Externalisierung, S. 218.
Abbildung 6a: Zwei Qualitäten des Außen, S. 262.
Abbildung 6b: Form I-III des Außen in jeweils zwei Qualitäten, S. 263.
Abbildung 7: Innen und Außen im komplexen Zustand: Grenzgänge und Kombinationen zum Zweck der (Re)Produktion, S. 284.
Abbildung 8: Einverleibung und Externalisierung als zwei Seiten einer Medaille, S. 291.

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Soziologie



Michael Volkmer, Karin Werner (Hg.)

Die Corona-Gesellschaft

Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft

2020, 432 S., kart., Dispersionsbindung, 2 SW-Abbildungen
24,50 € (DE), 978-3-8376-5432-5
E-Book:
PDF: 21,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5432-9
EPUB: 21,99 € (DE), ISBN 978-3-7328-5432-5

Kerstin Jürgens

Mit Soziologie in den Beruf

Eine Handreichung

September 2021, 160 S., kart., Dispersionsbindung
18,00 € (DE), 978-3-8376-5934-4
E-Book:
PDF: 15,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5934-8

Gabriele Winker

Solidarische Care-Ökonomie

Revolutionäre Realpolitik für Care und Klima

März 2021, 216 S., kart.
15,00 € (DE), 978-3-8376-5463-9
E-Book:
PDF: 12,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5463-3

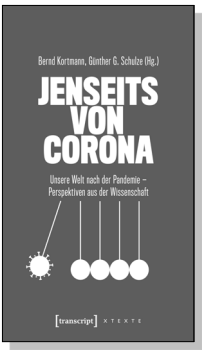
Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten finden Sie unter www.transcript-verlag.de

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Soziologie

Wolfgang Bonß, Oliver Dimbath,
Andrea Maurer, Helga Pelizäus, Michael Schmid
Gesellschaftstheorie
Eine Einführung

Januar 2021, 344 S., kart.
25,00 € (DE), 978-3-8376-4028-1
E-Book:
PDF: 21,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4028-5



Bernd Kortmann, Günther G. Schulze (Hg.)
Jenseits von Corona
Unsere Welt nach der Pandemie –
Perspektiven aus der Wissenschaft

2020, 320 S.,
Klappbroschur, Dispersionsbindung, 1 SW-Abbildung
22,50 € (DE), 978-3-8376-5517-9
E-Book:
PDF: 19,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5517-3
EPUB: 19,99 € (DE), ISBN 978-3-7328-5517-9

Detlef Pollack
Das unzufriedene Volk
Protest und Ressentiment in Ostdeutschland
von der friedlichen Revolution bis heute

2020, 232 S.,
Klappbroschur, Dispersionsbindung, 6 SW-Abbildungen
20,00 € (DE), 978-3-8376-5238-3
E-Book:
PDF: 17,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5238-7
EPUB: 17,99 € (DE), ISBN 978-3-7328-5238-3

Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten finden Sie unter www.transcript-verlag.de

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

https://doi.org/10.14361/9783839458341 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -